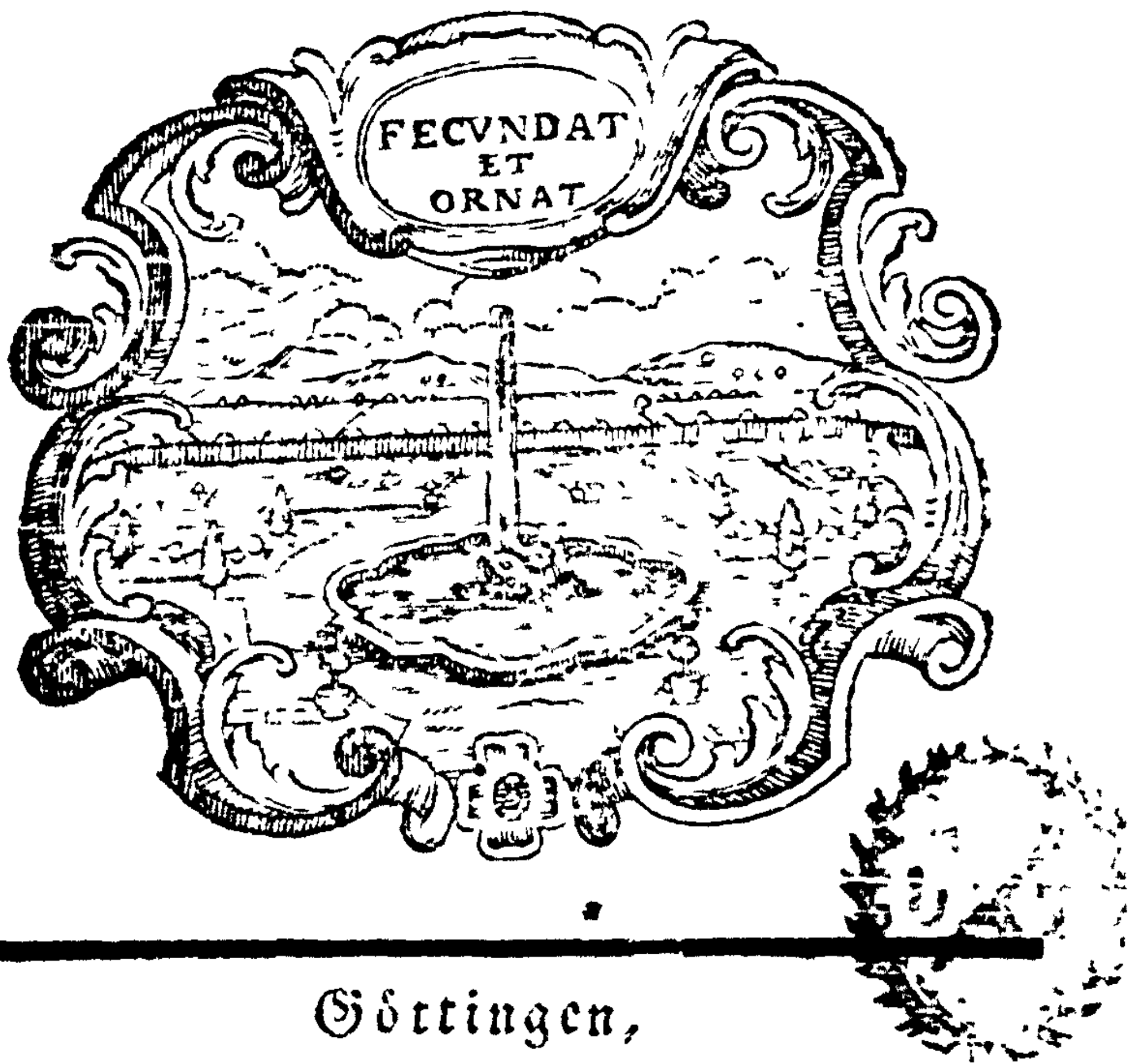


Göttingische
Anzeigen
von
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweite Band.
auf das Jahr 1775.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Albrecht Barmeier.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1775

by unknown author

Göttingen; 1775

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

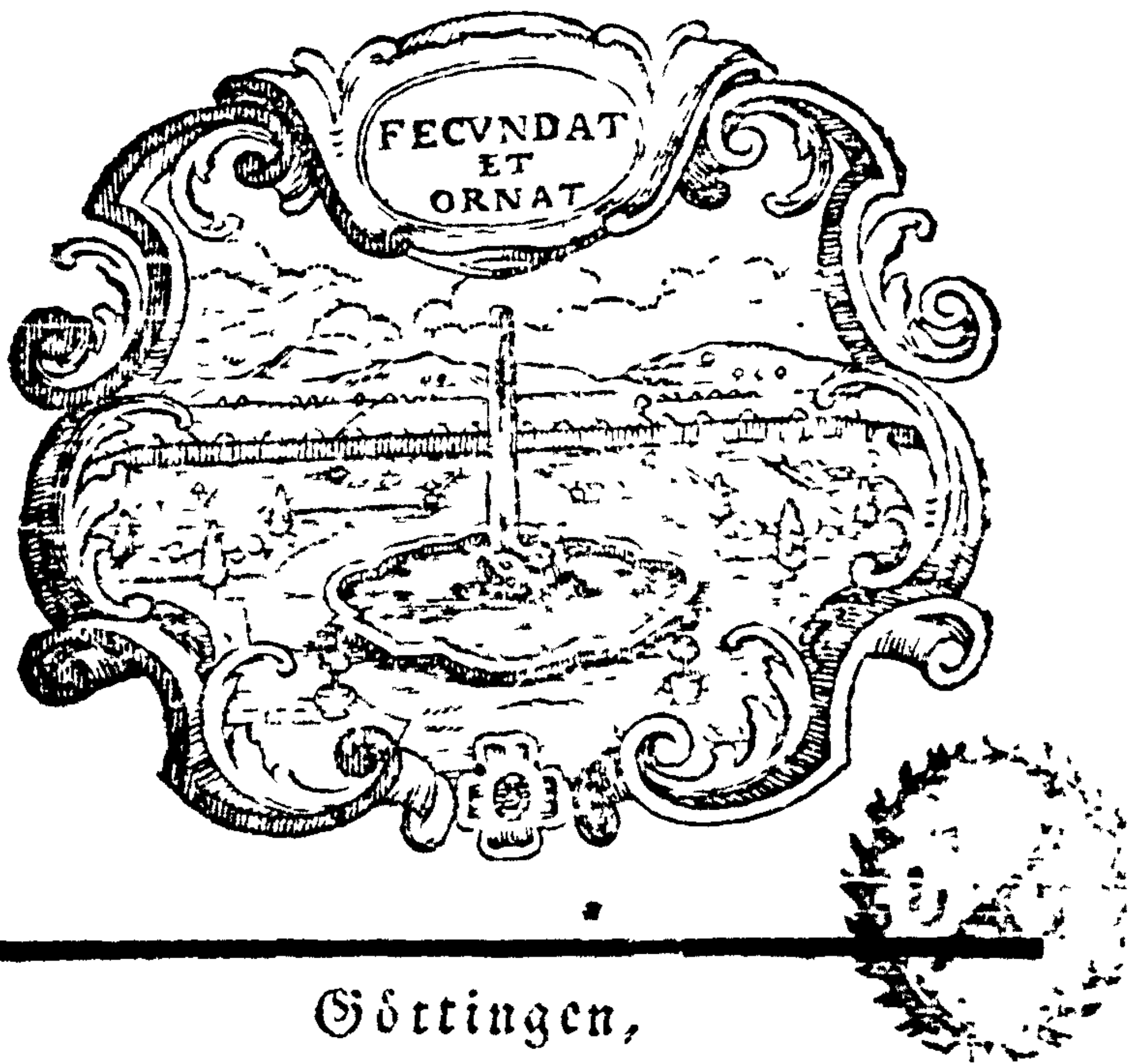
Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
Anzeigen
von
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweite Band.
auf das Jahr 1775.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Albrecht Barmeier.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

78. Stück.

Den 1. Julius 1775.

Göttingen.

J. A. Meier

Den 29 April hielt der Hr. Prof. Joh. Friedrich Smolin seine Antrittsrede: *de mutuo regni animalis in vegetabile influxu vel in ipsa corporum utriusque regni destructione conspicuo*, wozu er durch einen Anschlag *de alcalibus et praecipitationibus chemicis ope eorum factis*, auf drittelhalb Boggen in 4 eingeladen hatte. Der Hr. V. zeigt in diesem leztern, wie trüglich die als allgemein angegebenen Kennzeichen der Laugen-salze seyn. Das Aufwallen mit der Säure fände nicht überall statt, z. B. nicht bey der caustischen Lauge oder dem Kalkwasser oder dem mit Kalk gemachten Salmiakgeist. Das beste Zeichen wäre der Uebergang des Laugen-salzes mit der Säure in ein Mittelsalz. Der Laugen-schmack wäre nicht selten bey stark verdünnten oder solchen Laugen-salzen, die mit entzündlichen Theilen oder andern vermengt sind, unkenntlich, und bey den mineralischen Salzen

Salzen äufferst schwach. Auch der gebrannte Mann, der Brechwinstein, weiße Vitriol, Kupfer in Salpetersäure auflöset u. s. w. färben den Vitriolstein grün. Nicht weniger vermöchten andere Dinge einen Niederschlag eines in der Säure auflöseten Körpers zu bewirken: so wie geachtels nicht ein jedes Laugen Salz dazu im Stande wäre, z. E. ein Metall schläge das andere nieder. Hr. G. magt zwar nicht, die Laugen Salze in ihre einfachen Bestandtheile zu zerlegen: sie scheinen ihm aber doch eine Säure zu enthalten, die durch erdhaftere und entzündliche Theile verändert worden ist, und gleichsam ein Mittel zwischen einer Erde und einer Säure auszumachen. Darauf geht er zu den Verschiedenheiten der Laugen Salze fort, und setzt deren mannigfaltige Merkmale deutlich auseinander. Ist aber haben einzelne Arten von einerley Natur gewisse ihnen besondere Eigenschaften. So gehen die durch Einäscherung erzielten von den mineralischen Laugen Salzen ab, und deren verschiedene unter sich. Sodann von den flüchtigen Salzen. Diejenigen Scheidefünfler, welche das Aufwallen mit der Säure als eine von dem Laugen Salz unzertrennliche Eigenschaft ansehen, schiessen den ungelöseten Kalk und das caustische Salz aus der Zahl der Laugen Salze aus. Der Hr. W. giebt aber viele Gründe an, warum er sie mit zu den selten Laugen Salzen rechnet. Beyde hätten andere Merkmale solcher Salze an sich, jedes dieser beyden wäre aber dennoch durch gewisse Eigenschaften von einander verschieden. Zuletzt von den vermischten oder unreinen Laugen Salzen.

fallax.

Petersburg.

Mit dem größten Veramügen haben wir des Hrn. P. t. Sin. Vallas zweyten Theil der Reise durch verschiedene Provinzen Rußlands gelesen, die noch A. 1773.

1773. bey der R. Académie in groß Quart auf 744 S. abgedruckt, und mit 36 Platten geziert ist. Wie sind gewiß, und wir sprechen im Nahmen aller Freunde der Natur, den von Rußland aus ausgeschickten Reisenden mehr verpflichtet, als wir meynen: wir gewiesen die Früchte der mühsamsten und beschwerlichsten Reisen in Ruhe, und man muß die Berichte dieser Männer lesen, wenn man die Schwürigkeiten, die unendlichen der Gesundheit schädlichen Zufälle, denen sie sich bloß gesetzt haben, die Hindernisse, die nicht nur die Natur sondern auch die überwolkenden Menschen ihnen so oft in den Weg gelegt haben, nach ihrem wahren Werthe schätzen will. In der Vorrede verwahrt sich Hr. Pallas über die Nützlichkeit seiner gethanen Reise mit der Gemelinschen. Freylich haben beyde Gelehrte eben die Länder gesehen, dennoch sind ihre Wege nicht die nehmlichen, und die Behandlung ist unendlich unterschieden. Unser gute Gemelin hielt sich verbunden, alle Beschreibungen der Thiere, der Pflanzen und der Mineralien für die Flora Sibirica und für die folgenden Bände der Naturgeschichte dieses Reiches zu sparen. Er schickte also bloß sein Reisejournal nach Göttingen, worinn er solche Merkwürdigkeiten aufgezeichnet hatte, die zu keinem, wie er glaubte, verbotenen Tache gehörten. Auf des Hrn. v. Hallers Ansuchen sagte er hernach etwas umständlicheres von einigen Thieren, von der Steinsutter, und von den Reisen der Russen nach Nordosten. Hr. Pallas hingegen hat den ganzen Umfang der Naturhistorie hier eingerückt; doch verspricht er eine ausführlichere Beschreibung der Thiere Sibiriens und des nördlichen Asiens. Die diesmal von uns angezeigte Reise sieng an Ufa an. Die Befestigung ist, wie bey den meisten nicht gegen die Gränzen liegenden russischen Schanzen, ziemlich vernachlässigt. Die Handlung ist in den Händen der fleißigern

Kasaniſchen Tartarn. Die Uſiſchen Tartaren ſind wohlhabend, doch in etwas nomadiſch, ſo, daß ſie ein Gefilde, das ſie eine Zeitlang durch die Viehweide gedüngt haben, nachdem es erſchöpft ſcheint, verlaſſen, und an einem andern Orte ein neues Dorf bauen, und einen neuen Acker aufnehmen. Jedes Dorf hat doch eine Schule. Auch hier findet man Verfeinerungen und Geförper in den Kalkbergen. Unweit Ufa findet man Gebäude, Moſcheen und Gräber einer ehemals hier wohnenden Nation, auf den letzten ſollen auch coptiſche Inſchriften ſeyn. Der Zail war doch gefroren, und gieng den 5 März bey Gurjew auf. Die in Klüften und Fiſchwegen gefundenen Schwalben, ſind nach Hrn. V. durch einen Zufall erſtarret, und der größte Theil dieſer Vögel verliert ſich durch einen ſüdwärts gethanen Strich. Ufa iſt ſehr ſpäte, und der Apfelbaum blühet erſt im Maymonat. Die vielen Eiſenwerke dieſer Provinz: die Menge des in Rußland gar gemachten Eiſens iſt unglaublich groß, und muß vieles zum Reichthum des Landes beitragen. Katma Iwanofski Sawod, eine beträchtliche Bergſtadt von 470 Häuſern, die allein des Jahres 20000 Pud Stangeiſen liefert (20000 Centn.), und eine Menge anderer Hütten und Bergſtädte. Der Eymfluß läuft nach einem Waſſerfall durch einen Kalkberg. In den Gräften der Kalkberge iſt überall die Luft erträglich kühl, aber ſehr kalt und viel Eis in den Gypsbergen. Eine ſehr einfache Mühle. Die Metſcheräken, ihr vortreflich fruchtbarer Acker, ſie ſäen auch Dinkel. Ein brennender Berg, deſſen Hitze alle Gemächſe frühzeitig zur Blüthe bringt. Der Brand ſoll bey einer angezündeten Fichte angefangen und den Berg ergriffen haben, wo er noch fordbüret. Aus den Klüften und Klüften ſteigt ein brennender Dampf, der Späne und dünne Rinde ins Feuer bringt, und in dunkeln Näch-

Nächten eine leichte Flamme ausmacht, doch riecht der Dunst nicht nach Steinkohlen, und hat nichts als was aus einem glühend heißen Ofen heraus dämpfen kann. Die Hhle im Berge kiffeten. Auch hier ist die Luft nicht kälter als in einem tiefen Keller. Hier hat Hr. P. Drusen aus dreykantichten Nadeln um einen Mittelpunt erwachsen, und wie Trauben aneinander gefunden. Die Wesp:wohle, glaubt Hr. P. könne anstatt der Baumwolle gebraucht werden. Die beträchtlichen Sibirischen Hüften von vortreflichem Eisen, das in Stangen, ohne ausgeglühet zu werden, die Probe hält, und verkauft wird. Anstatt des fremden Futtersaamens rath Hr. P. an, bloß den aussae fallenen Heusaamen aus der schönen Sibirischen Steppe auszusäen. Das Stachelheu ist darselbst gemein, und bey dem vortreflichen Futter sind doch die Pferde schlecht, weil man die Sturten melket, und sich die Mühe nicht geben will, Heu für den Winter einzusammeln. Die drey verschiedenen Arten Frauenschuh unterscheidet dennoch Hr. P. die 2. zusammen bringt. Die Waschkirische Streibutter ist eine mit vielem irdischen und schmierigem Wesen, auch etwas Eisen, vermischte vitriolische Säure. Die Kosoturische Eisenhütte. Die schönen Kräuter in der Steppe bey Tschekarkulska. Mit dem Adonis apenninus treibt man die Frucht ab. Es bricht darselbst Marienglas, doch nicht in grossen Blättern. Unweit desselben wächst man mit vieler Mühe eine reine weisse Porcellanerde, die man nach Petereburg fördert: Hr. P. findet aber, man schlämme die flusipatichien Theile, die das Wesentliche der Porcellanerde ausmachen, nur allzu fleißig weg. Hier herum fand Hr. P. die letzte Biencenzucht, und weiterhin nach Sibirien keine mehr. Weil man zuweilen die Wexer nicht einerndet, so wächst auf denselben ungehanete Frucht sehr reichlich. Hier fand Hr. P. auch Seen, die seit

wenigen Jahren erst sichtbar werden sind. Die Kupferwerke bey Sennarät, die man wieder verlassen hat, weil sie bloße Gefäße waren; da man hingegen weiter hinauf am Uistrome beständigere Erzgänge erwarten könne. Es war auch etwas Silber schwach dabey. Die Jzetstische Provinz ist fruchtbar und wohl angebaut. Am Uwelkastrome findet man einen sehr reinen aber auch sehr brüchigen Quarz. In den Gruben bey Kufuschä bricht Kupfererz, das in die Tiefe immer älter reicher wird, und man hat von demselben im letzten Jahre bis 4000 Pf. ausgelesen; die ganze Gegend ist auch voll silberhaltiger Erze. Am See Mirjisch wächst man auch einen weissen Thon. Man ist daherum die Stengel der Cervaria (Oreoselinum). Die Kyschtmischen Demidowischen Eisenwerke sind beträchtlich. Hr. V. tadelt daran, daß man die Hämmer aus rohen Eisen gießt, wodurch sie dann brüchig ausfallen, oft zerspringen und die Arbeiter beschädigen. Der Arbeiter Zahl steigt auf etliche tausende, und das Stangeneisen auf 200000 Pud (80000 C.) Hier findet man in dem sonst so harzreichen Lerchenbaum ein wahres dem Arabischen ähnliches Gummi, das aus dem innern Marke des Baumes zurückfließt, wann man den Baum bis aufs Mark abtrennet. Wir übergeben mehrere Eisenwerke in dieser Gegend, aber das Eisertische Hüttenwerk des Hrn. Lurischaninof ist merkwürdig: es sind dabey auch zur Schmelzen und andern Arbeiten in Eisen und Kupfer gehörige Werkstätten und auch eine Stutterey. Das Eisen ist sehr zähe und rein, und, was hier selten ist, die Waldung wächst wiederum freudig an. Unweit davon ist ein Ibschberg, von Strausfichter Art. Das alte Gumeschowskische Bergwerk war vor der Entdeckung der Werchoturischen Werke das beträchtlichste in Sibirien. Im Gebürge bricht halbdurchsichtiger Marmor. Das Kupfer bricht in sehr angenehmen Gestalten:

ten: die Künste werden durch Pferde betrieben, und dazu vier hundert Pferde erfordert. Man findet in dem reichen Gebirge Spuren der Arbeiten der alten Schuben, auch noch einige Werkzeuge. Man färbt hier die Wolle mit dem *Carduus heterophyllus* zuerst gelb und dann mit dem *Gallium Mollugo* hochroth. Die Werchatskischen Wäskwerke den goldhaltigen Schlarin zu gewinnen; er wird zu Petersburg gar gemacht. Die Perosefskische Hütte. Auch hier erhält man des Jahres anderthalb Pud Goldschlich. Ein rother Letten, der eine gute Farbe giebt, macht dafelbst den Erzgängen ein Ende. Das Gold steckt in einer Ocher, zuweilen auch selbst mit dem Berggröserungsgläse unsichtbar eingesprengt, und auch in einem blätterichten feinen zellichten Steine ist der Goldstaub wie gepudert, aber immer nesterweise. Man findet auch blätterichte Würfel. Soust brechen hier auch Silbererze, und ein hochrother Bleyspat, der soust nirgend noch gefunden worden ist. Gerichten giebt er eine so feine Farbe, daß man sie zur Mintatur brauchen könnte. In reinem Goldschliche wird jährlich bis sieben Pud ausgeschwemmt. Die dortigen Marmor haben auch keine Würfel eingesprengt. Die ansehnliche Bergstadt Newianok, die aber nach dem Tode ihres Besizers Athanasius Demidow's viel verlohren hat. Hier ist der größte hohe Ofen in Rußland, der in vier und zwanzig Stunden bis 700 Pud Rotheisen giebt, und überhaupt liefert die Hütte des Jahres 200000 Pud Stangen Eisen. Die Zedersichten weit unterschieden, daß sie einen ungemein schönen Wuchs haben, und das Auge fast den Gipfel nicht erreichen kann, da die Helvetische Arvel ein unbedeutlicher Baum ist. Das Wachsthum dieser Nichte ist so langsam, daß Hr. N. in einem 5 Zell 4 Lin. im Durchschnitte habenden Stamme zwey und sechzig Jahre

ringe gezählt hat, da hingegen an einem dickern Eichenstamme nur 59 Ringe waren. Die obern Tagalischen Eisenwerke liefern des Jahres auch 110000 Pud Stangeneisen. Zu Newianskoi Samod macht man fast für ganz Sibirien Rademacherarbeit, mit dem Holze der Feldbirke, die viel härter ist, als die Waldbirke. Man macht daselbst auch sehr saubere schwarz lackierte Arbeit, und braucht dazu bloß Leinöl mit Bleiglätte dick gefocht. In den Kojewanischen Hütten macht man Zusten. Man braucht dazu die Weidenrinde, kann sich aber auch eben so gut der innern Birkenrinde bedienen. Das reinste Birkenöl, das den Zusten den Geruch giebt, wird aus ausgefaulten Birken zubereitet, von denen nur die äußere blüthe Rinde übrig geblieben ist. Den Porrk braucht man ganz und gar nicht, wie andere schreiben. Daß die Pferde die Blätter der weißen Nieswurz fressen, verwundern wir uns nicht, die Maulesel thun es auf den Alpen eben auch. Eine abscheuliche Künstelen der Weibselente ist es, mit Bleiweiß (als im Pellus) die Zeiten zu hemmen, und dadurch für einen Monat alle Frucht schwanger zu werden abzulehnen. Eine Menge Eisenwerke in dieser Gegend müssen wir übergehen, das sehr beträchtliche Niedertagalische ausgenommen, wo auch eine sehr schöne steinerne Kirche, und in derselben zwey angeheuerer Magneten sind, davon der eine sieben Spannen hoch, aber mit Kupfergrün angeflozen ist. Hr. V. rühmt die dasigen guten Arbeiter, und beschreibt den Magnetberg, dessen Magnet aber nicht der kräftigste ist. Dieses Werk hat schon eine unsägliche Menge Eisen geliefert, und in 40 Tagen brennt man auf einem Haufen 40000 Pud Erze aus. Andere Magneten bey der Dolgogorskoischen Grube, sie sind nicht die besten. Die Tagalische Hütte liefert jährlich 280000 Pud Stangeneisen. Das Wladimirische Eisen wird mit einem Zusatz von Kalch geschmol-

schmolzen und ist von vortreflicher Art: es verfährt sich sehr gut, und hält unausgeschlachtet alle Proben aus. Es gehören sieben tausend Köpfe dazu. Unweit von dort findet man noch einige Zobel. Die zahlreichsten Hütten und Eisenwerke an dem Uralstrom. Die Möringia und Annara zeigen in Sibirien grundlose Sümpfe an, (in Helvetien Felsen, und zwar die erstere bespizte Felsen). Das Heu wird in dieser letzten Gegend in schmalen Bündeln getrocknet. Hier düngt man doch, wider die Sibirische Gewohnheit, die Aecker alle fünf bis acht Jahre. Die Zeitanbeeren braucht man als ein Brechmittel im Keubbusen, reibt auch die Backen roth damit. Das ganze Gebirge an der Lotwa ist ein Ganggebirge und erhaltig. Die Wasiljofskischen Werke sind sehr reich an silberhaltigem Kupfer, und an dem letztern reicher als andere sonst in Sibirien. Man findet auch gediegenes silberhaltiges Kupfer. Das Wasser ist metallisch, und ungesund, und die Arbeiter werden mit dem Scharbock geplagt. Die Frolofskischen Kupfererze sind sehr schön und sehr reichhaltig. Den Heerwurm hat Hr. V. in diesen Wäldern gesehen. In der Bogolofskischen Hütte werden des Jahrs bis 30000 Pud Kupfer zur Gahre fertig gemacht. Auch bey den Peterpaulskischen Werken herrscht der Scharbock. Das Eisen ist spröde und selbst die Stangen zuweilen stahlhart. In Kupfer wird gegen 30000 Pud geschmolzen, und etwas Silber gezeigert. Unweit der Späwa in den ganz unberohnten Gegenden haben die Dierber noch zuweilen ihren künstlichen Wasserbau angelegt. Wiederum eine Anzeige zu Gold im Uralischen Gebirge. Die Sitten und die Lebensart der Wogulen. Noch ein Magnetberg, dessen Magnete stärker sind, so, daß ein fünfpfündiger Magnet ein Pud trug. Verschiedene Eisenhütten. Eine Lage des feinsten und weißesten Sebes, weich wie Baumwolle. In den

Gärten kommen doch Eichen und Haselstauden fort, obwohl im Wilden keine wachsen. Auf dem Tetschischen Berge entdeckte Hr. V. eben den schönen rothen Spat, den man bisher nirgends als in den Beroloniſchen Gruben gefunden hatte. Gegen den Hof hin wächst das Getreide ganz reichlich, und der Weizen fünfzehn- und zwanzigfältig, welches man in einem sonst so kalten Lande wohl nicht erwarten soll. Bey den Kamenschen Hütten hat man Elephantenknochen und andere von grossen Thieren gefunden. Gediegener Schwefel und auch Abdrücke von Muschelthieren, vermischt mit Haysähnen, Elephantenbeinen, und mit Kieſ durchbohrtem Holze, ein Gemisch also von Meer- und Landthieren, das nur durch eine allgemeine Ueberschwemmung der schon bewohnten Welt hat zusammen gebracht werden können. Troizkajakrepost, der Hauptort der dortigen Grenzlinie, wo eine ziemliche, obwohl damals wegen der kiraisischen Unruhen etwas ins Stecken gerathene Handlung getrieben wird, als deren schönes Vieh hier die vornehmste Waare ausmacht. Der Salzsee Eteln, dessen noch frisches Salz einen Violengeruch von sich giebt, aber jetzt nicht mehr abgeholt wird. Eine sehr schädliche Seuche unter den Pferden, Kühen und Menschen herrscht in diesen Gegenden im Sommer. Es zeigt sich zuerst wie eine Beule von einem Bremsensich, die aber sehr geschwind um sich greift, und brandicht wird. Das Vieh stirbt fast alle, den Menschen durchbohret man mit einer langen Nadel die gross und hart gewordene Geschwulst, und reibt sie mit Salmak und Toback, oder mit Wermuthsade. Das Uebel scheint von Charbon malin der Franzosen zu seyn, Hr. V. ist geneigt, es einem giftigen Insecte zuzuschreiben. Maltejtart wo silberhaltiges Kupfer bricht, Hr. V. hofft von diesen Erzeugen viel, weil sie gangartig und mehrentheils aus

Horn=

Hornstießer bestehen. Die Kitzbühnerische Höle, worinn Eis ist. Am Flusse Njas, findet man auch sehr grosse Biffelsköpfe. Der Student Sokolei berichtete von seiner in die Kalmückische Steppe gethanen Reise. Er hatte wilde Pferde gesehen, die einem kleinen faulen Maulthiere gleichen: dann eine Menge gesalzene Seen, deren aus Bitter Salz mehr als aus Kochsalz bestehendes Salz nach Wolon riecht, und im Sande fand er das neue Kräutergeschlecht Pterococcus, an dessen Wurzeln ein häßlicher Gummi, wie Traxant sich ansieht. Die Caspische Fischbeeren. Der Belugenstein, der, so wie wir den Hrn. N. verstehen, in der Niere des Fisches gefunden wird. Man hat einen Belugen gefangen, der 2800 Pf. schwer war. Der Caviar, den man aus gesalzener Schwurgarogen zubereitet. Der Fischleim, der aus der innern Haut der Schwimmbläse der Belugen verfertigt wird, die man in die äussere Haut einwickelt, preßt und zerschneidet. Aus dem Schwurga nimmt man bloß die innere Haut der Schwimmbläse, die man preßt und trocknet. Dieser Leim gilt wenigstens einen Sechstheil mehr als der erstere. Das Caspische Meer sey bey Gurfes nicht sehr gesalzen, nehme aber an Salzhafteit von dort weg schnell zu. Verschiedene Salzseen, die einen von Kochsalz, die andern mehr aus Glaubersalz. Die Jeticischen Salzseen. Der See Soratschya, der mehr Bittersalz als Kochsalz hält, und der zweifeln würde, ganz Rußland mit Bittersalz zu versorgen, es purgirt sehr stark zu zwey Unzen genommen (eine starke Dosis). Wiederum fruchtbare Felder in der Jeticischen Provinz, die man einmahl für fünf bis acht Jahre auf neu angelegten rissenen Steppen besäet, und dann alle diese Jahre durch, zehn- bis fünfzehnfaches Korn schneidet, ohne wieder auszusäen.

Das

Das zweite Buch, worinn die Entdeckungen des Jahrs 1771. stehen. Vitriolische Schiefer am Jurjuseisronie. Das Wasser nimmt davon eine Säure an, und wann man es abrauchen läßt, so läßt es ein schwierichtes Häutchen ohne Krykallen zurück. In der Sibirischen fruchtbaren und dennoch wenig bevölkerten Provinz sind 57391 Köpfe gezählt. Dens noch versorgt das Land viele andere Gegenden mit Getreide. Man hat in demselben die Brandtweindrenneren der Krone sehr verbessert. Am Gebürge ist das Land gesund, und hat 100 auch 120 jährige Leute aufzuweisen. Am Mias waren Pferde gefallen, unter deren Haut man einen dicken Warm gefunden hat, der aber nicht der (muthmaßliche) *Curculio paraplecticus* seyn konnte. Der Unterschied des *Adonis apenninus* (warum *apennina*?). Vom deutschen Frähslingaadonis. Wiederum ein See, der süß war und gesalzen worden ist. Unweit von Kurteneytsch fliegen die Niedrigungen mit Bittersalz an. das aber sehr laugenhart ist, und wie Schnee, oft bis zwey Zoll dick, auf der Erde liegt, niemahls aber krykallisch wird. Die Ruq:sen seyen wiederum sehr räuberisch und unruhig. Eine bessere Getreidebarre mit Ziegelöfen und einem Rauchsang, die dem Brande minder unterworfen sind. Einer von den Gefährten des Hrn. W. starb hier am Scharbock. Die ungeheure Ufossische Brandtweindrenneren, deren Einrichtung sehr schlecht ist, und woben sehr viel Korn verlohren geht, da die Luft weit und breit überall voll geistigen Dunstes ist. Eine Ueberhand nehmende Inseckenart, die doch die Lugend hat, die Wanzen zu vertilgen. Wiederum Elephantenzähne, darunter ein Backzahn von 9 Pfunden, auch sehr große Büffelohrner. Dmöt, wo der Oberbefehlshaber der Sibirischen Linie seinen Sitz hat. Unweit vom Irtsisch findet man häufige Meeruscheln in der Erde, vermengt mit Elephantenknochen.

Knochen. Eine vom Hrn. v. Ruine' übergegangene Gmelinische Statice. Daß allerdings die *Salicornia strobilacea* und *foliacea* besondere Gewächse seyen. Der Carassische Salzsee, wo das reinste Kochsalz den Grund bedeckt. Hochmals Knochen von ungeheuren Büffeln, größer als Knochen von Kameelen, die man nirgends mehr lebendig antrefft. Der Korjätische Salzsee, der jährlich bis 300000 Pud Salz geleihert hat. Eine große Hitze hieselbst: der Deilische Thermometer stieg auf 98. Der Jamuschewische Salzsee. Die Handlung zu Semyaiat, wohin die Kaufleute von Kaschkent am meisten kommen, die aber viel häuslicher als die Einwohner der großen Bucharen sind. Die Spuren der alten an den Gruben fleißig arbeitenden Völker an den Altäischen Gebürgen. Verschiedene dortige blühende Colonien: nur verursacht das leimichte Wasser gerne Fieber: viele sind aus Vohsen dahin gebracht worden, und sammeln auch hier die Polnische Cochenille, und sind sonst fleißige Arbeiter. Verschiedene Pflanzen am Altai, zumahl die *Juniperus lycia*: die Hundszahnwurzel wird hier begierig gegessen. Die Kupferwerke am Etom Korbalscha, wo man silberhaltige Eisenerze, schöne erzstaltliche Lazardruhen auch mit Goldstämmchen, aber alles nur in Nestern findet. Die Commissarischen Gruben: man findet dabelst im gelben Ocher gediegene Goldkörner, und auch Eisen, Silber und Kupfer, hat aber die Werke, weil sie nicht tief gehen, wieder verlassen. Andere Eisenerze. Die Somensischen erzgiebigen mächtigen Stocwerke (sie zeugen Eisenerze, die silberhaltig sind. Auch bricht dabelst eine Ocher,) deren Klüfte ganz mit gediegenem Silber angefüllt sind. Mehrere Eisen. Eine Pferdepeude, die von Magenwürmern entsteht, worider die Sohle dient. Ablasit, sehr verfallen, und von fetten schdnen geschriebenen Büchern meist entblößt. Die Defen,

die nach Hrn. Gmelin für das Erzschmelzen waren gebraucht worden, scheinen dem Hrn. Pallas eher zu Eysern gedient zu haben. Die Götzenbilder in diesem Tempel, aus der Braminischen Mythologie. Hier herum sind mehrere Polnische Coloniendörfer. Die Schneeschirae bey dem Ursprunge des Raches Tigerrak. Der Kungalsche Thee aus einer Art Saxifraga, der aber nicht der angenehmste ist. Viele Spuren und Erzanzigen gegen die Kolywanischen nunmehr verlassene Werke, die A. 1744. den Demidowen von der Krone entzogen worden sind, und wo man auf silberhaltiges Kupfer gearbeitet hat, bis daß man sie A. 1761. wegen Mangel an Salz hat verlassen muß. Ein in dieser Gegend gegrabener Zahn, den Hr. P. fast für den Zahn eines Nashorns hält. Der Schlangenberg, wo seit 1745. die Bergarbeit aufgenommen worden ist: er besteht aus reichhaltigem Schiefer, worinn Gold, Silber, Blei, Kupfer, Zinn und Arsenik gefunden wird. Das Stochwerk wird in der Tiefe am Silber ärmer. Man hat gediegenes Gold darselbst gefunden, das Silber ist durchgängig goldhaltig. Man findet auch gediegenes Silber, gediegenes Kupfer, silberhaltigen Spat, silberhaltigen Hornstein. In uralten Zeiten hat man an diesem Berge auch gearbeitet, aber ohne Eisen und mit erzeuften Werkzeugen. Von A. 1763. bis 1771. hat man jährlich für 5 bis 800 Pud güldisches Silber, und in allem über zehntausend Pud (4000 Ctn.) Wacksilber, und 318 Pud Gold hier gewonnen, und hat noch Vorrath für mehr als zwanzig Jahre, so, daß dieses Bergwerk unter die wichtigsten gehört. Die Hüttenwerke sind sehr wohl eingerichtet. Der Wundarzt Timothei Andriew hat hier und in der umliegenden Gegend glücklich die Pocken eingepfropft. Die Hütten zu Barnaul, wo die Schlangenbergschen Erze mehrtheils geschmolzen, geschieden und geteilt werden.

werden. Der Ort ist sehr beträchtlich, und der Wohnhäuser bis .tausend. Die hier gebräuchlichen Rößlein hat Hr. P. abgezeichnet. Bey seiner Anwesenheit hat man 751 Pud Bleisilber, und über 20 Pud Gold fertig gehabt, und im vorigen Jahre 1770. waren 1013 Pud Bleisilber fertig worden. Die Luft ist hier milder als in andern südlichen Gegenden. Zu Nowopaulow wird vom Kupferschmelzen die Luft so sehr vergiftet, daß die Häuser in Stücken versinken. Zu Nischno Nusimsk wird die für Sibirien allein bestimmte Kupfermünze geprägt, jährlich für 250000 Rubeln, sie ist von Kupfer, und die größten Stücke gelten 10 Copecken (etwa 2½ Ggr.) Eine unechte Steinbutter, die aus dem Nitroberichlag eines aus dem Thon auswitternden Vitriols gemacht wird. Lemz wird nach dem grossen Braude ordentlich aufgebaut; aber die Bäckerey und die Ueberhand nehmende schlecht geheilte geile Seuche schaden der Bevölkerung gar sehr. Am Schuymsstrom ist das Getreide und Vieh in unglaublich geringem Werthe, das Pud Korn gilt zu 3 bis 4 Copecken, der Centner also 7½ bis 10 Hunderttheil einer Rubel. Am Krasnojarsk ist auch das Getreide sehr wohlfeil. Die Plage der kleinen aus China hergebrachten Tarakanen. Nachmalige Colonien. Die schönsten Herbstfrüchte am Jenysstrom, der mindesten Gegend in ganz Sibirien. Issjank, ein Dorf, das ganz mit den Nachkommen eines einzigen Mannes besetzt ist, die wohlwiegend und fleißig sind. Hier endigt sich die Pallahische Reise zu Krasnojarsk. Zuletzt folgen die lateinischen Beschreibungen der Thiere und Gewächse. Die Staude Pterococcus. Verschiedene Gattungen Kräuter sind dabey in Kupfer gestochen vorgeföhlet.

Amiens.

Haller.

Amiens.

Bey Godart ist A. 1774. in Klein Octav abge-
 druckt: *Memoire sur la conservation des grains par*
l'abbé Vain. Curé de Corneilles. Die Schrift ist
 nur 36 S. stark, verdient aber eine Anzeige, und
 noch mehr eine Uebersetzung. Zuerst zeigt der Hr. V. das
 Dörren des Getreides sey unzureichend, es in die
 Känne trocken zu halten, und man habe bey der ge-
 nauesten Befolgung seiner Rätze es dennoch schüttelein
 müssen. Das Getreide nehme bey dem Dörren leicht
 einen schlimmen Geschmack an, könne leicht ver-
 brannt werden, und nehme auch um den Vierzehn-
 theil seines Gewichts ab, (welches nur verdunstetes
 Wasser ist). Es gebe zumahl Dörfer, die auf Thon
 gebauet sind, auf welchen das Wasser stehen bleibe,
 und wo die Feuchtigkeit nicht gehoben werden könne,
 da hingegen die Städte auf Schutt liegen und trock-
 ner seyen. Er hat wahrgenommen, daß Eyer und als
 lerley verderbliche Speisen sich im Stroh gar wohl
 halten. Diese Wahrnehmung dehet er auf das Ge-
 treide aus, und verfertigt dazu aus langem Stroh
 Körbe, die oben walzenförmig, unten als wie Trich-
 ter gestaltet sind, und in deren Mitte zur Abwechslung
 der Luft eine auch aus Stroh gemachte Röhre geht.
 Ein solcher Korb, dessen Verfertigung der Hr. V.
 auf das genaueste beschreibt, hält 550 Pf. Getreide,
 und in einem Gebäude, das 18 Schuh ins Gevierte,
 und 16 in der Höhe hat, können fast 50000 Pf. Ge-
 treide aufbehalten werden, da Duhamels Darre ein
 Kornhaus erforderte, das 120 Schuh breit und 84
 lang wäre. Nur wäre zu wünschen, daß der
 gute Eure' seine Erfindung ver-
 sucht hätte.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

79. Stück.
Den 4. Julii 1775.

Göttingen.

Heyne.

Bon Er. Königl. Maj. in Schweden ist unser Herr
Hofrath Michaelis zum Ritter des No. d. Sternordens
ernennet worden; die Ordenszeichen selbst
sind bereits überkommen, und Ihre Maj. unser aller
gnädigster König, haben die all. rühmliche Genehmigung
zu Annehmung derselben ertheilt.

Boufflor.

Halle.

Im I Theil des zweenen Bandes 1775 des *Journal
Encyclopedique* steht die Rettung eines durch den
Dampf der Kohl:n fast veru. kt. u. Gestirbenen, d. u. D.
Agapit Saure sagt stehend ohne Aigen und Puls
Kitt

offengetroffen hat: Hr. S. ließ die eiskälte Luft häufig in die Kammer, und ließ den Körper nackt, begoß ihn auch noch dazu mit kaltem Wasser; der Mann kam zu sich selber, erinnerte sich aber nicht an das Vorgegangene und auch nicht an zwey erlittene Verwundungen.

Herrn.

esf.

Mit Vergnügen kündigen wir ein Werk an, welches unser Hr. Präsid. von Zaller zur Vertheidigung der Religion angefangen. Briefe über einige Einwürfe noch lebender Freigeister wider die Offenbarung. Erster Theil 1775. 280 S. in 8. Die Absicht des Hrn. W. ist, Voltairens Einwürfe zu widerlegen. Er fängt hier an mit den Questions für l'Encyclopedie, welche nach der Reihe so angeordnet werden, daß dieses Buch jedem, der nur prüfen will, das beste Gegenstück wider der dieses geschwornen Religionsf. indes ansteckende Irrthümer seyn wird. "Eine einzige Seele, sagt der Hr. W. S. 10. 11 von schädlichen Zweifeln zu befreien, der Welt eine einzige sündliche That zu erweisen, wird eine genugsame Entschädigung für dasjenige seyn, was meine Eigenliebe von dem Haffe des Mannes zu leiden haben wird. — Mir soll es genug seyn, den mankeuden Jüngling, die schwärmende Schöne, den zweifelhaften Staatsmann zu warnen, die in dem reizenden Vortrage die grausamen Folgen nicht einsehen, von welchen der Unglaube untrennbar ist." Diese Zwecke zu erreichen, ist das Buch in allen Absichten geschickt. Die Voltairischen Einwürfe werden nicht weitläufig, sondern kurz, nicht mit Declamationen, sondern gründlich widerlegt. Und das alles in dem blühenden Licht- und Kraftvollen Stile, mit der Würde, welche die Welt schon an den Hallerischen Schriften gewohnt ist. Wir bewundern auch hier den Mann, der in allem, was er unter-

ternimmt, groß ist. Nicht geringe muß die Wirkung von dem Zeugnisse eines so gelehrten, beredten und unverdächtigen Advocaten der Religion seyn!

St. Blasii.

De cantu & musica sacra, a prima ecclesiae aetate vsque ad praesens tempus, auctore *Martino Gerbert*, Monasterii ad Congreg. S. Blasii in Ilyria nigra Abbate S. O. R. I. P. 1774; zwey Bände in 4; *Tomus I.* 590, und *Tomus II.* 400 S. ohne Register; ist eine ausführliche Geschichte der Kirchen-Music, aus einer grossen Lectüre zusammengetragen, und in gutem Latein geschrieben. Die Mühe mit welcher der Hr. Abt dieses Werk verfertigt, und sein Eifer für Wissenschaften und Religion verdienen Achtung. In vier Bücher ist diese Geschichte getheilt. Das erste erzählt die Geschichte der Kirchen-Music in der älteren Zeit, bis auf Gregorium den Grossen: wie man das Gloria Patri, das Halleluja, das Kyrie eleison u. gesungen; von den Responsorien, Antiphonen, Tracten u. s. f. Das zweite, in dem mittleren Zeitalter: vom Gregorianischen, Ambrosianischen, Mozarabischen Gesänge; von den Sängern; dem Gesänge bei der Messe, Sacramenten, Canonischen Stunden, an Festen u. w. Von den Music-Voten, Griech. und Latein. des achten und folgenden Jahrhunderts. Das dritte Buch, von der Vielstimmigen Vokal, und Instrumental-Music; insbesondere den Orgeln und andern in die Kirche eingefürten Instrumenten. Das vierte Buch, Geschichte der neuern Zeit bis auf die unsrige, in sechs Capiteln. *Disciplina cantus ac musicae eccles. posteriore hac aetate; Vnus cantus ac musicae apud heterodoxos; De cantu & m. recentiorum graecorum, moscorum, aliarumque gentium extra europam; Ars ac institutio certus & mus. f. postrema hac aetate; Auctores; und Vetus musica recentiori comparata.* Man wird vielleicht zu viel Wiederholung, und Anhäufung der Citaten; auch zu wenig

nig Auswahl in dem Werk finden. Dies Verdienst aber bleibt ihm unstreitig, daß man hier eine Menge Materialien zur Geschichte der Kirchen-Music, nebst vielen für die christl. Altertümer, und zur Erklärung der scriptorum medii aevi wichtigen Nachrichten und Bemerkungen antrifft.

Leipzig.

Es vertheidigte alda den 6 April d. J. Herr Carl Heinrich Graf von Schönburg, welcher sich in der Wissenschaft eine frühzeitige gelehrte Erkänntniß erworben, und nun ein würdiger und vorzüglicher Bürger unser Universität ist, eine Streitschrift *de feudis femininis*, von 27 Seiten unter dem Voritz des Hrn D. Joh. Adam Gottlieb Rindes, mit besonderer Fertigkeit. Die Lehre von den Weiber- und Schreyer-leben, ist ohnstreitig wichtig, und der Aufmerksamkeit des V. fassers würdig. Diese Art Lehne macht von den gewöhnlichen Eigenschaften eines Lehns (*naturalibus feudi*) eine Ausnahme. Es wird diesemnach der Begriff der gewöhnlichen Eigenschaften der Lehne festgesetzt, der Grund derselben gezeigt, und daraus die Lehnsumfähigkeit der Weiber herzuleiten. Die gewöhnlichen Eigenschaften eines Lehns werden entweder in den Lehnrechten bestimmt, oder es ist in gewissen Lehnen etwas besonderes verordnet, und mithin ist auch auf diese besondere Fälle zu sehen. Da in Deutschland das Longobardische Lehnrecht in sublimi angenommen worden, so werden auch die gewöhnlichen Eigenschaften der Lehnen darnach beurtheilet; und nur Mannspersonen zu dem Leben zugelasset, und daher die Weibspersonen sowohl den Bedingungen der Erlangung als der Lehnfolge ausgeschlossen, indem sie den Ritter- oder Lehnendienst zu leisten unfähig; wie sie nun überhaupt, also werden sie auch zu den Reichthümern nicht zugelassen. Dessen aber ungeachtet, kann doch der Lehnsherr die Weibspersonen zur Lehnbesitzung für fähig erklären, welches also geschieht.

schicket, daß sie einen Lehnssträger bestellen, daß sie das Lehn nur Zeitlehens besitzen, und daß nur der Weiber lehenfähige Erben in solchem folgen sollen, wie durch Urkunden S. 8. erwiesen wird. Nachdem nun auch die Weiber zur Befizung der Lehne zugelassen worden; so entstand auch die Eintheilung in Manns- und Weiberlehne, welche letztere von einer doppelten Art sind. Der Grund derselben besteht nun entweder in der erstern Erwerbung, oder in der Lehnfolge derselben, mithin ist es entweder ein feudum *acquisitione femininum* oder feudum *successione tale*. Im ersten Fall erlanget ein Frauenzimmer es entweder ganz allein, oder zugleich mit einer Mannsperson zu Lehen. Sehr gewöhnlich war es in den alten Zeiten, daß ein Mann mit seiner Frau zugleich mit dem Lehen begnadiget wurde, welches nicht nur aus den Lehnbarbischen, sondern auch Deutschen Lehnrechten und andern Lehnurkunden erwiesen wird. Bey der Frage: ob das feudum *acquisitione femininum* ein eigentliches Lehen sey, zeigt der M. wider den Siegel, dessen Gründe er prüfet und widerleget, daß es ein uneigentliches Lehen sey. Dieweil, wann ein Frauenzimmer Lehen erhält, es wider die gewöhnliche Eigenschaft der Lehleute, und der Lehnherr dadurch, daß er die Weiber damit beehnet, stillschweigend abgänsdert, und durch Abänderung der gewöhnlichen Eigenschaften der Lehen, eine Uneigentlichkeit derselben bewirket. Ferner wird vom feudum *successione feminino* gehandelt, und da auch dieses mit der gewöhnlichen Natur der Lehen nicht übereinkommt: so wird es auch nicht vermuthet, sondern es muß ein besonderer Grund, weßwegen dem Frauenzimmer die Lehnfolge zustehet, eintreten, so erwiesen werden muß. Nachdem hierauf zuvörderst einige Beyspiele von solchen Sachen angeführt worden, die mit dieser Gattung der Weiberlehen zwar eine Aehnlichkeit haben, aber wesentlich davon unterschieden sind; wohin vorzüglich das in Me-

Lehnburg gebräuchliche Erb- und Jungferrecht geböhret, so kömmt der W. auf die besondere Gründe, woraus die Lehnsfolge der Weiber herzuleiten sey. Viele Lehren des Lehnrechts rechnen die Auftragung der Modien zu Lehen, die Natur der geistlichen, die Ehren- und andere uneigentliche Lehen hieher. Allein der W. widerlegt nicht nur die Gründe der gegenseitigen Meinung, sondern zeigt auch, daß in den angeführten Lehnen kein Grund von der Lehnsfolge der Weiber enthalten sey. Denn was erstlich die aufgetragene Lehne anlangt, so werden sie nach der Analogie der etacntlichen Lehen errichtet, und finden dahero bey selbiger die gewöhnlichen Eigenschaften der Lehen statt, woferne nicht bey Auftragung zu Lehen ein andres, z. E. wegen der Lehnsfolge der Weiber beliebt worden ist, wozu die Lehnherren sich gemeinlich willig und bereit fanden, woben verschiedene Beyspiele aus Lehnsurkunden beygebracht werden. Ferner sind zwar viele von denen geistlichen Lehen Weiberlehne, doch gründet sich dieses nicht sowohl auf die Natur der geistlichen Lehen selbst, als vornehmlich auf die besonderen Verabredungen oder Herkommen der geistlichen Lehenurtheil; und dahin beziehen sich die bekannte Sprüche: *Trumbstab schleuft Niemand aus, Mit St. Peter ist gut handeln, Unter dem Trumbstab ist gut wohnen*: welche man aber, wie der W. sehr wohl erinnert hat, nicht als Quellen des allgemeinen Lehenrechts ansehen muß, sondern sie gelten nur in demjenigen geistlichen Lehenurtheil, wo die Lehnsfolge der Weiber durch Gewohnheit eingeföhret worden ist. Was endlich die Natur der Ehren- und anderer uneigentlichen Lehen betrifft; so könnete man sie nicht bloß dieserwegen für Weiberlehen halten, weil sie in etwemoder andern Stücken uneigentlich seyn, und von einem auf das andere zu schließern, wäre nicht erlaubt; und wenn gleich die Ehren- die bedingte, die Zins- Pfand- Hof- und durch Verjährung errichtete Lehen uneigentlich sind;

so folget dennoch nicht aus ihrer Natur, daß Weiber in solche succediren können, woferne ihnen die Lebensfolge nicht anders wider zukömmt. Die wahren und rechten Quellen, woaus die Lebensfolge der Weiber hergeleitet werden muß, sind 1) in der mit dem Lehnsherrn dießfalls getroffenen besondern Verabredung zu suchen, welcher aus besonderer Gnade den weiblichen Nachkommen des Vasallen entweder gleich bey der ersten Belehnung, oder auch nach der Zeit die Lebensfolge ertheilen kann, in sofern dieses blos des Lehnsherrn Rechte betrifft. Denn so bald als Mitbelehnung, oder andere, die ein Interesse dabey haben, vorhanden sind, ist deren Einwilligung hierbey unumgänglich nöthig. Die über die Lebensfolge der Weiber getroffene Verträge sind gemeinlich in Lehenbriefen enthalten, auf deren richtige Erklärung hierbey das meiste ankömmt. Oft bedienen sich die Lehenherren hierbey sehr zweydeutiger Redensarten, wosin vorzüglich die Formul: zu Mannlehen, zu rechten Mannlehen gehöret, welche häufig in den Lehenbriefen über Weiberlehen vorkömmt. Diese angeführte Formul hat aber in den Lehenurkunden eine doppelte Bedeutung. Denn erstlich zeigt es ein Lehen an, wovon Kriegsdiene geleistet werden, ohne Rücksicht auf das verschiedne Geschlecht, und mithin kann es in dieser Bedeutung sowohl bey Mann- als Weiberlehen statt finden. Die andere Bedeutung ist von der Verschiedenheit des Geschlechts hergenommen, und da zeigt es ein solches Lehen, in welches nur Mannspersonen succediren können, und dieses ist die eigentliche Bedeutung: wenn also nicht ein anders aus dem Lehenbrief erhellet; so wird allemahl unter der angeführten Formul ein solches Lehen verstanden, in welches nur Mannspersonen succediren. Zweitens lieat ein Grund der weiblichen Lebensfolge in der Natur des Lebens, worinnen die Erbfolge nicht nur in Ansehung der Art zu succediren, sondern auch in Ansehung derer, welche

ins Leben folgen, statt findet. (Est enim feudum mere hereditarium) Drittens in der von der ersten Erwerbung eines Lebens herzuleitenden Vermuthung. Denn ob gleich nach den alten deutschen Lebensgewohnheiten die den Weibern zuerst ertheilten Leben nicht auf ihre Erben giengen, so verstatete ihnen doch das in Deutschland aufgenommene Longobardische Lehenrecht die Lebensfolge, wie dieses der B. wider Siegen durch eine richtige Erklärung der hie' er gehörigen Stellen des Longobardischen Lehenrechts, erworbet. Endlich kann viertens die weibliche Lebensfolge durch besondere Gewohnheiten und Gewesse gewisser Lehencurien dergestalt einge'kret werden, daß dieselbe zu den gewöhnlichen Eigenschaften der Lehen gehöre, wie davon verständigere Personen angeführt werden; jedoch erinnert der B. ganz recht, daß man dabey nicht allzu leichtgläubig seyn, und den Beweis einer solchen Gewohnheit nicht bloß auf das Ansehen dieses oder jenes Privatjuriscons gründen müsse. Ja in die Lehen selbst, wo die weibliche Lebensfolge statt findet, kann entweder die weibliche erst nach Abgang der männlichen Nachkommenschaft oder beyde zugleich succediren. Und weil die erstere Art der Succession der Natur der Lehen angemessener als die letztere ist: so wird auch in zweifelhaften Fällen, eher ein feudum successivum, als promiscuum, vermuthet. Die Lebensfolge gehöret zur Natur der Lehen, mithin kann sie von den Partheyen theils anders, als es die Natur der Weiberlehen mit sich bringet, z. E. in Ansehung der Lebensfolger, der Art zu succediren u. s. w. bestimmet, theils auch gar abgeändert werden, daß, wenn gleich ein Frauenzimmer ein Lehen zuerst erlanget hat, dennoch durch einen Vertrag ausgemachet werden kann, daß nur die männliche Nachkommenschaft succediren solle.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

80. Stück.

Den 6. Julii 1775.

Göttingen.

L. A. Murra

Der Hr. Professor Baldinger hat in einem Anschlag, worin er den Lebenslauf der während seines Prodecanats zur Doctorwürde befördereten Candidaten mittheilt, *de optima medicamentorum mixtione* behandelt. Bey aller derjenigen Eimlichkeit, die man in dem Verschreiben der Arzneyen von den alten Griechen rühmt, kan man doch nicht läugnen, daß sie dieselbe oft überschritten haben. Alexander machten es noch in diesem Stück die Araber, und am ärgsten die während des Schlummers der Wissenschaften lebenden Aerzte. Die bald nach dieser Zeit aufsteigenden, schätzten alle diejenigen Mischungen hoch, die entweder von den Griechen gebraucht worden, oder auch nach deren Geschmack verfertigt waren.

Von denen zwar die Chemisten abwichen, aber dafür auf Magisterten, Quinzeffenzen und ähnliche Thorheiten verfielen. Ueberhaupt leitet der Hr. W. den Gang zum Vielgemische von einer unzeitigen Berechnung der Alten, einem gesuchten Schmuck in den Formeln, zum Theil auch von einer falschen Hypothese und den von den Lehrlingen übel verstandenen Regeln im Receptschreiben, her. Denn man kan allerdings nicht jederzeit bloß mit einfachen Mitteln auskommen. Der Hr. W. fordert aber solche, welche nach sorgfältiger Wahl ohne weilkünstige chemische Handgriffe beifertiget werden, oder durch eine nur in der Eil gemachte Mischung zu Stande kommen. Von dieser Art macht er eine Menge üblicher kräftiger Mittel namhaft, und erörtert ihre Wirksamkeit; wie die Mischung von mancherley Gestalt aus Mor, Myrrhen und Safran, diejenige aus dem Ammoniakquams mit der Meerzwiebel, die Ludolphischen Pillen wider die Wasserucht, Kleins Solamen hypochondriacorum, den Madererischen Geiß, den Rivierischen Trank, das Plummerische alterwende Pulver, Menks Lucks silberchleim, das Doverische Pulver u. a. m. Gicht bedt oder schwerer beurtheilet werden das cornacumische Pulver, Sydenhams süßiges Laudanum u. s. w.

Ged.

Leyden.

Wir zeigen nunmehr diejenigen Abhandlungen über das moralische Gefühl an, worinn erwießen werden soll, daß dasselbe erst durch die Verknüpfung verschiedener allgemeiner Gründe unserer Erkenntniß und Triebe entsteht. Dahin gehöret die dritte in der Sammlung, von einem Un:enannten. Sie ist in einem wohlgeordneten und saßlichen Vortrage abgefaßt; fängt auch mit Jdern und Grundfähen der ächten auf Beobachtung gegründeten Psychologie an. Aber die Les-

fen und Krümmungen der Streitfrage scheint der M. doch nicht genug erwogen zu haben; und einigen Grundsätzen der Psychologen, denen er folgt, traut er zu viel zu. Er meint, daß wenn das M. G. in der streitigen Bedeutung behauptet werden sollte: so müßten entweder angeborene Begriffe, oder im Verstande ein etliches Erkenntnisvermögen, wo nicht im Willen ein blinder Trieb, dazu seyn. Die Widerlegung des ersten Gliedes hat er gut ausgeführt. Aber wann er das zweite darum verwirft, weil, aller in den Schulen gewöhnlichen Unterscheidungen und Circulanzien des Erkenntnis: ohne, mißguts ungeachtet, dasselbe auf dem einzigen und einfachen Grunde, der Gewahrnehmung, beruhet: so kann ihm ja geantwortet werden, daß dieses nicht verhindere, daß unabhängig von Erfahrung und Reflexionen ist (und dieß ist der Streitpunkt) der Mensch geschickt sey Recht und Unrecht zu unterscheiden, wie er schwarzes und weißes, bitteres und süßes, und in seinem Innern, Zweifel und Ueberzeugung, und die vielen andern Unterschiebe der Dinge gewahr wird und unterseibet. Wenn er ferner, daß nicht in dem Willen oder den Trieben das moralische Gefühl ursprünglich gegründet seyn könne, damit beweisen will, weil überhaupt keine Neigungen und Triebe der Seele angeboren seyn — welches er theils aus den Begriffen von Neigung und Trieb, theils aus der Induction folgert — so ist dagegen zu erinnern, daß nur in einer gewissen Bedeutung Neigungen und Triebe nicht angeboren seyn können — nemlich nicht als wirkliche Organe. In einer andern Bedeutung — wenn nemlich nur darunter die Bestimmungen des Wesens der Seele verstanden werden, in welchen der feste Grund liegt, warum gewisse Eindrücke oder Gewahrnehmungen und Gefühl, wenn sie entstehen, ihr angenehmer, andere unangenehm — müssen wohl angeborene Neigungen eingestanden werden. Und also

bliebe auch in Ansehung des M. G. dieselbe Frage übrig. Besonders schwach ist es, wenn der B. zur Unterdrückung seiner Meinung von der einzigen Grundkraft der Seele, sich auch darauf beruft, daß man ja auch im Körper nicht zum Essen, Verdauen u. s. w. so viele besondere Kräfte annähme, sondern der ew. Kraft des Körpers dieß alles zuschriebe, (die so genannte eine Kraft ist ja hier offenbar eine Menge von Grundkräften, deren Eineigkeit oder Vielartigkeit auch dazu so genau nicht ausgemacht ist.) Die fünfte Abhandlung greift die Lehre der Begier insbesondere von der Seite der gefährlichen Folgen an (denen in der That auch nicht obliq vorgebeugt werden kann, wenn nicht der Hauptzweck am Ende darüber verschwinden soll) gebraucht auch die andern bekannten Gründe; daß die Moralität etwas sey, welches seiner Natur nach nicht durchs Gefühl, sondern nur durch die Vernunft seyn bestimmt werden könne; daß die Beobachtung ja augenscheinlich lehre, wie durch Association der Empfindungen, Ideen und Triebe, was man das M. G. nennt, nach und nach entstehe. Das Argument, daß die Freiheit der Handlungen mit jener Lehre vom M. G. nicht bestünde, möchten wir nicht gebrauchen; es hält die Untersuchung nicht aus, schadet aber dadurch, daß es eine der allerverwickeltesten Untersuchungen mit einer zweyten eben so beschaffenen, in unnötige Verknüpfung bringt. Die sechste Abhandlung ist von einem Professore philosophiæ emerito Fontane. In einem Scharffinn und Genauigkeit zeigt er, mittelst solcher Hypothesen und Analogen, wie Bonnet in seinem bekannten Essai und Condillac in seinem Traité sur les sensat. gebraucht haben, daß nur nach und nach, und abhängig von den andern gemeinen Sinnen und Trieben, der Trieb andern gutes zu thun, und folglich das moralische Gefühl entstehe. Seine Schlussfolgerungen gründen sich außerdem auf den Begriff

Begriff vom moralisch Guten, daß dasselbe in einer gewissen freywilligen Beförderung dessen, was physisch gut ist, bestehe, und also die Erkenntnis des physisch Guten voraussetze. Einige weitere Bestimmungen wären hiebei noch immer nöthig gewesen, um die Einwürfe zu entkräften, die wenigstens nach Hutchesons Lehrbegriff, wo die moralische Empfindung ausdrücklich als nachfolgend angegeben wird, noch gemacht werden könnten. Die siebende Abhandlung hat den Herrn Prof Ehlers zum Verfaßer. Er streitet erst überhaupt wider angebörne Begriffe und unabhängig von den Empfindungen in der Seele gegründete Erkenntnis; hernach untersucht er die mehrern Bedeutungen, in welchen das moralische Gefühl als eine solche angebörne und von der Vernunft und den Sinnen unabhängig gegründete Erkenntnisquelle angenommen werden möchte; und beweiset dann, wie es, nach jeder Erklärung, dem, was die genaueste Beobachtung gelehrt hat, entgegen laufen würde. Es wäre aber nicht nur etwas an sich unbequemes, sondern auch mit dem, was die Geschichte vom Verhältnisse des M. G. zum jetzmaligen Zustande der Vernunft und des Unterrichtes der Menschen lehre, nicht zusammen zu stimmen. (Der Verf. der Preisschrift gesteht, daß der Mangel oder schlechte Zustand des M. G. bey Menschen, die in der Wildniß aufgewachsen, ihm eine große Schwierigkeit bey seiner Meynung geschienen; glaubt sie aber dadurch zu heben, daß er annimmt, es wäre dieß nur dem Mangel der Uebung zuzuschreiben, wie bey denen, die erst zum Sinn des Geistes gelangten. Allein, wenn er bedacht hätte — was unter den Mathematikern und Philosophen nun als evident angenommen wird — daß, was Blindgebörne, nachdem sie das Gesicht erlangt haben, nicht gleich, sondern erst nach einiger Zeit, bey den sichtbaren Gegenständen erkennen, nicht reine Empfindung, sondern viele

mehr Schlussurtheil ist; so würde er bemerkt haben, daß diese Vergleichung nicht für, sondern wider ihm ist.) Herr E. läßt auch dieß nicht unerinnert, daß die von ihm bestrittene Lehre, wegen des bekannten Grundsatzes, daß über Geschmack sich nicht streiten läßt, gar leicht gefährlich werden könne; worauf auch sein Wahlspruch, Non nisi rationis experientiaque lumine nutrito fide, zu gehn scheint. Endlich zeigt er noch kürzlich die physischen Gründe des moralischen Geschmacks, und dann die Ursachen des irrtigen Wahns, daß es von einem eigenen Sinn herkomme; welche letztern nemlich theils in der Geschwindigkeit und Undeutlichkeit der dabei wirkenden Ideen, theils in dem um einiger Nützlichkeiten willen nicht ganz ungeschicklich gewählten aber verführerischen Namen lägen. — Wie sich noch auf eine andere Art der Hr. Prof. E. um diese Untersuchungen verdient gemacht hat, wollen wir nächstens anzeigen. Ein Leydener Studios, theolog. Georg Colonus ist Verfasser der oben erwähnten Abhandlung, einer der allervorzüglichsten. Mit besonderer Aufmerksamkeit auf die mannigfaltigen Wendungen der Streitfrage, wie es scheint, durch verschiedene in den Niederlanden neuerlichst darüber gewedelte Schriften gereizt, und in einer sehr hellen Eintheilung legt der V. seine Gedanken vor. Nach einigen Bemerkungen über die Geschichte der Lehre vom M. G. bemüht er sich zuvörderst aus Sätzen der berühmten Vertheidiger des M. G. worinne eigentlich der Begriff desselben von ihnen gesetzt werde, und was die Vertheidigung desselben auf sich habe, einleuchtend zu machen; wobey zugleich bemerkt wird, wie uneinig unter einander, und oft mit sich selbst, oder wie unbestimmt und zweydeutig sie insgemein seyn. Darauf trägt er die Gründe vor, warum er dieser Meynung nicht beystimmen könne, weil nemlich a) die Moralität ohnmöglich durchs Gefühl sicher bestimmt werden könne — mel-

— welches er sehr gut ausführt — b) es keinen eignen Sinn brauche, um so, wie es der Mensch kann, Böses und Gutes zu unterscheiden, und c) dieses zu begehren. (Wey der Ausführung dieser letztern Punkte hätte hie und da einiges eingeräumt oder von beyden Seiten besser zusammen gepaßt werden können.) Gründlich widerlegt er hierauf die Beweise der Gegner für ihre Meinung, und insbesondere die fünf Argumente, die Summe in einem so entscheidendem Ton vorträgt, und zeigt endlich durch nähere Zusammenrückung der vorhergehenden Bemerkungen, wie das ganze Phänomen vom M. G. begriffen werden könne. Der V. der zehnten Abhandlung, ein Italinisch: r Carmeliter, fängt mit zu vielen Versprechungen und Wahrheiten vor nachtheiligen Auslegungen an. Sie enthält in der Hauptsache nichts besonderes, und mischt manayes Fremde ein.

London.

Haller

Wiederum haben wir der Gesellschaft *for the encouragement of arts, manufacture and commerce* jährliche Bekanntmachungen vor uns. Zuerst die Prämien die A. 1774 ausgeschrieben worden sind, eine bis zum Erstaunen gehende Freygebigkeit. Zum Landbau gehören viele Preise, die man auf die größte Zahl gepflanzter nützlich: r Bäume gesetzt hat, darunter sind Kasanien, Schottische Tannen, Weymuth: Fichten, Ebern, eine Weide, die hier Norfolk willow heißt, eine andre rothe Weide, die Lerche, der Pappelbaum vom Po: Ferner findet man hier Preise auf das Verpflanzen des Weizens, auf den Versuch: ist es nützlich den Weizen von Hand aus, oder durch einen Säcksack zu säen: im letztern Falle die nützlichste Entfernung der Reyhen. Die aber auf die Bestimmung der Menge des auszuwendenden Saamens. Die Vergleichung zwischen

zwischen der Nutzbarkeit der Pimpinelle und des Schael-
 fenklees, und der Pimpinelle gegen natürliche Gräser:
 Dann ist auf den Vork einiger Futterarten ein Preis ge-
 gesetzt, auch auf die brauchbarsten Gemächse zum
 Winterfutter für Vieh, auf verschiedene Arten Kohl,
 auf den Nutzen der Kartoffeln, Schaafe, Schweine,
 Füllen oder Rindvieh zu füttern, über die besond. re
 Nutzbarkeit der Traubenweife wachsenden Kartoffeln
 u. s. f. Verschiedene Preise auf Krapp, auf Rhabar-
 bar, auf Salap, und unter dem letztern auf das Ver-
 fertigen des Salaps aus der Orchis morio femina,
 auf das Bestimmen der nächststen Tiefe im Pflügen,
 auf die beste Ordnung im Bauen und Nutzen des tiefen
 Landes und des Lehms; wider auf Erde und Barille,
 auf ein gegrabenes Laugenfalz, natürlich oder aus einer
 Sohle gezogen, auf Bleystifte. Wir übergehen die Künste.

Das Verzeichniß der Mitglieder auf den 12 Octob.
 1774. Eine unochteure Menge; auch zahlreiche Aus-
 länder, darunter der große Menschenfreund, der Hr.
 Marggraf von Baden.

Die Gesetze dieser Gesellschaft auch für 1774.
 Die Erwählung ist doch in etwas erschwert, indem
 niemand in Vorschlag kommen kann, er werde denn
 von drey wirklichen Mitgliedern anempfohlen, und
 der Rahmen in den Zimmern der Gesellschaft bis zur
 nächsten Versammlung zur Einsicht gelassen. Ein
 Mitglied soll nur einmahl über eben die Frage reden,
 den Urheber eines Vorschlages ausgenommen,
 dem Einwürfe zu beantworten frey ist.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

81. Stück.

Den 8. Julii 1775.

Göttingen.

Heyne

Am 3 Jul. übernahm unser Herr Hofrath Meißner mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten das Prorectorat, welches der Herr D. Miller ein ganzes Jahr über rühmlich verwaltet hatte. Die zu dieser Feyerlichkeit vom Professor der Redsamkeit, Herrn Hofrath Heyne, ausgefertigte Einladungsschrift ist überschrieben: de Arcadibus luna antiquioribus. Vor- aus wird unter die erforderlichen Vorfälle bey der Universität gerechnet, daß sie sich wenige Tage vorher mit einem Besuch ihres zweyten Curators, des Herrn geh. Rathes und Großvogts, Freyherrn von Gemmingen Excell. beehret sah; die gnädige Herablassung mit welcher Se. Excellenz in den ganzen Detail der Academie, insonderheit der Bibliothek und des academischen Cabinets, hineingienge, wird vorzüglich gerühmt. Zu der Ab-
 M m m händ

handlung selbst hat ein unlängst der königl. Gesellsch. der Wissenschaften eingekauftes Werk eines Parlamentsraths Herrn Dionis du Séjour über die Cometen Veranlassung gegeben (i. G. N. oben S. 574) worinn ein Hauptstück die Frage betrifft, ob der Mond ehemals ein Comet gewesen sey? Man habe dieß unter andern auch daher erweisen wollen, weil die Arcadier die Uebelieferung davon gehabt hätten, die Erde sey einmal bewohnt gewesen, ehe sie noch einen Traubanten hatte. Da diese Behauptung auffallen muß, so nahm sich der Hr. Hofer vor, sie genauer zu untersuchen: und hier fällt der Satz freylich ganz verschieden aus. Nur so viel findet sich in den vom Herrn du Séjour angeführten und in andern Schriftstellern, die Arcadier hätten von sich behauptet und geglaubt, ihre Nation sey älter als der Mond. Da dieß mehr als eigner Verstand haben kann, und ehe man erklären will, wie etwas gemeint sey, billig voraus untersucht werden muß, was eigentlich gesagt worden ist: so wird zurück gegangen und geforscht, wie die ältern Schriftsteller den Satz vortragen haben. Alles beruht auf einem Ausdruck, *Ἀρκάδης ποσειδάμων*. Der erste, welcher diesen gebraucht hat, soll Hippys von Megium, ein Geschichtschreiber, der noch vor Herodot gelebet hat, gewesen seyn. Lattae nach ihm Eudorus von Chios; und so werden eine Reihe anderer Schriftsteller angeführt, die alle verlohren gegangen sind, welche als Gewährleute von jenem Ausdrücke, bey den Grammatikern älter den Apollonius, angeführt werden, aber ohne Beyfügung, wie einer oder der andere eigentlich denselben genommen oder verstanden habe. Nur so viel wird gemeldet: Theodor (ein Geschichtschreiber, dessen Werk sich bis auf 27 Bücher erstreckte), sammt dem Aruion aus Chios, haben erzählt, daß kurz vor der Schlacht des Hercules mit den Giganten, der Mond aufgegangen wäre. Eben dieß berichtet Dionys von Chalcis,

Chalcis, mit dem Beyfügen, es haben die Einwohner eines Cantons in Arcadien Seleniten geheissen. Mnasæas von Petrá aber hat angeführet, unter den alten Königen von Arcadien habe einer Proselenos geheissen; und endlich Aristoteles: anfangs sey Arcadien von Miden bewohnt gewesen, welche von den Arcadiern vertrieben worden. Dieß sey geschehen vor Mondes Aufgang, und daher sey ihnen der Nahmen Proselener beygelegt worden. Alle diese Beyfügungen haben mehr das Ansehen von versuchten Erläuterungen, und es scheint bey allem mehr nicht zum Grunde zu liegen, als so viel: in einem alten Dichter kam das Beywort der Proselener vor; nach dem Geiste der alten Dichtersprache ward darunter eine Zeit bezeichnet, die nicht genau vor dem Monde vorausgehen sollte, sondern entweder auf die eingeführte Verehrung, oder auf eine Fabel der Luna oder Diana, oder auf die Beobachtung des Mondes, auf Einführung des Monatsjahres und dergleichen mehr sich bezog. Für jeden der Fälle wird verschiedenes beygebracht: das letzte läßt sich am wahrscheinlichsten machen, und man hat auch verschiedene Stellen der Alten, wo man schon darauf gefallen ist: das Beywort Proseleni beziehe sich auf die Zeit vor dem Endymion, welcher die Nächte zu Sternbeschaung angewendet, und das Jahr nach Monden eingeführt habe, da man vorher in Arcadien bloß nach Jahreszeiten rechnete. Nach und nach brauchten spätere Dichter das Wort bloß um das hohe Alterthum der Arcadier zu bezeichnen. Verschiedene Erklärungen, besonders über den Apollon. 4, 264. und seinen Scholiasten kommen hieher vor. Allerdings hat die Sternkunde den Arcadiern eines und das andere zu verdanken. Der große Vár mit dem Várhúter, ist von ihnen bemerkt und benannt worden, und das hat man beygehalten, statt eines andern anderwärts üblichen Sinns, da es ein Spann Dachsen mit dem Treiber war. M m m 2 Hagede.

Haller.

Magdeburg.

Bey Scheidhauern ist N. 1774 in Octav auf
 368 Seiten abgedruckt: Der graue Staar und dessen
 Herausnehmung nebst einigen Beobachtungen, beschrie-
 ben von F. Caspar Hellmann, Stadt Chir. zu Magde-
 burg. Die Hauptanlage dieses Werks sey Hr. H. dem
 Unterricht schuldig, den er mündlich und schriftlich vom
 Hrn. D. Morgenstern empfangen hat. Eine kurze
 Lebensbeschreibung des M. Daviels. Eine gleichfalls
 kurze Beschreibung der Theile. Die Hornhaut sey aller-
 dings unempfindlich, und die Verengerung der Öff-
 nung des Auges, die auf ein stärkeres Gefühl des Lichtes
 folget, sey einer Entzündung zuzuschreiben. Des
 Daviels Bitterstaar gehöre zum streifichsten Staare.
 Andre Varietäten. Die Kennzeichen des grauen Staars
 (cataracta) und der Arten desselben. Eine verhärtete
 Linse wird kleiner und höher, ist auch nicht erhö-
 hen, und steht etwas weiter vom Auenringe ab. Eine
 flüßig gewordene Linse ist ardhfer, glatt, erhoben und
 dem Augenringe näher. Es sey schwer zu erkennen, ob
 die Verdunklung in dem hinteren Theil der Einfassung
 der Linse, oder in der gläsernen Feuchtigkeit sey. Den
 falschen häutichten Staar erkenne man, weil an den
 Rande des Augenrings etwas häutiges wahrgenom-
 men werde. Hr. Daviel hat vor dem auch den Staar
 niedergedruckt. Lhurant scheine die Erfindung ihm
 freitig machen zu wollen. Die verschiedenen Werk-
 zeuge und Verbesserungen des Herausnehmens. Das
 Charpische Messer werde nach und nach breiter: fülle
 die Rande der Hornhaut und hindere das Ausrinnen
 der wässrichen Feuchtigkeit. Wenzel habe nichts ge-
 schrieben, sey aber im Handgriffe fertig und geschickt.
 Das obere Augentlid hebt er mit einem vergoldeten
 Silberblech empor, das freylich besser ist, als das
 Auge mit einem schmerzhaften Handgriffe zu reitzen:
 die Einfassung der Linse zerlöre er kreuzweise mit ei-
 ner

ner runden Nadel, die ein kleines Häfchen habe. Die Handanlegung selbst beschreib: Hr. H. überaus unständig, nach dem Rathe eines jeden Schriftstellers und seiner eignen Erfahrung. Er setzt sich dem Kranken gleich hoch, und eher etwas höher, billigt aber nicht, daß der Kopf des Kranken an der Brust des Wundarztes liege. Wider d.e. Schere. M. la Faye habe zu.rst die Hornhaut mit einem Messer durchgeschnitten, Paper einen Fad:n mit unrecht angebracht. Sharps Messer hat den Rücken gegen die Spitze etwas gebogen, es ist aber zu schmal und zu kurz, auch das Palluccische Messer ist zu kurz. Das Lebkainische habe die eine Fläche zu convex. Allerdings sey es oft nöthig, die Einfassung der Linse durchzuschneiden. Es ist auch nicht einmahl zu wünschen, daß die Linse sofort heraus ralle, wann die Hornhaut durchschnitten ist. Vieles hier aus Hrn Richter. Hrn. Wenzels dünnen Dyat, womit er die Einfassung der Linse öffnet, zieht Hr. H. noch ehe dem Cysticum vor: nur muß man diese Einfassung zu mehreren mahlen und ins Kreuz durchschneiden. Er selbst, Hr. H. braucht eine schmale lanzenförmige Staarnadel. Ein Werkzeug, die verhärtete Einfassung ohne Schaden des Auges rings wegzunehmen: zwar nur aus einer Nuthemassung. Eine Spatel zwischen die Linse und den Augengerug anzubringen, seye so leicht nicht. Den Staar auszuziehn, billigt Hr. H. ein schneideades Werkzeug nicht, auch nicht die Staarnadel. Die Absonderung der Linse vom Augengeruge, versucht er mit einer sogenannten platten Sonde lieber als mit einem Löffel. Nach der geendigten Operation das Auge zudrücken, mißräth Hr. H. Der Verband, Wider die Pflaster. Des Hrn. Demours Gips ist noch ärger. Erweichende Breye bestärken nur den Zufluß der Säfte. Vier und zwanzig Stunden lang entblößt Hr. H. das Auge nicht. In zwey Tagen ist die Wunde der Hornhaut geschlossen.

M m m 3 Die

Die Folgen des Ausziehns. Das Auge wird doch weder kleiner noch länger. Selten tritt das gläserne Wesen hervor, wann nicht etwa die Linse oder ihre Einfassung an den Augening verwaschen ist: dieser Glasförer kann auch nachwärts wegen eines Schreckens vorkommen: aber wann auch etwas vom gläsernen Wesen verlohren gienge, so ist der Schade sehr gering. Einige Warnungen. Viele Ruhe, kein Druck, kein Öffnen des Auges vor dem zehnten Tag. Ein großer und doch harter Staar kann freylich im Durchgang den Augening verletzen, und am besten ist es, wann man dieses Umständes erst beym Ausziehen gewahr wird, ohne weiter ihn nieder zu drücken. Die Entzündung der weißen Haut (sclerotica) ist mehrentheils eine Folge des unvorsichtigen Vitarens. Daviel klagt über einige Zufälle, die Hr. H. geneigt ist, seinem Taspalappflaster zuzuschreiben. Wann das kranke Auge kleiner ist als das gesunde, so geht gerne das gläserne Wesen weg. Einen Milchhaar durchbohret man weit besser nach Daniels Weise, als daß man nach Hufels Nach die Nadel wie beym Niederdrücken anbringen, und dann die Hornhaut von unten öffnen sollte. Man kann auch nach dem Ausziehen der verdunkelten hinteren Einfassung noch eher ein Mittel finden. Allerdings ist in des V. Curen das Herausziehen weit glücklicher als das Niederdrücken. Von 30 nach dem Daviel operirten sind nur 8 mislungen, 32 sehr recht gut. Diese 50 Geschichte insbesondere. Wir wollen nur etwas vom merkwürdigern anzeigen, unter welchem sonst Hr. H. die unglücklichen Fälle nicht verschweigt. Verschiedene Leute haben ohne Linse nicht nur in der Nähe, sondern auch in der Ferne recht gut gesehen. Einmahl wurde die Öffnung des Auges überaus klein, und erweiterte sich auch sehr wenig, so daß der Kranke nur in der Nähe sah; diese Verengerung war eine Folge der Entzündung. Es ist nur zu gewiß, daß nach dem

dem Verlusse des einen Auges gar leicht am andern ein Staar entsteht, und wann das eine Auge durch eine Entzündung verlohren gegangen ist, so ist es denklich, eine Operation am andern Auge vorzunehmen. Die zufälliger Weise verletzte Hornhaut heilt auch eben leicht zu. In einem Manne von schlimmen Eästen, wurde der alzu enge geöffnete Augerhing zerissen, und durch die Entzündung blieb die Oefnung viel zu enge und unärdentlich. Auch in andern Augen schloß sich nach der Entzündung die Oefnung des Auges völlig zu. Ein Beyspiel, daß der Verlust eines Theils des klästeren Wesens nicht schade. Andere Kranke haben nach einer langdaurenden Entzündung das Gesicht völlig verlohren. Ein Mann, der nach dem Nied. kriechen nichts sahe, erhielt durch das Ausziehen das Gesicht wieder. Nientid oft sind die Augen entzündet worden, nur nicht allemal zum Schaden der Kranken. Einmahl mußte Hr. H., weil der Augerhing sich dem Messer zu sehr näherte, die Hornhaut mit der Schere öffnen. Einmahl fiel die braune Haut durch die Spornhaut vor, und mußte abgeschnitten werden.

Paris.

Halle.

Ein feuriger Liebhaber der Schauspiele hat bey Malade II. 1774 sehr ansehnlich abdrucken lassen: *Lectres à Eugene sur les spectacles*, groß Octav auf 187 Seiten. Eugenie ist eine würdliche Person, eine beliebte Schauspielerin, und die Tochter eines Schauspielers. Bald hätten wir nicht ohne Lachen die genaue Sorgfalt anzusehen, mit welcher unser Verfasser die Kunst lachen zu machen behandelt: keine Tacit, kein Meynebuch, keine Sittenlehre k. nur mit mehrerm Eifer geschrieben seyn, wann dieselben schon die Erhaltung der Menschen und des gesellschafftlichen Lebens zum

zum Vorwurfe haben. Die Schreibart ist so gekränkt, so voll Bildnisse, daß wir gar oft den Verfasser nicht verstehen. Was ist cascade à gargarisme? Der Verfasser kann etwas Deutsch und Englisch, zum U. gleich dieser Nationen, deren Schauspielern er den Geschmack ohne Gnade abspricht, den Garrick weder rühmt noch schilt, die andern Engländer aber so weit erniedrigt, daß er ihnen beynahe die Deutschen vorzieht. Seine Welt ist die Parisische Schaubühne, außer der selben leben, wie bey den Chinesern außer den Gränzen des Reichs laute Blinde, lahme und halbvernünftige. Hauptstück das Lustspiel hat er vor sich, denn das Trauerspiel ist nicht recht nach seinem Geschmacke. Huzagon ist auch nicht die geringste Kleinigkeit, nicht das Vorzeichen der Wunde des Mascartille in den Pretieuses ridicules, wo er nicht Gewicht, Maß und Geheiß giebt und vorschreibt, wie Arlesquin seinen Prügel brauchen soll. Und eben so ernstlich unterrichtet er jede Classe, die Kammerdiener, und zumahl die Kammermädchen, an denen der Mann noch mehr Antheil nimmt, denn er schreibt nicht über die Lustspiele selber, sondern bloß über die Vorstellung. Die Gehehrde, die Stimme, der Gesang, die Aelder. Das Wort erhaben bedeutet bey unserm Verfasser oft bloß eine glückliche Gehehrde, womit man einen Brief darreicht. Vor der du Meuil, die eine pudarische De sey, kniet er ehrerbietig nieder, und läßt auch der Claron ihr Recht wiederfahren, die zwar jest, nicht ohne Einfluß, auf einer höhern Schaubühne spielt. In allem Ernste sieht der Verfasser die Schauspiele als einen festbaren Theil des Staates an, weil sie arbeiten, uns zu beunthigen.

Hierbey wird Zugabe 25tes Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 11. Julius 1775.

Hannover.

A. A. Müller

Die Veränderung des Verlegers, hat nun endlich den H. n. Hofmedicus Wichmann in den Stand gesetzt, seine längst erwartete Ausgabe der Werkhofischen Schriften zu liefern; unter dem Titel: *PAULI GOTTLIEB WERKHOFII M. D. Regis Magnae Britanniae in aula Hannoverana olim Consilarii & Archiatri, Academiae Naturae Curiosorum, Societatis R. Scientiarum Londinensis, Goettingensis, Teutonicae Goetting. Lippenfis, Helmstadensis, oeconomicae Zellenfis &c. Socii, Opera medica collegit & auxit I. E. WICHMANN M. D. aulae Hannoveranae Medicus regius, Societatis R. Scient. Goetting. Correspo. Naturae Curiosorum, Berolinensis, sodalis.* In dem ersten Theil, der eben aus dem Verlag der Gebrüder Hellwing auf 309 Seiten in groß 4. ans Licht getreten, sind die Gradualschriften des seligen Mannes

de medicina sectae methodicae veteris, und sein vorzüglichstes Werk, Observationes de febrisus enthalten. Der zweyte Theil, dessen Abdruck noch diesen Sommer geendigt werden soll, wird die Cautiones medicae, die Dissolutio de variolis & anthracibus, die Excerpta e Commercio Norico, das Commercium episcolicum cum aliis, in sich fassen. Hätte der Hr. Hofm. auch nichts weiter als einen pünktlichen Nachdruck veranstaltet: so wäre sein Verdienst schon groß, da die Schriften des sel. Werth. theils vergessnen sind, theils in getrennten Abhandlungen bestehen, und der Arzt ihrer ohne Schaden nicht entbehren kan. Nun aber verdankt man die Ausgabe einem Lieblich und getreuen Begleiter des V. zum Krankenbette, der über manche Zusätze, Auslassungen und Veränderungen, den V. selbst gehört hat, und durch eigene Erfahrung der Sache Nachdruck geben können. Er hat diesem Theil das Leben desselber vorgesetzt, nicht in dem Ton des Panegyristen, der jeden Gedanken, jedes Unternehen wichtig findet, weil es von einem großen Mann herrührt, alles billigt und lobt: sondern eben die Freymüthigkeit, die er in der Zuschrift an den Baronet Pringle in Beurtheilung der Schriften äußert, läßt er in der Lebensgeschichte blitzen. Wie verehrungswürdig bleibt aber Werthof doch immer von der Seite des Menschenfreundes und des Practikers, von welchen beyden er vorzüglich ihn vorzustellen so glücklich sich bemüht hat. Werthof kam im Jahr 1690 zu Helmstädt zur Welt. Der dortige Aufenthalt eines Meiboms, Heisters, Epies, ließen ihn nicht lange den Ort, wo er seine akademischen Jahre zubringen sollte, wählen. Um seine Kräfte darauf in der medicinischen Ausübung selbst zu prüfen, ließ er sich in einem benachbarten Städtgen Weine mehrere Jahre nieder. Auf die Empfehlung des Herrn Staatsministers von Bernsdorf und den Rath des Herrn Leibmed. von Hugo, wurde er aber

nommenen Mittels, war nichts weniger als eine Mürkung der Nüchternheit und Unentschlossenheit. Selten rieth er die Einsprossung der Pocken an, zog sich aber nicht zurück, wenn er dazu eingeladen wurde. Verschiedene von dem sel. Werth. versprochene unschuldige Mittel, hat man höher ange setzt, als seine Absicht gewesen, wie z. B. die Corallentactaren, das so genannte Bibernsalz, den verästerten Salzgeist, durch welche und anders der kluge Mann nur in leichten Fällen die oft ungesümmten Aufforderungen hat befriedigen wollen. In den letzten Jahren hielt nicht einmahl die Lähmung des einen Fußes, die Schwierigkeit im Sprechen, das Zittern der Hand, ihn von seinen fleißigen Krankenbesuchen ab. So lange seine letzte Krankheit dauerte, stellten die Juden in Hannover für seine Genesung öffentliche Gebete an. Er starb im Julius 1767. Hr. Wichmann sieht sich nach einer Ehrensäule für diesen Wohlthäter des menschlichen Geschlechts um, und findet sie nicht. — Wir müssen auch etwiger im Werk selbst untergeordneter Anmerkungen des Hrn. Hofmeist., die sich durch einen Stern unterscheiden, gedenken. Viele davon bestimmen noch ferner den Gebrauch der Fieberrinde nach der Erfahrung des sel. Werthosfs. In der Epilepsie hat er sich desselben oft in der Verbindung des einen oder des andern Tropfens des Essigsäure auf jede halbe Doente, bedient. Sehr selten liess er in den Wechselfiebern vorher ausführende Mittel nehmen, sondern stieg mit denselben gemeinlich sogleich an, so sehr auch Senac und viele andere dem zuwider sind. Auch im Weistanz, der in Hannover nicht selten ist, hat er glückliche Curen damit verrichtet, bisweilen in Verbindung mit dem Dippelschen Oehl. Die Englischen mit der Cinarinde gefüllten Camphöler haben ihm nicht gefallen wollen, noch auch die daraus gemachten Fußbäder. Noch bis zuletzt hat er in hitzigen exanthematischen Fiebern, wenn auch

auch gleich ein feurlicher Typus da gewesen, sich nicht an die Chindina gewagt. Er zäh fast immer die Rinde in Substanz mit Zucker und Zimmt. Für Leuchtstieber verrieb er 30 Dosen auf einmal für acht Tage, da jede eine halbe Dente emfielt, und 5 solche täglich zu nehmen waren. Dravizen's antiperustischen Geiſt verordnete er sehr fleißig, auch zu Anfang der Fieber von 30 bis 60 Tropfen alle 3 Stunden. Von dem Berlin'schen Fiebertulver, liehert der Hr. Hofmed. ein Recept. Den Antheil der Galle an der Erzeugung der kalten Fieber verfocht Werth, sic. 3. c. 87. Den von ihm angenommenen Ursä ist der Hymnischkever auf diese Fieber, befiärt der Herr Herausgeber nach durch eine merkwürdige Stelle aus Linds Werk von den Krankheiten warmer Climate.

Flensburg und Leipzig. *Feder.*

Hey Wort: *Fasciculus dissertationum argumenti philosophici*, auctore Mart. Ehlers Prof. & Rect. Gymnas. Alton. 1773. 410 Seiten 8. Der größesten Theil des Inhalts machen fünf der neulich angezeigten Abhandlungen über das moralische Gefühl aus, nemlich außer der eigenen des Herrn Prof. die vom Herrn Coionus und von einem Unzenannten, die 3te in der Leydner Sammlung, dann die Preßführst, und die des Herrn Hettinger. Die letztern beiden, sonderlich die Preßführst, hat der Hr. Prof. mit so vielen Anmerkungen begleitet, als ihm nöthig schienen die darinne vorkommenden Schlüsse für den anaeblichen moralischen Sinn zu widerlegen. Diese Widerlegung ist im Ganzen gründlich und völlig hinreichend; obgleich bey einzelnen Punkten noch verschiedene auch aus einem andern Grunde hätte widersprochen werden können. Doch die öftere Wiederholung derselben Bemerkungen ist auch verordentlich. Wir glauben also,

N u n 3 daß

daß der Herr Prof. ein recht nützliches Werk unternommen habe; sowohl dadurch, daß er die interessantesten Beantwortungen der wichtigen Frage ungleich mehreren bekannt macht, als durch die große Sammlung nicht gesehen seyn würde; als auch durch die Anmerkungen, ohne welche das Vorurtheil des Ansehens und der rednerische Ton bey ungeübtern einer Meinung leicht zu vielen Eingang verschaffen könnte, die, so unschuldig, oder vortheilhaft sie auch bey einigen seyn kann, an sich selbst doch in der Theorie so wohl als in der Praxi mehr nachtheilige Folgen besorgen lässet. Zu diesen Abhandlungen ist noch eine Rede des Hrn. Prof. ac in isto auctoritatis in opinionibus pretio hinzugesamlet, und eine Abhandlung de habitu bonarum artium ad religionem & virtutem, die beyde durch richtige Begriffe und einen ungekünstelten aber netten Ausdruck sich empfehlen.

Haller.

Warrington.

Man muß vom Hrn. Thomas Pennant Eq. von Downina in Wales drey Schottische Reisebeschreibungen unterscheiden. Die erste haben wir schon (Aug. 1772 36 St.) angeführt; sie kommt aber hier sehr vermehrt wieder. Die zweyte ist der auch von uns (oben 27 St.) angeführte tour to the hebrides. Die dritte, die entweder noch nicht heraus gekommen, oder wenigstens nicht zu unserm Nutzen gekommen ist, wurde A. 1772 zurück gelegt. Diesesmahl zeigen wir also an: a tour to Scotland 1769 third edition, die Eggs A. 1771 in groß Duart überaus sauber und mit sehr schönen Kupfern auf 388 Seiten mit 21 Kupferplatten abgedruckt hat. Sie ist allerdings gegen die erste Auflage sehr stark vermehrt. Vieles haben des Hrn. P. letztere Reisen im Jahr 1772 und 1773 ihn gelehrt, und vieles haben einige Gönner ihm mitgetheilt, gegen die

die er seinen Dank auch öffentlich bezeugt. Die Kupfer sind alle von den Kupfern der ersten Auflage unterschieden. Wir haben beide Auflagen gegen einander gehalten, und zeigen billig hier dieß dasjenige an, was die neue Auflage eigenes hat. Zu Droylin, das Brustbild der alten Gräfin von Desjardins, die zu Edwards IV Zeiten sich verheiratet hatte, und erst unter Jacob I gestorben ist, nachdem sie über 140 Ja re alt worden war. Eben in diesem seltenen Alter zwang sie noch der Mangel, von Bristol nach London zu sehn, und um einige Hülfen zum Lebensunterhalt anzusuchen. Ihr seyen drey-mahl neue Zähne gewachsen. Von Dalmatzen seyen die schönsten wilden Kerzen (Pinus silv.) in Europa, sie seyen achtzig bis neunzig Schuh hoch ohne Zweige, und waten vier und einen halben Schuh dick. Zu Wick sey ein Weber, der ganze Hunder mit Knöpfen und Knopfsöhren webe, sie kommen aber sehr hoch zu stehen, und das Stück bis fünf Pfund. Von der treulosen Ermordung der Clau's Gun und des Haupts desselben durch die betrüglichen Kerche. Die Niederlage derer von Cathness durch den Grafen von Bread Albane, der ein kleines Schiff mit Brandwein, mit Fleisch hatte stranden lassen, wodurch seine Freunde außer Stand gesetzt wurden sich zu vertheidigen. Glenco, das allermahlerscheueste Thal in den Hochländern zwischen nackten spitzigen Felsen; in dieser Gegend giebt es weiße, aber keine gemene Hasen, und sechs Nachthöfen, die aber an Haber doch noch einen Ueberfluß haben. Viele alte Einwohner im Dorfe Kish, davon einige bis 94 Jahre erlebt hatten. In eine Insel gegen Keith über, habe man durch ein öffentliches Gesetz des Jahres 1497 alle mit der geilen Sendte behafteten Leute hingebracht, sehr bald also nach dem ersten Ursprung der Krankheit in Europa. Die Carlöner zu Carlisle, die vortreflich Blumen und Kräuter mahlt. Einige runde alte Schanzen. Das vortrefliche

che Wic zu Garfang. Man verkaufe daselbst Bull-
ochsen von 70 bis 80 Guineen theuer, und wohl eher
habe ein monathales Kalb zehn Guineen gegolten.

Die Anhängen sind alle neu und von den Anhängen der
ersten Auflage unterschieden. 1. Jac. Karqbarson von den
schottischen Fichten und ihren Spielarten. 2. Dr. Shaw
von Elgin und einem Theile von Murray, eine Topo-
graphie mit den Früchten des Landes, den Krankheiten
und andern Merkwürdigkeiten. Ignis fatuus, unter-
schieden vom Irwisch, und ein bloßes leuchtendes Stück
Birkenholz in irgend einem Moore. Ein Baum Red
Saugh, oder eine Weide, deren Holz so schön als Ma-
hogani sen, und sich sehr wohl poliren lasse (Vielleicht
der Ebenbaum). 3. Jacob Crichton's, des Bewunder-
nungswürdigen, Leben, der im sechszehnten Jahrhun-
derte mit einer allgemeinen Geschicklichkeit in den Syras-
den, Wissenschaften, aber auch in Uebungen und ange-
nehmen Künsten sich hervorgethan hat, und den sein
Prinz (ein Genzaga) niederträchtiger Weise ermordet
hat. 4. Die Ermordung eines Laird von Juner durch
seine eigene Verwandten. 5. Alexander Hove, ein Pre-
diger, beschreibt den äußersten Nord von Schottland.
Ein Druidentempel (oder ein Ring von großen rohen
Feldsteinen) bey Kathrone. 6. Das Leben Ewans Camer-
son's von Lochiel, eines großen Anhängers der Stuarte,
der in seinem neunzigsten Jahre A. 1713 mit Tod abge-
gangen ist. 7. Die Ermordung der Colquhoun, eines
Clans, den die Macgregor ausvorteten, und hingegen
selbst nieder gemacht, und theils unter andre Clan zer-
streut worden sind. Eine herzharthe Abndung einer
Missethat, die unter Jacob I etwas seltenes war.
8. Das Reisebuch, oder die Orte, die Hr. W.
jeden Tag bereiset hat.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

83. Stück.

Den 13. Julius 1775.

Göttingen.

Beshtman

In der den 27 Jun. gehaltenen Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften, hielt Herr Prof. Wisberg die Vorlesung, deren Inhalt in einem andern Blatte nachfolgen wird. Nach Endigung derselben überreichte Hr. Prof. Johann Beckmann eine Goldstüfe aus Nagyay in Siebenbürgen, welche ihm Hr. Bergrath von Born, für die Societät, zu übersenden die Güte gehabt hatte; nämlich eine von derjenigen Art, die das Gold mineralisirt enthält, wovon Hr. Scopoli, in seinem Anno historico-natur. III, die erste Nachricht ertheilet hat. Hr. von Born nennet sie: Aurum mineralisatum lamellosum, lamellis flexilibus, nigrescentibus. Der Feintner hat zwanzig Loth Silber, wovon die Mark 200 Den. Gold hält, so daß mehr als der dritte Theil Gold ist. Durch Vor-

Doop

chen,

chen, Wafchen und Eichern, kan man eben so wenig, als durch langes Reiben mit Queckfilber, die geringste Spur des edelsten Metalles daraus erhalten; da man doch in Ungarn und Siebenbürgen im Stände ist, wenn in 1000 Zentner Erz nur ein Loth gediegene Goldstäubchen befindlich sind, solche durch den Hochwerts Proceß herauszubringen. Wie wir hören, arbeitet jetzt Hr. Prof. Geller an einer genauen und vollständigen Untersuchung dieses höchst merkwürdigen Erzes, welches, nach dem äußern Ansehen, dem Spiegellase gleicht, wiewohl die zarten glänzenden Blättchen oder Schuppen, woraus es besteht, nicht so grob und stralicht, wie heym Spiegellase sind, wovon sich auch, nach des Hrn. Scopoli Untersuchung, keine Spur in diesem Erze finden soll.

Nachrichte Hr. Prof. Joh. Beckmann, bey dieser Gelegenheit, eine Nachricht mit, die wir, da sie allen Kennern und Liebhabern der Naturkunde angenehm seyn wird, auch hier anzeigen wollen. Der Herr General Graf von Kinsky, dessen Erinnerungen über einen wertvollen Gegenstand, mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen sind, entschloß sich, eine öffentliche Naturalienammlung in Prag anzulegen. Er bestimmte dazu seine eigene Sammlung, der gleich darauf der böhmische Herr Burggraf Fürst von Fürstenberg die feinste, die an Kostbarkeiten und Seltenheiten sehr reich ist, beysetzte; wie denn auch Herr von Born nicht wenig zur Vergrößerung bestrug. Der Hof, welcher von dieser nutzbaren Unternehmung benachrichtiget war, befahl, die Sammlung der vormaligen Fürsten auf der Altstadt Prag, ebenfalls zu dieser Absicht anzuwenden. Der Fürst von Fürstenberg ward zum Protector, der Hr. Graf von Kinsky zum beständigen Director ernannt, und der Präsident der Studiencommission, Hr. Graf von Weichnit, läßt bereits, in dem Gebäude der Universität, einige Säle einrichten,

ten, auf denen diese Sammlung aufgestellt werden soll. Sie besteht schon jetzt aus mehr als 6000 Mineralien, aus einigen tausend Pflanzen, und aus einer beträchtlichen Menge seltener Stücke aus dem Tierreich. Hr. von Born arbeitet an einer Beschreibung derselben, die künftigen Winter gedruckt werden soll, und die, wie jede Schrift dieses gründlichen Mineralogen, ungemein lehrreich seyn wird.

Paris.

Halle

In der königl. Druckerey wird abgedruckt, und ist dem Könige vom ersten Wundarzte überreicht worden: *Histoire de la Chirurgie depuis son origine jusqu'à nos jours, par M. Dujardin*, einen parisischen Wundarzt. Der erste Band ist A. 1774 auf 578 Seiten abgedruckt mit 3 Kupferplatten. Dieses Werk scheint von der ganzen Gesellschaft der Wundärzte zu Paris veranlaßt worden zu seyn, und soll, vermuthlich besser als die *Recherches sur l'histoire de la Chirurgie*, die Sache der Wundärzte wider die eigentlichen Aerzte vertheidigen; die Academie der Wundärzte unterzeichnet auch die Aufschrift. Der Plan ist überaus weitläufig, und die Zahl der Bände schwer abzusehen, die zur Ausführung gehören werden. Es ist nicht nur eine Geschichte, es ist, wenigstens in diesem Bande, ein vollkommener Auszug des wesentlichen in allen Schriften über die Wundärzten. Nach der übeln Gewohnheit vieler Schriftsteller mißhandelt Hr. du J. den rechtshaffenen Hrn. le Clerc, der freylich seinem Vortrage nicht die Ausführligkeit geben konnte, die M. du J. ihr geben kann. Man stellt sich leicht vor, ein parisischer Wundarzt werde die Chirurgie klarer machen als die Arzneywissenschaft. Er braucht zum Beweise die Entzündung, ob er wohl bey denselben nicht einmahl das Unterbinden annimmt: er

□□□□

braucht

braucht auch hierzu die öftern chirurgischen Zufälle, die häufiger als die innerlichen Uebel seyn sollen. Das letztere ist offenbar unrichtig. Wo hat der Mensch eine chirurgische Krankheit zu besorgen, der kaum der hundertste entrinnt, wie die Kinderpocken sind? Jahre lang sieht man in einem Dorfe keinen chirurgischen Zufall, dieweil Fieber und Krankheiten täglich im Schwange gehn. Es ist einmahl gewiß, daß vom ersten Menschen bis zum Gebrauche der Werkzeuge, sehr weit hin ist: die Metalle müssen erfunden, und viele Künste bis zu einer gewissen Höhe gebracht werden, ehe man Ader lassen konnte. Und hingegen zwang die Natur selbst den ersten Menschen die kühlende, die erhaltende, die abführende, die nährende Kraft der Gewächse kennen zu lernen, bey denen er seinen Lebensunterhalt suchen mußte, und legte also den Grund zur Diätetik und zur so genannten materia medica. Sonst glauben wir dem M. D. gerne, daß die ersten chirurgischen Hülfsmittel aus dem Pflanzenreiche gewesen seyen. Fast sicherlich ist es den Moses anzuführen, der nirgends von den Aerzten gebohren habe. Zur Geschichte der Künste gieng des erhabenen Mannes Absicht nicht, und dennoch gab er über den Aufsatze, die Reinlichkeit und die Wahl der Speisen wahre medicinische und diätetische Verordnungen. Wir wissen aber aus andern Quellen die frühzeitige Aufnahme der innerlich heilenden Arzneiwissenschaft in Aegypten. Die Wilden sollte Hr. du J. nicht anführen, die durch und durch, auch in den wildesten Gegenden, die Heilkräfte der Kräuter kennen. Haben doch die von der Welt abgesonderten Einwohner zu Tahiti wider die bey ihnen ganz neuerlich eingeführte gelbe Seuche in kurzer Zeit kräftige Hülfsmittel auszufinden gewußt. Die abergläubische Arzneiwissenschaft der Priester. Hippocrates habe nicht die Aufschriften der Tempel bestohlen, denn man vermehrt

in seinen Schriften nichts abergläubisches. Das Bescheiden, allerdings eine uralte chirurgische Operation. Eine Krankheit an der Eichel, unter der Vorhaut, die man Anthrax nannte, sahete venerischer Natur gewesen zu seyn. Das Verschneiden. Einige Aegyptische Könige. Esorthros sey in der Wundarznei erfahren gewesen (hiervon sollte Hr. D. einigen Bescheid anführen). Dr. Chineser und Javaner, die man hier als eine Colonie der ersten ansetzt. Das Brennen und Nachschneiden ausführlich, mit den Zeichnungen, auf welchen die hierzu dienlichen Stellen des Leibes bestrahlt sind. Einige chinesische Arzneymittel, die man aus dem Quacksilber zubereitet, darunter, wie Hr. Rouelle meent, ist auch der Sub'imat, den man in China wider die geile Seuche braucht. Eine Art von Mercurialkerzen, deren Darnach der Kranke an einem wohl beschlossenen Orte zu eben dem Zwecke einbaucht. Die Wundarznei der Griechen. Chiron. Dryheus habe eigentl. G seine Frau an dem Biße einer Schlange geheilt. Escalapius. M. du J. unternimmt den unwahrscheinlichen Satz zu behaupten, das Abschneiden sey nicht einfacher und natürlicher, als das Ueberlassen; man habe ja viele natürliche Blutdürungen. Aber hat er bedacht, wie viel Hände erfunden seyn müßten, ehe man eine Lancette verfertigen konnte; und wie leicht es hingegen in den heißen Ländern war, etwas von einer Coloquinte, von Lamerinden, von so vielen andern abführenden Mitteln einzunehmen? Cyrus; es ist nicht schwer den Xenophon zum Beweise anzuführen, daß dieser Sieger die besten Aegyptischen Aerzte in seine Dienste gezogen habe. Xenophon macht seinen Cyrus allzusehr zum Griechen; nummernoch hatte Cyrus, der Geber, Jupiter den Sieger angegriffen. Diogenes; auch hier muß man nicht denken, des Aetius Mittel, den uralten Aerzte dieses Namens zuzuschreiben. Die Gebärtshülfe bey den Griechen.

Hippokrates vornehmlich als ein Wundarzt. Aber hier nimmt wiederum M. D. die bekannten Briefe für wahr an, die so offenbar mecht sind. Des H. Wundarzney. Der wunderliche Schluß, er habe die Wundarzney am höchsten geschätzt, weil er sagt, das Eisen und dann das Feuer heilen, was die Arzneyen nicht heilen. Der gute Alte sprach von würllichen chirurgischen Uebeln, denn wie wenige innere Krankheiten würde man mit dem Messer und mit dem Feuer heilen? Ohne einigen Zweifel findet auch unser Verfasser die Scropheln bey Hippokrates, und schreibt im übrigen alles dem Wesen von Cos zu, was in den unechten Hippokratäischen Schriften enthalten ist. Er will gegen den le Clerc behaupten, Hippokrates habe vornehmlich die Hirnhöhle in der Absicht durchbohret, der Entzündung des Gehirns zu wehren; aber hieron giebt er nicht den geringsten Beweis, und die Stelle, die er abdrucken läßt, sagt eben was le Clerc. Die Kerzte nach dem Hippokrates kürzlich; aber ein ausführlicher Auszug aus dem Gesenius. Ein Compliment, welches M. du J. dem guten Jean Jaques macht, und in welchem er ihm die strengen Sitten des Cato zuschreibt, zeigt, daß Hr. du J. den geistlichen Väter nicht kennt. Hin und wieder übersetzt er den Celsius anders als Neman. Der Hr. de Haen habe zu allererst die Natur des Eiters angezungen. Endlich billigt sich Hr. du J. über einige Schriften wider die Wundärzte, die unter dem Nahmen einiger Kerzte heraus kommen. Aber sind die Wundärzte hierin bescheiderer, und milder gewesen: und selbst die von ihrer Academie veranstalteten Recherches, die man dem Hrn. Quatius zuschreibt, sind sie nicht zu den bestigsten und unzuverlässigsten Streit-schriften zu zählen?

Lemgo.

In Meyerischen Verlag: Chrestomathia poetica Graeco-Latina. Edidit Dau. Chph. Seybold, Prof. ien.

Ien. 1775. 8. S. 246. Diese Sammlung unterscheidet sich von andern durch ihren Plan und durch Auswahl der eingerückten Stücke, denn es sind Stellen aus den Dichtern gewählt, in welchen einerley Gegenstand behandelt ist; Stellen die entweder zur Vergleichung empfohlen zu werden pflegen. Die Absicht, mit welcher sonst in einer Chrestomathie Stellen aus den berühmtesten u. Schulbüchern aufgenommen werden, läßt sich nicht wohl einsehen. Aber bey der gegenwärtigen Chrestomathie liegt die Stelle aus dem bekannten Dichter gleichsam zum Grunde, so daß die ähnlichen Stellen aus andern, die weniger in den Händen der Jugend sind, damit verglichen werden können. Die Stellen sind: Die Nereymantien im Homer, Virgil und Silius. Die Streuverden im Dionysius Calaber, Diod, Virgil, Silius. Die Schinder im Homer, Dionysius Cal. Virgil (mit Vorberlassung des Nestors), die bekannten Rauffämpfe und Wettläufe bey dem Homer s. w. endlich Ulyssens Hunger bey Callimach und Diod. Die Mischung des Griechischen und des Lateinischen kann auch ihren Nutzen haben. Nur ist zu bedauern daß der Abdruck so gar schlechthaltig und unrichtig gerathen ist: da doch bey solchen Abdrücken, zumal des Griechischen, die der Jugend in die Hände gegeben werden, die Genauigkeit und Richtigkeit die erste Forderung macht. Der Hr. Prof. hat auch einige, meist beyfällige Anmerkungen beygefügt, die als freywillige Beiträge ihren guten Werth allenfalls haben; von denen sich aber in Beziehung auf das, was eine Chrestomathie ist, das Zweckmäßige nicht immer abzusehen läßt: sollen sie für den Lehrer seyn, so werden ihm weit wichtiger selbst zu machen überlassen; der Lehrling aber braucht weit mehr Erläuterungen und von anderer Art. Dem Zwecke einer solchen Chrestomathie entspricht auch wohl nicht die Verfügung von Lesarten in den aus des Statius Thebais ausgezogenen Stellen aus einer Merseburgischen Handschrift, welche noch dazu ziemlich unbedeutend sind. Paris.

aller.

Paris.

Sixieme Lettre à M. de Voltaire où l'on continue d'examiner les commentaires sur Corneille par M. Clement. ist N. 1774 in groß Octav auf 361 S. abgedruckt. Hr. Clement fährt in seinem Streite wider den B. unerschrocken fort, und diesen Band liest man nicht ungern, weil er mit der Verteidigung eines würdigen Mannes sich beschäftigt, und weil Hr. C. mehrentheils denselben glücklich vertheidigt hat. Daß er alzu ausführlich jede Linie des Dichters von Ferner beleuchtet, macht hingegen das Werk etwas minder wichtig. Zuerst vertheidigt er einige Monologen des Corneille, zumahl den schönen Monolog des Augustin, der in der That nicht leicht zu jemand anders so aufrichtig hätte sprechen können, wie er sich seine eigenen Fehler selbst verwirft. Die Verteidigung der Ironie, die auch Racine sich erlaubt hat. Wider das dem Mitate vom Voltaire ertheilte Lob, worin derselbe sich anstellt, als wann Corneille die Mittel zu rühren nicht gekannt hätte. Wider verschiedene kritische Gesetze, die B. geben will. Also müßte jede Metaphore nicht eben, wie es M. verlangt, abgemahlt werden können. Daß ein edler Dichter zuweilen sich über die genaue Sprachkunst erheben könne, und daß Racine eben dasselbe oft gewagt habe (und eben sowohl Voltaire selbst). Eine scharfe Beurtheilung der Uebersetzungen aus dem Englischen des von B., der in der That nicht Englisch genug versteht, und zumahl nicht scheint scandiren zu können. Voltaire habe oft die Worte des Corneille verändert und abgekürzt, um ihnen einen widrigen Sinn geben zu können. Endlich gesteht M. C. in seinem 15 Jahre einen Brief an den von B. geschrieben zu haben, den aber der alte Dichter aus guten Gründen ins Jahr 1769 versetzt. Etwas milder Härte hätte Hr. C. sich, aus Schonung gegen sich selber, erlauben können. Aber er scheint durch die Mißhandlungen aufgebracht, die er in den Mercuris und Monatschriften von des von Voltaire Bewunderern hat leiden müssen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

84. Stück.

Den 15. Julius 1775.

Göttingen.

Walch.

Die Vorlesung des Hrn. Consistorialrath Walchs in der Versammlung der Kön. Societät der Wissenschaften am 8 Jul. handelte von den Sabaiten, einer Gattung von Mönchen, welche schon Hieronymus die dritte in Aegypten nennet, und von den beyden andern, der Klosterbrüder und der Einsiedler, unterscheidet. Sie ist uns beynabe nur durch Verunglimpfungen und nachtheilige Urtheile dieses und anderer nur zu sehr angesehenen Klostermönche bekannt, und daher ihre Geschichte von neuern Schriftstellern entweder ganz vernachlässiget, oder sehr unrichtig vorgestellt worden. Um nun diese in ihr wahres Licht zu setzen, wurden zuerst die uns überlieferte Nachrichten aus dem äitern und mittlern Zeitalter gesammelt und in vier Klassen gebracht. Die erste enthält Zeugnisse, welche ihre Lebensart und Sitten ganz, oder doch nach wichtigen Umständen beschreib-

den,

ben, und sie ausdrücklich mit einem Unterscheidungs-
nahmen belegen. Die hieher gehörige Zeugen sind
Hieronymus im Brief an die Eustochium, der allein
saget, daß die Aegyptier sie Kemoboth nennen: der
alte Abt Pammou bey Cassiano, Benedict in seiner
Regel, der Magister, welcher wahrscheinlich vor dem
neunten Jahrhundert eine Mönchsregel geschrieben,
Isidorus von Sevilien, ein Bischof von St. Carl dem
Großen, Ddo von Luany, Peter Damianus, Ivo
von Chartres und Waltraum von Naumburg, welche
alle diesen Mönchen den Namen Sarabaiten, und
zwar auch als einen ägyptischen, beylegen. In die
zweyte gehören die Schriftsteller, die von solchen Mön-
chen reden, ohne einen ihnen eigenthümlichen Nah-
men anzuzeigen, und diese sind Hieronymus im Brief
an Rusticum, der alte Verfasser der consultationum
inter Zachaeum et Apollonium, welche Dacheri
herausgegeben, eine alte nestorianische Synode bey
Assaman, und sehr wahrscheinlich Gregorius Nazian-
zenus. Die dritten nennen nur den Sarabaitennah-
men, wie Johann von Salisbury, Peter Damian,
Wincenz von Beauvais, Warner. Endlich wurde
noch viertens, von allen übrigen abgefordert, der Ver-
fasser der dem Augustino fälschlich beygelegten ser-
monum ad fratres in eremo angeführt, weil er durch
seine unacremte Lügen von den Sarabaiten einige
neuere betrogen und sie verleitet, diese durch ihr eigen
Ansehen zu unterstützen. Alle diese Zeugen sind nicht
von emerley Werth: viele sind nur Copisten der ältern,
die allein glaubwürdig sind. Ihre Nachrichten selbst
sind von zweyerley Art. Einige belehren uns von den
Sitten, Anstalten und Übungen dieser Leute, welche
dabın gehen. Die Sarabaiten waren Mönche: sie
lebten einsam, sie lebten ehelos, sie sangen, lasen,
fasteten, und ließen sich zu Benedicts Zeiten den Kopf
schneeren. Sie waren aber so wohl von den Klosterleu-
ten,

ten, als von den Einsiedlern, und wie Piammon sehen erinnert, auch von den herumlaufenden Mönchen (gyrouagis) verschieden. Dieser Unterschied bestand darinnen, daß sie nicht in Klöstern und nicht in der Einöde, sondern in den Städten an abgelegenen Orten in eignen Zellen, oder auch in ihrer Eltern oder Verwandten Häusern lebten, daß sie in keine Gesellschaft mit andern Mönchen, wie die Klosterleute traten, sondern entweder ganz einzeln oder aufs höchste in Gemeinschaft mit einem, oder zwey andern standen: daß sie sich weder besondern Klosterregeln, noch dem Gehorsam gegen Vorgesetzte solcher Gesellschaften unterwarfen: daß sie daher in den Klosterordnungen, z. B. im Fasten nicht so gebunden waren, wie die andern: daß sie ihren Unterhalt nicht vom Kloster erwarteten, sondern selbst verdieneten, und daher auch fleißiger waren im Arbeiten: daß sie nicht allen Umgang mit andern Menschen, die keine Mönche waren, vermieden, sondern ihn vielmehr suchten, wo sie andern dienen konnten. Alles dieses beweiset, daß sie freyer gelebet, und keinen Klosterzwang sich angethan. Diese Freiheit konnte gemisbraucht werden, und alle Beschuldigungen, (diese machen die zweyte Art von Nachrichten aus) laufen dahin aus; doch der Mißbrauch war nicht notwendig, und konnte nicht allgemein seyn. Die besondern Arten von Vorwürfen sind vornämlich der Geitz, und der Umgang mit Frauenzwey Personen. Wo diese Leute in ihrer Eltern oder Verwandten Haus wohnten, war man dieser unvermeidlich; allein allerdings sonderbar und vielleicht weniger bekannt ist dieses, daß Personen verschiednen Geschlechtes sich zu einem solchen Carabaitenleben vereinigen, daß einer beständigen Enthaltung vom Ehestand gewidmete Frauenzimmer junge Mönche, und diese wieder Frauenzimmer zu ihrer beständigen Gesellschaft zu sich nähmten. Die *antiquitates* der gottesdienstlichen

Lehrer sind bekannt genug, allein daß auch Mönche und ihnen ähnliche Jungfern es gethan, lernen wir aus einigen Sinngebächten des Gregorit Naz. deutlich; doch hat auch Hieronymus dieses Uebel gekannt. Unter den drey Arten von Mönchen konnte das weder von Klosterleuten, noch Einsiedlern geschehen, und daher müssen alle diese Stellen von Sarabaiten verstanden werden. Dazu kommen die Klagen, daß sie weniger gefasst, ja zuweilen zu viel gegessen, daß sie durch allerley Künste sich anderer Hochachtung und Wohlthaten zu erwerben gesucht. Unter allen diesen Vorwürfen ist doch keines der Verbrechen, durch welche sich die Herumläufer (gyrouagi) auszeichneten, und es ist sichtbar ein Fehler, wenn die Sarabaiten mit diesen vermengt werden, ein Fehler, in welchem so gar Mosheim verfallen. Sehr merkwürdig ist, daß Hieronymus schreibt, die Sarabaiten wären zwar in Aegypten verachtet, aber in seiner Provinz, wodurch Italien zu verstehen, entweder die einzige, oder doch die vornehmste Gattung von Mönchen; Casian aber, daß sie in Aegypten mit den Klosterleuten gleich stark, in andern Ländern aber sehr zahlreich ja fast die einzigen gewesen. Wenn nun alle diese Erzählungen zusammen genommen werden, so wird es wahrscheinlich, daß eigentlich die Sarabaiten solche Leute, wie diejenigen, waren, welche im zweyten und dritten Jahrhundert Asketen, Philosophen, genannt worden. In Aegypten entstanden im dritten erst Einsiedler, und im vierten Klostergesellschaften, welche das Asketenleben vollkommener treiben wollten. Viele behielten das Asketenleben, ohne die neuen mit so viel Zwang verbundenen Anstalten zu billigen, oder sich ihnen zu unterwerfen, wurden aber auch Mönche genennet. In den Occident kamen die neuen Anstalten später, und daher waren auch die Sarabaiten daselbst länger allein, oder die meisten. Unterdeßsen hat-

ten die neuern Einrichtungen, welche sonderlich durch die Klosterarmuth und den Klostergehorsam Vorzüge vor dem alten Missetenleben hatten, obgleich dieses dem Staat weniger schädlich war, doch den Erfolg, daß sie nach und nach bey Manns- und Frauenpersonen allgemein wurden. Das ehemals so hochgerühmte Missetenleben wurde verächtlich, und der Sarabaitennahme ein Schimpfwort, lieberliche Mönche damit zu verspotten. Zuletzt wurden noch einige Muthmaßungen von dem Ursprung und Bedeutung der Wörter: Remoboth, Sarabaiten und Renaiten mitgetheilet und beurtheilet.

Modena.

Halle

Ohne Druckort ist A. 1774. herausgekommen: *Saggio intorno al luogo del seppellire*, groß Octavo 81 Seiten. Der Verfasser ist ein bisiger Geistlicher Scipio Piattoli, der sich mit rühmlichem Eifer wider einen der Römischen Kirche so einträglichem Mißbrauch erhoben hat. Eine Geschichte der Begräbnisse der alten Völker. Die zwölf Tafeln, eine Sammlung griechischer Gesetze, verbot schon die Leichen in der Stadt zu begraben, die einzigen christlichen Jungfrauen ausgenommen. Auch nicht einmahl auf dem fruchtbaren Boden eigenthümlicher Landgüter wollte man die Grabmäler dulden, und man richtete dieselben längst den Landstraßen auf, doch diejenigen, die Triumphe erhalten hatten, erhielten auch das Recht des Begräbnisses in dem Umfang der Stadt, und reiche, oder vornehme Leute suchten diese Ausnahme vom Gesetze. Adrianus verbot aber außs neue das Begraben inner den Mauern. Die Christen begruben die ihrigen, und auch die Gebeine in den Catacomben. Die Juden hatten schon Bethäuser bey den Grabmahlen ihrer Heiligen, und die Christen führten

and Altäre über den Gräbern der Märtyrer auf. Diese Altäre und die gemeyheten Gebeine, erhielten unter den christlichen Kaisern eine Stelle in den Kirchen, und die Gläubigen waren begierig, ihre Asche in der Nähe der Asche der Heiligen sammeln zu lassen. Constantin wurde in dem Hofsaale (atrium) der von ihm selbst erbauten Kirche der heil. Apostel zu Constantinopel begrabt. Die Kaiserlichen Nachfolger und die großen Gutmüthigen der Kirche erhielten eben die Ehre, und die Bischöfe fanden ihre Ruhestätte in den Vorgängen ihrer Kirchen. Das Priesterthum und der Mönchensstand drang sich in eben die Vorzüge ein. Viele Kirchen widerstanden dieser Mäsnahme. Ammonit wiederholte Theodosius das Gesetz wider das Begraben inner den Mauern. Die Geistlichen verzogen zuerst diese Gesetze, und der ohnehin der weltlichen Gewalt nicht sehr gehorsame Theodosius bezug seinen Bruder in die Kirche zu Meiland zunächst an einige Märtyrer. Der h. Casarius und andere Bischöfe hatten ihre Gräber in den Kirchen selber. Auch die Hebräer sprachen diesen Vorzug an: doch blieb das Vorrecht eine Zeitlang bey den Kaisern und Bischöfen. Zu Gregors des Großen Zeiten gelangten vermögende Leute zu eben der Ehre. Die Kirchenversammlungen zu Braga, zu Auperte und andere, wollten sich dem Mißbrauche widersetzen, und in den Morgenländern nahm er nicht Ueberhand, wohl aber im Occident, wo nimmehr die Kirchenversammlungen selbst das Begraben in den Kirchen zum Vortheil der Gebäude zu verkaufen erlaubten. Nur die Layen wurden noch im Concilio von Tours von dieser Ehre ausgeschlossen, und andere Ordnungen verboten das Aufhängen der Wapen. Und nun kommt der physische Theil, in welchem es dem Hrn. Piattoli leicht ist zu beweisen, wie schädlich es für die Gesundheit der in den Kirchen sich versammelnden Gläubigen sey, den

fallen

faulen Dunst verwehender Leichen einzuathmen. Zu Rom ist die Kirche zu St. Lorenzo in Lucina wegen der eben Luft so sehr bekannt worden, daß das Volk sie wirklich scheuet, und Hr. Piattoni schließt mit dem Rathe: die Gottesäcker außerhalb der Städte an die Landstrassen zu versetzen.

Leipzig.

Haller

Junius hat A. 1774. auf 727 Seiten in Octavo abgedruckt: J. Dits vollständige Gartenkunst, nach dem Englischen, herausgegeben vom Hrn. Prof. Joh. Ernst Zeiber in Wittenberg. Erster Theil. Das Werk selbst ist von einem Gärtner verfaßt, und in die Gestalt eines Wörterbuchs gebracht worden, davon dieser jetzige Band die ersten Buchstaben bis auf Lu enthält. Hr. D. hat die vornehmsten Gewächse nach den Linnäus'schen Nahmen, doch nicht mit Ausschluß anderer davon abgehenden Benennungen, verzeichnet, und vornämlich ihren in England gebräuchlichen Namen gelehrt; wobey, ohne uns bey Hrn. Dits Arbeit anzuhalten, uns die Verschiedenheit der Erden nur allzu mühsam und unndthig und auch klos willkürlich vorkommt, da wir unndglich von jedem Gewächse so genau den Boden kennen können, wo es am liebsten vorkommt, und folglich auch diesen uns unbekanntem Boden auch nicht durch die Kunst nachzuahmen wissen. Doch unsere Anzeige gehört eigentlich zur Uebersetzung. Ueberhaupt gefällt uns das Uebersetzen der Linnäus'schen Geschlechter nicht durchaus, wie Gleditsia, die Gleditschische, wobey das Wort Pflanze verstanden werden muß. Wir hätten ohne Bedenken den ganzen Linnäus'schen Nahmen beybehalten. Ist hat der Uebersetzer (vermuthlich nicht Hr. Zeiber) den Nahmen einigermaassen nachgeahmt, oder neu gebildet,

bildet, und da ist er nicht allemahl glücklich gewesen. Hufslattich bedeutet Tussilago, und wird hier für Cactalia gebraucht, Kleebaum für Celtis, die gewiß nichts dem Klee ähnliches hat. Warum Poterium (die Bibernelle) Weckerkraut heiße, oder Ipopryum Dolberocke, und sonst öfter, kennen wir die Ursache nicht. Die kleine Geschichte der Detonie ist voll Fehler, die freylich von der Urkunde beygehalten worden sind: Knotius ist für Knaut geschrieben, Riverius für Rivinius. Unter den Fichten kömmt zuerst die Alpenfichte, durch einen Irthum, als eben das Gewächs mit der Italiänischen essbaren Fichte, und dann wieder mit dem verborbenen Nahmen, Arten (Arveln) vor. Daß der Frauenschuh aus Saamen wachsen werde, müssen wir zweifeln. Gaulee lesen wir Gaufker, da das Wort Klee etwas Dreyblättrichs verspricht. Anderswo ist der lateinische Geschlechtsnahmen weggelassen, und also das Kraut fast unkenntbar, wie Gertentraut (vielleicht Ferula). Risenfenchel, Haajenschelle (Karebells) sind wohl keine deutsche Nahmen. Zgellette ist vielleicht Echinophora. Rußianischer ist kürzer Rußischer Rohl: und Borecole ist nicht von einem Lande borecolisch zu nennen. Hin und wieder findet man einige Anmerkungen des Uebersetzers, wie vom Nutzen der Wirtze, vom Anpflanzen der Lerche, (die weit höher als 50 Schuh wächst.)

Hierbey wird Zugabe 26tes Stück ausgegeben.



Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

85. Stück.

Den 18. Julii 1775.

Göttingen.

L. A. Nux

Von unserm sel. Leibmed. Brendel's *Opusculis medici argumenti* hat der Hr. Professor Wrisberg nunmehr den dritten und letzten Theil in Hofiegels Verlage geliefert. Er beträgt über 2 Alph. in 4. Wir haben schon im 66. Stück der Anzeigen d. J. 1769 das Unternehmen des Hrn. Herausgebers gepriesen, und erneuern unser Lob bey der Wichtigkeit der hier nachgedruckten Schriften sehr gerne. In diesem Theil sind 15 Disputationen enthalten, die mit den vorhin neu aufgelegten 23 ausmachen. Des sel. Brendel's eigene Gradualschrift *de vanitate complurium remediorum* vom Jahr 1736 geht voran. Freylich wird man bey demjenigen, von der Verwandtschaft der Paraphrenitis mit den bössartigen Fiebern, vom Nutzen der späten Ausleerungen in verschiedenen hitzigen

299

gen

gen Fiebern, vom Unterschied der Schwindfucht und Hysterie, an der andern, leicht den Verfasser erkennen. Einige sind zwar nicht von dem sel. Mann verfaßt worden: doch hat er darzu angerathen und sie durchgesehen. An der letzten von Hrn. Coers, experimenta circa humorum in animalibus instituta. Scheint der sel. Brendel den geringsten Antheil zu haben: die übrigen Versuche machen sie aber einer Stelle in dieser schönen Sammlung würdig. Ein 7 Bogen starkes Register ist angehängt.

Murray, Sen.

Leipzig.

Von der Französischen Geschichte, welche den Xten Theil der Allgemeinen Weltgeschichte vom Surberie ausmacht (Anz. 1771, S. 795, f.), hat Hr. Prof. Schröckh auch den zweiten Band, noch im Jahre 1776, geliefert. (2 Alob. 1 e B.). Wenn der erste, unachtsamer der vor andern Theilen sich ausnehmend in Ausführung des Triquats dennoch eine Menge von Verbesserungen und Ergänzungen erfordert hat: so sind dieselben auch bey diesem nöthig gewesen. Die letzten stehen theils in den Anmerkungen, theils im Texte selbst, zwischen Klammern. Die Anmerkungen enthalten zugleich fernhafte Urtheile über die gebrauchten Quellen der Geschichte, vorrichtige Anzeigen aus größeren und kleineren Werken, von nicht so bekannten Begebenheiten, oder Sätze zum Charakter merkwürdiger Personen, und andere Dinge, welche anheften zu werden verdienten. Die Abtheilung von dem Leben Ludwigs des XIV und XV hat H. P. of Schwabach mit Fleiß ganz unverändert gelassen, damit man daraus die Urtheile und Bemerkungen der Verfasser besser erkennen könnte. Offenbare Fehler sind in Anmerkungen verbessert; und in denselben auch, was hinzuzusetzen nöthig gewesen, angebracht worden. Auch die Stellen, in denen die

Grün:

Gränzen der Achtung und selbst der Freymüthigkeit gegen lebende Personen überschritten wo den, sind nicht unachtnet geblieben. Wen der lebten Regierung werden keine Schriftsteller mehr angeführt: weil, wie der Herr Herausgeber sich äußert, die Verdienste vor den Augen vieler seiner Zeitgenossen verfallen wären. Von unserm Wunsch aber zu schließen, dürfte eine solche Anzeige vielen Lesern sehr angenehm gewesen seyn. Die Englischen Verfasser haben die Geschichte mit dem Jahre 1706 geendiget. Es sind da er die Begebenheiten, bis zum Ende des Jahres 1770, von dem Herrn Professor, in der letzten Nummer, mit wenigen hinzugefüget worden.

Der Ate Theil, oder die Geschichte der Vereinigten Niederlande, erschien, im Jahre 1773, ebenfalls durch die Sorgfalt des Herrn Prof. Schroech, mit noch größeren Vorzügen vor dem Original. (2 Bdp. 10 B.). Denn die Verfasser hieb an vielen Stellen dieser Geschichte besonders leicht und unvollständig. Die Kriegsbegebenheiten beschärfen sie am meisten: da doch die Geschichte dieses Freystaats so viele andere Dentswürdigkeiten enthält, welche nicht weniger auf gezeichnet zu werden verdienen. Ganz anders wäre ihre Arbeit gerathen, wenn sie die meisterhafte Geschichte eines Wagenars vor sich geleset, und daraus einen fruchtbarren Auszug verfertigt hätten. Der Herr Prof. Schroech gesehet, diesem vortrefflichen Manne, und dem Herrn Prof. Voss, der eine kürzere Geschichte verfaßt, hauptsächlich gesehet zu seyn. Es ist daher der Text theils ganz umgescholten, theils durch Anmerkungen, die ganze Wörter mit kleiner Schrift einzunehmen, ergänzt worden. Dieß letztere ist neowens theils da geschichen, wo die Veränderungen im Texte das Ansehen einer Parteilichkeit hätten haben können. Denn die Englischen Verfasser erzählen die Vorfälle, die sich zwischen den Vereinigten Niederlanden und

ihrem Vaterlande zugetragen haben, gemeinlich sehr einseitig, wie sie ebenfalls in denselben gar weitseufend sind. Bey der Beschreibung der Arminianischen Zänkel war wieder eine Unpartheilichkeit von einer andern Art zu zeigen. Und ist es unstreitig am besten, dieß theologisch-politische Trauerspiel, wie es der Herr Prof. sehr wohl nennet. (S. 328), von mehr als einem Schriftsteller beschrieben zu lesen. In Ansehung der letzten hundert, oder hundert und zwanzig Jahre aber hat der Herr Herausgeber diese Einrichtung, in Anmerkungen die nöthigen Verbesserungen und Ergänzungen anzubringen, überhaupt gewählt: da sie ihm hier die angemessenste zu seyn schien. Der Anfang der Geschichte der vereinigten Niederlande ist weiter zurückgeführt, als wir sie bey der Geschichte der südlichen Europäischen Staaten gefunden haben. Wir haben dieß aber nicht den Englischen Verfassern, sondern dem Herrn Prof. Schröckh zu danken, der, in einer Einschaltung von S. 12 bis 32, den Zustand und die Geschichte der gesammten Niederlande vor der Zeit, da sich ihre Verbindung unter einander zu bilden angefangen, abgezeichnet hat. Eben so nimmt die ganze Zeit vom Westfälischen bis Rachiischen Frieden vom Jahre 1748, im Original, nur ein Blatt ein: weil die Englischen Verfasser die Geschichte des Spanischen und Oesterreichischen Erbfolgekrieges schon, in andern Theilen des ganzen Werkes, beschrieben hatten. Da aber jede Geschichte auch als ein Ganzes für sich zu betrachten, und Begebenheiten, an denen mehrere Theile Theil genommen, unter verschiedenen Aufsichten, mehr Licht erhalten: so hat der Herr Prof. Schröckh für die mehrere Vollständigkeit des Werkes geforget, da er theils, in Anmerkungen die Geschichte der Kriege, theils, durch eine Einschaltung im Texte selbst, die wichtigen Unterhandlungen, und andere merkwürdige Begebenheiten des Staats in den Zwischenjahren von

1714 bis 1742, (S. 698-741), beschrieben hat. Bey so vielen Vermehrungen ist dieser Band im Deutschen wenigstens noch einmal so stark, als im Englischen. Die Geschichte endiget sich mit dem Jahre 1770. Ein Anhang von zweyen Dogen, an welchem der Herr Herausgeber wenig zu verbessern gefunden, erzählet noch die Asiatische Geschichte der Holländer.

Leipzig.

Haelst.

Auch noch M. 1774 ist der zweyte Band der vollständigen Gartenkunst des Herrn Johann Dick's bey Junius heraus gekommen, und in groß Octav zwey Alphabete stark. Hr. Seiber sagt in der Vorrede, eigentlich sey die Uebersetzung vom Hrn. M. Henn unter seiner Aufsicht verfertigt worden. Ueber das Werk selbst, da es nicht neu ist, sagen wir nur wenig; von der Uebersetzung müssen wir aber etwas hin und wieder anmerken. Sedum heißt hier Mauerpfeffer, und soll verschiedene Arten Gänsefüße und sette Henne unter sich begreifen: eine Stelle wo Gänsefuß nicht, wie sonst gewöhnlich, Chenopodium bedeuten muß. Medeolische; Hier ist es deutlich, daß an seu adiectivum von Medeola hier vom Ritter gedacht worden ist, und Medeola hier unstreitig besser unverändert geblieben, wie in mehreren ähnlichen Fällen. Meerfohl, Soldanella. Hier versteht Hr. Dick unstreitig die Meerpflanze mit der blauen gefiederten Blume: aber dieser Pflanze kömmt der Nahmen Meerwinde oder Meerfohl gar nicht zu, der eine Uebersetzung der Brassica maritima oder der Winde ist, die von den ältern Kräuterkennern auch Soldanella genannt worden ist. Melonen. Hr. D. versichert, die Gärtner in heißen Ländern, in Frankreich wie in der Türkey, sammeln ihren Saamen sehr nachlässig, und selten gehe aus den verschriebenen Saamen eine Melone auf. Er ist

29993

sonst

sonst bey dieser Frucht umständlich, und rühmt zumahl die Decken von gelbem Papier. Serapias Helleborino wird inechte Meßwurz überseht. Der Nutzen des Deulreus, womit man mehrere Säume fortpflanzt, die man mit dem Pfropfen nicht vermehren konnte. Vereusche: Jabri von Vereuse hieß der wackerer Mann, dessen Nahmen Vunier diesem Gewächse gab. Man kenne noch keine Kunst eine Pflaume hervor zu bringen, die keine harte Schale habe. Verschiedene Arten des Pfropfens, auch das unbrauchbare Wurzelwurfen. Das Wachrhum des Keims zur Pflanze. Der balsamische saße Saft des Saamenkuchens gehe niemals in die junge Pflanze über. Safran. Wiederum die schädliche Verwirrung des geruchlosen Frühlingsesfran: ein Vorzei der Schädlichkeit des Verfügens wahrer Gattungen, ob wohl hier im Staubwege ein deutliches Unterscheidun zeichen ist, wodurch man den echten Safran vom unbrauchbaren Alpenesfran unterscheiden kann. Wie hat man aber sagen können, der echte Safran blühe in England nicht, da man ihn im Großen, als eine Ware hauer, und so gar das Dorf Safranwalden haben den Nahmen trägt. Nalpigti: seinen Nahm würden wir nicht in die Entdeckung der Aufsteige setzen. Viele Gründe und Gegengründe über den Kreislauf des Saftes. Samiel: den Nahmen einer bekannten Arzneypflanze, giebt man hier der fremden Tiarella. Sauerampfer. Nimmermehr hat Kunne dieses Lypathum zu einem Geschlecht gemacht. Schildkraut, Scutellaria, würde kennlicher Mantoffelkraut genennt werden; Callida bedeutet Helmkraut. Schwämme: ihre Fortpflanzung aus Ablegern. Schwerdtlilie: zuerst bedeutet dieser Nahme hier die Iris, und dann die Ixia oder Bermudiana. Diosma heißt hier Spierpflanze, und Spiraea Spierstrauch; eine unnörbige Nehrlichkeit. Mitsos Versuche werden in einem Anhange durch das Uebertragen des befrucht-

befruchtenden Staubes erklärt, welches durch die Insecten geschieht. Süßklee: warum heißt Azulea ein Klee, die nichts beyblättrichtes noch dem Klee ähnliches hat? Käufendgüldenkraut. Einmahl trägt die, er trägt die kleinen Pflanze, die jetzt zum Enzian gezählt wird, und er kann nicht ohne Verwirrung der verblühten unähnlichen Kornblume (Cyanus, Centaurea, Calcitrapa &c.) gegeben werden. Lhasien, warum nicht eben auch Thapsia? In der Berechnung des Gasleichten Thermometers wird gesagt, die Wärme des Urins sey 29, des Blutes bey einem Fieberkranken 40. Dieses Verhältniß ist offenbar unrichtig. Nach den Fahrenheit'schen Maassen ist die Wärme des Urins 96, des Blutes im Fieber höchstens 113, und also nicht um mehr als einen Viertel größer als in dem gesunden Stande. Lappe. Die spitzblättrige Pflanze wächst auch in Europa wild. Der Weinbau unständlich, auch ein eingerückter Brief von einem Hrn. Roussel an Hrn. du Hamel. Eine Widmung, nach dem englischen Geschmacke angegeben. Wilhelm (Sweccwilsliam) unkenndlich für Hedernesse, einem recht guten Namen. Was Hr. D. mit seinem Lobe des Astragalus versuche, den wenige Gewächse an Schönheit übertreffen sollen, können wir nicht einsehen, denn erstlich giebt es eine Menge Gattungen von Astragalus, und dann ist keine von so vorzüglicher Tugend. Anthyllis Wunderkraut wird Wunderkraut seyn, Vulneraria, der ältere Namen der gemeinsten Gattung.

Paris.

Halle:

La Combe hat M. 1773 in groß Octav abgedruckt *Eloge de la Fontaine, qui a concouru pour le prix de l'acad. de Marseille par M. de la Harpe auf 62 Seiten.* Unbequem ist es doch bey den französischen Biographien nicht einmahl den ganzen Namen der Gelehrten

Gelehrten zu finden, deren Lobrede wir lesen: wir kennen hier weder den Laufnahmen des Fabeldichters, noch das geringste von seinem Herkommen oder Geschlechte, die neuesten Abkömmlinge ausgenommen, deren sich einige Prinzen von dem königlichen Hause großmüthig annehmen. Man erwartet leicht, daß M. de la H. den la F. weit über den Phaedrus setze, und an ihm den ködlichen Geist erhebet, der ihn rüchrig gemacht hat, an den Begebenheiten der Schase Theil zu nehmen. Ungeachtet der bekannnten Beurtheilung des schmer zu vergnügenden Jean Jacques, ungeachtet der falschen Sittenlehre, die la F. iffers predigt, und anderer unbedeutenden Fabeln, deren Absicht man nicht errathen kan, würdigt der Lobredner diese Richter nicht einmahl, ihre Einwürfe zu beantworten. Wir sehen gern, daß er vornemlich an seinem Helden die Guntherzigkeit rühmt, die mit einiger Einfalt begleitet seihen, aber Schalkhaftigkeit genug bedeckte, wie die Contes beweisen, die aber M. de la H. fast gänzlich übergeht. Fast nimmt er am Louis XIV übel, daß er fremde Gelehrte belohnt, dem la F. aber kein Zeichen seiner Gnade gegeben hat. Wir vermuthen fast, Ludwigs Herz sey nicht sanft genug gewesen, die gelinden Empfindungen des Fabeldichters recht zu fählen. Alle seine Triebe drangen nach dem Ruhm.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

86. Stück.

Den 20. Julius 1775.

Göttingen.

J. A. *Müller*

Zur Erhaltung der Doctorwürde disputierte Herr
 Joh. Paul Stechmann, aus Göttingen, den 6.
 Julii *de Artemisia*. Er macht mit Betrachtun-
 gen, welche das ganze Geschlecht angeben, den An-
 fang, wohin der Character desselben, die Classifika-
 tion nach verschiedenen berühmten Systemen, die Her-
 leitung des Namen, die Zertheilung desselben in meh-
 rere, gehdret. Ihm gefält, daß der Hr. v. Haller
 Apfintium schreibt, findet aber nicht Gründe genug,
 das Geschlecht in Artemisia und Apfintium zu thei-
 len, oder in noch mehrere, wie Fonteberra, Adans-
 son und andere gethan. Allerdings ist es ein schwe-
 res Geschäft, sich bey den mancherley Gattungen aus
 diesem Geschlecht, welche die Schriftsteller nahmbaft
 machen, durchzuhelfen, und zuverlässig zu bestimmen,
 was Gattung, was Abänderung sey. Dies ist auch
 unstreitig die Ursache, warum v. Linné auch mit den
 neuesten Zusäßen nur 24 Gattungen zählt, Hr. St.
 dagegen so gar 37. Dieser Zuwachs ist theils aus Bü-
 chern, zumahl aus *Emelin's Sibirischen Flora* und
 des

des Hrn. von Hallers Schriften, theils von trocknen Pflanzen entstanden. Dicken eingeschalteten sind Tri-
malnamen zuerfüllt worden; wie z. E. Artemisia Ge-
nipl., A. Mellersechmidii, A. Lerchiana, A. ane-
thifolia u. s. w. Ausser den kurzen specifischen Beschrei-
bungen, finden sich hier keine ausführliche zur nähern
Kenntniß der Gattungen. Die Abänderungen und die
Synonymen sind aber zahlreich. Das Abrotanum
lini folio inodorum *Amm.* ist doch nur als eine Ab-
art des Dragons angegeben. Noch folget ein aus
37 Nummern bestehendes Verzeichniß von Gewächsen
aus diesem Geschlecht, deren die Schriftsteller so un-
bestimmt erwähnen, daß sich Hr. St. nicht darin
zu finden weiß. Diese Prothesen läßt sich auch auf
die medicinische Untersuchung derjenigen Gattungen,
die auf der Apothek befindlich sind, ein, und merkt
von diesen die Bestandtheile, die Präparate, die
Heilkräfte, an.

Dublin.

Jaller. Der zweyte Band der Naturgeschichte der Grafs-
schaft Dublin von John Ratty ist von 488 S. ohne
die vielen Tabellen, und bezieht das Mineralreich
und die Wettergeschichte. In jenem ist Irland eben
nicht das reichste, doch handelt Hr. R. ganz umständ-
lich davon. Ueberhaupt sey das Erdreich um Dublin
mager. Die trocknen Wiesen am Hange der Hügel
tragen besseres und nahrhafteres Gras, wie aller Dr-
ten, und geben bey weitem die bessere Butter. Ver-
mittelst des Kartoffelbaues sey das Land an vielen
Orten stark verbessert worden, und zumahl habe man
den dornichten Ginst ausgerottet. Vom Mergel, et-
was unbestimmt, so, daß Hr. R. auch das Brausen
mit der Säure nicht für ein Kennzeichen annehmen
will. Wider den hier wunderlichen Markham ver-
theidigt der V. den Gebrauch des Mergels in schwe-
rem steifem Boden, in der Absicht denselben aufzulo-
sere. Ein Schiefermergel würde langsamer, breche
aber auch den zähsten Boden. Ein Mergel, in wel-
chem

chem eigentlicher quarzichter Sand, etwas Schmieriges und mit der Säure brausende Kalkerde unterschieden ist. Der Sand, wann er mit Muscheln vermischt ist, so wird er zu einem sehr guten Dünger, und er ist in schwerem lehmichten Grunde noch wirksamere als Mergel: zumahl der Seesand, und macht diesen Boden tüchtig, Weizen zu tragen. Eine eigene Art Sandwerk mit Wey zur Glasur geschmolzen. Kalkgrand (limestone gravel) ein vermischter Klumpen von Steinen, Kieseln, auch Schiefer, wie zusammengefüßt (die Helvetische Nagelsch). Er brauset mit der Säure, und wird auch auf lehmichte steife Lösser zur Verbesserung geführt. Ein zäher Thon, der Estriche zu machen dient, mit der Säure nicht brauset und etwas Eisen in sich hält. Gyps von der sardischen Art. Verwitterte Steine. Der inländische Stein ist von diesem Geschlechte, und ein verwitterter Kees. Mit der Vitriol säure brauset er nicht, die Milch aber gerinnet, wann man ihn mit derselben siedet. Man findet ihn in ganzen Felsen verwittert, und noch unberührt wenig sauer, und auch heftig sauer mit auswitterndem Vitriol. Mit den Galläpfeln färbt er blau. Nach des Hrn. N. Versuchen besteht er aus einer Bolderde, Schwefel, Eisenvitriol und etwas Kupfer, doch hängen seine Kräfte vom Eisenvitriol vornämlich ab. Andere mahl herrscht der Alaun in demselben, vermischt mit Eisenvitriol, um dessen willen er auch mit Campecheholz ein tiefes Roth hervorbringt, da bloßes Eisen nur das Blaue bewürten würde: zieht aber auch von den Galläpfeln keine Farbe aus. Eine andere schwarze färbende Erde ist stark zusammenziehend, herbe, sauer und alauhaftig, doch mit Vitriol versetzt. Verschiedene Ocher, auch eine braune Art findet man in Irland. Eisen-erze und Eisensteine sind hin und wieder anzutreffen, aber keine Eisenwerke im Dublinischen im Gange. Stärker Kalkspath, eine Auswitterung, die wie ein Reif aussieht, bitteren Geschmacks ist, ein Ueberge-

Art: 2. nicht

wicht von Laugensalz zeigt, und eine Kalkherde seyn soll, die durch die Säure in der Luft aufgelöst worden ist. Das mineralische Laugensalz, das anschießt. Der Vitriol, die Spate und Verfeinerungen. In Irland, auch ehemahls in Jamaica, hat Hr. R. gesehen, daß die von den hohen Ufern herabstürzenden Klumpen Erde durch das Meerwasser zu Felsen verhärtet worden sind. Der Marmor. Der Probierstein: auch die Steine der Riesenstrasse sind ein Probierstein, und zwar von recht guter Art. Die Steine zum Häuserbau. Die Kiesel, der Granit. s. f. Das Wey zum Silber könne man nicht absondern, wann das Erz nicht dreyzehn Unzen Silber in der Lonne (2000 Pf.) Wey halte: man ziehe doch in der Grafschaft Lifferry bis 80 Unzen Silber aus der Lonne. Die Weywerke sind in Irland nicht selten. Die Mineralwasser, von welchen Hr. R. schon ein wichtiges Werk geschrieben hat. Das Malvernwasser sey sehr einfach, und habe doch große Heilkräfte: seine Proben: es gehört aber zu einer andern Grafschaft. Die purgirenden Wasser zu Dublin: die sehr stark an fremden Inhalt sind, ihr Salz ist mehrentheils Kochsalz, und im Meerwasser selber findet sich neben dem wahren Kochsalze ein Bittersalz, dergleichen denn auch in den purgirenden Wasser ist. Eben so in Craig's water. Verschiedene Geschichte von Kranken, die durch das Craig's Wasser, auch durch das Glaubersalz geheilt worden sind. Mit einigen Gesundquellen von ungefähr eben der Art, hat man so gar im Krebse (an den Lippen) eine sehr gute Wirkung erhalten. Die Schwefelquelle zu Lucan bey Dublin, die zwar keinen gediegenen Schwefel zeigt, aber mit einer Schwefeläcker geschwängert ist. Ein weißer Bodensatz in den Rinnen fängt auch Feuer und brennt blau ab. Der heilsame Gebrauch dieses Wassers, durch Krankengeschichte bewiesen, wider die Flechte, alte Geschwüre an den Weinen, die Scropheln, so gar in einer Darmwinde (Milerere), zum Herantreiben der

Aus-

Auswürfe, die auf die Därme zurückgetreten waren, und wider den weissen Fluß. Dieses Wasser ist sehr weich, wirkt mehr durch den Harn, und durch den Schweiß, ist balsamisch und heilend. Der übrige Theil des Bandes ist eine Wind- und Wettergeschichte vom Jahre 1716. bis 1765. ohne Barometer und Thermometer. Wir können hier dem Hrn. Verfasser nicht folgen, und zeigen bloß einige Schlüsse an, die aus den vieljährigen Verzeichnissen fließen. Der schönen Lage Zahl gegen die ganz regnichten ist doch zu Dublin wie 3 zu 1. und sie machen fast den Drittheil aller Tage aus. Die herrschenden Winde sind um Westen. Auf den Vollmond und Neumond hat sich nichts besonders begeben.

Ohne Druckort.

Haller

Im Jahre 1774. ist auf 120 S. in Octav abgedruckt: Grundriß der Geschichte gemeiner drey Bündten-Lande, zweyter Theil, in welchem die Geschichte vom Jahr 1570. bis auf unsere Zeiten fortgesetzt wird. Von obigem Jahre bis 1640. waren unglückliche Jahre für das freye Rhätien, und an allen diesen Unglücken war einerseits der Geist der Verfolgung, und auf der andern die demokratische Regierungsform Schuld. Die protestantische Religion nahm in Rhätien beständig zu, und breitete sich auch in dem an Italien gränzenden Thale Nixer aus. Ueber diese Nährung der Ketzerey, erbißte sich des jungen Cardinals Karl Borromeo Eifer, und brachte unter den katholischen Helvetiern den noch jetzt seinen Nahmen tragenden Bund zuwege, in Kraft dessen alle ältere Bünde ihre Glaubensgenossen wider die Unkatholischen schützen, alle Abfallenden aber bestrafen sollten. Borromeo gieng weiter als das Recht der Völker zuließ, er ließ schon 1573. zu Meyland verbieten, einen Keger unter sein Dach aufzunehmen. Ein Rhätischer Gesandter, der wegen verhafteter durchreisender Kaufleute Vorstellungen thun sollte, wurde auf der Stelle zu

N r r 3

Mey

Meyland in die Gefängnisse der Inquisition geführt, und es war der noch vernünftiger Statthalter, der ihn in Freiheit setzen ließ. Da auch die Bündner in ihren Landen zu Sonders eine Schule für die dortigen Protestanten aufrichteten, so gieng Vorromeo so weit, daß er vier hundert Mann versprach, die in dieses Thal ziehen und die zu den Waffen greifenden aufständischen Unterthanen wider ihren Herrn unterstücken sollten. Der Aufschlag, der schon damals auf die Ermordung aller Protestanten gieng, mußte aber wegen der Anrückung einiger Bündner Kriegsvölker zurückbleiben. Der Cardinal starb, aber der Geist der Verfolgung ruhte nicht, bis er die große Mordmacht bewirkt hatte. Auf der andern Seite war wechselseitig die venetianische, und die ihr zu den damaligen Zeiten äußerst entgegene östreichische Partheyursache am Unglück des Vaterlandes. Wechselseitig versammelten sich unter ihren Fahnen einige Gemeinen, setzten ein Strafgericht nieder, und verurtheilten die Häupter der entgegengeetzten Parthey zu harten Todsstrafen und andern Strafen. Das folgende Jahr kamen andere Gemeinen von der misshandelten Parthey, setzten eben ein solches Gericht nieder, und verurtheilten die Häupter der vormals sieghaften Parthey; bis endlich durch das erlittene Unrecht die Gemüther auf beyden Seiten aufs äußerste erbittert waren. Auf diese Weise wurden A. 1618. die Häupter der spanischgesinnten hart gestraft: einige Welscher litten auch dabey, und ein zwar strafbarer Priester starb nach der Folter. Da nun in Bündten selber die beständige Rachbegierde zwischen der spanischen Parthey und den Venetianischgesinnten vorwaltete, die letzten Befestigungen aber die ohnedem durch den Verfolgungsgeist einzig beherrschten Welscher in eine volle Lohse gesetzt hatten, so griffen diese Anführer A. 1620. zu den Waffen, und ermordeten ihre von Bündten gesetzte Statthalter und alle Protestanten ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, verbrannten auch eine Menge

Menge Flüchtlinge in der Kirche. Zugleich brachten so wohl von Seiten des Roms als Merlands die Völkler beyder östereichischen Häuser in Wärdren und ins Weltin ein. Einige Hülfssölker von Reich und Arm waren dem Feinde zu widerstehen ohnedem zu schwach, und litten bey Liran. Die katholischen Wärdner im Oberbunde und die ins Land gezogene Irner fochten selbst für die spanische Partey und für die Rebellen, und der größte Theil von Rhätien fiel in der Deserreichers Gewalt. Frankreich ließ unter der schwachen Regierung des v. Luttes Rhätien ohne Hüffe. Die großen Siege der Deserreicher wider Friedrich von der Pfalz und die deutschen Protestanten benahmten allen Muth zum Widerstande. Das Land wurde hart gedrückt, und zumahl litt aller Orten die Religion. Einige Monate lang schienen die verzweifelten Breittigauer mit bloßen Speeren ihr Waterland retten zu wollen, und trieben die Deserreicher aus dem größten Theile des Landes. Aber nach einem unglücklichen Gefechte, das hier kaum berührt wird, erlagen auch diese muthigen Patrioten unter der Anzahl und besserer Bewaffnung der Feinde, und Rhätien schien verlohren. Zu Buchsach wurden die Protestanten mit dem gewohnten Gramme ermordet, und überall wurden ihre Güter verbrannt und verheeret. Endlich erwachte Frankreich, und der Marquis de Cocures that einen glücklichen Feldzug ins Weltin. Aber auch diese Hüffe verschwand durch die Klünfte des Römischen Hofes. Verschiedene Jahre durch blieben die Deserreicher Meister von Rhätien, bis endlich der mächtigere Geist des Reichsten Frankreich seine Kräfte fühlen lehrte. Des Herzogs von Rohan Feldzug war wiederum feaverch, aber der Einfluß des Capuciners Josephs war so groß, daß Frankreich nunmehr seinen Verbündeten härtere Vergleichsbedinge vorschrieb, als selbst Spanien: sie sollten den Weltlinern so gar die Auübung der Gerechtigkeit überlassen: auf der andern Seite lernten sich beyder östereichischen Häuser

fer Gesinnungen gegen Abtäten zur Billigkeit. Da Spanien und Oesterreich dieselben überall verlassen sahen, so milderten sie selbst die Friedensbedinge, und die italiänischen Aemter kamen wieder nach den alten Gesetzen unter Bündten: nur gieng die protestantische Religion verloren, und wurde in diesen Aemtern gänzlich verboten, ungeachtet vier Fünftel der Landesherren protestantisch sind. Oesterreich blieb auch gegen Abtäten gütig gesinnet, es verkaufte seine Gerichts herrlichkeiten nach und nach den Abtättern, sahe zu, daß (außer den italiänischen Aemtern) die protestantische Religion ins Unterengadin wieder einaeführt wurde, und noch 1762. schloß es eine neue so genannte Capitulation mit Bündten, die nicht nur billig, sondern so gar frengelig war. Nur verbanden sich die Abtätter, einen für die Wagen krauchbaren Weg aus dem Engadin ins Melstin, und sodann weiter in das Meyländische zu eröffnen, wodurch Oesterreich erhält, daß es ohne das Venetianische zu berühren, in dieses Herzogthum seine Macht vorrücken lassen kann: und an dieser, unserm Begriffe nach, fast unmöglichen Straffe, wird, diemeil wir schreiben, wirklich gearbeitet. Abtäten hat sonst überhaupt gegen Zürich und Bern das meiste Vertrauen bezielet, und diese Republiken haben verschiedene ..nere Streitigkeiten in den Bündten geholfen beylegen. Es hat ein Regiment in Frankreich, ein anderes in Holland, und hat zuweilen auch an Oesterreich Abtäter gegeben. Die demokratische Regierungsform zeigt von Zeit und Zeit ihre übeln Folgen; doch ist nichts dem Lande sehr nachtheiliges in diesen letzten Zeiten wiederfahren. Zu Venedig entsand wegen einer nicht zu Stande gebrachten Straffe, eine heftige Irrung (vor wenigen Jahren) und diese Republik war gegen die Unverthanen ihrer Nachbarn sehr hart. Die Ermordungen, die der Verfolgungsgeiß bey Ortenstein verursacht hat, haben die Gesetze doch zu bestrafen die Macht gehabt.



737

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

87. Stück.

Den 22. Julii 1775.

Göttingen.

Von des Hrn. D. Less Wahrheit der christlichen Religion ist die dritte Auflage im vorigen Jahre herausgegeben. Sie ist ein unveränderter Abdruck der zweiten. Bloß eine Anzeige des Inhalts auf 3 $\frac{1}{2}$ Seiten finden wir zugesetzt. Der Verfasser war während des Drucks abwesend: weswegen auch diese Anzeige verschiedene, zum Theil unerträaliche, Druckfehler hat. Die erheblichsten wollen wir hier verbessern. S. 2 Zeile 7 ließ Königes (anstatt Wunders) S. 3 Z. 6 Thaten (anstatt Gaben) S. 3 Z. 17 untrüglichen (anstatt untauglichen). *Leff.*

Schwäbisch = Hall.

Ben Johann Christoph Messerer ist bereits im Jahr 1773 gedruckt und verlegt: Cbr. Wunst Sankelmanno *Gelk.*

manns, k. h. l. hohenlohischen gemeinschaftlichen Hof- auch respective Regierungs- und Lehnmarke, Fortsetzung des Beweises, wie weit der Römer Macht, in denen mit verschiedenen deutschen Völkern geführten Kriegen, auch in die nunmehrige ostfränkische, besonders hohenlohische Lande eingebrungen. (Folio 3 Ablh. mit den Abendst. und der Vorrede, und 21 Kupfertafeln.) Von dem Werke, dessen Fortsetzung diese Abhandlung ist, findet man eine Nachricht in diesen Anzeigen 1769, 125 St. und das daselbst geäußerte Mißfallen über die Beschaffenheit der Kupfer, ist alhier zum Theil gehoben: denn die Landcharte von der Gränze des römischen Gebietes, die dem ersten Theile ziemlich raub gezeichnet bewachset war, erscheinet hier sanderer gestochen. Die Fortsetzung bestehet vorzüglich aus zweien Ablhgen. In dem ersten wird von den ferneren Entdeckungen römischer Alterthümer seit dem Jahre 1768 Nachricht gegeben. Diese sind wichtig, sowohl in Betracht der Wahrheiten, die sie bekant machen, als auch in Betracht des unerdrossenen Fleißes und der Kosten, die der, sonst sehr beschäftigte Herr Hofrath Hanselmann auf selbige verwandt hat. Wir vernehmen aber mit Widerwillen, daß dieser würdige Gelehrte durch Amtspflichten und Alter sich der Arbeit des ferneren Nachforschens zu entziehen genöthiget wird. Die ausgegrabenen Alterthümer sind in das k. h. l. hohenlohische Residenzschloß Kirchberg zum Nutzen der Nachkommen aufgestellt worden. Wir finden aber nicht, daß die Landesherzschafft die Arbeit des Hofraths unterstützt habe. Durch des Herrn Hofraths Nachforschen hat sich bis hien nichts jenseit der nördlich der Zeufelsmauer und der im ersten Theile erwiesenen Gränzlinie gefunden, aus dem man schließen könnte, daß die Pödnier über selbige in Deutschland festen Fuß gefasset hätten. Es ist daher fast widersprechlich dargethan, daß die Römer nur das ganze Land jenseit dem Rhein und der Donau

Donau bejessen haben, was durch die Berge, Flüsse, und Berge, Pfüring, Kupferberg, Gunzenhausen, Dinkelsbühl, Rotenberg, Muzhart, Mainhard, Glitzen, Pfalzbach, Jagsthausen, Biddighöim, Waldhörn, Amerbach, den Mayn, die Rinzig, den Niddastück, den Berg Launis, Wiesbaden, die nordliche Gränze von Katzenbögen und den Rhein einschlossen wird. Die Gränze von der Donau bis an die Ulmühl, ist in dieser Fortsetzung gleichfalls documentirt: Allein die historisch-naturliche ist aus Mangel der nöthigen Nachforscher noch nicht völlig bekannt. Es ist in dieser Fortsetzung noch weiter besätiget, daß das Cavelarium oder Palas an beiden Seiten der Jaßl, etwa zwischen Jagstberg, Deringen, Weinbach und Kirchberg gelegen hat; und wir werden nunmehr auch durch viele ausgegrabene Mauern von verschiedenen Castellen und zweyen Laconicis überführt, daß Deringen eine große römische Stadt, von der bis jetzt noch nicht der tausendste Theil entdeckt worden, gewesen sey. Von dem Bezirk derselben und von den Laconicis werden Gründe und von letzteren auch Aufsätze mitgetheilt. Es fragt sich, wie diese Stadt geheissen habe? der Herr Rector Schöpfferlin zu Nordhausen fand noch, ehe ihm das Dajem derselben bekannt ward, daß des Ptolemäus Arae Flaviae nach Deringen versetzt werden müßten. Dieser Gedanke ist dem Herrn Professor Ploß, daher ward der Herr Hofrath Hangelmann beauftraget, über den Zwist Responsa einzelner Gelehrten und verschiedener Societäten einzusammeln, die hier beygedruckt sind. Der Herr Hofrath hat überhaupt in der Geschichte zu juristisch denkt, und einen großen Werth auf die Menge gleichdenkender Doctorum setzet, wird durch diese Affirmativen der schöpfferlinischen Meinung überführt. Allein uns scheinen die meisten Societätsresponsa hier keinen Nutzen zu haben, und ein Kenner wird unsere Veranlassung zu dieser Aeußerung bey ihrer

Durchlesung vielleicht errathen. Inzwischen sind wir auch Schöpverlinisch gesinnt, und halten es für sehr wahrscheinlich, daß Deringen auf dem Plage der *Ura Flavia* siehe, und daß Ptolemäus nach des Herrn Schöpverlin's Verfahren richtig erklärt werden könne. In dieser Dele hat der Hr. Verf. viele Denkmähler der zwey und zwanzigsten und der achten (Augusta) Legion entdeckt. Von der letzten stand allhier Cohors oder Numerus Britonum (p. 155). Von jener finden sich viele Stempel in den Backsteinen, und mancherley Nebenzeichen (z. B. ein Capricorn, ein Hock, ein Blatt, ein Baum, ein Mond u. s. w.) die der Hr. Verf. (p. 177) für besondere Zeichen der einzelnen Cohorten hält. Die zwey und zwanzigste Legion war seit den Zeiten des Augustus zu Alexandria in Egypten, ward darauf bey der Zerstörung Jerusalems gebraucht, ferner an die Teufelsmauer und den Rhein verlegt, endlich aber vor dem Jahre 229, entweder unter andere Legionen geseckt, oder auch von den Deutschen gänzlich vernichtet. Eine Aufschrift, Num. B. M. S. Q. C. V., erklären des Herrn Hofrath's Freunde, Numeri Brittonum militarii, signi quinti. Contubernium quintum: eine andere aber, die zu Schwäbisch-Hall vorhanden ist und so lautet, Me. sta. p. Ka. st. T. i. e. sa, folgendermaßen, Meta stationis, contra Kattorua stationis tertiae stationis. S. 191 werden verschiedene Bruchstücke von rother Erde, die mit unbekanntem Characteren bezeichnet sind, befähret, und zugleich wird angeführt, daß der berühmte Hr. P. Fuchs zu Mainz eben dergleichen gefunden habe und zu entdecken suche. Uns scheint es, daß sie entweder Hetruschisch oder auch Celtiberisch sind. Für den hetruschischen Ursprung streitet die Beschaffenheit der Gefäße, auf welche sie gesetzt sind, und für den celtiberischen, der Umstand, daß der brittische Cohors, eine zeitlang

lang in Spanien gelegen hat, und daß die Britten selbst celtiberische Züge gebrachten. Wir finden auch in unfers Herrn Professor Wütners Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker, alle perinische Schriftzüge in den celtiberischen Alphabeten, und nur einige unter den herculischen Buchstaben. Hr. Hanßelmann ist geneigt, sie für alte Iphices oder Zahlenzeichen, einzeln, in Catacumben unverbrannt begrabener Soldaten anzunehmen. In einem von zusammengefügten Ziegeln verfertigtem Grabe lag ein vollkommen hartes und vollkündiges Geleth eines Menschen, und neben selbigem eine Gemme griechischen Styls mit einem Mercurius (nach des Herrn Hofrath Walchs Vermuthung) der sich auf einem unbekanntem Instrumente stühet, und mit den neueren Buchstaben V. S. T. I. (vixit suo Testamento iussit) umgeben ist. Bey der ersten Untersuchung der Gräber, die im ersten Theile beschrieben worden, fand der Herr Hofr. Hanßelmann zum Beweiß eine versteinerte Oberfläche einer hölzernen Bekleidung einer Urnenkammer, einige in Asche liegende mit Eisen geschwängerte Knochen, und einige Stockzähne mit dem Knochen eines ungeheuren Thieres. Diesemahl hat er ältere Versteinerungen verschiedener Muschelarten, einen Knochen, eine Rippe und einen ganzen Kopf dieses Thieres angetroffen: von allen sind zwar Abbildungen und Beschreibungen mitgetheilet, allein diese sind unzureichend, und das versprochene Meaß ist vergesen worden. Es scheint aber, daß der Knoche ein Rhinoceros Schienbein sey. Der diesemahl gefundene Kopf lag in einer fünf Schuh breiten aufgemauerten Kammer, die ihn kaum faßete, und darneben fand man ein seltsames eisernes Werkzeug, an dessen einer Seite einige Stockzähne befestiget waren. Alles dieses veranlassete einige Fragen, die bisher nicht sind beantwortet worden. Unter dem Schutte hat man nicht nur viele römische

mische Münzen ausgegraben, unter welchen auch Ibersilberte, ingleichen kleinere Pfennige, und eine ächte Hl. Constantina (p. 235) vorhanden sind, sondern man hat auch neuere Zahl- und Reichensmünze angetroffen, von welchen einer, der eine idomische Umschrift hat, 1601 geprägt ist. Der Herr Hofrath hat die idomischen Münzen durch verschiedene Rümer prüfen und beschreiben lassen, und unter diesen findet man auch den kaiserl. königl. General der Cavallerie Graf von Haddick, der eine Münze des Nero Ann. tribunit. potest. XI kritisch erläutert. Für Freunde der Alterthümer des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts, ist eine Sauberschrift zweyer güldner Ringe, und eine Münze mit dem gekrönten Haupte und Wapen Graf Ulrichs von Hohenlohe im Abriß mitgetheilt worden. Der zweite Absatz dieses Werks enthält fortgesetzte Nachrichten von Hlfranken und dessen Beherrschern. Diese gründet sich vorzüglich auf die diplomatischen Werke, die der Herr Verfasser über die hohen Vorrechte des hohenlohschen Hauses herausgegeben hat, und enthalten wenig neues. Der Herr Verfasser bleibt dem Gedanken, daß Hlfranken das rheinische Franken und überhaupt Alemannen unter sich begriffen habe, und daß Hermann der Stammvater der alten Grafen von Hohenlohe, des Königs Conrad I Bruders (Eberhard) männlicher Enkel gewesen sey, getreu. Weides findet aber an dem Herrn Professor Croll (in den Schriften der Churfürstlichen Societät der Wissenschaften) einen sehr wohlgegründeten Widerstreiter; und außerdem sind schon des v. Eckarts Gründe, die der Hr. Verf. gelesen hat in Betragt der Meynung, daß Hlfranken ein Theil des alten thüringischen Reichs sey, nicht schwach. Nachdem der Herr H. von den austraischen Regenten der merovingischen und Carolingischen Regenten geredet hat, giebt er von denen fränkischen Gauen, in welchen alte hohenlohsche

Bez

Besitzungen angetroffen werden, ferner von der Abstammung des Grafen von Hermann von R. Conrad des Ersten Vater, und endlich von dem ersten Gebrauche des Titels Graf zu Hohenlohe umständlich Nachricht. In Betracht der Gauen hätten wir eine ausführlichere Beschreibung zu lesen gewünscht: allein der Hr. Verfasser entschuldiget die Kürze seiner Erläuterungen mit dem Mangel der Zeit und des Raums, und uns dünkt, daß man diese Entschuldigung eines Mannes, der schon so viel, und so nützlich für das deutsche historisch-juristische Publicum gearbeitet hat, nicht ohne ungerecht zu seyn, tadeln darf. Die allhier beschriebenen Gauen sind, der Kochengau, der Urgeu, der Brettagow, der Sulmana, Dieccar, Garbach, Murrach, Jaques, Mutach und Kanaau, der District Wirgundwaldun, der Scapblau, Luber, Gollach, Jöhi, Baden und Wingerteibagau und der Gau Gezafeldun. Bey jedem ist die Beschreibung der göttlicher Chronik zum Grunde gelegt, und nachher ist selbige, theils aus eigenen Bemerkungen, theils aus den Programmen der Herren Rectoren Schöpferlin und Diez, (die merkwürdig, aber in den hiesigen Gegenden unbekannt sind) erweitert, oft auch widerleget. Das letztere ist insbesondere den göttlichen Bericht von Stadenz und Kanaau, in welchem diese Gauen zusammen geschrieben werden, obgleich jener an der Radenz, und dieser an der Ramach (schweit Windenheim) lag. Zu dem Hauptstücke, welches vom Grafen Hermann handelt, hat der Hr. Hofrath einige Abbildungen der oeringischen Erfter und Chorherren aus dem oeringischen Lobtenbuche auf zwey Blättern abdrucken lassen, und in den Addendis findet man brauchbare Nachrichten von dem ehemaligen Gebrauche römischer und deutscher Helden, links zu sechten und das Schwert an der rechten Seite zu tragen. Der Herr Hofrath hatte in einer seiner diplomatischen Schriften einen

Ente

Entwurf zu einer hohenlohischen vollständigen Geschichte mitgetheilet, und in diesem Werke zeigt er (p. 454) was für Stücke er von selbigen bereits ausgearbeitet habe. Er vertritt bey dieser Gelegenheit noch eine deutliche Stammtafel des fürstlichen Hauses, und wir wünschen ihm Luste und Gesundheit, um diese Zugabe bald erfüllen zu können.

Wißbaden.

2. H.
Zwey Predigten gehalten von Georg Wilh. Friedr. Grote, Pastor-Vicarius in Usingen, 1774. 28 Seiten in 8. Mit Vergnügen sehen wir in diesen ersten Proben unsers ehemaligen fleißigen Mitbürgers, die Anlage zu einem brauchbaren Prediger. Fortgesetztes Studiren, gute Lectüre und Uebung, werden unsere Hoffnung immer mehr erfüllen, die wir von den Gaben, Fleiß und räumlichen Gesinnungen des Hrn. B. gefasset. Reichthum, Auswahl und gute Anordnung der Sachen, Klarheit im Ausdruck, eine mehrere Genauigkeit im Schmuck der Rede, und mehr Gebrauch der Bibel, haben wir hin und wieder gewünscht.

Leipzig.

Heyz.
Charites und Demophil, oder die schönen Abende. Eine Erzählung. Bey Weidmanns Erben und Reich 1775. 8. 110 S. Charites, der seine junge und schöne Gattin verlohren hat, und Anfangs alles Lustes unfähig ist, wird durch seinen Freund in vier Abenden zur Betrachtung der Natur, und hierdurch zur Verminderung seines Schmerzes geleitet. Es scheint die Arbeit eines edlen empfindungsvollen Jünglings zu seyn; die Gedanken sind durchs Lesen gesammelt, und der Ausdruck ist oft sehr blumenreich.

Hierbey wird Zugabe 27tes Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

88. Stück.

Den 25. Julius 1775.

Frankfurt.

Walch

Im siebenden Theil von Hrn. Hofr. Michaelis orientis
 talischer und egyptischer Bibliothek, finden sich
 zuerst Anzeigen von folgenden Schriften: Nro.
 100. Carsten Niebuhrs Reisebeschreibung nach Ara-
 bien, eine Recension, die den Leser auf die Brauch-
 barkeit des Buchs in der morgenländischen Litteratur
 sehr aufmerksam macht, und zugleich das Verdienst
 hat, daß sie den Hrn. N. der sie gedruckt vor ihrer
 Ausgabe gelesen, veranlaßet, dem Hrn. H. einige
 neue Anmerkungen zur Beantwortung der in der ers-
 ten vorgetragenen Zweifel und Fragen zuzuschicken,
 welche hier Nro. 112. mitgetheilet sind. Die neuen
 Nachrichten von den auf der arabischen Reise verstor-
 benen Mitgliedern der Gesellschaft, von Haven und
 Forskäl, werden sehr gefallen: Nro. 101-103. Car-
 men

men Arabicum Audcini Aluasaphi, Epistolae Turcicae et narrationes Persicae, Charizi consensu XXXI. Diese drey Schriften, von denen die dritte hebräisch ist, hat Hr. Joh. Uri zu Oxford aus Handschriften drucken lassen: Nro. 104. Henrici Alberti Schultens oratio de finibus litterarum orientalium proferendis. Diese frommen Wünsche werden zum Theil gebilliget, zum Theil verbessert und berichtigt. Nro. 105. Celsius de convenientia linguae Persicae cum Gothica, das erste Stück im ersten Theil der von Hrn. D. Delriche zu Bremen herausgegebenen Daniae et Sueciae litteratae opus. Nro. 106. Poyers Conjecturen über das N. T. übersetzt vom Hrn. Prof. Schulzen zu Gießen. Nro. 107. Wih. Jones commentarii poeseos Asiaticae, eine diesem schönen und lehrreichen Buch vortheilhafte Anzeige, obgleich nicht ohne eben so lehrreiche Erinnerungen und Verbesserungen. Nro. 108. Welfhusens Muthmaßung über die siebenmal siebenzig Jahre bey dem Daniel. Diese Schrift ist außer ihrem Inhalt noch durch den Zusatz eines Schreibens des Hrn. Boide an Hrn. Dr. M. hierwürdig, aus dem hier das vornehmste wiederholt wird. Durch dieses wird die Lesart des r. Tim. 3, 26. aufs neue so bestätigt, daß Hr. M. sie vor entschieden hält: Ohne Rücksicht auf diese Stelle, bekommt die Kritik über den Buchstaben θ in griechischen Handschriften neues Licht: Nro. 109. Walchii historia rerum in Homeride - - gestarum. Hier werden über diese Vorlesung des Hrn. C. R. W. neue Erläuterungen und Zweifel vorgetragen. Zu dieser Anzeige gehöret bey am Ende dieses Theils angehängte Zusatz, durch den eine vom Hrn. H. in Zweifel gegogene Muthmaßung seines Freundes noch mehr philologische Wahrscheinlichkeit erhält: Nro. 110. Sebald Ravi et Gerh. Kuipers observationes ad varia V. T. loca und Nro. 111, Ravi et Adriani van Kooten obf.

obl. ad nonnulla loca cantici canticorum, zwey holländische Disputationen, von denen die erste mehr Lob erhält als die letzte. Nro. 112. ist schon angezeigt. Auf diese folgen denn Nro. 113-115. Nachrichten von Donati's Reisen, oder vielmehr der neuen Hofnung, dessen seit zehn Jahre verlohrene Handschrift vom Untergang zu retten; von des sel. Reisens ansehnlichem Vermächtniß seiner Sammlung morgenländischer Handschriften an die K. Bibliothek zu Wolfenbüttel, und von der, vom Hrn. Prof. Scheid zu Hardeurwyl würklich angefangenen Herausgabe des von Geuhari hinterlassenen arabischen Wörterbuchs. Im dritten Abschnitt sehet Nro. 116. H. H. M. seine Abhandlung von der Brauchbarkeit des Josephi in der Kritik des A. T. fort. Die Stelle 1. Sam. 17, 35. ist hier die erste, und 1. Sam. 31, 13. die letzte. Von S. 207. an gehet eine Verbesserung dessen an, was er im fünften Theil über Job. 11, 5. 7. gefaget, die sonderlich durch Herrn Oberconsistorial: Rath Wäschings dagegen gemachte Erinnerungen veranlaßet worden. Unter Nro. 117. sehet ein neuer, in den vorigen Theilen der Bibliothek nicht vorkommender Artikel. Da der Hr. H. öfters ersüchet worden, von den in seiner Bibelübersetzung erwähnten Lesarten des hebräischen Texts einige genauere kritische Nachricht zu geben, so hat er sich entschlossen, dieses in der Bibliothek zu thun. Hier wird nun mit dem Buch Hiob der Anfang gemacht, und die gelieferten Varianten gehen bis auf C. 17, 6. Den gelehrten Lesern der Uebersetzung sind diese Anmerkungen unentbehrlich.

Hamburg.

Wäsching

Joh. G. Wäsch, Prof. in Hamburg, Versuch einer
Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens. I. Abtheilung Arithmet. und Geom.
L t t i 2 242

240 Octav. II. Abtheilung Mechanik 288 Octav. Kupfert. Geom. 9. Mech. 8. auf Kosten des Verf. gedruckt bey Piscator. Hr. Prof. W. Absicht ist, denen zu dienen, welche sich den Wissenschaften nicht ausdrücklich widmen wollen, ihnen das unmittelbar Brauchbare auch nicht ganz ohne Gründlichkeit faßlich zu machen. Er hat damit und mit dem Abdrucke schon 1764. einen Anfang gemacht. Bey der Mechanik fand er Schwierigkeiten seinen Plan auszuführen (wozu in der That mehr gehöret, als eine vollkommen gründliche Anleitung, für Leser von denen man alle vorläufige Kenntnisse und alles Nachdenken fodert, zu verfassen), die Anstrengung hierauf, gab selbst seiner Gesundheit einen starken Stoß, nachgehends beschäftigte ihn die Handlungsakademie, und so hat er nur seit kurzem Zeit gewonnen, etwas zu vollenden. Eine vorläufige Abhandlung erzählt die Theile der Mathematik und derselben Verbindung. In der Arithmetik wird ganz übergangen, was aus dem gewöhnlichen Unterrichte in Rechenschulen darf vorausgesetzt werden. Freylich könnten die Beweise beygebracht werden, die bey jenem Unterrichte fehlen; weil aber Hr. Prof. W. nicht so wohl schon bekannte Dinge beweisen, als weniger bekannte erläutern will, so fängt er von den Verhältnissen an. Sehr richtig rüth er Zahlen, die aus mehr als einer Verhältniß und durch unterschiedene Sätze berechnet werden, erst auf diese Art zu berechnen, und so zusehen, daß die Rechnung auf die Kettenregel führt, welches man so gleich sieht, wenn man die Operationen, wie er thut, mit den arithmetischen Zeichen andeutet, nicht so gleich von jeder das Facit hinschreibt. Bruchrechnung und zehnteilige Brüche. Die letztern werden den Verfassern deutscher Rechenbücher künftig zu mehr Aufmerksamkeit empfohlen. (In Hrn. N. Schmidts zu Hannover 1774. herausgegebenen Rechenbuche sind sie abgehandelt). Progressioneu

tionen und Logarithmen. Die letzten sind in kaufmännischen Rechnungen sehr nützlich. Man hat selbst zu solchen Rechnungen gehörige Tafeln, wo sie aber nur abgekürzt angebracht sind, und die Verfasser haben das Fundament ihrer Tafeln sorgfältig verbelehrt. Dem Recensenten ist es allemal lustig vorgekommen, daß die Berechner solcher Tafeln, wie z. E. Raphael und Nelsenbrecher, versäumelte Logarithmen theuer verkaufen, da man selbst aus den gemeinen logarithmischen Tafeln mit Kenntniß der Regeln der kaufmännischen Rechenkunst, die Rechnungen eben so bequem und schärfer führen kann). Potenzen und Ausziehung der Wurzeln. In der Erläuterung geometrischer Wahrheiten sind die Sätze gesammelt, die unmittelbar in das Feldmessen, die Berechnung der Flächen und Körper einen Einfluß haben, Beweise dieser Sätze selbst sind nicht beygefügt, aber es wird deutlich gezeigt, wie, wenn man sie annimmt, sich Vorschriften für erwähnte Arbeiten geben. Von unterschiedenen practischen Vorschriften zu einer Aufgabe, sind die bequemsten und zugleich richtigsten gewählt, auch trigonometrische und logarithmische. So will Herr W. keinen Landmesser bilden, der muß mehr wissen, (es giebt wohl Landmesser und Ingenieure, die nicht so viel wissen) aber wer Landmesser braucht, der Casmeralist und der Besitzer eines Landgutes, sollte wenigstens das Geschäft, das er ihnen anvertrauet, so weit kennen. Dem Kaufmanne dient zu wissen, wie sich ähnliche Flächen und Körper verhalten u. s. w. Eine kurze Erläuterung der Algebra, giebt davon allgemeine Begriffe.

Die Erläuterung der Mechanik fügt der Lehre von den einfachen Maschinen mehr praktische Erinnerungen bey, als man sonst in Handbüchern findet, als: von Schwungradern und ihnen gleichgültigen Vorrichtungen, den Kräften die zu Bewegung der

Maschinen angebracht werden, mit Anzeige von Erfahrungen, dadurch man Kräfte der Menschen und Thiere kennen lernt, und Schwägun der übrigen Arten Maschinen zu bewegen; selbst Nachrichten von der elektrischen und magnetischen Kraft, welche Kräfte zwar nicht eigentlich zum Maschinenwesen gehören, aber doch Aufmerksamkeit verdienen, die letzte besonders hier wegen der Schifffahrt. Von der Wirkung der Maschine in Bewegung, läßt sich freylich ohne höhere Mechanik nichts berechnen, die Gründe aber, auf welcheman bey der Berechnung zu sehen hat, sind angegeben, die können schon Aufmerksam bey Betrachtung der Maschine leiten, und selbst Verbesserungen veranlassen, auch ist Vieles dahin gehöriges z. E. von einfachen und zusammengesetzten Pendeln so vortragen, daß der Leser wenigstens begreift, wie die von den Mathematikverständigen angestellten Rechnungen möglich sind, wenn dabey Kunstgriffe, die er nicht versteht, aber doch andern gern zutrauet, sind angewandt worden. Die tiefe Einsicht erfordert ward, das zu schreiben, was Hr. Dr. W. hier geschrieben, kann der Leser dem er eigentlich schreibt, nicht theilen, der Kenner aber ehrt mehr als diese Einsicht, Hr. Dr. W. Geschicklichkeit sie zu verbergen, und jedem nur etwaige wenige Anfangsgründe und mäßige Aufmerksamkeit besitzt, verständlich zu werden, und noch mehr als beydes, verdient geehrt zu werden, daß Hr. Dr. W. diese Geschicklichkeit aus so redlichem Eifer nützlich zu seyn, angewandt hat.

Erlangen.

He 7/20.

Eine kleine Schrift von 2 Bogen in Quart: Specimen vrbauitatis Horatianae. Auctor Jo. Fr. Degen 1774. ist uns zu Händen gekommen. Es wird dies in der siebenten Bde des ersten Buches gesucht. Das

Daß Horaz darinn dem Plancus den Aufenthalt in der Gegend von Tibur anpreisen will, hat wohl keinen Zweifel. Aber darauf wären wir nicht leicht gefallen, daß dieses ein sehr passendes Beispiel von der Urbanität seyn sollte. Die Anführung anderer angenehmen Plätze schien uns bloße Dichterbehandlung zu seyn. Eine besondere Schonung des Plancus, eine Vorsicht ihm nichts unangenehmes zu sagen, eine Abneigung des Plancus gegen Tibur, woher erhellt dies alles? und wo erfordert Sinn oder Einsicht eine solche Voraussetzung? Clara Rhodus auf die Sonne zu ziehen, ist auch erkünstelt.

Leipzig.

Heyne

Von den Gellert'schen Schriften (s. 2. 20.) haben Weidmanns Erben und Reich und C. Fritsch eine neue verbesserte Ausgabe in 10 Bändchen in Octav ansehnlich und mit vielem Geschmack veranstaltet. Jeder Band ist (in Beziehung zu dem Inhalt, so viel wir einsehen,) mit einem Kupfer und einer Titelvignette geziert, von Hauje und Geyser gestochen, mit aller der Anmuth und Sauberkeit, die man an den Vignetten der Pariser Ausgaben der Dorratschen und ähnlichen Schriften zeither so sehr pries. Wen soll es nicht freuen, den nächststen Dichter unsrer Nation auch durch eine seiner würdige Ausgabe geehrt zu sehen?

Gotha.

Halle

Hey Erttinger ist mit vorgedrucktem Jahre 1775. eine Uebersetzung der Gattungen der Pflanzen, und ihrer natürlichen Merkmale, in groß Octav und zwey Bänden herausgekommen, die Hr. D. Joh. Jacob Planer übersezt hat. Es sind die genera plantarum nach der sechsten Auflage, und nach der ersten und zweyten

zweyten Mantissa. Das Werk selbst zu prüfen ist hier weder Zeit noch Ort, wir können uns also bloß bey der Uebersetzung aufhalten. Die berühmten Männern zu Ehren benannte Gewächse druckt Hr. P. theils durch en aus, und theils durch e, er sagt Voerhaagen u. s. f. Wir würden lieber bey dem ursprünglichen a geblieben seyn, dann oft thönen die zwey ee sehr unangenehm wie Moree, Brofsie, Blaker. Die Nahmen der Geschlechter hat Hr. P. oft selbst verdeutschet, und sich entweder einiger Provinzialnahmen bedient, oder neue erdacht. Unter jenen sind viele uns ganz fremd vorgekommen, wie Zumpen für Sedum, Maßffel für Globularia, Schurre für Holotheum. Die Soldanella heißt Drattelblume, Particke ist Lythrum. Unter den neuen Nahmen heißt Hippuris Kannwedel, Calceolaria Schuhblume, aber hier ist der Nahmen von keinem Schuh, sondern von dem Sammler natürlicher Seltenheiten Calceolari genommen. Den Centunculus nennt Hr. P. Kleinen, die große Pimpinelle Wiesentknoyf, die Nolana Zimpelblume. Bey der Aretia merken wir nur an, daß nicht nur eine Art davon ist, und daß man sie nicht selten nennen kann; wenige Gewächse sind auf einer gewissen Höhe der Alpen gemeiner. Zirbelbaum Conocarpus ist der alte deutsche Nahme einer Fichte. Verbascum, das hier Fackel heißt, hatte seinen angenommenen Nahmen, und Laubenkropf war der Fumaria Nahmen, der hier dem Cucubalus gegeben wird. Lychnis heißt hier Widerstöß. Sempervivum, das auch seinen angenommenen Nahmen hat, heißt Dughblume. Stratiotes Krebscheete (wegen der Scheide) Clematis die wiederum ihren Nahmen hat. Liene: Thalictrum Unstetkraut. Die Kunstwörter der Theile der Gewächse hat Hr. P. auch mehrentheils deutsch ausgedruckt. Die Seiten gehen in einem fort bis 1032, und die Anzahl der Geschlechter .. ist 1337.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

89. Stück.

Den 27. Julii 1775.

Leipzig.

Murray.

Der XIIIte Theil der Allgemeinen Weltgeschichte vom
Guchie begreift die Geschichte von Spanien und
Portugal; und hat an unserem Herrn Prof.
Johann Andreas Dese einen Herausgeber gefunden,
der, durch den Vorzug an Hülfsmitteln und Kenntniß
sen, gleichsam dazu bestimmt gewesen. Die Uebers
setzung, die im Jahre 1774 erschienen, beträgt etwas
über anderthalb Alphabet, und ist unstreitig ein sehr
wohlgefaßtes kernhaftes Handbuch dieser Geschichte.
Die Vorzüge vor dem Original sind kenntlich genug.
Vornämlich unterscheidet es sich durch die mit mühsa
mer Genauigkeit berichtigte Zeitrechnung, durch die
Verbesserung sehr vieler Stellen aus den ersten Quel
len, durch die sorgfältige Anführung der vornehmsten
Schriftsteller bey jeder Epoche, Regierung, oder sonst
wichti

wichtigen Umständen, und ihre kritische Beurtheilung, oder litterarische Nachrichten von ihnen. Der Herr Verf. hat sich dazu der Schätze der Bibliothek, die unter seinen Händen, sehr vortheilhaft bedient. In Absicht der mittlern Zeiten sind die gleichzeitigen Chroniken, aus den neueren, durch Hülf der Kritik verbesserten, Ausgaben, fleißig zu Rath gezogen worden. In den neuern Zeiten waren weniger Verichtigungen nöthig, doch Anmerkungen, wo die Verfasser zu sehr als Engländer geschrieben hatten. Es werden aber auch hier die besten und neuesten Werke, die zum Theil in unsern Gegenden sehr selten sind, als etwa in unsicheren Uebersetzungen, angeführt. — Die Geschichte von Spanien fängt mit dem Jahre 585 an, da der Westgothische König Lewigild dem Reiche der Suevoen ein Ende machte. Denn so weit hatten die Verfasser die Geschichte des Landes, im Vten Theile, gebracht. Herr Hofrath Ritter aber hatte von freyen Stücken die ganze mittlere Geschichte, bis zur volligen Vereinigung Castiliens und Aragoniens im Jahre 1479, hinzugesügt; und alles geleistet, was ein Mann von seiner Gelehrsamkeit und Einsicht, bey den besten Quellen, die ihm versattet gewesen, leisten können. Es ist daher eine Vergleichung zwischen der Beiferung beider Gelehrten, zur Aufklärung dieser Geschichte, die ihre mannigfaltigen besonderen Schwierigkeiten hat, das ihrige beyzutragen, angenehm. Das ganze Werk hat gewiß, durch beide Arbeiten, viel gewonnen; auch selbst, wenn ein Ferreras dagegen gehalten wird. Das Original theilet die Spanische Geschichte in gewisse Perioden, welche nicht weit von den gewöhnlichen abgehen. Man hat sie aber in der Uebersetzung nicht angemerkt; vielleicht weil die Urschrift selbst, bey andern Geschichten, keine solche Abtheilungen gemacht hat; die sonst nicht ohne Vortheil gewesen seyn würden. Das entscheidende Treffen zwischen den Gothen
und

und Arabern nimmt der Herr Prof. Diese, aus überwiegenden Gründen, im Jahre 712 den 16 Jul. an (S. 22); und beruft sich vornämlich auf die Untersuchungen des P. Abaco, und P. Perez. Herr Hofr. Ritter hatte sich hingegen, mit Pagi und Assmanni, für das Jahr 711 den 26 Jul. erklärt. (S. 436). Die Hauptgeschichte bey den erneuerten Spanischen Reichen ist die von Leon und Castilien. Die von Aragonien wird von S. 207 bis 222 eingeschaltet. Die von Navarra aber, als des kleinsteu Staats, finden wir nicht besonders ausgeführt. Bey der Geschichte Carls des I, oder des V unter den Kaisern, hat der Herr Profess. zwey merkwürdige Handschriften aus unsrer Bibliothek genühet. Die erste ist ein Tagebuch von den Reisen des Kaisers von Jean de Vandenesse, der sich, auf dem Titel, einen Controllieur desselben genannt, (S. 250), und ihn auf allen seinen Reisen begleitet hat. Die andere besteht aus einer Sammlung von Originalurkunden des 16ten Jahrhunderts, in 12 Folioebänden, die der berühmte Viglius zuichemus, Canzler des Ordens vom güldenen Vliesse, zusammengetragen lassen. (Zusatz am Ende). Aus Stellen beyen Vandenesse wird es mehr als wahrscheinlich, was Bayle schon angemerket, daß Carl von eben der Krankheit, die seinen Gegner Franz den I geködret, gelitten habe. Es fehlen alle historische Beweise, die Hinderung des Don Carlos, auf Befehl seines Waters, als aewiß anzunehmen. (S. 285). Des Abts von Saint Real Geschichte von diesem Prinzen, welche offenbar ein Roman, hat das meiste zur Ausbreitung dieser Sage beygetragen. Die Geschichte, die sich im Englischen mit dem Jahre 1766 endiget, ist, bis zur Mitte des Jahres 1773, und die Aufhebung des Jesuitenordens, fortgesetzt. — Die Portugiesische Geschichte fängt mit dem Graven Zenich an. (S. 450). Auch diese haben die Englischen Verfasser in Perioden abzutheilen ange-

gefangen; nach der zweyten Section aber die übrigen anzudeuten vergessen. In der Uebersetzung geht die Erzählung, ohne alle Abtheilung, in einem fort. Der Herr Verf. ist geneigt, denen benutzpflichten, welche die Mutter der Theresien, Gemalin des Grafen Heinrichs, Emens Kunzes, nicht für eine wirkliche Gemalin des Königs Alfonso des VI erkennen. Die Decadas des Barros sind, in der Geschichte von Ostindien, vom Jahre der ersten Entdeckung durch die Portugiesen, bis 1600, ein Originalwerk (S. 498); so wie von der Geschichte der Revolution im Jahre 1641, die Historia de Portugal restaurado, par Conde da Ericeira. (S. 521) Die Englischen Verfasser hatten ihre Geschichte nur bis zum Ausbruche des letzten Krieges zwischen Spanien und Portugal fortgeführt; dessen Begebenheiten und Endigung, in der Spanischen Geschichte, kurz beschrieben worden. Der Herr Profess. hat also noch die Merkwürdigkeiten, bis zum Jahre 1772, hinzugefügt. — Für beide Geschichten würde eine Beschreibung von der jetzigen Verfassung beider Reiche eine schätzbare Zugabe gewesen seyn; die, bey den Hülfsmitteln, welche der Herr Prof. dazu besitzt, und gewiß zu nützen weiß, vorzüglich hätte gerathen müssen. Für das erste erhalten wir wenigstens, in Absicht der Werke der Baukunst, Malerey und Bildhauerkunst, viel zuverlässigere Nachrichten, durch die Uebersetzung der Reisen des de la Puente durch Spanien, und Erläuterungen und Zusätze des Herrn Profess. dazu, welche bey der letzten Messe erschienen sind, von denen wir nächstens reden werden.

Wittenberg.

Wittenberg. Das hiesige Wochenblatt für 1773. 428 Octav. welches, wie bisher, vom Herrn Professor Linius veranstaltet wird, enthält wieder eine Menge nützlicher Aufsätze, von denen wir einige auszeichnen wollen. Hr. Köhler, Secretär der Leipz. ökonomischen Gesellschaft, giebt

gibt 73 Seite eine sumreiche Berechnung, wie die unter dem Nahmen des Hrn. Coultaud bekannt gemachten Versuche mit Pendeluhren auf den Alpen, nach den Gesetzen der allgemeinen Schwere zu erklären sind, denen zuwider sie vorgetragen wurden. Nunmehr ist bekannt, daß die ganze Erzählung von diesen Versuchen ein Märchen ist, durch das ein lustiger Kopf mit einem der eingebildeten Naturforscher seinen Spass getrieben hat, die wider die Attraction schwagen, weil sie diesen wichtigen Theil der wahren Physik nicht verstehen. Die Erklärung eines solchen Märchens nach den Gesetzen der Attraction, hat allemahl den Nutzen, daß man sieht, die Verstreiter der Attraction sind, aus Mangel mathematischer Einsicht, nicht im Stande eine Erfahrung recht zu beurtheilen und zu brauchen. Denn so giebt man ihnen diese, obgleich erdichtete Erfahrung zu, und zeigt, daß sich gar leicht Umstände von den Bergen annehmen lassen, unter denen sie eintreffen könnten. Der Recensent hielt nie der Mühe werth, auf eine solche Erklärung zu sinnen, denn er fand gleich in der Erzählung im Journal des Sav. den Naturforscher, der mathematische Sätze prüfen will, ohne zu verstehen, wie solches geschehen muß; auszumachen, ob eine Uhr auf der Höhe des Berges anders geht, als an seinem Fuße, dazu brauchte ein Astronome nicht ein paar übereinstimmende Uhren anzuschaffen, und abwechselnd hinauf und herunter zu schlepen, man bestimmet es bequemer und sicherer durch eine einzige.) Die 145 u. f. S. beschreiben ein paar mechanische Erfindungen Hrn. Darles de Liniere; bey der einen werden Menschen vortheilhaft zu Bewegung einer Maschine gebraucht; die andere ist ein neu eingerichtetes Pumpwerk, das sowohl mit Beyhülfe dieses Vorthells, als auch ohne demselben arbeiten kann. Der Monomische und gelehrte Schaden, wenn Studierende in den Ferien nach Hause reisen, wird 165 S. gezeigt. Es

Kommen in dieser Abhandlung sonst allerley nützliche Gedanken vor. Er rath 1-7 S. nicht, daß einer mit ganz leeren Beutel, und der bloßen Hoffnung zu Stipendien, studire. Wer etwas von den Seinigen zuzusehen hat, meynt er, der geht auch seiner Neigung im Studiren nach, und hängt nicht bloß an den Brodtstudii, die im Grunde nichts mehr als fertig Schreiben und Lesen sind. (Diese Erfahrung möchte wohl nicht auf allen Universitäten eintreffen; daß auch des Verfassers Definition von Brodtstudien ganz falsch ist, zeigt sich darans, weil ja viel Leute, die nichts als Brodtstudien getrieben haben, wenn sie promoviren, oder opponiren, nicht einmahl ihren Zettel fertig herlesen können.) Die Rechtsgelehrten können bey Gelegenheit einer Stelle aus dem culmischen Rechte lernen, was Wenderterey und Lagnete heißt 181 S. Auf der 207 S. werden grüne Blumen, an der sonst weißen *Viola matronalis*, als eine Seltenheit, obgleich Unvollkommenheit, angegeben, und der Grund wird zum Theil in der Sonnenhitze gesucht. Auch die weiße *Dellis*, und das sonst rothe *Drinastrum*, bekommen bey großer Hitze grüne Blüthen. Einen andern Grund, den der Hr. von Brocke angegeben, hat sich der Hr. Verfasser zu künftiger Untersuchung angemerket. Ueber Wackproben und Bestimmung des Wackervortheils, besonders bey theuren Getraide, fangen lehrreiche Untersuchungen 213 S. an. Vom Schielen 229 S. Eine umständliche Beschreibung vom Zustande eines wittenbergischen Röhrenwassers, der Lage und Beschaffenheit der Röhre u. s. w. 237 S. Den Füchsen wird 280 S. einige Schonung geadnnet, wenigstens wenn die Feldmäuse häufig sind, denen sie stark nachgehen. Dieses steht in einer umständlichen Nachricht von den Feldmäusen. Vom gediegenen Eisen 285 S. Es werden doch Erfahrungen angeführt, die es glaublich machen, obwohl solche Fälle sehr selten seyn müssen.

Des

Des. Hrn. Berghauptmanns von Pabst in Freyberg Zeugniß von einer solchen Stufe, die er selbst besitzt, setzt die Sache außer allen Zweifel. Den 20, 21 u. 2. September ist zu Wittenberg die Abweichung der Magnetenadel 15 Gr. 55 Min. westlich gefunden worden (217 S.) mit einer vom Hrn. Dr. Zeiger verfertigten Magnetenadel von 12 Pariser Zoll. Ein Bauer 346 S. fuhr seine Bienen nie auf die Heide, als wenn er sicher wüßte, daß das Heidekraut Honig ausgeben würde. Das Merkmal entdeckte er nicht, man erzählte es aber nach seinem Tode von seinem Sohne. Er hatte beobachtet, wenn an der Heidepflanze ein kleiner Schmetterling mit blauen Flügeln saß, und häufig dabey flatterte. Er hatte solches nicht entdecken wollen, in der Meynung, es müßte nicht zu viel Honig erzielt werden, weil die Vornehmen ohnedem keinen, sondern Zucker brauchten. Ein kleiner Irrthum ist es, daß 352 der Mefner (ein bey den Katholischen gewöhnliches Wort) für den Pfarrer angenommen wird. Es wird ohngefähr so viel seyn als unser Küster. Hans Sachs hat eine Komödie vom Mefner, der sich blind stellte, indem der Pfarrer mit seiner Frau gut Freund war. Von dem Vorschlage 372 S. durch Hacken u. d. g. etwas in der Ferne zu verstehen zu geben, findet sich viel in den Schriften der Griechen und Römer. Man hat davon eine sehr gelehrte Abhandlung des sel. Haufenß, Professors der Mathematik zu Leipzig, als ein Programm ad memoriam Geyerianam 17 Aug. 1737. Dem Hrn. Verf. des Vorschlags scheint hiervon nichts bekannt zu seyn. Der Verfasser der Abhandlung von den Schulmeisterbefordrungen, welcher von Dingen, die er versteht, viel wahres hat, sagt 27 S. zwanzig Beobachter des Durchgangs der Venus durch die Sonne kann ein Fürst bekommen, wenn er nur will. (Einige unter den Fürsten, die solche Beobachter haben wollten, verschrieben sie doch ziemlich weit her, und daß

760 *Udt. Nuz. 89. St., den 27. Julii 1775.*

daß mancher große deutsche Fürst nicht zwanzig Linzerthauen hat, die nur eine Polhöhe nehmen können, erblicket, weil von wenig Residenzen die Polhöhen bekannt sind. Von dem Verfasser hätte man sonst vermuthet, er wisse auch noch ein wenig mehr, als was ein Dorfschullehrer wissen soll. Die Anwendung, die er von seinem Einfalle macht: es sey schwer den Durchgang der Vernunft und Religion durch die Köpfe der Bürger und Bauern zu beobachten, ist das eelendeste Vorhpiel, ohne allen Menschenverstand. Eine Menge nützlicher, besonders zur Oekonomie gehöriger Bücher, sind auch hie mit Einsicht, und beigebracht vielen guten eignen Gedanken des Recensenten angezeigt.

Feder.

Stensburg und Leipzig.

In der Kortenschen Buchhandlung, Lesebuch fürs Frauenzimmer 1774. 471 S. 8. Da auch von den besten Schriften die wenigsten fürs Frauenzimmer ganz gut sind, hingegen aus mehrern Schriften, als in einer Frauenzimmerbibliothek gewöhnlich Platz finden, ihm manches nützlich seyn, und die Auswahl von den wenigsten darunter selbst übernommen werden kann, so hat die Idee eines solchen Buches Grundes genug für sich. Das gegenwärtige empfiehlt sich durch Mannigfaltigkeit und Auswahl. Es enthält prosaische Aufsätze, von der Frömmigkeit des weiblichen Geschlechtes, von der Begierde zu gefallen u. s. w. Fabeln, Erzählungen und Einfälle; Briefe, kurze Biographien und einzelne merkwürdige Handlungen berühmter Frauenzimmer; Gedichte, einzelne Gedanken und Stellen aus verschiedenen Schriftstellern. Die Aufsätze sind von den berühmtesten ausländischen und deutschen Schriftstellern, zum Theil aus stiegenden Blättern genommen, und einige zum ersten male abgedruckt.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

90. Stück.

Den 29. Julii 1775.

Göttingen.

Heyne

Noui Commentarii Societatis Regiae Göttingensis Tomus V ad a. 1774 ist bey Dietrich zur Ostermesse abgedruckt worden. Unserer Gewohnheit nach zeigen wir blos die darinn enthaltenen Stücke an, und weisen auf die Blätter unserer gel. Anz. worinn ausführliche Auszüge vorgelegt sind. Der physikalischen und mathematischen Vorlesungen sind nemlich: Des Herrn Präsidenten von Haller, über die Geschlechter, Gattungen und Varietäten der Getreidearten (G. J. 1774. 152 St.); Hr. Prof. Murran, Beobachtungen über neue und seltene Pflanzen (40 St.); Hr. Prof. Richter, über den Zeitpunkt und Fall, wo der Bruchschmerz Statt findet (73 St.); Hr. Prof. Witsberg, wie weit die innerlichen Theile des Körpers von den Pocken angegriffen und mit Puseln überzogen werden (38 St.); Hr. Prof. Beckmanns, Versuche, Wachs weiß zu machen, ohne zu bleichen (76 St.); Hr. Prof. Cramer,
 xxx benß,

bens chemische Bemerkungen und Versuche mit dem mineralischen Curwurz (92 St.); Hr. Hofrath Kästner, über die Geschwindigkeit des Krümmen Laufs (50 St.); Hr. Prof. Meißner, wie weit der alte Maler, Bildhauer und Baumeister perspectivische Einsichten gegangen sind: Ertes Stück, das die Gründe vor und dawider enthält, mit der genauern Bestimmung des Grades dieser Einsichten (29 St.); Auch Hr. Prof. Meißner, von der Erbauungsart und den Absichten der Aegyptischen Pyramiden (149 St.).

- Historische und philologische Abhandlungen sind in diesem Bande nur drey enthalten: Hr. Confistorialr. Balch, von der Glaubwürdigkeit der fünf Bücher des Irenäus wider die Keger (100 St.); Hr. Hofrath Heyne, zweyte Hälfte des Versuches, die alten Eruckischen Werke nach Gattungen und Zeiten zu ordnen (117 St.); Hr. Prof. Murray, Vergleichung der Römlischen mit den Britischen und Irischen Alterthümern, als die zweyte Abhandlung, welche auf die Regierungsverfassung und auf die Wissenschaften gehet (138 St.). Angehängt ist das Elogium vom Hrn. Hofr. Heyne auf den sel. Hrn. Leibmedicus Vogel, das auch einzeln abgedruckt ist. Die Seitenzahlen laufen in diesem Bande, in der ersten Abtheilung bis 231 S., in der zweyten bis S. 90. Der Kupfertafeln ist diesmal eine beträchtliche Zahl: eine zu des Hrn. von Haller, zwölf zu des Hrn. Prof. Murray Abhandlung, die sehr sauber gestochen sind, und eine zu Hrn. Hofrath Kästners Vorlesung.

Die Vorrede vom Hrn. Hofrath Henne enthält, wie gewöhnlich, einige Nachrichten, welche die Societät betreffen. Besondern hat sie im verflohenen Jahre ein ordentliches Mitglied, den Hrn. Leibmed. Vogel, und ein auswärtiges, den Hrn. Prof. Meckel. Die dagegen von ihr aufgenommenen Mitglieder und Correspondenten haben wir schon zu einer andern Zeit angezeigt

zeigt (1774. 146 St.), so wie auch von den Preisfragen und Preischriften, und von den eingesandten Abhandlungen bey der Anzeige der Versammlungen Nachricht gegeben worden. Wir wollen bey dieser Gelegenheit erinnern, daß auf der 115 S. in der 14 Z. nach affinitatem chemicam ausgelassen ist: quae flanno cum aqua regis intercedit maiorem ea, quae u. s. w.

London.

Hey!
 Bey Wetzel: A view of the various Editions of the Greek and Roman Classics with Remarks. By Edward Harwood D. D. 1775. 8. 229 Seiten. Nicht sowohl von den verschiedenen, als vielmehr, von verschiedenen Ausgaben der classischen Schriftsteller handelt der Verfasser, so fern als sie, seinem Urtheile nach, von Bücherliebhabern können gesucht und gesammelt werden. Denn die Verzeichnisse der Ausgaben sind bey weitem nicht vollständig, weder die neuesten noch die ältesten. Auch das erwarte man nicht, daß die Ausgaben nach ihrem kritischen Werthe, nach dem Fortgang der Verbesserung des Textes, und nach innern Vorzügen gestellet seyen. Das äußerliche Ansehen und die Richtigkeit des Drucks, ist der Hauptgegenstand der Verzeichnung und der Grund der Auswahl und Anpreisung. Die nächste Veranlassung hat dem Verf. die unter seinen Landsleuten herrschende Bücherucht gegeben, da so viele ohne Kenntniß und ohne Wahl, mit unüberlegtem Aufwande alles sammeln: welches unlängst die Akademische Bücherzeigerung überzeugend bewiesen; und Liebhabern kann eben dieß angenehm seyn, daß der Verf. die Preise, auf welche dertinn die seltenen alten Ausgaben sind getrieben worden, ausgezeichnet hat: Preise, die meistens theils ansehenswerth sind. Nur einige Beispiele für einen Theil unserer Leser: der Aristoteles des Aldus ist mit 17 Pf. bezahlt worden, Plato des Aldus Vergonen 55 Pf. 13 S. Procrates erste Ausgabe 11 Pf. Euripides litt. mausc. 11 Pf. 5 S. Musäus auch litt.
 K r r r r 2 mai.

mal. 17 Pf. 17 S. und Cassimach 11 Pf. Im Durchschnitt ist auf diese Art jedes Buch in dieser Auction mit einer Guinea bezahlt worden. Auch bey andern angeführten Ausgaben hat sich der Verf. die Mühe gegeben, die Auctionspreise beyzufügen, und dieß kann Liebhabern nicht unangenehm seyn. Die Ordnung ist ohngefehr nach der Zeit; die griechischen Schriftsteller voraus. Wir wollen einige von den Anmerkungen beysehn. Vom Homer wird die Ausgabe Amsterdam 1650 als eine sehr schöne und correcte Ausgabe angegeben: bekannt ist es, daß sie eine der unrichtigsten ist. Von den Aldischen sey die von 1524 die correcteste; auch die Dyfarter 1705 und 1714, er habe sie zehn bis, wölsmal durchgelesen (Eben so führt er beym Virgilio an, daß er ihn zweymal, den Hesychyl viermal, den Sophocles vielmal j. w. durchgelesen habe. Herr Harwood ist ein Geistlicher, und ist durch seine Uebersetzung des N. T. und seine Einleitung in dasselbe, bekannt). Dr. Clarke's erste Ausgabe Homers 1729 ist correcter als die zwente. Der Homer von Ernesti sey noch der schönste unter den Ernestischen Ausgaben von classischen Schriftstellern: which in general are executed indiligently and printed on wretched paper. So heißt es bey mehreren. Vom Xenophon des Herrn Hyde: it is printed on most wretched paper; bey Plautus L. 1760, und bey Ernestischen Cicero: execrable paper; der David L. 1758: printed on wretched paper; eben so vom Tacitus mit einer sehr unanständigen Deutung dessen, was Scaliger von Gruter sagte, auf die Ernestischen Ausgaben: Iterum Gruterus scriptitat et, vt solet, in cacata charta scriptitat; und ein eben so beleidigend Urtheil wird beym Eveton wiederholt. Daß die deutschen Buchhändler, selbst ihres eignen Vortheils wegen, auf das Außerliche bey ihren Abdrücken der Classiker mehr sehen, und dadurch den Abgang bey Ausländern be-

för-

süßern sollten, hat seine Nichtigkeit. Allein wie leicht man über dem Aeußeren den innern Gehalt und Werth einer Ausgabe ganz missen kann, lehrt Herrn H. Beyspiel fast auf allen Seiten. Was hat wohl (die Lesarten der Vatic. Handscr. abgerechnet) der innern Einrichtung nach der Hudsonsche Dionys vor dem Spauraischen voraus, den er so gewaltig herunter setzt! Wie wenig Plan ist in dem Martonschen Theocrit! s. w. Die Henrichsche Ausgabe vom Pindar wird hier nach Leipzig versetzt. Die Universität zu Glasgow hat ihren Entschluß, den Euripides, eben so wie den Sophocles und Aeschylus, abzudrucken, aus Mangel des Abjases aufgeben müssen. Wie stimmt dieß mit jenem Rufus in den Auctorespreisen überein! Sonst seyen die Glasgawischen, vorzüglich der Theocritides sehr correct, den Sophocles ausgenommen. Daß vom Apollonius Rhodius die Brubachische Ausgabe so rar, und mit 1 Pf. 2 S., die Hölzlinische mit 1 Pf. 11 S. sollte bezahlt werden, hätten wir kaum geglaubt. Mit den Ausgaben des Strabo ist Hr. H. herrlich zufrieden: s. w. Epictet von Werckel sey eine vortreffliche Ausgabe. Polyänus sollte seiner Leichtigkeit und seines unterhaltenden Inhalts wegen, in Schulen gelesen werden: auch Eusebius vom evangelischen Erweiser. Grävius Ausgabe von Lucian habe er durchgelesen, und sie sey ziemlich correct (wir wüßten keinen fehlerhaftern Druck als diesen); Melian von Scheffer 1685 sey bey weitem die beste Ausgabe, und enthalte einen Schatz von Gelehrsamkeit und Kritik (gleichwohl werden gleich nachher Verizonis und Gronovs Ausgaben angeführt, mit denen wohl jene nicht zu vergleichen stehen); der Hesychius von Alberti sey die beste Ausgabe, die man von irgend einem Buche habe (unser Ideal einer vollkommenen Ausgabe geht noch etwas weiter); der Eustathius des Politus gehe über die ganze Iliade (er begreift nur 5 Bücher). In Göttingen

tingen sey man jetzt an einer neuen Ausgabe vom *Cynmologicum Magnum*. Des Ennius Fragmente sind nicht von Hessel gesammelt, sondern von Hieron. Colonna, und jener hat nur den Nachdruck besorget. Die Ausgabe unter Grövs Namen von Catull, Tibull und Propert, sey sehr schätzbar wegen der gelehrten Anmerkungen dieses gelehrten Kritikers (bekannt ist es, daß es die elendeste Compilation eines Buchhändlers ist). Wir übergehen eine Menge Stellen, wo es an Bestimmtheit, Richtigkeit, Vollständigkeit fehlt, oder wo man den Grund der Anführung oder Auslassung nicht finden kann: 3. E. ausgelassen sind die Mythographi von van Staberem, Celsus von D. Krause. Wir haben einige Artikel, als den vom Virgil, Cicero, Plinius, genau durchgegangen. Zu Oxford wird in der Clarendonischen Presse an einem Cicero in Opera mit Reparaten gedruckt; die nach des B. Urtheil eine der vorzüglichsten und nützlichsten seyn wird. Warters Horaz soll bey weitem die beste Ausgabe vom Horaz seyn: und England habe keinen feineren und gründlicheren Kritiker gehabt, als Warter (in Deutschland kennen wir keinen, der weniger gesunde Begriffe vom Interpretiren eines Dichters, und weniger Geschmack und Gefühl besäße); Horaz Glasgow 1745. 12. eine immaculata, indem die Correcturbdagen öffentlich ausgehängt wurden; auch sey Waffersills Horaz die correcteste unter allen B. Ausgaben. Eine eben so fehlerfrey sey der Livius von Ruddiman, Edimb. 1751. Noch wird unterm Plinius die Ed. pr. 1486 aufgeführt, die nirgends ist: die eigentlich erste, 1469, ist in der Wienerischen Steigerung mit 43 Pf., für das Britische Museum (nicht Museum, wie kann ein des Griechischen kundiger überall so schreiben?), befaßt worden, und die Ausgabe von 1472 von Dr. Hunter mit 25 Pf. Im Statius von Beenhuysen c. n. Var. sollen die *Notae judiciously selected* seyn. Zu Marlands *Silvae*

Silvae Statii wird hingegen nichts gesagt. Wir übergehen eine große Zahl ähnlicher Urtheile, oft da, wo Hr. H. spricht, er habe selbst gelesen. Soeton von Vitruvius soll eine von den schätzbarsten Holländischen Ausgaben seyn f. w. Nemesis sey edirt von Butmann in der *Scriptores rei veneticæ*: ist wohl ein Druckfehler für Kempfer. Vom Catron kennt Hr. H. weder die Brunerische noch Verheyische Ausgabe, und behauptet gerade hin: die Haverkampische sey die beste, die man habe. Von den Hist. Aug. Scriptt. wird die Hackiana bis in Himmel erhoben: mit welcher Kunstverständige so schlecht zufrieden sind. Bey einem angekauften Compleat Set von Clasikern in 8. c. n. var. verstehen wir gar den Gedanken nicht: Apollonius von Hylsin steht voraus; Barclaji Argemis und Catyricon, Alexander ab Alexandro. Verzeichniß von Hrn. Harwoods Schriften, 17 Stücke an der Zahl; seine Einleitung in das N. L. giebt er an als in das Deutsche überreicht vom Prof. Schulz in Göttingen. — Der größte Dienst, den uns Hr. H. erwiesen hat, besteht in der Angabe einiger außerhalb Englands unbekannter Englischer Ausgaben. Noch eine Bücheranecdote aus der Vorrede; die erste Ausgabe des griechischen Vialters, Manland 1481 Fol. beband sich in Maittaire's Bücherammlung, und kam durch ein Loos an den Buchhändler Wileoy 1748., dieser setzte das Buch um 5 Sch. in den Catalogus, und weil es niemand wolte, um 4 Sch., da kaufte es Dr. Jackson, von diesem Dr. Askew um 5 Gv., in der Askewischen Auction gieng es um 16 Gv. weq. Daß es zwey Arabische Abdrücke vom Theocrit giebt, ist gar nichts neues: Meißer in seiner Vorrede zum Theocrit spricht so viel davon; und die Bemerkung selbst hat schon Maittaire gemacht (To. I, p. 243).

Jens.

Her.

Jena.

In der Göttingischen Buchhandlung ist A. 1774 in Octav auf 224 S. abgedruckt: A. C. Zoppens Geraische Flora. Der Hr. Hofr. J. Ernst Zimman. W. lch sagt in der Vor. ebe, Hr. Z. sey eigentlich ein Handelsmann, der nicht zu den Wissenschaften erzogen worden sey, der aber aus eigenem Triebe sich auf die Kenntniß der Natur gelegt habe. Ein gelehrter und in der Kenntniß der Kräuter erfahrner Mann habe die Handschrift durchgegangen, und sie zum Drucke zubereitet: Hr. W. entschuldigt dabei Hr. Zoppen, daß er die Ruppische Erbsammlung beybehalten habe. Man ist in einer so genannten Flora an der Methode wenig, alles aber an der Richtigkeit und Vollständigkeit gelegen, und die Küniglich. Nahmen sind ohnedem hier den Ruppischen beygefügt. Hr. Z. hat sonst nicht nur die eigentlichen einheimischen Geraische Gewächse in sein Verzeichniß gebracht, sondern auch, wie auch ehemals Rupp, die gewöhnlichen Gartenkräuter. Er hat einen Nahmen und den Standort, hin und wieder auch einige Spielarten angezeigt. Unter den seltenen Bürgerinnen zu Gera kann man den großblühenden kurzstielichten Euzian, das Thlaspi alpinum, die Spargula pentandra, die Lactuca falgina, die Globularia (für Thuringen), die Pinguicula, die so genannte Lonicera nigra, die Pyrola arbutiflora, die Orchis pyramidalis und conopsea rechnen, die gelbe Zeitlose (Colchicum) wird allerdings mit Recht selten genannt. Bey der Potentilla f. novenis palmatis apice ferratis, wird wohl ein Verstoß seyn; die Hallerische Pflanze dieses Nahmens, ist aus Sibirien. Der Lathyrus latifolius, der in verschiedenen Art. in Verzeichnissen steht, könnte auch wohl der Germanicus seyn. Beym Nahmen antipyretica fällt uns bey, eigentlich solle diese Fontinalis den Nahmen von Verhinderung der Feuersbrünste haben; aber der Verstand, der zuerst in die Augen fällt, führt zu einem Fiebermittel.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

91. Stück.

Den 1. August 1775.

Lemgo.

Heyne

Mit Verwunderung und mit Bedauern haben wir ein Werk durchblättert, welches unter veränderten Umständen classisch seyn könnte: Des Strabo allgemeine Erdbeschreibung. — Erster Band, oder Europa. Abraham Jacob Denzel hat sie aus dem Griechischen übersetzt. — In der Meyerischen Buchhandlung 1775. 8. 656 S. Da wir, unserer Einsicht nach, den Strabo für einen der wichtigsten und nächstesten Schriftsteller des Alterthums halten; und da bey oft bedauern, daß er noch so wenig berichtet und bearbeitet ist; so machte uns eine Uebersetzung desselben nicht wenig aufmerksam, und auch jetzt, da wir sie durchgegangen und einen Theil genauer verglichen haben, sehen wir sie noch als eine merkwürdige Erscheinung in unserer Litteratur an, und sind auf ihren völli-

gen

gen Abdruck begierig. Mer die unendlich vielen Schwierigkeiten bey den ersten Büchern des Strabo kennt, welche nicht polemisch sind, wo wie aber der Gegener Sätze nur aus ihm selbst errathen müssen; wer weiß, wie viele Kenntnisse aller Art ihn zu verstehen, erfordert werden, und wie lückenvoll und unrichtig der Text sey; wird deswegen den Uebersetzer nicht ganz herabsetzen, wenn er, ohne gewisse Sonderbarkeiten mit zu rechnen, eine Menge Unrichtigkeiten und Fehler in seiner Arbeit antrifft; welche hier einzeln herzugählen, zu nichts dienen würde. Ein Theil derselben ist ohnedem dem Abdruck und dem Corrector beyzumessen; denn Herr V. ist vom Druckort entfernt gewesen; und daher sind die Druckfehler, zumal im Griechischen und in fremden Worten sehr zahlreich. Hr. V. hat auch, wie er selbst sagt, sehr und paraphraslich übersetzt, so daß er bloß auf den Sinn, und nicht auf die Worte sah; und auf diesem Wege ist es leicht, dem Sinne eine andere Richtung zu geben; in diesem Fall vertritt der Uebersetzer aber doch die Stelle eines Commentator, zumal in dunkeln Stellen; und hier müssen wir gestehen, daß Hr. V. unsre Erwartung übertroffen hat; so sichtlich sein Blick oft über andre Dinge wegging, die er wissen konnte, so gut brang er oft ein und faßte den Punkt, auf den es eigentlich ankam, und von dem aus das Licht über die ganze Stelle zu verbreiten war. Daß es ihm an geographischen und geometrischen Kenntnissen nicht ganz fehle, haben wir mit Vergnügen gesehen; und es finden sich eine Menge Berichtigungen der Worte und der Sätze, Anzeigen der Einschiebel, und Operationen der höhern Kritik, bey denen uns immer das Homerische in die Gedanken kam: *Opt. et exacto.* Was würde dieser junge Gelehrte nicht bey einer ordentlichen bestimmten Einrichtung seiner Studien, bey einem mit verständigen Gelehrten verabredeten Plane, und bey einiger Feile und bey der

Reise

Reise seiner Arbeit leisten! Dieser erste Band begreift nur die vier ersten Bücher des Strabo, denen aber Hr. V. eine eigene Einrichtung und Abtheilung gegeben hat. Denn die ersten zwey Bücher läßt er vorausgehen, als des Strabo Vorbereitung zum gesammten Werke. Denn folgt mit einer neuen Abtheilung: des Strabo alte Erdbeschreibung. Erster Theil, welcher die Beschreibung von Europa enthält. Erstes Buch: Beschreibung Hispaniens; das wieder in zweyen Hauptstücke zerfällt: Erstes: Beschreibung von Hispania Bätica &c. Zweytes: Britannien, Hibernien, Thule. Auch durch die kleinern Abtheilungen und durch die jedem §. vorgeetzten Lemmata, ist dem Leser überhaupt viel zum Verstand und zur Ubersicht des Ganzen erleichtert. Die Seitenzahl des griechischen Textes ist am Rande angemerkt, aber zum Verdruß des Lesers oft im Druck ausgelassen. Unter dem Texte stehen Anmerkungen, welche zum Theil aus den Casaubonischen ausgezogen sind. Am Ende der Hauptstücke stehen noch Zusätze, von denen sich doch nicht absehen läßt, warum sie nicht eben sowohl unter den Text gesetzt sind. In beyden giebt es, mitten unter einer Menge Dinge, die man übersehen muß, verschiedene Erläuterungen des Strabo und der alten Erdkunde, und besonders scharfsinnige Auffösungen von Glossen. Eine Karte von der den Griechen bekanntern Welt, nach dem Eratosthenes, ist beygefügt, deren Werth wir noch nicht kennen. Im folgenden Bande soll eine Strabontische Universalarte folgen; und, so viel wir schon, sind bereits noch mehrere Karten zur Erläuterung des Strabo gezeichnet; deren Bekanntmachung von dem Vertriebe der Uebersetzung abhängt. Das Werk verdienet alle Unterstüzung des Publicums, insonderheit des gelehrten, da es beträchtlich ausfallen muß. Außer einem zweyten Theil, der noch folgen wird, um die Beschreibung von Euro-

ropa zu endigen, wird ein zweyter Band Asia und Africa begreifen. Ein dritter soll die sogenannte Strabonische Ehronomachie, Dobwells Abhandlung über den Verfasser derselben ic. (aber hier litt der Plan Verbesserung) dann soll ein vierter Band drey Register über den Strabo, ein geographisches, ein historisches und ein literarisches, enthalten: diese sollen mehr eine Art von Auszüge und Zusammenstellung der ausgezogenen Stellen mit beygefüzten Erläuterungen aus andern Schriftstellern seyn. Des Hrn. V. gegenwärtige Umstände sind uns nicht genau bekannt: aber in einem vorgesezten Briefe an den Hrn. D. C. M. Walsching, welcher von Nürnberg aus im Gasthose zum goldenen Hirsche den 5 März d. J. geschrieben ist, erzählt Hr. V. seine Lebensgeschichte selbst mit einer seltzamen Offenherzigkeit. Der Recensent kennt seine Fähigkeiten, und hat sich immer bey der Ausbildung und bestimmten Anordnung derselben viel versprochen. Es sollte ihn freuen, wenn dazu Hofnung wäre.

Gensf.

Zu den, im Jahr 1774 S. 1245 f. und Zugabe S. 271 f. angezeigten Schriften des Hrn. de Saussüre, gehöret noch, was sein Colleague, Profess. der Mathem. Hr. Bezout, gegen ihn herausgegeben: de l'instruction publique. 1774 in 8. 84 Seiten. Die Schrift ist bitter und spöttlich geschrieben; mit wenig Kenntniß der Sache, und vieler Mißbegierde. Der Herr Bezout will, daß in der Schule schlechterdings nichts gelehret werde, als Lat. in, Griechisch und etwas Religion. daß nach alter Weise alles, Grammatic, Catechismus ic. auswendig gelernt werde. Für die, die sich den Künsten und der Handlung widmen, soll man eine besondern Schule wählen, und darinn Lesen, Schreiben, Orthographie, Arithmetick, Zeichnen, Geographie und Mathesin lehren. Aber nichts aus Historie, Physic

fiere, dies zerstreue die Schüler; sey über ihre Fähigkeit u. s. w. Der Vorschlag des Hrn. Saussüre fand dennoch Beifall. Man bestellte eine Commission zur Schulverbesserung; die aber bis jezo noch nichts ausgerichtet. Einige Glieder der Commission glaubten gar, es sey eine solche Verbindung der Wissenschaften und Sprachen nicht thunlich; und wunderten sich sehr, als man ihnen von den Schulanstalten zu Galle und Berlin erzählte. — Höchst traurig ist es, daß die Schulverbesserung in der ganzen Welt so viele Hindernisse findet. Eine Sache, welche von der ganzen Welt als das wichtigste, das Fundament aller Wohlfahrt der Staaten erkannt wird. — Nicht unangenehm wird den Liebhabern der Physik und Naturgeschichte die Nachricht seyn, daß der Hr. Saussüre an einer Naturgeschichte der Alpen arbeitet. Die Materialien zu dem Werk, hat er sich durch eine Menge von Reisen gesammelt, die er bloß zu dieser Absicht seit mehreren Jahren gethan.

Turin.

Haller

Noch A. 1773 ist in der königlichen Druckerey in groß Octav abgedruckt worden: *Istituzioni fisico-mechaniche per le R. Scuole d'artiglieria e fortificazione d' Alessandro Vittorino Papacino d' Antoni Direttore generale delle medesime (Scuole) D. I.* auf 431 Seiten mit 8 Kupferplatten. Ein Buch von dieser Art, das selbst ein kurzer Auszug ist, kann schwerlich in eine Kürze gebracht werden, die mit der Gleichförmigkeit unserer Anzeigen übereinkommen; doch ist das Werk zu gut und zu vorzüglich, als daß wir verschweigen sollten, es habe die allgemeine Lehre von der Natur kurz, die besondern Theile, und diejenigen, die auf die Lehre vom Gewicht und den Festungswerken angewandt werden können, umständlicher ausgeführt; daß der Herr Verfasser insbesondere gesucht hat, diejenigen Beispiele in den Wissenschaften zu wählen,

Y y y 3

die

die in der Königl. Schule gelehrt werden, und daß er in diesen Theilen die schwersten Berechnungen und die Integralrechnung überall gebraucht hat. Bey Gelegenheit der Witterungen gedenkt er eines Scherzes des bekannten Montanari: er machte sich selbst einen Kalender, durch eine lange Nadel, die er umtrieb: in dem Umkreise waren lauter Vorsagungen, und wo die Nadel still blieb, die Vorsagung schrieb er auf, und verfertigte aus diesen Befehlen des Umgefährs einen Kalender, der sehr oft eintraf, und in wenigen Jahren ganz berühmt wurde. Die allgemeinen Eigenschaften der Körper. Eine Tabelle von dem Widerstande, den die Metalle gegen eine Gewalt thun, die sie brechen soll. Das gemeine Blei widersteht wie 75, und ein sehr gutes Eisen wie 1200. Dann die Härte oder der Widerstand wider eine eindringende Spitze. Ganz kurz vom Wasser. Von der Erde, von welcher Hr. V. vier Arten annimmt, und die gypsichte und thonichte von der glasischten unterscheidet. Die Luft, die Winde, der Compaß, das Feuer, das Licht. Die Farben. Der Einfluß der Luft auf die Lebktern. Sie giebt auch der Drüse ihre Farbe, und die Farbe derselben wird gelb und durchsichtig, wann die Luft keinen Zugang zu derselben behält, nimmt aber die rothe wieder an, wann die Luft wieder zugelassen wird. Die Salze. Die Oele. Die Kräfte. Nach der Physik die Statik, und darunter der Mittelpunkt der Schwere in krummen, oder vermischten Oberflächen durch die höhere Mathematik berechnet. Der aus der Schwere entstehende Widerstand der Körper. Den Mittelpunkt der Schwere auszufinden, zumahl auch in einem Stücke des groben Geschützes. Der Widerstand der festen Körper, der von der anziehenden Kraft entsteht. Die Dynamic. Die einformichte, die einformicht wachsende oder abnehmende, und die ungleichförmige Geschwindigkeit, wiederum aus der höhern Mathematik aufgeheiteret. Die

Die zusammengefezte Bewegung, die Ballsitz, der Aufstoß der Körper, alleichfalls aus der höhern Mathematik berechnet, zumahl in Absicht auf den Widerstand, den eine Mauer gegen das grobe Geschütz thut, wobei Hr. N. anmerkt, daß schwache Mauern durch schwache Ladungen und in schiefen Richtung am geschwindesten umgeführt werden, feste Mauern aber die größte Geschwindigkeit erfordern, welche die Ladung der Kugel geben kann. Er merket auch an, daß die Metalle dünn zu schlagen, die schwersten Hammer und eine kleinere Geschwindigkeit besser sind, und eine allzu große Geschwindigkeit mit einem leichten Hammer die Metalle brüchig machen würde.

Lipszig.

Der Minister. Eine Geschichte. Bey Junius 1775 8. 263 Seiten. Daß der Mann, der das Buch geschrieben hat, kein Minister und kein Hofmann sey, scheint wohl außer Zweifel zu seyn. Die Erfahrungen sind offenbar auf der Studierstube gesammelt; und es sind dazu nur die loci communes von Erfahrungen, denen das Bestimmte und Individuelle aus dem wirklichen v. den fehlt; aber im Allgemeinen selbst ist allerdings viel wahres; und man sagt sich im Lesen zuweilen, so geht es in der Welt frenlich zu. Ein junger Edelmann macht sein Glück am Hofe auf die gewöhnliche Weise, wird Gesandter, kommt zurück und wird Minister, wird abgesetzt und lebt verquädet auf seinem Landgathe. Die Bildung des jungen Mannes zum Hofmann und die Beschreibung des Hoflebens ist, denkt uns, am wenigsten gelungen; es sind der Gemeinplätze und der platteften Bemerkungen zuviel. Indessen giebt es vielleicht eine Klasse von Lesern, welche dieses doch, und zwar mit Nutzen unterhalten kann; und gute Gesinnung und Sittlichkeit ist durch das ganze Werkchen verbreitet; und auf einige glückliche Bemerkungen sieht man doch, als S. 55. S. 74. Am

Haller.

Amsterdam.

Wir sagen die französische Auflage des ersten Theils des zweyten Bandes der *histoire & memoires de la Société formée a Amsterdam pour secourir des noyés a. 1767*, die A. 1774 in groß Octav auf 148 Seiten abgedruckt ist und die Begrubenheit in des 1771, 1772 und 1773 Jahres in sich faßt. Die Stadt Zwoll erlaubte A. 1773 die Berunglückten aus dem Wasser zu ziehn, befohl dabey auch bey einer Geldkrase den Wirthen, dieselben aufzunehmen, und den Wundärzten, ihnen zu Hilfe zu kommen. Die Provinz Zeeland versprach A. 1772 die Unkosten zu erlegen, die auf die Rettung der Ertrunkenen verwandt werden müchten. Harlem hat vier Werkzeuge, den Rauch in die Därme zu treiben, bey vier Wundärzten bereit halten lassen. Eine Beschreibung des Geräthes, das Mr. P. zu Paris zu dieser Absicht verfertigen läßt. Einige Anmerkungen über des Hrn. de Haen Versuche. Alsdann folgen die Geschichte; wieder 58 mehrentheils errettete Menschen. Viele schienen wie todt; viele gaben Schaum, oder auch Wasser von sich, das sie solälich müssen hinunter geschlunget haben. Mehrentheils hat der in die Därme getriebene Rauch das Leben wieder aufgeweckt, doch hat andremahl die Aderlässe das meiste gethan. Einige Leute sind außerordentlich geschwollen gewesen. Andre hat man nicht obflüchtig retten können, und sie sind nach einigen Stunden gestorben: Noch andre hat man erst nach vierstündigen Bemühungen wieder zu ihnen selber gebracht. Einige mitgetheilte Geschichte. Ein geretteter Selbstmörder, der sich selber erwürgt hatte, auch mit dem eingetriebenen Tobackrauche, und mit allerley im Schlund verurächten Reizen.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

92. Stück.

Den 3. August 1775.

London.

Keder.

An Examination of Dr. Reid's Inquiry into the human mind, Dr. Beattie's Essay on the nature and immutability of truth, and Dr. Oswald's Appeal to common sense. By Joseph Priestley. 1775. 371. Seiten 8. In der That war es dem Recensenten oft befremdend, daß bey den Angriffe auf die Gründe nicht nur der Lockischen, sondern aller Philosophie, die zuerst Reid auf eine feine und weisige Art, darauf Beattie mit starker Beredsamkeit und einem stark durchscheinenden edlen Herzen, zuletzt Oswald mit beleidigendem Ungehör, gethan haben — die Englischen Weltweisen sich so ruhig verhielten. Zwar ist ein Ungenanter gegen Beattie aufgetreten; der aber (nach dem Monthl. Rev. 1773 Jul. p. 49 zu urtheilen) auf seiner Seite wieder zu sehr declamirte, und sich

dabey zu sehr als Bewunderer der Humes und Voltaire's, und als Feind der christlichen Religion zeigte, um der neuen Dialektik, die noch immer nur zum Behufe der Orthodoxye angewandt worden ist, Abbruch zu thun. Recensent hat seine Bedenkllichkeiten gegen Beattie im Jahr 1771 B. I. S. 91 f. geäußert; und weitere Bemerkungen in dieser Sache bey Gelegenheit der Uebersetzung der Dewalbschen Appellation Jahr 1774 St. 97 vorggetragen. Wir können uns daher auch bey gegenwärtiger Anzeige kürzer fassen; da zumal der Verfasser in den mehresten Punkten völlig einerley Grundsätze mit uns hat. Gründlich hat er allerdings sowohl die Einwürfe dieser neuen Dialektiker gegen die Lockische Psychologie insgesammt beantwortet, als auch das Scichte, Unzulängliche, Uebelzusammenhängende und Gefährliche ihrer Philosophie aufgedeckt. Glimplicher aber in Würdigung der Absichten und Auslegung der Hauptsätze, an sich haltender in den Folgerungen, gelinder im Ausdrücke hätte er freylich seyn können. Man sieht gar oft, daß er aufgebracht war. Er giebt auch ausdrücklich genug zu erkennen, daß es ihm darum zu thun sey, durch Witz die Materie angenehm zu machen; und vielleicht glaubt er auch nur durch Rednerkünste die Einbrücke bey dem großen Haufen wieder vertilgen zu können, die jene dadurch gemacht hatten. So vergleicht er gleich in der Vorrede diese neuen Philosophen mit den alten Skeptikern, und findet sie nur darinne unterschieden, daß diese keine Beweise gelten ließen, aber auch nichts glaubten, jene aber ohne Beweise alles glauben. Erst schickt er auf 25 S. einen kurzen Abriss seines eigenen Systems von den Gründen der menschlichen Begriffe und Urtheile voraus, der gründlich und einleuchtend abgefaßt ist. Er erkläret sich darinne unter andern auch über den Idealismus dahin, daß derselbe keineswegs, als klarer Unsinn, ohne alle Widers.

Widerlegung abgefertiget werden könne; aber dadurch vermerktlich werde, daß die entgegen gesetzte Meynung die simpelste Ursache von den so vielen ähnlichen Vorstellungen so vieler Menschen von einem äußerlichen Gegenstande, z. B. der Sonne, dem Monde, angäbe. (Aber konnte nicht Malebranche dasselbe sagen von seiner Hypothese, que nous voyons tout en Dieu? Recensent glaubt noch immer, daß in dieser sonderbaren Streitfache nicht anders gründlich durchzukommen ist, als wenn man zeigt, wie der Streit ganz allein auf Worten beruht, und in der Sache die Streitenden völlig einig sind; welches im Grunde Berkeleys Meynung eben auch scheinete gewesen zu seyn. Freylich aber muß man über unsere Begriffe von der Existenz gehörig nachgedacht haben, um diese Behandlung des Idealismus gründlich zu finden.) Mit Reid hat der Verfasser zu thun bis S. 111. Er giebt zuerst eine Liste von allen den Denkart, die R. als ursprünglich natürlich (instinctive principles) annimmt; und zeigt dann die Fehlschlüsse, womit er seine Meynung bekräftigen will. Wenn z. B. Reid den Satz, daß unsre Ideen durch die Impressionen auf die sinnlichen Werkzeuge entsänden, damit befreitet, daß jene mit diesen keine Aehnlichkeit haben: so zeigt er, wie diese Schlußart gegen alle Causalität gebraucht werden könnte. Er zeigt ihm an dem Beispiele der allen Menschen natürlichen Vorstellung von den Antipoden, als ob diese den Kopf unten hätten, und in den Abgrund zu sinken in Gefahr ständen, wie das gewissemaßen natürliche und beständige in unsern Vorstellungen noch kein sicheres Merkmal einer Wahrheit und eines Grundgesetzes sey. In den Gründen wider den Idealismus, wo R. die Ueberzeugung unmittelbar von der Empfindung herleitet, hätte der Verfasser, wie wir schon vorher angemerkt haben, ihm sich mehr nähern können. Aber den Vorwurf hat er ihm mit Recht gemacht,

gemacht, daß er Berkeley's System durch Folgerungen bestritten hat., die sich auf falsche Auslegung gründen. (Beattie's Crit. gegen eben dieses System nennt er weiter unten Donquixotisme) H. beruft sich sehr unrecht auf bloß mechanische Handlungen des Kindes, wo er von der Empfindung unabhängige Geistestriebe beweisen soll. (Ein Fehler, den schon mehrere bezangen haben.) Daß wir den Sitz der angenehmen oder unangenehmen Empfindung im Körper nicht, wie H. meynet, durch einen angeborenen Grundtrieb erkennen; die Verirrungen der Kinder und Erwachsenen in dieser Erkenntniß, die sich bey allen vorkommt, dazu entsetzlichen Dispositionen noch hinzuweisen eräugnen, beweisen es. Unfein und unbillig ist unser's Verfassers Vergleichung seines Gegners mit einem Hunde, der, was ihm nicht zu Theil würde, auch andern nicht gönnte S. 103 — Den Beattie hält sich der Verfasser bis S. 194 auf. Er urtheilt überhaupt von ihm völli, wie wir ehemals gethan haben, daß er theils für diejenigen, die nicht tief blicken, Humen kräftig widerlegt, theils einige wirklich treffende Bemerkungen wider ihn gemacht habe; womit dann aber freylich sein ganzes System noch nicht gerechtfertigt ist. Ferner bemerkt er, wie Beattie und Oswald sich überflüssig Mühe gegeben haben, ausführlich zu beweisen, daß es unmittelbar einleuchtende Wahrheiten gebe; sie hätten nur evidentere und sichere Merkmale zu deren Unterscheidung angeben sollen. Er ist unzufrieden damit, daß man die Erkenntniß der Wahrheit, wo sie unmittelbar einleuchtet, dem Gefühle zuschreibt, und nicht vielmehr der Urtheilskraft; weil daraus folge, wie es Beattie auch ausdrücklich gefolgert hätte, daß alle Wahrheit nur relativ wäre, welcher Satz alle Wahrheit zu Grunde richte (S. 125). (Hier scheint der Verfasser wirklich durch polemisches Feuer um den ihm sonst gerodneten Schatzstein gekommen zu seyn. Es ist doch unleugbar,

leugbar, daß, was wir auch noch so sehr absolut wahr nennen mögen, auf dem beruht, was wir denken könn-
 nen. Ob irgendetwas Wesen dasselbe anders denken könne,
 wissen wir nicht, wissen uns die Möglichkeit davon
 nicht vorzustellen, und also ist es freylich in unserer
 Erkenntniß bis dahin nicht für wahr anzunehmen.
 Ob aber etwas für alle Menschen, und also in mensch-
 licher Erkenntniß schlechthin wahr zu nennen, lehret die
 Erfahrung und der analogische Schluß, wenigstens
 bis zur Wahrscheinlichkeit.) S. 152 findet er, daß
 diese neue Logik, die den Common sense zum Richter
 der Wahrheit macht, nur im Ausdrucke verschiedes
 sey von Shaftesbury's Einfall, das Rächerliche zum
 Kennzeichen des Irrthums zu machen. Wie gefährlich
 es sey, dem Gefühl die Entscheidung des Rechts und
 Unrechts anzuvertrauen. Für die Meinung, daß alles
 metaphysisch notwendig, ist unser Verfasser so einge-
 nommen, daß er ausdrücklich sagt S. 81, er begreife
 nicht, wie ein Mensch, der diese Meinung recht ein-
 gesehen und gefast, lästerhaft seyn könne, nay that
 he can be other, than an extraordinary good one.
 (war dieß wohl nicht ad modum des D. Deswald's
 argumentirt?) Er empfiehlt bey dieser Gelegenheit,
 außer Hartley, den er überall als einen der größten
 Philosophen anpreist, fast über Locke setzt, und von
 dessen Betrachtungen er eine Ausgabe mit Zusätzen
 verpricht (wir hören eben, daß sie schon erschienen)
 Edward's Treatise on free will, als eine entscheidende
 Vertheidigung dieser Meinung. Mit Deswald ver-
 fährt er am schärfsten. Er hält ihm insbesondere auch
 die Meinung, die er blicken läßt, obrigkeitliche Ge-
 walt zur Unterstützung des Common sense zu Hilfe
 zu nehmen, scharf vor. Uebrigens legt er dessen zer-
 streute Grundsätze in einer ordentlichen Folge und Ver-
 bindung dar von S. 205. 262; und indem er die vor-
 hin gebrauchten Bemerkungen zu deren Widerlegung
 333 3 mehrens

mehrentheils für hinlänglich erachtet; so läßt er sich nur über etliche Punkte in umständliche Untersuchungen ein. Diese zeigen nemlich, wie vieles Döwals, als unmittelbar einleuchtende Wahrheit, vor dem Richterstuhl des C. S. zieht, was unleugbar Schlussurtheil ist; wie oft Döwals selbst raisonnirt, ohne es scheinen zu wollen; wie oft seine Hauptstreiche und feyerlichsten Declamationen in die Luft treffen, außer seiner Imagination keinen Gegner haben; wie er sich bey seinem seyn sollenden Beweise der Unzulänglichkeit der Argumente fürs Daseyn Gottes, äußerst ungeschickt betrügt: *i know no parallel to such wretched sophistry and conceit*, sagt unser Verfasser S. 291 und pag. seq. daß er nie in einem Schulerexercitio solche gänzliche Vernachlässigung der logischen Regeln gesehen (Und um vieles zu hart ist dieses Urtheil nicht. Döw. thut, als ob der apagogische Beweis kein Beweis wäre, als ob alles geometrisch gewiß seyn müste, um durch Gründe der Vernunft glaubwürdig zu seyn, als ob jede auf Nichts angenommene Möglichkeit ein entkräftender Einwurf wäre.) Am Ende, bey Gelegenheit einiger theologischer Meinungen, die D. in seinem Buche berührt, macht er gar die Aufrichtigkeit seiner Orthodoxye verdächtig, und erlaubt sich die harten Worte: *Let him take care, that this common sense do not a little interfere with common honesty &c.* In einem Anhange sucht der Verfasser zu zeigen, daß das neue und beste in den Grundsätzen dieser drey Schottischen Lehrer, völlig schon sich finde in Dr. Price's Review of the principal quest. and difficult. in morals. In einem andern macht er gegen Harris, der in seinem Hermes gleichfalls die Locksche Lehre von dem Ursprung der Begriffe angefochten hat, etliche Bemerkungen. In einem dritten theilt er die Briefe mit, worinne er seinen Gegnern seinen Voratz, eine Widerlegung ihrer Schriften bekannt zu machen, eröffnet,

öffnet, nebst Beattie's und Döwals's Antworten; letzterem antwortet er wieder, und es setzt auf beyden Seiten nicht viele Komplimente. Zuletzt steht noch ein Verzeichniß aller Schriften des Verfassers.

Lemgo.

Heyne

Vom Museum Criticum, das der Hr. D. Stofsch heraus giebt, ist in der Mevnerischen Buchhandlung der dritte Fascikel erschienen; er geht von S. 261-384. Die enthaltenen Aufsätze sind: Lesarten über das Fragment des Xenocrates von Speijen aus dem Wasserreiche (das im vorigen Jahre Herr M. Franz zu Leipzig herausgegeben hat), aus einer leidenschaftlichen Handschrift; nicht unbeträchtlich. Anfang einer Abhandlung des Hrn. D. Stofsch über die Stelle im Plinius 5, 29. von der Stadt Lavdicea. Die Passio S. Cypriani, die in der Ausgabe seiner Werke vorant steht, hier wiederum nach einer Handschrift. Eine gelehrte Abhandlung des Herrn Prof. Bernsdorf: Allegoria Homerica raptus Aurorae explicata. Bey der Gelegenheit, daß im Homer Orion von der Aurora entführt wird, sagen uns Heraclides und Eustathius: es sey dieß von dem frühzeitigen Tod eines Jünglings zu verstehen; und Winkelmann gab es daher als eine schöne Allegorie an, wenn Aurora einen Jüngling in ihren Armen wegführte. Der Hr. V. erläutert sie, deutet aber die Allegorien noch auf mehr andre vielfache Weise nach verschiedenen Ähnlichkeiten, welche die Begriffe: Morgenröthe und Rauben, an Hand geben. Sol me rapuit incautum steht doch auf einer Steinschrift bey Grutern 928, 5. und auf einen frühen, schnellen oder gewaltsamen Tod führen nach ihm die häufigen Vorstellungen auf Grabmälern und Urnendeckeln von reißenden Thieren, welche ihre Beute verzehren oder halten. Auch im Hebräischen werden ähnliche

liche Ausbrüche verglichen; selbst wird der bekannte Bind Gamma dazu genommen, sammt dem Hirsch der Morgenröthe und dem *serapius* im Prieße an die Phisippier. Den Facitell schließt des Professor zu Upsala, Föder, Aufsatz über Virgils Nachahmung des Theocrits: voll trivialer Dinge!

Haller Leipzig. Das vierte Stück der Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche practischer Aerzte, ist noch A. 1774 in der Dyckischen Buchhandlung auf 189 S. in groß Octav abgedruckt. Die Abhandlungen selber sind alle von uns in den verschiedenen Monatschriften angezeigt, woraus sie hergenommen sind. Einige Anmerkungen hat ein Ungenannter hin und wieder beygefügt, und glaubt aus einem Falle, wo Milch in der Luftrohre, nicht aber im Magen gefunden worden ist, zu schließen, das Kind schlinge doch in Mutterleibe nichts. Aber gegen eine verneinende Anmerkung haben wir die Menge solcher, in welchen in der Leibesfrucht vierfüßiger Thiere ganz augenscheinlich im Magen solche Dinge gefunden worden sind, die er aus seinem Wasser, worin er schwimmt, gehabt haben mußte: und in den Vögeln findet man das geronnene Weiße allemahl im Magen.

eff. Carlsruhe. E. L. Junkers, Abschied von seinen Leben, 1774 28 Seiten in 8, enthält nützliche, ausgebreitete, wohl entwickelte und wohl vorgetragene Belehrungen, die sich größtentheils dem Verstande durch Gründlichkeit, und dem Herzen durch Wärme der Empfindung empfehlen. Unser Vergnügen aus dieser Lectüre ward dadurch vermehrt, daß der Hr. Verf. ehemals unser Mitbürger gewesen.

G. U. S. 684 S. 18 lies sicher statt sehr.



Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

93. Stück.

Den 5. August 1775.

Göttingen.

Die Königl. Societät der Wissensch. hatte auf den
Julius des laufenden Jahres die physischkos-
mologische Frage aufgegeben:

Wie weit gehet zur Zeit der Gebrauch des weissen
Vitriols bey Künsten, Manufacturen und Handwerken?
und ließ sich der Verbrauch desselben nicht auf eine vor-
theilhafteste Weise vermehren?

Es war hierauf eine einzige Schrift eingelaufen
mit dem Motto: Nolle res, scopus sapientis; vti
rebus, scopus prudentis, die allerdings einen der
Sachen, wovon hier die Rede ist, kundigen Mann
zum Verfasser zu haben scheint. Der Hr. Hofr. Heyne
las in der Societätsversammlung am 8 Jul. einen um-
ständlichen Auszug aus dieser Schrift samt dem Ur-
theile der Societät ab. Sie erkennt, daß die Schrift
verschiedene gute Vorschläge enthält; sie vermißt aber
die Versuche, durch welche denselben das Siegel der
Zuverlässigkeit aufgedruckt werden sollte. Da der
Verfasser selbst bedauert, daß es ihm zu Versuchen
an Zeit gefehlet habe; so hat die Societät keinen An-
stand genommen, eben diese Frage vom bessern Ver-
trieb

Heyne

A a a a

trieb

trieb des weissen Vitriols noch einmal auf den Julius 1777. aufzugeben.

Zugleich wurden die schon vorhin bekannt gemachten Preisaufgaben wiederholt. Auf den November jetzigen 1775 Jahres (G. N. 1774. 145 St.)

Da nach der gewöhnlichen Meynung der Kög der Pferde eine ansteckende Krankheit seyn soll, diese Behauptung aber von verschiedenen neueren Pferdeärzten gänzlich verneinet worden: so wird aus unzweifelhaften Erfahrungen und Versuchen entweder die ältere oder die neuere Meynung auf eine überwiegende Art zu bestätigen seyn.

Auf den Julius 1776. (G. N. 1774. 99 St.) die vollständigste und gründlichste physische und ökonomische Beschreibung irgend eines beträchtlichen Bezirke der königl. churfürstl. deutschen Länder.

Auf den November 1776. (G. N. 1774. 146 St.) was für Gewächse wachsen noch im Hannöverschen wild, welche besonders von dem Landmann, ohne Verabläumung seiner übrigen Geschäfte, mit erheblichem Vortheile genützt werden könnten, und deswegen ihm bekannt gemacht zu werden verdienen.

Der Preis auf jede dieser Fragen bestehet in einer goldenen Medaille zu zwölf Ducaten. Die Schriften, deren Verfasser ihre Namen, wie gewöhnlich, versiegelt einreichen, ihre Aufsätze aber mit einer Devise bezeichnen, müssen jedesmal bey den Fragen auf den Julius vor Ablauf des Mays, und bey den Fragen auf den November vor Ablauf des Septembers eingereicht werden.

Leipzig.

Noch mit vorgelegter Jahrszahl 1774. aber nicht mit vorgelegtem Druckorte, haben wir vor uns: Catalogue raisonné d'une Collection de Médailles 4. 162 S. bey Breitkopf gedruckt. Der Geschmack, mit welchem der Druck und innere Einrichtung gemacht ist, entspricht dem Geschmack und der Einsicht, mit welchem

welchem die Münzsammlung selbst eingerichtet ist. Sie gehört (warum sollten wir den Nahmen des würdigen Besizers verheelen?) dem Hrn. von Schachmann zu Königsbavn in der Oberlausitz. Bey der Sammlung ist die Kunst der Gesichtspunct gewesen; und daher, wie in der Vorrede gesagt wird, hat man dabey nicht so wohl auf die Anzahl als auf die gute Erhaltung der Stücke und auf die Zuverlässigkeit gesehen. Auch das Verzeichniß selbst unterscheidet sich hierinn von andern Münzbüchern, daß verschiedene Anmerkungen über die Kunst eingestreuet sind, da sonst der Antiquarier und Gelehrte allein das Wort zu führen pflegt. Daß Pelerin zum Muster gedient habe, ist deutlich und rühmlich. Von der Sammlung selbst wird uns die Nachricht gegeben, sie sey an verschiedenen Orten, zum Theil da, wo die Münzen ausgegraben worden, zusammengebracht. Ein kleiner Theil von den Kupfermünzen sey zu London bey dem Verkauf der Sammlung des Chyphs Wren (der durch seine Numismatum antiquorum Sylloge bekannt ist) andere aus der Sammlung des Hrn. Casanova, die der Hr. Inspector Wacker zu Dresden 1766. an sich gebracht hatte, erkaufte worden. Die Sammlung selbst ist überhaupt, wie gewöhnlich, in Münzen von Königen, Pflkern und Städtenmünzen, consularische und Kaiserermünzen getheilet. Münzen von Königen. Zur Probe wollen wir die ersten umständlicher anführen. Eine goldene, eine silberne und eine bronzene von Philipp. K. von Macedonien machen den Anfang; dann eine goldene von Alexander mit fünf silbernen: davon drey Tetradrachmen und eine Drachme von Städten auf Alexandern geprägt, (dergleichen bey Holz und andern, und eine ganze Tafel bey Pelerin Melanges To. I. pl. 2. vorkommen; aber hier haben zwey, welche als Anfangssteinen gestochen sind, die eine, zu Chios, die andere mit der Wase zu Cyne in Aeolis, geprägt, den Nahmen zwar undeutlich, der

Magistratsperson). Die fünfte kleinere mit Alexanders Kopf, und auf der Rückseite ein Löwe mit der Schrift: *Αλεξανδρου*, auch in Kupfer gestochen, wird im Werke selbst, als vorher noch unbekannt, bemerkt: eine gar vortrefliche vollendete Arbeit so wohl am Kopfe als am Löwen; da sonst Münzen mit den schönsten Köpfen schlecht gearbeitete Figuren zu haben pflegen. Hierbey wird die Bemerkung gemacht; dieser Vorwurf treffe doch nicht die Arbeit auf den griechischen Münzen aus dem schönen Zeitalter, sondern nur die spätern, von Künstlern aus den Zeiten der Sklaven; und da sen es wahrscheinlich, die nachlässige Arbeit auf der Rückseite sey mehr die Folge ihrer Unfähigkeit, ganze Figuren in einem so kleinen Raum gut zu arbeiten, da es ihnen leichter war einen Kopf aut zu zeichnen als ganze Figuren. Weiter folgen Münzen von Demetrius, Lysimach, Pyrrhus (mit dem Kopfe seiner Mutter, der Phthia) von Königen in Syrien, darunter eine vorher noch nicht bekannte und hier gestochene von Demetrius dem zweyten; eine von Prusias; eine Commagenische, mit Antiochus des Grossen Kopfe, mit dem Gegenzeichen; eine von Herodes; eine Parthische; verschiedene von den Ptolemäern, davon eine von Philadelphus mit *ΛΝΑ* in Kupfer beygefüget; eine von Juba, einige von Königen in Sicilien, darunter eine mit dem Rahmen der Königin Philistis; zwey mit dem Kopf und Rahmen des Gelon: daß diese und andere Münzen von so vortreflicher Zeichnung, Arbeit und Schrift, mit des Gelon und des Hiero des ersten Kopf und Rahmen, nicht von ihnen selbst, sondern in spätern Zeiten, zu Syracus vernuthlich, geprägt sind, ist mehr als wahrscheinlich; hier vermuthet der Herr W. daß sie unter Hiero dem zweyten ausgeprägt sind, da er eine merkliche Aehnlichkeit mit denselben eigenen Münzen in der Arbeit und der Schrift wahrgenommen hat: es kommt hinzu, daß sich sonst für seine lange Regierung

so wenig Münzen finden; es scheint also, aus Bescheidenheit habe er seines Ansehens Bildniß wiederholt. Drey von Gallischen Königen; eine gothische vom Theodorich. Die zweyte Abtheilung: Bildner und Städte-münzen: einige seltene von Städten in Spanien; (darunter eine bronzene von Gades in Kupfer gestochen) eine von Masilia; Stadtmünzen von Italien und Sicilien; worunter es verschiedene merkwürdige giebt, als eine silberne von Postonia; zwey von Croton s. w. Folgende sind in Kupfer gestochen: ein silberner Medailon von Cumä, und zwar ein so genannter gesitteter (fourré), zwey Bronzen von Neapolis; eine alte silberne von Sybaris, mit dem Stier, auf der einen Seite einwärts geprägt; mit einer guten Anmerkung darüber; eine von Heraclea; eine gesittete von Metapontum, welche noch das Sonderbare hat, daß sie auf der andern Seite einwärts geprägt ist; das Gepräge ist eine Aehre, wie auf andern von Metapontum und andern Städten Großgriechenlands und Siciliens; man vermuthet hier, daß es eine Art Gerste sey (elcourageon); eine kleine Bronze von Tarent; eine noch unbekante silberne von Terina; eine andere von Locri mit der sitzenden Eirene; eine von Rhegium mit ältern Schriftzügen, das Rho wie R. und Gamma wie C. Weiter sind gestochen von Stadtmünzen in Sicilien eine sehr alte silberne von Catania, wobey nicht nur die auch sonst gemachte Bemerkung beygebracht wird, daß die Augenwinkel an den Köpfen auf diesen alten Münzen aufwärts gezogen, und die Haare durch parallel laufende Linien vorgestellt sind: sondern auch gut bemerkt wird, es scheine als wenn die alten Künstler überall nur einley Nobel Götter und Göttinnen vorzustellen gehabt hätten, bis daß der Character für jede Gottheit bestimmt worden: eine scharfsinnige Vermuthung, die mit der Geschichte selbst übereinstimmt: eine zweyte von Catania, ein silberner Medailon 290 Gran schwer,

Ma a a 3 mit

mit dem Minotaur, wie gewöhnlich, aber statt der darüber fliegenden Siegesgöttin ein schwebender Faun; gleichwohl ist die Münze gut erhalten; eine von Leonzini, mit etwas veränderten Gepräge, als sonst gewöhnlich ist. Bey Gelegenheit einer schönen Münze von Syracus wird eine wichtige Anmerkung über das Stempelschneiden der Alten in gehärteten Stahl mit dem Rädchen und Schmelgel, wie auf guten Steinen, (vergl. mit S. 53. wo ein convexer Stempel vorkommt) eingestreuet; und bey zweyen in Kupfer gestochenen Syracusanischen sehr alten Münzen wird gemuthmasset, daß die Proserpinyendyke mit geschlossenen Augen nach einer alten in Ehren gehaltenen Bildsäule copirt seyn mögen. Weiter ist gestochen eine sehr feine kleine silberne M. von Syracus mit einer Nachtule und A. eine andere größere, woran die spätere Kunst merklich gemacht wird. Noch eine merkwürdige von S. mit einem feinen Diamentköpfchen, auf der andern Seite mit einer bloßen Hülung ins Gevierte: der der Winkelmannischen Schrift über die Entpfindung des S. vorgelegte Medaillon von Gela, (er findet sich auch bey Burmann in d'Orvillens Sicula aber kein C sondern T in der Schrift). Eine vermuthlich ältere auch von Gela. (Denn die Schrift von der rechten zur linken, giebt, so viel wir bemerkt haben, allein keinen sichern Beweis des höhern Alters auf Münzen so wenig als auf andern Denkmählern. Eigensinn, oder wer weiß, was für Ursachen haben die alten Schriftzüge auf mehr als eine Art immerfort beygehalten). Eine alte silberne von Selinus; eine andere von Segesta, von welcher Winkelmann in der G. d. R. S. 367. nachzusehen ist, mit einer guten Kritik über seine Behauptung von den darauf befindlichen Siglen. Ein gestühter Medaillon von Malta. Nun folgen Münzen von Dyrrachium, Apollonia und den Städten Griechenlands. In Kupfer gestochen sind eine von Leucas; eine merkwürdige silberne,

berne, hier Corinth mit Grund bezeugt, da Col. (Jul.) Cor. sichtbar ist: eine Löwin, die auf einem Widder stehet, der auf einem Säulenkapitälchen gestreckt ist, und auf der Hauptseite der weibliche Kopf wie auf den Münzen von Syracus; eine silberne von Athen; die grosse goldene Medaille zu 665 Grän (56 auf einen Ungarischen Ducaten) von Trachin mit dem schönen Kopf des Hercules und der sitzenden weiblichen Figur, eine Seltenheit, die schon durch Hrn. Wackers Beschreibung bekannt worden; auch hier am Ende S. 162. neu bezeichnet und gestochen ist. Alles gegen einander verglichen, ist es doch wahrscheinlicher, daß es ein Meisterstück der neuen Kunst aus dem fünfzehnten Jahrhundert, dem Zeitalter solcher Medailons, ist. In des Königes von Sicilien Cabinet ist ein (neuer) Chalcedonier mit dem Kopfe des Hercules vorhanden, welcher völlig nach der Münze geschnitten ist: Lippertsche Pasten Millen. II, n. 209. es scheint also einmal die Münze ein berühmtes Kunstwerk gewesen zu seyn: die weibliche Figur, Zole oder wie man hier will, Desjantra, ist auf geschnittenen Steinen auch oft zu sehen. Noch eine bronzene von Byzanz, der ähnlich, die Hemsterhuys aus der Wildischen Sammlung in den Anmerk. zu Pollar S. 1053. bekannt gemacht hat. Münzen der Städte auf den Inseln; und in Kleinasien. Gestochen sind, eine von Germa in Mysien, eine von Sidon, eine von Tyrus, alle in Bronze (den Kräumer, Hrn. Court de Gebelin möchten wir nicht zur Wahrleistung brauchen); eine noch nicht bekannte Bronze von Cyrene; ein goldner Medaillon von Carthago; einen andern silbernen von Carthago (denn der Hr. v. S. ist geneigter sie für Arbeiten griechischer Künstler in Africa als in Sicilien anzusehen) besitzt eben das Cabinet. Wir können die folgenden Classen nur kurz anführen: eine Suite so genannter Conular- oder Familienmünzen, die als vorzüglich gut erhalten gerühmt werden; voraus ist als Anfangsleiste

gesto

gestochen, eine Mittelbronze zu der Genä Porcia, zu Leptris geprägt. Folge der Kaysermünzen herunter bis auf Romanus Diogenes, in verschiedenen Metallen, wie gewöhnlich und in verschiedener Anzahl; aber eine beträchtliche und wohlgenähete Sammlung. Beyläufig sehen wir, daß eine silberne von Adrian mit einer Menge anderer Kaysermünzen bey Müntsch in Schlesien ist gefunden worden. Einige eingestreuete gute Nummern: die meisten in Aegypten geprägten Medaillons von vermishten Metall (de Potin; Hr. v. S. besitzt deren eine ungemein grosse Anzahl, welche 1760. in Oberägypten sind ausgegraben worden) beweisen, daß sich hier mehr gute Künstler als in andern Provinzen müssen erhalten haben, von da aus sich alles nach Rom wandte. In Aufsehung eben derselben Münzen läßt sich eine Verminderung des Gehalts und des Silbers, mit dem sie verfezt sind, bis zum bloßen Kupfer bemerken, in eben dem Verhältniß und Fortgang, als die Römischen Denarien sich dem Potin oder Billon näherten. Das Gewicht bleibt auch ohngefähr eben dasselbe und ist gleich dem Gewicht der Tetrachmen unter den Ptolemäern. In Kupfer gestochen sind, ein seltner Medaillon in solchem gemischten Metall von Alexander Sever mit dem Serapiskopf; ein anderer von Philipp mit einem sehenden Serapis; einer von Gordian dem Vater, ein anderer vom Sohn, einer von Pupien; eine zwar verdächtige aber merkwürdige goldene vom Gallien, 113 Gräns schwer, mit Galliens Kopf: Gallienae augustae, und auf der Rehrseite die Siegesgöttin in bigis, vbiq. Pax. Eine vorher noch nicht bekannte silberne von Valerian mit Victoriae augg. It. Germ. (iterum Germanicae). Eine andere unbekante goldene von Victorin. Der Hr. v. Schachmann hat diese Münzen selbst gezeichnet und gestochen. Wir zählen derselben überhaupt bis 48. Zu bedauern würde es seyn, wenn je eine solche Sammlung wieder zerstreuet werden sollte.

Hierbey wird Zugabe 29tes Stück anseroben.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

94. Stück.
 Den 8. August 1775.

Prag.

Sehhard.

Der dritte Band der Beschreibung der bisher bekann- ten Böhmischen Münzen des Hrn. V. Voigt & S. Gemino (S. oben 1774. S. 618.) ist ein Alphabet neunzehn Bogen stark, und noch im abgewichenen Jahre ausgegeben worden. In Betracht der äufferen Einrichtung, weicht er ein wenig von den vorhergehenden Bänden ab. Denn die Abbildungen der Münzen sind nicht in Kupferleihen, sondern auf acht grossen Kupfertafeln mitgetheilt worden. Die vorausgeschickte Fortsetzung der allgemeinen Einleitung in das Böhmische Münzwesen, bes greift den Zeitraum von 1300. bis 1547; die Abhandlung aber selbst liefert die Münzen der Böhmischen Könige Ferdinand I. Maximilian II. Rudolph II. Matthias II. und Friedrich des Churfürsten von der Pfalz. Von allen diesen Herren ist viel merkwürdiges gesagt worden, und ihre Geschichte ist bey ihrer Kürze fruchtbar und pragmatisch vorgetragen. Rudolfs und Matthias Fehler werden nicht verschwiegen, und von Friedrich redet der gelehrte Herr Verfasser so unpartheylich, wie man es nur von einem Manne in seiner Lage fordern kann. Rudolfs Verdienste um Böhmen werden

B b b b

den

den gepriesen, und der Beweis, daß dieser Herr dem Böhmischen Reiche auf mancherley Weise sehr nutzbar gewesen sey, wird auf eine solche Art geführt, daß man gegen selbigen nichts erhebliches einwenden kann. Die erste alhier abgebildete Münze ist ein Schausstück mit den Bildern Maximilian I. und Annae R. Panon. filiae in Rom. im. Maximilianum desponsatae, welches die würdliche Vermählung auf die Zukunft, zwischen diesem Kaiser und seiner nachherigen Enkelin aufser allem Zweifel setzt. Eben diese Anna erscheint auf einer Münze des Jahrs 1536. mit dem Orden des goldenen Vlieses, der nur sehr selten von Burgundischen Prinzessinnen zu einer Halszierde gebraucht worden ist. Die vorerwähnte Böhmische Münzgeschichte, welche mit sehr großem Fleiße und vieler Arbeit entworfen worden, ist desto schätzbarer, da man nicht nur in Böhmen, sondern auch durch ganz Deutichland einen beträchtlichen Nutzen aus derselben ziehen kann. Der Hr. Verfasser hat mit größter Sorgfalt die vorausgesetzten Erfahrungen aus vorhandenen Münzen, aus Urkunden und aus versteckten Anekdoten zusammengelesen, nachher aber durch mühsame Berechnungen das Verhältniß der Münze durch verschiedene Seitalter, so wohl gegen Münzen anderer Gattung, als auch gegen den jetzigen Werth des Geldes aufgesucht. Daraus sind sechs Tafeln entstanden. In der ersten wird von Goldgulden, (die St. Johann 1325. zuerst in Böhmen prägen ließ, und die 1368. bereits Ducaten hießen,) gezeigt, das Schrot, das Korn, der Werth in gleichzeitigen Silberflüden, der Betrag in heutiger Währung, und der innere Werth nach jetzigem Conventionsfuß. Im Jahr 1252. enthielt die raube Mark 64 Stücke 24 Karatig. Das Stück galt 1 Lire, nach heutiger Währung 3 Fl. 7 Kr. 2 Pf. und nach Conventionsfuß 4 Fl. 25 Kr. 1½ Pf. Im Jahr 1538. giengen 72½ Stück auf die Mark von 23 Kar. 6 Gr., und das Stück machte 45 Weißgroschen oder 4 Fl. 15 Kr. jetziger Währung, und 4 Fl.

7 Kr. Conventionsmünze. Die zweyte Tafel behandelt auf ähnliche Weise die Rheinischen Goldgulden von 1370. bis 1524, und in den folgenden findet man Böhmiſche Groschen und Schöcke von 1300. bis 1547, Meißniſche Groschen und Schöcke von 1308. bis 1541, Marke von 1252. bis 1524, und Pfennige und Heller von 1300. bis 1546. Bey diesen Berechnungen ist das Verhältniß der kölnischen zu der Prager und Wiener Mark wie 933 zu 1070, und 5 zu 6. Das Verhältniß des Goldes zu Silber war 1252. 1 zu 10½, 1407. 10½, 1409. 11½, 1457. 9½, 1481. 11½, 1496. 11½, 1524. 11½. Im Jahr 1252. vermünzte man die Mark Goldes fein zu 64, und 1524. zu 94 Stück oder Gulden. Die Mark Silber fein enthielt 1407. 6¼, und 1524. 8 Gulden. In den mittlern Zeiten war die Verfälschung des Schrots und Kornes sehr gewöhnlich. Im sechszehnten Jahrhundert verbot man die Einfuhr fremder Münzen, und die Ausfuhr alles geprägten und ungeprägten Silbers. Die Reduction der Münze eines jeden Zeitalters auf den wahren Werth und auf unser jetziges Geld, setzt uns in den Stand, die angeblichen wohlfeilen Zeiten der Alten richtiger zu prüfen. Der Hr. Verfasser giebt von einer solchen Untersuchung Beispiele, und man sieht mit Verwunderung, daß der Tagelöhner, der im fünfzehnten Jahrhundert täglich 12 Heller erhielt, nach jetziger Währung 15 bis 20 Kreuzer bekam: ein außerordentlich hoher Lohn, da er jetzt mit anderthalb Kreuzern in Böhmen bezahlt wird. Für die Geschichtschreiber ist (S. 48.) eine Anekdote eingeschreuet. Man findet nämlich in einigen österröschischen Chroniken dreyer Pfund Menschen, und eiff Schilling Städte und Flecken erwähnt. Um dieses zu verstehen, erinnert der Hr. Verfasser, daß man im mittlern Zeitalter die Arten Größten einzutheilen, öfters von den Münzen entlehnet habe. Ein Pfund enthielt acht Schillinge, und jeder Schilling 30 Pfennige. Folglich sind jene drey Pfund Menschen, 720 Seelen, und die

W b b b 2

die elf Schillinge 330 Flecken. Das alte Mährische Stadtrecht verordnet, quod magister discipulo, causa informationis et disciplinae, duodecim plagas cum virga vel cum manu dare potest. Zwölf Heller machten einen Schilling, und also entstand der Schilling, der sich noch immer an den Hofschulen im Aussehen erhält, aus diesem sonst vergessenen Gebrauche, nach dem Maasse des Geldes eine gewisse Zahl anzugeben.

M. A. C.

Frankfurt und Leipzig.

In der Kiezerischen Buchhandlung in Gießen, ist unter dieser Aufschrift herausgekommen J. W. von Günderode Abhandlung von der Staatsverfassung des teutschen Reichs unter der königlichen und kaiserlichen Regierung Ottos des ersten. Der Herr Verfasser, einer unserer ehemaligen gelehrten Mitbürger, ist ein Sohn des um das teutsche Staatsrecht verdienten Johann Maxim. von Günderode; und hat diese Schrift größtentheils während seines hiesigen Aufenthalts, mit Hilfe der hiesigen Bibliothek ausgearbeitet, und auch unsers Hrn. Hofrath von Selchow Vorlesungen über das Staatsrecht des mittlern Zeitalters dabey benutzt. Den Anfang macht eine kurze historische Einleitung, wo, wie Teutschland nach und nach in die Verfassung gekommen, in die es unter der Regierung Otto des ersten war, gezeigt, und ein und anderes von der Geschichte dieses Kayfers beygebracht wird. Die Hauptabhandlung ist in vier Bücher abgetheilt, wovon das erste von Teutschland überhaupt handelt. Hier wird von Teutschlands Benennungen, Gränzen, Eintheilungen, und den mit Teutschland in Verbindung stehenden Ländern, als Italien, Böhmen, Pohlen, Dänemark und Burgund geredet; die Beschaffenheit der teutschen Regierungsform angegeben, und das nöthige von den Reichsgrundgesetzen, von den Verträgen Otto des ersten mit dem Pabst, und dem bereits ver Otto gewöhnlichen Regierungseynde beygebracht. Das zweyte Buch handelt von dem Könige, dessen

dessen Familie, Wahl und Majestätsrechten. An der Wahl hatten alle Reichsbeamten und Stände Antheil, doch so, daß die vornehmeren Reichsbeamten, zuerst über die Person des neuen Königs deliberirten, und sodann erst die andern um ihre Meynung fragten. Teutschland war also ein Wahlreich, doch so, daß man nicht leicht von der einmahl regierenden königlichen Familie abgieng. Der Wahlort wurde von den Ständen bestimmt, welche sich bey Ottos Wahl vereinigten nach Aachen zu kommen. Die königliche Ordnung wurde, weil die Erzbischöfe von Trier und Cöln uneinig waren, durch den Erzbischof von Maynz verrichtet; worauf Otto die kaiserliche Ordnung zu Rom, und die Italiänische zu Neysland erhielt. Die Reichsinsignien führten die Könige mit sich herum, und es hing von ihrem Weisheit ein großer Theil des königlichen Ansehens ab. Sodann giebt Hr. v. G. Nachricht von Ottos Rang, Titeln, Siegel, Monogrammen und Papen, wie auch den damaligen Erzämtern, als welche weder an ein Land noch Geschlecht gebunden waren. Im weitläufigsten wird von den Erzkanzlern gehandelt, als welche die ersten Staatsminister waren, und wozu meistens, nicht immer, Erzbischöfe gebraucht wurden, die wieder ihre Cappellane hatten. Zur Zeit Otto des ersten hatte Lothringen, so damals eben an Teutschland gekommen war, einen besondern Erzkanzler, den Erzbischof Robert von Trier, der es vorher schon gewesen war; mit dessen Tode diese Stelle erloschen zu seyn scheint. In Teutschland seht Hr. v. G. vier Perioden in Ansehung der Erzbischöfe fest, die erste, da nur ein Erzkanzler in Teutschland war, wozu doch Otto auch wohl die bey sich habenden, oder die Erzbischöfe brauchte, in deren Dices er sich aufhielt. Die zweyte Periode macht die Zeit, da Friedrich von Maynz ungetreu war, wo verschiedene Erzbischöfe vorkommen; in der dritten, wechslu Wilhelm von Maynz und Bruno von Cöln ab; in der vierten aber kommen lauter Erzbischöfe von Maynz vor, bey denen

seitdem dieses Amt beständig geblieben. Zum Italiänischen Erzcanzleramt wurden, wenn der König in Italien war, Italiänische Bischöfe gebraucht, sonst aber alles in der teutschen Canzley ausgefertigt. Die Vicekanzler, welche in der Reihe angeführt werden, wurden von den Königen gesetzt, und unterschrieben die Urkunden Namens der Erzcanzler. Es folgt hierauf Nachricht von den königlichen Einkünften und Domänen, deren Otto viele veräußert, und wird gezeigt, daß die Könige keine beständige Residenz gehabt, sondern sich bald da bald dort aufgehalten. Außerdem hatte der König das Recht, den Judigungs- und zu nehmen, Aemter zu vergeben, und war die Quelle aller Regierungsrechte, welche ohne besondere Beyhülfe der Stände konnten ausgeübt werden. In geistlichen Sachen hatte Otto gleichfalls wichtige Rechte, er konnte Abteyen verschenken, als Beschützer der römischen Kirche konnte er allgemeine Concilia ausschreiben, und als teutscher König Nationalconcilia halten. — Unter den weltlichen Regierungsrechten, ist die oberste Gerichtbarkeit das wichtigste. Die Gerichte bestanden aus einem Richter und mehreren Schöppen; die Schöppen urtheilten, der Richter sprach. Alle Gerichte waren entweder eigene oder königliche; die eigenen hatte jeder freye in Ansehung seiner angehörigen in allen bürgerlichen und geringern peinlichen Sachen: die königlichen aber wurden im Nahmen des Königes ausgeübt. Diese nun theilt Hr. v. G. in die untersten königlichen Gerichte, die gräflichen, die Gerichte der Herzoge und der Voigte; handelt hierauf von der dem König und den Pfalzgrafen reservirten Gerichtbarkeit, und von den Fällen, worinn bloß der König richten konnte. In Ansehung der peinlichen Gerichtbarkeit, kommen zu diesen Zeiten die Wehngerichte vor, wovon aber die Jurisdiction über die Stände verschieden war, und vom Kaiser mit Zuziehung der Stände ausgeübt wurde; hiebey wird nun auch von den Strafen der Stände, und der pfalzgräflichen Gerichts-

Gerichtsbarkeit über den König gehandelt, welche Hr. v. G. dahin erklärt, daß die Pfalzgrafen als Richter in den Provinzen, über Streitigkeiten wegen der königlichen Cammergüter zu urtheilen gehabt. Sodann folgt die Lehre von den Regalien, und besonders vom Münzrecht, wobey die Frage, ob die Herzöge das Münzrecht in ihren eigenen Namen ausgeübt? dahin erörtert wird, daß sie solches anfänglich im Namen des Königs ausgeübt, und sich es nachher haben verleihen lassen, wie denn auch viele Münzprivilegien, so Bischöfen und niedern Reichsständen verliehen worden, angeführt, und von den verschiedenen Arten der im zehnten Jahrhundert gewöhnlich gewesenen Münzen einiges beygebracht wird. Am Ende beantwortet Hr. v. G. noch die Frage: ob die Königin Mitregentin gewesen? mit nein, und schließt dieses Buch mit Beschreibung der Ernennung eines Thronfolgers, und desselben Rechten bey Lebzeiten des Königs; wie auch von der Vormundschaft minderjähriger Regenten, und dem Vicariat in Abwesenheit des Königs. Das dritte Buch handelt von den Ständen und Unterthanen im teutschen Reiche, ihren Rechten und Verbindlichkeiten. Ursprünglich waren freye Personen durch nichts als die Aemter, die sie bekleideten, verschieden. Da im zehnten Jahrhundert die weltlichen Stände anfangen dem König zu mächtig zu werden, und die Erblichkeit ihrer Stellen zu erhalten suchten, so suchten die Könige durch die geistlichen Fürsten, von denen sie weniger zu befürchten hatten, ein gewisses Gleichgewicht zu erhalten, daher sie denselben viele Hoheitsrechte verliehen, und die Regierung der großen Provinzen Deutschlands unter den Herzogen, den Erzbischofen und Pfalzgrafen vertheilten. Die Städte waren sonst besonders wegen der Lehne vom König abhängig, welche damals nicht erblich waren. Zu geistlichen Stellen waren alle Freygebohrnen fähig, sie wurden, wenn die Stifter nicht das Recht zu wählen vom Kayser besonders erlangt hatten, von diesem

besezt.

befehl, und auch wohl Stiftern, denen dieses Recht ertheilt war; Bischöfe und Aebte aufgedrungen; wenn sie aber auch erwählt waren, mußten sie doch von den Königen bestätigt werden. Die Päbste hatten zwar schon beträchtliche Rechte, als die Ertheilung des pallii, aber die Könige bestrafen doch noch die ihrem Amt ihnel vorsehende Geistliche, und Otto übte das Recht, Kirchenvisitationen anzuordnen aus. Die Würden der weltlichen Stände waren nicht erblich, nur Allodialgüter waren es, doch so, daß, so lange Söhne vorhanden waren, die Richter gänzlich ausgeschlossen blieben. Freye Personen sind erstlich Beamte, zweyten Stände, die keine Aemter hatten, und drittens freye die nicht zu den Ständen gehörten. Im vierten Buch handelt Hr. v. G. von den Reichstagen und den gemeinschaftlichen Rechten des Königs und der Stände. Hier bestimmt der Hr. Verfasser erstlich in Ansehung der Reichstage, überhaupt das Recht des Königs solche zusammen zu berufen, und liefert ein Verzeichniß der unter Otto gehaltenen Reichstage. Diejenige, auf welchen geistliche Geschäfte vorgenommen wurden, hießen Synoden, doch erschienen da auch viele weltliche Stände. Weltliche Geschäfte betrafen königliche Familiensachen, Streitigkeiten des Königs mit den Ständen und seiner Familie; auch wurden da Gesetze gemacht, Steuern bewilligt, und vom Kriegswesen gehandelt, indem der König, wenn Dffenstriege solten geführt werden, die Stände befragen mußte; mit deren Bewilligung auch Friedensschlüsse gemacht und auswärtige Geschäfte betrieben werden mußten.

Es kann nicht fehlen, daß nicht in einer Schrift, die das deutsche Staatsrecht des mittlern Zeitalters betrifft, als welches, wie auch Hr. v. G. bemerkt, noch lange nicht hinlänglich bearbeitet ist, unerwiesene oder Zweifeln unterworfenen Sätze vorkommen sollten, nichts desto weniger sind hier alle diese Sätze so viel möglich mit Zeugnissen bewährter Schriftsteller bekräftet, und alles sehr deutlich und richtig vorgetragen. Kleine Fehler in der Schreibart, wird man bey der Reichhaltigkeit an Materie gern verzeihen.



801

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

95. Stück.

Den 10. Aug. 1775.

London.

Haller.

Strahan und Cadell haben N. 1773 den zweyten Band (vom ersten s. G. N. 1771 S. 1137) der *Memoirs of great Britain and Ireland from the dissolution of the last parliament of Charles II to the sea-battle at la Hogue interspersed with historical relations, by Sir John Dalrymple Baronet* abgedruckt, das in verschiedenen Anfängen 914 S. in sehr groß Quart ausmacht. Das Werk ist, wie der erste Band, höchst merkwürdig, und enthält die zuverlässigsten Materialien zur Geschichte der letzten Stuarte. Hr. D. hat dazu eine Menge Handschriften gebraucht, die er aus verschiedenen hier angezeigten Quellen erhalten hat. Er hat fünfzig Handbriefe Wilhelms III, verschiedene Anmerkungen des Admirals Graf Dartmouths, andere Schriften des Siegel-

ccc cc *1775*

verwahrers Guilford's, und insbesondere die Handschriften in depot des affaires etrangeres zu Versailles gebraucht, deren Durchsiefung ihm der Herzog von Choiseul mit einer unerwarteten Gefälligkeit erlaubt hat: dann sie dienen doch zum Beweis, wie wirksam Frankreich gewesen ist, auch wider die ihm am aufrichtigsten zugethane Könige die Englischen Großen und Häupter des Parlaments zu verlegen. Nochmal's haben wir bey diesen unstreitig wahren Urkunden das göttliche Verhängniß gepriesen, das die protestantische Religion, und die Freyheit von Engelland, und mit derselben, die von Europa, wider die vereinigte Vermählung der freywillig sich Frankreich unterwerfenden Könige, wider die Bestrebungen des höchst eifrigen katholischen Jacobs, und selbst auch wider die Wünsche des gegen ihre Grundfätze bald mit Frankreich sich verbindenden, bald dem entweichenen Könige wieder anhängenden, ihren Erretter Wilhelm III auf alle Weise verachtenden, hindernden und einschränkenden Patrioten zu erhalten gemusst hat. Der Titel dieses Bandes ist sonst irrig. Die Staatsbriefe fangen schon M. 1669 an, damahls erbot sich Karl II Frankreich wider die ihm eben so verhassten Holländer beizustehn, eben da er den dreysachen Bund mit den Staaten geschlossen hatte. Er gieng weiter, und machte sich anheischig, sich öffentlich zur römischen Kirche zu bekennen, und auch bey dem Todesfall des kränklichen Königes in Spanien Frankreichs Ansprüche zu unterstützen, wann Ludwig ihm 200000 Pf. Sterl. baar und 800000 Pf. Sterl. jährliche Hilfgelder, so lange der Krieg dauerte, auszahlen wolte. Aber dieser soust für seine Religion genugsam eifrige Herr war noch eifriger sich an Holland zu rächen, und wollte daß Karl die Hülfe wider diese Republik der Glaubensänderung vorgehn lassen solte. Ueber diesem Vorgehn der Kriegeserklärung wider Holland blieb die Glaubens-

bensänderung zurück, dazumahl Karl Dinge verlangte, die von Rom nicht zu erhalten waren. Der König brach aus, aber schon A. 1670 verlor Karl alles Vertrauen bey der Nation, da er eine allgemeine Glaubensfreyheit ausschreiben wolte, die, wie die Dissenters leicht merkten, nur zum Vortheil der Römischen gesinneten abgesehen war. Ludwig rieth seinem Freunde selbst nachzugeben, und die Erklärung der Glaubensfreyheit aufzuschieben. Er blieb von Frankreich besoldet, und hob A. 1674 sein Parlament für ein ganzes Jahr für 100000 Kronen auf, die Ludwig ihm bezahlte. Frankreich hinderte danihls die Ehe der Erbprinzeßin mit dem Prinzen von Oranien, aber A. 1676 brachte der Großschatzmeister Danby den König dazu, indem er ihm Hofnung machte, die Liebe der Nation durch diese von ganz Engelland gewünschte Vermählung zu gewinnen. Ludwig hatte, wiederum aus unbegreiflichen Gründen, diese Erbprinzeßin für den Delphin nicht annehmen wollen, und so gar verabsäumt, sie für den Prinzen von Conty zu erhalten. Alle Jahre war Karl in Unterhandlung mit Frankreich, gegen ein Stück Geldes des Parlaments Versammlung aufzuschieben, und es also abzuhalten, Holland wider Ludwigem beyzufehn. Er erhielt dafür A. 1677 noch 2 Millionen Livres, die er hernach auf 200000 Pf. Sterl. erhöhet haben wolte. Aber A. 1678 hörte Frankreich mit der Bezahlung auf, und Karl war hierüber so entrüstet, daß er auf der Stelle das Parlament versammlete, über zwanzig tausend Mann in kurzer Zeit anwarb, verschiedene Regimenter nach Flandern schickte, und den Frieden mit Frankreich aufzuhalten trachtete, wovon viele Briefe Jacobs an den Prinzen, seinen Schwiegerohn, Zeugen sind. Ludwig hingegen ließ sich mit den sogenannten Patrioten ein, die hindern wolten, daß Karl nicht eine Armee auf die Füße stellen solte, wodurch er in den Stand gesetzt

werden möchte, sich eine unumschränkte Gewalt anzumäßen. Die Patrioten schickten so gar einen Abgesandten nach Frankreich, und aus Barillon's Rechnungen ersieht unwidersprechlich, daß viele von ihnen, zumahl der berühmte Sidney und Hampden, Holles, Herbord, wirkliche Besoldungen von Ludwig XIV geworfen haben, welches zu entschuldigen unmöglich ist, wann man auch die Verbindung der Freunde der Freiheit mit dem allerdpotesten Fürsten einigermaßen vertheiligen könnte. Auch ist hierüber in England ein allgemeiner Aufruhr wider Hm. Dalrymple entstanden, und alle Whigs haben mit einer halben Verzweiflung die nackte Stelle ihrer Patriarchen entblößen gesehen. Russell, Sidney und andere Patrioten verzeleten indessen Karls Absichten, wußten die Hülfsgelder zurück zu halten, und der König mußte die Armee auseinander gehen lassen. Karl wandte sich bald selbst wieder zu Ludwig, erbot sich zu allem, was derselbe verlangen würde, und war willig den Tractat selbst zu unterschreiben, weil er merkte daß kein Minister diese Unterschrift wagen würde. Karl sollte 6 Millionen Livres bezahlt bekommen, hingegen die Armee entlassen und das Parlement nicht versammeln. Er betrog auch die Verbündeten, und hörte auf mit denselben anzudringen, daß Frankreich die flandrischen Städte ausliefern sollte, ohne, wie er that, die Wendigung des Streites mit Schweden zu erwarten. Diese Doppelherzigkeit Karls brachte die Holländer zum Entschlusse, sühlich den Frieden zu unterzeichnen. Karl hatte bey ihnen, und bey seinem Volke, alles Zutrauen verlohren, und Ludwig behielt sein Geld. Wie feil damals die englischen Grossen waren, sieht man am Herrn von Montaignu, der gegen französisch Geld den Großschatzmeister Danby veragte und stürzte, und wiederum gegen einen wichtigen, hier nicht bestimmten, Dienst mehrere Gelder

und Besoldungen von Frankreich erhielt; dennoch aber nachwärts vom König Wilhelm, als ein Wohlverdienter, die Herzogliche Würde foderte. Karl war so verhasst worden, daß selbst die Katholiken wider den Hof auftraten. Wiederum bot sich Karl II. 1679 um Geld Ludwig zu dienen, wollte alles eingehn, und nicht mehr Widler halten, als es Frankreich gefallen würde. Er war eben in der Enge, und mußte auch damals zwey Bischöfe an seinen Bruder schicken, die ihn in der protestantischen Religion unterrichten sollten, und da der eifrige Herzog sie nicht anhören wolte, so war Karl genöthigt ihn aus dem Reiche zu entfernen. Es war so weit gekommen, daß Jacob an seinen Schwiegerohn schrieb, wann sich wiederum ein Parlament versammelte, so sey die Monarchie verlohren: dabins gegen der rechtschaffene Prinz die Nothwendigkeit vertheidigte sich mit dem Parlemeute einzuverstehn. Jacob erscheint hier auf keine vortheilhafte Weise, er läugnet gegen seinen Schwiegerohn den nur allzu wirklichen Tractat mit Frankreich, der damals freylich zerrissen wurde, und an dessen Stelle Ludwig fortfuhr die Patrioten wider Karl zu gebrauchen. Hier erscheint nun das Verzeichniß der Patrioten die mit Frankreich sich verbunden hatten. Endlich erhielt Karl mit Mühe von Ludwig eine jährliche Besoldung von einer Million Liores für drey Jahr. Hingegen rief er auf Ludwigs Fürwort seinen Bruder auch 1679 wieder an den Hof. Sidney hatte 500 Pf. Sterling, Herford eben so viel und andre eben die Summe bezogen. Der betrüglische französische Hof suchte 1680 gar den Prinzen von Oranien einzuschläfern und zu gewinnen, aber dazu war Wilhelm zu weise und zu redlich. Wiederum verlangte Ludwig, Karl solle für ewig allen Versammlungen des Parlaments absagen, und 1681 unterzeichnete Karl wirklich einen Tractat mit Frankreich, und ließ das Parlament ausein-

ander gehn. Der niederträchtige König verließ wiederum den Grafen von Strafford Montworth, wie sein Vater, einen treuen Diener eben dieses Namens, und opferte ihn auf, welches doch Jacob mißbilligte. Im Jahr 1681 willigte Karl ein, daß Ludwig Luxemburg einnehmen möchte, und ließ sich diesen guten Willen mit einer Million Livres bezahlen. Dennoch rieth Barillon seinem Könige, die Patrioten ferner wider Karls Ansehn in England aufzumuntern. Ist es auch richtig S. 47 daß Ludwig XIV dem damaligen Herzoge von York den Titel seines Bruders gegeben habe? Ludwig schrieb an Karlen, des K. Russels Leben zu erbitten: aber Karl erwiederte an den Vothschafter, Russel würde hingerichtet seyn, ehe als der Brief ankäme. Vor seinem Tode wußte Karl von dem nachwärts vom König Jacob bewerkstelligten Vorhaben, die irländische Armee mit lauter Katholiken zu ergänzen, und sie wider seine übrige Unterthanen zu brauchen. Ein Aufsatz über den elenden Zustand der Kammerfachen unter Karln: auch die Leibwache konnte nicht bezahlt werden. So bald Karl todt war, bezahlte Ludwig an K. Jacob freiwillig 500000 Livres, und nachwärts die Ausstände der letzten drey Jahre Hilfselder. In einem Schreiben spricht Jacob verächtlich von dem sterbenden Monmouth. Jacob war so gleich, da er König war, auch entschlossen, die vom Parlament seinem Bruder angeworfenen Jahrgelder ohne weitere Einstimmung des Parlaments zu beziehen. Er fuhr fort Geld von Ludwig anzunehmen, das dieser aber sparsam hergab, und ganz gerade zu ihm sagte, er gäbe nicht mehr, weil es ihm nicht schien daß Jacob ein mehreres bedürfte. Der Jesfers graufame Hinrichtungen heißt der blutdürstige Jacob desselben Feldzug. Jacob war gesinnet die Miliz gänzlich eingehn zu lassen: er erklärte sich wider seines Schwagers (Rochesters) Meinung, das

das Parlament würde gehorsamer seyn, wann er sich ohne desselben Vorstuh zu erhalten wüßte. Die vielen sogenannten Bekehrungen. Wiederum schlug der rechtsliche Wilhelm seinem Schwager ohne Umstände ab, den Test abschaffen zu helfen, ob er wohl die Strafgeseze wider die Katholiken abzuschaffen billig fand. Vom Jahre 1681 an findet man hier unzählbare Briefe vornehmer Engelländer, die den Prinzen versichern, daß sie, auch die Prinzessin Anna, bey ihrer Religion bleiben wolten, und ihn um Schutz ansprächen: unter diesen Herren waren viele Tories, die hernach, bey der Thronbesteigung Wilhelms, von ihm abfielen. Aber die vornehmste Verbindung, die dem Prinzen versprach zu ihm zu stoßen, war die von L. Devonshire, L. Danby, L. Shrewsbury, L. Lumley, dem Bischof von London, Admiral Russel und Hrn. Sidney, nachwärts Lord Romney (und auch von diesen sieben fiel Shrewsbury und Russel ab). Eine wunderliche Begebenheit von einem Holländer, der zu Rom mit den päpstlichen Ministern handelte, und von einem französischen Bravo angehalten und seiner Schriften beraubt wurde. Der Pabst (Innocentius XI) gab wirklich dem Kaiser Geld, das Wilhelmen, wider Ludwig zu brauchen, zugestellt werden sollte. Jacob wollte die Aete aufheben, durch welche Cromwel Irroland unter die Engelländer seiner Parthey vertheilt hatte, und drey römischkatholische Regimenter in Engelland stunden wirklich in französischen Solde, so daß die Noth nunmehr aufs höchste gestiegen war. Sunderlands betriegliche Staatsklugheit: er zog Geld von Frankreich, erklärte sich öffentlich zur katholischen Religion, und verblendete dabey seinen König, daß er seine Gefahr nicht vorfah, und auch die französische Hülf nicht annehmen wolte: dieneil die Gräfin, seine Gemahlin, dem Prinzen von Dranien, die größten Versicherungen der Treu gab. Zwey Briefe der Prinzessin

zefin Anna, die allerdings an der Schwangerschaft der Königin zweifelte, ob sie wohl hernach bey einer Hebamme, und die Prinzessin Sophie von dem Geburtsheifer Chamberlan nichts heraus bringen konnte (wiewohl der letztere nicht gegenwärtig gewesen war). Ein stark geschriebener Brief, ohne Unterschrift, worin man dem Prinzen die Nothwendigkeit zeigt, die Krone anzunehmen. Ein Verzeichniß der römischkatholischen in Engelland gegen 2477754, conformistische Freeholder waren ihrer nur 13816, und die Anzahl der wehrbaren Männer unter ihnen 4940. Viele Klagen des Herzogs von Schomberg über den elenden Zustand der Armee in Irland, die schlechten durch die Irrißchen Horde erworbenen Völker, die ungetreuen Franzosen, den Mangel an Kleidern, auch an Brodt u. s. f. Ein Brief ohne Unterschrift, worin man dem K. Wilhelm schon W. 1689 seine Fehler vorwirft, wodurch er großentheils seines Volks Liebe verlohren habe. Er habe wider die Klugheit Jacobs Armee wieder zusammen vereinigt, die entlassen worden war: seine Minister seyen unweise, untreu und verachtet. Er selbst zeige zu viel Kälte und Langsamkeit in den Geschäften. Man merkt an, daß ein König, der mit einem Parlemeute zerfallen sey, niemahls mit einem andern Parlemeute sich habe einversetzen können. Des Lord Annandals Bekännntiß wegen der ersten schottischen Verschwörung, woran Jacob Mungommeri den meisten Antheil gehabt hat. Die an den König Jacob gethanen Vorschläge dieser mißvergnügten Schotten, und dessen Antwort. Von der allgemeinen Amnestie nimmt er sechs Personen, und unter denselben den bekannten Bischof Burnet aus. Die unglückliche Seeschlacht bey Beachybay, worin die Holländer vorzüglich gesochten, Herbert aber sich vom Feind entfernt gehalten hat. Der hierauf erfolgte Schrecken, und der Königin Maria kummerhafter Zustand, wo

bey

hey sie beständig unerschließlich und gegen sich selbst mißtraulich war, auch allerhand zu erdulden hatte, so daß so gar die Admiralität dem Könige die Macht abzwiegerte, einen Admiral zu ernennen. Die wahre Liebe der Königin zum Könige, und ihre Mengstlichkeit um sein Leben: ihre echte Gottesfurcht. Man versichert hier, wann sie den König überlebt hätte, sie würde ihrem Vater, unter gewissen Einschränkungen wieder auf den Thron verholfen haben. Des Admirals Müffels heftiger Klagbrief an den König, dem er seine Dienste vorrückt. Mariborough sucht Vergeltung bey König Jacob, und fängt bey einem beträchtlichen Dienste an dieselbe zu verdienen. Die Admiralen De la Bal und Killegreen waren auch auf Jacobs Seite, nur der ebrliche Shovel ließ sich nicht gewinnen. Der Vorschlag N. 1095 den König Wilhelm zu ermorden. Wilhelms eigenhändige Anmerkungen über einen Brief des Jacobitischen Grafen von Hochester: man rieth dem König, alles auf die Flotte zu verwenden (und folglich die Niederlande aufzuopfern). Unser Verfasser bewundert die Größe und die Erhabenheit Wilhelms in allen seinen Handlungen, und die Nützbarkeit aller seiner Vorschläge. Da er glauben mußte, Jacob habe ihn zu ermorden befohlen (und die peinlichen Acten des R. Ruchtons besagen es), so bot er doch dem grausamen Häupten 50000 Pf. Sterl. Jahrgelder an u. s. f.

Bar-le-Duc und Paris.

Hayne

Aus den französischen Journalen ist bekannt, daß man vor drey Jahren in Champagne eine alte römische Stadt unter der Erde entdeckt hat; der Platz ist ein kleiner Hügel, jetzt der Chatelet genant, an der Marne zwischen St. Dizier und Joinville. Was es für eine Stadt gewesen sey, ist noch nicht ausgemacht.

Wahrscheinlich Castellodunum in regione Remorum. Daß sie durch feindliche Gewalt mit Schwert und Brand zerstört worden, ist deutlich. Auf Befehl und Kosten des Königes von Frankreich hat man hierauf angefangen zu graben, unter Aufsicht eines Herrn Grignon, Maître des forges zu Bayard und Correspondenten einiger Academien. Wir haben von ihm einen Bultin (Bulletin) des fouilles faites par ordre du Roi 1774 gr. 8. 80 S. Er gehet vom 6 April bis 31 May 1774. So viel wir verstehen, waren diese zwey Monate der ganze Zeitraum, in welchem man damals gegraben hatte. Man hatte gleichwohl bereits eine Fläche von 4818 Loifen ins Gewierte durchsuchet, und den größten Theil von 11 Gassen, 90 Häusern, 8 unterirdische Tempeln, 38 Kellern — 2 Kofenbrennöfen, — entdeckt. Die Gassen sind 15 bis 20 Fuß breit, regelmäßig gerade, gepflastert oder doch mit Steinen und Kieß belegt. Die Häuser erkannte man nur noch am Grunde, der gut erhalten ist, 8 bis 15 Zoll unter den Ruinen. Die meisten Häuser sind nicht sehr geräumig; doch giebt es einige große, meist in einem gewierten Plage, sie haben einen großen Hof mit Säulen geziert. Hr. G. will in den Häusern der Vornehmen unterirdische Tempel aediculas gefunden haben, die sich von Kellern gar deutlich unterscheiden; ihre Weite ist von 7 zu 8, und von 9 zu 15 Fuß; eine Treppe, eine Thüre und ein kleiner Vorfaal, führt zu einer zweiten Thüre, durch die man in die Aedicula tritt; die Wände sind schön gemauert und meist auf weißen Kalk bemahlt; zwey kleine Fenster lassen das Licht ein; und in den Wänden sind Vertiefungen 3 bis 4 Fuß hoch, und eben so viel von der Erde; und vor denselben Altäre. Hr. G. beschreibet weiter die entdeckten Keller, Wasserbehälter, Brunnen, oben gemauert und in den Felsen gehauen; nur in einem fand sich noch einiges Wasser; Abtritte, Longruben, Kofenbrennöfen,

ifen, Wasserröhren von Holz und Stein. In Gold und Silber ist die Ausbeute des Gefundenen nicht beträchtlich; bloß Stückerhen von goldnen Röhren, eine Medaille und ein Ring von Gold; ein großer silberner Löffel, eine schöne silberne Fibula; 20 silberne Kaiser Münzen bis auf einen Consulardenarius von Nergulus und einen von einer Colonie in Asien; einige kupferne, übersilbert (laucées) und einige gefutterte. Weiter einige Stücke von Zinn, Zink, Zey. Reichlicher ist die Classe von Kupfer. Statuen aus Bronze: (nur sind die Maße nicht angegeben) zwey schöne von Mercur, Wüste von Apoll. Eine Statue vom Jupiter, ein nackter Hercules, gebückt, mit noch zwey andern, alle vier in einer Medicaula gefunden, sind von barbarischen Stil und beschädigt; so viel sich verziehen läßt, sind sie auch nur eine Palme hoch, nebst einem Adonis. Eine Menge Geräthe aus Bronze, das wir nicht einzeln anführen können. Ringe, nur zwey mit guten geschnittenen Steinen, aber viele mit falschen; chirurgische Werkzeuge; bronzene Federn, geschnitten wie die unsrigen; Schlüssel und Schloffer; 3400 bronzene Münzen, alles kaiserliche von Cäsar bis auf Constantin und seine Söhne, bis auf zwey Drittel aber unkenntlich; 900 Gallische; viel Eisen und Werkzeuge daraus. Steinarten, auch Lava; Ueberbleibsel von Säulen und Bildsäulen; eine schöne Venus in Lebensgröße, mit abgeschlagenen Händen und Beinen; noch sind die Hiebe des feindlichen Arms sichtbar, mit erhobener Arbeit, eine Platte und eine Ara, ein Caryatide s. w. Verschiedene Gattungen von Tonerde und Gefäße daraus, viele von schöner Arbeit, auch mit schöner Zierrath; ein beträchtlicher Artifel; verschiedene Geschirre auch mit Mahnen. Viele Arten von Glas, auch gefärbtes; in Betrachtung der alten Fabrik, können dergleichen sonst unbedeutende alte Ueberbleibsel wichtig werden, wenn sie, wie Hr.

Orignon

Orignon auch zu versprechen scheint, chemisch untersucht werden: Knochen und Eiseneinstücken. Einige Stücke Holz, und ein irdner Krug mit Kirschkernen. Noch Postscript: wider Hrn. von Scheib, welcher Anadomadunum der Riquoner (Langres) für die entdeckte Stadt hielt, und glaubte, die ausgegrabenen Sachen seyen von der Weutz, welche die Gallier bey der Plünderung Roms in Italien machten. Eben so wenig kan der entdeckte Ort das alte Messa, auch nicht Nomiomagus Vadicassium seyn.

Heyne.

Utrecht.

Wey den Buchhändlern Paddenburg und Schoonhoven ist gedruckt: Chph. SaxI onomasticum literarium, seu Nomenclator historico-criticus &c. 1775 gr. 8. P. I. S. 598. Der Titel dieses gelehrten Werkes sagt weiter, daß es ein Verzeichniß der vornehmsten Schriftsteller aller Zeiten, Völker und Wissenschaften (omnis artium formulae) und der berühmtesten Denkmäler von Anfang der Welt bis auf jetzige Zeiten, nach der wahrscheinlichsten Bestimmung der Jahre sey. Die Veranlassung zu dieser jetzigen Arbeit, giebt der Hr. Prof. Saxe selbst dahin an, daß es ihm bey seinen Vorlesungen an einem Lesebuche über die Litterärgegeschichte (in dem Verstande, daß es die Gelehrten und Büchergegeschichte ist) fehlte, welches nach der Zeitrechnung abgefaßt war. Er gab also vor ohngefähr sechszehn Jahren ein solches Verzeichniß der Schriftsteller nach der Jahrrechnung heraus, welches nunmehr nicht bloß vermehrt und verbessert, sondern, wie selbst der Titel besagt, als ein ganz neues Werk erscheint. Gegenwärtig ist nur der erste Theil geliefert, welcher bis in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts nach Christi Geburt (475) gehet. Noch wird ein Theil für die mittlere, und ein dritter für

für die neuern Zeiten folgen; und so ordnet der Hr. V. drey Classen von Schriftstellern: Quellen vom ersten, Quellen vom zweyten Rang mit Erneuern der Hauptquellen; und endlich Wiederhersteller, Nachahmer und Ausleger der Quellen. Also sind nach seiner Bestimmung alle Schriftsteller bis ins 5 Jahrhundert Quellen, fontes primarii. Ueber den dritten Theil, welcher die Schriftsteller des 16, 17 und 18 Jahrhunderts begreift, sey er selbst noch nicht entschieden. Die genaue Zeitbestimmung der Schriftsteller giebt unfreilich dem Werke einen vorzüglichen Werth. In vier Columnen ist das Jahr der Welterschaffung, der Olympiaden, vor Christi Geburt und nach Erbauung Roms; und von der Zeit nach Christi Geburt sind die Kaiser nebst der christlichen Aera vorgefetzt. Da bey so vielen das Alter ungewiß und streitig ist, so sind zuweilen kurze Erläuterungen der Zeit eingeschaltet. Nach der allgemeinen kurzen Anzeige jedes Schriftstellers, sind die litterarischen Schriftsteller beygesetzt, worinn Nachrichten von ihnen gegeben sind, Bosjius, Simpson, Fabricius, der Catalog der Hinauischen Bibl., Hamberger und andere. Die Anführung der Ausgaben, und selbst der Werke und Schriften jedes Schriftstellers ist ganz dem mündlichen Vortrage des Lehrers überlassen. Eben deswegen wird vermuthlich auf den Fabricj und andre verwiesen. Es werden gleichwohl die neuesten meistens beygebracht. Ferner ist der Plan dahin erweitert, daß der Hr. V. sorgfältig die kleinen Schriften, welche in den neuesten Zeiten zur Erläuterung der kritischen Verbesserung der Schriftsteller, theils einzeln, theils in den Miscell. Obs. den Mem. de l'Acad. d. Inscr. f. w. herausgekommen sind, anführt. Die besondere Richtschnur scheint hierunter der Hinauische Catalog, und die Absicht ihn zu ergänzen gewesen zu seyn. Hierbey kommen verschiedene Nachrichten vor, die dem Recensenten angenehmer waren, wenn er auch andere dagegen vermüßte, zumal

aus unsern Gegenden. So war ihm unbekannt, von welchen Gelehrten eigentlich die Abhandlungen in den *Misc. Obl.* sind. Ein Hr. van der Duffen hat zu Gampfen ein *Specimen nouae Pindari edit.* schon 1769 herausgegeben. Einige vorzügliche Artikel sind vom Denkmal zu Adule, von der Ancyrischen Steinschrift, von der *Lex Regia*, vom *Itinerarium des Antonin*, und der Theodosischen Tafel; ingleichen vom Unterschied der beyden *Consula Aferius* und *Asturius*. Die vermeynten Schriftsteller sind noch nach der gewöhnlichen Weise beygebracht: Adam, Seth s. w. Abraham, Joseph s. w. Romulus, Numa, Pontius Pilatus; ingleichen die (meist vermeynten) Bildnisse der Gelehrten angezeigt. Hier und da sind andere litterarische Anekdoten eingestreut: die Pariser Ausgabe des Callimachus mit Randanmerkungen, welche der junge Gräv hatte, ist von Franz Mansius beschrieben gewesen: Gräv wuste dies nicht. Panätius lebte im Gefolge Scipio des jüngern, nicht des ältern, wie in der *Clavis Cic.* stehe. Die von van Swinden angekündigte Ausgabe Apollodors ist nicht weiter zu hoffen, der junge Mann ist verstorben. Von Werburgs Ausgabe des Catull ist nur ein Bogen im Druck vorhanden. Bey Gelegenheit Lucans äußert Hr. V. S. sich dahin: was ein historisch Gedicht sey, und was es nutzen solle, verstehe er so wenig als *εὐχρηστος*. Ueberhaupt scheint die Aesthetik in Holland noch nicht recht Eingang zu finden: wir haben ihr doch in Deutschland viel von der Erläuterung des Geschmacks zu danken, auch insonderheit beim Lesen, Beurtheilen und Erklären der alten Schriftsteller, daß wir nicht blos an der Wortkritik kleben bleiben. Abt. Gronov soll vieles zu einer neuen Ausgabe des Gellius vorräthig haben. Einige Verbesserungen im *Fabriz* als S. 382 über die vermeinte Bildsäule des Eumenius. Mit der Leipziger Ausgabe der *Biblioth. lat.* scheint

scheint Hr. S. nicht recht zufrieden zu seyn: er nennt sie irgendwo interpolatam truncatamque editionem. Zum Abdruck des vom sel. Prof. Wernsdorf in Danzig ausgearbeiteten Himerius ist freylich ein Verleger zu wünschen. Die Cannegieteterische Ausgabe vom Jhesus ist noch zu erwarten. Die Gedichte des Ovid kommen wohl hier das erstemal in einer gelehrten Geschichte vor: um Christi Geburt 286. Aus der Vorrede unser's berühmten Gelehrten bemerken wir noch S. xx ein Verzeichniß von ausgelassenen Schriftstücken, deren Alter unbestimmt ist: insonderheit die S. über das Feldmessen; die ältesten lateinischen Geschichtschreiber; die Grammatiker (ein wichtig Verzeichniß) ein von uns sehr gerühmtes Verzeichniß der Dichter in der lateinischen Anthologie. Eine Vertheidigung wider den sehr ungegründeten Vorwurf, Hr. W. habe unser's Hamberger's zuverlässige Nachrichten ausgeschrieben. Vertheidigung der Anführung von Recensionen; denn bey Ausgaben und Erläuterungsschriften der neuesten Zeiten, führt der Hr. W. die Acta Eruditor., die florentischen Acta, die philologische Bibliothek an. Verstoße der Gelehrten wider die Zeitrechnung bey dem Alter der Schriftsteller s. w. Da der Abdruck sich einige Jahre verzog (in Holland scheinen die Gelehrten eben so sehr über die Langsamkeit der Verleger, als in Deutschland über ihre große Eilfertigkeit zu klagen) machte der Hr. W. verschiedene Zusätze, welche von 522 bis 598 gehen, und verschiednes beträchtliches enthalten.

Leipzig.

Heyne

Ben Weidmann's Erben und Reich 1775. 8. Der Freund der Jugend, in kleinen moralischen Anzügen. Aus dem Englischen. Keine Meisterstücke, aber ganz geschickt, die Reißbatterie junger Personen nützlich zu unterhalten.

Berlin.

Haller.

Berlin.

Hey Deckern ist N. 1774 in Octav auf 64 Seiten abgedruckt: Der entlarvte Wildmann, Derrüger großer Zoff, eine merkwürdige Geschichte von Joh. Niem. Wir haben diese kleine Schrift um desto aufmerksamer gelesen, weil wir eben diesen Wildmann mit seinem Bieneubart und Bieneumuff, und den Marsch der Biene in den vorgeschalteten Korb selbst angesehen haben. Unser Hr. N. hält aber denjenigen, der in Europa herumreiset, gar nicht für den ächten Wildmann, weil er viel jünger ist. Alle seine Künste erklärt sonst unser Bienefreund sehr natürlich. An einem fremden Orte, wo sie Honig finden, beleidigen die Biene niemand. Das Versammeln der Biene in einen Hut sey leicht zu bewerkeln, wann man die Biene plözlich erschreckt und ihnen die Königin wegnahme, und in diesen Umständen stehen sie nicht. Den Muß zu erhalten, hatte sich Wildmann etwas an den Arm gesichert. Aber die Sicherheit der Arme und des Gesichts, ist ohne Kunst allemahl zu erwarten. Die Biene hängen sich gerne an, wo die Königin ist, oder wo sie auch nur ihren Geruch vermerken. Das Einziehen in den Korb, schreibt Hr. N. dem gewaltsamen Schlage auf den Tisch zu. Hr. N. schreckte, nach dem er die Künste alle gesehen hatte, den angeblichen Wildmann gar sehr mit dem Anerbieten eines Gewettes von hundert Louisd'or, daß er, Hr. N., alle diese Künste auch nachmachen wolte, und Wildmann schlich sich, nicht ohne Beschämung, vom Gewette weg.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

96. Stück.

Den 12. Aug. 1775.

Birmingham.

Haller

Aurz vor seinem Tode gab Baskerville mit vor-
 trefflichen Lettern und den feinsten Kupfern in
 Atlas Folio ein wichtiges Werk des Hrn. D.
 Wilhelm Hunters heraus, daran der wackere Mann
 schon lang gearbeitet hatte, und davon wir auch schon
 einige Platten ehemals angezeigt haben. Jetzt ist es
 vollständig, hat 34 Kupferplatten, und kam 1774
 Englisch und Lateinisch mit dem Titel heraus: *Ana-
 tome uteri humani gravidi*. In der Vorrede erzählt
 der Hr. Verfasser, wie er vom Jahre 1751 an ver-
 schiedene Leichen schwangerer Weibspersonen einge-
 spriht und zergliedert habe, woben ihm sein Bruder
 Johann Hunter geholfen habe, und die Zeichnungen
 und Kupferstiche von den vornehmsten Künstlern ver-
 fertigt worden seyn. Sie sind auch mit einer unge-
 meinen Nachahmung der Natur, wie die Bildhauer,
 selbst der Weichheit und Zärtlichkeit der Theile ausge-
 D d d d ars

arbeitet, und bey einigen menschlichen Eiern ist eine ganz besondere zarte Art zu sehen angebracht worden. Die Erklärung geht bloß dahin, die abgemahlten Theile zu erklären, ohne eine analytische Geschichte zu versprechen. Zuerst kommen die Zeichnungen der geschwängerten Gebärmutter, der Ausgang des runden Bandes und der Trompeten, die Eingeweide des Unterleibes, alles in verschiedenen Lagen. Dann die Mutter und Nachgeburt in ihrer Verbindung. Sehr viele Zeichnungen der Hunterischen Membrana decidua (Ehorion der Alten, da dann die Hunterische Ehorion des Hrn. von Hallers membrana media ist). Verschiedene Zeichnungen der Gefäße der membrana decidua (der innersten Decke der Mutter, die im Stande der Schwangerschaft größer als dick wird, die Nachgeburt und das ganze Ey überzieht, und sichtbare Gefäße von der Mutter hat). Verschiedene Zeichnungen der schlänglichten von der Mutter in die Nachgeburt übergehenden Schlagadern, und auch der zurückführenden schieß in die Nachgeburt übergehenden Adern. Die Leibesfrucht in verschiedenen Lagen und Stellungen, zuerst mit dem ins Becken gestülkten Kopfe, der etwas schief kommt, so daß die hintern Theile des Kindes etwas nach vornen und nach der rechten Seite der Mutter gekehrt sind. Die innere Oberfläche der Mutter. Die großen Mündungen der zurückführenden Adern. Der Eintritt der Nabelschnur in die Nachgeburt. Die Mutter innen vorgestülkt, wie ein Geflecht sehr großer zurückführender Adern (eben die bekannten Sinus) und einiger Schlagadern. Ein anderes Kind, mit den Ohren nach vornen, und die Nachgeburt über dem Muttermunde angewachsen. Wiederum ein Kind, mit dem Kopfe ganz nach oben, und mit dem Ohre nach vornen. Die Fleischfasern der Mutter sehr zart ausgedrückt: sie gehn überhaupt ringsweise um die Mutter herum, doch sind zwey ei-

gene

gene Wirbel um die Trompeten, die, wo sie gegen einander gefehret sind, eine Lage von Fasern ausmachen, welche der Länge der Mutter nachgeh'n. In der einen Figur kreuzen sich oben, wo die Nachgeburt angeheffen war, wiederum schlängeliche Schlagadern, die das Blut aus der Mutter in die Nachgeburt führen, und dann große Mündungen der zurückführenden auch von der Mutter in die Nachgeburt gehenden Gefäße. Hier und auch anderswo Zeichnungen des sogenannten gelben Körpers. Einige der eben benannten von der Mutter in die Nachgeburt führenden Adern in ihrem Zusammenhang. Wieder ein gestürztes Kind, mit dem Gesicht gegen die rechte Hand, und dem Ohr nach vornen, und noch ein anders fast auf eben die Art. Die ganze membrana decidua mit ihren Adern. Die Zellen oder Hölen in der Nachgeburt durch die Adern der Mutter angefüllt. Der Zusammenhang der M. decidua mit der innern Bekleidung des Mutterhafes. Ein kleineres gestürztes Kind, und wiederum die M. decidua mit ihren aus der Mutter entspringenden Adern. Wenn man den Zitel abtrennt, der die Nachgeburt umgiebt, so zerreißt man viele Gefäße beyder Gattungen, die von der Hirnmutter in die Nachgeburt geh'n. Die äußere schuppichte Oberfläche der membrana decidua, und die innere, die wie ein Zieh löchericht ist. Ein kleines, doch schon gestürztes Kind, mit dem Ohre nach vornen. Ein noch kleineres mit dem Kopfe nach oben. Einige mit vortreflicher Kunst vorgestellte menschliche Eyer. Beyde Oberflächen der decidua mit ihren ästichten schwimmenden Gefäßen. Eine Blase, die albinilla, die mit einem eigenen von der Nabelschnur unterschiedenen Gefäße mit dem Nabel verbunden ist. Ganz kleine Leibfrüchte mit einem Buckel in der Nabelschnur. Wiederum verschiedene Eyer, oder die Leibfrucht mit ihren Häuten, noch wie dreyerley, und der innern Höle

Höle der Gebärmutter angemessen, mit den Flocken des (hinterischen) Chorion und dem ausgetretenen Blute. Die Nabelblase. Der Zwischenraum des Amnion und Chorion, vortreflich vorgestellt.

Heine.

Leipzig.

Schon die vergangne Ostermesse haben wir den Beschluß der Leipziger Ausgabe der griechischen Redner erhalten; das größte Denkmal des deutschen gelehrten Fleißes in unserm Zeitalter, vielleicht auch das letzte in seiner Art; wenigstens ist die Belohnung desselben nicht so beschaffen, daß sie viele reizen und zur Nachfolge anlocken könnte. Freylich konnte und sollte sich der selige Mann etwas besser nach dem Genius Seculi bequemen; wer weiß das nicht! allein in einem Zeitalter, wo so viele sich das Ansehen geben, daß sie über die Vorurtheile ihrer Zeitgenossen hinweg sehn, daß sie deutsche Kraft und deutsche Gründlichkeit, Arbeitamkeit und Nützlichkeit schätzen, ließ sich doch zur Unterstützung eines Mannes mehr erwarten, welcher Zeit, Leben, Gesundheit, Vermögen, alles aufwand, um diejenige Litteratur vielleicht noch auf dem Flug aufzuhalten, welche dem Verfall der Gelehrsamkeit unter uns noch etwas einhalten kan. Wir nehmen an der Vollendung des Leipziger Werks um desto mehr Antheil, und freuen uns über die Gerechtigkeit, die man dem sel. Reiske in seinen letzten Jahren bereits wiederfahren ließ, weil wir die angenehme Erinnerung haben, daß unsere Blätter die ersten waren, welche in einer Zeit, da Wig und Muthwille am Leipziger Nahmen zum Ritter ward, und es viel gewagt ließ, etwas Gutes von ihm zu sagen, den Leipziger Verdiensten das Wort sprachen, und dadurch wenigstens etwas zur Hemmung des Stroms beytrugen: so widerfünftig als auch damals unser Urtheil schien. Der sel.

sel. Mann hat die Hände seines Werkes unter einem beschwerlichen Husten und äußerster Entkräftung ausgearbeitet, und seine würdige Gattin hat die Aufsicht der beyden letztern allein besorget. Unsere kurze Anzeige (kann würden wir mit einer längern vielen Dank verdienen) ist bey bey den vier letzten Bänden, vom neunten bis zum zwölften, stehen geblieben. Drey hiervon sind: Apparatus critici ad Demosthenem Vol. I. II. III. 1774. Der erste Band enthält auf 849 S. die Wolfischen und Taylorischen Anmerkungen; welche noch im zweyten Bande bis S. 1104 fortlaufen, und hier sieht man bey den Taylorischen oft mit Bewunderung, was ein Name gilt, an welchen einmal Freunde oder Umsände das Ohr der Publicis gewöhnt haben, und was ein prächtiger Druck zum Ruffe eines Werkes bestraget. Es folgen die Zuschriften und Vorreden der vorigen Ausgaben, und nun endlich die Reiffischen Annotata ad Demosthenem, welche die andre Hälfte vom zweyten und den dritten sehr starken Band, in allen 1782 S. anfüllen; ein unübersetzbarer Schatz von kritischer Gelehrsamkeit und mühseligen Fleiße. Der vollkommene Gebrauch davon ist zwar eigentlich dem besännt, welcher über die Demosthenische Lesart nachforscht; und so hat der selige R. Recht, da er sagt, er habe für einen künftigen Herausgeber Materialien gesammelt; allein auch für den Verstand des Redners in den Stellen, wo kritische Hilfe nöthig ist, hat der wackere Mann allerdings gesorget; für die eigentliche Sprachklärung aber ist in dem letzten Bande der Index des griechischen demosthenischen Ausdrucks ein gar brauchbares Hilfsmittel. Dieser Index ist sehr ausführlich, und gehet bis S. 812. Das übrige des Bandes, der sich mit S. 944 schließt, nehmen ein historischer, ein geographischer Index, mit noch verschiedenen Hilfsmitteln kenn Demosthenes ein. Dem Recensenten, der die Fehler des Werks gar wohl

wohl kennt, bleibt immer noch unbegreiflich, wie ein Mann in einem so mühseligen Leben alles das hat leisten können. Wenn patriotische Aufopferung Belohnung in einem andern Leben findet, so muß Höchstens Lohn allerdings groß seyn.

Paßner. Preisfragen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg für 1776.

I. Was für eine Beschaffenheit haben Töne, welche von gleich weiten, und an der Seite mit einer Defnung versehenen Röhren gegeben werden. Wie verhält sich die Höhe und Tiefe dieser Töne, nach der unterschiedenen Stellung und Weite, erwähnter Defnung.

Explicare qualis sit indoles sonorum a tubis aequaliter amplis & in latere foramine instructis editorum, & quaenam sit horum sonorum respectu grauitatis & acuminis varietas pro diuersa istius foraminis positione & amplitudine.

In der Lehre von Bewegung elastischer flüssiger Materien, welche den schwersten Theil der Hydrodynamik ausmacht, ist bisher von den Naturforschern, die Mannigfaltigkeit der Töne, in Abicht auf Höhe und Tiefe, bey Blasinstrumenten, noch nicht erklärt worden. Die Mathematikerverständige haben zwar viel lehrreiches hievon entdeckt. So hat z. E. die Theorie gelehrt, und die Erfahrung bestätigt es: daß bey Röhren, die durchaus gleich weit sind, sie mdgen an beyden Enden offen, oder an einem verschlossen seyn, die Töne sich verkehrt wie die Länge verhalten; eines und dasselbe Rohr aber, wenn es an einem Ende verschlossen wird, giebt einen Ton, eine Octave tiefer, als wenn es an beyden offen ist. Dergleichen Rohr auf gewisse Art geblasen, könnte auch wohl, dreymahl,

stimmahl, oder nach jeder ungeraden Zahl höhere Töne geben; Röhre, die an beyden Enden verschlossen sind, wenn man in ihnen die eingeströmte Luft in Bewegung setzen könnte, würden Töne, nach eben den Gesetzen geben, wie wenn sie an beyden Enden offen wären; aber doch würden diese Töne von den Tönen der Blasinstrumente sehr unterschieden seyn. Dieser Lehre, und dessen, was man von ungleich weiten Röhren weiß, ohngeachtet, ist die Theorie solcher Töne noch ganz unbekant, die ein Rohr giebt, das durchaus gleich weit ist, in der Seite aber, oder der Länge nach, eine Oefnung hat. Diese bisher noch fast gar nicht untersuchte Frage, scheint also den physisch mathematischen Wissenschaften einen ansehnlichen Zuwachs zu versprechen; deswegen wünscht die kaiserliche Akademie, Entwicklung ihrer Theorie, und Bestätigung durch Versuche.

II. Die Verfertigung des Blutes zu erklären.

Explicare Sanguificationem.

Hier wird zweyerley verlangt. Zuerst: aus gewissen chymischen Versuchen, die Bestandtheile des Blutes zu zeigen, die ihm eigen sind, im Chylus, der Milch oder andern Säften des thierischen Körpers nicht gefunden werden, und wovon die Eigenschaften des Blutes, besonders die Farbe und die Disposition zur Wärme abhängen (wo man doch auch einigermaßen auf die Blutkügelchen wird sehen müssen, ob gleich in der Milch Theilchen gefunden werden, die von des Blutes seihen wenig unterschieden sind); ferner ist zu erklären, wie diese Bestandtheile im Chylus, indem er in Blut verwandelt wird, hervorgebracht, oder auch, wenn sie im Chylus verdeckt lagen; aus seiner inneren Mischung entwickelt werden, es mag nun durch eine Art von Gährung oder innern Bewegung, oder irgend auf eine andere Weise geschehen. Boerhaavens Versuch Chem.

Chem. T. II. Proc. 91 wird bey der Auflösung dieser Aufgabe sehr wichtig seyn, und der würde alles ersüßte haben, der diese künstliche Verwandlung der Milch in Blut, so bewerkstelligte, daß die Milch in Bewegung gesetzt auch Wärme bekäme, und die Verwandlung, der natürlichen Blutmachung ähnlicher würde, die gelinde und ohne Kochen geschieht.

Nur die Mitglieder der kaiserlichen Akademie zu Peterssburg, die Richterstelle vertreten, können nicht um den Preis arbeiten, sonst werden Gelehrte aller Nationen eingeladen. Die Schriften müssen vor dem 1 Julius 1776 an Herr Joh. Alb. Euler, Secretär der kaiserl. Akademie geschickt werden. Die später ankommnen, haben keinen Anspruch an den Preis. Die Aufsätze müssen deutlich geschrieben und Russisch, Lateinisch, Deutsch oder Französisch abgefaßt seyn. Der Verfasser macht sich auf keine Weise bekannt, schreibt aber seinen Nahmen in einen Zettel, den er versiegelt, und der nur bey der Schrift, welche den Preis bekömmt, erdffnet wird. Uebrigens legt er offen eine Devise bey, und bekömmt vom Secretär einen Schein, daß eine Schrift mit dieser Devise eingelassen sey, und was sie für eine Nummer bekommen habe, wenn er nur meldet, wo dieser Schein soll hingeschickt werden. Bekömmt er den Preis, so wird ihm solcher aus der Cassa der Akademie gegen Zurücksendung des Scheins ausgezahlt. Der Preis ist auf jede Frage hundert Ducaten. Der Akademie Urtheil wird in öffentlicher Versammlung zu seiner Zeit bekannt gemacht werden. Die Preisfragen sind in der Versammlung den 22 Jun. 1775 aufgegeben worden.

Hierbey wird Zugabe 30tes Stück ausgegeben.



Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

97. Stück.

Den 15. August 1775.

Göttingen.

Beckmann

Von des Hrn. Prof. Johann Beckmann physikalisch-ökonomischer Bibliothek, sind die beyden ersten Stücke des sechsten Bandes abgedruckt. Von den darin umständlich angezeigten Werken, wollen wir hier folgende nennen. *Rerum naturalium historia, sive museum Kircherianum, auctore Batarata.* Ein kostbares Werk, das gleichwohl nur wenig zur Erweiterung der Naturkunde beyträgt; die Kupfer sind kunstslos mit Farben überschmiert, und Hr. B. bedauert zum voraus, daß man dadurch die schönen Zeichnungen der Conchylien zernichten wird. *An historical account of Coffee by Ellis.* *A tour in Scotland and voyage to the Hebrides.* *Histoire naturelle des oiseaux par M. de Buffon,* eine Anzeige, die mit vielen Verbesserungen und neuen Bemerkungen

E e e e

gen bereichert ist. Recueil de dissertat. physico-chymiques par M. de Machy; Opuscles physiques et chymiques par M. Lavoisier; beyde Bücher sind von dem in der Chemie sehr erfahrenen H. Joh. Wenzendorf, der jetzt als Crataphysicus zu Güstrow lebt, sorgfältig angezeigt und beurtheilet worden. An essay towards the history of Leverpool by Perry and Enfield; enthält einige gute Handlungsnachrichten. Commentationes academiae Theodoro-Palatinae; volumen tertium physicum. Mémoire sur une découverte dans l'art de bâtir, faite par Laviot. Animali quadrupedi tolti dal naturale, incisi e miniati co i lor veri colori da Alessandri e Scattaglia; es sind die Kupfer aus dem Buffon, etwas verzerrt, ausgemahlt, aber mehr verschlimmert, als verbessert. Svar på den af vetenskaps Academien framställda fraga om Bisköttsel; enthält viele Nachrichten für die Bienenzucht. Lettre sur la culture du Café. Observations sur la physique et sur les arts, par Rozier. Ekeberg's ostindiska resa. Antri Funacza descriptio. Leske ichthyologia Lipsientis. Icones ignorum exoticorum et nostratium. Delle case de' contadini, trattato di F. Marozzi. Schumacher vom Hofen; auch dessen gerechte Verhältnis der Viehzucht zum Ackerbau. Schweder von Anschlagung der Güter; nämlich die neue bey Pauli gedruckte vermehrte Auflage. Clapvot's Erfindung aus gedrucktem Papier wiederum neues Papier zu machen. Jordmång tjänlig til jords förbättring af Rothof. Anledninggar til kunskap om den gröfse Jern- och Stal-Förädlingen af S. Rinmann; ein kleines Werk, voll der nützlichsten Bemertungen aus einer vielfährigen Erfahrung; einer guten Uebersetzung würdig. Gedanken eines Museinandersehungskommissarii. Olafsens und Povelsens Reise durch Island. Södlers Beschreibung von Kamtschatka; die Anzeige enthält noch einige Nachrichten.

Nachrichten von den Schicksalen dieses Mannes, die Hr. Beckmann in St. Petersburg gesammelt hat. Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Verhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen, herausgegeben von J. v. Born. Ausflugs Verzeichniß Schweizerischer Insecten, und Ankündigung eines neuen Insectenwerks, was viel Gutes hoffen läßt. Zweyter und dritter Band von Emelius Reise. Ueber den Nutzen und die Möglichkeit ausstehende Capitale durch eine Affecuranz zu sichern. Hr. Beckmann sagt, unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, Hr. Schrader, der seinen Fleiß nicht auf die Rechtskünde allein, sondern auch auf viele andere nughare, vornämlich ökonomische und cameralistische Kenntnissen glücklich verwendet hat, und jetzt in Glückstadt lebt, sey der Verfasser dieser Schrift. Treasbly Geschichte der Polypen, übersetzt von Görsen. Grafmann Auseinandersetzung ganzer Gemeinden. Geschichte der Steinkohlen und des Torfs (von H. von Pfeiffer). Lundenmanns Handbuch für alle Handlungsnegotianten, ein Buch, was viele berechnete Tabellen zur Bequemlichkeit der Kaufleute enthält. Wir übergeben hier die übrigen angezeigten Bücher, deren im ersten Stücke 22. und im zweyten 33. sind.

Lemgo.

J. G. Harz.

Der Hr. D. und Prof. Schwarz zu Rinteln hat in einer Anzeige von des Herrn Grafen Wolfgang de Bethlen *Historiarum Hungarico-Dacicarum Libri XVI.* als einem nach dem gedruckten ersten, und ungedruckten andern Theil, zum Verlag ganz ausgefertigter liegenden Werke (4. im Menerischen Verlage) ein sehr schätzbares und wichtiges Werk den Verlegern angedorben, und wir hoffen und wünschen, daß sich bald eine Buchhandlung entschließen möge, dasselbe zu
E e e e 2 übers

übernehmen. Der Verfasser desselben war vorstehender dirigender Graf zu siebenbürgisch Weissenburg, der Landtschaft Kanzler, und des Fürsten Apafi des ersten wirklicher geheimer Rath. Er gebrauchte zu der Abfassung desselben alle Archive seines Fürstenthums, starb aber ehe es an das Licht gestellt werden konnte. Nachher ließ sein Bruder es in seinem Schlosse Keresd abdrucken; allein auch dieser Herr verschied vor der Vollendung der Ausgabe, und das was von demselben aus der Presse gehoben worden war, ward nachher in einem Keller vermauret und unterdrückt. Durch diese Zufälle ist sowohl der geschriebene als auch der gedruckte Theil den Händen der Gelehrten entzogen worden. Dennoch hat Hr. S. von dem gedruckten etwa sieben Exemplare bey verschiedenen Privatpersonen gefunden, und nicht nur eines dieser Exemplare, sondern auch eine genaue und richtige Abschrift des geschriebenen zweyten Theils erhalten. Beyde Theile sind von ihm genau geprüft worden, und er ist nunmehr überzeugt, daß das vortheilhafte Urtheil, welches unser ehemaliger V. S. h. von dem Werke fällt, vollkommen gegründet sey. Es berichtigt dasselbe den Fischen an vielen Orten, und enthält einen Reichthum von unbekanntem Begebenheiten und Staatsmotiven, die in die Kenntnisse der Staats- und Kirchengeschichte des hiesigen Europa einen sehr grossen Einfluß haben. Der Hr. D. wird dem Werke ein wichtiges bisher ungedrucktes Gutachten in causa pacis cum Hungaris de anno 1606. hinzufügen, welches, wie es scheint, der kaiserliche geheime Rath Zacharias Geigkoffler von Gailenbach entworfen hat.

London.

Haller.

Der zweyte Theil der *Medical commentaries*, die D. Andreas Duncan herausgibt, ist A. 1774. in groß

groß Octav auf 468 S. ganz herausgenommen, und enthält die Nummern 5. bis 8. wovon wir die fünfte schon (G. N. 1774. S. 1152.) angezeigt haben. Wir zeigen bloß das Eigene an. Carl Lalle, ein Wundarzt zu Cork, hat nach einer höchst gefährlichen Blutführung die Verletzung der großen Schlagader im Schenkel glücklich geheilt, da schon eine ziemlich starke Häutung vorhanden war, ob wohl das Wand ihm wegen der Häutung ausschüpfte, und er zum zweyten mal das Gefäß unterstechen mußte. Ein Ungenannter hat die Leiche eines Mannes geöffnet, der sehr viel von einem heftigen Kopfschmerzen gelitten hatte. Das Gehirn auf der rechten Seite war von einem Geschwür angegriffen, das zwey Unzen Eiter in sich faßte, auch in den Hirnschalen war Eiter und die Schenkel (thäl. nerv. opt.) angegriffen. Der Knochen gegen die Bauchhöhle war zertrümmert, und es gieng Eiter in diese Höle. 3. Der Wundarzt Alexander Enjon hat eine ungedruckte Scheide mit dem Messer aufgeschnitten, und vieles nicht stinkendes Blut weggelassen. Samuel Macgemof hat eine ähnliche Geschichte: die Scheide war so hoch oben verwachsen, daß man einen langen und breiten Trocart durchstechen mußte: man hielt die Scheide mit Schwämmen offen, und die Person ist jetzt eine Mutter. 4. Jacob Hill, der Wundarzt, hat den Urath mit dem Harn abgehen gesehen. 5. Antkeni Hothergill von einem Manne, dem Wunde durch die Harnwege abziengen, es war ein offener Weg aus dem Mastdarm in die Blase.

In der folgenden Nummer. Der Wundarzt Anderson hat den Magen nach einem beständigen Brechen ungemein erweitert gefunden, so daß er den ganzen Unterleib einnahm. Der dicke Darm war sehr verengert und verhärtet. 2. Job. Bacon ein Wundarzt, hat ein drohendes Krebslichtes Geschwür im Munde mit

Blutigeln geheilt gesehen, die man unter der Zunge ansehe. Schon im dritten mahl floß Eiter anstatt der Sauche. 3. J. Wifin von einer Geschwulst, die man für ein Kind angesehen hatte, und die von sich selber verschwand. 4. Jacob Hill hat Eiter- und Wasserblasen weghusten gesehen, worauf ein Geschwür aufbrach, und viele Wasserblasen mehrere Monat lang von sich gab, der Ausgang war dennoch gut. Noch ein anderer Mann lebt noch, biweil er eine Menge Blasen aufhustet. 5. D. Percival hat die Zinkblumen mit gutem Nutzen in Nervenkrankheiten gebraucht. 6. Der Wundarzt Copland hat die Hirnschale so tief durch rebohrt, daß er den Theil, der das kleinere Gehirn einschließt, durchbohren mußte. Ein Schwamm war zu mehrmalen aus einer Schlagader ausgeproffet, und hatte müssen weggebrochen werden.

Nro. 8. Wifin. Eine Anschwellung des Arms, die in den Brand überzugehen drohete, vertheilte sich beym Gebrauch der Ziebrinde. 2. D. W. G. Gemet hat eine Schwermuth mit bloßem gelinden Abführen (durch Manna und tart. solubilis) geheilt. 3. Thomas Anderson hat eine Menge Eiter aus dem Mastdarme in den Geißensack dringen, und einen Bruch vorstellen gesehen. 4. Georg Kollin hat das außer England unbekante Durchbohren der Brust bey einer Windgeschwulst glücklich ausgeführt. 5. Des D. Ebenezer Gilschris's Leben. Einem Manne läuft der Harn aus einem Schwamme über dem Schooßbeine: die Harnröhre fehlt an dem behdrigen Orte.

Lehndi.

Frankfurt.

Ioh. Maderi: Icti Selecta equestris T. II. (8. 1 Alph.) In diesem zweyten Theile ist enthalten, ein

ein rechtliches Gutachten der Facultät in Tübingen, in der im ersten Theile bereits berührten Sache S. F. v. Gütlingen gegen die Ritterlichkeit Drts Köcher und Joh. A. Adelmann von Adelmannsfelden: ferner eine kurze Geschichtserzählung in Sachen der R. R. Craichgauischen collectablen Gemeine zu Massenbach wider ihren Mitortsherrn G. W. von und zu Massenbach, und endlich F. G. Tafinger P. Tübing. Commentatio de Directoriorum equestrium potestate iudicialia superiorique tutela (1765.) letztere ist mit einigen Anmerkungen von dem Herrn Herausgeber versehen. Die Massenbachische Begebenheit betrifft vorzüglich eine gewaltthätige Anmaßung der Landeshoheit über die Gemeine zu Massenbach, von Seiten Churpfalz, welches solche zu Lehn reichet, ohngeachtet alle landesherrlichen Verrechte nicht ihm, sondern den Lehnmännern zustehen. In einer vorausgesetzten Nachricht verpricht der H. Mader seine Sammlung reichshofrätthlicher und reichskammergerichtlicher Erkenntnisse in R. ritterschaftlichen Angelegenheiten nächstens an das Licht zu stellen.

London.

Haller

W. Kenrick V. D. S. Melmarus I. V. D. R. Williams M. D. E. Warner A. M. S. L. Maty A. M. und andere mehr, haben mit dem Jahre 1775. eine neue Monatsschrift angefangen mit dem Titel: *London review of English and foreign literature*, die wie die zwey vorigen *Review in Octavo* herauskommen soll, und wovon wir die Monate Januar und Februar vor uns liegen haben. Wir haben freylich nur in wenigen Fällen die Bücher vor uns gehabt, die man hier anzeigt, und die man im Lande nothwendig früher

früher als wir anzeigt. Ueberhaupt sind die Verfasser ziemlich critisch und zuweilen scharf. Bey einem Werke, worinn Hr. Farmer die Besessenen zu bloßen Kranken macht, scheinen sie doch geneigter zu glauben, die bösen Geister können bey einigen Menschen mehr als bey andern durch ihre Eingebungen vermögen, und dieselben zu allerley Reden und Handlungen zwingen. Dem bekannten Johnson, dem Verfasser des Rambler's, sind sie eben nicht günstig. Uns beständig dürfte man sie vielleicht nennen, indem sie Lord Chatham's Rede zu Gunsten der Amerikaner sehr verächtlich behandeln, dem Hrn. Burke mit Recht vorrücken, er erkläre sich deutlich, vom Rechte nichts hören zu wollen, und dann hingegen des Willkürs eben dahin zielende Rede im Parlament hoch erheben: doch sind es vermuthlich verschiedene Mitglieder, die diese verschiedene Gedanken äußern. Dem Hrn. Sheridan begegnen sie hart. Das Trauerspiel Draganza beurtheilen sie bey Tisch, doch wie es uns vorkommt, nicht ungerecht.

Michaelis.

Halle.

Von unserm auf eine kurze Zeit gewesenen vorzüglich fleißigen und geschickten Mitbürger, Herrn Mag. Georg Christian Junop, bekommen wir eine unter dem Hrn. Prof. Schulz zu Halle am 1 May verteidigte Inauguraldissertation, de versione Alexandrina in emendanda lectione exempli Hebraici caute adhibenda zu sehen, die wirklich von ihm aufs künftige viel verspricht. Eine Menge Materien sind so in einen Auszug gebracht, und dies mit so gesundem Urtheil, daß wir nicht von neuem einen Auszug daraus geben können.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

98. Stück.

Den 17. August 1775.

Amsterdam.

Falk.

Ile Franc van Berkhey, des nunmehrigen Leidenschen Lehrers: *Natuurlyke hystorie van Holland, derde deels tweede stuk* ist noch A. 1773 bey Lieboel abgedruckt worden, und 350 Seiten in groß Octav (f. G. A. 1772 S. 1217). Eigentlich eine natürliche Geschichte ist es nicht. Herr le N. zehret vielmehr die kleinen Schattierungen aus, mit welchen die Einwohner verschiedener Landstriche von Holland sich in den Sitten, der Sprache, den Kleidern und der Bildung unterscheiden mögen. Auf die Fremden ist er ungehalten, die über die Holländer nach einer kurzen Durchreise urtheilen wollen: er selbst, ein geborner Leidner, hat das Land eben in der Absicht durchgereiset, die Einwohner derselben genau kennen zu lernen. Zuerst von den Sitten und der Geschichte

§ f f f

der

der alten Bataver, die er, und nicht ohne Ursache, wie die Germaner beschreibt. Die Franken, Sachsen, Friesen. Den Schenkungsbrief eines fränkischen Königs, der die Grafschaft Holland einem Grafen Dietrich übertragen habe, hält Hr. le F. für eine Erfindung der Mönche von Eymont. Ein kurzer Auszug der Historie der Geschichte Hollands. Seine rühmlichen Männer. Die Tugenden Einwohner Hollands. Die Deutschen, Engelländer, denen der Verfasser rühmlich die Franzosen. Die Tugenden und Sitten der Bataver, selbst ihrer Frauen, mahlen, denn Urkunden wird Hr. le F. doch nicht nur gefunden haben. Sein ältestes Denkmahl ist ein Roland vom achten Jahrhunderte, wie er glaubt, aber doch wohl neuer. In verschiednen Kupfern findet man hiernächst die Kleidung der ritterlichen, der neuen und so gar der neuesten Zeiten, bey welchen sich der Verfasser sehr aufhält. Er bedauert, daß durch den Gebrauch der warmen Getränke die Nation sich geschwächt hat, und den Engelländern, die sie sonst übertraf, nunmehr nachsehen muß. Der Holländer heutige Sitten und herrschende Triebe. Der Einfluß französischer Bücher und Gewohnheiten.

Wutray, 2. 1.

Zalle.

Der zweyte Theil der Norwegischen und Dänischen Geschichte und Staatsverfassung des Herrn Professors Ludwig Albrecht Gebhardt, (Aug. 1775, S. 249 f.), welche gleichfalls noch im Jahre 1774, im Gebauerischen Verlage, in gr. 8, herausgekommen, und von dem vollständigen Auszuge der Allgemeinen Weltgeschichte den XIVten Band der Neuen Historie ausmacht, führet die Dänische Geschichte, und von der Zeit, da Norwegen mit Dänemark vereinigt worden, auch die Norwegische, in Verbindung mit ihr, vom Tode Was-

demars des II, und dem Jahre 1241, bis zum Tode Friedrichs des V, oder zum Jahre 1766, aus. (2 Alph. 5 B.). Er begreift daher noch vier Abtheilungen, oder Perioden, welche die Geschichte selbst zu bestimmen schenket; die dritte, bis zur Vereinigung Dänemarks mit Norwegen und Schweden; die vierte, während der Vereinigung mit Schweden, (S. 90, f.); die fünfte, bis auf die Einführung der unumschränkten königlichen Herrschaft, (S. 205, f.); die sechste, von dieser Zeit. (S. 439, f.). Die Dänische Geschichte hat das Glück, daß sie, seit den letzten Jahren, theils durch ganze Sammlungen von älteren Schriftstellern, theils durch die Ausgaben von andern Urkunden, theils auch durch die Erläuterung gewisser Perioden der Geschichte, und einzelne Lebensbeschreibungen, wichtige Bereicherungen erhalten; insonderheit auch, nachdem die ausführlichere Geschichte des Herrn Prof. erschienen. Alle diese Hülfsmittel finden wir hier so sorgfältig genüßet, wie man es von einem Gelehrten erwarten kann, der in seinem Werke die Wahrheit zur Absicht hat; und daher in diesem Auszuge manche Umstände der Geschichte noch näher aufgekläret, als es in dem größeren Werke geschehen können, manche Verichtigungen. Die Chroniken des Herrn Justizrath Langebeck, und die Sammlungen des Herrn Justizrath Schlegels, sind vornämlich dem Herrn Verfasser dabey zu statten gekommen. In Rücksicht der Beziehungen mit dem Herzoglichen Hause von Holstein und der Nordischen allgemeinen Staatshandel dieses Jahrhunderts überhaupt, finden wir besonders die, erst im vorigen Jahre, aus Licht getretene Geschichte des Herzoglichen Schleswig-Holstein-Gottorfischen Hofes, mit vieler Einsicht, genüßet. Die Kriegsgeschichten, die Staatsunterhandlungen, die Verbesserungen des Landes, die Schicksale des Handels, der Religion, der Wissenschaften, der Künste sind, in ihrer Verbindung,

dung, und ihrem Verhältnisse zum Ganzen, mit gleicher Fleiß erzählt worden. Man wird auch den Herrn Verf. der Vortheilichkeit nicht leicht beschuldigen können. Denn wenn gleich gewisse Begebenheiten, als die Treffen bey Lund und Landskron, von 1676 und 1677, (S. 486, 489), von andern etwas verschiednen erzählt werden: so sieht man doch, aus Vergleichung mit andern Stellen, als hier das Treffen bey Solingsburg, vom Jahre 1710, (S. 577), daß gewis keine einseitige Meinung die Feder geführt habe. Die Ausföhrung der Schriftsteller, ist, aus den bey dem ersten Bande angezeigten Gründen, sparsam. Doch wäre es bisweilen annehmbar gewesen, einzeln, nicht so bekannte, Umstände, durch die genauere Anzeige der Quellen, gleich bestätigt zu sehen. Seltener finden wir auch besondere Schilderungen, wie von Christian dem III. (S. 265), Christian dem IV. (S. 206), Friedrich dem V. (S. 680), und zwar von den beiden letzten bey erst angetretener Regierung, oder als Kronprinzen. Aus der Erzählung der Begebenheiten aber entsetzt die Schilderung von selbst. Der Herr Verf. hat sich, in der Vorrede, gerechtfertiget, warum er die Geschichte nicht bis auf die letzten Jahre ausgeföhret habe. Er zeigt dafür einige Werke an, aus denen man sie schöpfen könnte, und warnt zugleich vor gewissen unlauteeren Quellen, welche die Anekdotenjucht desto mehr zu schätzen pflegt. Ausserdem werden auch einige Stellen im ersten Bande, aus neuern Schriften, von ihm verbessert, oder neue Bemerkungen eingeschaltet. So ist, im May des Jahres 1774, eine beträchtliche Veränderung sowohl bey dem Land- als Seemate vorgenommen worden. Man verminderte die Zahl der gereihten Soldaten und Matrosen, und schaffte die ausländischen Werbungen ab. Die Landauschüßregimenter wurden aufgehoben, die Staatsofficiere abgedankt, und die Landauschüßsol-
daten,

daten, oder Landsärn zu den geworbenen Regimentern gezogen. (S. 14).

Leipzig.

Mittheilung

Herr Hofrath Johann Gottlob Böhme hat, als Exdecanus der Philosophischen Facultät, zur Anhörung zweyer Reden von Stipendiaten der Henrichschen, Seiffertshschen und Hildebrandshschen Vermächtnisse, durch eine Selbsthandlung de *Philippi*, Hassorum Principis, sine suspecta erga *Johannum Fridericum*, Ducem Electorem Saxoniae, eingeladen. (31 B. in 1). Der Herr Verf. rechtfertiget darin den Landgraven gegen verschiedene Beschuldigungen der Ultracoe gegen den unglücklichen Churfürsten, die insbesondere in der geharnen Geschichte dreier Sächsischen Churfürsten, welche dem Kaiserthums Rassenbergen, gewesenen Verbarzte des Johann Friedrich, zugeführt werden, vornehmlich; daß er nämlich dem Churfürsten angerathen, in Person den Kriegszug gegen den Kaiser zu unternehmen; daß er oft, ohne Ursache, ganz verschiedener Meinung mit ihm gewesen, und die seinige mit zu vieler Heftigkeit behauptet; daß er ingehlich sich mit dem Kaiser zu setzen gesucht, und daher das Verbarbement bey Ansehlichkeit nur verüßelt unterkommen; und endlich, da der Churfürst sich, zur Beförderung seiner Länder, zurückgezogen, demselben keinen Bestand geleistet habe. Es wäre dagegen erst sehr glaublich, und aus dem Terebuche des Schmalcaldischen Krieges, welches dem Cansler Gündterode zugeeignet wird, offenbar, daß der Landgraf diese Anwesenheit des Churfürsten nicht gerne gesehen; sondern vielmehr gewünscht habe, die Oberaufsicht allein zu führen, um nach bester Einsicht alles anordnen zu können. Die Ursachen zu den Zwistigkeiten zwischen beiden Fürsten, welche nicht geleugnet werden könnten, wären wohl nicht weniger dem

Churfürsten, als dem Landgraven, zuzuschreiben: da ersterer in der That das heuchelige angenehme Wesen nicht befehlen, welches die Herzen für sich einnimmt. Der Landgrav sey eigentlich der gewesen, der gerathen, den Kaiser, ehe er sich noch verstärkt, bey Ingolstadt anzugreifen. Und Scherlein, einem sonst berühmten Feldobersten, würde dieser Rath, ohne Grund, gegen bewährtere Zeugnisse, als sein eigenes geheimes Tagebuch, beygemessen. Das Bombardement bey Ingolstadt wäre auch, auf Seiten des Landgraven, gewiß ernstlich genug gewesen, daß der Kaiser darüber selbst in Lebensgefahr sich befunden. Die Umstände hätten den Landgraven gezwungen, eine Ausöhnung mit dem Kaiser zu suchen: und hätte er dieß auch dem Churfürsten gerathen, und auch einen Vergleich zwischen demselben und Moritz zu stiften gesucht; beides aber vergeblich. Da endlich sich der Krieg nach Sachsen gezogen, und der Landgrav selbst dem Churfürsten nicht weiter helfen können: habe er dieß doch, durch gute Rathschläge, zu leisten gesucht. Alles dieß ist mit gleicher Gründlichkeit, als Freymüthigkeit, aus den bewährtesten gleichzeitigen Schriftstücken, erwiesen, und auf eine Art vorgetragen, darin man die Böhmische Feder nicht verkennen kann.

Heller

Berlin.

Verwandlung der jetzigen Mode-Bienengesellschaften in Dorf-Bienengesellschaften, ist eine andre kleine Schrift des Hrn. Kiem (s. 95 St. S. 816), die zu Mannheim A. 1773 auf 38 Octavseiten gedruckt ist. Er zeigt, daß einzelne Besitzer den Bienenbau niemahls in die Höhe bringen können, daß sich ganze Dörfer zusammenschließen, und durch einen etlichen Insultverwandigen Vater unter einer Aufsicht ihren Bienenstand besorgen lassen müssen; und führt zum Zeugniß eine
zu

zu Daubenform gemachte Probe an, wo dieser gemeinschaftliche Wienensand, auch bey sonstigen Fehlfahren, dennoch gut, und bey bessern Jahren überaus vortheilhaftig ausgefallen ist, so daß ein Capital von 57 Gulden (und 19 Stücken) 64 Gulden 26 Kr. reinen Gewinnst an Honigwachs und neuen Stücken eingebracht hat.

Prag.

Haller

Mit einem paar Worte wollen wir die zweyte Abtheilung des zweyten Bandes der physikalischen Versuchungen anzeigen, die uns entgangen ist: die Seitenzahl geht bis 287 fort, und eine Platte ist beygefügt. Sie besteht aus folgenden Aufsätzen: 1. Des Hrn. Hofers Abhandlung über die physikalische Möglichkeit des längern Lebens vor der Sündflut, wobey der Herausgeber anmerket, bey allem Gespötte der Freygeister habe man doch in der Mosaischen Erzählung die einzige vernünftige Erklärung der allgemeinen Ueberschwemmung (und wir merken dabey noch an, daß alle Völker ein Andenken derselben erhalten haben). 2. Des ehemaligen P. S. J. Nicolaus Voba, Beschreibung einer zu Schemnitz von Hrn. J. Carl Hill erbauten Luftmaschine, die von einem aufschlagenden Wasser getrieben, die Gruben vom Wasser befreyt. Die Berechnung der Kräfte und der Wirkung ist sehr genau, und die Maschine zuletzt damit verbessert, daß der obere Kessel eben die Gestalt mit dem untern hat, welches die Kraft vermehrt. 3. Hrn. J. Lhad. Anton Peitners, Bergraths, Nachricht von dem ehemaligen und jetzigen Zustande der Bergwerke im Joachimsthal. Sie waren ehemals sehr ergiebig, und lieferten zwanzig Jahre lang jährlich bis 60000 Mark Silber. Die Gänge sind zwar häufig abgesetzt, bereichern sich aber auch wiederum durch andre

dre Gänge und Geschickte. Das Unglück dieser berühmten Gruben ist vornehmlich der Besorgung, oder sogenannten Reformation zuzuschreiben, die A. 1656 über die Protestanten ergieng, und die besten Arbeiter nöthigte zu flüchten, die dann in dem benachbarten Sachsen zwey neue Städte anbaueten. Die übrig gebliebenen bearbeiteten das Gebürg mit Geiz und Unverständnis, und ließen viele Stellen versfürgen, andre aber ertrinken. Im Jahre 1725 stieg man an, den Werken wieder aufzuhelfen, und seit 1754 sind sie wieder in solcher Aufnahme, daß doch A. 1757 und 1758 zwey einzige Bechen jährlich 24000 Mark Silbers gewonnen haben. 4. Der Paris oeconomicus des von Rinne'.

Paris.

Stüler.

Hier ist 1774 bey Brunet heraus gekommen: *Egoiste, Comedie Ballet*, ein von den Comödianten zu Paris, ohne es nur abzulesen, verworkenes Schauspiel. Die Comödianten hatten so Unrecht nicht. Der Egoist bleibt sich bloß mit seinen Freunden und seinem Einflusse am Hofe, ohne welchen man ein eben so vollkommener Haberecht und Egoist seyn kan: und zu dem ist der Grund der Egoisterey nur die Begierde eine reiche Heyrath zu treffen. Die Dichtkunst ist nicht besser als die Charactere.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

99. Stück.

Den 19. August 1775.

Amsterdam.

Haller

Bey den Erben J. Houltunns ist nunmehr, nach den achtzehn Bänden des ersten Theils der *Naturlyke Historie volgens het Zamenstel van Linnæus*, auch der zweyte Haupttheil angefangen worden, der die Gewächse begreift, wie hier verprochen wird, aber acht bis zehn Bände nicht übersteigen wird. Dem Unglücke zu entgehen, das alle ältere lateinischen Ausgaben des Linnæischen Systems anzuzurechnen gehabt haben, wird aber Hr. H. des Ritters öft zu veränderliche Ordnung nicht befolgen: sondern einiger maßen wie er dafür hält, der natürlichen sich nähern. Er fängt also bey den Bäumen an, dann folgen die Stauden, und auf diese die niedrigen Kräuter u. s. f. Im Jahr 1773 ist das erste Stück abgedruckt worden, in welchem nebst den allgemeinen Eigenschaften der Gewächse, und

und einiger Nachricht von den botanischen Methoden, die Palmen beschrieben werden, welche freylich bloß eine natürliche Verwandtschaft anemachen, und durch keine Staubwege oder Staubfäden zusammenhängen. Unter den allgemeinen Eigenschaften der Gewächse, erkennt Hr. H. auch ein Gefühl, wodurch er vermuthet, sich eine Veränderung in der Erregung der Theile versteht, die auf eine Verührung folgt, nicht aber eine Veränderung, die in der Seele vom äußern Eindrücke entsteht. Auch leben die Pflanzen nach dem Hrn. H., und ihr Leben ist nicht bloß ihr Laubsthum, denn sie leben noch, wenn sie vollkommen ausgewachsen sind. Die Theile und Säfte der Pflanzen, wo der Verfasser den ar'tiqen Honig in Pontus einer Palme zuschreibt. Die Methoden. Die Linuärischen Fragmenten. Eine scharfe Vertheidigung des von Linne' wieder H. n. Adanson. Dann die Geschlechter und Gattungen der Palmbäume hin und wieder mit Zeichnungen geziert. Die niedrige Palme Chamaerops, wächst in den Holländischen Gärten höher als in der Wildniß: zu Utrecht hat man beyde Geschlechter dieser Palme. Umständlich vom Cocosbaum. Das Palmöhl wird hier dem Calappusbaum zugeschrieben. Die Maldivische Nüsse werden bloß von dem Meere an den Strand gespült, und man kennt das Gewächs nicht, das sie trägt. Die Dattelpalme, die in den Treibhäusern so niedrig bleiben als der Chamaerops. Die Arecknos: Hr. H. ist ungewiß, ob die Cateschuerde der Saft davon sey. Der Sauerbaum, von dem ungeachtet der Ähnlichkeit des Namens, der Sago nicht abstammt, wohl aber ein Wein zubereitet wird. Seine in nützlichen Blumen kommen später und niedriger zum Vorschein als die weibliche, welches ein harter Knote für des Ritters sonst wahrscheinliche Meinung ist. Dieser Band ist 440 Seiten in Octavo stark, und hat 4 Kupferplatten.

Das

Das zweite Stück folgte N. 1774, es ist 618 Seiten stark und hat 7 Kupferplatten. Der Verfasser D. M. Houttuyn, bezieht sich hier mit den Räumern, die meistens Indisch, und nur wenige Europäisch sind: bey den letztern solat er oft dem Herrn von Haller, aber nach der alten viel unvollkommern Enumeration, wo zumahl die Räume viel minder vollständig sind. Zuerst einige allgemeine Eigenschaften der Räume, wobey eines Raums gedacht wird, der in dem sumpfigen Surinam wächst, und zu einer Höhe von 260 Schuh steigt. Dann die Räume nach den Staubfäden und Staubfäden. Der Javanische Chionanthus ist nach einem Zweige aus der Surinamischen Sammlung gestochen. Ein Hr. Richter hat das häßlich sinkende Laxholz von Bataria mitgebracht, wo man es mit Wasser abkocht, und das Getränk in hitzigen Fiebern nehmen läßt: er hat auch ein extractum gummi resinosum von eben diesem Holze. Den Damschucker hält Hr. H. für das Persische Labajir: es scheint aber das Persische Manna nach Ouelins neuesten Nachrichten auf einer Staude gefunden zu werden. Da Linne' dem Hartregel (Cornus sanguinea) keine Hülle zuschreibt, so findet Hr. H. doch eben auch bey dem Ritter, daß er eine Hülle hat. Lin und wieder giebt er sonst einer Gattung Maß, deren Linné nicht gedacht hat, wie der Jagara mit acht Staubfäden. Die wilde Kasanie scheint allerdings, wie Linné sagt, in der Mitte des XVI Jahrhunderts nach Europa gebracht worden zu seyn: ältere Schriftsteller haben sie nicht. Die Paviakume und Frucht sind bey Linné ganz anders als bey Meerhaave beschrieben. Die Balsamstaude: die Gilcadische wird von der Meccanischen abgeändert. Laurus, wiederum ein Geschlecht, das nicht durch die Staubfäden bestimmt ist, da derselben Arzaks von fünf bis neune und noch weiter spielt. Der Westindische Zimmet, vollkommen dem

Mitindischen ähnlich, aber etwas scharf von Geschmack. Wegen der Cassiarinde wird Hr. Burmann wider den Hrn. Tanlor Poite vertheidigt. Da Clusius die Persen unter den spanischen Gewächsen A. 1574 beschrieb, so muß Hr. doch mit Grund an, daß sie nicht erst A. 1620 nach Europa übergebracht worden ist, auch glaubt er nicht, daß L. mit Recht den Kellorbaum für das Nerahelz ansehe. Kasführlich vom Wurzelbaum Mangle. Daß Jlicium könne nicht der Sternanis seyn. Im Pflanzum Gottau geht die Zahl der Staubfäden (wie in vielen andern Scofandriis) weit über zwanzig. Die Kirzbe, eine zahme und eine wilde Art. Die Vermehrungen aus der zwenten Mansissa des Ritters von Linne sind huten angebracht.

Welch. Königsberg und Leipzig.

Endlich haben wir das Vergnüen, den Anfang eines schon viele Jahre erwarteten Werks anzuzeigen. Der am ersten Ort stehende Hr. Consistoriarath D. Friedr. Samuel Hoff hat den ersten Band des ersten Theils seiner Historise Anterinitariorum, maxime Socinianism & Socinianorum, bey Hartung aus Licht gestellet, 556 Seiten in Gros octavo, ohne Vorrede und Register. Nach dem, in der Vorrede mitgetheilten unverbesserlichen Man der Geschichte einer so merkwürdigen Religionswarthei, wird dieses Werk in mehreren Bänden bestehen, und nach den eben dafelbst gegebenen Nachrichten von dem reichen Vorrath von gedruckten und ungedruckten Quellen, unter denen die von den Socianen mit großer Sorgfalt gekenn gehalten und hier gleich zu Anfang des Buchs näher beschriebenen Akten ihrer häufigen Synoden eine recht große Erwartung erwecken, ist an einer vorreflichen Ausführung desselben nicht zu zweifeln. In diesem ersten Band wird die erste Hälfte der gelehrten Geschichte

schichte aller seit der Zeit der Kirchenverbesserung besonders als Schriftsteller bekannt gewordenen antitrinitarischer Gelehrten, ohne Rücksicht auf die mannigfaltige Verjährtheit ihres eignen Lehrbegriffs, geliefert. Willig ist Sandens Biblioth. Antitricin. daher zum Grund gelegt worden; diese erhält aber nicht allein Verbesserungen durch Zufall und durch Partheilichkeit entstandener Fehler, und nöthige Fortsetzungen auf die neuere Zeiten, sondern auch so viele und so erhebliche Ergänzungen von ganzen Artickeln und von Nachrichten in den ältern, daß ihre Verächrungen weit mehr als zwey Drittheile betragen müssen. Schon hier sind die geschriebenen Akten vortreflich genutzt. Die Nachrichten gehen auf die Schriften eines jeden, der hier vorrömt, nur mit dem Unterschied, daß wenn die Geschichte eines Mannes zu sehr mit der Historie der ganzen Parthei, oder eines Theils derselben in einem Lande, oder auch nur einer Gattung von Dreieinigkeitsgegnern verwebet ist, daß jene doppelt erzählt werden müssen, denn sind die Schriften zwar erzählt, die Veränderungen aber an den Ort verpaget, wo sie eigentlich merkwürdig sind. Und so sind auch diejenigen Schriftsteller nicht vergessen worden, die verändert, besonders von Sanden, ohne Grund der antitrinitarischen Irthümer beschuldiget werden. Die Verzeichnisse der Schriften, unter denen auch die ungedruckten mit angezeigt sind, enthalten nicht blos die Titel, sondern auch oft weitläufige Nachrichten vom Inhalt, ihren Schicksaalen, auch ihren Gegnern. Dieser Band gehet von A. bis N. und enthält beynahe zweyhundert Artickel, und unter diesen von sehr denkwürdigen Männern, auch einen eignen von der bibliotheca fratrum Polonorum. Daß in einem solchen Buch nicht manche Verbesserung und Ergänzung übrig bleiben soll, ist eine unbillige Forderung. Man muß vielmehr den Fleiß im Sammeln so vieler, oft

unbekannten Nachrichten, dankbar erkennen, wodurch Dinge zur Gewissheit gebracht worden, die andere nur gemuthmaßet. Ein sehr auffallendes Beispiel fanden wir p. 402, wo die neulich von Herrn Vessing gemachte Ruthmaßung von Matth. Hiero, daß es Wehe sey, bekätigt wird. Auszüge machen wir nicht, enthalten uns auch einiger Betrachtungen, die uns bey Exempeln von Absichten und Kunstgriffen der ältern Sociianer beyfallen mußten, ihre Lehren unter verschiedenen Massen zu verbreiten und ihren Anhang zu erweitern.

N. y. a. u.

Leipzig.

Wey Sommern ist in diesem Jahre eine Abhandlung heraus gekommen, de genuina iurisiurandi interpretatione secundum religionem naturalem, auctore Gottleb Heinrich Kuhn. Der Herr Verfasser spricht im ersten §. der den Eingang der Schrift ausmacht, von den verschiedenen Arten Gott zu verehren, und sucht auf eine ziemlich undeutliche Art zu beweisen, daß die Lehre von den Eydschwüren in die natürliche und positive Gottesgelehrtheit, mehr als in das Recht der Natur gehöre; woben zugleich verschiedene Meinungen vom Ursprung der Eyde beygebracht werden. Hierauf folgt §. 2. nach einer seichten Widerlegung des gewöhnlichen Begriffs der Eydschwüre, nach welchem man solche eine Anrufung Gottes zum Zeugen und Rächer der Wahrheit nennt; folgende Beschreibung, die ein Zeugniß von der Geschicklichkeit des Hrn. Verfassers in definiere abgeben kann: Eit iururandum affirmatio vel confirmatio sermonis hominum religiosa. de factio praeterito siue futuro, qua debitor, creditore ita postulante, Dei causa, a quo omnes dependent, promittit, se promissam ita seruaturum, vel ita veracem futurum quem-

quemadmodum serio velit. vt Deus O. M. se adiuet. Im dritten §. theilt Hr. K. die Eyde in wahre, d. i. solche die bey dem wahren Gott, und falsche die bey falschen Göttern geschworen werden ab; und erinnert, daß in andern Verstand auch das falsche Eydschwüre wären, die bey ungültigen Verträgen geschworen würden. Die übrigen Eintheilungen werden bloß angeführt, das sogenannte iuramentum credulitatis aber als ein Mißbrauch des Namens Gottes verworfen. Vorauß von der Form des Eydes und deren verbindenden Kraft, zuletzt aber vom Meineyd und dessen Strafe gehandelt wird. Die Gedanken von der Verbindlichkeit der Eyde, sind noch die besten in der ganzen Abhandlung, der man es sonst durchgehende ansieht, daß der Hr. Verfasser ein angehender Schriftsteller ist, der, ohne seine Materie im Ganzen zu übersehen, sich an dieselbe gewagt, und gezeigt, daß er, um ihr gewachsen zu seyn, zu wenig Philosoph, zu wenig Jurist sey. Die, unter dem Vorßis uners sel. Geh. Justizrath Morers von Abt. Gottl. Müller gehaltene Disputation de abusu iuramentorum e Republica proscriptibendo, die Hr. K. unbekannt zu seyn scheint, würde bey dieser Materie mit Nutzen zu brauchen gewesen seyn, und hätte vielleicht demselben viele Mühe ersparen können.

Poitiers.

Haller.

Die Witwe Chermis hat A. 1775 ein schon früh im Jahre 1774 geschriebenes kleines Werk in drey Duodezbandchen abgedruckt. Der Titel ist: *La Pologne telle qu'elle a été: telle qu'elle est: telle qu'elle sera.* Des W. Denckungsart ist, wie sie war, da Frankreich noch in keinem guten Vernehmen mit Rußland stand. Im ersten 77 S. starken Bändchen. Zuerst eine Beschreibung von Pohlen. Man liest diesem großen Reiche hier nur 5 bis 6 Millionen Einwohner, und
darun:

darunter 800000 Juden (da Voltaire in der ganzen Welt nur die Hälfte so viele annimmt). Ein allzu großes Lob des Joh. Sobiesky, der Wien nicht allein gerettet, der verschiedenen unglückliche Feldzüge gethan, und den Christen mit Rauben und Unterdrücken in der Moldau eben so beschwerlich gewesen ist, als die Türken. Die alte Regierungsform in Pohlen. Im zweyten Bändchen, das 176 S. hat. Sehr hart wider die Russen, und wider das Ausschreiben einiger Magnaten. Squiski habe mit seiner Tapferkeit sich um sein Vaterland verdient gemacht: (sein Feldzug währte doch bekanntlich nur wenige Tage). Die Türken seyen unerschrocklich in ihrer getreuen Beobachtung der Friedensschlüsse (wie oft haben sie aber Venedig ohne alle Ursache überzogen, und die Tractaten mit Russen getreten?). Eherlich ist die Mißgunst, der Russen Tapferkeit in den erhaltenen Siegen Sagacität zu nennen. Einige Reden über die Theilung Pohlens. Im dritten Bändchen. Eine höchst ungerechte Declamation wider den Verfolgungsgeist der Protestanten: sie haben in Dänemark, in Schweden, in England, in Holland die Katholischen viel härter verfolgt, als die Pohlen gegen die Dissidenten than: eine Entschuldigung der blutigen Verfassung des unglücklichen Lihornis. Allerley aufmunternde Weissagungen: die theilenden Mächten werden sich entzweyen. Pohlen habe wohl eher mit eigenen Kräften die Türken überwunden, und es habe im sogenannten kleinen Kriege große Vortheile über die Fremden (die es wider Schweden und Rußland schlecht derviesen hat). Diese sechste Abhandlung ist von 49 Seiten.

Hierbey wird Zugabe 3tes Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

100. Stück.
 Den 22. August 1775.

Paris.

Haller.

Einest der wichtigsten Werke in seinem Fache ist unfehlbar der fünfte Band der *Memoires de l'acad. Roy. de Chirurgie*, der beyrn jüngern Didot d. 1774. abgedruckt worden ist, in groß Quart 928 S. ausmacht, nebst 19 Kupfern (der vierten Band l. 1768. S. 1243.) Zu erst das Verzeichniß der Mitglieder, wo Hr. D. Willi nicht unter den einheimischen Gliedern stehen sollte; Mühsäßen ist eine freye Republik. Die Abhandlungen: durch und durch wird in jedem Abschnitte eigentlich eine Krankheit, oder eine Art zu heilen abgehandelt, so daß der Verfasser seine eigene oder andere neue Wahnnehmungen mit andern vergleicht, die er in Wächern gesunden hat. 1. Louis von den so genannten Schwammgeschwülsten der dickern Hirnhaut. Zu erst eine Wahrnehmung von M. L. selber, in welcher nach einem Falle der angewachsene Schwamm den Scheitellknos-

phen

phen

den zersprengen hatte, ohne ein eigentliches Geschwür zu verursachen. Eine andere Wahrnehmung vom Hrn. Robin, wo auch der Knochen durchbohrt, und doch die Haut ganz geblieben war. Hr. Marriquet hatte eine Krause zu befragen, in welchem eben auch der Knochen zerstört war. So oft man die Geschwulst zurückdrücken wollte, so fiel die Krause in eine Ohnmacht, und fühlte ein Klopfen in der Geschwulst. Noch mehrere Wahrnehmungen. Des Hrn. Louis Râthe. Man müsse zuerst das verfaulte Wein ganz zersäubern, und alsdann den Schwamm der Hirnhaut angreifen. 2. Hr. Ferrand vom Hirnbruch. Unter die Zeichen rechnet er das Klopfen zu eben der Zeit, da die Schlagader klopfen. Ein Fall, wo ein solcher Hirnbruch durch den fortwährenden Druck einer bleizernen Platte endlich überwunden worden ist. Eine ähnliche Heilung, da aber der Hirnbruch die Folge einer Wunde war, und Fäulungen verursachte. Eine Geschwulst vom Gehirne, das aus fadichte Massen ausgehreten war, die Hr. le Dru für einen Hirnbruch gehalten hat. 3. Hr. Simon von den Wunden des großen obern Blutbehalters in der dickern Hirnhaut. Wie der Hr. von Haller, hat Hr. S. gefunden, daß dieser Blutbehälter nicht schlägt, und daß das Blut ohne Gewalt aus seinen Verletzungen rinnt. Verschiedene Beispiele geheilter Wunden an diesem großen Gefäß. 4. Ueber das Durchbohren in der Stelle der Näthe. Ein Beispiel einer an der Hirnschale zerrissenen Näthe, die durch ein unvorsichtiges Kratzen (rugieren) der angegangenen Hirnschale verletzt worden ist, worauf Fieber, Nasen, und selbst der Tod erfolgte. 5. Hr. Wordenave von den Mitteln, die umgewandten Augentlieder zu heilen. Der insgemein angerathene mondformige Einschnitt reicht nicht zu, und es ist nöthig, einen Theil der zwischen dem Augentiede und dem Auge geschwollenen Membran (das innere Blatt

des Augenliedes) wegzuschneiden, welches Hr. B. glücklich bewerkstelligt hat. Eine Sammlung der bis hieher wider dieses Uebel gegebenen Rätze. Eine Entzündung der eben benannten Haut hat Hr. Cronchin mit einer Salbe von Präcipitat aus dem Grunde geheilt. 6. Wider das vermeynte Wiederauwachsen des durch Wunden und Geschwüre v. r. obren gegangenen Fleisches. In den gebrochenen Knochen der Enten und Hühner schwellen die kleinen Zellen der Markhaut mit heinernen Säften an, der Knochen schwellt oben und unten, und heilt wie die weichen Theile, indem die Gefässe einander wieder berühren, und beyde Ende durch etwas vom nährenden Saft zusammen geleimt werden. Ein Durchschnitt eines seitwärts angeschwollenen Knochens, in welchem die äussern Blätter von den innern abgewichen, der Zwischenraum mit verschiedenen Säften angefüllt, und diese beyde verdickten Ende zusammen vereinigt waren. Daß die Thiere mit zwey Klauen doch eigentlich vier Finger haben (welches jedermann an einem Schweinefusse täglich sieht). 7. Von verschiedenen Krankheiten des Auges, zumahl von denjenigen, die das Ausschneiden des Auges erfordern, eine beträchtliche Sammlung. Ein Fall, in welchem ein Auswuchs des Knochens das Auge aus seiner Höle getrieben hat. Man griff den Auswuchs mit eben den Mitteln an, und wie er bezwungen war, so trat das Auge wieder in seine natürliche Stelle. In giftigen Kinderwunden mit einer heftigen Verschwerung des Auges, Entzündung, Fieber, und klopfen rief Hr. Louis an, das Auge durchzusuchen und das Eiter heraus zu lassen: es geschah nicht, die Kranke starb. Von ihrer Schwester öfnete hingegen die Natur das geschworne Auge, und sie wurde gerettet. In einer Wundstich des Auges, die aber ihren Sitz im gläsernen W. ten und nicht im W. saferlaste hatte, spaltete Hr. v. das Auge, und leerte

es aus. Ein Fall wo das Auge sich von sich selber geöffnet, und Blut von sich gegeben hat, mit glücklichem Erfolge. Sehr oft hören die grossen Zufälle nicht eher auf, als bis das Auge ausgeleeret ist. Das Ausschneiden des Auges; Wartzsch habe zu allererst es gewagt. Hr. Heim von einem überaus gross angeschwollenen Auge, von einem scrophylischen Verderben der Säfte verurtheilt: man schnitt es glücklich aus. Die Wetzengne und Handgriff. Ein anderes Beispiel, da die Augentlieder verhärtet und zum Theil krebische waren: und wieder eines, wo die Verhärtung des Auges auf einen unglüklichen Strich mit einem Dorne erfolget war. Nach dem Ausschneiden quoll immer etwas schwammichtes Fleisch aus der Augenhöhle, ungeachtet des Höllensteins, auch das Feuer selbst half nicht. In einer Leiche beschreibt man eine Geschwulst, die die Muskeln, Nerven und Gefässe in ihre eigene Natur verandelt hatte, von der Wange bis ins Gehirn reichte, und selbst die Knochen zerdrückte. Nach einer glücklich gehaltenen Thränenfistel zerate sich bey einer ungesunden Person eben auch ein schwammichtes Fleisch im kleineren Augewinkel, es wich bloß dem Brennen mit einer glühenden Nadel. 8. Hr. Verdernave von verschiedenen Weinsäulen und Schäden an den Schleimbläs; M. du Bertrand riß erst zwey Zähne, und dann ein aus der Höhle des Kinnbackens hervorbringendes Fleischgewächs glücklich heraus. Ein anderer Kranker hatte ein ähnliches Uebel als eine Folge der Kinderpokken, mit einer Weinsäule, die man mit dem langen Gebrauche eines Mercurialwassers überwand, und mit eben dem Wasser den Schwamm nach und nach vertilgete. Bey einem andern Fleischgewächse and man auch die Weinsäule und auch Würmer. Diese brannte man mit dem glühenden Eisen aus; die Würmer trieb ein starkes Niesen weg; einen stinkenden Schwamm mit einem Wurme zog man mit

der Zunge heraus; den verlohrenen Knochen ersetzte man mit Wachs, und das Uebel wurde aus dem Grunde geheilt. Noch ein Fleischgewächs aus eben der Schleimhöhle, mit Gestank und Hülzung des Knochens: den man mit samt dem anzuwachsenden Weine wegrieß, und das große Uebel glücklich heilte. Ein Fall, da eben ein solches Fleischgewächs an einem Kücken die ganze Wange einnahm. Ein anderes Fleischgewächs, das bis in die Nase, und den größern Augenwinkel vordrang, die Knochen aus einander trieb, und den Todt verursachte: und eben auch in einer Leiche hat Hr. D. selbst ein ähnliches Fleischgewächs das halbe Angesicht einnehmen gesehen. Eine andere Krankheit. Ein bösser Nasenwuchs in der Schleimhöhle des Rinnsackens: ein Heyfistel, da dieser Nasenwuchs sehr hart und sehr groß war, die Knochen zerstörte, das Auge und die Zunge auf die Seite drängte. Wiederrum brachte in den zu dieser Höhle gehörenden Knochen. Ein Vogel hatte ihn in diese Höhle einen Weg erdfraet, ein anderes mahl war es ein Stück einer Granate, und wiederum ein Zahn. Von einer Erkältung hat Hr. Warengeut einen Theil der Knochen weich geworden, und die Höhle voll Schwämme gefunden. Er schnitt die Schwämme nach und nach weg, und bezwang endlich dieselben, da sie immer wieder hervorquollen, mit dem glühenden Eisen. 9. Hr. Louis von den Schäden an dem grossen stenosischen Speichelgange. Eine alte lange vergebens mit verschiedenen Handgriffen bestrittene Fistel, die nicht zu heilen konnte, weil man die Oefnung in den Mund erweitert zu halten verabsäumte, und nur eine kleine Oefnung für den Speichel geblieben war: Hr. L. brannte die Fistel mit einem eignen Mittel, brachte einen Dacht in dieselbe, und alles wurde geheilt. in dem Hr. L. den Abfall der Brandborste so lange aufhielt, als es nur möglich war. Ein ander mahl
 h h h h 3 brauch

brauchte er bey einer ähnlichen Fistel eben auch das brennende Mittel, und besorgte, daß die Brandhorte an der Haut fest hieng, wodurch der Ausfluß des Speichels standhaft zurückgehalten wurde. Das von Ledran angerathene Durchbohren verwarf Hr. L. gänzlich. In einem andern Falle brachte er einen lange dauernden Druck an, der die Speicheldrüse endlich platt drückte, und die Erzeugung des Speichels beharrlich hinderte. 10. Wiederum Hr. Louis von der Heilung der Hasenscharte ohne Nadeln, bloß durch einen vereinigenden Verband, in verschiedenen Verspielen. Auch die von einander gewickenen beiden Theile des Kinnbackens lassen sich durch den Druck des Verbandes wieder vereinigen. Auch nach einem ausge-schnittenen Krebs, da man die schüllichen Ränder der Wunde hatte wegschneiden müssen, reichten die Klebplaster zu, nur trieb der Wundarzt die Vorjorge so weit, daß er den Kranken drey mal vier und zwanzig Stunden lang nichts genießen ließ. Auch hat Hr. L. ein Kind auf diese Weise glücklich geheilt. Neugeborene sind sie zur Cur am besten. Von der doppelten Hasenscharte. Der sehr einfache Ausweg in diesem Falle ist, den Hantarif in zweyen mahlen vorzunehmen. Ein heftiger Ausfall wider Heilern, als einen sehr genauen Richter anderer Wundärzte. Eine geheilte doppelte Hasenscharte. Vom Wegschneiden der verhärteten Ränder, und den dazu angerathenen Klammern. 11. Hr. Vordername von einem heimeisnen Auswuchs an dem untern Kinnbacken. Einen ziemlich herrlichen Auswuchs, der dabey hol war, hat Hr. V. durchbohrt, das Gefaßte zum Abschuppen gebracht, und mit Quecksilber dem Verderbniß der Säfte geholfen. Einen andern auch hohlen Auswuchs des Kinnbackens hat er eben auch durchbohrt, und mit bloßem Einspritzen (mit Vitriolgeist) vollkommen geheilt. In einem andern Kranken war ein Fall

Fall am Uebel Schuld, die Geschwulst wurde krebsicht und tödtlich. Ein anderes mahl war es nicht ein wahrer Weimwuchs, es war ein besonders stinkendes zusammengebackenes Wesen, mitten im Innern des Knochens. Ein Brand am untern Kinnbacken, mit welchem ein großer Theil dieses Knochens abgieng, und eine sehr große Hhle ließ, ohne daß die Muskeln, die an dem verlohrenen Stücke des Knochens ihre Verfestigung gehabt hatten, dabey ihre Bewegung verlohren hätten. Ein anderes mahl gieng das abgestorbene Schiässelbein ganz weg, und wurde durch einen neuen etwas ähnlichen Knochen ersetzt. Wieder ein anderes mahl giengen zwey Drittheil des Kinnbackens verlohren. 12. Einige Krankheiten inwendig im Munde. Ein Schwamm an dem Zahnfleisch, der die Zunge aus ihrer Stelle drängte, und große Schmerzen verursachte. Hr. Brouillard schnitt ihn weg, und braunte den neuen Anwuchs der Schwämme, worauf nach dem zweyten Brennen das Uebel zubeilte. Hr. Berthe vom scharbockichten Auswuchs des Zahnfleisches, den er wegschnitt, mit Saugschwamm das Blut stillte, und endlich glücklich das Uebel zum heilen brachte. Hr. Capdenille von einem in wenig Tagen schnell zunehmenden Verderben der Knochen am Kopfe. Bey dieser Gelegenheit handelt man von der ungesundem und den Brand häufig verursachenden säulichten Luft in dem Findelhaufe. Hr. Faure von einem Kinde das nicht saugen konnte, und dem er mit einem Schuitte half, aber doch mit einiger Mühe das Blut stillete. Ein anderes mahl schnitt er eine solche fleischartige Geschwulst, die fast wie eine zweyte Zunge war, zu verschiednen mahlen weg; eine Scheere kömmt ihm hier am dienlichsten vor. Hr. Petit mußte das Winken aus der Zungenschlagader mit dem glühenden Eisen hemmen. Wiederum ein nothwendiger Schnitt wegen eines Zungenzaums, und mehrere Fälle, wo derselbe

allerdings die Bewegung der Zunge hinderte. Hr. Sczmiu schnitt die angewachsene Zunge, womit das Kind nicht saugen konnte, vorzüglich los. Der Frosch, eine Geschwulst unter der Zunge, in welcher man einen verdickten Schleim findet. Eine große Geschwulst, die fast alle Zähne des untern Kinnbackens aus ihrer Stelle drängte. Man schnitt und schabte den Knochen und der Erfolg war gut. Geschwollene Mandeln und die Geschichte des Ausschneidens derselben. Hr. Moscati hat schon A. 1751. hierüber eine Abhandlung eingelesen; er band die stark geschwellenen Mandeln zwey mahl, und schnitt sie glücklich heraus: ein anderes mahl wurde er im Ausschneiden gefehlet, und riß die Mandel mit dem Finger, doch ohne Schaden, weg. Aber nach diesen Erfolgen band er die Mandeln nicht mehr, häkelt sie auch nicht mit einer Klammer an, sondern spaltete sie bloß mit dem Messer ins Kreuz, und schnitt dann mit dem Messer ein Stück nach dem andern ab, und betupfte das Zurückgebliebene mit dem Höllestein. Morjaguin wird hier angegriffen. M. Mannu verteidigt das Ausschneiden der Mandeln, und hat gefunden, daß die Geschwulst dier Mandeln an sich selber nicht schmerzhaft ist. Hr. Walleron hat etliche mahl einen Stein aus der Mandel geschnitten. Hr. Capue hat in eine der Schlemmaruben einer stark geschwellenen Mandel einen Hohlstab gebracht: auf demselben die Drüse gespalten, nach und nach so viel als nöthig war, davon weggeschnitten, und das übrige den andern Tag nachgeholt. Er braucht eine einfache Klammer, und ein Diskoury. Eine Person, der man das Überflüssige von der Mandel einmahl weggeschnitten hat, bedarf dieses Schneidens nicht mehr. Hr. L. hat bis 17 mahl die Mandel herausgeschnitten, und ist allemahl glücklich gewesen: er billigt die Scheere nicht, und hat ein eigenes Werkzeug zum Erweitern des Man-

des.

des. Hr. Mazeur hat eine sehr lange Zange zum Festhalten der Mandel, in welche er vier Spitzen des Wirtzeuges bringt; er meynet, auf der linken Seite sey sie schwerer auszuschnelden. 13. Hr. Louis, daß man allerdings ohne Zunge reden könne. Eine Wittsperion verlor die Zunge, die man wegen des Brandes wegschnelden mußte. Sie lernte im Anfange nicht deutlich reden, konnte es aber nach und nach. Einige andere Beyspiele. Hr. L. hat einen aus der Zunge quillenden Schwamm weggeschnitten. Des guten Pabstes Lambertini Regeln, wornach man die wirklich wunderbaren Heilungen erkennen solle. 14. De la Maille vom Anschwellen der Zunge, und von der Hülfsmitteln (zwey langen Schnitten). Ein sonderbarer Fall, in welchem ein junger Bauer gegen ein Gewette eine lebendige Krotze kauen sollte. Nach zwey Tagen schwoß ihm die Zunge auf, das Schluckerschlag dazu, der Wundarzt machte zwey lange Schnitte, es kam viel Blut heraus, und der Kranke war gerettet. 15. Der erste Leibwundarzt de la Martiniere von einer kupperten Stecknadel, die in der Luftröhre steckte, und sie durch und durch bohrte. Hr. Vesicure von einem Kinde, das eine Mandel in der Luftröhre hatte, und daran sterben mußte. Hr. Louis von einem Manne, in dessen Luftröhre eine Geldmünze viele Jahre lang geblieben war, und eine Schwindelsucht verursacht hatte. Ein Knochen wurde nach zehn Monaten aus der Luftröhre durch den Husten ausgeworfen, der Kranke starb aber dennoch, und eben so ein Franzosimmer, das 17 Jahre lang ein Stück von einem Hühnerknochen in der Lunge gehaßt hatte. M. Favier machte den Versuch an einem Hunde, und schnitt die Luftröhre auf, nachdem er einen fremden Körper in dieselbe gesteckt hatte: so bald der Schnitt geschehen war, so stieß die Natur den Körper mit Gewalt heraus, ungeachtet er weit tiefer als der Schnitt

gesteckt hatte, so daß man hoffen kann, noch in solchen Fällen durch einen Schnitt den Kranken retten zu können. 16. Von den verweynten ausgeworfenen Gefäßen der Lunge (es war bloß ein nach den Weisten der Luftröhre abgemeldeter Schleim). 17. Von dem großen Nutzen des Einhauchens trockner balsamischer Dämpfe in der Lungensucht, theils aus ältern Schriftstellern, aber vornämlich vom Wundarzte Willard. Selten, nur in den Fällen, wann die Lunge Anfechtens und Erweichens bedarf, sey der feuchte Dunst dienlich. Er selbst hat in vielen hier abgedruckten Krankengeschichten, in den schwersten Umständen den Rauch einhauchen lassen, den gelbes ungetreinigtes Wachs mit eben so vielem trockenem Harz aufglühenden Kohlen von sich giebt. Doch könne man weissen Canadischen oder Peruvischen Balsam mit Nutzen zu setzen. Dabey muß der Kranke sich vom Fleisch enthalten. Hr. Fabre hat hierwider eingewandt, ein Kranker habe den Dampf vier Monat lang ohne Nutzen gebraucht, befunde sich aber jetzt bey zwey Blasenblastern sehr wohl. 18. Hr. Brasdor von dem Hervorkommen des Schlüsselbeins, und einer Art einer Schlüsselbein, die dieses Bein sehr bequem einrichte und zurückhalte. 19. Hr. Sabatier von dem offen stehenden Darne nach einer Wunde oder einem brandichten Bruche. Durch eine solche Öffnung geht bald mehr und bald minder Urath ab: zuweilen ist der Darn auch umgewandt, so daß man die innere lockichte Haut, und die so genannten Klappen sieht. Ein großer Ausfall, des in sich selbst eingeschobenen dicken Darms, auch wohl eines Theiles des dünnern. Ein Vorfall eines Theils des Darms durch eine Öffnung. 20. Hr. Camper von den Bruchbändern. Er hat genau die Verhältnisse der Männer und der Frauen in Ansehung der Breite über die Hüfte gemessen; diese Breite ist in der letztern fast um einen Zwölftheil größer

fer. Der Gürtel muß $\frac{1}{2}$ vom Umfange des Leibes lang seyn, wann er den Bruch zurückhalten soll.

21. Hr. Pipeler der jüngere von den betrüglichen Zeichen der Niesbrüche. Das Nies schwillt an, und wird hart, man kann es für einen dritten Geilen ansehen, es tritt aber doch beym Husten hervor, und kann auch schlimme Zufälle verursachen. Die bloße Ruhe auf dem Bette bringt zuweilen eine Leichterung. g. 22. Ein wichtiger Aufsatz des Hrn. Vordenave wider die Heilung der Brüche vermuthlich des Cizers oder Brennens. Freylich hat das Alterthum diese Cur gekannt und beschrieben. Der Verband, sagt Hr. B., kann jüngere Kranke aus dem Grunde heilen, er mildert auch offenbar das Leiden. Mit dem Eisen hat man zu Vicerre M. 1773. dem Hrn. Maget einige Proben anzustellen erlaubt, die man für glücklich ausgegeben hat, aber an einem der Kranken ist die Cur gänzlich misslungen. Bey einem andern kömmt der Bruch wirklich wieder. Bey einem Officier hat das ehende Mittel den Darm durchgefressen. Zu Nancy entstand unter den Händen des Maget's an einem Soldaten ein tödtlicher kalter Brand. Der gute Hr. de la Condamine, der alte Academie, ist in eben der Cur nach wenigen Tagen gestorben. 23. Hr. Sabatier, wie der Wasserbruch aus dem Grunde zu heilen sey. Die Haarschnur, eine mit derselben vom Hrn. Louis glücklich verrichtete Cur. Einmahl hat Hr. S. diese Haarschnur, da sie ein grosses Eitern verursachte, wegnehmen müssen. Das Einspritzen mit einem Mittel, das den Bruch sack zum Eitern bringt. Hr. Lespret versuchte es mit aufgelösetem Hüllenstein, es erfolgten einige Zufälle, aber das Uebel wurde geheilt. Hr. Chastanet habe mit Rosen Weingeist eingespritzt, Hr. Luquet Wasser mit Rosen abgekocht und etwas Alaun. Hr. S. hat es auch mit Weingeist versucht, den er eine Zeitlang im Bruch sack läßt; zuweilen ent-

steht

steht doch eine Entzündung und ein Fieber, auch braucht er nunmehr bloß rothen gemeinen Wein, ohne etwas beyzusetzen. Das bloße Oefnen des Sacks ist ganz unzureichend. Den Meißel braucht man längst nicht mehr: das Reizen mit der Höhle des Trocars ist nicht anzurathen. Der Engländer Aus schneiden eines Theils des Sacks, ist bloß zuzugeben wann er verdickt ist. 21. Hr. Camper vom Einfließen des Kopfes und vom Gebrauch des Kroonhuysischen Hebels: von beyden hatte er schon N. 1759. in einem Anhang zu einer Ausgabe des Mauriceau gehandelt. Troon war ein Geburtshelfer, und des Hrn. Campers Lehrer, und er besuchte auch Hrn. Smellie, und rühmte seit 1745. diese Ränge an. Eine Tabelle zeigt die Menge der schweren Geburten zu Amsterdam, und auch die Ursachen der Schwärigkeit. Die eingelemmte ist doch der eingeklemmte Kopf: in achtzehn Jahren waren der schweren Geburten 539. der eingeklemmten Köpfe 262. und des vortretenden Arms 98 Beispiele. Man rettete unter 11 Kindbetterninnen 9, und überhaupt ist zu Amsterdam unter 175. Geburten nur eine für schwer zu rechnen. Nur drey Wundärzte besaßen das Kroonhuysische Werkzeug, die Herren Bruyn, Voorn und Tilting, und jeder hatte ein anderes, des Hrn. Tilting Hebel war der größte, und hatte die größte Krümmung. Diese Wundärzte konnten nicht helfen, wann der Kopf überan im Becken lag, oder das Ohr vortrat, und Hr. Voorn mußte eine Frau sterben lassen, die mit der Länge hätte gerettet werden können: ein anderes wahl rettete Hr. Camper wirklich die Frau, an welcher Hr. V. vergebens gearbeitet hatte. Hr. Werkman ist so glücklich gewesen, daß in zehn Jahren keine Frau ihn berufen hat, die nicht entbunden worden wäre. Der Handgriff des Kroonhuysischen Hebels. Zuerst bringt man die Hülfe des Werkzeugs an die Stirne des Kindes, die in diese Höhle passen muß.

dann

Dann lenkt man den Hebel bald rechts bald links, bis daß er zum Hinterhaupte kömmt und wohl hält; man hebt dann das andere Ende des Werkzeuges in die Höhe, und macht das Hinterhaupt los; hierauf hebt man auch das andere Ende in die Höhe, und macht es auf dem Schoosbeine zu drehen, wodurch dann der Kopf stark in die Höhe des Kreuz- und Schwanzbeins gedrückt wird, und das Mittelstück in Gefahr geräth, zerrissen zu werden, wann man nicht mit der linken Hand dieses Serresien hindert. Hr. C. versichert, man könne den Hebel unendlich gleich anfangs an das Hinterhaupt anbringen, sondern müßte es mit der Stirne, den Schläffen oder an den Schietel versuchen, bis daß die Kugel des Kopfes in die Höhe des Hebels passe. Er Hr. C. habe unlängst das mit einem einseit. munden Kopf mit einer Glückseligkeit befreiet, die Verwundung erreicht habe. Die Zeichen, die der Hebel am Kinde mache, seyen von keiner Bedeutung. Hensch schade er leichter der Harnröhre und dem Mittelstücke. Lange habe Hr. C. den Hebel gering geschätzt, weil er an die Länge gewohnt gewesen ist. Der Kopf sey nicht allemahl, wie Aconas hupfens Anhänger sagen, mit dem Hintertheil gegen das Schoosbein gerührt, er könne auf verschiedene Weise schief liegen. Es gebe Fälle, wo entweder die Länge oder der Hebel den Vorzug verdiene. 25. Hr. Braod'er giebt eine richtige Abhandlung über das Abnehmen der Glieder, die er überhaupt aus den Gelenken zu schneiden anzehet. Man findet davon hin und wieder Spuren. Hr. Petit der ältere habe eine Nachricht vom Aeschneiden aus dem Gelenke des Knies gehabt. Aber Hr. Braod'er giebt für seinen Rath mechanische Gründe. Das Abnehmen sey um desto gefährlicher, je mehr Theile man zerschneide, und je größer die zerschnittene Oberfläche sey. Der Bau der zerschnittenen Theile komme auch in Betrachtung, und obwohl Hr. B. es nicht gänzlich magt, die

die Sehnen als fühllos anzugeben, so sieht man doch wohl, daß er sich dahin lenkt, wofür er dann das Zusammenwachsen dieser Sehnen, und auch eine Wahrnehmung des la Motte anführt, daß die große Sehne, die das Knie ausstreckt, fast kein Gefühl habe. Wenn ja die Entzündung der sehnichten Theile gefährlich sey, so komme die Gefahr nicht von einer innern Eigenschaft der Sehnen, sondern von dem Zuschnüren anderer Theile, die in eine Fäulung übergehen, und bey den Gelenken entstehe eben auch ein Verderbniß der Schmiere in denselben. Die Zufälle seyen bey dem Ausschneiden aus dem Gelenke kleiner, es gebe fast keine sichtbare Abblätterung, und die Wunde heile ohne Folgen. Man könne einen Fleischklappen beybehaltten, den Knorpel zu bedecken: die Schlagsadern lassen sich viel leichter binden. Diese Gedanken habe Hr. D. schon A. 1759 geäußert. Seitdem habe sich vieles aufbeheitert. Hr. Sabatier hat eine Hand aus dem Gelenke mit dem Arme ausgeschnitten. Die Narbe war an den Knorpel angewachsen, und die Sehnen hatten sich nicht zurückgezogen, an dem Medianaerwen war wie eine verhärtete Kugel. Hr. Ambouille hat dem Herzog de la Valliere die Hand aus dem Gelenke abgesehritten. Der Knorpel wurde roth wie fleischicht und schuppte sich nicht ab. Hr. Hoin hat eben so glücklich auch die Hand aus dem Gelenke geschnitten, und Hr. Sedilier den Fuß, dann wies herum Hr. Hoin das Bein aus dem Kniegelenk; auch hier überzog sich der Knorpel mit rothem Fleische, und der Genesene kömmt mit seinem hölzernen Beine ganz gut fort. Hr. Vigneux hat das Bein durch den Brand aus dem Kniegelenk sich trennen gesehen. Der Handgrif bey'm Knie: überhauvt ist ein einziges gerades Messer genugsam. Wir können sonst hier dem Hrn. D. nicht folgen: er glaubt, zum Theil sey der Kuitenschwamm genugsam, beschreibe aber das Abdringen eines Fleischklappens. Auch der Handgrif am Fuße,

im Schultergelenke, im Armbug, in der Hand. 27. Hr. Sabatier von den Gliedern, die eine Zeitlang nach der erlittenen Gewalt sich erst verrenkten, sehr umständlich. Ein Fall, da ein Geschwür den Schenkel aus der Pfanne trieb, das man zu spät öffnete, und der Kranke mit vielen Sammlungen von Eiter zwischen den Muskeln, und der Weinsäule in der Pfanne und um dem Schenkelkopf sterben mußte: der Knochen der Pfanne war von einem Halse saulicht worden. Ein anderer ähnlicher Fall, wo eben auch der Kopf des Schenkelbeins aus der Pfanne und in die Höhe getrieben worden war. Die Zeichen, ein heftiger Schmerz, die verlorrne Bewegung, ein Geschwür. Die Cur. Wiederholtes Aderlassen, und die gewöhnlichen Hälftsmittel wider die Entzündung, womit Hr. S. eine solche Verrenkung einmahl abgehalten hat. Noch ein ähnlicher Fall, wo eben auch die Pfanne zertrübt, und der Schenkel auf derselben in die Höhe getrieben war. 27. Hr. Guyenot von veralteten Verrenkungen. Eine Verrenkung des Schenkels bey der Niederkunft, weil man der Frau Schenkel dabey von einander gesperrt, und plötzlich auf der einen Seite wieder den einen frey gelassen hatte, es entstand ein heftiges und sehr schmerzhaftes Geschwür, der Schenkel war kürzer: erweichende Mittel waren doch am dienlichsten. Es sey ein bloßes Vorurtheil, daß die Gelenkschmiere die Pfanne anfüllte, wann der Kopf sie verlassen habe: die Pfanne verschwinde. Endlich nach langer Zeit richtete Hr. Cabanis der Frau Schenkel mit dem Petrusischen Hebezeug glücklich ein, nur ist der Schenkel um etwas gekürzter. 28. Von Hr. Faure, auch ein beträchtlicher Aufsatz über den glücklichen Gebrauch, den er bloß von der äußerlichen Wärme bey alten Geschwüren gemacht hat. Etwas Aehnlichkeit hat doch die Cur mit der Valacrowasser Cur. Denn auch Hr. Faure legt Bausteine in warmes Wasser getunkt auf. Eine Menge Krankegeschichten, die alle glücklich abgelaufen sind. Bey einem Wundorn mußte man den verdorbenen Knochen wegmeißeln, und legte sonst Eßig in der Cavitye auf.

auf. Alle Salben und Pflaster seyen wegen des ranzichten Oeles schädlich. In scrophylischen Fällen braucht Hr. F. den Hyllenstein, und endlich bloß die Nähe einer brennenden Kohle, auch bey Krostbeulen, beym Jungernorme, bey Gerchwüren. Die Theorie übergeben wir. Die Wärme beschleunigt die Heilung, und verkürzt das Eitern. Selbst bey einem verborgenen Krebs verpricht dieses Mittel den heilsamsten Erfolg.

Zuletzt einige Nachrichten. Noch ein Hirnbruch, wobey das Eitern zum Theil mangelte, und eine große Geschwulst vorhanden ist, doch ohne weitere Zufälle, nur da der Mann auf die Geschwulst gefallen war, so verlor er 24 Stunden lang die Sinne. Ein etwas geheilter Weiruch, worinn im neuen zellichten Wesen sich wahres Mark wieder erzeugt. Eine Speicheldrüse an der Wange durch eine Verwundung verurtheilt, und durch den bloßen Druck geheilt, und noch ein Vesicul, da ein kleiner Ball bloß den Ort drückte, woher der Speichel quoll. Eine Hasenfcharte mit dem Geruche des Mohngyrus und dem Klebpfaster in kurzem geheilt, und wieder eine ähnliche Cur, obwohl das Kind die Lippen wieder verschoben hatte. Eine Schutzschiff für den Brucharzt Mager wird kürzlich beantwertet. Allerdings ist der oben benedete Soldat nach dem Gebrauch der seidenen Mittel gestorben, und eben so gewiß starb der Hr. de la Condamine ungeheilt. Die Brüche sind doch in Frankreich nicht gemein. Unter 7027 Personen die man A. 1774. ins Hospita' general gebracht hat, waren nur 220 mit Brüchen behaftet. In einem Kinderhospital waren unter 1037 Kindern nur 21 Brüche. Unter den Juvaliden sind unter 2000 Soldaten auch nur 142 damit behaftet. Hr. Warocqueur hat in einem Falle, da Lucille's Zunge nicht weichen wollte, einen Arm davon fast wie Bloothunfens weibel glücklich gebraucht, und Hr. Binaudeau auf der Stelle eine stählerne Platte zu einem solchen Weibel zubereitet, und mit derselben auch glücklich ein Kind befreit. Hr. Levet giebt nicht zu, daß die Zunge bey demt infirmen zuweilen nicht angebracht werden könne,

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

101. Stück.

Den 24. Aug. 1775.

Amsterdam.

Haller.

Das dritte Stück des dritten Bandes der *natuurlyken Historie van Holland*. (f. 98 St.) auch A. 1773 abgedruckt, ist 410 S. stark, und Hr. le J. fängt nunmehr an, die Kleider, Sitten, Sprache und Lebensbeschaffenheit einzelner Gegenden zu beschreiben. Zuerst das Land jenseit der Maas, das obere Südholland und Friesland, wo bey Gelegenheit der Kleider eine Uebersetzung, der art gen Geleertischen Geschichte eines Hutes vorfindmt. Die Einwohner sind hier mehrertheils stark von Gliedern, mit breiten Schultern. Die Frauen silken die Kinder selber, und werden mit dem Vorzuge beehret, daß sie auch nach mehreren Niederkünften feste Brust behalten. Die Einwohner der untern Maas bis an die See sind phlegmatisch. Im Herzen (hartje) von Holland sind die Einwohner weit magerer und milder stark, als in Hoch-Holland, haben aber eine schöne

Jiii

viiij

rothe Farbe. Die Frauen sind fertiger und munterer als die Männer. In der Liebe sind sie sehr beständig, und es ist nicht selten, Freyweyen zu sehen, die zehn und zwölf Jahre gedauert haben, wo dann die löbliche Liebe zu den Eltern vielen Antheil an der Enthaltbarkeit der jungen Dinnen hat. Hr. le F. erfreut sich dabey über die friedsame Vertäglichkeit zwischen den Protestanten und Römischgesinnten (die vor 50 Jahren noch nicht so vollkommen war, da der Haß zuweilen, zu Leiden, auch wohl in Mordthaten ausbrach). Die Einwohner des Seefrands, starke Herkulische Männer, bey denen man nicht selten 22 Zoll breite und noch breitere Schultern antrifft, und wo Cornelius von Haarlem seine schöne Proportionen der Gestalt aus der Natur hergenommen hat. Aber die vermeinte Strandgerechtigkeit und die Nachlässigkeit der Strandbewohner, die Nothleidenden zu retten, hätte Hr. le F. vielleicht nicht vertheidigen sollen. Die besondern Eigenschaften in den Kennenländern und in Nordholland: das Frauenzimmer führt hier das Wort, ist sprachreich, und weiß in der Jugend die Freyer sehr geschickt an sich zu ziehen. Sie sind sonst die weißesten, blondesten und schönsten unter den Weibern. Gegen ihre Prediger führen diese Leute sich als Kinder und Bräuer auf. Ihre nächtliche Freyerey (fast wie in Helvetien). Die Westfriesen sind mehr blutreich und von einem festern Bau. Die Dinnen werden sehr bald mannbar, und sind wohl gewachsen und bis zur Uebermaas reinlich. Fast microscopisch unterscheidet hier Hr. le F. die Einwohner des Texels, des Wiclandes, so gar der kleinen Inseln Urben und Mark. Die Bewohner der Städte. Zuerst die gewitzigen (dieses Helvetische Wortverdiennt deuisch zu werden, es drückt außs genaueste thrifty auß) Amsterdamer und Roterdamer. Ihre Kaltblütigkeit gegen ihre nächsten Nachbarn, und Einschränkung aller ihrer Gedanken
auf

auf ihre eigene Geschäfte. Die Leidener haben vermuthlich von ihrer Academie gelernt, von ihren Krankheiten rüchlich zu sprechen. Die Haarlemmer. Die Einwohner des Haages, die tapfere Kriegsgleute abgeben, auch die Bürger von Delft und Gouda.

Leipzig.

Außerlesene Abhandlungen über wichtige und angenehme Materien theologischen Inhalts, aus verschiednen Sprachen übersezt und mit einigen Anmerkungen begleitet. Erstes Bändgen, in der Beygawdischen Buchhandlung, 16 Bogen in 8vo. Ein sehr guter Einfall, in großen Werken, zumal auswärtigen Journalen, recht vergraben liegende, oder durch ihre Seltenheit eben so unbekante kleine Aufsätze von lehrreichen Inhalte zu samlen und durch Uebersetzung gemeinnütziger zu machen. Der Herausgeber, der sich nicht nennt, ist der hiesige Aepesent, Hr. Walcher. Schon das erste Bändgen zeigt eine gute Wahl, die in den folgenden noch vollkommenere seyn wird, und die Sorgfalt, durch Abwechslungen der Materie verschiedne Leser zu befriedigen. In demselben stehen diese Abhandlungen: Untersächung, ob die alten Philosophen und Gesetzgeber ihre Gesetze und Moral aus der Bibel genommen, von Calmer: von den Fabeln der Mercauländer, von David Mill: von der Oekonomie der Kirchenväter und ihrer Art, darnach zu disputiren, von Ribow: ob die Evangelien auf Befehl des H. Anastasi verfälschet werden? von Wesseling, nach einer Recension in der biblioth. raisonnée: von den Fluchsalmen, von einem Ungenannten, in eben diesem Journal: (die hier S. 89 u. f. ertheilte Nachricht von einem sehr sonderbaren Uebersetzungsfehler verdienet bekannt zu werden) Gedanken über die Urkunden, deren sich Moses bey Verfertigung seines ersten Buchs scheint bedienet zu haben, ein Auszug aus Lukians bekanntem Buch, mit einem Anhang von Jeremiaens Gedanken

Titel 2

Gedans

Walch.

Gedanken über eben diese Materie: von der Fortpflanzung und Ausbreitung der geoffenbarten Religion durch Gedichte, von Schmid: die Wahrheit der christlichen Religion aus Begebenheiten — von Worthington, eine nur gar zu kurze Anzeige dieses wichtigen Buchs aus der biblioth. que des sciences: der Antichrist, ein Auszug von einem ungenannten Engländer's Schrift, in eben dief in Journal: die erste Urfach, auch ein Auszug aus einer Schrift des Abt Bazin, eben daselbst; über das vierte Gebot und Pauli Infabruna desselben, Eph. 6. von zwei ungenannten Schriftstellern in der biblioth. raisonnée (diese beyden Stücke zeichnen sich in dieser Sammlung ausnehmend aus) von der pythagorischen Diät, von Cocchi, aus eben diesem Journal: von Jubelfesten und Ablass, von Chais, ebenfalls aus diesem Journal: Portrait des Hrn. von Voltaire, von einem ungenannten Engländer: über den Fluch des Elisa, und über die Macht auf dem Haupt der Frauen, beide von Fouc, aus der biblioth. raisonnée. Hr. Walther hat hin und wieder Anmerkungen beigefügt.

2. Hand. Frankfurt, Hanau und Leipzig.

Johann Adam Gräners, Hochfürstl. Salmtyrburgischen Hofraths, der Hochfürstl. Salmischen, wie auch Hoch- und Rheingräflichen Lebenslangley adjungierten Directoris, und der Churfürstl. Maynzischen Academie der nürlichen Wissenschaften ordentlichen Mitglieds, diplomatische Verträge. Erstes Stück (1775. 8. mit Kupfern auf Bogen). In diesem Stücke wird eine be-
 urkundete neue Stammtafel des Geschlechts der Edelen von Voladen und Hohenfels mitgetheilet, die die bekante gedru. Genealogiam Falkensteinianam bald berichtigt, bald verändert und ergänzt. Die von Voladen und Hohenfels stammen von dem Reichs- und Churfürstlichen Ministerialen Werner, der im Jahr 1129 zuerst in Urkunden erscheint, ab, und ihre Geschichte ist vorzüglich merkwürdig, weil sie das Reichs-
 erb-

erbtruchseß- und Kämmereramt verwalten haben, und auch über ihre Erbschaft mancherley den Staatsrechtslehrern nicht unbekante Streitigkeiten, entstanden sind. Sie waren mit den Sär- und Zweybrückischen, Eberssteinischen, Luningischen, Kurflischen und Raubgräflichen Hause nahe beschlehtet, wie ein vom Herrn Verfasser beygelegtes Schema erweist. Der Herr Verfasser gebrauchte bey seinen genealogischen Untersuchungen nicht nur alle gedruckte Hülfsmittel, sondern auch einige bisher unbekante Documente, die nebst ihren Siegeln hier mitgetheilet werden. Er hat auch schon seine Ausarbeitung der Churnannischen Landes- und der Wissenschaften vorgeleact, die selbige geprüft und gut befunden hat. Er glaubt mit dem von Hymbracht, daß die Grafen von Bückeborn nicht männlicher sondern weiblicher Seite aus dem böhmischen Geschlechte entsprungnen sind, und führt Gründe an, die diese Vermuthung sehr wahrscheinlich machen. Am Schlusse dieses Stückes ist ein umständliches verfonales und geographisches Register anghängen. Wir hoffen dieses ganze Stück bald durch mehrere Fortsetzungen zu sehen, und empfehlen sie den Kennern der südlich- und deutschen Historie, als eine nützliche Bereicherung der genealogischen Geschichte deutscher regierender Herren.

London.

Haller.

C. Barlo Esq. ein Landwirth und Verfasser des *Yorkshire Farmers* hat A. 1774 in zwey Octavbänden abdrucken lassen: *a new System of husbandry from experiments never before made public*. Der übrige lange Titel ist eine Tabelle der Abschnitte des ganzen Werkes. Hr. Barlo hat sich in Irland aufgehalten, und erzählt uns viele Umstände von dieser Insel, die man so genau nicht erkant hat. Dabey ist er in seinen Raths und Vorschriften etwas zuversichtlich, und zieht seine Einsichten den Gedanken von andern gerne vor.

Zii ii 3

Zuerst

Zuerst steht auf einer Tabelle die Bevölkerung und Aukonomie Irlands: die Zunahme ist beträchtlich: im Jahr 1754 hatte es 395439 Häuser und A. 1766 schon 424046, und also fast 30000 mehr. 1. Ein Abschnitt vom Koroien (trenchplowing), eine kostbare Arbeit, wann sie an ganzen Feldern bewerkstelligt werden soll, die dennoch Hr. W. sehr anräth. Die Absicht ist, die mit Wurzeln von Unkräutern enacfüllte Rasenerde herunter zu bringen, folglich dieses Unkraut außs wütsamste zu vertilgen. Daß man dadurch eine wilde oder unfruchtbare Erde heraufbringen werde, fürchtet Hr. W. ganz und gar nicht, er hat es mit der schlimmsten Art von Erde verucht, und sie hat sich an der Luft gebessert. Umreit Gesezgen ist dieses Koroien schon im allgemeinen Gebrauche, und man pflüzt die Erde zwey bis drey Schaufeln tief um. Die Kosten berechnet er auf 52 engl. Schill. auf den Aker von 40000 Schuh. Er beschreibet hiernächst die Handgriffe genau. Wann die untare Erde gar schlecht, wie rother oder weißer Sand ist, so pflügt er das erste Jahr nicht so tief, und hierzu ist ein gemeiner Pflug genugsam, nur bedarf er eines Drees, daß die Erde nach der Seite umschlägt (cast off). Die übrigen Umstände können wir, zumahl aus Mangel einer Zeichnung, nicht in einen Auszug bringen. Hr. W. verthebtigt sich hiernächst wider die gemeinen Pächter, die vom Herkommen auf keine Weise abgehen wollen. Die beste Zeit zur Arbeit ist um Michaelis. So arm das Land immer seyn mag, so werde es Wicken tragen. 2. Des Hrn. W. bewerkliche Schaffställe 16 Schuh lang und 12 breit, die ein Mann fortziehen kan, und deren Nutzen er umständlich beschreibet. 3. Der Rübenbau, wogu denn eben diese beweglichen Schaffställe dienen, da es sonst zu kostbar wäre, die Rüben in Körben nach Hause tragen zu lassen, und der Boden zuweilen zu feucht seyn kan, daß das Vieh sie nicht auf der Stelle abfressen

essen mag. Ein Acker (der in Irland aber 6000 Eubuh ausmacht) hat dem Hrn. W. 53 Tonnen (100600 Pf.) Rüben getragen. Wider den Mißbrauch in Norfolk, mit dem Aker auch Rograß anzupflanzen, das dann, als ein stärkeres Gewächs, den Aker übermächtig und verdrängt, und sich gegen den Aker wie ein wahres Unkraut verhält. Durch diesen übeln Gebrauch ist der Akerbau in Norfolk sehr zurück geaangen, wo er sonst in der größten Blüthe stand. Die Rüben befinden sich bey dem tief gepflügten Lande sehr wohl. Eben diese Rüben lassen sich am besten im Stroh bis zum Frühling aufbehalten. Eine Lauge wider den Erbsloh: eine andre für den Weizen, den mit Brand gemischten Weizen rein zu machen ohn ihn zu waschen. Hr. W. drescht ihn auf Sand, womit die Tenne bedeckt ist. Verschiedene Weizen wider das Ungeziefer, auch das Land zu verbessern, aus Rusfäcke, ungelöschtem Kalk, Meerfalz. Eine Vorlesung, die Verträglichkeit des Salzes zu beweisen, in der Absicht, die Fäulung (die Egelwürmer) abzuhalten: die Schuld liege an dem armen und gestillten Wasser, welches man an einem großen Tropfen Wasser erkenne, das auf der Spitze des Grajes liege. Vom Kohl, als von einem Futter. Dieses Gewächse erfordert das beste am stärksten gedüngte Land. Hr. W. säet den Saamen auf ein Saamenbett, und verpflanzt die Pflänzgen in das Feld reihenweise: er pflügt hernach tief, und rüth, die Erde gegen den Stengel aufzuhäufeln. Ein Döse fresse in 24 Stunden zweyhundert Pfund Kohl und 12 Pfund dürres Heu, und werde dabey fett. Ein (irrischer) Acker mit Kohl verpflanzt, trage an reinem Gewinnst 13 Pfund 12 Schill. 4 Pf. eine ungeheure Summe. Der Bau des Rübtholes, um welchen Hr. Baker sich verdient gemacht habe, denn er sey der erste gewesen, von welchem dieses Gewächs im Großen sey gebaut worden. Der Nutzen der Gerste mit sechs

sechs Reihen (deren Stämme alle Saamen tragen). Von Mägen des Viehes mit Feinsuchen und Kleben; das Befähigt werde durch diese Nahrung unglaublich vermehrt. Von den Befriedigungen. Auf daß das Unkraut den lebendigen Baum nicht ersticke, diem Weil er zart ist, müsse man den Rasen hinunter graben. Die Radel, oder zu pflanzen sey der Maymonat ganz brauchbar, und 30 Schuh hohe Hüsern habe man mitten im Sommer mit gutem Erfolge verpflanzt. Anstatt den Baum in eine Grube zu scharren, sey es besser, die Erde um den Stamm herum aufzuhelfen. Die Pfahwurzel müsse man beim Verpflanzen der meisten großen Bäume (Waldsäume) schneiden. Die vermenten Stützen, womit man die Säume befestigen will, seien eher schädlich, und dieselben wachsen besser ungebunden. Ein Holzmaß graben, den man mit Dornen oder Reifern anfüllt, schade nicht, wann er sieben schmal schone. Die Zweifarten des englischen Weizens, unbestimmt und unkenntlich. Worte Laminas und rother Laminas (Winterweizen) seien für jedes Land in den drei Reichen anzuweisen. Wenn ordentlich ausgesät, so daß jedes Korn genugsam, und nicht zu offen Raum zum Wachsthum bekommen, hierzu seien die gemeinen Säcten nicht zureichend, und der Weizen sein Korn schärf, aber hernach ordentlich verpflanzet haben, eine Arbeit, die manchem unwohlthun vorkommen wird, wozu er ein eigenes Werkzeug hat, doch aber sich endlich dahin einschränkt, nur die Hälfte zu verpflanzen. Er erfordert zehnmaliges Mägen, welches er sehr wohlfeil und auf den Acker zu einem nur auf 25 Sch. ansetzt, und sein Gewicht bleibe 8 Pf. ein ungeheurer Gewinn am Getraide. Zwei verpflanzten Halmen seien sehr stark, und geben halbschubige Lehren. Der irländische Wozzen (76000 Schuh) trug 32 Bushels (19 C. 20 Pf.) guten Weizen. Wir lernen hier, daß der oder Pennant's bear Wintergerste nicht wie kanten das Getraide den der Anzeiger nicht. Dieser erste Band ist 309 S. stark in groß Octavo.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

102. Stück.

Den 26. Aug. 1775.

Göttingen.

Adler.

Die Königl. Großf. Churf. Braunsch. Lüneb. Landwirthschafts-Gesellschaft hat unsern Herrn Prof. Claproth zum Mitgliede ernannt. Schon vor einiger Zeit hatte sie ihm, wegen seiner Einbindung bedrucktes Papier wieder zum Drucke brauchbar zu machen, eine Medaille mit dem gewöhnlichen Stempel der Gesellschaft überhandt.

Carlsruhe.

Adler.

Joh. Chr. Voeckmanns, Marfqr. Rab. Kirchenordentl. Prof. d. Mathem. und Naturl. der Königl. E. der K. und B. und verschiedener anderer Ges. Mitgl. Naturlehre, oder die gänzlich ungearbeitete
K?? ?
Materi-

Malerische Physis, bey Macklot 477 S. groß Octas
6 Kupfert. Maler, der um die Ausbreitung der Wis-
senschaft der Wissenschaften durch gute Handbücher
große Verdienste hat, starb über der Ausarbeitung
der Physis. Der Verleger wollte die Malerische Physis
eränzt haben, und so erschien sie 1767. auf 338
S. klein Octas mit 3 Kupfert. den ersten dreym ge-
genwärtiger Ausgabe. Jetzt drang der Verleger in
Hr. Pr. V. das Malerische Werk von neuem vorzuneh-
men, der sich endlich auch zu diesem nicht gar zu angeneh-
men Geschäfte hereden ließ, wie man leicht sieht, groß-
senthlich mit aus Achtung gegen seinen würdigen
Vorfahren. Er zeigt an, welche Capitel dem Plane
und der Ausführung nach noch M. gehören, auch in
denselben aber hat er beträchtliche Zusätze und Verbes-
serungen gemacht. Die neuesten Entdeckungen sind
überall beygebracht und Schriftten zum Nachlesen em-
pfohlen. Die Lehren selbst sind mit der Einsicht und
Gründlichkeit vorgetragen, die Hr. Pr. V. als Ma-
thematikerverständiger in seiner Gewalt hat, und zu-
gleich mit der Deutlichkeit und Annehmlichkeit, die
ihm seine Bekannthschaft mit den schönen Wissenschaften
gibt. Einzelne Lehren, derselben Ordnung oder
Beweise, würde der Recensent manchmal anders ver-
faßt haben. Der an sich wohl abgefaßte Beweis,
32 S. daß die Schwere in unterschiedenen Entfernun-
gen vom Aequator unterschieden sey, dürfte doch
wohl da, wo vom Weltgebäude gehandelt wird, eher
an seiner Stelle stehen, als gleich am Anfange der
Naturlehre. Indessen kann freylich dem Anfänger
das hierzu nöthige im voraus gesagt werden, und im
133 S. wird schon die Kugelrundung der Erde gebraucht,
zu beweisen: die Schwere nehme ab, wie das Qua-
drat der Entfernung vom Mittelpuncte der Erde zu-
nimmt. Es wäre gut, wenn sich ein solcher Beweis

so unmittelbar aus den Begriffen der Schwere herleiten ließe, im gegenwärtigen aber wird angenommen, ein Paar ähnliche Flächen, die sich allerdings wie die Quadrate ihrer Entfernungen vom Mittelpuncte der Erde verhalten, wären gleich schwer, und das ist ja eben, was soll bewiesen werden. Hr. Pr. D. sagt, weil in beyde einerley Schwere wirkt, so können sie für einander in dielem Betracht substituirt werden. Aber zu dem Substituiren, das der fernere Beweis erfordert, ist nöthig daß nicht einerley Schwere in sie wirkt, sondern in die größere Fläche, eine Schwere, in der Verhältniß schwächer, in welcher sie gihet ist. Es wäre auch gut, Schwere und Gewicht nicht als gleichwältige Wörter zu brauchen. Dieses ansteht, aus der Wirkung jener Kraft, in alle Theile einer Masse. Eine schwermachende Materie überhaupt, und besonders die in der Materischen Physik, die Schwere vermuthlich durch die Cohäsion verursachen soll, kann sich der Rec. nicht wohl vorstellen; er glaubt auch, von der Luft müssen Schwere und Federkraft bekannt sein, ehe man den Gebrauch der Luftpumpe verstehen kann, daher würde er jene Eigenschaften durch diese Maschine erläutern, nicht beweisen. In diesen und andern Stücken aber hat jeder seine Meinung frey, und sie hindern nicht, gegenwärtige Arbeit Hrn. Pr. D. den wenigen guten Handbüchern von der Naturlehre, die wir noch haben, an die Seite zu setzen.

Frankfurt und Leipzig.

Waltz

Von Hrn. Prof. le Breus Magazin ist der vierte Theil, 620 Seiten ohne Vorrede und mit einer Landkarte, so reich an alten und neuen Anekdoten und so unterhaltend, wie die vorhergehenden. Zuerst stehen

kkkk 2

Nachrichte

Nachrichten von Handschriften-Sammlungen in Italien, und zwar der Schweyerischen, und der Farietischen zu Venedig. Von der ersten keine weitläufige Beschreibungen, sondern Auszüge aus den Handschriften selbst. Sie betreffen alle die neuere Geschichte und besonders die römische und päpstliche, lauter Artikel, die keiner Auszüge fähig sind. Vor die gelehrte Historie ist S. 124. die Nachricht von Molinos wichtig. Ein grosser Theil liefert so entsetzliche Beispiele vom Mordmord, von Giftmischen (welches unter P. Alexander VII. zu Rom recht epidemisch worden) und andern Grausamkeiten, daß ein empfindsamer Leser sie gewiß nicht gern mehr, als einmal lesen wird; demungeachtet sind sie vor den Geschichtschreiber, vor den Philosoph, und besonders vor den Moralisten sehr lehrreich. Die nicht unbekante Verhaftung des Mylord Peterborough zu Bononien, wird aus einer guten Quelle vollständiger erzählt. Von der zweyten Sammlung wird ein genaueres und kritisches Verzeichniß der vorhandenen Handschriften und zwar hier der lateinischen geliefert, unter denen einige auch von ältern Schriftstellern, z. E. Lactantio, Augustino, u. d. gl. sind. Andere sind zwar neuere Arbeiten, werden aber, wenn sie entweder gar nicht, oder doch verfälschet, z. E. Dati historia Senensis, gedruckt sind, vor die neuere Historie wichtig. Hierauf folgen zum zweyten Hrn. Wolgens Fortsetzung der Briefe Christoph Forstners, mit Hrn. le Dr. Anmerkungen. Hr. B. hat gute litterarische Nachrichten von der so bekannten Epistola de comitiis electorali-bus Ratisbonae habitis, die Forstner zum Verfasser hat, und von dem im dritten Theil dieses Magazins aus einer Handschrift gelieferten Abdruck, abweichende Lesarten der allersten 1637. erschienenen Ausgabe, ferner ein Verzeichniß von allen vorherge-

druckt

druckten Briefen dieses großen Staatsmanns mitgetheilet. Hier kommen denn Briefe an Vortnern, Campanella, den Ritter Melino, von dem Hr. le Dr. sehr ausführlich redet, an Pignori, (wo von Barclai's Argens viel Artiges steht) an Scioppum mit dessen Antwort (in welcher er sehr viel von seiner Achtung und Gefälligkeit gegen Protestanten redet) an Berneggern, u. s. m. Beynahe alle fallen in die Zeiten des dreyßigjährigen Krieges, und sind desto wichtiger. S. 131. ist aus schriftlichen, aber authentischen Nachrichten der Schade berechnet, den ein einziger Amt und Stadt Leonberg im H. Würtemberg erlitten, nach welchen 1270 Bürger abgegangen, 1159½ Morgen Acker unbebauet geblieben, und 885 Häuser verbrannt worden. In ganzen Herzogthum aber sind 57.721 Haushaltungen emgegangen, 8 Städte, 45 Dörfer, 158 Pfarr- und Schulhäuser, 65 Kirchen und 26086 Privathäuser abgebrannt. Weiter wird des la Torre Prüfung der Rep. Venedig, mit Hr. le Dr. Anmerkungen fortgesetzt und beschloffen. Der Werth von beyden ist zu bekannt, als daß wir davon zu reden nöthig hätten. Künftigst erhalten wir den im Jahr 1764. zwischen der Kaiserin Katharina und der Rep. Venedig geschlossenen Grenztractat über den Gebrauch des Flusses Lantaro für die mantuanischen und veronesischen Besitzerg, nebst einer dazu gehörenden Landcharte. Das ist ein vor die neuere Geographie wichtiger Artikel. Der sechste ist auch eine Fortsetzung von Pereira portugiesischer Protestation wider die römischen Kanzellenregeln, die seines Auszuges fähig ist, und ohnehin ganz gelesen zu werden verdient: der siebende auch eine Fortsetzung von den so angenehmen und lehrreichen Briefen des Sarpi, der letzte ein Glaubensbekänntniß der Unitarier in Siebenbürgen.

Lemgo.

Meier.

Johann la Macette von der Wiederehrung. 1775. 440 S. 8. Freylich verdiente dieses Buch, wovon wir ein Original von 1724. vor uns haben, schon längst, vor hundert andern, durch eine Uebersetzung gemeiner gemacht zu werden; und hat es noch ist gar wohl verdient. Die Pflicht der Wiederehrung, eine so offenbare und unmittelbare Folge sie auch aus dem Grundbegriffe von Gerechtigkeit ist, hat gar zu viel Verdrüßliches für die gemeinern Triebe des Menschen, als daß sie, ohne besondere Anweisung und Ermunterung, von vielen, nach ihrem ganzen Umfange, allen ihren gegründeten Folgen, und deren Wichtigkeit, eingesehen und beherzigt werden sollte. Aber vollkommen überzeugt werden alle diejenigen, die dieses gethan haben, mit uns seyn, daß zur Schwärzung des moralischen Gefühls, zur Beförderung der Tugend und gemeinen Wohlfarth, keine moralische Unterjochung nöthiger und nöthiger sey, als diese. La Macette ist streng, ungleich strenger als viele Casuisten aus andern Gemeinden; aber er ist eben so vorsichtig, nichts zur Pflicht zu machen, als was, ohne den Grundbegriff von Gerechtigkeit, und alle Gründe der Moral anzugreifen, nicht geläugnet werden kann. Er überläßt daher lieber bisweilen die Entscheidung den positiven Gesetzen und Rechtsgelehrten, wo er sie aus Vernunftgründen oder der heil. Schrift nicht finden kann. Er unterscheidet sehr sorgfältig und genau die verschiednen Fälle: und wenn er nichts für recht erklärt, was nicht völlig gerechtfertigt werden kann; so überseht er doch auch nicht die verschiednen Grade der Absehenlichkeit sowohl als Strafbarkeit der Handlungen. Und dies ist eine der vornehmsten Regeln in dieser Materie, daß man

man die Frage von der Schuld und Verpflichtung zur Wiedererstattung, sich nicht vermengen lasse mit den Fragen von der innern Bosheitlichkeit und von der Strafbarkeit. Bey einer durch die Umstände völslich verzeihlichen Handlung, kann doch zur Erstattung des dem andern zugefügten Schadens die vollkommenste Verpflichtung da seyn. Und in dieser Rücksicht ist Decentent in einem Falle noch strenger als der Verfasser. Dieser nämlich glaubt, daß man Dinge, die man in der äußersten Noth von dem Eigenthum eines andern genommen hat, nicht zu erstatten verbunden sey, wenn es Dinge sind, die durch den Gebrauch consumirt werden. Allein sein Beweis ist unzulänglich, und der Satz ist, nach unserm Urtheile, falsch. Alles Recht kömmt ja hier bloß von der Noth, und von der kollidirenden wichtigeren, im äußersten Noth auch dafür erkaanten, Pflicht her; woher sollte man das Recht kommen, den Schaden nicht wieder zu ersetzen, so bald man es kann? Den Verfasser hat die ehemals gewöhnliche, aber unrichtige Hypothese der Lehrer des Naturrechtes verführt, daß die Eigenthumsrechte von einem stillschweigenden Vertrage aller Menschen unter einander herkämen, bey welchem Vertrage denn diese Rechte auf den Fall der äußersten Noth eines andern eingeschränkt worden wären. In einigen strengern Forderungen, als das bloße Naturrecht sie nicht erweisen lässet, hat der V. das positive Gesetz zur hinlänglichen Rechtfertigung für sich; und offenbar muß der Bürger seine Schuldigkeiten nicht nach dem bloßen Naturrechte, sondern nach dem positiven Gesetze abmessen. Von der Uebersetzung selbst können wir das Gute sagen, daß sie zwar nur wenige, aber lauter brauchbare und mehr als gemeine Einsicht bereisende Anmerkungen hat, und in einem guten deutschen Stil abgefaßt ist. Aber es sind allzu viele

so grobe Fehler wider den Sinn des Originals, in den deutlichsten Stellen vorhanden. Fehler, die sich bey mittelmäßiger Kenntniß der französischen Sprache nicht begreifen lassen, daß wir nicht anders glauben können, als der Notennmacher, wenn dieser der Uebersetzer war, müsse beweisen einen sehr ungeschickten Subalternen für sich haben übersehen lassen. Das Buch wird dennabe unbrauchbar dadurch, wenn der Uebersetzer nicht eine Anzahl dieser den Sinn ganz verdrehenden oder unverständlich machenden Stellen zu veranlassen, sich bald angelegen seyn lassen wird. Er muß es zu dem Ende Seite für Seite genau durchgehen lassen; wir wolten nur einige von denselben anzeigen, wo uns solche grobe Fehler aufgefallen sind. S. 33. wo il ne doit point *en prevailoir* übersetzt ist, er darf diesem Vortheil nicht entsagen; S. 47. Z. 10. ist nicht ausgelassen, welches auch S. 309. Z. 15. geschrieben ist; S. 114. im dritten Abſatze; S. 158. im zweyten Abſatze; S. 175. Z. 4. muß lebern statt erkern. S. 203. oben; S. 213. f. Forderung statt Bitte. S. 226. Z. 7. muß so wenig statt sowohl stehen. S. 235. im zweyten Abſatze statt: daß der Verſagte unſchuldig ist, aber doch, muß es heißen: daß der Verſagte schuldig ist, und daher c. S. 284. ist ein Stück ausgelassen. Aber wir haben nach unserer Pflicht schon genug gethan.

Hierbey wird Zugabe zates Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

103. Stück.

Den 29. August 1775.

Regensburg.

Geleit.

Hier soll sich nun der Miraculante Gesner aufhalten, und wir zeigen daher, weil wir keinen andern anzugeben wissen, unter diesem Orte abermals einige auf ihn sich beziehende kleine Schrifften an. Die erste, die allen denjenigen angenehm seyn muß, denen aus unparteylicher Betrachtung seine Geschichte interessant geworden ist, hat den Titel: Die ausgeleuchten Gesnerischen Wunderkuren, aus authentischen Urkunden beleuchtet, und durch Augenzeugen bewiesen. Die Schrift soll von einem in dieser Sache verdienten Schriftsteller, dem Hrn. D. Storzinger herrühren. Sie hat das völlige Gepräge der Unparteylichkeit; so daß wenn man einige Stellen allein gelesen hätte, man glauben könnte, sie wäre zu Gunsten des Hrn. G. verfertigt. Ersichtlich wird bemerkt, wie G. auf den Einfall

fall gerathen, durch Exercitium Krankheiten zu curiren. Er sey nemlich von heftigen Kopfschmerzen geplagt gewesen, von denen ihm kein Best helfen konnte; er habe daher seine Zuflucht zu geistlichen Mitteln genommen, und durch diese, und das Vertrauen auf den Namen Jesus, Hülfe erlangt. (Ein merkwürdiger Umstand, der, wenn er richtig ist, wiederum einen Beweis abgibt, wie die Schwärmercy aus Erfahrungen, und ganz ohne diejenigen Absichten zuerst entstehen kann, die hernach sich insgemem hinzugesellen.) Dadurch zum Vorfasse erweckt, an andern dergleichen Curen zu verrichten, habe er sich in den Schriften vom Exercitium, und auch in medicinischen Schriften, weiter umgesehen, und darauf von seiner Pfarre im Bisthum Chur, wo er noch kein großes Ansehen hatte, sich aufgemacht ins Bisthum Kosnitz. Wie wenig nun daselbst seine vorgenommene Wundercuren die Unternehmung verständiger Beobachter ausgehalten, und wie ihm der Card. Bischof befohlen, sein Gebiet zu verlassen, wird mittelst verschiedener Briefe vom Bischof, von G. selbst und andern hier angeführt. Darauf wird berichtet, was der B., da er in der Absicht dahin gereiset, zu Erlangen bey verschiedenen Chirurgicalischen Operationen beobachtet. Unleugbar zeigen sich darin grobe Vernunftlosigkeit, auch einmal arglistige Bosheit, und längst bekante natürliche Wirkungen der Imagination. Der B. urtheilt aber, daß G. sich auch noch gewisser magnetischer, elektrischer oder anderer physischer Kräfte bediene, wie unter andern daraus zu schliessen, daß er, ohne die Patienten zu berühren, die Paroxysmen, die er kommen heißt, nicht leicht bewirken kann. Mehr als einmal hat der B. seine Versuche zum mißlingen sehen. Eine andere kleine Schrift ist betitelt: Kurze Verzeichniß einiger Schnapshausiger Zeit bey den Saksenschen Regenten etc. in welcher erzählt wird, wie vielerley Leute bey diesen

Geschichten etwas verdienen; wie, außer der Zehrung so vieler Fremden, der Stadt, wo sich G. aufhält, auch dadurch Vortheil erwölche, daß er den Patienten geweihtes Del und Pulver austheilet, welches der Apotheke zu Ellwangen manchen Tag 100 Rthl. eingetragen haben soll. (Man sieht, daß der Mann wenigstens hierin die Zeiten kennt.) Am Ende sieht auch ein Verzeichniß der ihn betreffenden Schriften; ihrer sind 26 angeführt, und die letzte heißt: Lavarer und Casiner, Casiner und Lavarer, zwey merkwürdige Männer; auch in der vor uns liegenden Schrift wird sich auf des letztern Gutachten zum Vortheil des ersten berufen. Noch ist uns zugesandt worden: Ausführliche Beschreibung jener merkwürdigen Begebenheit die sich mit einer gewissen jungen Klosterfrau u. Es soll eine aus Protocoll und Acten gezogene Geschichte der durch G. bewirkten Enttöufelung der hier benannten Person seyn. Sie scheint in better Absicht für G. verfertigt zu seyn. Aber in den Reden der angeblichen Besessenen und den diese veranlassenden Fragen des Exorcisten, zeigen sich die Absichten, die Feinde der Jesuiten, desgleichen die Feinde des Aberglaubens anzuschwärzen, so handgreiflich, und die Frau ist so augenscheinlich eine Betrügerin, daß uns noch nichts so sehr veranlaßt hat, wider Hrn. G. höchsten Verdacht zu schöpfen, als diese ausführliche Beschreibung. Wenn nicht die Bosheit zu sehr Unwillen erweckte: so hätte man über die Dumbheit der Teufel (ihrer sollen zehn tausend Millionen beisammen gewesen seyn) Anlaß zum Lachen genug. Welche der Religion und Vernunft, wo solche Begabheiten der Kirche heilsam und nöthig seyn, wie in einer der vorliegenden Schriften geurtheilet wird!

London.

Bei Cabell ist A. 1775 in groß Octav auf 91 S. eine sehr wohl und lebhaft geschriebene Schrift heraus
 XII II 2

Hübner.

ge

gekommen, unter dem Titel: *Taxation no tyranny, an answer to the resolution and address of the American congress*. Die Hauptfrage ist "kan England den Americanern Steuern auflegen?" Der Verfasser zeigt, daß die Americaner einigermaßen an Großbritannien dießs Recht eingesehn, es aber fast bloß auf eine Anzeige einschränken, nach welcher sie selbst nach ihrem Gutdünken die Größe der Weysteuer, die Zeit und die Dauer festsetzen wollen. Der ungenante Verfasser prüft die Quelle der Rechte, die durch die Colonien angesprochen werden können: es sind keine andere, als diejenige, die allen andern Colonien gemein, aber durch die Rechte von England eingeschränkt und bestimmt sind. In allen Gesellschaften muß eine oberste unumschränkte Macht seyn, sagt er, die bey den Mitgliedern der Gesellschaft keinen Widerstand finden soll: in England ist sie bey den drey vereinigten Mächten: von ihr stamt die Gerechtigkeit und alles gesetzliche Recht ab. Von dieser Macht (wehrentheils nur vom Könige) haben die Americaner ihre Rechte, wie andere Corpora, und in ihren Charters gewisse Erlaubnisse und Vollmachten. Diese Charters können bey einer sibieln Aufhebung der Colonie wieder aufgehoben werden, und sind oft schon aufgehoben worden: und in keine Weise hat England die Colonien anders angesehen und behandelt, als andere Corpora des Reichs. So wie es alle diese Corpora mit Gesetzen einschränken, und auf alle Steuern anlegen kan, so kan es eben dasselbe in America thun. Man kan unmöglich das Recht, Steuern aufzulegen, vom Rechte Gesetze zu machen, trennen, und wer das letzte besitzt, muß auch das erstere besitzen. Ein jeder, der den Schutz einer Regierung genießt, unterwirft sich dem vorschreibenden Willen derselben. Die Colonien haben eben die Rechte, die ihre Voreltern beissen, wie sie Europa verließen, sie haben aber auch nicht mehr. Es sind bey ihnen in
Engel-

Engelland zu bleiben, und das Recht zu genießen, Representatives zu erwählen; sie haben sich aber dieses Rechts freywillig begeben. Sie sind ungegründet, wann sie nennen, ihre Provinzialversammlungen können ihnen einige Vorrechte ertheilen: es kon auch keine Colonie andere Colonien ihrer Rechte theilhaftig machen. Sie können so wenig, nachdem sie freywillig das Land verlassen haben, worin sie Representatives wählen leuten, als viele große Städte in Engelland das Recht Representatives zu wählen ansprechen. Cornwall und Wallis behielt sich bey seiner Vereinigung mit Großbritannien das Recht vor, Ausschickene ins Parlament zu schicken: dieses haben die Colonien weder zethan noch verlangt; und soll denn jede mit Britten bewohnte Insel den Gehorsam der Krone auf sagen, bis sie Representatives eingesandt hat? Der Lagnante betrachtet hiernächst die rebellischen Entschlüsse einiger Colonien, und den Widerbruch, einerseits die Canadier wider Engelland aufzunehmen, und anderseits eine große Klage über die Freyheit zu führen, die Engelland eben jetzt den Canadiern gegeben hat, ihre Religion frey auszuüben. Massachusetts hat einzig eine Charter für eine siebenjährige Verewung von Layen anzuwweisen, die längst ausgeloffen ist. Es ist falsch, daß seit der Rebellion in America man den Admiralitäten eine mehrere Macht ertheilt habe. Ein lebhaftes Beyispiel, wie unerträglich es den Engelländern vorkommen würde, wann Cornwall, wie America, sich eigenmächtig von Engelland trennen, und alle Handlung mit demselben aufheben wolte. Wie verhaßt die Aufführung der Engelländer sey, die der Americaner Aufrubr unterstützen. Man könne übergens jetzt die verwürkten Charters verbessern, und besser nach dem Vortheile Engellands einrichten.

Lemgo.

Leingo.

Handbuch der Pferdewissenschaft zu Vorlesungen, herausgegeben von dem Gerdtich-Lippischen Hauptmann und Stallmeister Prizelius. In der Meyerischen Buchhandlung 1775. 160 Octavseiten. Der Gegenstand ist, die genaue Kenntniß eines Pferdes, der zur Pferdezucht nöthigen Stücken, die herangewachsenen Füllen zu der ihrem Gewächse und Stärke angemessenen Arbeit zu bestimmen und abzurufen, und zu veranlassen, was zu deren Bequemlichkeit und Unterhalte nöthig ist. Dieser Absicht gemäß betrachten 14 Capitel Kräfte, Haar und Eigenschaften eines jeden Pferdes und dessen einzelnen Theile; Fehler und Mangel der Pferde; Alter; Eigenschaften des Weidlers und der zur Zucht bestimmten Stuten, Bescheiden und Schände die zum Gelingen nöthig sind. Unterhaltung und Nahrung der Thiere darinne. Wartung des Gesütes und Pflicht der dabei befindlichen Leute. Ein Landgestute. Einrichtung eines Marstalles und Gesckäfte der Bediente dabey. Beschlag, Zäumung, Sattelzeug, Geschirr und Wagen. Abreibung des Reitpferdes und Jagdpferdes. Von dem indischen Pferde hat Hr. Pr. nichts sagen wollen, weil er sich allein eine weitläufige Wissenschaft ausmacht. Daß in einem Handbuche bewährte Lehren aus andern Schriftstellern gesamlet werden müßten, versteht sich; hier sind sie mit Deutlichkeit, Ordnung, Beurtheilung gesamlet, auch haben Hr. Pr. seine Bedienungen eigene Erfahrungen gegeben, die hier mit gebräuchlich sind. Hr. Pr. rühmt erkenntlich die Gelegenheit, die er hier in seiner Vaterstadt gehabt hat, sich unterschiedene Kenntnisse zu erwerben, und man sieht, daß er diese Gelegenheit nicht ungenutzt gelassen hat. Zur Erläuterung gegenwärtigen Handbuchs würde ein Commentarius mit Kupfern dienen, dazu Hr. Pr. auch bereit ist. Paris.

Paris.

Halber

Des Hrn. Lemis *materia medica* ist von einem ungenannten Verfasser übersezt, und mit starken Vermehrungen A. 1775 bey de Caint in drey Bänden groß Duodez heraus gegeben worden, wovon der Titel ist: *Connoissance pratique des medicamens les plus salutaires*. Der erste Band ist ohne die Vorrede 500 S. stark. Die Vermehrungen sind mit feinen Zeichen besetzt, und müssen also erst durch die Vergleichung mit der Urkunde entdeckt werden. Sie sind mehrertheils aus französischen Quellen hergenommen, wo Letztes derselben geschweigt; auch die Standreter der Gewächse werden aus Frankreich hergenommen. Eine Vergleichung der Gewichte: sie ist höchst nöthig, wann man einander verstehen soll. Das englische Pfund *avoir du poids*, womit viele Waaren, auch das Getraide ausgemessen werden, hat 372½ Gran in der Unze und 16 dergleichen Unzen im Pfunde, verhält sich also gegen das französische Apothekergewicht in der Unze wie 437½ zu 450. Das englische Troyfund hat nur zwölf Unzen, aber die Unze ist 480 Gr. und also gerade das fast überall angenommene Apothekergewicht. Zu Paris braucht die Facultät das größere Gewicht von 16 Unzen, das also um ein großes schwerer als die englischen Gewichte ist. Im gleich schweren Granen hält das Troyfund 5760 Gran, das *avoir du poids* 7000, das französische Apothekergewicht auch 5760, und das Waarengewicht 9216. Der französische Herausgeber glaubt nicht, daß die sinkende *Serophularia* etwas an den Senesblättern verbessern könne. Ein Nachtrag solcher Artikel, die in diesem ersten Bande in der analisthen Urkunde managen. Der rothe Zuckersahorn. Umständlich vom gemeinen Wasser, setzen vielerley Erden und Salzen. Das Schneewasser sey das beste, das Flußwasser sonst dem Quellwasser vorzu-

vorzuziehen, ob es wohl leichter faulet (oder der Verzäuffer mit das echte krusfalken Quellwasser nicht, auch nicht die Quaden, deren Wasser niemahls gefeueret). Die Mineralwasser in Frankreich, wosin weder die von Nachen noch die von Selz geküßt werden solten. Diese letztern kommen von Seltern aus dem Trierischen.

Utrecht.

Halle.

Wey Chelling ist angeklagt, aber eigentlich wohl zu Paris d. 1774 in Duodez abgedruckt: *Lettre* zum Duc & Pair auf 67 Seiten, eine Subskription für das wider hergestellte Parlament, wider die hohe Clerisey, zumahl wider den Orden, der d. 1764 gekürzt worden ist. Das Parlament habe nicht das Nachsicheres sich angemahlet: es habe bloß das von Benedict XIV. gebilligte königliche Gesetz gehandhabet, das über die Dulle ein ewiges Stillschweigen anbefohlen hatte: es habe daher die Geistlichen an ihr Amt gewiesen. Alle unndichtig und zudrusig der Befehl gewesen sey, niemanden von seinen Sünden loszusprechen, als wer eine wider einen einzelnen Schriftsteller geschriebens, für die ganze Religion sonst gleichgültige Dulle, als ein Beding zur Seligkeit erklären und annehmen würde. Das Parlament habe niemals das Ansehen der Bischöfe angegriffen, es sey vielmehr die höchste Stütze derselben gewesen. Der Aufbruch wider das Parlament komme von den alten Feinden desselben, dem gesalken Orden, her, und man habe durch die Geneigtheit einen angeklagten Günstling zu retten, den König dahin gebracht, daß er das Parlament in eine Stellung veretzt habe, in welcher es sich wider seine Befehle habe sehen müssen.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

104. Stück.

Den 31. August 1775.

Frankfurt am Mayn.

Eff.

Joh. Dav. Michaelis Mosaisches Recht. Sechster
 Theil. 1775. in 8. nebst zwey Registern zum
 ganzen Werk, und Anzeige der Schriften des
 Hrn. Verfassers, 419 Seiten. Dies ist der Schluß
 eines Werks, das nicht allein in Deutschland, son-
 dern auch in England und Frankreich mit viel Beyfall
 aufgenommen werden. Lommann war der erste,
 der die Gesetze Moses in dem Licht ansah, welches
 Montesquieu über die Gesetzgebung angezündet. Aber
 seine philosophische Kenntniß und biblische Auslegungsa-
 funde waren nicht hinreichend. Mit dem allen verze-
 hen hat der Hr. Rath, wie jeder unparteyliche
 Kenner geschehen muß, uns die mosaischen Ge-
 setze in einer ganz neuen Gestalt gezeigt, und in den Stand
 gesetzt, ihre Weisheit einzuziehen. Wir verzeihen nun
 diese

M m m m

diese

diese Gesetze größtentheils weit besser, und sehen, daß sie so sehr der individuellen Beschaffenheit des Staats, für den sie gegeben wurden, angemessen sind, als keine andere in alten und neuen Zeiten. Der sechste und letzte Band enthält den Rest des peinlichen Rechts. In der Vorrede findet man von dem Zweck vernünftiger Strafen, alle die gesunden Grundzüge bezeichnen, die zwar nicht unbekannt, aber doch auch nicht gemein sind. — Mit dem Selbstmord fängt der Band an. Der Hr. H. glaubt, nicht allein im uofaischen Gesetz, (wie der Augenschein lehret) sondern auch in der ganzen Bibel sey die Moralität desselben unbestimmt gelassen; und zwar, wie er meynt, aus Güte. Denn wannhero kann der Selbstmord bey manchem dieser Unglücklichen eine Unwissenheitsfünde seyn, folglich seiner Seligkeit nicht schaden. (Ausdrücklich zwar erklärt sich die Bibel nicht darüber. Aber der Recensent hat immer geglaubt, daß ihre Lehren von der allerbesonderen Vorsehung Gottes, der Geduld im Leiden, und der Bestimmung des Menschen in diesem Leben, den Selbstmord so deutlich verdammen, als wenn ausdrückliche Gesetze gegen ihn da ständen. Dies aber schwächt die Hoffnung in Absicht des ewigen Schicksals der Elenden nicht, die in diese Sünde fallen. Denn, auch die Fälle abgerechnet, wo eine tiefe Schwermuth oder gänzliche Verrückung des Gehirns ihrer That alle Moralität nimmt: so kann sie ja in manchen Fällen eine Uebereilungsfünde seyn. Selbst die bückerlichen Gesetze müssen, wie uns scheint, davon nicht schweigen. Denn wie? wenn der Selbstmord so gemein wird als zu Genf? Die Gesetze dieses Staats sind so strenge gegen ihn, als die unfruchtbarsten. Dem zufolge begiebt sich die Obrigkeit so gleich in das Haus, wo die That geschehen, um zu untersuchen, ob der Thäter den Gebrauch seiner Vernunft gehabt. Dies ist zwar mehrentheils nur Formalität;

breitet doch aber Schrecken auß, und verführet manche Selbstmorde, die sonst ganz zügellos dort wüthen würden). Beruhigender scheint für dies Stillstehweigen Moise, der Grund, weil der Geschacher ein so un-natürliches Verbrechen nicht erwartete. S. 11. — Ferner, vom Mord, Leibesverletzungen und Diebstahl. Das Angeden wird von Moise verbotzen, und an dessen Stelle eine brüderliche Erinnerung empfohlen. S. 91. 11. Von ehrenrührigen Unwahrheiten, falschem Zeugniß, Verbrechen gegen die Eltern. Weisheit des Gesetzes von einem nicht zu bändigenden und dem Trunt ergebenden Sohn. S. 105. f. Eine Proceßordnung kann man von Moise nicht erwarten. Ausgerinntheit der Geschwiltze von der Susanne und Darnic. S. 129. f. Vom Eide, und Erklärung der davon handelnden Stelle in der Bergpredigt.

Halle.

Muttaw, 1775

Von des Herrn Oberconsistorialraths Büchling Magazin für die neue Sitten und Geographie ist, bey der letzten Messe, schon der IXte Theil erschienen. Man verspüret darin noch keinen Mangel an wichtigen Urkunden und Nachrichten. Die drey letzten Theile haben einen anderen Verleger, den Buchhändler Curt, in Halle. Es ist aber zu bedauern, daß der Druck nicht selbst unter den Augen des Hrn. Oberconsistorialraths gesehen kann: da, bey dieser Entfernung, die Druckfehler und andre Irrungen nicht wohl zu vermeiden sind; und es doch, bey Schriften dieser Art, oft so sehr auf die größte Accurateße ankömmt. Der VIIIte Theil vom Jahre 1773 (3 Alph. 4 B.) ist größtentheils Beiträgen zur Asiatichen Geographie und Geschichte gewidmet. Es sind folgende. 1) Schluß der Beschreibung des Gouvernements von Orenburg vom Herrn Collegienrath Nerschew, vom Herrn Past. M m m m 2

Zafe übersezt. Man muß den Eifer dieses Mannes bewundern, der, ohne alle mündliche Anleitung, und bey so wenigen Hülfsmitteln, es in einer fremden Sprache so weit gebracht hat, daß ihn der Herr Collegenrath Müller selbst darin stark nennet. Zu eben der Zeit ist noch eine andere Uebersetzung von diesem Werke, zu Wiga, von dem Herrn Secretär Rodde herausgekommen. Wir haben also immer mehr Hoffnung, die besten Russischen Originalwerke in unserer Sprache zu lesen. 2) Reise von Petersburg nach der Moldau, und zurück über Kiew und Moskau, in den Jahren 1770 bis 1772. Sie enthält merkwürdige Nachrichten von der ersten Belagerung von Bender, der Stadt Kiew, der Pest an diesem Orte, und zu Moskau, und dem dadurch veranlasseten Aufstande. Zu Moskau sind gegen 60,000 Personen daran gestorben. 3) Schreiben des Saren von Mänich an den Fürsten von Koblentz. Die Unzufriedenheit des Feldherrn mit dem zwischen dem Römisch-Kaiserlichen Hofe und dem Türkischen geschlossenen Frieden spricht darin sehr lebhaft. 4) Schreiben des Kaisers Peters des III an den Geheimen-Rath von Niebach. Der Kaiser bezeugt darin den Wunsch, den Herzog Georg Ludwig von Holstein zum Herzoge von Curland und Semgallen befördert zu sehen. 5) Schreiben der Kaiserin Catharina der II an den Senat. Rührende Ermüthigungen zur Einträchtigkeit und einmüthigen Fürsorge für das gemeine Beste. 6) Beyträge zur Geschichte des Saren Boris Godunow, die von dem Herrn Collegienrath Müller, mit so vieler Gründlichkeit, im 5ten Bande seiner Sammlung zur Russischen Geschichte beschrieben worden. Es sind theils Anmerkungen aus einer gedruckten seltenen Reisebeschreibung eines edlen Siebenbürgers Katakasch von Selonkemeny, und seines Reisegefährten Tectanders von der Tabel; theils die Beschreibung der Reise des Dänischen Prinzen Johann des

des jüngern, Bruders des Kön. Christians des IV. der sich mit der Prinzessin des Zars Boris vermählen wollte, allein in Rußland gestorben, ganz abgedruckt. Herr Justizrath Salgeel hatte schon, in seiner Geschichte des Kön. Christians des IV. das Verlangen darnach gereizet. 7) Archiv-Nachrichten von alten Unterhandlungen zwischen dem Russischen und Dänischen Hofe, von 1554 bis 1677. Sie sind von einem Kenner, mit mühsamen Fleiße, zusammengezogen; und betreffen vornämlich die Gränze von Lappland. Ein Anhang davon ist von Salgens Bericht, vom J. 1591, von Lappland, und der Niederländer verbotenen Schifffahrt dahin. 8) Rangordnung Peters des I vom J. 1722. In der ersten Classe stehen der General-Feldmarschall, der General-Admiral, und der Reichs-Canzler. Wer sich einen höhern Rang anmaßete, oder den seinigen nicht behauptete, sollte zwei Monate von seinem Gehalt verlieren. 9, 10) Landrollen der Herzogthümer Lierland und Esthland vom Jahre 1765, oder Verzeichniß der zu ihnen gehörigen publicquen und Privatgüter, derselben Größe und Besitzer. Die Haalenzahl im Lierländischen ist nach der Schwedischen allgemeinen Schatzbeschreibung, von 1688; im Esthländischen hingegen nach der Revision von 1765. 11) Des Herrn Capitains Nicolais Avelschkows Tagebuch über seine Reise in die Turgis-Kasakische Steppe, im J. 1771. Die bekannte Flucht der Wolgaischen Kalmycken aus diesen Gegenden, nach ihrem alten Vaterlande zurück, gab dazu Gelegenheit: indem einige zusammengezogene Kriegsofficer im Drensbürgischen Gouvernement ihnen nachgeschickt wurden. Dem Herrn Capit. Avelschkow war insbesondere aufgetragen, die merkwürdigsten Dörfer in den Gegenden aufzusuchen, und die Producte der Natur zu sammeln. Er erfüllte dadurch einen Theil des Wunsches, den der Herr Collegienrath Rytischkow, in seiner Drensbürgis-

buraischen Topographie, gekündigt. Die Uebersetzung ist ebenfalls von dem würdigen Herrn Pastor Kose. Die Aufsätze, von S. 484. an, betreffen Deutschland. 1) Die Mark Brandenburg und das Herzogthum Magdeburg. Ein Theil des Sauchischen Kreises ist zum Herzogthum Magdeburg, und der Magdeburgische Lückwaldische Kreis zur Mittelmark gezogen worden; beides auf des Monarchen eigene Bemerkung und unmittelharen Befehl. 2) Die Churfürstlich-Braunschweig-Lüneburgischen Länder. a) Einkünfte der Churfürstlichen Kammer aus den Meistern der Herzogthümer Lüneburg, Grubenhagen, Calenberg, Sachsen-Lauenburg, und den Grafschaften Hoya und Diepholz, in dem ersten Viertel des 18ten Jahrhunderts. b) Genauere Beschreibung einiger Städte des Fürstenthums Calenberg, nämlich von Sameln, Eldagien, Minden, Heter. Die von Sameln vom Herrn Bürgermeister Möller, und die von Minden vom Herrn Bürgermeister Unger nehmen sich vorzüglich aus. Insgesammt Stücke aus den noch bey uns vom Herrn Oberconsistorialrath gemachten wichtigen Sammlungen. 3) Verzeichniß aller Domänenämter der adlichen Güter im Herzogthum Mecklenburg Strelitzischen Antheils, vom J. 1772. Den Schluß macht eine Beschreibung vom Zustande des Englischen Handels im Jahre 1772, in Französischer Sprache, von einem Gelehrten, der ihn in England selbst untersucht hat. Der jährliche Gewinn aus dem Handel mit den Europäischen Staaten wird darin auf 2,300,000 Pf. Sterl. geschätzt. Der Handel nach Asien wäre für Europa überhaupt nachtheilig. Wie die Engländer ihn aber zu nutzen wüßten, hätten sie große Vortheile davon. Der Handel nach Afrika betrüge jetzt nicht so viel, als vormals. Bey dem Amerikanischen aber, insbesondere mit den Colonien, hätte der Gewinn allein den von ganz Europa übertroffen.

Rom.

Rom.

Haller.

Saggio del R. Gabinetto di fisica e di historia naturale di Firenze ist bey Zempel N. 1775. in Quart auf 5 Bogen herausgekommen. So klein das Werk ist, so ist es doch ganz merkwürdig, der Verfasser ist uns unbekant. Es betrifft die Laurentinische Sammlung von Modellen und zur Naturkenntnis und Versuchen dienenden Werkzeugen, die der Hr. Großherzog von Florenz unter der Aufsicht des würckamen und erfindsamen Abbate Fontana anlegt. Durch und durch sind die neuesten Erfindungen vorhanden, und an sehr vielen von diesen Werkzeugen hat Hr. F. etwas gebessert und neue Vollkommenheiten von seiner eigenen Erfindung angebracht. Insbesondere rühmt man einen Quadrat, dessen halber Durchmesser achtzehn Zoll lang ist, und dessen Eintheilungen so fein und so genau sind, daß man sie nicht entdecken kann, ohne dabey ein zusammengesetztes Vergrößerungsglas zu brauchen. Ein messingenes Werkzeug, einen horizontalen Grundriß in weniger als einer Minute zu entwerfen; anstatt der gewöhnlichen Silberdrähte hat der Hr. A. Spinnensäden angebracht. Vermittelst eines solchen Fadens kann man mit Sicherheit, bey einem Schrohr, und bey der Entfernung von 300 Schuhen einen Raum in zehn theilen, der selbst nicht größer ist, als eine gewierte Linie französischen Maßstabs. Bey einer Schwingel hat der Hr. A. den Punkt, auf welchen der Faden der Waage reicht, zwey Vergrößerungsgläser angebracht, die diesen Punkt ganz ungeheuer vergrößern, doch zieht er diesen Werkzeuge ein einfacheres Schrohr vor, das bloß sechs Zoll lang ist, und eine Wasserwaage mit einer Luftblase an sich hat. Viele Barometer, worunter auch der Delucische, aber verbessert, und auf die

Grunde

Grundsätze des Toricelli eingerichtet, de Luc's be-
 zimmer siehe schwer zu bewegen, und sey um die Häl-
 fe trüger. Auch den Pyrometer hat der Hr. M. ver-
 bessert, und ein magnetisches Schrohr erfunden.
 Wiederum auch Werkzeuge, die so genannten soliden
 Körper zu messen. Ein verbessertes Windmaß. Von
 der entwickelten Luft, sie bringt dem Wasser einen
 säuerlichen Geschmack bey, und färbt den Lacmus da-
 bey roth. Ein Werkzeug, zu beweisen, daß aller-
 dings das Wasser sich zusammendrücken läßt. Eine
 sanctorische Ausdünstungswaage. Das kleine Gold-
 Korn, das im Silber verdeckt liegt, genau abzuwä-
 gen, wann es schon nur ein $\frac{1}{1000}$ des Gewichts aus-
 macht. Verschiedene Gestirpe und anatomische Zube-
 reitungen. Eine, wie man meynt, neue Weise, die
 Theile eines Gliedes genau durch Buchstaben zu erläu-
 tern. Die Zeichnung ist in einem Zirkel oder in eine
 Ovale eingeschlossen, in deren Umkreis die Zah-
 len stehen, von welcher auf die Theile selber Linien
 von Punkten gehen. Es sind zwey Proben hier ab-
 gestochen, die eine stellt die Muskeln der Fußsohlen,
 und die andere die Schlagadern des Auges vor: der
 Kupferstecher hat aber bey weitem die Kunst nicht er-
 reicht, mit welcher der Miniaturmahler die Theile
 vorgezeilt hat. Denn wir haben vom Hrn. Abbate
 selber zwey andere Zeichnungen erhalten, die eine
 von den Nerven des Auges, und die andere von ei-
 nem Durchschnitte des Schlundes, wo der Pinsel mit
 der größten Vollkommenheit gebraucht worden ist,
 die aber unerss Mißens noch nicht in
 Kupfer gestochen worden
 sind.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

105. Stück.

Den 2. September 1775.

Göttingen.

Erzelen.

Wir zeigen heute unserer Gemohnheit zufolge die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winter nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse der Vorlesungen auf den 16 October gesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die Königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen gewöhnlich am ersten Sonnabend in jedem Monate, Nachmittags von drey Uhr an, im Winterauditorio. Sie sieht in denselben diejenigen unserer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen beyzuwohnen Lust haben.

ben, wenn sie sich deswegen vorher bey dem dasmaligen Director oder dem Secretär melden.

Die Königliche deutsche Gesellschaft versammelt sich gemeinlich alle vierzehn Tage des Sonnabends von zwey bis drey Uhr in dem Winterauditorio, und erlaubt dabey allen Freunden der schönen Wissenschaften gern den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 1 bis 2 Uhr, Mittwochs und Sonnabends aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden einem jeden die Bücher gegeben, welche er zum Nachschlagen verlangt; wer aber Bücher aus derselben zu leihen wünscht, der giebt einen Zettel darüber, den ein hiesiger Professor zugleich mit unterschrieben hat.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelahrheit.

Eine theologische Encyclopädie trägt Herr D. Miller um 2 Uhr nach dem zweyten Theile seiner Anleitung zur Kenntniß außerlesener Bücher v. vor.

Von der Glaubenslehre trägt Hr. Consistorialrath Wald den letztern Theil um 3 Uhr vor. Hr. D. Miller wird sie nach seinem eigenen Handbuche ganz in eben der Stunde vortragen.

In der theologischen Moral wird Hr. D. Les um 5 Uhr fortfahren.

Die psychologisch-moralischen Bemerkungen über die im neuen Testamente vorkommenden Charaktere wird Hr. D. Miller in seinen öffentlichen Vorlesungen um 10 Uhr zu Ende bringen.

Die antideistische Theologie trägt Hr. D. Les öffentlich Donnerstags, Freytags und Sonnabends um 8 Uhr vor.

Ergebe

Öffentliche Vorlesungen über das alte Testament. Den Propheten Jeremias erklärt Hr. Hofr. Michaelis um 10 Uhr. Die Bücher Samuels und der Könige erklärt Hr. M. Diederichs um 1 Uhr nach vorhergegangener kurzer Erklärung der Anfangsgründe der hebräischen Sprache für Anfänger. Die Psalmen erklärt eben derselbe um 10 Uhr.

Ueber das neue Testament. Hr. D. Less wird Montags, Dienstags und Mittwochs um 8 Uhr die Apostelgeschichte erklären. Hr. Hofr. Michaelis erklärt öffentlich in zweien Stunden wöchentlich das, was ihm noch von der Leidensgeschichte übrig ist. Um 9 Uhr erklärt er das Evangelium des Johannes. Hr. M. Diederichs wird in einer noch nicht bestimmten Stunde die Kleinern Briefe des Paulus erklären.

Die Geschichte der Glaubenslehren wird Hr. Consistorialr. Walch um 4 Uhr auf Verlangen vortragen.

Die mittlere und neuere Kirchengeschichte trägt gleichfalls Hr. Consistorialrath Walch um 11 Uhr vor, und in seinen öffentlichen Vorlesungen Montags, Mittwochs und Freytags um 3 Uhr die Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts.

Des Arsenagoras Buch für die christliche Religion erklärt auch Hr. Consistorialrath Walch öffentlich Dienstags und Donnerstags um 3 Uhr.

Die Übungen im Predigen werden unter des Hrn. D. Less Aufsicht fortgesetzt werden.

Im theologischen Repetentencollegio sind die cursorischen Lectiōnen so vertheilt, daß Hr. Walther Montags, Mittwochs und Freytags über die Kleinern Briefe Pauli, von der Epistel an die Galater an, bis zu dem Briefe an die Colosser, Hr. M. Meißler aber die dreij übrigen Tage über die Sprichwörter sie halten wird. Heyde lesen von 1-2 Uhr. Wenn ein Examinatorium über die Dogmatik verlangt wird, so ist solches dem Hrn. Consistorialr. Walch vor dem Ende des Septembers anzuzudegen, der deswegen die gehörige Verfügung treffen wird.

Rechtsgelahrtheit.

Die Geschichte der gesamten Rechte trägt Hr. Hofr. von Zeltew nach seinem eigenen Handbuche um 2 Uhr vor.

Die Alterthümer des römischen Rechts wird Hr. Prof. Spangenberg um 5 Uhr nach dem Handbuche des Hrn Hofrath von Zeltew vortragen.

Die Institutionen erklären nach dem Heineccius Hr. Hofr. Meiser, der ältere Hr. Hofr. Seemann und Hr. D. Wellmann, alle um 1 Uhr. Ueber Hofacker. Buch liest Hr. D. Musäus gleichfalls um 11 Uhr. Privatissime erbetet sich Hr. Doctorand Gerke die Institutionen vorzutragen.

Den Text der Institutionen erklärt Hr. Prof. Spangenberg um 11 Uhr.

Zu Examinirungen über die Institutionen erbetet sich Hr. D. Willich um 8 Uhr, oder auch in einer andern beliebigen Stunde, Hr. D. Musäus nach dem Heineccius oder Hofacker und Hr. Doctorand Gerke, als zu Privatissima.

Ueber den sogenannten kleinen Struv liest Hr. Prof. Spangenberg um 8 Uhr, Hr. D. Wellmann in eben der Stunde, und privatissime Hr. Doctorand Gerke, der auch erbötig ist, darüber zu examiniren.

Die Pandekten tragen vor: Hr. Geh. Justizr. Höfmer um 9 und um 2 Uhr nach seines seel. Vaters Handbuche; der ältere Hr. Hofr. Seemann, über eben das Buch in eben den Stunden, so wie auch Hr. D. Wellmann. Privatissime ist Hr. D. Richard und Hr. Doctorand Gerke erbötig die Pandekten vorzutragen.

In einem Examinatorio über die Pandekten erbie-
ten sich der ältere Hr. Hofr. Weemann um 8 Uhr, Hr.
D. Richard, Hr. D. Weimann, Hr. D. Wülich,
Hr. D. Musäus und Hr. Doctorand Gerke in Pri-
vatissimo.

Die Lehre von den Appellationen und andern
Rechtsmitteln wird der ältere Hr. Hofr. Weemann
Sonntags um 8 Uhr öffentlich nach dem neun und
vierziahsten Buche der Pandekten vortragen.

Die Lehre von den Erwerbungen durch den langen
Gebrauch und von den Verjährungen wird Hr. Prof.
Spangenberg öffentlich vortragen.

Die juristische Hermentia trägt der jüngere Hr.
Hofr. Weemann um 10 Uhr nach dem Celsard vor.
Hr. D. Musäus wird privatissime Anleitung zu her-
meneutischen Ausarbeitungen geben.

Das kanonische Recht wird Hr. Geh. Justizr.
Wörmel um 10 Uhr nach seinem eigenen Handbuche
vortragen.

Das römische Recht lehrt Hr. Hofr. Meißner um
3 Uhr nach seinem eigenen Handbuche; die so genann-
ten libros terribiles aber erklärt der jüngere Hr. Hofr.
Weemann öffentlich um 1 Uhr nach dem Wörmel-
schen Handbuche.

Das deutsche Privatrecht trägt Hr. Prof. Riccius
um 11 Uhr nach dem Eisenhart, und Hr. Hofr. von
Tschew um 8 Uhr nach der fünften Ausgabe seines
eigenen Handbuchs vor.

Das Lehenrecht lehrt Hr. Prof. Riccius um 8 Uhr
nach dem Masco, und der jüngere Hr. Hofr. Wee-
mann um 11 Uhr nach dem Wörmel'schen Handbuche.

Das Wechselrecht wird Hr. D. Musäus Mittes
wochens und Sonntags um 1 Uhr vortragen, nach
seinem eigenen Entwurf einer Einleitung zum Wech-
selrecht.

Man un 3

Das

Das Privatrecht der Künsten lehrt Hr. Geh. Justizr. Väter öffentlich, Dienstags und Donnerstags um 3 Uhr.

Das deutsche Staatsrecht trägt gleichfalls Hr. Geh. Justizr. Väter um 11 Uhr vor.

Die Theorie des gesammten Civilprocesses wird der ältere Hr. Hofr. Beckmann Montags, Dienstags, Donnerstags und Frentags um 1 Uhr vortragen. Hr. Doctorand Gerke ist ebenfalls erbötig dieselbe privatissime vorzutragen.

Den possessoriſchen Proceß erbidet sich Hr. D. Richard privatissime vorzutragen.

Die übrigen praktischen Vorlesungen sind: Hr. Geh. Justizr. Väter hält sein Practikum Montags, Mittewochens und Frentags um 3 Uhr. Hr. Prof. Claproth liest sein processuale practicum um 8 Uhr nach seinem eignen Handbuche, und sein Relatorium um 10 Uhr gleichfalls nach seinem eignen Entwurfe. Hr. D. Hellmann erbidet sich in beliebigen Stunden zu einem practico processuali elaboratorio nach seinen eignen mitzutheilenden Sätzen. Hr. D. Willich wird privatissime um 3 Uhr in seinem Pr.aktite die Theorie des Processus vortragen und die Zuhörer zur Ausfertigung gerichtlicher Schriften anführen. Die Stunde kann auch verändert werden. Endlich ist auch Hr. Doctorand Gerke erbötig, Anleitung zur gerichtlichen Praxis zu geben und wirklich gangbare Prozesse unter seiner Anleitung führen zu lassen.

In der aussergerichtlichen Praxis wird Hr. D. Willich privatissime um 9 Uhr unterrichten, und zuerit die neuen praktischen Juristen verkommenden Geschäfte theoretisch behandeln, hierauf aber Aufträge machen lassen. Hr. D. Musäus wird sein aussergerichtliches Practikum ebenfalls privatissime fortsetzen.

Auffer

Außer den sonst schon angezeigten Examinirübungen ist noch Hr. Prof. Spangenberg erbdtig dergleichen zu veranstalten.

Zu Disputirübungen erbietet sich gleichfalls Hr. Prof. Spangenberg und Hr. D. Musäus privatissime.

Arzneygelahrheit.

In der Anatomie wird Hr. Prof. Wisberg be-
nen, welche sich selbst im Zergliedern üben wollen,
von 8 bis 12 Uhr dazu Gelegenheit und Unterricht ge-
ben. Um 2 Uhr wird er die anatomischen Demonstra-
tionen halten.

Einen kurzen anatomisch; physisologischen Curfus
für diejenigen, welche Theologie oder die Rechte stu-
dieren, wird gleichfalls Hr. Prof. Wisberg veran-
stalten.

Die Wänder im menschlichen Körper wird eben der-
selbe öffentlich zeigen.

Die allgemeine Krankenlehre trägt der jüngere
Hr. Prof. Murray um 9 Uhr oder in einer andern
Stunde, und Hr. D. Stromeyer auch um 9 Uhr vor,
beyde nach dem Gaubius.

Die besondere Krankenlehre wird auch Hr. D.
Stromeyer um 1 Uhr vortragen.

Die Semiorit lehrt Hr. Prof. Walbinger um 11
Uhr, und zwar die allgemeine nach Gruener, die be-
sondere nach seinen eigenen Säsen.

Eine Anleitung zur Kenntniß der Arzneygewächse
wird Hr. D. Weis vier Mal in der Woche um 9 oder
um 1 Uhr ertheilen, und von den botanischen Kenn-
zeichen derselben, ihren Kräften, den daraus zubereit-
eten Arzneyen und ihrem ökonomischen Nutzen reden.

Die medicinische Materie wird Hr. Prof. Baldin-
ger nach Crenz um 10 Uhr und der jüngere Hr. Prof.
Murray fünf Mal in der Woche nach der Schreberischen
Ausgabe von Linne' um 11 Uhr vortragen.

Nun n n 4

Examis

Examinir- und Disputirübungen über die wichtigsten Stücke der medicinischen Materie wird gleichfalls der jüngere Hr. Prof. Murray in zweo nach der Wahl seiner Zuhörer zu bestimmenden Stunden wöchentlich veranstalten.

Von den Wirkten der Arzneymittel redet der jüngere Hr. Prof. Murray in seinen öffentlichen Vorlesungen Mittwochs und Sonnabends um 9 Uhr. Er wird darinn auch zugleich die vornehmsten Sätze der allgemeinen Heilungskunst vertragen und die im Winter blühenden Gewächse erläutern.

Die Lehre von den Sitten handelt Hr. Prof. Omelin Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags in einer seinen Zuhörern bequemen Stunde ab.

Die gesamte Chemie, mit Rücksicht auf ihre Verbindung mit der Oekonomie und den unterschiedenen Künsten sowohl als mit der Arzneywissenschaft, trägt, unter Anstellung der Versuche selbst, Hr. Prof. Czirleiden um 4 Uhr fünf Mal in der Woche vor, nach seinen eignen Anfangsgründen.

Die theoretische Chemie wird Hr. Prof. Omelin nach dem Bozelschen Handbuche in einer noch nicht bestimmten Stunde vortragen.

Die pharmaceutische Chemie lehrt eben derselbe nach dem Cartheuser in einer seinen Zuhörern gefälligen Stunde.

Die Kunst Recepte zu schreiben lehrt Hr. D. Strozmeyer um 5 Uhr.

Die allgemeine Heilungskunst trägt Hr. Prof. Waldinger um 3 Uhr vor und redet im voraus von den Pflichten des Arztes in Rücksicht auf seine Geschäfte bey dem Krankenbette sowohl als bey gerichtlichen Vorfällen. Der jüngere Hr. Prof. Murray trägt die Hauptlehren der allgemeinen Heilungskunst in seinen öffentlichen schon vorher angezeigten Vorlesungen zugleich mit vor.

Den

Den besondern Unterricht in der Erkenntniß und
Zeilung der Krankheiten theilt Hr. Prof. Richter täg-
lich um 8 und um 11 Uhr.

Von den Krankheiten der Augen wird gleichfalls
Hr. Prof. Richter in einem Privatissimo um 3 Uhr
reden.

In den klinischen Beschäftigungen wird Hr. Prof.
Baldinger öffentlich um 1 Uhr fortfahren, und Hr.
D. Stromeyer setzt ebenfalls sein Klinikum fort.

Die Uebungen in der Geburtshülfe werden in dem
dazu bestimmten Hospitale in den gewöhnlichen Stun-
den fortgesetzt werden.

Die vornehmsten Regeln der Diätetik trägt Hr.
Prof. Richter in seinen öffentlichen Vorlesungen Mit-
tewochens und Sonnabends um 11 Uhr vor.

Die gerichtliche Arzneywissenschaft lehrt Hr. Prof.
Weisberg privatissime Abends um 6 Uhr nach dem
Andwieg.

Zur Vieharzneykunst: zum Zergliedern des Viehes
wird Hr. Prof. Erleben, wie gewöhnlich, Anleitung
und Gelegenheit geben, und die anatomischen Demon-
strationen um 2 Uhr vier Mal in der Woche halten,
auch damit physyologischen Unterricht und andere er-
hebliche Lehren der Theorie der Vieharzneykunst ver-
binden.

Weltweisheit.

Die Geschichte der Philosophie trägt Hr. Prof.
Meiners um 4 Uhr vor.

Die Logik allein lehrt der jüngere Hr. Hofr. Wee-
mann um 9 Uhr nach dem Corvin.

Die Ontologie trägt Hr. Prof. Hollmann öffent-
lich um 9 Uhr Mittewochens und Sonnabends vor.

Die Psychologie wird Hr. Prof. Meiners um 8
Uhr vortragen.

Die Logik und Metaphysik zusammen, trägt Hr.
Prof. Feder um 9 Uhr vor.

Nun an 3

Das

Das Natur- und Völkerecht wird Hr. Prof. Feder nach vorausgeschickter allgemeiner praktischer Philoſophie um 3 Uhr vortragen. Hr. D. Müſſus wird das Recht der Natur nebst dem allgemeinen Staats- und Völkerecht nach dem Achenwallischen Handbuche um 10 Uhr lesen. Hr. Doctorand Meyron trägt das Natur- und Völkerecht nach eigenen Dictaten um 10 Uhr und das europäische Staatsrecht in französischer Sprache in einer noch unbestimmten Stunde vor.

Die Politik lehrt Hr. Prof. Feder öffentlich Mittewochens und Sonnabends um 11 Uhr, und Hr. Prof. Schölzer privatim um 4 Uhr.

Diskussionsübungen außer den schon vorhin angezeigten, werden gehalten vom Hrn. Prof. Feder Montags um 11 Uhr öffentlich. Auch ist Hr. Prof. Meiners erbötig dergleichen zu veranstalten.

Von der Physik wird Hr. Prof. Hollmann den allgemeinen Theil um 1 Uhr mit Versuchen begleitet, vortragen. Hr. Prof. Erleben liest gleichfalls um 1 Uhr die Experimentalphysik sechs Mal in der Woche nach seinem eigenen Handbuche, zu welchem Collegio er inskünftige bloß den Winter bestimmt hat. Hr. Prof. Beckmann ist erbötig, die Physik privatissime vorzutragen.

Die ersten Anfaßgegründe der Astronomie und physischen Geographie lehrt Hr. Prof. Erleben Mittewochens und Sonnabends um 11 Uhr öffentlich.

Die specielle Naturgeschichte des Thierreiches wird Hr. Prof. Erleben privatissime zu Ende bringen. Hr. Prof. Gmelin liest öffentlich die Naturgeschichte der mit rothem Blute versehenen Thiere Mittewochens und Sonnabends um 2 Uhr.

Die Mineralogie trägt Hr. Prof. Böttner vor, ingleichen Hr. Prof. Beckmann nebst der Anwendung der Mineralien um 11 Uhr.

Die

Die Chemie ist schon bey Gelegenheit der Arzneys
gelahrheit angezeigt worden.

Die Oekonomie erbiethet sich Hr. Prof. Erleben
privatissime vorzutragen.

Zur ökonomischen Bucherkennnis wird Hr. Prof.
Beckmann in seinen öffentlichen Vorlesungen nach der
neuen Auflage seiner Grundsätze der deutschen Land-
wirthschaft Mittewochens um 3 Uhr Anleitung geben.
Mit der ökonomischen Botanik beschäftigt sich Hr.
Prof. Gmelin Montags, Mittewochens und Frey-
tags früh um 7 Uhr.

Von den in den deutschen Forsten befindlichen Bäu-
men, wird Hr. D. Weiß privatissime nach Anleitung
seines Entwurfs einer Forstbotanik in einer beliebigen
Stunde Unterricht ertheilen.

Die Policy- und Cameralwissenschaft trägt Hr.
Prof. Beckmann um 2 Uhr vor.

Zur Kennnis der Handwerke und Künste, welche
mit der Landwirthschaft, Policy- und Cameralwis-
senchaft in der nächsten Verbindung stehen, wird
Hr. Prof. Beckmann um 10 Uhr Anleitung ertheilen.

Die Viebsarzneykunst ist bey der Arzneyselahrheit
angeführt worden.

Mathematik.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um
4 Uhr Montags, Dienstags, Mittewochens, Dons-
nerstags und Freytags, Hr. Prof. Meißer um 10 Uhr,
Hr. Mag. Eberhard nach Wolffs Auszüge um 1 Uhr,
und Hr. Mag. Mayer nach dem Kästnerischen Hand-
buche um 10 Uhr. Hr. Prof. Beckmann ist erbdilig,
sie privatissime vorzutragen.

Auch der ältere Hr. Hofr. Beckmann erbiethet sich
in den mathematischen Wissenschaften privatissime Un-
richt zu ertheilen. Hr. Prof. Lichtenberg wird, wenn

er aus England zurückgekehrt seyn wird, seine Vorlesungen anzeigen.

Die Analysis endlicher Größen wird Hr. Mag. Mayer um 11 Uhr lehren. Eben derselbe wird auch die Analysis des Unendlichen vortragen.

Die sphärische Trigonometrie trägt Hr. Hofr. Kästner Montags und Donnerstags um 1 Uhr öffentlich vor, und zeigt verschiedene Anwendungen davon nach dem Inhalte der ersten Sammlung seiner astronomischen Abhandlungen.

Die Perspectiv lehrt Hr. Prof. Meister um 9 Uhr. Die Ausarbeitung geometrischer Risse wird Hr. Mag. Mayer in einer noch anzuzeigenden Stunde lehren.

Die angewandte Mathematik trägt Hr. Hofr. Kästner fünf Mal in der Woche um 3 Uhr vor.

Von dem Maschinenwesen redet Hr. Oberbaucommisjär Müller um 8 Uhr.

Die Berechnungen der Sonnen- und Mondfinsternisse zeigt Hr. Mag. Mayer.

Zur bürgerlichen Baukunst: Hr. Prof. Meister trägt die Regeln der Baukunst in seinen öffentlichen Vorlesungen Mittewochens und Sonnabends um 1 Uhr dergestalt vor, daß er damit in diesem halben Jahre zu Ende kömmt. Die Kunst Risse zu machen lehrt er um 11 Uhr. Hr. Oberbaucommisjär Müller trägt die Theorie der Baukunst um 9 Uhr, die Kunst, Haushaltungs- und Landgebäude anzulegen um 10 Uhr, und die Kunst öffentliche und Stadtgebäude anzulegen um 11 Uhr nach seinen eigenen geschriebenen Säzen vor. Ueber die übrigen Theile der angewandten Mathematik wird er, wie man es von ihm verlangen wird, Nachmittags lesen. Hr. Mag. Eberhard lehrt die bürgerliche Baukunst nach des seel. Penther's Collegio architectonico um 8 Uhr.

Die

Die Kriegesbaukunst trägt Hr. Prof. Meißner um 8 Uhr vor. Hr. Mag. Eberhard lehrt sie nach den besten Mustern der Franzosen, Holländer und Deutschen um 9 Uhr, nebst der Kunst des Angriffes und der Vertheidigung der Festungen. Die Artillerie und Lustfeuerwerkerey lehrt gleichfalls Hr. Mag. Eberhard um 10 Uhr.

Geschichtskunde.

Die Universalhistorie lehren Hr. Hofr. Gatterer und Hr. Prof. Schläger, beyde um 3 Uhr. Hr. Hofr. Gatterer bedient sich dabey, um seinen Vortrag desto nützlicher und faßlicher zu machen, seiner neuen Landcharten.

Die deutsche Reichshistorie trägt Hr. Hofr. von Seldow nach seinem eigenen Handbuche um 3 Uhr vor.

Die Statistik lehrt Hr. Hofr. Gatterer unter Zuhilfenahme seiner neuen besonders dazu eingerichteten Landcharten, um 4 Uhr.

Die europäische Staatsengeschichte trägt der ältere Hr. Prof. Murray nach der neuesten Ausgabe des Achenwallischen Handbuchs fünf Mal in der Woche um 3 Uhr vor.

Die Statist. und Geschichte der Preussischen, Oesterreichischen, Italianischen, Türkischen und Sibirischen Länder wird ebenfalls der ältere Hr. Prof. Murray um 4 Uhr vier Mal in der Woche öffentlich vortragen.

Die gesammte Geographie lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 10 Uhr durch Hülfe seines besonders dazu eingerichteten Vorrathes von Landcharten.

Den Gebrauch der künstlichen Erdkugel, und die Geographie besonders von Deutschland wird Hr. Prof. von

von Colom in demnächst anzuzeigenden Stunden, auf französisch, wenn es gefällig ist, vortragen.

Die Diplomatie lehrt Hr. Hofr. Gatterer erstlich in den Ferien um 9, 11 und 1 Uhr, und dann in dem Winterhalbjahre selbst in eben den Stunden.

Die Numismatik trägt Hr. Prof. Büttner öffentlich vor.

In der Heraldik unterrichtet Herr Prof. von Colom nach Weber in noch nicht bestimmten Stunden.

Zur Gelehrtengeschichte: Hr. Prof. Dieze wird öffentlich Sonnabends um 8 Uhr die Leben der in diesem Jahrhunderte verstorbenen berühmten Gelehrten erzählen. Privatissime wird er von seltenen Büchern Nachricht ertheilen.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgelahrtheit, die Geschichte der Philosophie bey der Weltweisheit, und die Naturgeschichte bey der Physik angezeigt worden.

Philologie, Kritik, Alterthümer und schöne Wissenschaften.

Die ersten Anfangsgründe der hebräischen Sprache wird Hr. Hofr. Michaelis, wenn es verlangt wird, privatissime lehren. Hr. Prof. Eyring trägt sie ebenfalls um 3 Uhr Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags vor, und erklärt zugleich die historischen Bücher des alten Testaments.

Das Syrische lehrt Hr. Hofr. Michaelis um 1 Uhr nach der Grammatik seines sel. Vaters und seiner eigenen Chrestomathie.

Das Arabische lehrt Hr. Mag. Diederichs um 4 Uhr. Er bedient sich dabey der Grammatik des Hrn. Hofr. Michaelis, erklärt Locmanns Fabeln, die vom Hrn. Froviep herausgegebene erste und zweyte

Seite

Sure des Korans und Abulfeda's Syrien. Er er-
bietet sich auch sonst zu Privatgimnasien in Sprachen so-
wohl als in der Philosophie.

Einige zur Kritik des alten Testaments gehörende
Materien, besonders den hebräischen Text, die alten
Uebersetzungen, Manuscripte und ältesten Ausgaben,
behandelt gleichfalls Hr. Mag. Diederichs, in zweien
Stunden wöchentlich, unentgeltlich.

Die Vorlesungen über das alte und neue Testa-
ment sind schon oben angezeigt worden.

Vorlesungen über die griechische Sprache und grie-
chische Prosaerbenenten. Hr. Hofr. Heyne wird in
seinen öffentlichen Vorlesungen um 11 Uhr die vier
letzten Bücher der Odyssee erklären. Hr. Prof. Kus-
lentamp liest öffentlich um 11 Uhr die Hüllen des
Moschus und Bion, und nach deren Endigung die
Hymnen des Callimach, privatim aber auf einiger
Erfunden um 5 Uhr einige Komödien des Aristophas-
nes, den Plutus, die Wolken und die Frösche. Hr.
Prof. Eyring wird öffentlich Dienstags und Frentags
um 4 Uhr die Händnerinnen des Euripides zu Ende
bringen.

Ueber die lateinische Sprache und die lateinischen
Schriftsteller. Die Horazischen Oden erklärt Hr. Hofr.
Heyne um 2 Uhr. Eben derselbe übt, wie gewöhn-
lich, die Mitglieder des philologischen Seminarium im
Schreiben, Reden und Erklären.

Auch wird Hr. Candidat Glandorf privatigime
einen und den andern griechischen oder lateinischen
Schriftsteller erklären, so wie auch im lateinischen Stile
Uebungen anstellen. Und Hr. Candidat Eckard erbietet
sich zu Uebungen in der lateinischen und deutschen
Schreibart, und zum cursorischen Lesen alter lateini-
scher Schriftsteller.

Vorles:

Vorlesungen über die deutsche Sprache: der ältere Hr. Prof. Murray wird vier Mal in der Woche um 11 Uhr in deutscher Stile Unterricht ertheilen und Uebungen veranstalten, auch zur Bücherkenntniß Anleitung geben.

Die Geschichte und Grundsätze der schönen Literatur wird Hr. Prof. Dieze vier Mal in der Woche um 3 Uhr vortragen.

Noch gehören hieher: Hr. Prof. Meiners öffentliche Vorlesungen über die Religionen der alten Völker Mittewochens und Sonnabends um 11 Uhr.

Ausländische lebende Sprachen.

Im Französischen: Hr. Prof. von Colom wird öffentlich in einer noch nicht festgestellten Stunde Boileau's Diefse lesen. Das Fundamentale wird er um 1 Uhr lesen, um 2 oder um 3 Uhr im Stil Unterricht ertheilen, und die so genannte französische Assemblée in der gewöhnlichen Stunde halten. Sonst ertheilen auch noch die Herren: Vertin, Martellier, Messigaire und andere im Französischen Unterricht.

Im Englischen: Hr. Prof. Pypin wird nicht nur in zu verabredenden Stunden die ersten Anfangsgründe der Sprache lehren, sondern auch im Schreiben und Reden unterrichten und zum Stil Anleitung geben. Auch unterrichtet Hr. Candidat Eckard im Englischen, und bedient sich des Hrn. Mag. Ebelings Collection of select pieces in English prose dazu.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. Mag. Eberhard und der Hr. Rector Calvi.

Im Spanischen ertheilen gleichfalls Hr. Mag. Eberhard und Hr. Rector Calvi Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. Mag. Eberhard.

Im Reiten, Fechten und Tanzen ertheilen geschickte und besoldete Lehrer in Privatstunden Unterricht.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

106. Stück.

Den 5. September 1775.

Lyon.

Na...

Problème: Diminuer des deux tiers la depense de l'eau, dans les machines mues par son choc; propose & resolu par Me. Marie Elzear de Valernod; Prêtre, Chanoine du chapitre Noble de St. Martin d'Ainai de Lyon, de l'Acad. des Sc. B. L. & Arts, de la même Ville. Voy. Chavane gedruckt 1773, 26 Quartseiten, 3 Kupfertafeln. Was einem unterschlächtigen Weßervane vortret sich die Menge des Aufschlagwassers nach der Schwere des Wassers; wenn man weiß, wie weit das Wasser in einer Secunde fließt, so kan man die Höhe, als die Höhe eines Perma an den, eben Grundfläche die Schanzel wäre, und wie viel dieses Prisma enthält, das in der Aufwan d s Aufschlagwassers in einer Secunde. Dieser Aufwand bleibt

00000

einer

einerley, das Rad man geschwind oder langsam gehen. Die Rechnung des Unendlichen hat gelehret, es sey am vortheilhaftesten, wenn der Schaufel Geschwindigkeit $\frac{1}{2}$ von der Geschwindigkeit des Stroms ist. Könnte man nun machen, daß sich der Aufwand des Wassers nicht nach des Wassers Geschwindigkeit, sondern nach des Rades seiner richter, so betrüge er, bey erwählter vortheilhaftesten Einrichtung nur $\frac{1}{2}$ des gewöhnlichen Aufwandes; und das ist Hr. V. Aufgabe. Es wird etwas schwer seyn, seine Aufklärung ganz ohne Figur vorzustellen, folgendes kan doch dazu dienen. Statt des gewöhnlichen Wasserrades, stellt er ein Rad so, daß sich seine Ebene, in einer horizontalen Ebene um eine verticale Axe drehen kan. Unter dieser Ebene des Rades, befindet sich ein Canal nach dem Umfange eines Kreises, so groß als des Rades seiner ist, gebogen; eigentlich sind nur zweene Quadranten als Canal eingerichtet, die beyden andern zum Ausflusse des Wassers frey. Man stelle man sich, unten am Umfange des Rades, eine Ebene senkrecht auf die Ebene des Rades, nach der Richtung eines Halbmessers, befestigt vor, die in einen erwählter beyden Quadranten paßt. Sie wird den Stoß des Wassers auffangen, wie die Schaufel eines unterschlächtigen Rades, und weil das Wasser zwischen ihr und den Wänden des Canals nicht durchlaufen kan, führet es sie vor sich fort, bis an eine Stelle, wo es sich ausfließt. So kan nicht mehr Wasser beym Ausflusse auslaufen, als eine Fläche, so groß als erwählter Querschnitt des Canals durchläßt, und das hernach den Aufwand des Wassers auf $\frac{1}{2}$ dessen, der bey einem gewöhnlichen unterschlächtigen Rade statt finden würde, wenn jedes der beyden Räder, das erwählte, und Hr. V. seines, sich mit $\frac{1}{2}$ der Geschwindigkeit des Wassers bewegten, und sonst alles gleich wäre. Diese Ebenen, die Schaufelstellen vertreten sollen,

sollen, nennt Hr. V. Klappen (Clapets). Es sind ihrer vier, jede von der andern um einen Quadranten entfernt, zwei befinden sich allemahl in den Quadranten: die Gerinne abgeben, dem Wasser ausgesetzt, und zwei gehen in den leeren Quadranten. Wenn eine Klappe aus einem leeren Quadranten in ein Gerinne übergeht, legt sie sich unten an die Ebene des Rades an, und fällt im Gerinne wieder herunter, sich dem Wasser auszusetzen. Hr. V. beantwortet selbst unterschiedene Einwürfe, und bringt in einem Supplemente noch Verbesserungen bey. Was sich darüber sagen ließe, würde ohne Figuren nicht verständlich seyn, und hier ist nicht der Platz dazu. Ueberhaupt kan man nicht läugnen, daß der Gedanke sinnreich ist. Hr. V. schlägt ihn nur für Mühlen in kleinen Bächen vor, wo zu den gewöhnlichen Mühlen nicht einmal genug Aufschlagewasser wäre.

Schwerin und Güstrow.

Bev Buchenöder und Ritter ist 1774 auf 171 Seiten in 4 abgedruckt: Beyträge zu Erläuterung der oberrheinischen Altertümer, herausgegeben von Ludw. Gottlieb Masch. Diese Schrift bestehet aus vier Abhandlungen; nemlich aus einer Vertheidigung gegen Herrn Professor Thunmanns zu Halle, Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischen Völker; zweyten aus einer Vertheidigung gegen Samuel Buchholzens Ahera und dessen Gesen (Düssow und Wismar 1773); drittens aus einer topographischen Beschreibung der wendischen Stämme zwischen der Spree, Oder, Elbe, Trave und Ostsee; und endlich aus einer Abhandlung von den Grabmalen der Wenden. Die Gelegenheit zu diesen Schriften gaben verschiedene Götzenbilder und Cyferinstrumente, welche innerhalb den Jahren 1687 und 1697 zu Prilwitz

witz am Tollensee ohnweit Neubrandenburg gefunden, zum Theil veruntzert, zum Theil aber durch einen Zufall in die Hände des Mecklenburg-Mecklenburger Consistorialraths und Hofpredigers Masch gekommen sind. Diese Dinge sind aus sogenannten Mannumetall gegossen, vom Feuer stark beschädigt und mit rauhauartigen griechisch geschriebenen Namen der Götter oder höheren Wesen, die sie andeuten sollen, in einem der Tempel, in welchen sie ehemals verwahrt oder vorzüglich verehrt worden, bezeichnet. Sie erläutern nicht nur die wendische und deutsche Mythologie, sondern setzen uns auch in den Stand, von dem wendischen Geschickte in der Zeitrechnung und dem Namen der älteren Zeit zu urtheilen. Sie versetzen uns ein geistliches in das christliche System der alten Mythen zu tun, von dem wir nichts wissen, und auch wenig Hoffnung haben, etwas zu entdecken. Sie erwarten, daß es ihnen selbst die eigenthümliche nordische Sittenart sein, und daß zwischen den Wenden und den Griechen eine solche Art von Verbindung vorhanden gewesen, daß durch selbige Formen vom guten Ethos an das Uebel der Nothwendigkeit kommen konnten. Alles dieses veranlaßt den Recensenten zu glauben, daß der Herr Consistorialrath Masch auf die Evidenzlichkeit desjenigen Publici Anspruch machen könne, welches den Werth solcher Dinge zu schätzen weiß; nicht nur, weil er selbige ihrem Untersuchungs auf seine Kosten entziffert, und sie in die öffentliche Bibliothek des Hofes zu Rastenburg gebracht, sondern auch, weil er sie mit viel in Klarsicht genau beschrieben, zu erhalten sich bemühet, und in Gesellschaft des Herrn Hofrathes Wagner unter der Aufschrift: De veteribus Scandinavicis Metallis etc. aus dem Tempel zu Niberna am Tollen-See durch sehr genaue und richtige Nachrichten, welche er dadurch verzeigert hat. Unter diesen Metallen ist das Zinn oder das Silber

zeichen der wendisch-norddeutschen Völkerschaften, welches vermdt die sicherer Urkunden im Tempel zu Abetra verahret worden, in welchen der Wädelast mit der Aufschrift: Wadegaß Belodog Abetra Wadegaß der gute Gott von Abetra; und weiter der Name Abetra fast auf allen Höhenbildern und Tuffschalen. Hr. Misch folgerte hieraus, daß die Altorkämmer Heberbleibel des berühmten oberrheinischen Tempels sein müßten, und daß das Dorf Krinots auf dem Plage des Diabls aller nordischen Wenden stehe. Dieser Gedanke, der vor ihm vorläufig in einigen Zeitungen bekannt gemacht ward, fand sogleich vielen Widerspruch. Hr. Misch führte selbigen in den gottesdienstlichen Anmerkungen zu widerlegen; allein nach dem Abdrucke dieser Schrift entstanden zwey neue Gegner, die zuweilen einigen in selbiger angebrachten geographischen und historischer Nebenfragen ihren Beifall verweigerten. Der eine (Hr. Hr. Dammann) hält zwar mit dem Hrn. Misch Abetra für das alte Abetra, allein er ist mit der Ausdeutung einiger Wädelasten nicht zufrieden, und will, daß Abetra vom Heuer Kofor (dem Sachsin) zerstört werden kön. Der andere (der selbe Buchholz) leugnet, daß man in einem so großen Tempel, als zu Abetra stand, so viel Götzen vor sich haben könnte, sieht Abetra an der Mündung bey den Tuffschalen, und ist insbesondere gegen des Hrn. Misch Vermuthung, daß der Wädelast eben ein Wädel der Tuffschalen sey, sehr empfindlich. Der Streit der über diese Meinungen geführt worden, erhielt die Thatsache immer so sehr, daß der Mecklenburger Bedenklichkeit sich durch Verhören mit seines Gutes, in selbigen zu mischen. Zur Erklärung einiger von den oben angeführten beygebracht. Es ist es nöthig, die Lage des Mecklenburger Landes zu bestimmen; und daher arbeitete Hr. Misch die topographische Beschreibung aus. Bey dieser wird nach dem System des

des von Schwarz zum Grunde geleyet, daß jeder kleiner wendische Gau durch natürliche Gränzen eingeschlossen worden, daß in selbigen ein Schloßgefeßener oder Castellan gewesen sey, und daß man das Schloß desselben gerade an der Gränze des Gaus suchen müsse. Hr. Masch forschet bey jeder Gelegenheit nach dem Ursprunge des Namens eines Schloßes oder Gaus, und stüzt sich nicht selten mit gar zu großer Sicherheit auf dieses ziemlich unsichere historische Entdeckungsmittel. Dem obgeachtet ist seine Arbeit nützlich, und wird künftig noch brauchbarer werden, wenn man aus den brandenburgischen oder pommerischen Archiven mehrere geographische Urkunden erhalten sollte. Der Recensent glaubt, daß sich gegen die Maschische Bestimmung der Lage von Mhetra und von Lunin wenig erhebliches einwenden läßt. Der letzte Ort scheint nemlich nicht Lenzen zu seyn, sondern Luhn, eine zerstörte Stadt am Hältssee und der Havel, nicht weit von dem Dorfe Arenenberg, die auf der großen mecklenburgischen Charte vom Jahr 1764 bereits bemerkt worden ist. Auf der 109 und folgenden Seite wird eine havelberg-brodische Urkunde erläutert, die Buchholz zuerst bekannt gemacht hat, die aber vieles enthält, was sie nach kritischen Regeln verdächtig macht. Des Hrn. Masch Versuch, sie zu erklären, scheint zu frühe gewagt zu seyn, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß das Original mit dem bekanten Abdrucke nicht übereinstimmt. Die Graduale der Wenden, die der Hr. B. am Ende dieser Schrift beschrie-
ben hat, sind den nordischen Grabhügeln vollkommen gleich. Hr. Masch fand, daß man vor der Verbrennung eine runde Brandstelle, fünf Fuß im Durchmesser, und vier Fuß tief, ausgegraben und mit Kieseln gepflastert habe. Nach dem Brande bedeckte man die darauf hinterbliebene Asche mit einer Spitzsäule von Kieseln.

Leipzig.

Leipzig.

Otto Benjamin Lafus, Superintendent zu Burgstorf im Zellschen, ausführliche Nachricht von der geschehenen Unterweisung der taub und stumm gebornen Fraulein von Nieding, welche nach zwey jährigem Unterricht so weit gekommen, daß man schriftlich mit ihr dielegiren, sie selbst aber die nothwendigsten Fragen aus der Religion beantworten können. Mit eingefreuten pädagogischen Anmerkungen. 1775 in 8. 174 Seiten. Das Fräulein konte schon ein Finger Alphabet. Nur ward gleich der Anfang gemacht, durch Schreiben ihr die Sprache, und eine Menge von Begriffen aus dem gemeinen Leben beizubringen. Nachdem sie im Schreiben hinlänglich geübt war, und sichere Beweise gegeben, daß sie den bisherigen Unterricht wohl gefasset: so ward die Religion gelehret. Am schwersten ward ihr die Erlernung der Partikeln, imgleichen der Unterschied zwischen Seyn und Haben. Allein die schriftlichen Erklärungen die sie von sich gab, lassen keinen Zweifel übrig, daß sie alles mit dem Verstande begriffen. — Die ganze Nachricht des Hrn. Superintendenten ist in vielen Stücken sehr lehrreich und unterhaltend. Die Exemp. l von den schriftlichen Aufsätzen seines Lehrlinges können dem Psychologen manche Bemerkungen über den Gang der Gedanken unserer Seele geben. Bei dem Religions-Unterricht sind manche Auftritte bis zu Thränen rührend. Man muß die Erfindsamkeit der Mittel, abstracte Sachen sinnlich zu machen, den philosophischen Beobachtungs-Geist, die gar nicht zu ermüdende Geduld, und die brennende Begierde Menschen zu beglücken, womit dieser Unterricht gegeben worden, bewundern; und den Mann inricht hochschätzen, der sich dadurch um dieses unglückliche Kind und das Publicum so verdient gemacht. — Noch sind beigefügt, Bonds, Wallis, und Solbrigs Abhandlungen über den Unterricht der Tauben und Stummen. Gießen.

Michaelis.

Gießen.

Ein diamantines Pro. ramma, zu einer academischen Festschrift, (der Vorlesung der Gelehrte), das den Hrn. Prof. Schulz zum Verfasser hat, verdient wegen seines Inhalts nicht unbemerkt zu bleiben. Von einem, wie es scheint, nicht viel werthen Buche, *Allenbrun's lexicon theologum. Colon. 1619.* das auf der Giesenschen Bibliothek befindlich ist, ließ Hr. Schulz den Band trennen, der ein Fragment eines Hebräischen Codicis von Jerem. XXV, 5 bis XXVI, 11. enthält. Die Varianten dieses Fragments erweitert Hr. Schulz, und unter ihnen sind beträchtliche, besonders XXV, 9. 18. 38. XXVI, 10. Der Titel ist, *academiae Ludovicianae rector leges academias Col. Inl. recitantes indicit: prae mittitur recensio duorum fragmentorum I. T. Hebr. manu exaratorum, quae in bibliotheca academica Giesensi servantur.* 12 Seiten.

Michaelis.

Göttingen.

Ein in des Herrn Hofrath Michaelis Orientalischer Bibliothek, (Ab. 5. Num. 97) stielender Wunsch ankam einer Nachsicht, hat die Veranlassung gegeben, daß der zu Verlesenen über d. s. Rabbinische so überaus brauchbare, und lange Jahre zu Nachtheil dieses Studii vernünftige Hottas illustriert des Ich. Hermann von der Hardt wieder aufgelegt ist. Der Titel ist, wie vorhin, *Hottas antiqua Chaldaica Iohannis parabrasi, ut et R. Salomonis Isaac. R. Abrahami Abenezrae, et R. Davidis Kimchi commentarum illustratus. Ex antiquo Roberti Stephani emendato codice Parisino recensitus ab Hermanno von der Hardt. Göttingae sumptibus Viduae Abr. Condenhae. 1775.* Das Buch ist bekannt genug, Zusätze hat es nicht bekommen, sondern sollte bleiben, wie gewesen ist. Der Druck ist gut, und wohl in die Augen fallend, auch scharf, so weit wir gesehen haben, die Correctur sorgfältig gewesen zu seyn. Nun kann also wieder Rabbinisch in einem ordentlichen Codicio für mehrere doctri werden, das bisher in die J. dre nicht möglich war; auch ist es wirklich in diesem Jahr schon hier geschehen.



Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

107. Stück.

Den 7. September 1775.

Göttingen.

Heyne

Bey Dietrich ist auf 2 Bogen die Memoria —
G. G. Richteri — abgedruckt. Der Verfasser
ist der Herr Hofr. Heyne. Da eine Nachricht
vom Leben unser's sel. Herrn Hofrath Richters bereits
von ihm selbst in die Bruckersche Pinacothek einge-
richtet ist: so ist die Wendung genommen, der Entste-
hung und dem Wachstume des großen Ruhms
und der Verdienste des Verstorbenen nachzuspüren,
der erste, natürlichen Anlage, den Mitteln und den
Arten der Ausbildung derselben nachzugehen, und die
Vortheile glücklicher Ereignisse und Zeitumstände auf-
zuspüren, welche alles in das rechte Licht zu setzen
dienen. Er hatte das Glück, in seinen frühern Jah-
ren Freunde zu haben, die nachher die größten Aerzte
wurden, und auf seinen gelehrten Reisen erwarb er sich
die Bekanntschaft von den größten ausländischen
Aerzten. Seine große Kenntniz der alten Litteratur,
seine schöne reine Latinität, seine mannigfaltige Be-
lesenheit, vermittelst der Kenntniz auch der neueren
Sprachen, haben ihm einen vorzüglichen Namen ge-
macht. Er hatte sich, wie es scheint, zuerst der Got-
tes

P p p p

tes

tesgelahrtheit gewidmet, und sich auch der so genannten morgenländischen Sprachen beflissen; ein Paar Jahre auf der Universität brachte er mit Erlernung der Humaniorum zu, ehe er sich mit der Arzneygelahrtheit abgab. Er ward gleich mit Stiftung unsrer Universität berufen, und erhielt schon damals die Stelle eines Primarii, den Titel eines Leibarztes und Hofraths, ohne je größere Vortheile zu erhalten oder zu verlangen. Der schöne lateinische Ausdruck und die glückliche Fertigkeit in der lateinischen Elegie, verließ ihn in den spätesten Jahren nie, so wenig, als der eigne Antrieb, den die Cultur des Geistes durch die Alten immer jedem giebt; und was ein ingenium amoenum sey, konnte man sich durch ihn noch im Alter ganz begreiflich machen.

Reber.

Paris.

Memoires & observations sur la perfectibilité de l'homme. Recueil II. contenant un nouveau tableau d'éducation physique; par M. Verdier. 1774. 156 S. 8. Den ersten meist historischen Theil dieser aus physiologischen Lehren abgeleiteten Pädagogik, welcher 1772 auf 140 Seiten erschien, haben wir im 35 St. des 1773 J. angezeigt. Der gegenwärtige enthält einige Grundsätze des V. und Nachrichten von dem Erziehungsstause, welchem er nebst Hr. Fortier vorsteht. Mitteltst jener sucht der V. hauptsächlich die Veränderlichkeit dessen, was man das Naturell eines Menschen nennt, zu behaupten, und die Werwerklichkeit derjenigen Pädagogiken zu zeigen, nach welchen fast alles auf die Natur ankommen, und daher auch ihr, das hieße am Ende, dem Zufalle fast alles überlassen werden solle. Dagegen behauptet er, daß ob es gleich eine unveränderliche allgemeine Natur gebe, d. h. ein System unveränderlicher Naturgesetze, das Naturell einzelner Subjects dennoch nichts anders sey, als das Resultat der äußerlich verursachten Wirkungen, Uebungen und Fertigkeiten, folglich könne auch

auch früh und geschickt angewandte Kunst, wo nicht alles, doch weit mehr verbessern, als jene Unwissende nicht einsehen und nicht glauben lassen wolten. Um dieses von Grunde aus zu erweisen, versucht er so gar von den Grundkräften des thierischen Lebens, der Reizbarkeit und Empfindlichkeit, die Gründe in den allgemeineren Naturgesetzen des Scrotes und der Anziehung aufzufinden. Man erachtet leicht, daß die Erklärung dieses Fortgangs der Naturgesetze nicht so ausführlich und bestimmt geworden, daß daher schon fruchtbare Schlüsse auf die Mittel, Reizbarkeit und Empfindlichkeit zu mehrern oder zu mindern, entflünden. Ueberhaupt enthalten die Bemerkungen des W. in den hier vorkommenden Abschnitten von der Kunst, die willkürlichen Bewegungen zu befördern, die Bildung der Theile des menschlichen Körpers zu verbessern, die Sinne zu schärfen, die Empfindungen und die Muscubewegungen vortheilhaft mit einander zu verknüpfen, mehr Beweise, daß durch irgend eine Kunst hier vieles bewirkt werden könne, als wie es eigentlich geschehen mußte. Und die so natürliche, aber oft in manchen Systemen ausgelassene Distinction zwischen objectiver und subjectiver Möglichkeit, könnte wohl auch denen noch zu einiger Rechtfertigung dienen, die dafür halten, daß die Dispositionen, die ein Kind mit auf die Welt bringe, schon die wichtigsten Unterschiede der Charactere gründen, und der menschlichen Kunst in vielen Stücken gebieten; wiewohl man freylich durch das, was ein Mensch, oder ein Zeitalter noch nicht weiß, Menschenkainst überhaupt sich auch nicht einaeschränkt denken muß. Der W. thut immer so tiefe Blicke in die Natur, daß man sich von seinen weitern Untersuchungen schon etwas gutes für die praktische Anthropologie versprechen kan. Einige zuletzt angehängte Beobachtungen über den Zustand neugeborener, und zu frühe geborner Kinder, und Erwachsener, bey denen sich mit der Empfindlichkeit alle

vorige Fertigkeiten verloren, sind lehrreich, in Ansehung der Untersuchungen über die Gründe der frühesten Fertigkeiten. Der W. glaubt, daß das Kind im Mutterleibe eben darum den liquor amnii in den Mund zu ziehen gereizt werde, damit es anfangs saugen zu lernen. Er wolte lieber, daß ein Kind, welches seine Mutter nicht stillen kan, von Thier-Milch genähret würde, als daß man eine andere Mutter darum von ihrem rechten Kinde trennte, und wünschet ein Gesetz gegen diese Gemothsheit. Von der Macht starker Gebrüche über die Imagination hält er viel; vielleicht, sagt er, können sie eben so vieles beitragen, die Imagination zu beleben oder zu mäßigen, als die moralischen Mittel. Sehr übe zeugt sind wir von der Richtigkeit der Hauptfolge, die der W. aus allen seinen Untersuchungen zieht, daß nemlich auch der Unterricht frühe anfangen müsse, und daß es in Ansehung des Einflusses und der Dauerhaftigkeit der Vorstellungen gar sehr darauf ankomme, daß sie der ersten bleibenden Lage von Eindrücken einverleibt werden.

h. A. n. c. r.

Hamburg.

Encyclopädie der historischen, philosophischen und mathematischen Wissenschaften, großentheils nach dem Grundrisse des sel. Keimarus, ausgearbeitet von Joh. Ge. Büsch, Prof. der Mathem. in Hamburg. In der heroldischen Buchhandlung 1775. 544 Detavseiten, 1 Kupfertafel. Der sel. Keimarus ward in seinen letzten Jahren veranlaßt, einen kurzen Umriß der historischen, philologischen und philosophischen Kenntnisse vorzutragen. Nach seinem Tode, wurden seine Hefte von solchen, die ihn gern gehöret hatten, begierig nachgeschrieben. Hr. Dr. Büsch, welcher von Zeit zu Zeit die Encyclopädie der Mathematik vorträgt, füllte den Vorriß, die nach K. Tode entstandene Lücke für die übrigen Realwissenschaften, von den jedem Gelehrten einige Kenntnis nöthig ist, nach seinem Vermögen auszufüllen. Keimarus hatte verschiednen,

ten, etwas von seinen Vorlesungen nach seinem Tode drucken zu lassen. Hr. Dr. B. durfte also nur dessen Arbeit geschrieben zum Grunde legen, dabey er natürlich immer Aenderungen machte. So ist entstanden, was er hier gedruckt mittheilt. Den philologischen Theil, als von seinen jetzigen Beschäftigungen zu unterscheiden, hat er ganz zurück gelassen, zu dem literarischen macht er noch Hoffnung. Den Anfang macht eine Einleitung vom Gegenstande, Zweck und Verbindung, der Philosophie, Historie und Mathematik. Wichtig wird hier empfohlen, alles auf Beobachtungen zu gründen, nicht nur in der Physik, sondern auch in andern Wissenschaften. Etenart hat diese Methode auf die Staatswirthschaft angewandt. Die Leibniz- und Wolf'sche Philosophie verließ diesen Weg, nur in der Physik nicht ganz (müchte wohl nur von den Nachbetern in dieser Philosophie gehen. Wer ansucht, wie Leibniz auf seine Sätze gekommen, findet leicht, daß viele davon Resultate und Abstractionen aus Beobachtungen sind. Wolf fängt seine Logik und seine Ontologie von ganz gemeinen Beobachtungen an, und gründet überhaupt seine Philosophie auf Erfahrungen). Das I. Buch handelt von der Historie überhaupt und besonders der Naturgeschichte. Diese, die Beschreibung der Dinge, welche die Natur nach Gesetzen hervorbringt, die für unsere Willkühr unveränderlich sind, muß ganz andere Regeln haben, als die Erzählung solcher Vorfälle, die hauptsächlich durch Willkühr der Menschen bestimmt werden. Pflanzen nehmen ihre Nahrung durch einen von der Natur in sie gelegten Mechanismus, die Thiere durch willkührliche Handlung. Die Geschichte des Himmels, des Luftkreises und der Erde. Eine Theorie, nach der sich die Witterung vorher sagen ließe, hoßt Hr. B. nicht, weil die Mischung und Verhältniß so vielerley fremdartigen Theile in der Luft, unzählige Mannigfaltigkeiten zuläßt. Durch viele Erfahrungen läßt sich vielleicht eine Ana-

logie in der Bitterung ausmachen, daraus Muthmannen wenigstens auf kleinere Perioden zu ziehen sind. Natur der Erde und Muthmaßungen von dem ältern Zustande ihrer Oberfläche. Geschichte der Thiere. Das Allgemeine der Linneischen Methode. Wenn Menschen, einiaes von den Umständen, auf welche die Bevölkerung ankömmt. Das durch den Fleiß seiner Einwohner so lange beglückte Bengalen, ward das Eigenthum einer Handelsgesellschaft, die das Land auf einmal als eine unerschöpfliche Fundgrube zu nutzen können glaubte, aber durch ihre unverständige Staatswirtschaft, die sonst glückliche, gern unterwürfige, und schon 15 Millionen starke Volk, in wenig Jahren ohne Blutvergießen so zu Grunde gerichtet hat, daß sie nun selbst nicht weiß, wie sie ihm aufhelfen soll. Die Habicht der neuen Beherrscher, schnitt den Einwohnern die Mittel ab, ihr Auskommen auf dem gewohnten Wege zu erwerben, so gleich fraß der Hunger Millionen. II. und III. Buch von der Geschichte der menschlichen Handlungen und ihren Hilfsmitteln, der Geschichte der Kirche, der Wissenschaften und Künste. IV. Philosophie. Wolfs Verdienste, unter andern auch in Rücksicht auf Ordnung, Deutlichkeit, Ueberzeugung; wo die Ausländer den Deutschen weit nachstehen. Feiner Schriften werden erst brauchbar, wenn der Deutsche sie übersetzt und Anmerkungen dazu macht, die besser sind als das Buch, wie Garbe beim Ferguson. Bey Gelegenheit der Politik, wird hier von Landwirtschaft, Staatswirtschaft und Handlung geredet. Neue Encyclopädie der mathematischen Wissenschaften. Von der Geschichte der Mathematik wird Montucla als wichtig empfohlen, den die deutschen Mathematikbesessene noch wenig nähen, dessen sich auch die deutschen Uebersetzungsfabriken noch nicht angenommen haben (Und das einmal zum Glücke für uns, weil M. nicht schreibt, was man wissen will, sondern was er weiß, und das ist, wie Hieronymus; der

der Buchhändler, von den französischen Historikern sagt: nur was sehr wenig, welches wenig auszubreiten, M. Dinge anbringt, die in keine Geschichte gehören, z. E. Ausgaben algebraisch aufzulehrt, die gewiß nichts zur Analyse der Alten beynutzen. M. kan für den Deutschen nur so genießbar gemacht werden, wie Hr. W. vorhin vom J. sagte, wenn sich ein Deutscher darüber erbarmt, der aus der Uebersetzung was bessers zu machen weiß, als das Original war. Aber sollte ein solcher Deutscher sich so erniedrigen? Am Euklid wird die Deutlichkeit des fünften Buchs angedeutet woselbst einige Trugschlüsse scheinen daher entstanden zu seyn, daß E. der Schwirrigkeit mit den Irrationalbegriffen auszuweichen gesucht, und nicht richtige Begriffe des geometrischen Verhältnisses heraus gesetzt. (Auch wird jeso die Lehre von den Proportionen nicht nach diesem Buche vorgetragen, dessen Sätze doch auch durch bequeme Zeichen sich deutl. und leicht nach Euklides Begriffen von der Proportion beweisen lassen. Dieser Begriff kömmt endlich darauf hinaus: Ein paar Größen verhalten sich wie ein paar andere, wenn man zeigen kann, der ersten Verhältniß falle allemahl zwischen eben die Größen, zwischen welche der anderen ihr fällt. So kan man eigentlich, in Zahlen keine von beyden Verhältnissen angeben; und weiß doch daß sie gleich sind.) Uebrigens erklärt Hr. W. das Lesen des Euklides jedem der in der theoretischen Mathematik gründlich werden will, für nöthig, und erkennt, daß die neuern in dem Maße, wie sie sich vom Euklid entfernen, Fehler begehn, die er auch sehr richtig anzeigt. (Wenn zt E. gesagt wird, Newton habe Leibnizens von der Rechnung des Unendlichen, in einem Briefe einiges Licht gegeben, so wäre wohl nicht überflüssig dabey zu erinnern, daß dieses Licht ein Anagramma eines Satzes war, den auch ordentlich in Worten ausgedruckt, kein Mensch verstehen konnte, dem Newton nicht zuvor sagte, was er Fluxionen und Fluenten nannte. Das war doch wohl ein sehr

dunkel

buntes Lämpchen unter einen Scheffel gesteckt, womit Leibniz zuverlässig nichts gefunden hat. Die Stelle, wo R. hiervon redet, und die er nachdem zurück genommen hat, ist in der ersten Ausgabe der Principien, ein Scholium bey des II. Buchs, 2. Abschnitte, 2. Lemma.) Von den Theilen der Mathematik werden alle gemeine Beariffe gegeben, und die wichtigsten Sätze aus jedem auf eine faßliche Art mit der Geschichte ihrer Erfindung vorgetragen. Ein Anhang giebt Beweise der wichtigen Lehrsätze von Proportion der Linie, und Bestimmtheit der Curve, besonders in Abficht auf die Irrationalgrößen. Davon läßt sich hier, ohne zuviel des Zusammenhangs wegen herzuſehen, und zumahl ohne Figuren, nicht reden. Diese Encyclopädie unterscheidet sich von dem Haufen Bücher zu ähnlicher Abficht darin, daß hier nicht dem Gedächtnisse des Jünglings eine Menge Classificationen, Kunstwörter u. s. w. aufgebürdet, sondern sein Verstand mit den Hauptgegenständen der Wissenschaften auf eine Art bekannt gemacht wird, die ihm Lust erregen muß, solche genauer kennen zu lernen, wobey er zugleich genug Anlaß und Anreizung zum Nachdenken beibehält. Eine Menge einzelner lehrreicher Gedanken Hrn. Dr. B. herzuſehen, enthält sich der R. mit Mühe. Doch wird ihm erlaubt seyn, Hrn. de la Lande zu verteidigen. S. 145 wird bemerkt, derselbe sage in seiner Astronomie gar nichts von den sonst so gewöhnlichen und oft zu weit getriebenen Muthmaßungen über die Beschaffenheit und Bewohnbarkeit der Planeten; das möge wohl die Frucht derjenigen französischen Philosophie seyn, deren Freunden die Endursachen so sehr verhaßt sind. . . Aus einem Umgange von ein paar Tagen mit Hr. de la Lande in Leipzig, und aus Nachrichten solcher Personen, mit denen er in Berlin länger umgegangen, weiß der Recensent, daß Hr. de la Lande sich damals als einen guten, und selbst eifrigen Catholiken, bezeigt hat; seine Reise nach Italien verräth auch keine andere Gesinnung; und solche machen ihm allemahl auch bey einem Protestanten mehr Ehre, als leichtsinnige, prüfungslose Verachtung der Religion.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

108. Stück.

Den 9. September 1775.

Göttingen.

Heyne

By Rosenbusch ist die Memoria — Ge. H. Ayreri — auf 2 Bogen abgedruckt, und hat, wie gewöhnlich, den Prof. der Redekunst, Henr. Hofe. Heynen zum Verfasser. Da dergleichen Schriften in wenige Hände gekommen, so zeigen wir den Inhalt an. Auch von diesem, um unser: Unversität so verdienten Manne stehet schon im Weidlich eine Lebensnachricht; der Hr. H. hat jedoch eini: M: ichrichtendazu er: alten. Die Eigenschaften seines Geistes und Herzens sind voraus entwickelt; dann seine Schicksale. Er besaß die thätige Frömmigkeit ein: s Mann: s in Geschäften, denn es mehr auf das Ausüben als auf das Schauen ankömmt; eine Frömmigkeit, welche daher mit Redlichkeit und Zuverlässigkeit verbunden zu seyn pflieget. da
29999 hinger

hingegen die beschauliche Frömmigkeit sich nicht immer Zutrauen erwirbt. Sich immer selbst gleich, zeigte er beständig einerlei Heiterkeit der Stirne; ein Beweis der Ueberwindung seiner Selbst, bey sehr abwechselnden Glücksumständen und sehr empfindlichen Vorfällen. Wenige so ehrwürdige Alte haben wir gesehen. Er vernachlässigte das Neufferliche nie; er besaß Welt, mit Anstand und Würde; er sprach wohl und mit Fertigkeit, auch mehrere neuere Sprachen. In den Kriegzeiten brachte er durch die Achtung, in die er sich bey den Vornehmsten unter den Feinden zu setzen wußte, der Stadt und Universität verschiedene Erleichterungen zu wege. Wenn Fremde von hohen Stände Göttingen mit ihrer Gegenwart beehrten, so ward er an die Spitze gestellt. Bey einer ähnlichen Gelegenheit erwarb er sich die Aufmerksamkeit Sr. Durchl. des Herzogs Ferdinand so sehr, daß er von Ihm eines besonders gnädigen Vertrauens bis an sein Ende gewürdiget ward. Er hielt auf den Beyfall anderer; und die Begierde zu gefallen, welche verschiedenen Charaktern so ganz verschiedene Richtungen giebt, diente ihm immer angenehm und gefällig, dienstfertig und beifernd, zu machen. Die Ausbildung seines Geistes fiel noch in die Zeit, da Velefheit einen Hauptvorzug an einem Gelehrten ausmachte. Seine Laufbahn fieng er mit alter römischer Litteratur an, und unter den eleganten Rechtsgelehrten verfiel ihm wohl niemand unter seinen Zeitgenossen einen der ersten Plätze. Die Bemühung nach schöner Latinität legte er auch im Alter nicht ab. Als Schriftsteller zog er diejenige Gattung von gelehrten Arbeiten vor, da man einen einzelnen noch nicht gehörig bearbeiteten, dunkeln oder verdunkelten, oder schweren Gegenstand aufzuklären sucht; eine Arbeit, die oft mehr werth ist, als die Wiederkaug bekannter Lehrbegriffe ganzer

Diss.

Disciplinen: dergleichen kleine Schriften, Disputationen und Programmen hat man von ihm über hundert. Sein Ruf nach Rußland war für ihn sehr rühmlich. Seit der Zeit hatte er die Geseßgebung und die Erziehung zur Lieblingsbeschäftigung gewählt: und es liegt noch ein großes französisch geschriebenes Werk von ihm in Handschrift, ganz zum Druck fertig.

Freyburg im Brisgau.

Ueb. Hand.
 Ios. Ant. Rieggeri Eq. Augg. a Consiis & Iuris ecclesiastici Prof. P. O. in Acad. Albertina, Opuscula ad Historiam & Iurisprudentiam praecipue ecclesiasticam pertinentia 1773 (im wagnerschen Verlage 8vo 438 S. nebst 7 Blat Kupfer). Der Hr. Riegger, welcher 1764 die Professionem Iuris ecclesiastici im Theresiano zu Wien, 1765 die Professionem Institutionum Iuris Civilis zu Freyburg, und nachher das öffentliche Lehramt des Kirchenrechts auf dieser letzten Universität erhielt, ist den protestantischen Juristen bereits durch verschiedene Schriften bekannt geworden. Er prüfet und denkt freymüthig, so lange es das Lehrgebäude seiner Kirche nur einigermaßen zuläßet, und trägt seine Gedanken auf eine unterhaltende und angenehme Weise, in der Sprache der Gelehrten, die er vollkommen in seiner Gewalt hat, vor. Er zeigt eine ungewöhnliche Belesenheit in den alten und neuern Schriften der Protestanten, und verhält sich in Betracht derselben, so wie es die deutsche Reichsverfassung erfordert. Er gestehet, daß er einen beträchtlichen Theil seiner Einsichten und Gelehrsamkeit, seinem berühmten Herrn Vater, dem Rath und Professor zu Wien, Paul Jos. Riegger, schuldig sey, und bezeuget sich gegen denselben öfters fast zu sehr dankbar (S. 377). Seine Schriften sind bisher in unsern Gegenden fast gänzlich

2999 9 2

lich unbekannt geblieben, und es muß daher unsern Juristen und Gottesgelehrten angenehm seyn, einige derselben in diesem Bande beisammen zu erhalten. Die ersten fünf Abhandlungen dieser Sammlung, welche in den Jahren 1764, 1765 und 1766 entworfen sind, handeln de amoenitate studii iuris ecclesiastici, de scientia cum virtute a publico iurium Doctore semper coniungenda, de cultu latini sermonis a Icto haud negligendo, de Historiae litterariae praestantia, und de Iurisprudentiae praecipue romanae cultura ut aiunt per saltum. In dem letzten Aufsatz empfiehlt der Hr. Verfasser die Schlüsse des Concilii zu Basel, quibus, nisi arrogantissimus sit aut stolidissimus, suam nemo sententiam praeferet, neminè deren ein bürgerlicher fünf, und ein ablicher Jurist drey Jahre auf Universitäten zubringen soll. Die sechste Abhandlung besteht aus zweyen Briefen de naturali hospitalitatis iure atque officis, und die siebende hat die Ueberschrift: an detur Traditio sacra? Diese enthält zwar viele Gelehrsamkeit und Literatur, aber keine unbekante Gründe für die Tradition. Die wahre Tradition wird definiert: Doctrina viva voce tradita, tamquam norma & regula credendorum aut agendorum, fidelesque qua tales obligans. Sie wird eingetheilt in die göttliche und menschliche. Von der menschlichen, die von den Reſtoribus ecclesiarum herrühret, geſehet der Hr. Verfasser doch, daß sie verlassen werden dürfte. Dagegen achtet dieser Eintheilung, werden von dem Hrn. V. oft Unterricht und Lehren in Glaubenssachen, und Befehlsmachung augetragener Befehle, mit der Ueberlieferung verwechselt. Dieses ist aber nicht der einzige Fehler: sondern es werden Schriftstellen, die gerade das Gegentheil (S. 15), oder wenigstens nicht das angegebene darthun, als Beweise anführet. Wichtige Ein:

Einwürfe der Protestanten werden öfters mit Spott zu Boden geschlagen, und im Schlicßen wird mancher Circulus zugelassen. Die Protestanten sollen ohne Tradition weder die Kennzeichen der Göttlichkeit einzelner Bücher heiliger Schrift, noch den wahren Sinn derselben angeben und treffen können, und die Veranlassung der verschiedenen Lehrrarten der protestantischen Kirchen, soll in dem Fehler liegen, daß man statt der Tradition sich auf einen gewissen Spiritus familiaris verläßt, da doch die Tradition die Spaltungen der catholischen monarchischen Kirche nicht einmahl hat heben können. Der Hr. Verfasser sieht nicht bloß gegen Luther, Calvin, Melancthon und die neuesten erlangischen Bestreiter der Uebersetzungen, Buttrich und Pfeiffer, sondern auch selbst gegen seinen Glaubensgenossen, den Hrn. V. Keller, weil solcher die Lehre von der Tradition für eine bloße Schulfrage ausgegeben, und den Protestanten durch eine Distinction von der Strafe und dem Fluche der ehrwürdigen tridentinischen Väter zu helfen getrachtet hat. Erstere, nemlich die protestantischen Lehrer, werden zum Theil auf der Gebrüder Wallenburch und der Herren Schollmer, Gerbert und Hallwein Schriften, wie auch auf seines Hrn. Waters Institutiones Jurisprudentiae ecclesiasticae verwiesen. Dem Hrn Keller aber wird das Concilium Tridentinum entgegen gesetzt, und zugleich angezeigt, daß seine außsöhnliche Aeußerung 1761 in einer zu Wien veranstalteten Auflage angehängt sey. Am Schluß der Abhandlung ist zum Unterscheidungszeichen der wahren und falschen Uebersetzungen die bekannte Regel des heiligen Augustins angegeben, und ihre Anwendung in einem Beispiele, in Betracht der Lehre von Verreicherung des heiligen Abendmahls unter einer Gestalt, und der Vermischung des Weins mit Wasser, gezeigt. Ein Beispiel, welches

ch's ein Verteidiger der Tradition, denen Profananten nicht auffallen machen sollte, die gewohnt, ohne Vorurtheil und mit hinlänglicher Kenntniß der Kirchengeschichte, über diesen Gegenstand nachzudenken, und die von dem Ansehen der Vulgata nie überführt werden können. In der achten Abhandlung redet der Hr. R. Niegger de receptione Corporis iuris Canonici in Germania, und zeigt, daß diese bereits am Ende des zwölften Jahrhunderts erfolgt sey. Die neunte Abhandlung de Collectione Decretalium Honorii III. erweist, daß selbige in Deutschland, wenigstens in Regensburg, in den Gerichten als ein Gesetzbuch angenommen worden. Die zehnte handelt de Gratiano Autore Decreti, der aus Clusio in Lucien gebürtig war, seine Arbeit im Jahr 1141 anfieng, und sie zu Bologna nach zehn Jahren vollendete. In dem elften Aufsätze wird sehr ausführlich de Paleis Decreto Gratiani insertis gehandelt, und darauf ein Verzeichniß derselben aus vier alten wienerischen Handschriften des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts mitgetheilt. Hr. R. glaubt, daß einige Paleen selbst vom Gratian herrühren mögen, und leitet ihren Namen von *παλαιον* (rursum), oder auch von den verkürzten Worten *p. alia* (post alia) ab. Den Ursprung derselben vom griechischen *παλαιον* alt, oder palea Syren, der den Kennern der Diplomatik bisher besser gefallen hat, verwirft er, weil unter den Paleis gewisse wichtige Canones vorkommen, die nicht für veraltete Sachen gehalten werden dürfen, z. E. de Subdiaconorum continentia, ingleichen de Simonia in S. Ordinibus vitanda. Dennoch gestehet er, daß in seinen älteren Handschriften zuweilen das Wort Palea völlig ausgeschrieben angetroffen werde. Die jüngeren dieser Handschriften sind reicher an Paleis als die älteren, und enthalten öfters mehrere, als man in den gedruck-

ten

ten Ausgaben antrifft. Eine neuere Hand hat sie öfters mit dem Ausdrucke *hic iacet palea* bezeichnet. Die zwölfte Schrift ist eine Rede *de necessitate Studii Iurispublici ecclesiastici* (1767), welche mit auferordentlicher Freymüthigkeit die Eingriffe der Päbste in die deutsche Reichsfreyheit herrednet, und dem Päbste allen Antheil an der weltlichen Gewalt abspricht. Nebenher wird auch die geistliche Gewalt der Bischöfe gegen die Angriffe des päbstlichen Hofes verteidiget. Die Protestanten erhalten in eben dieser Rede eine feyerliche Aufforderung, auf des Hrn. W. Widerlegung des *Iuris circa Sacra principum* zu antworten. Allein wie es scheint, ist der Hr. R. in einem beträchtlichen Irrthume, denn die Protestanten nehmen dieses nicht auf Luthers, Calvins und Melanchthons Autorität (wie Hr. R. behauptet) an, und folglich thut das Alter der ihnen entgegen gesetzten Kirchenväter nichts zu der Sache. In der letzten Abhandlung, welche bisher noch nicht gedruckt gewesen ist, wird die Geschichte des Ursprungs der *Academiae Albertinae Friburgensis* umständlich und aus angehängten Urkunden erzählt. Diese Universität, welche ehemals verschiedene berühmte Lehrer gehabt hat, ist eine zeitlang fast unmerklich in den Verzechnissen deutscher hoher Schulen übergangen worden. Der Hr. Verfasser hat sich dabey entschlossen, ihre Geschichte zu untersuchen, und die Lebensbeschreibungen ihrer berühmtesten Lehrer auszuarbeiten. Von diesen verspricht er zuerst Ulrich Zasii Leben an das Licht zu stellen, und diese Zusage hat er, wie wir nächstens anzeigen werden, schon erfüllt. Die Universität ward 1454 vom Herzog Albrecht von Oesterreich, Kaiser Friedrichs des Dritten Bruder, angeleget, und vom Päbste Calixt III. 1455, vom Kaiser aber 1456 bestätigt. Der Pabst verstatete in allen Facultäten

zu lehren, und Albrecht gab ihr und ihren Lehrern 1457 die Gerichtbarkeit, das Recht die nöthigen Statuten abzufassen und zu verändern, und überhaupt alle Gewalt die andern Universitäts-Vorgesetzten zuzam. Dennoch ward sie erst am 26 April 1460 eingeweiht. Die Erzbischöfe von Basel wurden ihre Kanzler, und der Erzherzog verordnete dennoch einen besondern Superintendenten der Universität, der für ihre Aufnahme sorgte. In der merkwürdigen deutschen Bestätigungsurkunde des Kaisers, ist neben dem Monogramm eine lateinische Signatur, die Siegel des Stifters und das Bild desselben, inaleichen K. Friedrichs, Erzherzog Sigismunds und S. Maximilians I. Siegel sind in Kupfer vorgestellt. Die Abhandlung selbst ist aus einer Rede entstanden, die Hr. Kiegger am Ende des Novembers 1772 bey der Uebernehmung des Rectorats gehalten hat. In selbiger erscheint der Hr. Verfasser, in Betracht seines Herzens, von einer sehr vortheilhaften Seite, und wir müßten uns sehr irren, wenn die freyburgische Akademie nicht durch diesen verdienstvollen Gelehrten in allem Betrachte aus ihrer Vergessenheit hervorgezogen werden sollte!

Hierbey wird Zugabe 33tes Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

109. Stück.

Den 12. September 1775.

Göttingen.

Beckmann

Im Vandenhöfischen Verlage ist neulich heraus
 gekommen: Grundriß zur Kenntniß und Verbesse-
 rung der Flüsse und Ströme. Aus dem holl-
 ändischen übersezt, verändert und vermehrt durch Ni-
 kolaus Beckmann, Oberdeichgräve zu Hasburg, 6 Bos-
 gen in Grosoctav. Hr. Oberdeichgräve, der Bruder
 unsers Hrn. Proff. Joh. Beckmann, hat sich bereits
 durch seine Dienste, die er dem Reichswesen in diese-
 gen Landen geleitet hat, und durch verschiedne,
 größtentheils praktische Aufsätze, im Landverwe-
 sen Magazin, z. B. von der Verjüngung der Holländis-
 schen Flüsse: von dem Bridgewater'schen Kanal, von
 den holländischen Torfarbeiten, von dem Kanal zwis-
 schen Frankreich und England u. a. rühmlich bekannt
 gemacht

gemacht. Er hat bey seinem ehemaligen Aufenthalte in den Niederlanden und in England, mit einer unablässigen Aufmerksamkeit, viele wichtige und neue Bemerkungen gesammelt, und bey seiner Kenntniß ausländischer Sprachen, und bey dem ehemaligen Gebrauche der hiesigen Universitäts-Bibliothek, dasjenige genutzt, was sonderlich die Italiener und Holländer bisher über den Wasserbau geschrieben haben. Demerke hieron findet man auch in der Uebersetzung dieses kleinen Werks, welches zu Rotterdam 1770 gedruckt, und wegen seiner Güte, bald vergriffen worden. Es enthält in sehr guter Ordnung und gedrängener Kürze, das wichtigste, was einem Anfänger von der Beschaffenheit der Flüsse und dem Deichbau zu wissen nöthig ist; die Gründe der verschiedenen Arbeiten; Anmerkungen über die Fehler, welche bisher begangen worden: und über die Mittel, ihre übeln Folgen zu verbessern. Die Anmerkungen und Zusätze des Hrn. Overdeichgrävens, enthalten viele erhebliche Bemerkungen, welche theils zur Bestätigung der Urschrift dienen, und eben da werden auch erfahrene Kenner dieser Gegenstände, manches finden, was sie ihrer Achtung werth halten werden. S. 15 von den verschiedenen Veränderungen, die, in Abhängigkeit auf Ebbe und Fluth, in einigen Strömen, entstehen sind. S. 29 von dem, was entsteht, wenn sich Ströme in verschiedene Arme vertheilen. Von der Verjüngung und Austiefung der Ströme. Von den verschiedenen Ursachen der Ueberfluthung und der Deichbrüche. Am Ende ist ein Verzeichniß von 247 Büchern, welche vom Wasserbau handeln, angehängt, unter denen viele wichtige Holländische Werke vorkommen, die bey uns unbekant sind, so wie wir nur selten Uebersetzungen Holländischer Bücher zu erhalten

halten pflegen. Dennoch wird freylich dieses Verzeichniß noch einer Vermehrung fähig seyn. Sollte nicht auch Bergius Cameral-Magazin, wegen der ausführlichen Artikel: Deichbau, Warbau, eine Anführung verdienen haben? Diese Vogen sind des Herrn Geh. Rath Bremer Excellenz, die Ihre hohe Vorsorge auch auf die Verbesserung des Deichwesens, mit der gründlichsten Einsicht und dem glücklichsten Erfolge, zu richten geruhen, ehrerbietigst zugeeignet.

Gießen.

Muzacy.

In den Kriegerischen Buchladen daselbst ist zu haben: Anleitung zu Defensionschriften nebst Mustern, von Dr. Johann Christoph Koch, Fürstl. Hessischen Geheimenrath, Vicekanzler und ersten Rechtslehrer zu Gießen. Voraus gehet eine litterarische Einleitung, wo der Hr. G. R. nebst einer vollständigen Nachricht zugleich eine gründliche Beurtheilung derer angeführten Schriften liefert: doch enthält dieses Verzeichniß bloß solche Schriften, die ihrem Titel nach vorzüglich für den Defensor bestimmt sind. Hier bemerkt der Hr. G. R., daß zu diesem Buch, verschiedene alte griechische und lateinische Schriftsteller, dem Defensor gute Dienste leisten können, die von den meisten verkannt werden. Die auf die neuere Rechtsgelehrsamkeit sich beziehende Schriftsteller, folgen hierauf in Alphabetischer Ordnung, von besonderer Materien betreffende Abhandlungen sind bloß die Titel angeführt. In der Anleitung selbst, wird erichtlich der Zweck dieses Buches bestimmt, und bemerkt, daß es nicht die Absicht sey, dem Defensor Stoff und Materialien zusammen zu tragen, sondern daß es darauf ankomme, die Fächer anzugeben, aus welchen solche müssen hergenommen werden. Der Hr. G. R. ist der Meinung, daß zwar die Defensionschriften eine Gat-

K r r r 2

tung

tung von Deductionen sehen, und daß daher die allgemeinen Regeln, so bey diesen gelten, auch bey jenen ihre Anwendung finden; daß aber dabey noch besondere Regeln einreten: setzt demnach jene allgemeine Regeln bey einem Defensor schon voraus, und erinnert, daß er bloß die besonderen Regeln, so bey Defension-schritten zu beobachten, vorzutragen wissen sey. Diese bringt er auf drey Hauptpunkte. Erstlich, die Aufstimmung des Stoffs oder die Materialien zu der vorhabenden Defension, zu welchem Ende die Bücher, woraus der Stoff hergeholet werden kan, angegeben werden müssen. Zweitens die Disposition oder Classification des vorräthigen und zur Defension-schrift bestimmten Stoffs. Kurz, die Structur oder der Bau der Defension-schrift. Drittens der Vortrag. Die Materialien betreffend, so ist nöthig, die Absicht zu bestimmen, die einer durch die Defension-schrift zu erreichen wünscht, weil solche in Ansehung derselben sehr verschieden; worauf es darauf ankömmt, daß einer die Bücher wisse, aus welchen er solche hernehmen kan, in dem er solche bereits im Kopfe haben muß, ehe er aus den Acten und der Unterredung etwas hernehmen kan. Zu diesem Behuf hat der Hr. G. R. kritisch selbst die allgemeine Bücher angegeben, sodann aber einen unständlichen Plan eines vornehmen Rechtsgelehrten aus Georg Kayfers Praxi criminali v. 500 iug. mitgetheilt. Die Einrichtung betreffend, so verwirft der Hr. G. R. die Art vieler Defensionen, wie Schrift, gleich einer Predigt, mit einem Wechsell oder Eingang anzufangen, und hält für das beste, den Anfang mit einer zweckmäßigen Geschichtserzählung zu machen, hierauf die Hauptfrage, worauf es ankömmt, zu bestimmen, und so dann nach den Umständen zu überlegen, ob man die Gründe für oder gegen den zu Vertheidigenden voraus setzen wolle.

Zu

In Rücksicht auf den Vortrag, wird vorzüglich bemerkt, daß die allgemeinen Regeln des Stils zu beobachten, zugleich aber unnötige Allegationen zu vermeiden.

Zürch.

Predigten zur Beförderung des thätigen Christenthums. Von einem Schweizerischen Gottesgelehrten, 1773 in 8. 398 Seiten. Zur Privatgebrauch wird man diese Predigten mit Nutzen lesen. Sie legen den großen Zweck des Christenthums, die moralische Besserung, deutlich vor Augen, und dringen ihn mit Wärme an. Allenthalben siehet man den denkenden, und von der Religion tief durchdrungenen Mann. Nur als Muster können wir sie nicht schlechtweg empfehlen. Nicht immer sind die Themata gut gewählt; mehrentheils zu allgemein und entfernt, nicht speciell genug: 3. E. die Pflicht der Religion gemäß zu leben; von der Verleugnung Jesu durch ein lasterhaftes Leben; der wahre Christ eine neue Creatur: welche inögeant einerley sagen, und die ganze Moral enthalten. Besser sind, Nothwendigkeit und Vergnügen des öffentlichen Gottesdienstes, wider den Eigennutz, und die christliche Wohlthätigkeit. Die Ausführung ist gemeinlich zu abstract und trocken, auch nicht immer genau genug. In der 15. Predigt 3. E. über die Regel Matth. 7, 12. wird diese, wie gewöhnlich, als die Summe aller Socialpflichten gepriesen; vorher aber eingeschränkt, auf das, was man vernünftiger und billiger Weise fordern kan u. s. w. Nicht zu gedenken, daß sodenn der ganze übrige Unterricht der Bibel von jenen Pflichten überflüssig wäre. Wie kan man eine Regel als leicht, brauchbar und vortreflich in aller Absicht, anpreisen, die so unbestimmt ist, und nicht eher wahr

wahr wird, als bis man sie erst auf mehr als eine Art eingeschränkt? Dies alles aber ist nicht der Fehler dieser Regel, sondern ihrer Ausleger. Sie ist nach unsers Heilandes Absicht die Regel für die Collision der Selbst- und Societätspflichten; setzt folglich eine anderweitige Kenntniß dieser Pflichten voraus. Und nun passen alle Lobprüche ganz vollkommen. — Die Auslegung hat nicht immer das zutreffende, noch seltener das Angenehme: zu wenig sümlich, fast gar keine Gleichnisse, Exemp. u. s. f. und die Composition der Worte zu sehr vernachlässiget. Die Wahrheit wird so ganz entblößt hingestellt. Ueberhaupt deucht uns, daß unsere Prediger meist in die beyden Extremitäten fallen. Sie parfümiren entweder und schminken ihre Rede so, daß jeder Zuhörer von Gesicht Kopfschmerzen davon bekommt, oder sie geben uns eine magere, leichte und kraftlose Kathederdisputation. Man weiß nicht Schminke von Schmutz zu unterscheiden. Daher denn Schminke anstatt Erhabenheit; Bombast anstatt des Pathetischen; und ekelhafte Schminke anstatt des saubern zierlichen Schmucks; oder Dürre anstatt der Simplicität, welche, wie selbst der Vortrag der Bibel zeigt, den Schmuck nicht allein leidet sondern auch fordert.

Lodi.

Halber.

Hier ist M. 1775 in zwey Octavbänden abgedruckt: *Nasi meccanica o trattato dei rimedi naturali meccanici T. I. & II.* Der Verfasser ist der hiesige Arzt Anton Arigoni, und der erste Band 266 Seiten stark. Die Absicht des Hrn. M. ist, zu zeigen, daß der menschliche Körper zur Arbeit gemacht sey, und ohne dieselbe nicht gesund erhalten, auch nicht wieder zur verlohrenen Gesundheit gelangen könne. Zuerst eine

eine physiologische Betrachtung dieses Körpers. Insbesondere von der Kraft der Muskeln, wovon Herr A. eines Mannes zu Lodi erwähnt, der 900 Pfund Flachsfaamen, zwar im flachen Lande, trägt. Die Wirkung der Leibesübung, und der Einfluß derselben auf die Gesundheit. Herr Arigoni hat einen Schriftsteller, den er widerlegt, nicht recht verstanden. Derselbe lehrt, wie Hr. A. selbst, daß die Muskeln die Geschwindigkeit des Blutes vermehren, daß aber der Muskel selbst, diemeil er sich zusammenzieht, aus seinem fadichtem Wesen das Blut heraus treibe, das ist unrichtig und der Erfahrung zuwider. Und nun eine unlässliche Gymnastik nach Anleitung der Alten, die herein sich sehr vor den Neuern auszeichnet haben; wo denn Hr. A. bey jeder Art der Übung die vermuthlichen eigenen Wirkungen derselben mechanisch erklärt. Das lange Athemholen und Zurückhalten des Ausathmens, das bey den Alten gewöhnlich war, und sehr erhitzte; das Lesen; Lautsprechen und Singen; das Lachen und Weinen; das Schwitzen; das Laufen. Man habe einige von einem wütenden Wolfe gebissenen Soldaten, mit einem Getränke von Rautensaft, Knoblauch, Salz und Limonensaft (noch darüber margaritino doppio, welches wir nicht verstehen; gerettet: man hat die Vermischungen dieses Getränke drey Tage hinter einander nehmen, und hierauf laufen lassen, bis sie in den heftigsten Schweiß gerathen sind; wornach man sie in einem warmen Bade den Schweiß hat abwarten lassen. Ein Domsberg, der Blut auswarf, ist durch das Laufen geheilt worden, worzu ihm zwey starke abgewechselte Männer helfen mußten. Das Springen und Tanzen, die Ekimachia, wovon Herr A. sehr vieles hört, die Jagd.

Der

Der zweite Band des Trigouischen Werks, ist von 282 Seiten. Hier kommt das Reiten vor. Der Grundriß eines künstlichen Rosses, d. r. reichen man in Engelland häufig verarbeitet. Die schwache Bewegung in der Kutsche, und die noch schwächere im Schif. Das Schaukeln, das bis zu einer sehr großen Wirksamkeit getrieben werden kan: Ein Kind könnte man damit umbringen, sagt Hr. A. Das Schlagen auch in Liebern, nach des Hr. Wilson Rath, das Hr. A. ziemlich anräth. Die Electricität. D. Lonai von Piacenza, hat an den Verfasser ein paar Curen bekant gemacht, die damit verrichtet worden sind. Der electriche Schlag tödtet sonst ein kleineres Thier, da er ein größers nicht beschädigen würde. Die Musik: ihr Einfluß auf die Gemüthsbewegungen, und die Erregung derselben nach dem Unterschiede der vorgespielten Töne. Langsame und schnelle Schwünge schwächen auch die Fasern der Menschen und vermehren die Anzahl ihrer Schwünge. Fischonische oder die natürlichen Schwünge an der Zahl übertreffende Zitterungen erwecken Föblichkeit u. s. f. Das Reiten; das kalte Bad wird als ein stärkendes Mittel sehr angerühmt. Des Melampus bekant. Cur an des Viduus Töchter, solle vornehmlich dem falschen Bade zugeschrieben werden. Man habe A. 1773 das kalte Bad zu Lodi eingeführt, und damit beträchtliche Curen verrichtet. Das Schwimmen. Das warme Bad zum Erweichen der Fasern. Allgemeine Lehren, die bey den Leibesübungen zu beobachten sind.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

II O. u. III. Stück.

Den 14. u. 16. Septemb. 1775.

Göttingen.

Muzacu,

Bey Wopiegel ist von unserm Herrn Hofrath Meisters Selectorum opusculorum ad ius civile et criminale eiusque historiam pertinentium, sylloge altera herausgetommen. Es enthält dieser zweyte Theil vier wichtige Abhandlungen; davon die erste, de iuris romani criminalis in Germaniae foris maxime hodiernis auctoritate handelt. Der Herr Hofrath widerlegt hier das Vorurtheil, daß das römische peinliche Recht in Teutschland außer Gebrauch sey; und zeigt dessen Nothwendigkeit. Es folgt hiers auf die Geschichte der Aufnahme des römischen Rechts in Teutschland, als welche vorzüglich in den mittlern Zeiten, wegen der vielen Mißbräuche nothwendig war; und dadurch befördert wurde, daß die mehresten um die Jurisprudenz zu erlernen, nach Italien giengen, und

Es s s s L t t t

und die daselbst erlernten Grundsätze des römischen Rechts in Gerichten anwandten. Gleichwohl ist dessen Gebrauch vor den Zeiten Max des ersten durch kein öffentliches Gesetz bekräftigt gewesen. — Die Gültigkeit des römischen Rechts beruht auf den verschiedenen Umständen, unter denen es in Teutschland angenommen. Vor Max I. sind einige Grundsätze schon in den ältesten Zeiten unter die teutschen Gesetze aufgenommen, und machen also einen Theil derselben aus; andere sind nachher als bloß durch Gewohnheit angenommene Sätze eingeführt. Von Max I. an aber, gilt das römische Recht als das gemeine Recht, welches auch in Ansehung der weltlichen Gesetze Statt findet, und in Kayser Carl V. P. H. G. D. ausdrücklich anerkannt ist. — Die teutschen päpstlichen Gesetze folgen demnach in der Ordnung auf einander, so, daß zuerst auf Gesetze und Gewohnheiten einzelner Orte und Collegien, sodann auf Provinzialgesetze, und den Reichsgesetzen entgegenstehende Gewohnheiten, zu sehen. Nach diesen folgt die P. H. G. D. und andere Reichsgesetze, und endlich das römische und canonische Recht: doch mit Ausschließung derjenigen Verordnungen, die auf den heutigen Zustand nicht passen, und ihren Grund bloß in römischen Einrichtungen haben. Gleichwol macht weder dieser Umstand, noch die Menge der teutschen Gesetze, die dem römischen Rechte vorgehen, den Gebrauch desselben selten oder unnützlich. Besonders da die teutschen Gesetze in Begriffen mangelhaft, ganze Materien in denselben ausgelassen, und ganze Stellen aus dem römischen Recht in dieselben eingerückt sind. Hierzu kommt, daß sich die P. H. G. D. sehr oft auf das römische Recht bezieht, daß viele Grundsätze beyden gemein, und oft auch gültige teutsche Gesetze, in einzelnen Fällen nicht angewandt werden können. — Die zweyte Abhandlung ist überschrieben, de iuris vinculo,

10, quo plures pro evictione auctores tenentur. Hier wird erstlich der Begriff des Wortes Auctor dahin bestimmt, daß es derjenige sey, von dem man ein gewisses Recht erhalten, worunter so aleich diejenigen mit begriffen, welche der Verbindlichkeit dderselben beytreten. Mehrere können seyn, entweder durch ihre eigene Handlungen, oder durch fremde. Durch eigene Unternehmungen, sind sie entweder unmittelbar zur Evictionsleistung verbunden oder entfernt und mittelbar. Mehrere die zunächst aus etatnem Unternehmen verbunden sind, leisten die Eviction antheilsweise, doch mit gewissen Einschränkungen, welche umständlich erörtert werden. Wenn aber theils mittelbare theils unmittelbare auctores vorhanden, so hält man sich jedesmal an den nächsten, von dem man eine Sache hat. Anders verhält sichs, wenn solche, die bloß aus anderer Handlungen, oder theils aus fremden, theils aus eigenen verbindlich, vorhanden sind. Die dritte Abhandlung handelt: de eo quod inter conditionem resolutivam et modum interest. Den Anfang macht die Lehre von Bedingungen, deren Begriff festgesetzt, erklärt und gehörig bestimmt wird. Hierauf folgt die Eintheilung in conditionem resolutivam, und suspensivam, und wo hauptsächlich conditio resolutiva vorkomme, nebst der Art, wie man eine unter solcher Bedingung auf einen andern übertragenen Sache, wieder bekommen könne. Sodann wird de modo gehandelt, dessen Begriff und Verschiedenheit von Bedingungen angegeben, und daß solche, bloß in Ansehung der conditionis resolutivae geläutert werde, erinnert. Der ganze Grund derer, so solches vermischen, beruht darin, daß sie aus einigen Umständen, so beyden gemein sind, eine vollkommene Gleichheit folgern. Es wird also der Unterschied unter beyden durch eine Reihe von Verschiedenheiten dargethan. Das vierte und letzte

Stück enthält die Lehre: de ordine cognitionum in causarum civilis et criminalis concursu. Concurrentes actiones heißen Klagen, die aus einem und dem nämlichen Geschehnisse entspringen, sie mögen so beschaffen seyn, daß man sie zugleich anstellen kann, oder so, daß eine die andere aufhebt. Damit nun solche Klagen nicht unordentlich und unbestimmt vorgebracht und behandelt werden müssen: so sind gewisse Regeln festgesetzt, nach welchen solche entweder zugleich oder eine nach der andern angebracht wird. Hiervon kommen auch Civil- und Criminalklagen zusammen, wo es auf Bestimmung verschiedener Fälle ankommt; welche unskündlich erörtert werden. Man hat hiervon aus einem und dem nämlichen Geschehnisse Civil- und Criminalklagen, und diese können von eben dem Kläger zugleich angebracht und behandelt werden, welches so wohl in Ansehung des römischen, als auch alten und neuern teutschen Rechts erwiesen, und durch Zeugnisse des heutigen Gerichtsbrauchs bestätigt wird. Der Richter muß indessen nicht eben beyde Sachen zugleich abthun, und wenn eine auch im Urtheil nicht berührt wird, so schadet doch die Bestimmung der einen der andern nichts. Auch die Aufhebung des peinlichen Processus, kann der wegen eines Verbrechens angefallten Klage nicht zum Nachtheil gereichen. Wenn der Verleumdete bloß auf Schadensersatzung, der Fiscal aber oder ein dritter peinlich klagt, so kann schon nach römischen Recht die Untersuchung zugleich vorgenommen werden, welches heutiges Tages durch die V. G. D. außer allen Zweifel gesetzt ist: ob gleich der, so auf Schadensersatzung klagt, bisweilen das Ende des Criminalprocessus abwarten muß, ehe er das seinige erhält. Nur in wenigen Fällen müssen Civilsachen den Criminalsachen nachstehen. Ein Verbrechen, so der Beklagte zu seiner Vertheidigung dem Kläger vorwirft, hindert

den

den Lauf des Civilprocesses nicht, sondern wird mit solchem zugleich so weit nöthig untersucht.

Paris.

Heune

Der sieben und dreyßigste Band der Memoires de Litterature — de l'Academie des Inscriptions et Belles Lettres von 1767. bis 1769. ist eine Fortsetzung von den ausführlichen Abhandlungen auf 754 S.

Zur eigentlichen Philologie und alten Literatur: Hr. Abt Arnaud: über den Stil des Plato, und insonderheit über den Gegenstand des Dialogs: Jen; dieser sey zu beweisen, daß sie Dichter nicht wohl gründliche Philosophen seyn können; eine gute Abhandlung von einem großen Bewunderer des Plato. Die sechste, siebente und achte Pythische Ode des Pindar von Hrn. de Chabanon überseht. Wieder Hr. Abt Arnaud Prüfung einiger Stellen in alten Rednern; einige seine Bemerkungen über eine Stelle im Demetrius von Phalerus über die Fälle in dem Wortbau, wo zwey Selbstlauter zusammenstehen, und wo er die Elision mißbilliget; eine andere im Dionys von H. daß des Thucydides und des Isias Stil ohngefähr in dem Verhältniß stehen, wie die Quarte und die Quinte in der Octave; eine dritte Stelle im Longin (c. 28.) wo die Umschreibung mit den *παραφρασεις* verglichen wird, d. i. den Notes de passage.

Zur alten Geschichte und Alterthumskunde zugleich, vier wohlgeschriebene Abhandlungen des Hrn. Abt Bellay; eine über die Geschichte und Denkmäler der Stadt Laris; das auf Münzen des Caracalla und jüngern Valerians vorkommende *καλλιπολις* geht bloß Laris an, und scheint eine Vereinigung der drey Städte anzuzeigen, *ἡ Δημος, ἡ Βουλὴ und οἱ Τεγοῦροι*. Die auf vielen Münzen befindliche Pyramide ist nach des Hrn. *Ἰβία*

Ἐῶ ἑῶ Ἐ τ τ τ τ 3

Alts Muthmaßung ein Holzstoß, der in einem Feste dem Hercules zu Ehren errichtet, und verschiedentlich ausgeschmückt ward. Die zweite: Geschichte und Denkmäler der Stadt Cyrene; als eine Fortsetzung des Aufasses von Hardion im dritten Bande der Memoiren; die dritte: Geschichte und Denkmäler der Stadt Ancyra in Galatien; (vieles hätte er ersparen können, wenn er die Wernsdorffsche Schrift, de rep. Galatar. gekannt hätte) allerdings hieß sie Sebaste, untern August, auf Münzen unter Titus und Domitian; sonst aber kommt Ancyra wieder vor. Das Monumentum ancyratum: der Ditt, worin diese sechs steinerne Platten gefunden worden, sey kein Prytaneum, sondern der Tempel August's; die vierte endlich über den Titel gewisser Völker und Städte unter den Römern, daß sie Eleuthera hießen. Der Hr. Vbt befähiget es aufs neue, daß dieser Name mehr als Autonomie mit sich führte; nicht bloß ihre Gesetze und Rechte hatten solche Städte, so, daß sie vom Befehlshaber der Provinz nicht abhingen, sondern sie waren auch noch von Auflagen frey (*arctos, immunes, libertas cum immunitate.*) Es wurde eine Stadt von einem Käyser zu einer Eleuthera erhoben, und bald ward sie wieder bloß Autonomia. Verzeichnung solcher Städte, die auf Münzen und sonst als Eleuthera vorkommen. Sie standen aber doch unter den Befehlen des Staats in allem, was die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Erhaltung anging, also auch die Stadtcasse. Der R. Staat war Protektor, schickte Commissionen dahin s. w. verlangte Truppen, Schiffe, Geld s. w.

Römische Alterthümer: Fortsetzung und Abhandlung des Herrn le Beau über die Römische Legion: funfzehnter bis achtzehnter Aufsatz; und zwar der funfzehnte von den Oberofficieren, d. i. den Tribunen der

der Legion; der sechszehnte von den Stabsofficiern, den Centurionen und Decurionen; der siebenzehnte von den Pensionen und Verrichtungen der Soldaten in der Legion: also von den Worten Miles, Tiro, Munificus, Immunes, Beneficarii, Promoti, Tesserarii s. m. Tubicines s. f. Evocati, Frumentarii, Speculatores. Der achtzehnte vom Etate und Tross bey der Legion: also die Colones, Li. s. Sabri, Geldarzte, Vicmasarii. Hr. Bondhard von den Finanz-Pächtergesellschaften, (Societates publicanorum) und eben derselbe über die verschiedenen Arten von Testamenten, welche lange vor Justinian abgelaufen waren: freylich besaunte Dinge, aber erdentlich und deutlich verzeuget; so auch Hr. Gauner de Siver über die Lex Cornelia, welche die Richterstellen aus dem Ritterstande zu dessen Vererbhete, und Hr. v. Burgny zweyter Auffatz (der erste steht im 35 Bande) über die Römischen Sklaven: diesmal von der Freylassung und den Freygelassenen; eine Compilation, wie sie kein Deutscher macht. Das Verhältniß des Bürgerrechts zur Freylassung ist nicht einmal berührt, geschweige aufgeführt.

Zur alten Geschichte: des Herrn Präffident de Brofsee zweyter Sklavenkrieg, oder Aufstand der Feciter unter Spartacus in Campanien: eine Erzählung, die nach den ergänzten Bruchstücken aus Callust's drittem und viertem Buche der Geschichten auf eben die Weise eingerichtet ist, wie der ehemals (G. N. 1774. S. 553.) beschriebene Verplus des Eurins. Wenige, noch so große, Feldherrn haben so viel Gröffe des Muths und Gegenwart des Geistes gezeigt, als dieser Spartacus: unerschrocklich in Mitteln und Wegen, sich unter den widrigsten Umständen eine Rettung zu verschaffen.

Zur Geschichte und Religion Afiens: Herr Anquetil du Perron: das theologische System der Perfer, gezogen aus den Büchern Zend, Vehluis und Parsis; eine starke Abhandlung; nebst einer andern über die Zeit, in welcher Zoroaster gelebt hat; eine dritte über die Authenticität der Zendischen Bücher, die man dem Zoroaster beylegt, soll im künftigen Band folgen: (sie ist schon voraus abgedruckt im Journal des Savans Juin 1769.) Hr. d'A. glaubt eine Kette von Zeugen der 3. Lehrsätze zu finden, die bis in die Zeiten der Keianischen (Kojanischen; vor Alexandern) Könige hinaufgehen. In der ersten Abhandlung (einen Auszug hat der W. in Zend Avesta To. II. p. 592. gegeben) sind folgende Punkte erläutert: die Perfer glaubten ein ewiges und einziges Wesen (die Zeit ohne Grenzen) das noch vor dem Ormuzd und Ahriman war. Zoroaster habe die Schöpfung im eigentlichen Verstande geglaubt (dies ist uns nicht so deutlich als dem Hrn. d'A. obgleich die Emanation auch nicht deutlich aenig verkennt). Die vom ersten Wesen erzeugten beyden Wesen, Ormuzd und Ahriman und ihre Natur; es lasse sich aus den Büchern Zend nicht erweisen, daß letzterer seinem Wesen nach böse erschaffen sey; Erschaffung der Geister, der guten (Zeruers) durch das Wort (Honnover), der Welt und des Gezees, und anderer Geister; der bösen durch Ahriman; Schöpfung der Seelen des ersten Dämons und des ersten Menschen. Die beyden streitenden Grundwesen in der Seele, das Gute und das Böse, (wie in Xenophons Cyropädie) Sendung Zoroasters und sein Geheiß; Auferstehung der Leiber, (nichts wird in der Natur vernichtet, nur aufgelöst). Gericht. Strafen. Seligkeit. Ahriman entsetzt endlich seinen verdorbenen Neigungen. Aus den Acten der Pererschen Märtyrer (beym Assemann Codex Nitriensis, nicht ganz richtig genennet, denn sie wur-

den

den im Kloster der Wüste Scete gefunden) lasse sich nicht erweisen, daß unter den Sassaniden die Perser Mithra waren; eher das Gegentheil. Ueber den Mithra, ein wichtig Hauptstück; er war von der Sonne verschoben, und mehr nicht, als ein dem Ormuzd untergeordneter Genius, der über die Natur Aufsicht hat, also der Erde Licht giebt s. w. Und so hat Herodot ihn am richtigsten mit der Venus Urania, der Natur, verglichen I, 131. wo die Ausleger so viel wider und über den guten Alten schwätzen. (Daß Mithra ausser Persien wenigstens mit der Sonne wechselt worden, möchten wir doch nicht läugnen). In der andern Abhandlung (vergl. Zend Avesta T. I. P. II. p. 60. f.) über die Zeit, in welcher Zoroaster gelebt hat, bestärket Hr. d'Al. so gut er kann, die wahrscheinliche Behauptung, daß er in der Mitte des sechsten Jahrhunderts vor C. G. gelebt habe; zur Zeit des Gusfasp, oder Hysfaspes, Waters des Darius, welcher v. C. G. 521. König in Persien ward. Auch die Persischen Schriftsteller, und so gar eine Zeitara der Sinesischen führen dahin; diejemnach habe er seine Sendung um 559. oder 558. angefangen, zehn Jahre lebte er in der Einsamkeit, und besuchte Ormuzd, dann brachte er sein Gesetz zum Gusfasp. Aber die griechischen und andere Schriftsteller vermischen mit ihm einen andern Gesetzgeber aus dem mythischen Zeitalter, Deomo auf dem Gebürge Mordj, in Georgien, zur Zeit Djemschids. Hr. d'Al. sendet das Bewiesene sehr gut vom Muthmaßlichen ab, hat in seinen Forschungen tiefe und ausgebreitete Gelehrsamkeit und zeigt doch mehr kalt Blut, als man glauben sollte.

Mittlere Geschichte. Hr. Bonamy historische Notiz von No. 22. im Königl. Archiv, zur Erläuterung der darin enthaltenen Urkunden. Das Bändchen
 S s s s L t t t 5 in

in ato auf Pergamen, enthält acht Urkunden, lateinisch und französisch, in Picardischer oder Artois'scher Mundart, aus dem dreyzehnten Jahrhundert; denn es ward 1291. an den König Philipp den Schönen geschickt. Die enthaltenen Stücke betreffen die Stadt und Gegend Valenciennes, und sollen beweisen, daß sie stets unter den Königen von Frankreich gestanden haben, und also von dem Könige wider den Grafen von Hainault in Schutz genommen werden müsse. Inhalt der einzelnen Stücke. Geschichtserklärung. Hr. de Grignon, über den Zustand der Handlung der Franzosen in der Levante, d. i. in Aegypten und Syrien, vor den Kreuzzügen; was hatte er für Einfluß auf die Kreuzzüge, und was hatten diese für Folgen für die Handlung der Franzosen und Europas überhaupt. Eine wichtige und schätzbare Handlung; längst haben wir eine ähnliche über den deutschen Handel in den mittlern Zeiten gewundert; allein der Zustand unsers historischen Studiums läßt sie uns wohl so bald noch nicht hoffen. Im sechsten Jahrhundert zu R. Justin's Zeiten, hatte der Handel nach dem Orient seinen Gang wie vorher, Serendib (Ceylon) war der Mittelpunkt. Allerdings hat Marseille seinen Handel immer fortgesetzt; es kamen auch Syrische Schiffe nach der Küste Frankreichs. Pilgerreisen nach dem heiligen Grabe waren zugleich Handelsreisen. Handel der Araber. Karis des Großen Gesandtschaft an den Kalif al Raschid wegen des heiligen Grabes. So gar eine Bibliothek von ihm dort angelegt; und ein Marktplatz für die Franken. Handel und Pilgerschaft vieler anderer westlichen Christen; insbesondere von Amalfi. Kloster des h. Johannes zu Jerusalem, und Ursprung des Tempelordens. Das Vordringen der Türken und die Kränkung der Pilgerrechte durch sie, als die nähere Ursache der Kreuzzüge. Statt des politischen Anschlags, Aegypten anzuz

anzureifen, lenkte doch der Religionsseifer die Waffen gegen das heilige Land. Reichthümer der Fatis-
 miten durch den Handel. Gang des Handels in der
 Zeit. Zuckerrohr ward jetzt zuerst nach Sicilien ge-
 bracht, um mit der Zeit nach Guanada, Madera und
 Brasilien verpflanzt zu werden. Venedigs Glasfas-
 briken nach dem Modell der Tyrischen Wollen- und
 Innenfärberey der Juden zu Jerusalem. Indessen
 daß die Franken um das heilige Land sechten, erweis-
 tern die schlaunen Venetianer, Genuesen und Visanen
 ihren Handel; bezogen auch ansehnliche Summen
 für die Fracht, und bekamen sich Vortheile und
 Freiheiten durch Verträge. Erste Verjude der Nor-
 mannen, während des letzten Kreuzzuges, 1365. sich
 auf Senegal niederzulassen, um den Böden in Alexan-
 drien und den Häfen der Venetianer zu entgegen.
 Große Handelsplätze der Franzosen an der westlichen
 Küste von Afrika. Was Waffen nicht hatten ausfüh-
 ren können, sellten späte Befehrungsgefandte ausrich-
 ten: um Wünsche dazu anzuziehen, wurden endlich
 zu Rom, Paris, Oxford, Venedig und Salamanca
 Lehrstühle für die arabische, hebräische, syrische und
 andre Sprachen gestiftet. Noch ein die gelehrte
 Neugier missender Aufsatz des Herrn de Brequeigny über
 seine zu London angestellte Nachforschung nach Urkun-
 den für die französische Geschichte. Aus Thomas
 Carte wußte man, daß viele Gasconische, Normans-
 nische und Französische alte Briefe nach England ge-
 kommen sind, und noch zu seiner Zeit im Echiquier
 (Ezechquer) zu London aufbewahrt wurden: Hr. de
 B. ward 1764. dahin geschickt. Er rühmt die allge-
 meine Willfährigkeit, mit der man ihm alles nachzu-
 sehen erlaubte. Selbst Ihre Majestät, unser König,
 nahmen Antheil daran. Im Ezechquer fand Hr. de
 B. eine Menge Briefe, welche Frankreich betrafen.
 (Aus einem Zollregister von Bordeaux 1350. erfah-
 er,

er, daß in einem Jahre aus dem dortigen Hafen 141 Schiffe mit 13420 Tonnen Wein angelauten waren, deren Zoll betrug 2104 L. 16 S. dänischer Münze). Auf gleiche Art suchte de B. die Urkundenammlungen im Britischen Museum durch, und ließ durch eine Anzahl Copisten, die er bey sich hatte, eine ungeheure Zahl Urkunden abschreiben. Allein das rechte, was er suchte, fand er erst im dritten Jahre im Tower: Originalbriefe von heil. Ludwig f. w. Ordonanzen, Memoiren, Suppliquen u. a. (Wons-Eustache de S. Pierre, dem Patrioten zu Calais, führt er beyläufig an, finde sich eine Inschriftigung von 1347. zu einem beträchtlichen Gnadengehalt, den ihm Eduard gab.) Herr Gautier de Siber, ob es unter den Königen in Frankreich aus den beyden ersten Häusern eine Classe Unterthanen gegeben hat, die man als einen Tiers-Act ansehen kann. Allerdings; unter den Römern und Galliern, welche die Franken vor sich fanden, gab es einen Adel, es gab auch freye Leute; von diesen finden sich auch Versammlungen und Schlüsse, nach Mehrheit der Stimmen. Freylich hat sich die Sache seit Ende des zehnten Jahrhunderts geändert. Endlich noch Hr. Ameyhon's kritische Anmerkungen über die Wasserprobe. Sie bestand darinn, daß der Schuldige, nicht wie es die Natur erfordert, zu Boden sank, sondern oben schwamm. Dies sey eine Eigenschaft von Körpern, die an den Nerven leiden, hysterisch sind, Spasmen haben, f. w. Von der Art sind gemeinlich die gealauten Hexen, und an diesen habe sich eigentlich die Probe angefangen, daß man diejenigen für Hexen hielt, welche schwammen und nicht untergingen. Schon Plinius (7, 2.) und Plutarch (Sympos. V, 7.) kannte diese Erfahrung, und Hr. Pomme hat sie neulich wieder gemacht.

zur

Zur alten Erdkunde. Herr d'Anville über die Schiffahrt des Vothas nach Thule, und geographische Bemerkungen über Island; wider einen Aufsatz im 19 Bände gerichtet. Das Thule, wo dieser um die alte Erdkunde verdiente Marzeiler hingekommen seyn soll, kann nicht Island seyn; allenfalls Schetland. Island wird selbst in der besten Dänischen Karte von Knor (Knopf), um ein Sechstel zu groß angegeben; so wie die Insel ehemals um vier Grade der Länge zu weit nach Westen gesetzt ward. (Herr d'A. nimmt dies als ausgemacht an).

London.

Der zweyte Band von des Herrn Warlo *New System of Husbandry* (s. 101 St.) hat gerade eben so viel Seiten. 1. Umständlich des Hrn. Warlo's Gedanken vom Brande. Das Weitzen halte ihn nicht ab: sein Ursprung sey im Dünge zu suchen, und von eben dem Urt. sey der ungedüngte Theil rein geblieben, da der gedüngte voll Brandes gewesen sey, ohne daß die stärksten Weitzen ihn hätten retten können: eine äsuliche Wahrnehmung hat Hr. W. selbst gemacht, da er am Dünger zu kurz gekommen, und einen Theil des Urt. ungedüngt lassen mußten, der dann ohne Brand geblieben sey. Das Uebel kommt von einem Wurme her. (Wozu Hr. W. nicht den geringsten Beweis und keine Spuren anführt, aus welchen man den vermeynten Wurm erkennen könnte). Dieser Wurm greife die Wurzel an, und dasjenige Korn werde schwarz, dessen aus der Wurzel entstandene Ader vom Wurme verletzt worden sey. Der Steinbrand entstehe, wann der Wurm die Wurzel erst dann angreife, dieweil das Korn halb reif sey. Keine Weige verhoffere das schwarze Saamenkorn, und hingegen brandigtes Korn keinen Brand in dem Acker, da es ja ein tochter Körper sey, der niemals aufkeime. Ihn abzuhalten will Hr. W. jeden Monat im Jahre das Land gepflügt haben, in der Absicht,

Haller

die

die Wüster zu zernichten, ein unsäglich kostbarer Rath, auf eine bloße Hypothese gegründet: denn im tausend mahl einacarabenen Gartenboden wird der Rasen eben so leicht und noch leichter brandigt. Man finde den Brand mehrtheils auf neu aufgearbeitetem Boden (wieder unrichtig. Auf dem Gute des Verfassers dieser Anzeige, hatte man Jahrhunderte durch die nehmlichen Acker jährlich mit Weizen angefüct, und sie wurden viel brandigter, als das Getreide auf neu aufgewonnenen Campenweiden). 2. Eine merkwürdige Abhandlung, die allein dem Werke einen gewissen Werth atehet. Hr. N hat zumal in Irland, das Land durcbaareifer, die Ertragsheit des Bodens, die Natur des Erdreichs, die Aufsichten, und die Mängel und Vortheile einer jeden Gegend aufgezichnet. In diesem so klagbaren Reiche sterben doch die Rentn täglich, und der Acker vermiethet sich auf 14 englische Schilling (wohl so hoch als in den milden Gegenden Helvetiens). In einer Gegend, wo das Vieh in keinem Stall komme, und folglich kein Dünger gesammelt werde, finde man weder den Medwurm noch brandigten Weizen. Das Reich sey voll blauen kalkichten vortreflichen Mergels. Mit Seetang mache man in der Grafschaft Wexford die Acker so fett und fruchtbar, daß keine andere Gegend in Irland so bevölkert sey. Keine Wüster haben sie nicht sehr, wohl aber brandigten Weizen. Wie kömmt denn dieser Brand von den eben genannten Wüstern? Bey Kilkenny, in einer Weite von 50 Irlandschen Meilen, ist das Land überall mit lebendigen Sämen eingeschlossen. Am Malton verbessert man das Land bloß mit zerstücktem Kalkstein. Aber das Aufspannen der Pferde an den Schwänzen muß man freylich mißbilligen. Hr. W. zieht die kleinen Pachten den großen weit vor. Lord Forster in der Grafschaft Louth, hat den Grund sehr verbessert, und sein Land verpachtet er nunmehr zu zwanzig Schil-

Schiffung, da es vorher nur drittelhalb trug: hauptsächlich vermittelt des Kalches. Dublin: die Preise und Tagelöhne. Die letztern sind in den Heuländern am niedrigsten, wo man der wenigsten Hände bedarf. Etwas von Schottland. Um Portpatrick sieht man nichts als schwarzen Haber, da man doch das Land sehr leicht mit Kalch verbessern könnte. In der Grafschaft Gallesman hat sich das Land gar sehr aufgenommen, und der Landbau ist besser. Um Glasgow macht man ihr erschöpftes Land wieder fruchtbar, indem man es drei Schuh tief umgräbt, (Crayolet) welches mehr Wirkung thut, als Kalch oder als einiger anderer Dünger. Im Norden von England, am Tweedstrom, düngt man mit Kalch. Die York und Lancashire wolds seyn die schönsten Gefilde, die Hr. W. jemals gesehen habe. Das Befriedigen habe den Preis des Landes sehr erhöht. Von der Pimpernelle. Das Gewicht davon, das auf einem gegebenen Maaß Landes wächst, ist doch nur die Hälfte des Stachelbees. 3. Von den Mobbren (Bogs). Man findet tief in denselben Menschenknochen, Pferdehufe, hölzerne Schuh, Hörner von zahmen Thieren: alles Weiße, das damals, was jetzt 15 bis 20 Schuh tief mit Moer bedeckt ist, vormals die bewohnte Oberfläche der Erde war. Den Ursprung der Sümpfe leitet Hr. W. von der Sündfluth, und von dem zusammenzuschwemmten Stroh, Heu und dergleichen kleinen schwimmenden Dingen her, so, daß der Schutt der alten Welt die Materialien der Sümpfe hergegeben hat, die aus Stroh, Stroh, Heu und dergleichen durch einander geworfenen leichten Dingen bestehen, unter welchen man allemal Thon findet. In England hat man eine Menge solcher Mobbren urbar und zu Aedern gemacht, welches in Irland, wie es scheint, noch nicht geschehen ist. 4. Umständlich vom Bau der Feldbohnen, vornehmlich von einer schwarzen runden Art, die Hr. W. vorzüglich anrühmt, zumal als ein

ein sehr nahrhaftes Futter. Unser Verfasser läugnet, daß die Bohnen das Land erschöpfen. Wenn man sie mit Erbsen vermischt ansetzt, so gehet eine Erbsle zu zwey Bohnen. 5. Recepte für allerley Viehkrankheiten, von welchen Hr. V. etwas zu zuversichtlich spricht. So ist Dracken's quälender Wall ein wunderliches Gemisch, von Schwefel, Curcuma, kitzigem Anisöl, und andern ganz verschiedenen Dingen, wo man die Absicht des Vermischens fast nicht entdecken kann. Von den Schaafen misbilligt Hr. W. gar sehr, daß man sie nach den Schwere der Hälte bloß setzt. 7. Von der Heuerebre und vom Werbestern des nag gewordenen Heues (mit Salz). Uns kömmt es unbeanständig vor, daß man das Heu erst den fünften Tag einführt; der fleißige Helvetier steht um Mitternacht auf, mähet im Thau, und fähret sein vortrefliches Heu an eben dem Tage in die Scheune. 8. Von der Röhre, die Hr. W. selbst gebauet hat. Im Winter müsse man allerdings die Röhre bedeckt halten. Mit Einschluß der Nacht (die er sehr hoch und auf 2 Pf. im Acker fest) bringet er die Unkosten in drey Jahren auf 15 Pf. 18 Sch. ganz nah zu 96 Thl., den Hüsen aber dennoch auf 36 Pf. 14. 4. Allerdings erspohret aber die Röhre das fetteste und beste Land (um häufig zu wachsen: hingegen schon zu werden, eher einen mageren Boden. 9. Von der Armuth der Freyen, da doch das Getreide um 10. bis 15. im Hundert theurer als in England ist. 10. Ein wichtiger Abschnitt vom Flachsbau, der in Tyrland beträchtlich ist. Kalchwasser sey dem Flachs sehr schädlich, wann man ihn in dergleichen Wasser beizt. Das weicheste Wasser ist das beste, und selbst das Mohnwasser gut. Der Unterschied des Waues auf Saamen, und die Spielarten des Flachses. Man bedürfe des Feuers allerdings nicht. Der beste Saamen komme noch immer von Diga. Vom Winterflachs, der im October gesäet wird: er ist Hr. W. nicht gut ausgefallen. Vom Vermischen des Flachses mit Kartoffeln: es mißlingt oft, wann die untere Erde gar zu unfruchtbar ist. 11. Etwas vom Hanfbau. Den dritten Band werden wir ein andereo mahl anzeigen.

Hierbey wird Zugabe zates Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

112. Stück.

Den 19. September 1775.

Göttingen.

Muzacy.

Wir haben noch einige hiesige Streitschriften
 anzuzeigen: Die erste ist Heren Christian
 Abraham Heineken aus Bremen vom 1 Octobr.
 v. J. unter der Aufschrift, tentamina iuris aggeralis
 Reipublicae Bremensis. Im ersten Abschnitt handelt
 Hr. H. von der Bedeutung des Worts Deich und des
 ren Ursprung besonders in Bremischen, und wie solche
 da bekandt und betrieben worden. Die Absicht derselben
 ist Verhütung der Ueberschwemmungen, und Auströck-
 nung des Landes, daher die so genannten Marschlän-
 der kommen; von denen verschiedene gute Bemerkun-
 gen bengebracht werden. Der zweyte Abschnitt han-
 delt von der Sorge für die Deiche. Und zwar eist-
 lich, was die Obrigkeitliche Aufsicht darüber betrifft,
 vom Collegio der Gutsheren in den vier Landen, und
 denen

den Reichsrafen, welchen die Aussicht eigentlich an-
 vertrauet ist; so wie für deren Erhaltung jeder Be-
 sizer zu sorgen schuldig ist. Im dritten Abschnitt,
 spricht Hr. H. von dem, was bey Veräußerung und
 Abgabe der Leibe zu beobachten; und im vierten von den
 Reichs- und Spä:engerichten, nebst dem bey dergleichen
 Sachen gewöhnlichen Verfahren im Gericht. Nicht
 allein seinen Landsleuten, sondern jedem Liebhaber des
 besten Rechts, hat Hr. H. durch diese Arbeit, die sich
 so wohl wegen ihrer Gründlichkeit als Vollständigkeit
 empfiehlt, einen angenehmen Dienst geleistet; zugleich
 aber ein Zeugniß seines unermüdeten Fleißes abgelegt.
 Die andere ist von Hr. Joh. Friedrich Goldmeißner,
 ebenfals aus Bremen, welcher im May d. J. de Com-
 munione bonorum inter coniuges maxime ex legi-
 bus Bremensis disputirte. Nach vorausgesetzten Be-
 griffen von der Gemeinschaft der Güter überhaupt,
 bestimmt Hr. G. was solche unter Eheleuten sey. Wor-
 auf er die Art eine solche Gemeinschaft zu errichten, nehme
 sich durch eine wirkliche vol:ögene Ehe, angeben:
 und wie weit die Bekleidung des Ehebettes nöthig
 sey, erörteret wird. Hr. G. glaubt, daß die so genannte
 Beschlagung der Decke hinlänglich sey. Er folgt hiez
 auf die Bestimmung der Personen, unter denen Ge-
 meinschaft der Güter Statt findet; welches von allen,
 welche in Bremen wohnhaft sind, nur mit einiger Ein-
 schränkung in Rücksicht auf adeliche, behauptet wird.
 Minderjährigen kommt, nach Hr. G. Meinung, keine
 restitutio in integrum gegen die errichtete Gemein-
 schaft anders zu statten, als wenn der eine Ehegatte
 seine Vermuth vorzüglich zum Nachtheil des andern
 verheelt hat; und aus Unwissenheit der Besche ist
 solche gleichfals unzulässig. Am Ende handelt Hr.
 G. von den Wankungen der Gemeinschaft während
 und nach derselben, nebst der Art, wie solche geendigt
 werde. — Die Materie von der Gemeinschaft der Gü-
 ter

ter unter Eheleuten, ist bekanntlich schon oft abgehandelt. Hr. W. hat aber nichts desto weniger solche seinen Landesleuten brauchbar vorgetragen, und durch Erläuterung der Hiemischen Verzehe seiner Arbeit einen kurzgültigen Werck zu geben gewußt; wie man denn auch in dieser Abhandlung vieles von dieser Lehre überhaupt findet, so man in andern Schriften vergebens sucht.

Leipzig.

Heder.

Der Philosoph für die Welt, herausgegeben von J. T. Engel. Erster Theil. 187 Seiten 8. Zu finden in der Dykischen Buchhandlung. Wir haben diese Schrift mit vielen Veranlässen gelesen. Was sich der Herausgeber, der vermuthlich auch der Verfasser der mehrsten Stücke ist, zur Regel gemacht hat, nichts vorzubringen, was für irgend einen, der schon zu dem feinem, gebildeteren Theil des Publikums gehört, ganz unverständlich oder ganz ohne Reiz wäre, ist gewiß haben beobachtet; aber auch noch mehr geleisteter. Muster vom populäreren Vortrage scheinen uns die meisten Stücke zu seyn, und sie enthalten Bemerkungen, die auch Philosophen von der Schule noch lehrreich seyn können. Das erste Stück, die Wörinnen, das vielleicht auch als eine Einleitung angesehen werden kan, führt auf eine malerische Art den Gedanken aus, daß Bestreben nach Erkenntnis sowohl als Bestreben nach sinnlichen Vergnügen Menschen unglücklich machen könne, da beide, durch einander gemäßigt, sie glücklich zu machen bestimmt sind. Zweytes St. Ein Brief über die Leiden des jungen Werthers, enthält, außer andern nicht gemeinen Gedanken über den Werth dieses Buches, einen der vornehmsten Gründe gegen den Selbstmord, den nemlich, daß der Mensch etwas, wie die Abführung seines Lebens, wovon er die Folgen für

H u u u u 2

ihm

ihn und für die Welt so wenig erweisen kan, nicht zu seiner Wirkungssphäre rechnen, sondern darinne dem Schicksal sich überlassen müsse. Recensent erkante in diesem Briefe alsbald den vortreflichen Philosophen, von welchem alles um so viel schätzbarer wird, je ungewisser die Hoffnung ist, von den Früchten seines Geistes noch vieles zu bekommen. Die Zöle auf *Insiparos*, wider die unzeitige Lectüre irreligiöser Schriften, ist ein Dialog, worinne Hr. E. sich nach allem, was wir noch von ihm gelesen haben, selbst übertrifft. Ueber die verhältnismäßige Größe des Menschen, ein teleologisches Stück, den übrigen nicht gleich, aber doch gut Tobias Witt, ein launigter und nützlicher Erzähler, der aber seine Gesvichtchen nie anders als Paarweise giebt. 6) 7) 8) Et. Briefe über des Herrn *Dizans* Buch von den Entdeckungen, die den neuern zugeschrieben werden, zeigen, wie er diesen mehrere Gerechtigkeit hätte sollen wiederfahren lassen. 9) Epistel an einen jungen Arzt, dessen Verf. *L. L.* unterzeichnet, vielleicht ein bekannter Dichter ist. 10) 11) 12) Et. Briefe über die *Emilia Galotti*; Zweifel, Versuche sie zu lösen, und ahermalige Zweifel eines einsichtsvollen und bescheidenen Kunstrichters. 13) Ueber die Bestimmung zum Tode, eine Uebersetzung, maßlerisch rührend und philosophisch erbaulich.

Haller.

Padua.

Verschiedene Schriften des Hrn. Joh. Arduini, Professors der Mineralogie und der mineralogischen Chemie zu Padua, sind uns zu handen gekommen. Die erste auf 76 S. in sehr groß Quart abgedruckte Abhandlung, scheint zu den *arti fisico critici di Siena* zu gehören, ist aber hier einzeln abgedruckt. Der Titel ist: *Saggio fisico mineralogico di litologia ed orognostia*. Hauptächlich trägt hier Hr. A. seine

seine Meinung von den vierley Gegenden der Erde vor, davon die erste zu den urfürnlichen erztreichen Gebürgeu gehöret, die zweyte zu den stößigsten kalche gebürgeu voll Muscheln, aber sparsam mit Erzten versehen, dann die Hügel aus Grand, Lhon, Sand, Lehmen, und endlich die Fläche. Wir können freylich dem Hrn. A. nicht überall Besfall geben, finden auch die Erzte mehr in den mittelmäßigen Gebürgeu; als in den höchsten und quarzichten Alpen, wollen uns aber begnügen, seine Meinung vorzulegen. Die ersten Gebürge sind die gemeinsten Erz- und Krystallmütter, sie bestehen aus Quarz und andern gläserichten Steinen, und haben keine Spuren von Thieren noch Muscheln. Andere Gebürge seyn aus quarzichten und kalchichten Steinen vermischt, haben bald Fische und bald auch keine, enthalten einige wenige Spuren von Seechieren, seyn minder hoch und groß, haben auch Erzte in sich, und Hr. A. läßt sie bey den ersten, wodurch dann freylich die Unterscheidung der Gebürge ungewiß wird. Die westen, weit ausgehöhlten marmornen und kalchartigen Fißgebürge sind mit einer unfählichen Menge Muschelthiere angefüllt. Die Ebene besteht aus zugeschwemmenen Stof, den die Flüsse von den Bergen herab mit gebracht haben. Wiederum, denn wir müssen dem Hrn. B. folgen, betrachtet er nun jede Classe der Gebürge einzeln. Der ersten Classe ist es wesentlich, aus glasartigen Steinen zu bestehen. Die zweyte Art der ersten Classe scheint theils von volcanischen Ursprung, und theils im Wasser gebildet worden zu seyn, sie haben auch vermischte Steine, glasartige und kalchartige. Man muß billig die volcanischen Berge genau zu kennen und zu unterscheiden wissen, da bios in diesen (und den erstern) einige Hoffnung ist, Metalle zu finden. Von den Fißgeu: sie haben keine beständige oder allgemeine Richtung; die Berge hingegen, die vom Meere ent-

Uuu uu 3 sehn,

sehm, haben bald Fibze und bald keine, die Fibze oft wasserpaß, oder doch nicht weit davon unterschieden, und haben nur spärliches Erz, wohl aber Schiefer. Insbesondere vom Schiefer: er bestehe in Quarz, Kiesel und Glimmer, bald mehr von dem einen und bald weniger. Glimmer und Talk seyen ähnliche, und doch alaartige Materie. Das wahre von der Kunst perfertigte Glas vermuthet man sich selber oft in Talk und Glimmer, werde blättricht, und nehme den metallischen Glanz an. Der Glimmer entsteht nicht aus dem Thon, ob man ihn wohl oft in demselben finde. Der Schiefer gehöre überhaupt zu den ältesten Materialien der Welt. Unter dem Schiefer finde man die neuern Materialien, aber anstatt des Quarzes einen Kalchspat. Ein anderer Schiefer sey thonicht und eisenerartig. Vom Granit, der tiefer als Schiefer liegt, sagt Hr. A., daß er auch zuweilen höher am Tag erscheine als der Schiefer. Vom Schiefer des Quecksilberwerkes den Idria, von den vulcanischen Materien und Laven, die Hr. A. für erweisen ansieht u. s. f.

Paris.

Haller:

Wen Montaub. ist A. 1773 eine sehr wohl aufgenommene kleine Schrift in Duodez auf 90 Seiten heraus gekommen, davon der Titel ist: *Eloge de Marc Aurele par M. Thomas*, der schon eine zeitlang an diesem politischen Romane gearbeitet hat. Es ist eine Lobrede, die Hr. L. dem Stoiker Apollonius zuschreibt. Das Costume des Alterthums ist nun wohl nicht beygehalten, es ist überall M. Thomas, der französische Academiist, der redet, und sein Witz ist der neuerliche epigrammatische Witz, zuweilen mit unbedeutenden Anstößen versehen. Loin de Rome il apprit à faire le bonheur de Rome. Eine Klage im Rahmen der verfolgten

folgten Philosophen, deren Blut unter den Dölklein
 gekostet seyn soll. Der Begriff, den M. Aurelius sich
 von Gott und der Welt macht: L'univers me paroît
 quelque chose de sacré; doch erkennt in dem etres
 unique der Welt unser Philosoph eine verständigste
 Seele. Die größten Pflichten eines Fürsten. Hier spricht
 Marcus: aber was bittet er von Gott? nicht daß
 Gott ihn besser mache, dazu hat er eine thätige Seele,
 nur Freude erbittert er. Der Fürst siehe wie seine Unt-
 thanen unter dem Gesetze. Der Verkauf der Kost-
 barkeiten des kaiserlichen Pallasts. Die Verhütung
 der Feiertage. Marcus sitzt selbst als Richter und
 studirt verschiedene Mächte durch, eine einzelne Rechts-
 sache sich wohl bekant zu machen. Das war nun ein
 irriger guter Willen dieses Herrn; ein Fürst hat noch
 wichtigere Geschäfte, als einzelne Streitfachen zu
 schlichten. Verrius sey verklagt und unschuldig er-
 funden worden, aber der Kaiser sey großmüthig ge-
 wesen, ihm diese Unschuld zu verzeihn. Selbst als
 Kaiser in die Schule zu gehn, war doch wohl unnützig.
 Marcus habe sich überall dem Aberglauben widersetzt
 (ein irriges Lob, durch abergläubische magische Tö-
 dungen zog er sich einmahl eine große Niederlage
 zu). Er habe den Einwohnern an der Donau die
 Pest übersehen geholfen.

Kaant hat noch N. 1773, unbeschelden theuer, eine
 kleine Abhandlung des Drogisten Mandere abgedruckt,
 die zum Titel hat: *Traité des couleurs Et vernis*, die
 120 S. in Octavo in sich hält, und doch 3 R. 12 S. kostet.
 Er habe der Gesellschaft der Wähler eine Meyne chym-
 mischer echter und beständiger mineralischer Farben
 vorgelegt, die von ihren Salzen und Fett rein seyn, nur
 daß das Experiment nicht ganz ohne Schwefel sey. Seine
 Oele seyen rein von Erde, Wasser, Salz und Mandels-
 milch, ohne Geruch und durchsichtig. Er widerlegt,
 und

und mit Begier, des Hrn. Matin's Art de faire & s'employer le vernis, als dessen Recepte unzuverlässig seyen. Eine physische Abhandlung von den Farben: es seyen nur drey davon einfach, das blaue, gelbe und rothe. Diese Farben haben aber nicht eine gleiche Stärke, und das gelbe sey stärker als das blaue, so daß wann man ein gleiches Gewicht von beyden haben wolle, man drey Theile blau gegen zwey Theile gelb nehmen müsse. Also sey das hohe roth stärker als das blaue, und man müsse fünf Theile blau gegen vier Theile roth nehmen, wann das Gemisch gleich seyn soll. Hr. Mauclerc zieht das Leindhl allen andern D.bleu vor, und er hat es von allem seinem Schmutze und von seinem Geruche gereinigt, so daß es unverderblich wird. Nun die Recepte für den Firniß, den mageren aus Brandtwein, Terpentin und Gummi: und den fetten mit Dehl. Der Terpentin sey selbst ein Firniß, und verdiene den Grund zu allem Firniß abzugeben. So genau könne man die Gewichte nicht bestimmen. Die besondern Firniße. Der weiße, mit seiner Zubereitung. Der halbweiße. Man müsse zum legtern, und zum so genannten Vernis au vermillon mehr Terpentin nehmen, weil der schweizerische Terpentin mehr Wasser in sich halte, als der von Wenedig, den man zum weißen Firniß braucht. Der Firniß muß brausen, wann man den Sandarach und Terpentin mit einander vermischt, und wann er nicht brauset, so ist es kein gutes Firniß. Beym Marienbade mischen sich die Theile minder genau, als beym nackten Feuer, und darum sey jener zum Firniß untauglich. Das Recept, wie das Dehl vom Schmutze zu reinigen, verspricht Hr. M. Die heißen Dehle. Die Flachmalerey. Mit trocknen Dehle werden die Farben minder geschwind trocken, und nehmen in minderer Zeit die Schattirungen an, aber die Farbe sey recht beständig. Vom Reinmachen der Gemählde.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

113. Stück.

Den 21. September 1775.

Göttingen.

Muzac

Den 14 März d. J. vertheidigte der Hr. Canonicus Mathias Paulsen aus Hamburg, seine Inauguraldisputation de relocationis et re-conductionis tacitae effectu in praediis urbanis ad L. XIII. §. fin. D. Loc. Cond. Die Erklärung dieses Gesetzes ist bekanntlich sehr verschieden, und ist deswegen die Arbeit des Hrn. D. allerdings zu empfehlen, da er sich bemühet, den Sinn desselben, auf eine mit der Natur des Geschäfts übereinstimmende Art zu berichtigen. Es werden hier erstlich die nothwendigen Grundzüge und Eigenschaften des Miethcontractis vorausgeschickt, besonders aber erinnert, daß bloß wechselseitige Einwilligung, zu Eingehung desselben hinlänglich sey: sie mag nun ausdrücklich oder stillschweigend geschehen. Ob sich nun wohl der Fall einer stillschweigenden Vermietzung

E r r r r , nicht

nicht leicht anfänglich gedenken läßt, so ist doch die stillschweigende Erneuerung derselben desto gewöhnlicher. Hier wird nun in dem angeführten Gesetz, ein Unterschied, zwischen Wohnungen und Feldern oder Landgütern gemacht, und in beyden eine verschiedene Wärfung derselben angegeben. Um also den eigentlichen Sinn bemeldeter Verordnung, in Ansehung der erneuerten Miete bey Wohnungen zu berichtigen, bestimmt Hr. V. den eigentlichen Fall, wenn diese Verordnung eintrete, und behauptet sodann, gegen die gemeine Meynung, nach welcher, die stillschweigende Verlängerung eines Miethcontractis, nicht länger, als bis einer von den Contrahenten seine widrige Meynung erklärt, sich erstrecken soll; daß solche allerdings wieder auf eine bestimmte Zeit gehe, und zwar, nach Maafgabe des vorher ausdrücklich gemachten Contractis. So, daß wenn monatshweise gemiethet, die Erneuerung sich auf einen Monath, wenn nach Vierteljahrs, wieder auf ein Vierteljahr u. s. w. Diese Meynung beweist Hr. V. gründlich, und bestärket die Richtigkeit derselben durch die fast durchgängige Gewohnheit, und Uebereinstimmung der Hamburgischen Statuten.

Leipzig.

H. Nafner.

Justus Christian Hennings, Herz. Sächs. Hofrath und der Moral und Politic Professor zu Jena: c. Critisch historisches Lehrbuch der theoretischen Philosophie, in der Weygandischen Buchhandlung 1774. 275 Octav. Der Inhalt ist Logik und Metaphysik, dem Titel gemäß, nicht bloß was Hr. H. für wahr hält, sondern auch anderer Meynungen, erzählt und beurtheilt. Hier wird der Raum nur einige Proben verstaten. Das Leibnizwölfische Principium der Individuation, verdammt er 43 S. als eine Lehre, auf welcher

welcher das Lehrgebäude von der besten Welt beruhet, und die solche Meynungen erzeugt, vor denen die Menschlichkeit erzittert. Entehrende Lobreden der Sünde, des Fatalismus, u. s. w. sind die Mißgeburten einer solchen Mutter. Eine Sache meynt er, sey gänzlich bestimmt, oder ein Individuum, wenn sie alles dasjenige hat, ohne welches sie nicht dieselbe Sache bleiben würde. Aber was hierzu gehört, getrauet er sich nicht zu beantworten, und hält die Frage für unerheblich. Leibniz und seine Nachfolger erklärt er für Nominalisten, die, welche mehrere einzelne Dinge durch die Verschiedenheit des Ortes unterscheiden, sind Realisten. (Leibniz, Wolf und ihre berühmtesten Nachfolger, haben eben die Moral gelehrt, die andere ehrliebe und fromme Leute lehren. Wissen also aus ihrem Grunde der Individuation für die Moral nachtheilige Folgen, von denen ihre Gegner sie doch noch nicht überzeugt haben, so hätten sie solche nicht eingesehen, ihr Irrthum wäre bloß theoretisch, könnte eben so bey andern bloß theoretisch seyn, und verdiente folchergehalt Hr. H. H. Eifer nicht. Den Einfall: Felix culpa . . . hat Leibniz angebracht, wie er andere witzige Einfälle zur Anzierung anbringt, aber nicht erfunden, sein Erfinder war vermuthlich nicht Metaphysiker genug, über das Principium der Individuation zu denken. Wer Leibnizens Sätze mit der Moral nicht vereinigen kann, hat das Recht, dieses zu gesehen und anders zu denken, aber er sollte nicht die Schmähen, die etwas zu können glauben, was er nicht kann. Klügere Katholiken hören ja auf, Protestanten zu schimpfen). Da Hr. H. H. sich auf das allgemein Brauchbare einschränkt, so ist die Logik kurz gerathen. Er bringt 3. Er. die Regeln der vier Figuren des Disputirens wegen bey, (ein Zeichen, daß man in Vena noch splogistisch disputirt) übergeht aber die Modos u. a. Umstände. Von der Wahr-

E x p p 2

schein

scheinlichkeit hat er viel Nützliches in der Kürze gesagt. Was mögen das für Anhänger der Leibnizischen Philosophie seyn, die auf die Frage: ob der Todte, der im Grabe ruht, sich bewegt, mit viel Gründen zum Streit ausgerufen antworten: fährt nicht sehr eine Kutsche in Paris? Uebrigens ist der Reichenbach nicht zum besten, als ein Ding, das sich nicht bewegt, genannt. Er geht freylich nicht spazieren, aber er modert. Den leeren Ort, wo keine Sache ist, sieht Hr. H. wohl als eine bloße Abwesenheit, einen Mangel an, der weder Substanz noch Accidens ist, nur was Positives muß eins von diesen beyden seyn, dem Mangelfaften widerspricht nicht, keins von beyden zu seyn. Der leere Raum ist so wenig ein Widerspruch als der Mangel des Gesichtes, des Gehörs u. s. f. ist. So läßt sich nach Hrn. H. Gedanken der zum Theil sehr lächerliche Streit über den leeren Raum zwischen Leibnizem und Clarke entscheiden. (Ganz, ist wohl bey diesem Streite, leerer Raum nicht so was wie Mangel des Gesichtes. Denn die Frage war, ob der Raum da wäre, ehe Körper da wären, in den die Körper gleichsam gesetzt würden. Gesicht aber wird nicht in den Mangel des Gesichtes gesetzt. Daß der Streit nicht so gar lächerlich sey, ließe sich allenfalls daraus urtheilen, weil nach solchen Begriffen, wie Leibniz bestritt, Raphson den Raum zu einer göttlichen Eigenschaft gemacht). Einfache Substanzen gesetzt er, als metaphysische Elemente der Körper 145 S. zu; bemerkt, daß sie nicht gar zu richtig Punkte genannt werden, und zeigt daß die unendliche Theilbarkeit, die man den einfachen Wesen entgegensetzt, unmöglich sey. (Der Ausdruck: man suche diese Theile mit Beyhülfe der mathematischen Erleichterungen geltend zu machen, ist wenigstens Mißdeutungen ausgekehrt. Von dem geometrischen Raume ist erweislich, daß er unendlich theilbar ist,

ist, dieser Raum aber ist ein abstracter Begriff, Abstractionen nennt man nicht Erdichtungen. Aber wenn der unmetaphysische Geometer oder der ungeometrische Metaphysiker diesem Raume eine andere Wirklichkeit beylegen, als die welche abstracte Begriffe haben; dann erdichten sie, das bezieht ihnen aber weder Mathematik noch Metaphysik. Den Beweis des Daseyns Gottes aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens sucht Hr. H. S. 212 S. in aller möglichen Stärke vorzutragen, fügt ihm aber den von der Zufälligkeit bey. Gegen die Lehre von der besten Welt 258 S. hat Hr. H. S. nur das, daß die Sünden dazu gerechnet werden. Nie soll dieser unheilige Gedanke sein Herz verunreinigen! Was er dagegen einige Seiten lang sagt, bricht manchmal gar in ein Gebet aus. (Es macht allerdings Hr. H. S. Ehre, daß Philosophie bey ihm, weder bloß tiefjünige Speculation, noch leichtsinniges Geschwätz, sondern etwas für das Herz ist. Indessen glauben viel Leibnizianer in ihrem System auch andächtig beten zu können. Wer nicht ihrer Meinung ist, behält seine Gewissensfreiheit, aber ist es billig von ihm? immer den Verdacht der Gottlosigkeit gegen ein System zu veranlassen, dessen Urheber, wäre ihm auch seine Absicht mißlungen, doch gewiß die hatte: die Gerechtigkeit Gottes zu vertheidigen). Wie Gott dem Orte nach allgegenwärtig sey, zu bestimmen, übersteigt die Gränzen unserer Vernunft. Wirksame Allgegenwart und Unwissenheit kann ihm nicht abgesprochen werden. Nach der gewöhnlichen Lehre erfordert man zur Allgegenwart eine Subsistenz. Ueber manche Gegenstände behält Hr. H. S. weitere Ausführung dem vor, wozu ein Lehrbuch bestimmt ist. Von jedem aber ist doch so viel gesagt, daß der Lernende Begriff davon bekommt, und die Schriftsteller darüber kennen lernt, bey streitigen Sätzen sind die von beyden Seiten angeführt. Wer auch

auch nicht in allen Stücken mit Hr. H. S. einerley Meynung ist, oder, wie in der Philosophie so gewöhnlich geschieht, eben die Meynung mit andern Worten bezt, wird doch allemahl dieses Buch für eines der vorzüglichsten erkennen, philosophische Aufsehrgründe und Literatur zu lernen.

Haller.

Paris.

Die Witwe du Chesne hat A. 1773. auf 302 Duodecim. abgedruckt: *Memoires pour servir à la vie de Nicolas de Camille, Marechal de France.* Dieser Marschall war aus einer so genannten Familie de Robe entsprongen und selbst Advocat gewesen. Ludwig XIV. der seine Leibwache aus dem Ausbunde des Französischen Adels oder der Officiere der andern Regimente bestete, gab ihm eine Stelle in derselben. Er war verschiedne Jahre lang Generalmajor. Neben dem, daß er das Kriegeswesen vollkommen wohl verstand, sah man ihn durchgehends als einen rechtschaffenen Mann an, und Louvois überließ ihm aus den Königl. Geldern nach Gutbefunden zu schöpfen. Er wurde gebraucht heimlich die Citadelle zu Casal zu besetzen: aber er hatte eine Armee anzuführen, die keine Kriegesucht kannte, wo die Begierde Prosechten zu machen, alle Mittelthaten vor der Strafe sicher stellte; er führte aber die so nöthige Mannszucht wieder ein, und ließ die Mardours und andere Strafbarre nach den damaligen Zeiten aufhängen, diejenigen aber verbrennen, die sich eines Kirchenraubes schuldig gemacht hatten. Er mußte noch einen harten Feldzug wider die unglücklichen Waldenjer ausführen, und dieselben aus ihren Thälern und Gegendern jagen. Er belagerte Philipsburg unter dem Befehl des Delpbins, und erhielt den Befehl über die Armee, die wider den Herzog von Savoyen stand; gewann gleich Anfangs des Kriegs die Schlacht bey Staffardo, bezwang aber dabey eine ungewöhnliche Bescheidenheit, schob auch so gar mit einigen Soldaten,

daten, die sich sehr wohl gehalten hatten, Regel. Der hartberzige Louvois hatte ihm befohlen das Land zu verbrennen, de le bien bruler, aber Catinat begnügte sich, ein Haus von jedem Dorfe aufstecken zu lassen. Er hatte mehr Mühe mit dem beschuldigten Minister auszufommen, als mit dem Feinde, und alle Augenblicke trug man ihm unmögliche Befehle auf, wovon Louvois die harten Ausdrücke nicht sparte. Des v. Feuquieres löste Räthe. Uebel gelungene Unternehmungen und Haß wider den v. Catinat, und die unglückliche Belagerung von Coui, wovon man den Kriegsvorrath und die Kranken im Stiche lassen mußte. Man tadelt hier was sonst oft gelungen ist, einm von M. de Feuquieres am hellen Tage unternommenen Sturm. Der neue unerfahrene, unvorsichtige und dabei herrschsüchtige Minister v. Marbeffeur. Er ließ die Armeen ohne Kleider, ohne Vorrath, ohne Geld, aber Catinat rettete alles durch den neuen Sieg bey Marsalle, worin er die Feinde überflügelte, und fast im Augenblicke über den Haufen warf. Die Grösamath, mit welcher er einen jungen Mann, der geflohen war, aufmanterte, seine Ehre wieder herzustellen. Sein einfaches Leben nach dem Frieden. Eine seiner Hauptregeln war: man solle nicht schießen, sondern des Feindes Feuer aushalten. Der neue Krieg, in welchem Catinat, wie es scheint, durch eine Verrätherey im Kriegsrathe selber unglücklich war, weil Eugen alles wußte, was die Französischen Generale beschlossen hatten. Er war aber auch nicht Meistler. Der Hr. v. Baubemont, Tesse und Pometal zwangen ihn zu schädlichen Anstalten und zum Vertheilen seiner Armeen. Ein unglückliches Scharmügel. Des v. Tesse Nachrichten an den Hof, und der Haß der Me. de brachten den König dahin, den v. Catinat zurück zu rufen. Seine erste Bestrafung war, der Angriff bey Chiari, der Frankreich über 4000 Mann kostete, ohne daß Eugen einen einzigen Verwundeten hatte.

hätte. *Catinat* lebte noch verschiedene Jahre in der Stille auf seinem Guthe, und mußte sparsam leben da ihm seine Besoldungen nicht bezahlt wurden. Er schlug den großen Orden mit unveränderlicher Standhaftigkeit aus. Er lebte bürgerlich und vertraut, und erlaubte sich auch wohl einen Scherz. Der *Versaffer* will nicht zugeben, daß man einige Ursache gehabt habe, den *v. Catinat* der Freygeisterey zu beschuldigen. Hart konnte er doch seyn, wie wir an einigen Briefen Beyspiele haben, die er an Männer schrieb, die unter seinen Befehlen stunden, und nicht wohl gethan hatten.

Haller. **Amsterdam.**

Hier bey *Baalbe* und zu *Utrecht* bey *v. Schouwen* hofen ist *N.* 1775. der Anfang und das erste Heft eines überaus prächtigen Werkes herausgekommen. Der Titel ist: *de uylandische Kapellen voorkommende in Asten, Africa en America, verzameld en beschreeven door Pieter Cramer* einem der *Directoren* der Gesellschaft zu *Wißingen*. Dieses Heft ist in überaus groß Quart, *Holländisch* und *Französisch*, in drey Anfängen 64 S. stark mit zwölf sehr sauberen bemahlten Kupferplatten, davon jede aber mehrere Zeichnungen in sich faßt. Zuerst eine Aufschrift, worinn *Hr. C.* die Merkwürdigkeiten der Insecten, und den Nutzen der Kenntniß derselben zeigt, und auch eine kurze Anzeige der weissen Werke der Insecten giebt. Dann die Vorrede und die Classen und Geschlechter der Schmetterlinge. Endlich die Erklärung der auf den zwölf Platten vorgestellten Schmetterlinge, ohne Raupen und Puppen. *Hr. C.* nennt vierfüßige Schmetterlinge diejenigen, deren Häuse sehr klein sind. Die Farben sind sehr hoch und sehr lebhaft. Die ungeheure Größe einiger Arten zum Ersäunen. Die zwey *Chinesische* Schmetterlinge *T. VIII. f. 1.* und *T. IX. f. 1.* die *Linne'* vereinigt, trennt unser *Hr. C.* vornämlich auch wegen des Unterschiedes an den Raupen. Die Schmetterlinge sind gewiß einander sehr ähnlich, obwohl der letztere (*Atlas*) von einer ungemeinen Größe ist.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

II 4. Stück.

Den 23. September 1775.

Padua.

Haller.

Unter diesen Titel sehen wir noch mehrere kleine Schriften des Hrn. Joh. Arduini, die einzeln abgedruckt uns zu Händen gekommen sind, aber irgendwo zu einer Sammlung zu gehören scheinen. Die erste heißt: *Notizie sopra una sorgente di acqua acidula medicinale, scoperta nei monti di Arzignano* (im Vicentinischen), das ein Schreiben an den dortigen Arzt Franz Maria Pagani ausmacht. Es sind 80 Seiten in Duodez, ohne Druckort. Hr. Pagani (eben der Vertheidiger der Unempfindlichkeit der Sehnen u. s. f.) hat diese Quelle unlängst entdeckt. In der Gegend um dieselbe sind die Berge voller Vitriolspat und Steinkohlen. Das Wasser schmeckt sauer, vitriolisch und zieht zusammen, und färbt mit herben Gewächsen schwarz. Nachdem man das Wasser hatte abrauchten lassen, feigerte man den Bodensatz, der glänzende Spattheilchen im Löschpapier lies. Aus dem letzten Wasser,

Wasser, das man durch das Seigen näher zusammen brachte, schoß Maun an: eben ein Maun, so wie ihn Hr. A. aus einer weißen strengflüssigen Porcellanerde mit Vitriolgeist erhalten hat. Gegen das Wasser zu Recoaro verglichen, ist das hiesige mit mehrerer Säure geschwängert, und hält sich deswegen länger, es hat aber weniger Luft. Keines von beiden hat einen flüchtigen Schwefelgeist. Mit Marmor und der Vitriolsäure hat sonst Hr. A. ein kalkichtes Mittelsalz zusammen gesetzt, so wie man es aus dem Wasser zu Recoaro verfertigt.

Einige Wahrnehmungen über die Solfatara vom Hrn. Ferber. Wie die Lava dafelbst durch die flüchtige Säure zu Thon aufgelöst werde, und wie die Leute aus eben dieser natürlichen Säure und dem Thon Maun verfertigen. Wiederum vom Hrn. Arduini über den Gesundbrunnen zu Recoaro im Vicenzischen neu aufgelegt. Er ist ein eisenhaltiger Sauerbrunn. Die umliegenden Berge bestehen aus eisenhaltigem Schiefer. Man findet dafelbst auch Kohlen, die den Holzkohlen ähnlich sind, deren Asche aber kalkicht und nicht laugenartig ist. Die Säure im Recoarowasser ist nicht bloß flüchtig; wann dieselbe in einem offenen Glase verraucht ist, so bleibt dennoch eine festere Säure übrig. Das Salz ist aus einer Kalkerde und der Vitriolsäure zusammen gesetzt: auch einen weißen, schwacklosen, zarten Spat erhält man aus eben dem Wasser, und nach desselben Abcheidung schießt in der zuletzt übriggebliebenen Mutter das Salz an, ein wahres nitrum calcarium des Litters.

Hr. Arduini von einigen vulcanischen Spuren im Vicenzischen. Man findet in den dortigen Gebürgen Lava, Bimsstein, Asche und Muschelshalen vermischt.

D. Hieronymus Forstari von einigen hohen Gebürgen im Vicenzischen an der Gränze des österrichischen Gebietes. Man findet dafelbst viele vulcanische Anzeigen, Lava und Graniten, die Hr. F. für Producte des

des Feuers hält. Dann ein eisenhaltiges Erz, das einer Schlacke ähnlich sieht. Daß derthon aus einer aufgelöseten Lava bestehe, davon versichert sich Hr. F. gänzlich. Auch die dortigen Marmorarten hält er für vulcanische Producten, weil sie nicht Bänkeweise liegen, sondern ohne Ordnung zerstreut sind (Geschichte ausmachen). Die Muscheln sind im Marmor daselbst gemein. Man findet also auf diesen Alpen Spuren so wohl des Meers als der feuergehenden Berge. Ein Brief des Hrn. F. Jacob Herbers, worin er von den Gebürge im Oesterreichischen Nachricht giebt, die er N. 1771 auf der Reise von Wien nach Venedig gesehen hat. Diesen Brief haben wir auch deutsch gelesen. Den Grund der Gebürge macht ein Hornschiefer aus, auf welchem der Marmor und die Kalchsteine liegen: jene sind von dem ersten Ursprung der Erde her, diese aber neuer. Hr. F. glaubt nicht, daß die Kalchberge zur ersten Classe uralter Gebürge gehören. Allerdings ist der Kalchfels, der über dem Schiefer liegt, ziemlich taub und ohne Erz: und die Quecksilbererze zu Idria haben den Schiefer zur Mutter.

Ulm.

Joch.

Aus dem Stettinischen Verlage haben wir 1774 erhalten: Vdalrici Zalli, IC. Friburgensis quondam celeberrimi, Epistolae, ad viros aetates suae doctissimos, quas partim ex autographis primum edidit, partim hinc atque illinc dispersas collegit, illustravit, & commentarium de illius vita praemisit Ios. Ant. Rieggerus Eq. IC. Friburg. (8vo 2 Bdh. 5 B.) Dieses sehr sauber gedruckte Werk enthält Ulrich Zalli Leben, das Verzeichniß seiner Schriften, eine Leichenrede auf ihn, Elogia & testimonia eruditorum, des Zalsius Briefe an Amorbach, Erasmus Noterodamus, Clau

U y y y 2

Claudius Cantiancula, W. Virtheimer, Wimpfeling, Beatus Rhenanus, Zuingli, Luther und verschiedene andere Gelehrte, ferner des Zastus Dedications, des W. Rhenanus, G. Spalatin, C. Pentinger, E. Hefius, W. Virtheimer, W. Katomus, Zwinglius und anderer Briefe an Zastum, ein chronologisches und ein alphabetisches, und ein Personenregister, und endlich des Zasti Bild und verschiedener berühmter Gelehrten Handschriften und Siegel in Kupferstichen. Ulrich Zast gehdret bekanter maßen unter die Wiederhersteller der ächten und eleganten Jurisprudenz. Er verdiente daher den Fleiß und die Mühe die der Hr. Rath Niezger auf die Untersuchung seiner Begebenheiten verwandt hat. Bey selbtiger ist das Universitätsarchiv stark genuhet. Außerdem aber hat Hr. N. viele Beyträge von Jfeln, Koch und Schelhorn erhalten. Ein beträchtlicher Theil der Briefe war zuvor nicht gedruckt. Unter einigen finden sich Anmerkungen, welche dunke Stellen kurz und gründlich erläutern, und auch wohl das Leben des Briefstellers kürzlich erzählen. Zasti bereits gedruckter Brief an Luther, wird in einer mit nielem Feuer niedergeschriebenen Note, für untergeschoben erklärt. Dennoch ist keiner derjenigen Briefe, in welchen Zast Luthern für einen sehr großen Geist erklärt, zurückbehalten worden. Zast hatte sonderbare Schicksale. Sein Vater ward mit einer verstümmelten linken Hand gebohren, und sein Großvater wandte sein beträchtliches Vermögen den kostnaiter Geislichen zu, weil er glaubte, daß sein entfinngerter Sohn keine Nachkommenschaft hervorbringen könte. Ein kostnaiterisches Frauenzimmer, welches nicht so theoretisch dachte, wagte den Versuch, heurathete den enterbten Sohn, und gebahr den berühmten Zastus, dem es weder an Giebmassen noch Verstande fehlte. Inzwischen war sein Vermögen in solchen Händen, aus welchen es nicht wieder gebracht werden konte. Er studierte zu

zu Tübingen, vermuthlich die Philologie und Philosophie. Nachher ward er bishöflich kofnunglicher Notarius oder Vorgesetzter der geistlichen Kanzelen, ferner 1491 Einnehmer der Raite des Bischofes, 1494 Stadtschreiber oder Syndicus zu Freiburg, 1497 Schelmeister dafelbst, in selbiaem Jahre durch ein Diplom R. Maximianus I. Magister, 1499 Studiosus iuris zu Freiburg, 1500 Professor der Dichtkunst dafelbst, 1501 außerordentlicher Professor der Institutionen und Doctor des kaiserl. Rechts, 1502 Stadt und Geschichtsschreiber zu Freiburg, 1503 ordentlicher oder besoldeter Professor der Institutionen, und 1506 Ordinarius und kaiserl. Rath. Er starb 1535. Er lehrte, daß die Kenntniß der römischen Alterthümer und Geschichte einem Juristen notwendig sey, und reizte dadurch den Zorn seiner neidischen halbgelehrten Collegen zu sonderbaren Vergeltungen. Er verfaßte das Freiburger Stadtrecht 1529, und die Badensche Erbordnung 1511, und gab in beyden viele neue Satzungen. Das Reichskammergericht holte von ihm manches Gutachten ein. Seine Schriften giengen bis nach Spanien und Italien, und er ließ sich solche ziemlich theuer bezahlen, denn er nahm für eine neue Auflage des *Intellectus* und *Tractatus de Origine Iuris* (p. 238) 50 Gulden, ein Honorarium welches seiner Gage gleich war. Mit seinen Freunden, und besonders mit Benifaz Amorbach stand er in einem sehr offenherzigen und scherzhaften Briefwechsel, und er sezte seine Briefe mit einem sehr warmen Gefühle der Zuneigung auf. Sehr lehrreich für die Untersucher menschlicher Meinungen und Leidenschaften, sind die Stellen, die Luther betreffend. Bis zu dem Jahre 1519 forschte er nach Luthers Schriften begierig, und empfing sie, nach seinem Ausdrücke, als wenn sie von einem Engel herabfielen. Allein so bald Luther mit Erasmus von Rotterdam in Zwist gerieth, und die Hohheit und Herrschaft des

Nabſſ's verwarf, ward er einer feiner heftigſten Feinde. Die Gründe, durch die er ſich von dem Anſehen des Nabſſ's überzeuget, ſind auf der 223 S. angeführt, und waren nicht die ſtärkſten. Eben der Saſius, welcher in die ängſtlichſte Beforgniß gerieth, ſo ofte nur Amorbach nicht zeitig genug antwortete; der ohne zärtliche und ſanfte Empfindungen faſt nie die Feder zum Geiſt: äch mit ſeinen Freunden anſetzte; wünſchte in einem Briefe, daß er den Decolampadius mit ſeinen Zähnen zerreißen könnte, als er erfuhr, daß ſolcher die römische Kirche verlaſſen hatte.

Heyne.

Leipzig.

Wey Weidmanns Erben und Reich ſind ſauber gedruckt: Poesies de Societé dediées à Stanislas II. Roi de Pologne par M. L. de Renaud 1775. 8. 204 Seiten. Neue Ideen und ausgearbeitete Dichtersprache erwartet man in geſellſchaftlichen Gedichten nicht: aber wohl Leichtigkeit im Ausdruck und Verſchau mit einiger Annuth und Wiß in Wendung der Gedanken: und ſo weit laſſen ſich dieſe Gedichte überhaupt immer empfehlen; wann ſie auch in einer beſtimmten Geſellſchaft mehr Werth indgen gehabt haben. Auch ein Luſtſpiel mit Arietten: Waldrige. Die Grabſchrift auf Geſſert: Simple dans les ecrites, iſt in ihrer zweyten Hälfte wohl zu gekünſtelt: Pour jamais dans cette ſepulture Git le ſecret de ſes couleurs. Helas! qui peindra la nature! Noch ein mehr zugespitzter Wiß folget eintae Seiten nachher an M. de B. am Johannis Tage: "dieſer ward ein Heiliger, weil er den Kopf verlohr; auf dieſem Fuß hoffe der W. bald auch einen Anſpruch an den Himmel machen zu können, da er vor Liebe zur Egle den Kopf verlohren habe." Wenn ein Deutiſcher ſo etwas ſchrieb!

Mann-

Mannheim und Lautern.

Heyne

Nicht das Klima, sondern eine glückliche bürgerliche Regierung, ist die Mutter der Wissenschaften. Bey der Wiederkunft Sr. Churfürstl. Durchl. in der Churpfälz. oeconomicchen Versammlung zu Lautern den 8. Febr. 1775 abgelesen von Fr. Casimir Medicus — 1775. 4. Allerdings war es einer von den einseitigsten Sätzen, die sich vorbringen lassen, da man, dem Montesquieu zu Folge, die ganze Cultur der Nationen auf Rechnung des Klima schreiben wolte. Das Klima kan selbst nur in seinen beyden Ueffersten einen merklichen Einfluß auf das Genie haben, und wiederum kan durch die bürgerliche Verfassung jedes Klima verbessert und verschlimmert werden. Am lächerlichsten war es, wenn so nahe gelegene Länder, als Frankreich und Deutschland, den Einwohnern einen Vorzug oder Nachtheil, dem Klima nach, verschaffen solten. Diese Nationalvorurtheile zeigt der Hr. Hofrath in ihrer Schwäche, und lehret durch die Induction, daß alle Länder große Männer hervor bringen können und gebracht haben. Der Uebergang wird auf die Pfalz unter Carl Theodor gemacht.

Rom.

Halle

Ben Cracas, oder vielleicht nicht recht weit von der Spree, ist neulich abgedruckt: Das Conclave des Jahres 1774, ein Drama für die Musik, Italiänisch mit Rectaitten und Arien, und auch Deutsch übersetzt. Diese beschriebene Schrift enthält die ersten Auszüge des letzten Conclave, in welchen die Kronen den Cardinal Negroni, die Zelanten aber den Serbelloni in Vorschlag brachten: und der erstere durch den Mangel der Stimmen, der letztere aber durch die königl. französische Ausschließung zurück blieb. Nach seinem

Einsich-

Einsichten läßt alsdann der Verf. den Cardinal Fantuzzi durch die Kronen vorschlagen, durch die Zelanti annehmen, und auf den Thron erheben, und des wirklichen Papstes wird nirgendswo gedacht. Die Fehler, die den meisten Cardinälen vorgeworfen werden, die Unschicklichkeit, der unnütze Ehrgeiz, die Falschheit, die Liebe zu den Bollstücken sind sehr lebhaft abgeschrieben, auch des Lambertini nicht geschont, der die Dactaria an Spanien verkauft, und eine Hungersnoth zu Rom erzeugt habe. Vom guten Ganganelli sehn hier ein paar unerträgliche Verleumdungen. Doch schon der Verfasser überhaupt der Zelanti, und auch des Erbfeindes, und ist hingegen dem Cardinal B. am aller auffälligsten. Ist 155 Seiten in Octav stark.

Heine.

Leipzig.

Eine neue Sammlung übersehter Romane, hat bey Junius 1775 mit zwey Bänden angefangen, unter dem Titel: Angenehme Lectüre für Krauzimmer. Im ersten Bande sind aus dem Englischen: Emilie starb für Sie, in Priefen; endlich ward er wieder gefunden; eine Geschichte: deren zweyter Theil im zweyten Bande enthalten ist, und noch weiter: der Spaziergang, oder Vergnügen der Miß Evelyn, aus dem Englischen; Reisen des Heraclit und Democrit; unglückliche Folgen einer Heyrath ohne Liebe.

Von der Landbibliothek bey Weidmanns Erben und Reich, enthält der drey und zwanzigste Band 1775 I. Der Schein betrügt, oder Geschichte der Miß Wess, und II. die schöne Gärtnerin, oder die Geschichte Sir Carl Dovers. Erster Theil. Beyde aus dem Englischen.

Von dem Unterrichte und Zeitvertreibe für das schöne Geschlecht, ist der sechs und zwanzigste Theil abgedruckt.

Hierbey wird Zugabe 35. Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

115. Stück.

Den 26. September 1775.

Göttingen.

Heun.

In der Societätsversammlung am 19ten August
 las der Herr Hofrath Heun eine Abhandlung
 von den Ueberbleibseln einheimischer Religion und
 Gottesdienstes auf den Etruscischen Kunstwerken vor.
 Sie bezog sich auf eine vorhergehende über die grie-
 chische Fabel, so fern sie auf eben diesen Werken vor-
 kommt. Die Sache hat ihre längst anerkannten Schwie-
 rigkeiten, zumal so bald man zu etwas zuverlässigen
 und bestimmten gelangen will, und weit mehrere und
 wichtigere, als der Haufe der gemeinen Antiquarier
 sie übersehen. — Der Hr. H. hat auch hier alle vor-
 gefasste Meynung aus dem Sinne verbannt, und sich
 in den Fall gesetzt, als solle erst durch Vergleichung
 der Etruscischen Denkmäler unter einander herausge-
 bracht werden, was darauf vorgestelt ist. Große
 Fehler der Mythologen, daß sie die öffentlichen Reli-
 gionsgebräuche nicht von der Privatandacht unzer-
 scheiden; auch nicht bedenken, wie mangelhaft unsere
 Kenntniß von dem allen ist, da sich kein eigentliches
 Werk, auch nur über die Gebräuche der Reli-
 gion, der Griechen und der Römer erhalten hat;
 noch

noch schlimmer aber, daß man das Etruscische aus jenem hat erklären wollen. Man hat also z. E. bey den Vorstellungen der Gottheiten, Attribute und Symbola gesucht und erwartet, wie bey den Griechen: aber Griechenlands Gottheiten, so weit seine Religion von Fremden hergekommen war, entstanden aus Symbolen der Natur, ihrer Kräfte und der wirkenden Ursachen, dunkel gedacht, noch dunkler ausgedruckt. Dieß war aber nicht der Fall bey dem Götterdienste aller andern Völker. Selbst die alte einheimische Religion, wie sie die Pelasger hatten, kannte keine Attribute, noch Symbola, noch Unterscheidungszeichen; selbst keine Nahmen nicht: Die Gottheit überhaupt ward durch eine rohe ungestaltete Menschenfigur, in Stein oder Holz vorzustellen; noch die Samothracischen Götter waren bloße Jünglinge. Die Venern und die Penaten hatten keine mehr bezeichnete Gestalt. Barbarische Völker wissen überhaupt von solchen Attributen nicht leicht etwas; sie bedürfen ihrer auch nicht; ihnen ist eine sinnliche Vorstellung genug, nur von einer Menschengestalt; sind sie aber noch roher, so erfordern sie auch diese nicht. Auf den Etruscischen Denkmälern kommt eine große Menge männlicher und weiblicher Figuren unter gottesdienstlichen Nebenständen vor: stehend, sitzend, besüßelt, unbesüßelt, nackt, bekleidet; sind Gottheiten darunter, und welche sind es? Die Spur geben die Gattung Waffen, worauf sich kleinere Kapellchen und Tempelchen finden, in denen man halbe und ganze Figuren, stehend und sitzend siehet, denen man Opfer darbringt, oder sonst etwas Götterdienliches verhandelt: dieß können doch keine andere als Gottheiten seyn. Von diesem Punkte gehet der Hr. H. aus, und folgert nun, daß andere Figuren, auch die ohne und ausser den Kararien vorkommen, und jenen ähnlich sind, wo auch einerley Nebenstände eintreffen, gleichfalls Gottheiten sind; und so bietet sich der Ausschluß zu einer Menge Etru-

Etruscischer Denkmäler dar, die sich hier nicht beybringen lassen. Nur einige allgemeine Bemerkungen. Es finden sich viel weibliche Vorstellungen der Gottheit; mehrere sitzend als stehend; nackt und bekleidet; sie sind mit Zierathen fast überhäufet; und etwas eigenes ist es, daß sie Schmuckstücke in den Händen halten, als Sonnenschirmchen, Fächer, Schmuckkästchen, Spiegal; die männlichen halten eine Opferschale, Opfertuchen, einen Kranz. Die Flügel scheinen kein wesentliches Stück zu seyn; aber jene Dinge charakterisiren eine Gottheit; etwa wie Attributen. Noch ist es eine eigene und besondere Vorstellungsart der Etrusker: zu der Gottheit stellen sie noch eine andre Figur hinzu, die vielleicht eine niedere Gottheit, oder der Genius der Gottheit seyn kann; vielleicht standen in den Tempeln neben der Hauptgottheit andre niedere oder Genien ähnlicher Art; genug, den Begriff der Ehrerbietung scheint der Etrusker sich so ausgedrückt zu haben: denn die Figur sieht oder sitzt vor der Gottheit, hält ihr oft einen Spiegel vor, oder einen Sonnenschirm, oder Schmuckkästchen s. w. Es muß sich dieß darauf beziehen, daß bey den Etruskern überhaupt zu den gottesdienstlichen Handlungen gehört hat, die Götterbilder, wie die Heiligen zu kleiden, zu schmücken, oder so, wie es der gemeine Aberglaube zu Rom mit sich brachte, die Götterbilder zu waschen, zu salben, ihnen Luft und Schatten zu machen, oder auch nur vor der Bildsäule zu stehen, und die Gebärde zu machen, als kränzte man ihr das Haar s. w. Ähnliche Gebräuche haben gar wohl jene Vorstellungsart veranlassen können, so daß eine vor der Gottheit stehende Figur keine Bedeutung weiter hat, als jene Figur zu bezeichnen, daß es eine Gottheit sey. Aber so folgt auch, daß alle Bemühung diese beygefügt Figuren zu deuten und zu bestimmen vergeblich ist: sie soll vermuthlich mehr nichts seyn, als Bezeichnung der andern, als Gottheit; da,

in Ermangelung der Attribute, für diese sonst keine Bezeichnung bekannt war. In der griechischen Kunst fahren die Götter auf Zwey- und Vierspännern einher: bey den Etruscern sind sie zu Pferde. Auf Schmuck und Zierath haben die Etrusker, auch in der Kunst, allem Anschein nach mehr geachtet, als der gute Geschmack erlaubet. In kleinen Kapellschen, oder in Nischen, die eine ähnliche Gestalt hatten, standen vermuthlich die Götterbilder in den Tempeln: diese Vorstellung haben auf den Vasen die Künstler wiederholt, ohne sich etwas bestimmtes dabey zu denken; das heißt: keine bestimmte Gottheit, kein bestimmtes Opfer, sondern der Maler dachte sich überhaupt eine göttliche Vorstellung, malte eine Gottheit mit ihrer Beyfür, wie sie im Tempel stand, und dann Opfersfigur; dieses alles wiederholte er, und andre nach ihm, ohne weiter etwas dabey zu denken; und so sollte der Antiquarier auch nicht mehreres darinn suchen. Oft stehen die Gottheiten vor einer Ara, halten ein Opfergeschirr, oder einen Opferkuchen, Kranz s. w. Gegen über steht ein Opferender: keine Deutung weiter: es ist Vorstellung der Gottheit, die man so bezeichnete. Zu den Seiten der Tempelschen und der Aen, sind ein, zwey, mehrere Figuren gestellt, mit Opferkuchen, Opfergeräte s. w. In die unmasseverische Stellung und Vertheilung der Figuren geht nicht zu denken: so sind es doch weiter nichts als Malerfiguren, den leeren Platz auszufüllen, und weiter keine Bedeutung. Rectifernia. Häufiger Gebrauch der Kränze in dem Gottesdienst Etruriens: ihre verschiedene Gattungen, verschiedene seltene Blumenarten s. w. Zu wundern ist es, daß so wenig Spuren vom Augurium auf den Kunstwerken vorkommen. Die so genannte *Disciplina auguralis* sieht Hr. H. als die Kindheit der Naturgeschichte an; so viele der erhabenen Wissenschaften haben ihren Anfang dem Aberglauben zu danken: Sternkunde, Kräuterkunde, Heilkunde

Kunde s. w. so fast die ganze Naturlehre. Deutung der Eingeweide der Lyrer, der Luftzeichen, des Waerflugs: alles war erster Ausgang zur Naturkunde bey den Etruscern. Heilige feierliche Aufzüge auf den Denkmälern. Triumphaufzüge. Waffen. Kleidungsstücke. Häufiges Wachen war üblich. Keine Härte üblich, als in den bacchischen Gebräuchen und an den altgriechischen Gottheiten. Häufig ist die Ablegung des männlichen Hocks vorgefellt; eine große Heyslichkeit der Etruscer, wie es scheint u. s. w.

Rom.

Haller.

Dell' acqua salubre e bagni di Nocera. ist bey Tempeln in klein Quart A. 1774 auf 118 Seiten abgedruckt, und Lorenzo Masini unterzeichnet, der Name eines bekannten römischen Arztes. Nocera liegt in einer sehr fruchtbaren und gesunden Gegend, doch sey der Wein etwas sauer. Die Bäder. Der Zufluß an Wasser ist sehr reich. Die ansehnlichen Gebäude: auch zum Aufsteigen eingerichtet. Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts hielt man das Wasser schon für ein besonderes Gegengift. Die Schriftsteller, die derselben gedacht haben, nicht genau genug mit den Jahrszahlen bestimmt. Das Wasser sey sehr rein und hell, vollkommen schmacklos, leichter als alle andre Wasser, kühlend und harntreibend. Mit dem Violenspinn wird es grünlich, mit dem Weinscheidöl schlägt es nichts weißes nieder (ein seltener Vorzug). Beym Uebertreten giebt es überaus viel Luft von sich, und der Bodensatz ist nicht einmal ein Gran vom Pfunde: doch etwas stärker beym Ausdunsten an der Sonne. Dieser Bodensatz ist etwas laugenhaft, und die Erde von der Art, die die Säure bricht. Dieses Wasser enthält also kein Kochsalz, kein Eisen, und noch weniger Alaun oder Salpeter. Es befördert das Gähren des Teiges. Die verschiedenen aber sehr ähnlichen Quellen. Die Heilkräfte, die Hr. M. durch die viele Luft, die wenige Erde und das reine höchste flüssige Wasser

Maße erklärt. Eine Reihe von Krankheiten, worin es dienlich ist. Das Fieber: es habe in dem Pestilenzialer A. 1591 sehr gute Dienste gethan. Der E. bauch mit einigen Krankengeschichten. Der weiße Fluß mit eben solchen Beweisen. Die gelbe Senuche. Die Wassersucht. Die Unfruchtbarkeit. Wie man sich des Wassers zu bedienen habe. Man steigt von drey Pfunden alle Tage um ein Pfund bis zum achten oder zehnten Tag, und nimmt auf gleiche Weise wieder ab.

Heyne.

Halle.

Mon dem Hrn. M. Chr. Dav. Jani, Corrector des Evangelischlutherischen Gymnasiums in Halle, dessen *Ars poetica* ehemals (im vor. J. S. 676) von uns ist angezeigt worden, haben wir außer ein paar kleinen Schriften *de moribus Horatii* und *de ingenio Horatii* ein Specimen novae editionis Horatii in Händen. Daß es uns an einer Ausgabe des Horaz felet, worin der Dichter mit Dichtergeist und Dichtergefühl, und mit voller Kenntniß der Dichtersprache erklärt sey, hat wohl keinen Zweifel. Ausgaben mit kritischen Erläuterungen und mit Sprachanmerkungen haben wir genug. Keine ist gleichwohl weniger geschickt, einen guten Leser des Horaz zu bilden, als die von Varter: der Mann hatte keinen Funken von Dichtergenie und Dichtergefühl; unbegreiflich ist es uns immer noch, wie seine mit unzerreimten Wügeln und Bernänseln angefüllte Noten zu einer gewissen Zeit haben in Ruhm stehen können. Hr. J. giebt hier an der funfzehnten Ode des ersten Buchs eine Probe, die von seiner zu erwartenden Ausgabe einen sehr vortheilhaften Begriff giebt. Es scheint, daß er sich durch seine *Ars poetica* recht zum genauen Studium der Dichtersprache vorbereitet habe; er hat diese in einem vorzüglichen Grad inne. So viel wir sehen, ist ohngefähr die Einrichtung, wie bey des Hr. Hofe. Heyne Virgil, nur etwas umständlicher und vorzei-

cher;

her; Plan, Ausführung, Zusammenhang, Sinn: alles soll kurz angedeutet; dann die poetische Sprache durch die beygefügte Prosa erläutert, die poetische Schönheit aber in nöthigen Fällen entwickelt werden. Wir müssen gestehen, daß wir unserer Seits hier und da mehr Kürze wünschen würden; allein für jugendliche Leser dürfte selbst die Fülle nöthiger seyn. Wir würden auch immer mehr Freymüthigkeit anrathen, und weniger Anhänglichkeit an große Nahmen: es ist unglaublich, was für ungereimte Erklärungen die größten Gelehrten in Horazens Odden aus Mangel von Dichtergeist und Gefühl gemacht, wie viel sie Epistündigkeiten statt Dichterschwingung, Künsteleben statt Gang des Genies, Rhetorik und Grammatik statt Poetik hinein getragen haben. Auch auf das Widerlegen dürfte Hr. Z. sich nicht einlassen: denn des Widerlegens würde sonst beym Horaz kein Ende seyn. In der Prokeode wird Pastor, das der Paris, ist richtig als ein ausgefuchter Ausdruck angegeben; aber nun als Ursachen: tum quod omnia illa, quae praedicuntur, mala ex eo tempore, cum pastor esset — deriuabantur; tum vt admiratio moueretur s. w. praeterea lectorum expectatio acuitur s. w. Uns deucht, zu rühmen und zu tabeln ist nichts an dem Ausdruck; genug als lyrischer Dichter konnte er so sagen. Helenen hospitam: die Gefnerische Erklärung müste gar nicht hergebracht werden; sie ist witzig, aber nicht dichterisch noch weniger lyrisch; zumal da perfidus dakey steht. In der Windstille, otio ingrato, ist es schwer das Schreckliche zu sehen; besser wohl, statt molestus, odioso, in Beziehung auf den Paris, wie nachher berührt ist; und jedem Schiff ist die Windstille verhaßt. Daß B. 5. 6. der Nahme Helena ausgelassen ist, ist Dichtersprache, aber ob es schöner ist, ob es andeuten soll, die Frau verdiene nicht genannt zu werden? Bey coniurata würde, sich Hr. Z. ohne die Gefnerische Note gewiß auch anders gefaßt haben: die erste Verbindung unter den Freyern gehört hieher gar nicht; das Beygefügte wider-

widerlegt es. Das feminis carmina diuides ist gut gefaßt: daß er einer jeden etwas vorstelle; vielleicht ist auch dieß nicht einmal nöthig, und es steht statt in medio feminarum ludes: wir erinnern uns *διὰ τὴν ἀσπίδα* nicht anders gelesen zu haben. Nicht hastas thalamo graues muß man verbinden, sondern vitabis (in) thalamo, wo er sich verbirgt; in Rücksicht auf Zl. 7. 382 *ταχὴ ἐπιπέδου* sagt der Dichter, nicht *καλοῦσθαι*, und iurit reperire, ist *μετὰ καχίαν*; zu W. 20 gehöret Zl. 7. 55 *ὅτ' ἐν κοίτῃ μετῆκε*. Warters Ungereimheiten würden wir gar nicht erst widerlegen, als wie beyru sublimi anhelita. Daß die Ode nach dem Griechischen angeleget sey, wird von Hr. J. sehr wohl erinnert, aber er sollte sich durch die Gessnerische Note nicht irre machen lassen, dem Wink des Scholiasten zu folgen: warum konnte nicht im Bacchylides eine Ode ähnlichen Inhalts seyn? wer erwartet, daß W. eben ein Buch des Inhalts geschrieben haben soll? Die fleißige Nachsicht der Scholien würden wir überhaupt anrathen; es hat sich überaus viel gute alte Erklärung darinn erhalten. Gleich unterm Texte sollen die Lesarten aus Bentley, Cuningham, Gessner und andern gesetzt werden; hier muß Hr. J. wohl die Lesarten des Cruq, Lambin, Torcentius, Fabric, selbst erst auszeichnen; in der Gessnerischen Ausgabe ist nichts zuverlässiges gesehen: J. E. in der Od. 15 W. 20 für crines haben zwey bey Cruq und eine Handschrift bey Lambin cultus. Des Sanadens Anmerkungen zu vergleichen, würden wir sehr ratzen; unter allen uns bekunnten Herausgebern bejaß er die meiste lyrische Dichtkunde und Geist; nur zum Unglücke mischt sich immer Französischer Witz darein. Die Ausgabe des Hrn. J. soll in zwey Bänden bestehen: jeder Gedichtgattung soll eine kurze Einleitung vorgelegt seyn; und, wie es, nach dem Plan und nach der Probe zu urtheilen, scheint, so kan das Publicum sich bey fleißiger Ausführung eine Ausgabe des Horaz versprechen, so wie längst mehrere mit uns sie gewünschet haben.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

116. Stück.

Den 28. September 1775.

Göttingen.

Wrisberg

Bey der Versammlung der Kön. Soc. am 19 August theilte Hr. Prof. Wrisberg der Societät eine Beobachtung mit, die der Herr AlinKosch, Prof. der Anatomie zu Prag, de sensu tendinis acuto et raro cutis morbo eingeschickt hatte. Wir liefern sie so, wie sie der Hr. Verf. erzählt. Ein 46 jähriger sonst gesunder Mann, bekam seit zwey Jahren einen besondern Zufall der Haut: es erhoben sich auf der ganzen Oberfläche eine Menge Knoten von der Größe mäßiger Erbseu, Haselnüsse, ja einige wuchsen zur Größe von Wallnüssen an, und waren bey einer ansehnlichen Härte sehr beweglich und ohne alles Gefühl. Sie beraubten den Kranken in der Folge des Vermögens seine Handthierung fortsetzen zu können. Durch
A a a a a Gesehen.

Gefchenke ließ er es sich gefallen, daß man ihm einige von diesen Änoren auf dem Rücken der linken Hand auszuscheiden durfte, durch welche Operation eine Flesche (tendo extensoris) von allen fadigten Wessfen entblößt dem Auge sich darstellte, ohne daß der Kranke beym Einschneiden der Haut die geringste schmerzhaftige Empfindung gehabt hatte, da er im Gegentheil beym Verühren der Sehne überlaut schrie, und am ganzen Körper zitterte, als man die Sehne mit einer Nadel und Zange gelinde prickelte. Die Heftigkeit der Schmerzen beym Verühren der Sehne nahm endlich so sehr zu, daß er sich wäthend allen fernern Untersuchungen widersetzte. Die Wunde heilte bald wieder zu, er war aber zu einem neuen Vermüch durch keine Gefchenke und Zureden zu vermögen. Der ausgeschchnittene Änore zeigte eine verhärtete und sehr harte Substanz der Haut, welche sich auch nach erfolgtem Absterben des Kranken an allen Orten der Haut zu erkennen gegeben hat.

Schloffer. Straßburg und Paris.

Stein und Monory verkaufen seit einigen Wochen: des Herrn L. centiat Webers *Plan pour amortir les Dettes de l'Etat*, 1775, 25 S. in 4, nebst einer Tabelle. Deffentliche Nachrichten meldeten vor einigen Jahren, daß die französische Staatsschuld 2 Milliards Livres (über 500 Millionen Rthlr., also doch weniger, wie die englische Staatsschuld) betrüge. Der jetzige König äufferte durch ein Edict vom 30 May 1774 das lebhafteste Verlangen, seinen Staat von dieser drückenden Last zu befreien. Es erschienen von Privatchriftstellern zwei Memoires, eines sur la liquidation et le remboursement des dettes de l'Etat, und das andere sur la liquidation générale des dettes de l'Etat. Der Plan des einen gieng auf eine

eine Art von Lotterie, die aber, wie Herr Weber glaubt, außer andern Fehlern, etwas Ungeordnetes, besonders in Ansehung der auswärtigen Gläubiger, hatte, und daher der Ehre der Nation und dem Credit des Staats gleich nachtheilig seyn, auch wohl veranlassen könnte, daß Fremden von ihren Landesherren gar verboten würde, an den öffentlichen französischen Fonds Theil zu nehmen, wie ein nordischer Monarch in Ansehung Sachsens gethan S. 8. Der andere Verfasser schlägt Geldanleihe vor, mit dem der Staat fürs erste seine Schulden bezahlt, und indes die Zinsen ersparen könnte, die Zettel selbst aber allmählich wieder einlösen, und solche bis dahin durch damit verknüpfte Prämien bey Claren und in Umlauf erhalten, mügte. Allein Hr. W. zweifelt abermals, ob die auswärtigen Gläubiger damit zufrieden seyn würden: er fürchtet, ein zwischenkommender Krieg möchte die richtige Einlösung hemmen: und überdies grauet ihm vor papiernem Gelde, das zu Karls Zeiten (in Sachsen auch, und neuerlich noch in Schweden) große Verwüstungen angerichtet hat. (Nur könnte schon die hieraus zu befürchtende allzu starke oder doch allzu schnelle Vermehrung der Geldmasse, oder der Geldzeichen, für Frankreich eben so nachtheilig werden, als sie zu unsern Zeiten für England und Schweden war). Hr. W. entwirft daher einen dritten Plan, und schlägt eine neue Art von Lotterie (so würden wir sie lieber als Courane nennen) vor, durch welche alle Staatsschulden, nur Leibrenten ausgenommen, allmählig getilgt werden könnten. Er fängt seinen Plan klop mit 600 Mill. Rixen an; für diese bezahlt der Staat an Zinsen, zu 5 pro Cent, jährlich 30 Mill., und solch in 20 Jahren auch 600 Mill.: diese 1200 Mill. soll der Staat in 20 Jahren mit 900 Mill. völlig tilgen, und solch 300 Mill. rein ersparen, auf folgende Art. Erstlich macht der Staat 200,000 Aktien,

116 a a a 2 jede

jede zu 3000 Livres; dies bringt, falls sie alle Käufer finden, 600 Mill.: und mit denen wird sogleich obige Kronschuld getilgt. Hierauf werden die 200,000 Actien in ein Glücksrad geworfen, alle Jahr werden 10000 gezogen, also sind in 20 Jahren alle heraus. Jede gezogene Actie, sie komme im 1sten, oder im 20sten Jahre heraus, bekommt ohne Unterschied den Werth ihres Ankaufs oder 3000 £, ausbezahlt: aber bey den Zinsen, die natürlicher Weise in den letztern Jahren höher seyn müssen als in den ersten, gehet das Lotteriespiel an. Hier macht der Hr. Verf. für alle 20 Ziehungen 4 Klassen, folglich 5 Ziehungen für jede Klasse: in der ganzen 1sten Klasse bekommt jede gezogene Actie 300 £, in der 2ten 1050, in der 3ten 1800, und in der 4ten Klasse 2550 £; folcherge-
 stalt gewinnt ein Billet in jeder 1sten Ziehung in jeder Klasse 150 £ über die eigentlichen Jahresinteressen, in der 2ten gewinnt und verliert es nichts, in der 3ten verliert es 150 £, in der 4ten verliert es 300, und in der 5ten gar 450 £, aber alles bloß an Zinsen. Ueber dies gewinnt noch jedes rote gezogene Billet bey allen Ziehungen eine Prämie, die aber nach den Klassen verschieden ist, und immer steigt, ungeachtet die Gefahr des Zinsenverlustes nicht nach den Klassen, sondern bloß nach den Ziehungen, steigt: nämlich 200 £ in jeder der 5 Ziehungen der ersten Klasse, 400 in jeder der 2ten, 600 in jeder der 3ten, und 800 £ in jeder der 4ten Klasse. (Sollte diese Progression nicht umgekehrt seyn, und die höchsten Prämien nicht lieber den ersten Klassen zu gute kommen? Die Billets, die in der 5ten Ziehung der ersten Klasse herauskommen, sind unter allen die unglücklichsten: sie verlieren eben so viel als die Billets der 20sten Ziehung, nämlich 450 £; aber diese haben dafür 17 volle Jahreszinsen, und jene nur erst 2, genossen). — Die angehängte Tabelle zeigt mit einem Blick, daß die solcherge-
 stalt
 in

in 20 Jahren wieder bezahlten Kapitalien 600 Mill., die Zinsen 285 Mill., die Prämien 10 Mill., und die Ziehungslofen 5 Mill., = 900 Mill., betrauen: mit diesen wäre also obiges Krenkapital von 1200 Mill. (Kapital und zwanzigjährige Interessen zusammen gerechnet) erweislich getilgt. Dieser Plan des Hrn. Verf. hat etwas Einfaches, das ihn sehr empfiehlt. Eben so eine Lotterie soll vor drei Jahren in England vorgeschlagen worden seyn, um 50 Mill. Pf. Sterl. zu tilgen; nur das Privatinteresse einiger Whigs (S. 14) soll die Ausführung gehindert haben. Der König gewinnt offenbar 300 Mill., und die Gläubiger verlieren nichts; alles geschieht freiwillig, und niemand wird gezwungen, eine Actie zu nehmen: die Ziehungen geschehen ununterbrochen, und mit der größten Sicherheit; auch sterben die Billers nicht ab, sondern kommen auf die Erben. — Allein I. werden die 200000 Actien, jede von 3000 Livres, auch geschwind Käufer finden? Daß sie alle von Inländern, und zwar mit barem Gelde gekauft werden, ist kaum zu erwarten. Hr. Necker, Banquier in Paris, schätzt die ganze jekso in Frankreich kursirnde Geldmasse nur auf 2 Millards Livres (etwa so viel als man vor dem letztern Kriege auch in Deutschland rechnete, und 5 mal mehr als man hier in England vermuthet): dem zufolge, müßten $\frac{1}{12}$ aller im Könige reiche vorräthigen Barschaft in diese Lotterie fließen. Allein Hr. W. verlangt, daß statt barem Geldes auch Staatspapiere angenommen werden, weil man doch so gleich die einkommende Barschaft zur Abbezahlung der Schulden verwendet: er verspricht sich viel von der den Franzosen eigenen, und hier noch durch Neugiergründe des Patriotismus belebten, Neigung zu dergleichen Wagspielen: und hofft endlich, daß auch Ausländer Actien nehmen würden. Aber II. ist diese Lotterie auch vorthellhaft und anreizend genug? Der

U a a a a 3 höchste

höchste Gewinnst ist freylich nur 950 L.; aber der höchste Verlust ist auch nur 450 L., und dieser trifft die Zinsen bloß, der Hauptkapital steht unter keinem Hazard. Aber in Deutschland, an Orten, wo wegen Mangel oder Geländigkeit der Luft, nicht einmal das Kapital immer sicher ist, würde unter solchen Umständen ein so kleines Risiko für die Zinsen scheuen? III. D: jährlich 30 Mill. Kapitalen abbezahlt werden, eben so viel aber oben die jährlichen Zinsen für die 600 Mill. betragen; so ist der Fond hierzu schon da. Allein für die Aktienzinsen, die Prämien (nach der obemehreren Progression), und die Zehungskosten, sind für die ersten 5 Jahre jährlich 57 Mill., für die zweyten 5 Jahre jährlich 10,15 Mill., für die dritten 18, für die vierten 26,75 Mill. erforderlich. Diese müssen nun aus dem Schatz des Königs genommen, und folglich außerordentliche Quellen hierzu ausfindig gemacht werden. Diese neue mögliche Quellen (vielleicht fließen sie schon seit dem 10 May 1774) berührt der Hr. Verf. S. 15 bloß überhaubt: wehrt er, in Ansehung der Gütersteuer, den in Frankreich angeführten Satz behauptet, daß man die ärmste Klasse der Bürger am meisten schonen müsse; in Ansehung der Kopfsteuer aber sich, mit dem Verf. der Resolution des doutes modeites sur l'impossibilité du Systeme de la richesse de l'état, viel von der aristokratischen Vertheilung der Bürger in Klassen verspricht, wo jeder sich seine Klasse selbst wählen kann, und nach dem Range derselben mehr Hinzüge genießt, aber auch eine stärkere Kopfsteuer trägt, wie seine niedrigeren Mitbürger. — Ob es ratsam sey, alle Kronschulden zu tilgen, wenn man auch könnte? stellt er höherer Entscheidung anheim. Nur erinnert er, die Abbezahlung der Anleihen, (die sehr stark in den französischen Fonds interessiert sind; man hat den Recenten versichert, daß bloß in die

Österreich

österreichischen Niederlande jährlich 9 Mill. L. für Zinsen gienge) dürfe nicht zu geschwinde geschehen, weil sonst, wenn zu viel Geld plötzlich aus dem Lande gienge, zu Haus eine Stockung im Umlaufe entstehen könnte (womit es sich jedoch bald wieder geben würde, falls Frankreich, wie Hr. Necker rednet, in seinem glücklichen Handel mit allen Ansländern Jahr aus Jahr ein 30 Millionen L. hat gewinnt). Uebrigens hat diese Schrift ein königliches Verbot erlitten, und ist in Paris censurirt: dennoch trifft man in derselben manche starke und dreiste Gedanken an, die ihrem Verfasser Ehre machen, und nebenher sehr schön das Siecle de Louis XVI vor den vorhergehenden in Frankreich auszeichnen.

Amsterdam

Haller.

Ist ein falscher Druckort, wo A. 1775. in Duo bez herausgekommen seyn soll: *l'Esprit du Pape Clement XIV. mis au jour par le R. P. confesseur de ce Pontife.* Dieses Werk hat eine große Ähnlichkeit mit des Hrn. Verjuminats St. Joseph, es enthält nämlich auch des Verfassers Gedanken, die er dem anten Ganganelli leihet, und die zum Theil, so viel man absehen kann, doch in der That die Gedanken desselben gewesen seyn mögen. Es sind kritische Gemälde der Jesuiten, der Mönche, des heutigen Zustandes der römischen Kirche. Der Verfasser nimmt für bekannt an, Clemens XIV. sey vergiftet worden, und erzählt eine Menge ähnlicher Unternehmungen, die man eben demselben L. den zuschreibt, auch eine vom W. Marco angezeigte Zusammenkunft wider den Kaiser Jungsticht, die viereen seiner Brüder, und auch dem Vater selber das Leben gekostet haben soll.

Auch

1000 Gdt. Nuz. 116. St., S. 28. Sept. 1775.

Nach Innocentius VIII. soll eben auf diese Weise das Leben verlohren haben, weil er dem mächtigen Orden ungeneigt gewesen sey. Daß Ganganelli seinen Mönchsstand bereuet habe, ist nicht unmöglich, doch wüßten wir den Beweis nicht zu finden. Ein Ausfall auf Freyburg, das die Jesuiten behalten habe: es hat es allerdings mit einiger Verbesserung ihrer Umstände gethan, nur heißen sie jetzt Professoren. Abscheuliche Laster werden dem Bischof zu Rennes zur Last gelegt. Ein tönender Lobspruch des von Voltaire, der doch etwas Zweydeutiges hat.

Haller.

Paris.

Noch N. 1774. ist bey Hardmin abgedruckt: *la nouvelle imprevue, drame par M. de Sie C.* Eine ihren Gemahl liebende, und feinetwegen besorgte Schwöne wird getödtet, und hat bessere Nachrichten von ihm, sie will mit der größten Freudigkeit seinen Geburtstag feyren. Ein treuer Freund, der weiß, daß der geliebte Ehemann an der Wunde gestorben ist, findet sich in der größten Verlegenheit, der nichts übel vermuthenden Gemahlin die schreckliche Nachricht zu erkühnen. Er thut es endlich, und es erfolgen darauf Ohnmachten und andere Folgen der Verzweiflung. Die Geschichte ist so einfach, daß sie es fast allzu sehr zu seyn scheint; und die traurige Gewisheit des Todes läßt den Leser mit Mißvergnügen von sich: die Sitten und Ausdrücke sind sonst allerdings nicht zu tabeln.



1001

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

117. Stück.

Den 30. September 1775.

Göttingen.

J. Q. Müller

Bey der schon erwähnten Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften am 19ten August staltete der Hr. Prof. Med. Murray von einer geschriebenen Krankengeschichte, die unser Correspondent, Hr. D. Vicar, Practicus in Lausanne, eingeschickt hat, Bericht ab. Sie trägt den Fall eines Greises vor, der von einer Paraplegie durch einen von selbst entstandenen Speichelfluß völlig genesen. Der Kranke, ein Rath zu Lausanne, des Hrn Verf. Schwiegervater, ist ein kleiner unterseßiger, aufgeweckter und zum Zorn geneigter Mann, dessen Haut eine ungewöhnliche Röthe hat, die sich auf die Tochter und ihren Sohn fortgepflanzt. Seine Lebensart war für den Körper etwas zu unthätig, sonst aber ohne Fehl. Von seiner ersten Jugend an wechselte

fast

fast beständig eine Verstopfung des Leibes mit einem Durchfall ab. Durch einen kalten Trunk zog er sich in seinem sieben und zwanzigsten Jahr eine Heftigkeit und Engbrüstigkeit zu, welche sich nicht überwinden ließ, daher er den geistlichen Stand, dem er sich vorher gewidmet, aufgeben mußte. Bis auf sein siebenzigstes Jahr war er sonst ganz gesund, da dann die Kräfte in zwey Jahren ungemein abnahmen, die Weine bey einer grossen Schwäche und verringerten Engbrüstigkeit anschwellen, und er zuletzt bey ganz mitgenommenen Seelenkräften in eine Paraplegie verfiel. Damit vereinigte sich ein unwillkürlicher Abgang des Harns, der zuletzt abwechselnd einige Tage lang in eine gänzliche Verstopfung ausartete. In der Folge gieng auch der Urath wider Willen ab. In diesem Zustande befand er sich fünf ganze Monate, nach deren Verlauf er sich ungemein verschlimmerte, die vorerwähnte Wasserschwellung der Füße bis zum Zerplatzen zunahm, nebst einer andern der Hände und einer Schwindung des Leibes und der obern Theile. Wie er nun aber eine nahe Trennung gewärtig war, kam ihm ganz unvermerkt ein Husten an, der bald feucht wurde und durch welchen er sich einer schleimigten zähen Materie, die allmählig dünne und häufiger wurde, entledigte. Zuletzt gieng diese in einen Speichelfluss über. Er spuckte nun täglich ein Pfund eines etwas zähern Speichels, als natürlich, aus. Und dies mit so gutem Erfolg, daß innerhalb 3 Wochen seine vorigen Seelen- und Leibeskräfte vollkommen wieder hergestellt wurden, die Wasserschwellung sich verlor und das Fett auch wieder kam; nur blieb eine Schwäche der Weine übrig, die doch nicht das Gehen und Spazieren an einem Orte verhinderte. Noch bis auf gegenwärtige Zeit, das ist acht Jahre nach der schweren Krankheit, fließt der Speichel, zu zwey, drittelhalb bis drey Pfunde täglich, auch

auch stellte sich die voriae Abwechslung von Verstopfung des Leibes und Durchfall wieder ein. — Ein merkwürdiges Exempel der Selbstwärksamkeit der Natur, wo sie fast ganz zu erliegen schien. Hr. W. schlägt vor, ob nicht der Arzt ferner in ähnlichen Fällen einen Speichelfluß erwecken oder befördern könnte. Er macht dieß durch Beispiele anderer Krankheiten wahrscheinlich, in denen die Natur sich dieser Crisse bedient hat.

Lemgo.

Heder.

Wir vermuthen nur, daß dieß der Verlagort ist von einer kleinen Schrift, die wir dem großen Haufen eben nicht empfehlen wollen, ab r einer Anzeige doch nicht unwerth sinden. Der Titel ist: Der Stand der Natur 1775. 80 S. 8 Die Hauptstücke des Inhalts sind diese: Den Stand der Natur als einen Stand des Krieges, der allgemeine Unsicherheit und Gewaltthätigkeit sich vorzustellen, seyem Hobbes und Pufendorf nur dadurch verleitet worden, daß sie annahmen, alles Uebel, das in der bürgerlichen Gesellschaft durch Gesetze und Obrigkeiten verhindert wird, und bey entstehender Anarchie, nun ausbrechen würde, wäre vor den politischen Gesellschaften da gewesen; da sie hätten bedenken sollen, daß viele Antriebe zu Beleidigungen, und also vieles positive Uebel durch diese erst entstanden, und die Entbehrung vieler Dinge, die nun nothwendig sind, vorher kein Uebel gewesen. Rousseau habe sich den Stand der Natur richtiger gedacht; darinne aber sich geirret, daß er gemeint, die Menschen wären einmal ohne alle Gesellschaft, und ohne Sprache gewesen; da doch — so fährt der Verfasser fort — es für mich seine gute Richtigkeit hat (S. 30) daß es von jeher Menschen gegeben, gesittete und ungesittete, und von jeher Staaten und wilde

W b b b b 2

Wd.

Mißerthafte. — Einen Stand der Natur, in der Bedeutung eines mit den wesentlichen Trieben und Verhältnissen übereinstimmenden Lebens, mit St. Pierre oder andern, in der bürgerlichen Verfassung noch zu erwarten; wäre eine vergebliche Hoffnung; allgemeiner Pyrrhonismus könnte ihn doch zur Noth noch bewirken. Niemand würde sich dieser Stand der Natur unter den so genannten Wilden. Und nun schiltet der Verf. fast eben so lebhaft als Rousseau, diese beiden entgegenstehenden Lebensarten, zwar nicht ganz einseitig, aber doch sehr nach dem Zug der Hypothese. — Er sagt in der Vorrede, daß es ihn zum Lachen bewegen werde, wenn man ihn auf Widersprüche verweisen wolle; weil er nemlich nur Privatmeinungen, individuelle, subjective Wahrheiten, keine gemeinültliche glaube. Wir wollen ihn daher auch nur unsere Meinung sagen. Er hat Reichthum der Ideen und auszeichnende Stärke im Ausdruck. Aber er hat eine gewisse Disposition, wahres und falsches durcheinander laufen zu lassen; welches freulich einen haut gout hervor bringt, den die falsche Wahrheit nicht hat, und bey manchen Genie heißt. Was der Verf. aber auch für Zweife bey seinen Schriften hat: so glauben wir ihn versichern zu dürfen, daß er sie, bey einiger Mäßigung jenes Hanges, ohne daß er das Characteristische, das er hat, oder fürcht, ganz aufgibt, besser erreichen werde. Wir bitten ihn wenigstens aus der besten Meinung, Prüfung und Berathschlagung mit sich selbst hierüber anzustellen.

Heyne.

Leiden.

Noch ist eine Ausgabe der Verwandlungen des Antoninus Liberalis zurück, die wir jetzt anzeigen: *Antonini Liberalis Metamorphosium Synopsis* — interprete Guil. Xylandro. Cum Th. Munckeri notis. Quibus suas

suas adiecit Henr. Verheyk. Bey Luchtmanns 1774 gr. Octav r. Wob. Munfers Arbeit ist bekannt: dem Geschmack seiner Zeit nach, ist viel so genannte Philologie darinn: gehäufte Beyspiele zu Worterklärungen ohne Wahl; z. E. er seht Plato, die LXX., Homer, Xenod und H. E. neben einander; aber seine Fabelerklärungen sind gut. Da Berfel den Munfer auf das unglücklichste angriff; so verteidigte sich dieser dagegen in seinen Anmerkungen über den Hugin. Hr. Verheyk hat dieß alles eingerückt; ob er vielen einen Gefallen damit gethan habe, wissen wir nicht; wir unsers Theils hätten ihm dieß und die unnütze Wiederholung bekannter Sachen gern gestent. Was Hr. V. sonst von dem Seinigen beybringt, besiehet entweder in Worterklärungen oder in kritischen Verbesserungen. Die ersten sind in dem ehemals gewöhnlichen Geschmacke: Citata und Beyspiele zu Duzenden, wo allenfalls eines oder gar keines hinlänglich war; und nicht immer ist die strengste Rücksicht darauf genommen, was zur Stelle selbst erforderlich war; z. E. im 1. Kap. über *γυγίον* eine Anmerkung, die man noch gern liest; gleich darauf über *καταλαβαν*, daß Verlebte sich mit Weisheit warfen, mit Verweisung auf Cerda, Verwald, Deid. So gleich darauf bey *α ποταμοσιν, ενωπιον οριων*. (Über *καταλαβαν* wird gut gerettet) *καταλαβαν* vom Drafel. So weit das erste Kapitel. Denn weiter können wir, da von Beyspielen die Rede ist, nicht folgen. Die Verbesserungen sind zum größten Theile dem Hrn. V. mitgetheilt von den Herren Lalkmaer, Mufkenius; einige vom Hemsterhuis, Toussaint, Bondam, Fontaine. Indes haben diese Notizen, wie so viele andre in den holländischen Ausgaben, den Nutzen, daß, wenn man auch für den Schriftsteller selbst wenig darinn findet, dagegen der junae Gelehrte die philologischen Observationen nach der Reihe wieder daraus in das Gedächtniß einprägen kann:

fan: 3. E. *μῆναι ἄρ' ἔπειτα* f. w. Man weiß, daß man nur eine einzige Handschrift kennt, in der heidelbergschen Bibliothek, aus welcher Holander den *A.* herausgegeben hat. Hr. W. hätte sich also schlechterdings nicht bedenken dürfen, hier und da in dem Texte mehr zu wagen, und offenbare Fehler auszumergen; und ein gleiches konnte er noch weit eher in der sehr lehrhaften Uebersetzung thun. Wozu noch Kap. 20 *εἰ μὴ πάντων*? S. 144 *πρὸς μέλαινα*, und in der Uebersetzung *Dina*, und S. 156 *ἔν τῳ πρ.* in Pr. S. 270 *ἐν τῳ πρ.* Selten hat Hr. W. doch auch die Fabel selbst erläutert durch Vergleichung anderer Dichter und Mythographen: 3. E. von der *Gerane* oder *Desnoe*, Kap. 16. vom *Andrámon* Kap. 32. An die Entstehungsart der Fabel und an die verschiedene Behandlung, die eine Folge davon ist, daß mehrere Dichter einerley Sujet, jeder nach seiner Art, auszuführen gesucht haben, hat er nicht gedacht. Hingegen verwundert er sich, wenn Verschiedenheiten vorkommen, sieht sie als historische Widersprüche an, und will sie vereinigen. Auch auf die Quellen der Fabeln und Schriftsteller, aus denen sie *Antonin* ausgezogen hat, hat er nicht geachtet: und schon bey seinen Worterklärungen würde ihm das gebient haben: denn daher kommen so viel alte und dichterische Ausdrücke im *A.* vor, die ihm gar nicht als eigen sollten zugeschrieben werden; er fand sie im *Wäus*, im *Nicanor* f. w. Die Frage, wozu ließt man eine Reihe abgeschmackter Fabeln, als im *A.* sind, scheint sich Hr. W. also, wenn er sich sie jemals gemacht hat, bloß so beantwortet zu haben: damit man griechische Worte daraus lernet, und die Verwandlungen ließt, die man mit den Verwandlungen *Dvids* vergleichen kan. Wichtiger würde, deucht uns, doch noch dieß zu seyn: dem Gange der Erklärung und den Hinzudichtungen oder Abänderungen der Dichter in einerley Fabel nachzuspüren; die historischen,

rischen, antiquarischen oder neuern gelehrten Kenntnisse zu entwickeln und verfolgen, die darinn liegen: 3. E. Kap. 1. von *Sea*, (dagegen wird die bekannte Verwechselung von *Sees* und *Ses* weitläufig wiederholt) über die *Meleagrides*. S. 4. von *Umbriacia*: über die *Λουτρά Ηρακλέους*; über den Sitz der *Dryoper*; (wie konnte Hr. W. an den Phocischen *Phalacus* denken?) Kap. 31. 32. f. Noch ein anderes Verdienst wäre es gewesen, die Arten von Vögeln und andern Thieren, welche bey den Verwandlungen vorkommen, aus der Naturkunde, oder wenigstens grammatisch, durch Vergleichung der Glossarien s. w. zu erläutern, wäre es auch nur, um zu erfahren, welche von den Vögeln bloß fabelhafte Nahmen sind. Vor allem voraus hätten wir eine Abhandlung über die Verwandlungen überhaupt, ihre Entstehungsart, ihre ältesten Dichter und Verfasser, die vielfache Geschichtspur und die Kindheit der Naturbeobachtung, die zum Theile darinn lieget, über die spätere Behandlungsart s. w. gewünscht: nun die Stufe, auf welcher Antonin stehet: die Fragmente aus ältern, die in ihm liegen, mit litterarischen Nachrichten über dieselben s. w. Das wäre doch ein Plan zu einer brauchbaren Ausgabe. Doch was ein Schriftsteller nicht hat leisten wollen, läßt sich ihm nicht zur Last legen. Indessen vermiffen wir doch verschiedenes, was in das eigene Fach des Hrn. W., in den gelehrten Wörterkram gehört: Was für eine Insel ist *Leros* Kap. 2. Kann Kap. 4. *Φαλάκκω* — *ἡμερικιώτης ἱπανοτίσαι* heißen *insurrexisse*? und *καὶ παρὰ τοῦτο πολλοὺς ἀπολέσθαι τὸν Φάλακκον*, *multos fuisse a P. interfectos*? ist dies griechische Grammatik? S. 28 muß interpungirt seyn: *Ἡρακλέους, ἡ διακ.* In Kap. 5. sieht Hr. W. die Schwierigkeit nicht, daß der *Abfchwicht Aegipius* eben der *μεγαλόφρων καὶ δίκαιος* seyn müßte, wenn man die Stelle nicht besser versteht; Wer verlangt dagegen jetzt noch (benn was vor hundert

der Jahren verzeihlich oder auch heilsam war, ist es jetzt nicht mehr.) Citata über *εὐχαρία*, über *εἰς τὸν ἀνθρώπου ἀποβλέψας* s. w. daß *αἰετῶν στρατηγός, δικαστής*, s. w. gesagt wird, wer zweifelt daran? aber wer sagt *ἡ-ἴτω* allein: er ward zum Richter gewählt. Warum soll Kap. 6. *εὐχάρων* nicht das seyn was es ist: Cyprius hat ja einen Scepter auf tausend Denkmälern. Das *ἡ-ἴτω* Kap. 7. verdiente vorans eine Erläuterung: so Kap. 8. die vorgebliche Erbauung Sybaris von den Koctern. Kap. 8. *ἐκαστῶν* paßt weit weniger, als *ἐκαστῶν*. Kap. 15. *οἷοι τοῖς — ἑστὶ μέλας* ist alles ein Einschleibsel. Kap. 17. der Versuch auf *κεκοίσι Ἀργεῶν* ist vergeblich: wie viel giebt es nicht Fälle von verschiedener Angabe der Väter in der Iliade! Kap. 20. wird *οὐκ οἷοι θεοῖς* erläutert; wer erwartet das? und doch ist es falsch, daß *οὐκ* einerley mit *οὐ* wäre; es ist eine Einsylb von *οὐ*. Wenn Homer sieht oft *οὐκ οὐ*. Daß die Alten Schafsurde gehalten haben, wußte man zur Noth ohne Vochart; aber wer die Pelasger Kap. 23. waren? *ἐν γένει* im 24. Kap. ist aus Nicanor behaltten. Kap. 27. *Ἐλπίου πύρι-θασσεμένη ἀδελφῶν* wird auch Dichterausdruck seyn: da sie von ihren Brüdern, von ihrer Ankunft, hbrte u. s. w.

Hierbey wird Zugabe 36tes Stück ausgegeben.



1009

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.

Den 3. October 1775.

Göttingen.

Murray

Bei der Versammlung der königlichen Societät der Wissenschaften, den 10ten September, war die Vorlesung des ältern Herrn Prof. Murray dem *Pytheas Massiliensis* gewidmet. Der Name des Pytheas von Marseille ist, in der ältesten Nordischen Geschichte, wegen der Seereisen, die er, zwey oder drey hundert Jahre vor der Geburt des Erlösers, nach diesen Ländern unternommen haben soll, ein sehr berühmter Name. Er ist es aber auch in Ansehung der ältesten Gallischen Geschichte, und der Geschichte der Sternkunde, der Erdbeschreibung, der Schiffahrten, der Handlung. Es haben daher so wohl Französische, als Nordische und Deutsche Geschichte von einem so merkwürdigen Manne entweder

Cccccc hepläus

bevollmächtigter, oder ausschließlicher, und der Herr von Bengampide, in etlichen beiderseitigen Aufträgen, gehandelt. Eine unparteyliche Bestimmung der wirklichen Verdienste des Pytheas war daher die Absicht gegenwärtiger Historiker. Die Zeit, wenn er gelebet, ist so ungewis, daß man hat ihn zum Anfange des zweyten Jahrhunderts vor Christi Geburt, man hat ihn zu der Regierung des Augustus hinüber abgemessen. Es sind aber die Nachrichten, die ihn betreffen, so ungewis, daß man nicht zu entscheiden vermag, ob er vor oder nach Christi Geburt lebte. Weiter aber zum Anfang zu gehen, ist nicht zu thun. Man hat, seine Zeit, gegen 670 Jahre vor der Geburt Christi, von den Phoenicern gegründet; welche die unter allen Griechen zuerst, durch neue Entdeckungen, hervorgethan haben, und, durch das Diktum Herodotus, nach Carthago gekommen sind; auch zuerst die langen Schiffe mit 50 Rudern, auf der runden, getraucht haben. Die Phoenicier scheinen, nach ihrem Besitze, eben so, vom Anfang an, den Schiffsbau ergriffen gewesen zu seyn. Sie legten Colonien auf den Küsten von Spanien an; und haben sich vermuthlich auch außerhalb der Straße gewaget. Allein die Macht und Eifersucht der Phoenicier und Carthager hat sie ohne Zweifel verhindert, so zu wachsen, als sie sonst hätten thun können. Die die Phoenicier Afrika umschiffet, und nach den Britanischen Inseln hingehandelt haben; ja, nach einiger Vermuthung, so gar bis zu der Bernheimsche in der Ostsee gekommen sind; so suchten gleichfalls die Carthager zur See, ihnen nach, neue Entdeckungen zu machen. Besonders soll ein Hannu die westliche Küste von Afrika, und ein Himilo die Euroasische, von Lusitanien an, zu erforschen von ihnen ausgeschickt seyn. Die Zeit aber ist nicht bekannt. Man vermuthet, daß die Phoenicier, durch diese Entdeckungen, einen Euphymenes eben so nach den Küsten von Afrika, und

und den Potheas gegen Norden ausgesandt hätten. Potheas war ein Gelehrter, dem seine Kenntnisse in der Naturlehre, Astronomie, mathematischen Geographie, und vielleicht auch in der speculativen Philosophie, Ruhm, und den Namen eines Philosophen erworben hatten. Die Genauigkeit seiner Beobachtungen von der Polhöhe zu Massilien hat Strabon aus, aus eigener Erfahrung, gepriesen. Außerdem aber fühet er auch die locale Geographie, oder Länderkunde, zu seinem Hauptgeschäfte gemacht; und vornehmlich die westlichen und nördlichen Küste Europens, unter der Eintheilung von Scythien dahin, beschrieben zu haben. Entweder hat es verschiedene Werke, oder es ist ein Werk unter verschiedenen Aufschriften gewesen. Sie sind von den Alten theils mit großem Besfall, theils mit nicht geringerem Tadel aufgenommen worden. Allein jetzt ist nichts mehr von den eigentlichen Werken des Potheas vorhanden. Auch was Cosmographes aus ihnen genommen; ja selbst die Vorworte des Potheas sind nur aus der Erbschreibung des Strabo zu kriechen; in welcher ihm seine geringere gemacht werden. Doch glaubt man, daß die Schriften des Potheas im 5ten Euc. noch vorhanden gewesen. Alles was wir daher von seinen Reisebeschreibungen, oder andern Schriften wissen, ist aus den Fragmenten beim Cosinus, Strabo, Plinius zu sammeln. Die Mäunne von Euxoda, außerhalb den Säulen des Herkules nach Westen zu, hat er auf 3000 Stadien, oder 75 unserer geographischen Meilen, da sie doch nur ungefähr 50 beträgt, und die Entfernung von Gades nach dem heiligen Vorgebirge, dem jetzigen Cabo de S. Vicente, auf 5 Tagereisen zur See geköhrt. Das zweifelhafte Bergebirge der Oridammar, Calbum, und die Insel Uxiana, könnten das Cabo de Neos in Euxodadura, und eine von den Inseln Darinagos gewesen sein. Die Bemerkung von den nördlichen Küsten von Spanien ist, wegen eines Hesius im Worte,

vielleicht auch für sich, dunkel. Noch befremdender aber ist es, daß die südliche Küste Britanniens auf 20,000 Stadien (500 M.), und der ganze Umfang 40,000 (1000 M.) betragen, und Can:ium von Celtica, oder Gallien, einige Tagereisen entfernt seyn soll. Dieß scheint nicht sowohl von jemand geschrieben zu seyn, der selbst da gewesen, als der bloßen verworrenen Schiffernachrichten und Rathmäsungen gefolget ist. Man könnte aber zur Entschuldigung des Pytheas sagen, daß man ihn vielleicht nicht recht verstanden habe, daß die Zahlen verschrieben worden, daß, bey den ersten Entdeckungen, und da, wo man bloß nach den Augen, und ungefähr mißt, dergleichen Irrungen wohl entstehen könnten. Thule wird auf 6 Tagereisen von Britannien geschätzt. Der Tropicus Arcticus wäre dajelbst mit dem Polarcirkel einerley. Denn dieser war bey den Alten nicht bestimmt, sondern das ungefähr, was bey uns der Horizont ist. Dieß träfe also auf Island; welches auch schon Adam von Bremen und Saxo, und nach ihnen viele für Thule gehalten haben. Andere aber haben es nur auf eine der Schetländischen Inseln, die Küste von Norwegen, oder Island gedeutet. Nach der obigen Berechnung der Tagereisen kann Pytheas, wenn er je so weit gekommen, doch nur höchstens auf etne der Schetländischen Inseln, oder der ihnen gleich liegenden Küste des südlichen Norwegens, gewesen seyn. Die Nächte an dem Orte, wo er sich befunden, waren von zwey bis drey Stunden. Die wilden Einwohner wiesen ihm die Stelle, wo die Sonne, nach ihren Begriffen, indessen auserubete. Jenwärts Thule wäre weder Erde, noch Meer, noch Luft; sondern eine Veräusung von außen, und etwas einer Meerung ähnliches, in welchem Erde und Meer hiengen. Er gesteht doch, dieß nur aus Ueberlieferung zu haben. Diese räthelhafte Beschreibung ist entweder aus dunklen

ken Nachrichten von den Erscheinungen der Natur im entfernten Norden, oder aus dem besondern System des Pytheas, oder aus der Idee vom Chaos, und vielleicht aus allem zugleich, erwachsen. Nach der Rückkehr von Thule will er alle Gegenden am Ocean, von Gades bis zum Tanais, besucht haben. Man erkennt hierin die unrichtigsten Begriffe von dem ganzen Nördlichen Europa und Asien. Allein man hatte sie überhaupt, zu der Zeit, und mehrere Jahrhundert später, nicht besser. Dennoch fand man das Vorhaben selbst so übertrieben, und vielleicht auch die übrigen Nachrichten so ungeheuer wunderbar, daß selbst diejenigen, die den Pytheas hochschätzten, sie in Zweifel zogen, und noch mehr ein Polyb und Strabo darüber spotteten. Doch eine Anzeichnung, die Plinius vom Pytheas aufbehalten, von einer Küste des Oceans, Mentonomon, 6000 Stadien (150 M.) lang, welche die Teuconen, ein Germanisches Volk, bewohnten, von der Insel Ibalus, oder Balsa, und Basilia, die von derselben eine Tagreise entfernt wäre, von dem Bernstein, der an die Küste anspülte, und theils zum Brennen gebraucht, theils an die Teuconen verkauft würde, scheint, ungeachtet der Widersprüche, die darin vorkommen, eine Beziehung auf das Baltische Meer, Scandien, die Küste von Preussen, und die Gothonen, oder Gothen zu haben. Man hat sie auf verschiedene Art erklärt. Die meisten haben doch das Mentonomon auf Preussen gedeutet; vornämlich, da die Aeußerungen des Herodots vom Eridanus, der sich in das Nordmeer ergösse, und an dessen Ausflüsse das Electrum gesammelt würde, Spuren von noch älteren Kenntnissen dieser Gegenden bey den Alten zu verrathen scheinen. Es ließe sich aber noch zweifeln, ob diese Stelle bey Plinius von unserem Pytheas von Massilien, oder einem andern jüngeren herrühret: da dessen Beyname, wie an anderen Stellen,

hier nicht beygesetzt: da der Gemeiner darin ge-
 dacht werden, deren Benennung doch von einem neu-
 ren Uebersetzung ist: da auch Strabo ganz von einer so
 wichtigen Anmerkung geschwiegen hat. Sie mag
 aber fern, von wem sie will: so ist sie doch eine ver-
 fehre Vorstellung von diesen Gegenden, die man an-
 ders von demjenigen erwarten könnte, der sie selbst be-
 suchte hätte. Es überreist auch alle Wahrscheinlichkeit,
 daß Pytheas eine solche Hin- und Herreise, in so
 entfernten Zeiten, durch so unbekannte Meere, nach
 so unbekanntem Ländern thun können: wenn man sich
 erinnert, welche Gefahr die Römer, bey einem Ver-
 suchte auf der Nordsee, ausgestanden haben, und daß
 sie nie über das Jütische Vorgebirge gekommen sind;
 und wie gefährlich noch, zu gewissen Jahreszeiten, die
 Seefahrt im Cobourgen Litterbuzen, oder dem Carrogar,
 sey. Pytheas schmelet daher ein Mann von vielen
 mathematischen Einsichten, besonders ein geschickter
 Chronomem gewesen zu seyn, der sich auch zur See selbst
 verstand, und, auf die Art, vielleicht die westlichen
 Küsten Europens ziemlich kennen gelernt hat, ja wei-
 ter hinauf, als jemand von ihm, gekommen ist; viel-
 leicht aber auch nur in Gades, von alten Orten her, so
 viel möglich, Nachrichten gesammelt, das Uebrige aus
 astronomischen und physikalischen Gründen geschlo-
 sen, und daraus ein Ganzes zusammengezetzt hat,
 welches, die Neugierde noch mehr zu reizen, mit
 vielem Wunderbaren aronautenmäßig von ihm aus-
 geschmückt worden. Durch das Verkehr der wilden
 Völker unter einander, und mit den Nachbarn kön-
 nen auch Gerüchte von weit entlegenen Ländern sich
 verbreiten: er kann auch selbst sich zu Lande tief in
 Gallien und Germanien hineingewagt, und da vieler-
 ley erfahren haben. Wenigstens haben die Griechi-
 schen Geographen, aus seinen Nachrichten, die westli-
 chen Länder Europens zuerst besser kennen gelernt.

Nach

Auch am Gestade der Nordsee in Dornstein gesammelt worden, der vom Rhein, längs den Flüssen, oder durch andere Wege, nach der Mündung des Rhodanus in Gallien, oder des Erodanus in Italien hingebracht seyn kann. Es kann dieß auch, auf eben die Art, von der Samländischen Küste nach dem Pontus Euxinus, und durch Paannonien, wie später hin, nach dem Adriatischen Meere gesehen seyn. Denn selbst die Schiffahrten der Phönicier, so hoch im Norden hinauf, haben ihre großen Schwierigkeiten. Wenn sie aber auch ausgemacht wären, und eben so die Exereten des Pytheas: so haben doch die Nationen selbst nichts dadurch gewonnen.

Silburghausen.

Michaelis

Wilhelm Friedrich Hehels Gedanken über den Babylonischen Stadt- und Thurm-bau (84 Detachementen). Eine Schrift, in der zwar wohl der selbige Faber, dessen Schüler Herr Engel war, mit Recht widerlegt wird, aus der sonst aber niemand weiter etwas lernen wird. Herr Engel hätte erst nachsehen sollen, ehe er dieß seines Lehrers Collegia, und etwen Bücher, die der einzut hatte, vor sich habend, und freulich logicalische Fehler in Fabers Schlußsen entdeckend, zum Autor werden wollte. Nicht einmal zum Widerlegen ist seine Schrift, sondern zum Bespottlichen. Dr. H. thut in der Vorrede den wohlmeinenden Vorschlag, jeder Studente solle etwas schreiben, das Probe seines Fleißes sey. Das, dächten wir, könnte er thun, aber nicht gleich drucken lassen.

Leipzig.

Michaelis

Pauli Brief an die Korinther, aufs neue übersezt. Ein Fragment. Wieß dem fünften Capitel Martini, gleich.

gleichfalls aufs neue übersezt. Leipzig 1775. 38 Octavoseiten. Zwey hiesige Recensenten, die diese Uebersetzung zu recensiren vorhatten, sind von dem Herrn Verfasser, (der eine Standesperson ist) so oft in Absicht sowohl auf die Richtigkeit der Uebersetzung, als Wahl der Worte verschieden, daß wir sie lieber bloß anzeigen, ohne dem Urtheil der Leser vorzuzureifen. Nur glauben wir nicht, daß der in der Vorrede so sehr gerühmte Grotius noch 1775., nachdem seit seiner Zeit so viel besseres ihm unbekanntes gerade über diese Stellen gesaht ist, der Auctor ist, auf den der Hr. Verfasser ein so großes Vertrauen hätte setzen, und bey ihm stehen bleiben sollen.

Zürich.

Haller.

Auf lateinisch und deutsch ist vom Hr. D. Salomon Schinz bey J. Caspar Hüpfins Sohn A. 1775. in Folio auf 19 S. mit zwey bemahlten Kupferplatten herausgegeben worden: Erster Grundriß der Kräuterkunde aus den charakteristischen Pflanzentabellen des Hrn. D. Joh. Geinert gezeichnet. Es sind zwey sehr volle Kupferplatten, die Hr. Schinz nach dem Geinertischen von uns schon einmal angezeigten, und bis auf neunzig angewachsenen Kupferplatten hergenommen hat, und die im hiesigen Wapenhanse sauber bemahlt worden sind. Sie stellen erstlich die Theile der sogenannten Fructification mit verschiedenen Hauptunterschieden in denselben vor, und dann auch die Kennzeichen der Klassen des Linnöischen Sexualsystems, alles nach der Natur überaus reinlich abgezeichnet; darunter die petala oder nur so genannte Saftgruben verschiedener Gräser (ne-
Staria L.) und die fünf ersten hervorsprossenden
Wurzelblätter der gemeinen
Gerste.



1017

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

119. Stück.

Den 5. October 1775.

Göttingen.

Hoflinc.

Bei der Versammlung der königlichen Societät der Wissenschaften den 16 Septemb. letzte Hr. Hofrath Kästner barometrische Beobachtungen vor, die der Braunschweigische Hr Prof Zimmermann auf dem Blockberge und in Harzgruben angeestellt hat. Hr. Prof. Z. hatte deraelichen im May auf dem Lubrecsthorne angestellt, sich dabei eines Favertiers bedient, das in Braunschweig nach Hr. de Luc's Art verfertigt war, und aus den Barometern die Höhen am Thurme, im wesentlichen nach Hr. de Luc's Vorschriften berechnet; nur die Verbesserung jedes Barometerstandes selbst, nach dem Thermometer, die sich darauf gründet, daß Queck Silber durch die Wärme sich ausdehnt, hat er nicht angebracht, weil ihm d. mal's des Hrn. de L. Vorschriften nicht aus des Erfinders

D d d d d Buche

Buche selbst bekannt gewesen, und nachdem, da er
 hieron vollständige Kenntniß erhalten, hat es ihm
 doch an einem dazu dienlichen Thermometer gefehlet,
 daher er diese Verbesserung auch bey seinen letzten
 Beobachtungen nicht anbringen können. Indessen
 auch ohne diese Verbesserungen trafen die Berechnun-
 gen der Höhen am Thurme, genauer als man erwar-
 ten durfte, mit trigonometrischen Abmessung.n, die der
 Hr. Hauptmann Rauch gemacht hatte, überein, und
 dieses veranlaßte, daß des Verzugs von Braunschweig
 Durchl. verordneten, Hr. Pr. Z. sollte an Anfangs
 angezeigten Orten Beobachtungen anstellen. Er hatte
 dabey 2 de Lucische Barometer, jedes mit einem Baro-
 nier oben und unten versehen, daß er die Baromete-
 stände bis auf Zwölftheile einer Linie bemerken konnte.
 Einem ließ er also an einer Gänge der Höhe, die er
 messen wollte, und das andre nahm er mit sich.
 Auf dem Drecken hat er, den 11; 12; 13; Julius;
 acht Barometerstände beobachtet, jedem ist ein Zuge-
 höriger zu Hfenburg bemerkt worden, und aus jedem
 dieser acht Paare hat Hr. Pr. Z. die Höhe des Profs-
 tens über Hfenburg auf vorerwähnte Art berechnet,
 erst in Pariser Maß, dann in Braunschweigischem,
 dessen Verhältniß zu jenem = 7:8 ist. Ein Mittel aus
 diesen acht Beobachtungen, giebt ihm den Profsen
 über Hfenburg Braunsch. Maß 3011 $\frac{1}{2}$ 8 $\frac{3}{4}$ 9 $\frac{1}{2}$.
 nämlich die Stelle wo sein Barometer war. Der
 höchste Gipsel ist noch 10 bis 12 $\frac{1}{2}$ höher. Ritter
 hat vor diesem die Höhe des Profsens geometrisch ge-
 messen und giebt sie über 2033 Fuß an, sein Werk-
 zeug gab aber wohl die Winkel nicht so genau, als die
 nöthig wäre. Der Raum verfiel nicht, alles Merk-
 würdige aus Hr. Pr. Z. Aufsatze auszuzeichnen. Die-
 sen also nur etwas zur Probe genug. Auf dem Dre-
 cken stand das Barometer immer über 25 Zoll, aber
 keine ganze Linie, zweymahl am höchsten, 9 Zwölftheile
 einer

einer Linie, einmahl am niedrigsten, 3. Des Thermometers höchster Stand war $17\frac{1}{2}$ reaum. Grad, der niedrigste $9\frac{1}{2}$. (Ohne Zweifel so zwischen Eispunct und Siedpunct, wie Hr. de Luc auch als reaumurische braucht) Vielleicht sieht man die nicht ungerne diese Veränderungen für einen Tag auf dem Blocksberge, von früh bis Nachmittage. Es ist der 13 Jul. Die zwente Zeile nennt nur die Zwölfttheile einer Linie, die das Barometer über 25 Zoll stand

Zeit	9 Uhr	12	3
Barometer	3	6	4
Thermometer	$9\frac{1}{2}$	$11\frac{1}{2}$	12

Den 12 Jul. beobachtet Hr. Fr. Z. in Heinrichshöhe auf dem kleinen Brocken, Barometer 25 Z. $5\frac{1}{2}$ L. Thermometer $15\frac{1}{2}$; zu Hohenburg Barom. 27 Z. 9 L. Therm. $16\frac{1}{2}$; woraus er die Höhe über Hohenburg 2374,66 pariser oder 2713,897 braunschm. F. berechnet. Auf der Anna Eleonora zu Clausthal den 22 Jul. ant Einfahrtshause um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags Barom. 27 Z. Therm. 16. Im Gejenke, um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Barom. 28 Z. $4\frac{1}{2}$ L. Therm. 13. Hieraus die Lense 1438 $\frac{1}{2}$ braunschm. Fuß. Der Hr. Mattheseder Kauf gab sie 216 Lachter an, also 1440 braunschm. Fuß. (das clauenthalische Lachter hält 80 braunschweiger Zoll). Auf dem Haus Zeile zu Jellerfeld oben Barom. 26 Z. 11 L. Therm. 20 $\frac{1}{2}$; unten 27 Z. $4\frac{1}{2}$ L.; 10 $\frac{1}{2}$. Die hieraus berechnete Lense ist 530,389 braunschm. F. Es ward Hr. Fr. Z. nur angegeben, daß es 80 Lachter Donlese wäre, woraus sich ohne das Zählen zu wissen, die Seigerteuse nicht herleiten läßt. (diese Donlese beträgt 533 $\frac{1}{2}$ braunschm. Fuß. Sieht man sie als eine einzige Hypertemuse an, der 530 Fuß Seigerteuse zu erhöhen soll, so muß sie $33^{\circ}33'$ fallen. Es scheint aber überhaupt, diese 80 Lachter sein nur oberwärts angegeben.) Auf der englischen Arme in Clausthal, oben Barom. 27 Z. Therm. 16., unten

D b b b b 2 Barom.

Barom. 27 $\frac{3}{4}$ R. Therm. 10. Hieraus berechnete Zeuse 669 $\frac{1}{2}$ braunsch. F. Sie ward 100 Lachter und $\frac{1}{2}$ angegeben, oder 669 $\frac{1}{2}$ Fuß. Im Rammelsberge den 20 Jul. bey der Einfahrt Barom. 27 $\frac{3}{4}$ R. Therm. 16 $\frac{1}{2}$. Im Gesäle, das 90 Lachter = 600 Fuß tief angegeben ward, Barom. 28 $\frac{3}{4}$ R. Therm. 15 $\frac{1}{2}$. Daraus Zeuse = 559 $\frac{1}{2}$ F. 7 $\frac{3}{4}$ R. Braunsch. Ebenfalls im Rammelsberge, im Breitlingen, wo er, vor 2 Tagen das Gebürge durch Feuerstein laggebrant war, Barom. 27 $\frac{3}{4}$ R. Therm. 20. Oben bey der Einfahrt 27 $\frac{3}{4}$ R. Therm. 16 $\frac{1}{2}$. Gäß. 209 $\frac{3}{4}$ R. 11 R. braunsch. Zeuse. Sie ward aber 75 Lachter = 255 $\frac{1}{2}$ F. angegeben. Das bey diesen 2000 u. letzten Beobachtungen, Barometer und Maßstäbe so weit von einander abgehen, die so genau in vorigen Örthen übereinstimmen, wo kein Distrikt war, streift Hr. Z. mit Recht besondern Danks zu, welche den Druck der Luft ändern, seylich aber wären hierzu mehr Beobachtungen nöthig. Die Höhe im Breitlingen ist so groß, daß ein ganz nackter Mensch nur eine Stunde in einem fortarbeiten kann, und die Luft kann Hr. Z. im Rammelsberge viel unangenehmer sein, als in vorigen Örthen. Auf dem Rammelsberge, selbst beob. er sich den 27 Jul. Auf der Spitze Barom. 26 $\frac{3}{4}$ R. Therm. 20. Im Gesäle stand um 9 Uhr Barom. 27 $\frac{3}{4}$ R. Therm. 17 $\frac{1}{2}$; um 12 Uhr nach der Zurückkunft vom Berge Barom. 27 $\frac{3}{4}$ R. Therm. 17 $\frac{1}{2}$. Er nimmt das Mittel, und findet die Höhe 1122 $\frac{1}{2}$ F. = 1284 $\frac{1}{2}$ braunsch. F. Da Hr. Z. nicht will, nach Hr. de Luc neueren Verichten sich rechnen können, so kann man die Erfahrungen welche mit dem Maßstäbe gemacht sind so genau übereinstimmen, denn wie die am Thaum zu Braunshweig, zwar nicht als Experimente angesehen, die Hr. de Luc eben vollkommen bestätigen, insofern erhellet doch hieraus, daß diese Verren der

Wahrheit

Wahrheit ziemlich nahe kommen müssen, und sehr wohl verdienen durch Versuche und Theorien wieder gerichtet und denn berichtigt zu werden. Aber auch ohne Rücksicht auf Hr. de Luc Regeln, sind Hr. Dr. Lecons beachtungen auf unterschiedene Art sehr schön, und wir zeigen mit Vergnügen an, daß er von denselben sich andern auf selbiger Weise nemachst bemerken kann, nicht stens eine umständlichere Nachricht herausgeben wird.

Arnstadt.

Heyne.

Im Fürstlichen Waisenhaus 1775 ist in B. gedruckt: Griechische Grammatik ohne die ersten 100. Ger. Langheim, Rechte der Universität Jena, gedruckt. Diese Grammatik, deren wir früher schon gedacht haben, ist mit eigenem Nachdenken geschrieben, und ein Schulmann, der sich sehr denkt und schreibt die Grammatik, ist in unsern Tagen eine sehr seltene, die wir viele Hochachtung haben, noch mehr, da dem Vorberichte nach Hr. Dr. Lecons 3 Jahre im Unterrichte. Das Medium ist auf 1000, auch 1000, 1000. Kurze Sätze aus dem Cäsar, über den Cäsar, über Verden. Das Perfectum und Plusquamperfectum, das sonst im Medium steht, verfährt Hr. Dr. Lecons sich mit andern, in das Perfectum. Nichts, das das zweite Nominativ mit allen seinen Veränderungen, bloß eine veränderte Aussprache zur Mannigfaltigkeit der Worten und Lauten lautlich hilft, *erogare, erogare, erogare*, etc. etc. etc. das, was *erogare, erogare, erogare*, etc. etc. etc. die den Regeln zu den temporibus sehr viel, aber nicht. Des W. Kenntnisse in der Form der Tempora ist also weit, und fast in es ein Nihil, so wie man sagt, daß er zu viel hat, wenn man *erogare, erogare*, etc. etc. etc. als der junge Leibniz dachte, daß nach der großen Theil der Theorie erlassen werden, es nicht, und eine eine Auswahl der Sachen gemacht werden, und hätte

hätte vielleicht ein verschiedener Druck bestimmen können, so wie auch die Dialektveränderungen, die eingeschrieben, aber nicht angehängt sind. Wir sehen bei dem Allen so wie, daß die Grammatik nur zum Auffschlagen, nicht zum Auswendlernen bestimmt ist. Die Länge der zusammengehängten Sätze dürfte eine andere Breite sein machen, auch bey den Anomalien, oder wie es sie Lehner nennt, defectivis; denn diese sind es doch alle Beispiele von veralteten Formen; und von der Syntax's ornata. Dagegen die Regeln, die der Sprache bereits kundig sind, enthält die Grammatik viel Lereiches. Die Weglassung der Regeln, so wie auch des gelunden Sprachs, steht der Sprache als eine Einschränkung der Erlernung der Sprache an. In Aussprechen kan bey kurzen und langen Worten keine Schwierigkeit entstehen; aber bey solchen, die manchmal kurz, manchmal lang sind, ist es nicht so leicht zu sprechen! Hier sind es die Dialektbücher haben, die aus den Dichtern die Länge und Kurz der Enden und der Aussprache abgeleitet, wie in habenas, percutit. Doch dem der man anwenden, man lerne Katenisch auch die Aussprache, durch Hoffmann. Nur fragt man dann: wie so die Erlernung des Griechischen gelehrt gemacht? Noch einige Meinungen dazu. am besten: sollte die Aussprache *lyrica*, als wäre es *lyrica*, als wäre es *lyrica*, nicht bloß die Aussprache des Hrn. Verf. sein? — Kann man sie, sondern nur wie ein dunnel C ausgesprochen werden. Sollte das zu S. 36 gehören? Wo man *lyrica* her hat? — Ehen das Eigene dieses Buchs mit seinen vollständigen Druck, Lektüre abgesetzt, mit *lyrica* von Verfasser gelehrt erläutert, würde sich sein Glück ganz anders machen.

Leipzig.

Leipzig.

Haller.

In der Bergambischen Buchhandlung ist von des
Hrn. von Linnem deutscher Uebersetzung der metho-
dischen Kirchengeschichte des neuen Testaments der spätere
Theil heraus gekommen, 22. 616. 107. Seiten in
Octoav. Er enthält noch einige Abschnitte des
sechszehenden und den größten Theil des siebenzeh-
nten Jahrhunderts. Hr. von L. führt fort, das Werk
zu bereichern. In der Vorrede verdeutlicht er die schon
im vierten Theil vorkommende Erklärung des Titels
Kanzlers von der Strenge der Verordnungen aus dem
von Hrn. Vossing bekannt gemachten Manuskript. In
den weitläufigen Anmerkungen finden sich nicht bloß
die wichtige Zusätze, wie der Auszug aus dem
weitläufigen Historie des Teyssers, welcher dem
gen sehr angenehm sein muß, die man zu dem entzwei-
telten keine Gelegenheit, oder keine Mühe hat. Die
Nachrichten von berühmten Männern aller Parteien
und von den bey Religionen vorkommenden be-
sondern Gesagen gehen so wol, als die sonstigen
neuerer und erst nach Mosheim's Tod heraus
gekommener Schriften ebenfalls hervor. Lobwürdig sind die
auch diesen Theil angehörende Anmerkungen des
Madame, die in der neuern Geschichte, noch besonders in
der englischen und niederländischen, um so mehr
verdienen, und größtentheils verdienen, unter uns
bekannt zu seyn. Von seinen Nachrichten sind seine
Beurtheilungen billig in unsern Händen, die nicht
immer gleich gründlich sind. Hr. von L. hat Ver-
such gemacht, ihnen zuweilen zu widersprechen, und durch
kurze Kritiken andere vor übertriebenem Beyfall zu ver-
wahren.

Lemgo.

Gerde.

In der Noverischen Buchhandlung: Untersuchung
über die Natur und den Ursprung der Reichthümer und
ihrer

ihres Verbehalung unter den verschiedenen Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft. 1775. 136. 8. Diese vom Hrn. M. de Rabillon in Cassel überlegte Schrift, deren Verfasser der französ. Minister Turgot seyn soll, und wovon das Original in den Ephemerides du Citoyen abgedruckt worden ist, entwickelt den natürlichen Gang der gesellschaftlichen Wirkungen zur Verbesserung und mancherley Arten von Erwerb und von Nutzbarern, besonders aber die Ursachen der Entfaltung des Geldes, auf eine gründliche und ungenüßliche Weise. Die Hauptabsicht des Verfassers aber hien zu seyn, den Einfluß dieser verschiedenen Art. a von Erwerb und ihrer Vortheile auf einander, und das Hauptverhältnis derselben zum Nationalreichtum und den Staatseinkünften anzudeuten. Und auch in dieser Absicht ist seine Abhandlung sehr rich. Katerdejen ist es uns oft vorgekommen, als ob er auf eine von mehreren bestimmenden Ursachen, bey Entstehung der Folgen, die aus einer Veränderung derselben entstehen würden, zu viel rechnete; z. E. beym Fortgang und Fallen des Geldwerts, bey den Folgen, die Auslagen auf Kavtalien, in Ansehung des Geldwerts unmittelbar, und mittelbarer Weise aufzugeben und Handlung, haben würden, u. a. Insbesondere aber haben seine Hauptfälle dadurch etwas schwankendes und ungewisses, daß er sie nicht nach dem wärbigen Unterjahre bestimmt, ob eine Nation auswärtigen Handel treibt oder nicht. Denn durch diesen können doch unlesbar noch eigene Quellen der Reichthümer und eines reinen Einkommens entstehen, außer denen, die auf den liegenden Gründen der Nation beruhen.



1025

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

120. Stück.

Den 7. October 1775.

Harlem.

Michaelis

Von der Holländischen Uebersetzung des Mosaischen Rechts des Herrn Hofrath Michaelis ist nun der 4te Theil auf 424 Octavseiten heraus gekommen. S. 7. 12. 127. 144. 148. 160. 165. 180. 187. 211. 216. 294. 298. 321. 327. 345. 340. sind kurze Anmerkungen von dem Uebersetzer hinzugefügt, mententheils bloß für den Holländischen Leser, wenn der etwan das in Deutschland geschriebene nicht vor sich sehen würde, weil er in Holland nichts von der Sache antrifft, (S. E. 298. von dem mit Fleiß in den Gebäuden aufbehaltenen Salzter, wo der Uebersetzer seinen Holländern erzählt, er hab' dergleichen etwas bey Halle gesehen, und das ist wohl gewiß die Gegend, von der auch der Verfasser redet. Dem Uebersetzer fiel hier nicht bey, daß der Verfasser von Halle verständig sey, sonst hätte er es noch hinzugesetzt) oder wo
Eee eee er

er ein deutsches Wort nicht völlig im Holländischen zu sehen weiß. Diese letztern zeugen von seiner Treue. E. 142. ten: tet in der Amerikana eine Liebe zu dem Staat durch, in dem der Ueberfeger lebt; nur müssen wir daren erinnern, daß das Anzagen der Juden, davon der M. r. r. redet, nicht eigentlich in Deutschland (falls man Böhmern nicht dazu rechnen will.) geschehen, sondern aus der Distanz anderer Völker genommen ist. Was er E. 165. von dem Esel, dem zu Ehren die Gesellschaft der Laerfurt gehalten wird, mathematisch, ist wol gewiß nicht das, woran der Verfasser dachte: nicht der Esel des heiligen Antonius von Padua hat zur Gesellschaft die Veranlassung gegeben, sondern der auf der Biere bey Querfurt aus göttlichem Druce schon geliebten seyn sollende Esel des edlen Herrn von Lucifarr Bruno, oder, wie andere wollen, Warhards, der in Preussen den christlichen Glauben gelehrt hatte, und nun nach Preussen ziehen wollte. Die Geschichte ist in Obersachsen ziemlich bekannt, und von Halle geschieht jährlich an dem berühmten Markt eine starke Wallfahrt der Studirenden zur heiligen Biere, auf den es sehr lebhaft aussieht. E. 166. und 211. betreffen die Sache selbst.

London.

Haller. Wey Nicoll ist A. 1774 in Grospectas auf 368 Seiten abgedruckt: *Political arithmeticks containing observations on the present State of G. Britain and the present state of policy in the encouragement of agriculture by Arthur Young.* ist den ökonomischen Gesellschaften in Europa zugeschrieben, und an dieselben ausgegeben worden. Das Werk ist wichtig, und wird dem Verfasser noch mehr Leser verschaffen, als seine hoch ökonomischen Werke gethan haben mögen. Seine Hauptabsicht ist wohl, seine ihm sehr angelegene Sache zu vertheidigen, daß das Vertauschen des Kornbaues gegen den Graebau, und das Befriedigen der Güter nützlich

nützlich sey, und daß man auch mehr Gutes für den Landbau von großen Landgütern und weitläufigen Pachtungen erwarten könne, als von kleinen. Er sagt dabey selbst in der Vorrede, er habe zur Absicht, die Vergleiche, die man außer Landes von den Englischen Verordnungen sich mache, zu verbessern, da sie sehr irrig seyen. Zuerst von den Veränderungen der Steuern auf den Landbau: Hr. V. dünkt was hier sehr ordentlich und wohl gegründet. Er findet diese Steuern in England sehr mäßig und ganz unschädlich. Die so genannte Landsteuer drückt bloß den Eigentümer. Die Steuer ist fest gesetzt, und beschwert keine Verbesserung der Güter: deswegen dann auch Hr. V. unerschrocken der Unrichtigkeiten dieser Steuer, keine Veränderung in derselben für rathsam ansieht. Die Steuern, die der Pächter erfordert, sind hingegen eine sehr große und England drückende Last; sie liegen auf dem Pächter: ein Theil davon, so viel als die Landsteuer angeht, ist ganz billig; auch die Armensteuer wird nach dem Pfunde berechnet, und beschwert nicht daran die Verbesserungen nicht, die man an dem Gute gemacht haben mag: Hr. V. tröstet sich auch, daß diese letzten Steuern, die doch noch auf 6 und gar auf 10 Sch. im Pfunde, auf ein nahezuers Bedacht, steigen, drücken doch eigentlich den Eigentümer nicht dem Pächter, dem diese Armensteuer bezahlt ist, um desto weniger Pacht bezahlen. Was dünkt es aber als jemahl eine entsetzliche Last, wenn ich die Hälfte meines Einkommens den Bettlern auch wider meinen Willen bezahlen muß. Die Feudalsteuer hingegen ist nach Hr. V. gelind, und die Hölle und Teufel sind durch da sie den Preis der Waaren nicht vermindern, die der Pächter zu verkaufen hat. Hr. V. vertritt sich, die Beziehung der Steuern wäre in England noch vollkommener, wenn sie alle mit einander in eine Classe verwandelt würden. Die langen Pächten (mehrere

theils auf drey Menschen Leben), sieht der Verf. als den wichtigsten Vorzug der Englischen innern Einrichtung an: als wodurch der Pächter aufgemuntert wird, ein Gut zu verbessern, dessen mehrere Ertragsheit ihm und seinen Kindern zu Nutzen kommen muß. Im übrigen Europa hat man dies lange Pächten nicht, und eben dieses ist eines von den stärksten Hindernissen der Aufnahme des Landbaues. Ganz anders denkt Hr. V. von den Zehnden, die er völlig verabscheuet, weil der Besitzer des Zehndens einen Antheil an der Verbesserung des Gutes hat. Uns dünkt doch, der Zehnden habe für sich, daß hingegen der Besitzer des Gutes in den schlimmen Jahren mit leidet, da hingegen der Landbau bey den Landtaxen und Grundzinsen, auch zur Zeit des M. Schwaches, eben die Aufsalage erfordert; und die Abnahme eines zehnten Theils verhindert doch die Verbesserung eines Gutes nicht so sehr, wann man es aufs doppelte bringen kan. In Heloeten sind die Zehndländer die reichsten, und diejenigen, wo der Ackerbau die meisten neue Volkswohlthaten hat, und hingegen sind die Gegenden, wo man Grundzinsen bezahlt, die ärmsten. Indessen sucht der Verfasser das verhasste Joch abzuschütteln. Hierzu dient, was wirklich in England stark in Gebrauch ist, das Aufblagen des Zehndens in Geld, unser Verf. will aber lieber dem Pfarrrer ein Stück Landes dafür abtreten. (Wir, wo wir wohnen, sehn hingegen nicht gerne, wann die längst festgesetzten Einkünfte einer Pfarre allzu sehr in Ländereyen bestehen, und Hr. V. sollte sich erinnern, was er von der Schädlichkeit kurzer Pächten eben gesagt hat: eine solche kurze Pacht wäre der Besitz der Pfarrgüter in den Händen eines Pfarrrers.) Vorzüglich ist ferner unser Verfasser von den Vortheilen eingenommen, die Britannen von den so genannten bounties genießt, die es auf die Kornausfuhr gesetzt hat. Er zeigt, daß sie viel zu geringe sind,

sind, als daß man vermittelst derselben das Korn nach Holland ausführen, und dann wiederum vertheuert nach England bringen könnte. Begründet ist er in seiner Klage über die allzu niedrigen Kornpreise: wir sind davon versichert, wann dieselbe lange dauerten; zumahl wo man keinen Brandteuereu brennt, aber auch der mühe endlich obliegen, weil er die Hände nicht bezahlen würde, die er bedarf. Das Getraid ist von 1741 bis 1756 in England in einem solchen niedrigen Preise gewesen, daß 60 Pf. avoird au poids Gewicht (gegen das kölnische Markgewicht nur $427\frac{1}{2}$ zu 480) nur 3 S. 8 Pf. (40 engl.) zu sehn gekommen ist. Hingegen bedauert er, die durch das Gesetz eines wohlthätigen Königs erzwungenen, wankelbaren Maßregeln in dem Parlamente, das die auf die Kornausfuhr gesetzten Prämien wieder einzog, und in seinen Verordnungen Unbeständigkeit gezeigt hat. Wider den ehemaligen Statthalter Hermann zeigt er leicht, daß N. 1689 das Getraid für allzu wohlfeil angesehen worden, und eben deswegen die Ausfuhr begünstigt worden ist, daß aber bey jetzigen weit höhern Preisen des Landes, und bey stärkern Pächtaeldern unmöglich der Kornpreis des vorigen Jahrhunderts beibehalten werden kan. Doch giebt es in England auch Maßwachs, N. 1698. 1699. 1709 und 1710 sind Maßahre gewesen, da auch in den zwey letztern der Bushel (der 50 bis 60 Pf. avoird du p. wiegt) auf 1 Pf. Sterl. anders halb Schill. gestiegen ist, welches die ungeheure Vermehrung der niedrigen Preise auf das sechsfache ausmacht. Ein seiner Unterschied ist es, der doch seinen Grund hat, wann Hr. N. den Ackerbau bald wie ein Mittel zur Ernährung, und bald als eine Waare zum Handel ansieht, und in jener Betrachtung ihn für einen Staat für gleichgültig, in der letztern aber für höchst wichtig hält. Die letztere Betrachtung macht auch den Vorzug der großen Pächten aus. Lauter

Kleine Pachten würden viele Leute nähren, aber sie würden auch die Früchte des Landes aufzehren, und dem Staate würde zur Ausfuhr nichts übrig bleiben. Große Pachtungen hingegen haben vorzügliche Munde zu erheben, und verursachen einen größeren Ueberschuß zur Ausfuhr. (Wer könnte hier zu Lande vieles dabei erlernen? Cinnahel lehret bey den großen Pachten die Bevölkerung, und folglich die Stärke des Staates, wo zehn Familien sich mäßig ernähren, und dreißig Männer dem Staate stellen konnten, lebet sehr eine Familie und drey Männer: und dann entziehet aus dem Volke noch die Thuring der Hände, und folglich die große Hinderniß bey der Verbesserung. Wahr hingegen ist es, was Hr. V. von dem großen Vorzuge einer reichen Nation vor einer armen sagt. Die erstere ist im Stande große Vortheile zu thun, und weit aussehende Verbesserungen im Lande zu unternehmen, Kanäle zu graben, Schimpfe urbar zu machen u. s. f. da alles dieses, was jenseits eines Jahres erst seine Frucht bringt, bey einem armen Volke unterbleiben muß. Wir können auch dem Hr. V. bis zu gewissen Sachen zugaben, daß bey einer reichen und gerecht beherrschten Nation das Papier eben die gute Wirkung thut, die die Metalle thun. Die Landbau, sagt er, hat in Schottland den Landbau sehr aufgehoben, und Hordgees's Baniret hat auf denselben einen sehr schädlichen Einfluß gehabt. Und dann verursacht der Reichthum bey dem Besizer des Landgutes einen großen Aufwand von Landprodukten, folglich einen großen Absatz für den Pächter. Hr. V. der durch und durch dem Logus das Wort redet, will nicht zugaben, daß der Preis des nöthiger Waaren erschwere: und aber ist es empfindlich, daß ein Pächter, der 500 Pf. in seinem Ganze verliert, theurere Preise macht, als der, der nur 100 bedarf. Die Bevölkerung: sie finde sich, wo Nahrung sey. Nur von 1750 bis 1770

seyen

gegen Birmingham's Einwohner von 23 bis 20000
 gestiegen; wann man mehr Schiffe einrichtet, so
 giebt es mehr Seelente, weil mehr Menschen sich auf
 diese ein gewisses In-kommen verzeichende Nahrung
 legen. Hart arbeitet nun Hr. D. zu zeigen, seine
 großen Pachter schaden nicht durch die Vernachlässi-
 gung des Kornbau's. Er gesteht ein, daß diese große
 Pachter die Gräseren befördern, und das Vieh-feld
 vermindern, aber glaubt, da einmahl der Pachter das
 bei seinen Vortheil habe, so habe ihn das Land auch.
 Hierin sind wir nicht mit ihm einig. Die mehrren
 Ländereien hindern bey großen Pachtern den Ackerbau,
 wann der Acker zehn trägt, und acht an Ländereien er-
 fodert, so bleibt das reine Einkommen nur 20-9;
 wann die Gräseren nur fünf einträgt und die Ländere-
 ren nur zwey sind, so bleibt drey an reinen Ein-
 kommen, und der Pachter sieht sich bester wie 3 gegen 2,
 aber das Land hat weniger Producten in sich dem
 Verhältnisse wie 2 zu 3, und die Ländereien, die für
 den Pachter ein Uebel sind, die eben sind für das
 Land ein großer Nutzen, es sind Thiere für mehrere
 Wäcker. Für die Besichtigungen wider die offenen
 Felder. Sie haben freylich den Nutzen, daß der Land-
 wirth ohne Aufsicht das nützlichste daraus kon, und
 daß es möglich wird, die unfruchtbaren Brachfelder
 zu vermeiden. Die eusfällige Lebensart findet Hr. D.
 auch nicht dem Wohlstande einer Nation annehmlich,
 da sie offenbar dahin ausläuft, den Welt auch zu un-
 eben. Woher Hr. Price und andere Engländer Schicksal
 sehen, die in England eine große Anzahl der Be-
 völkerung haben, und sich dabey auf die vermehrte
 Anzahl der Häuser berufen, und auch hier die Ab-
 nahme der Manufacturen zeigen. Die letzten verliert
 Hr. D. durch die übermäßige Aufnahme derselben in
 was er den Nutzen, die notwendig ist mit dem Frieden
 an, geben mußte, nachdem Gott reich seine Gnadem
 Cccccc 2 wieder

wieder selber versorgt. Die Anzahl der Häuser hält er für unzureichend, zumahl für die geringern Häuser die keine Steuer bezahlen. Man habe dabei die Gassen gelegt auf den hohen Schulen, die Krankenhäuser, die Armenhäuser und mehrere Gebäude weggelassen, die großen Manufakturhäuser nur einzeln zu 2 bis 5 Einwohner gezählt u. s. f. Man finde in Engelland keine Zeichen einer mindern Bevölkerung, keine sinkenden Preise abnehmende Schiffart, eingehende Manufacturen, Vernachlässigung des Landbaues. Der Krieg habe die Lawebauten schwerer gemacht, aber der Schaden sey bald ersetzt. Einige Dörfer haben abgenommen, weil sich die Einwohner der bessern Nachbarn wegen an andre hingezogen. Was die Law of settlements angeht so ist dieses Gesetz eine Engelland eigene, nach dem Verfasser höchstnützliche Einrichtung, wodurch das Anbauen der mindern Häuser, und folglich die Bevölkerung aufs kräftigste gehindert wird. Hr. V. will dieses Gesetz ganz aufgehoben haben. Wiedern zur Bevölkerung, dann die Ordnung ist nicht die vornehmste Eigenschaft uners Verfassers. Warum sollen vor zweihundert Jahren mehrere Einwohner in Dörfern gewesen seyn, da sie unerschütterlich der Beschäftigung und Nahrung gehabt haben. Hertford sey jetzt ein fast ununterbrochenes Dorf geworden. Die Preise der Waaren seyen doch der Menge der Metalle unempfindlich, obwohl andre Ursachen auch auf diesen Preis einen Einfluß haben können: zumahl die Menge der Käufer, oder die Seltenheit derselben. Hr. V. irrt aber hier, wann er sagt, alles sey in Schweden wohlfeiler als in Engelland, das ist es nicht, und vieles theurer. Wann ein Land das zwölfte Korn erndtet, und ein anders mit eben der Handarbeit nur das fünfte, so ist es nicht möglich, daß das letztere, wann es schon ärmer ist, das Korn eben so wohlfeil haben könne. Wann eine Gegend blühende
Manne

Manufacturen, und eine andre keine hat, und alles von fremden Nationen kaufen muß, so wird jene wohl feilere Waaren haben. Wenn eine Nation weder Etwas den und andre nur acht im Lage arbeitet so werden bey der letztern alle Werke der Kunst koerter werden. China ist reich, und dennoch sind die Waaren wohlfeil. Neue Kanäle, neue Maschinen können die Fahr und Handarbeit erleichtern und die Preise vermindern. Dieses thut auch bloß der köniige Abgang, den eine Nation für ihre Manufacturen hat, und wodurch sie im Stand gesetzt wird, wohlfeiler zu arbeiten. Eine Anze über die Abnahme der Nation durch Dr. Schalespeare, wie Hr. V. meint, von dem polsey ist ein E. ch. artikel beantwortet. Die Kornpreise des sechzehnten Jahrhunderts: sie waren von 1533 bis 1598 fast durchgahnds weit höher, auch wohl 70 im Hundert höher als jetzt (und dennoch war gewiß das Geldes werthger). Eine Vergleichung des Preises des Weines gegen den Preis des Getraides. Ein E. ch. galt im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts noch b. nahe 90 Pf. Korn, und also sehr wohlfeil. Die Wutter war gerade so theuer als jetzt, und überhaupt hat der Preis des Weines nicht zugenommen. Gelegenheit kommt Hr. V. zu seiner begünstigten Meinung, E. ch. Land ziehe eben so viel Nutzen aus dem Graslande als aus dem Getraide, weil jenes Land jährlich, und dieses nur zwey Jahre in deren etwas einträgt, zumahl sey auf feuchten Boden das Gras einträglicher. Die Wolle kan unmdglich im Preise gefallen seyn, da man jetzt noch einmahl so viel wöllene Zeug ansetzt als vor hundert Jahren, und folglich mehr Wolle bedarf. Die Franzosen bedauern sich der klagen aber durch und durch irrigen Essay on the decline of foreign trade. Zweymahl haben die Preise sich plötzlich erhöht, einmahl zu den Zeiten der Königin Elisabeth, da sie auf doppelte gestiegen sind, und dann zu unsern Zeiten.

See ee 5 Wie

Viel besser die Engländer das Land nutzen, als die Franzosen mit ihren vielen Brachjahren (die in gewissen Provinzen noch viel zahlreicher als die Hälfte der Jahre sind, wie in Champagne). Das Grasland gedeiht an Hundstisch und Schaffensich so viel nützlicher, als das Weidland durch das Weid, wann nehmlich das Weidland die Hälfte des Graslandes nicht hätte. Im Norfolk, Suffolk, Essex und Kent sey der Landbau wohl eingerichtet, in vielen andern Provinzen von England aber höchst schädlich. Man müste dazu tauglich alle Brachjähre verbannen, und die vielen öden Weiden urbar machen. Wie ein solcher Eigenthümer durch seinen an einem verlässigen Pächter gehaltenen Jochhof sein unbrauchbares Land zu nutzen bringet. In schottischen Weiden, und noch daben seinen Nutzen zu ziehen künne. Wöder die allzuwenig graden der Weide der Societe für die encouragement acts. Man gibe für geringe Unternehmungen, wie für kleine Caserne, eben die Erlaubung, die man für ein neues Unternehmen des Handels zu sey, das von den zwey letzten Königen von Spanien schon angefangen, gemeint, das ihm zugesetzt, vermehren und zu Tode gebracht worden sey, ein weit mehr anmahnend, als Beispiel als das theatrale wente Amaren daurende Pflanz des unsterblichen Kaisers in China. Den andern Theil den in Europa sich Dr. J. eben nach ein, wie in England, eine Landkultur einzuführen, und nicht dergleichen als die Kunst sein zu lassen. Die Hindernisse des Landbaus in Frankreich. Die Hindernisse, die den Hauptstädter hat, daß die Einkünfte nicht nur die Hof des Landmanns geschätzt und angelegt wird, so daß er nicht verdrängen kann, ohne seine Hof zu verlieren. Die Hindernisse in Frankreich, von Dr. J. 12. 12. 12. Die allzuwenig höchsten Steuern, die in England aufgelegt

Tag im Jahre einachsdunst sind. Dieß udermüß mit
 Fernhandel, zumahl der Ausfuhr, die einem den Posten
 bey allen reichen Lähren schädlich darten kan. Die
 ofner Keder, die man viel leichter als in Enckla d
 beschaffen könt, wo man die Befriedigung nicht aus
 ders erlanct, als wann die Wäizer sie selbst herau
 gen. Die Verrechte der Zoad. Dann einachsdunst
 und löfenerwürdige Widenlegung des in Frankreich von
 den Epheueristen so sehr dtr ebenen Tages, man müß
 solche Wäizer in eine einzige verwardeln, die auf dem
 Lande liegen solle. Dr. J. schreibt hier sehr gründl.
 Eine solche Einrichtung kan bey einem Wolfe Platz
 haben, wo lauter Landbau und wenig Manufacturen
 und Künste sind. Gewiß ist es, das nicht der Handel
 stier, sondern der Verbraucher, die Nutzen veracht
 und daß, wann Enckland seine zehn Millionen Pf.
 Sterl. alle vom Lande haben wölte, es noch etwas
 mehr als 20 Lsh. auf das Pf. jährlid er Einkünfte,
 und Holland vielleicht das hundertfache derselben auf
 legen müßte: da in Enckland das Land nur 2 geacht
 10 der ganzen Einkünfte bezahlt, und in Holland fast
 alles Einkommen des Staats von den Manufactu
 ren und der Handlung kommen muß, und das Land
 selbst fast nichts entricht. Eine sehr überflüssige Frage
 des Hrn. J. über die remden der encklischen Wäizer
 verthameln den Schriftsteller: selbst der Hr. v. D. hat
 sich seinen Namen Arthard geschrieben haben; der
 Name Arthur, und des Hrn. Deuzig Schreiben sind
 doch dem Hrn. v. H. nicht unbekant, und die Lande sind wohl
 ein Druckfehler. Wie unrichtig Hr. du Pont den unge
 lösten Aufsatzen die Meinung des Landbauers schreibe,
 die eine bloße Einbildung sey. Wie wohl der Enckland
 seine Einkünfte bey der zehn Millionen seyn nur
 60000 Pf. zu bezichen, und folglich ist es sehr unbillig
 zu schreiben, die Wäizer solle 20 Millionen, und der
 Erchever zehn einachsdunst. Der Landmann könne ja
 seine

seine Waare nicht anders absetzen, als wo eine große
 Nachfrage und viel Handlung ist. Die Engländer
 freyen in ihren überredenen Gedanken durch den Un-
 willen über die Verwahrung der Kronenkünfte ver-
 fallen. Es sey unbedenklich, wie man sagen könne,
 die Meise auf den Kaiser, den der Kaufmann trifft,
 werde doch vom Landmann bezahlt, wenn er schon den
 Kaiser nicht kennt: die Meise sey darinn höchst ge-
 recht, daß derjenige viel bezahle, der viel verbraucht,
 und so zu ihm gemeßt. Die Meise habe in Eng-
 land seit 1750 bis 1765 um 1,300,000 Pf. zu nehmen
 und so sey höchst ungerecht, die Meise vom Weine
 wegzunehmen, dafür aber das Land zu belegen, auf
 daß der müßige Städter seinen Wein zu trinken wohl-
 feiler trinken möge. Bey der jetzigen Einrichtung
 trage der Kaufmann und der Besitzer von Manufactu-
 ren, wie heißt, seinen Theil an den Kosten der Nation.
 Und zu Paris sollen die Einwohner des bequämi-
 gen Paris die Verbesserungen ihrer Güter be-
 zahlen. Es sey widersinnig zu läugnen, Fleiß und In-
 dustrie zeugte Verdienst. Woher hat ihn dann Holland?
 Daß die Industrie dem Landbau und der Bevölkerung
 Schaden thue, sey ein unzulässiger Einwurf: denn die
 Industrie zeuge Nahrung, und Nahrung formale Leu-
 te. Von 20 Schillingen, die das Land trägt, zieht in
 England der Besitzer fünf, der Lehnherr anderthalb,
 der Landtags einen halben, der Zehner vierter-
 theil, der Herrler durch die Kirchspielkosten vier-
 fünftel, die Handwerker Kleidung, Werkzeuge an sechs
 Fünftel, und der Pächter behalte zu seinem Vortheil
 ein Fünftel. (Wohin kommen denn die übrigen drei
 Schillinge?). Wiederum, die Bevölkerung sey nicht
 die vornehmste, und nur eine zweyte Nothwendigkeit des
 Landbauers, der dem Landbau den Vorrang gebe. Reich-
 thum in der Nation, der durch die Industrie erwor-
 ben wird, sey der Nation vortheilhafter, als die Ver-
 mehrung

mehrung der Bevölkerung. Die Stärke eines Staates habe nicht die Menge des Volkes zum Maße. Eine große Bevölkerung von lauter klugen Landwirthen, die alle ihre Producten selbst verzehren, würde den Staat eher arm machen, und man würde nicht wissen, womit man den Ueberfluß von Wein &c. ernähren könnte. (Hier geht Hr. D. auch wohl zu weit) So lange in einem Lande viele Hände Land bebauen, so lange kan man die Hände nützlich anwenden, und je mehr Hände, je wohlfeiler würde die Ausfuhr der Manufacturen, je leichter also die Ausfuhr, je reicher die Nation werden. (Wider Frankreichs Gesetz, die den Weinstock einzuschranken gemacht sind), und bloß den Kornbau zu begünstigen. Wenn der Wein mehr einbringe als das Korn, so könnte man ja Korn für Wein kaufen. (Auch dieses leidet eine Einschränkung. Es kan des Weines so viel wachsen, die Ausfuhr kan so unmöglich seyn, daß allzu vieler Wein gar keine Waare mehr ist, keinen Werth hat, und kein Korn bezahlen kan. Und nicht alle Länder können gleich ihr Korn einkaufen, so bald sie dessen bedürfen.) Wider alle Einschränkungen im Kornhandl: ist das Land wird zum Muster gegeben. (Nicht aller Orten würde diese Freiheit nützlich seyn. Holland ist reich, hat allemahl großen Vorrath von Getraid zu Hand, und die Schifffarth erleichtert ihm die Mittel, sich mehrers zu verschaffen: es giebt aber Länder, die wegen ihrer Lage, im Fall der Noth, kein Korn kaufen können, und die selblich auf ihr eigenes Getraid ihre Zuversicht setzen müssen.) Wie wohlfeil Nordamerika Korn schaffet könne; den Kentner Weizen zu 6 Sch. 4. welcher Preis in Engelland unbilllich auszubalten seyn würde. Wider die Furcht vor dem Vbde: die die gesetzgebende Macht gegen sie hat, die Ausfuhr zu verbieten. Wie erum, daß große Mächte dem Staate nütlicher seyen. Hr. D. setzt zum Grunde, was uns nicht

nicht richtig dünkt. Kleine Vachten ziehen allemahl einen Weizen Landbau nach sich. Er glaubt ferner, eine Menge bloßer Hüter Einwohner würde zwar einen Tölpel machen, aber seine Flotte und seine Armeen bilden, und seinen Krieg ausfechten können. Ein Anhang, 2) erforderlicher Kräfte und Berechnungen. Des Etat des Personal Carabinen über den Kornhandel. Das Steigen der Kornpreise in verschiedenen Ländern. In zwanzig Jahren ist die Spielung zu Bern von 60 bis 130, zu Olten von 45 bis 163, zu Genf von 18 3/4 bis 63 gewesen. Eine Rechnung, die für Bern einen großen Verlust anmacht, der aber dem vielen, aufunkosten der Republik freier einzukaufen und wohlfeiler zu kaufen Getraide im 1770 Jahre zuschreiben ist. Daß die Kornhandlung in England nicht abnimmt, und die Einfuhr eher kleiner und die Ausfuhr größer worden sey. Ein besonderer Einfall des Hrn. V. über das Maßziel in der Irren: Laßt sie anziehen, sagt er, wozu wollt ihr sie brauchen? Unterstützt nur die Manufacturen: es wäre ein Glück, wenn die arbeitslosen Leute in verschiedenen Gegenden von England auch emigrierten: (alles dieses dünkt uns nützlich gedacht: die Vielheit der Hände macht alle Arbeiten, den Landbau und die Manufacturen leichter, und die letztern wohlfeiler und folglich verkäuflicher). Noch einmahl gegen den Hrn. Price und die Entschärfung die in England vorgehn soll, da doch nur seit 1639 die Hölle von einer Million auf zwey, die Meuse von 60000 Pf. auf 4 Millionen 60000 Pf., die emporgeführten Waaren von 10 Millionen auf 20 und 65000 Pf., die Vachten zusammen von 9 Millionen auf 20, der Reichthum des Landes von 17 1/2 Millionen auf 37 1/2 gestiegen, und der Geldfuß von 7 Pf. 6 Sch. auf 3 Pf. 13 6. herunter gefallen sind, und der Landbau unendlich verbessert worden ist. Wann D. Price den Canton Bern, und den Wohlstand der

Länder

kleinen dortigen Pächten anführt, so läugnet Hr. V. mit Recht, daß in diesem Canton die Pächten Platz haben: die Landleute, sagt er, sind mehrertheils Eigenthümer, und folglich begierter ihr eigenes Land zu verbessern. Wie wenig man auf gemeinnützige Absichten hin, von Seiten der Nation in England ausgegeben habe: für den Krieg 344 Millionen Pf. Sterl. für allerley gute Einrichtungen nur 1,260,000 Pf. Von jenen großen Summen, hat im Pfunde die Seemacht $7\frac{1}{2}$, die Landmacht 7, und andre dahin einschlagende Unkosten bey 27 erfordert. Wann wird, fragt Hr. V. ein Minister entstehen, der auf die Verbesserung oder Beförderung zwanzig tausend Pfunde wagen wird? Wie man ein gekünftiges Capital von 600,000 zur Abzahlung der Schulden würksam anwenden könnte. Von dem Preise der Epwaaaren und des Geldes, was von Hr. V. eber nicht nur das mehrere Gewicht des Preistalles im nahmentlichen Zufling in Betracht zieht, sondern hauptsächlich den mehrern Werth des Geldes, den er auf zehnfach gegen unsere Zeiten setzt. Daß die neu entdeckten oder zunehmenden Städte zwar wohl einige Dörfer zum Theil entvölkern, im Hauptwerke aber der Nation und der Bevölkerung nicht schaden können.

Leyden.

Heyne

Da die hiesige Universität am 8. Februar. d. J. ihr zweyhundertjähriges Stiftungsfest gefeyert hat: so sangen nunmehr die dabey gehaltenen Reden an mit Druck zu erscheinen. Der verdiente Hr. Professor Gaubius, welcher zugleich an dem Tage das geführte Prorektorat niederlegte, hielt eine Rede von den bewundernswürdigen Beweisen der abthilichen Vorrichtung bey der Stiftung, Erhaltung und Erweiterung der Universität; er rüht hiebey alle ihre Vorzüge und Vortheile ein. Er verwandelt, vielleicht als Redner, das Bewundernswürdige zuweilen ins Wunderbare. Die

Die Universität entstand mitten in den bürgerlichen Kriegen, in welchen die Niederlande ihre Freyheit erwarben; zwar nicht durch ein Wunder, aber doch zum Verwundern. Man sah, was Religionsseifer mit Staatskunst vereiniget, vermag; eben der Eifer, der nachher Religiösumruhen entzündete. Die göttliche Vorsehung kan und muß man überall voraus sehn; das versteht sich; aber zum Aufschluß menschlicher Angelegenheiten und Handlungen, ist es doch lehrreich, auch die Ursachen aufzuzuchen, durch welche die Vorsehung eben drey bewirkt hat. Die Universität hat große Vortheile; vermöge dieser müste Keiden allen andern Akademien überlegen seyn. Die Bibliothek; noch in den letzten fünfzig Jahren haben Marchand, Papenbroek, Stelpo und Harris Sammlungen erworben; von einer Riemersmannischen Familie ist ein Legat von 16000 Carolinen an dieselbe vermachet; der botanische Garten; der chemische Apparat; die Anatomie, mit den Präparaten von Ravus, und dem Muscum von Albinus; das Papenbroeische Legat von einigen Alterthümern; die Kunstammer mit den Gravandischen Apparat. Von den berühmtesten Lehrern: der Hr. Verfasser hält sich nur bey zweyen auf, Boerhaave und Albinus; aber von diesen, zumal von dem ersten, spricht er mit großer Begeisterung. Angehängt ist ein Carmen seculare vom Hrn. Merian van Noyen auf 3 Bogen.

Den Tag darauf wurde zwey Candidaten in den Rechten, einem in der Arzneygelehrtheit, und einem in der Weltweisheit, die höchste Würde ertheilet. Die Handlung eröffnete der Herr Professor Vesel in einer wohlgeordneten Rede von dem Verhältniß des Glors der Gelehrsamkeit zu dem Glück, den ihr die Götter angedehen lassen. Auch sie ist bey Buchtmanns abgedruckt.

Hierbey wird Zugabe 27. Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

121. Stück.

Den 10. October 1775.

Göttingen.

A. Meyer

Des Hrn. Gottfried Jacob Jänisch, aus Ham-
burg, Gradualschrift, *de phthiis ex viscere*
curationibus antiquis, war auf den 4. Julii
d. J. angesehen. Nächst ist die Schwindsucht ein
so hartnäckiges Uebel, daß es sich der Mühe ver-
lohnt, Mittel dagegen aufzusuchen, wo man sie nur
immer zu finden vermutet. Manche, die sich eine
bestimmte Heilung anmassen, haben wohl oft dasselbe
mit andern verwechselt. Hrn. J. Sache ist aus den
Schriften der alten Griechen und Lateiner, nament-
lich des Hippokrates, Aretäus, Celsus, Cälius Au-
relianus, Galenus, Scribonius Largus, Dioscori-
des, Alexander Trallianus, Orbasius, Aetius,
Paulus von Aegina, Marcellus empiricus, Rhodus,
Actuarius, Myresius, der beyden Araber Rhazes
und Avicenna, ferner etlicher zur Zeit des Schlum-
mers

mers der Wissenschaften lebenden Herite. des Garibonius, Serapionus, Boetius von Taranta, kendes die Himmelswelt mit dem dichterischen Verhalten auszusprechen; um hernach sein Urtheil über beyde zu setzen. Der Recensent findet manche dieser Litteral offenbar abentheuerlich, oder unerkant, andere gar schändlich, oder auch durch ihre Unzufälligkeit missfällt. Auch ist es schlimm, daß wir viele sowohl einfache als zusammengesetzte Mittel der Alten nicht verstehen, auch davon nicht einmahl, wenn ihre Namen mit den unsrigen übereinstimmen. Manche sind doch erkannt, welche sich noch heut zu Tage weitaufers bey uns finden, als die Milch, verdünnte Gichtel, Mittel die den Mastwurf beförder, erweichliche, wie der Teredintien, die Lammstapfen, Wurben, Naktz, Zieraz und dergleichen, ferner Absterben und die körperliche Verwequng. Vom Dioskorus kommt auch das darg zum Rauchen und der Saft der Gurken, und beim Rosenna das Räuchern mit Kuhmist (wer weiß, ob man nicht zuerst auf diese Veranlassung zu den Dünsten der Kuhställe seine Zuflucht genommen,) und der Rosenzucker, vor.

Jebradi.

Stendel.

Codex diplomaticus Brandenburgensis aus Originalen und Copialbüchern gesammelt, und herausgegeben von Philipp Wilhelm Crefken, Tomus V. (4. 2 Alph. 1 B. 2 Blatt Kupfer). Der Werth dieser Sammlung ist aus den vorhergehenden Theilen bekannt, daher wir hier nur anmerken, daß die darin enthaltenen Urkunden vorzüglich die alte Verfassung der Stamme enthalten, und einen großen Einfluß in die Streitigkeiten über die polnisch-brandenburgischen vindicirten Gränzen an der Neige haben. Der Herr

Verfasser, der in nahen und entfernten Provinzen die Urkunden selbst aufsuchet und von den Originalen abgeschrieben hat, wernet für den Gebrauch der im polnischen Codice edirten Chartren, weil es bekannt ist, daß sich in Polen ein großer Vorrath von Urkunden, und in Rußland einer Schwerm's Urtheil, nicht nur mit Verfertigung falscher Urkunden abzugeben, sondern so gar mit nachgemachten Originalen und ersichteten Copiren eines Handels getrieben haben. Jener, der Janikowski erregte durch seinen Betrug so viele Streitigkeiten, daß endlich der Reichstag zu trat; und ihn zu einer schimpflichen Strafe verurtheilte, der er durch Selbstmord entkam. Aber dieser, der Urtheil, ward nachher im Jahr 1730. auf dem Wege, ohngeachtet der Hr. von Czerny ganze Hülle von seinen falschen Urtheilen gesammelt hatte. Hr. Gerde ist selbst durch diese Handlarten hintergangen worden, und hat in dem vorhergehenden Bande einen ihrer Urtheile vom Jahr 1751. als Act abdrucken lassen. In diesem Werke sind fünf Urtheile abgedruckt: Eine von der alten Mark innerhalb den Jahren 1337. und 1355. nach vermitteltem Inhalte. Eine von dem mächtigen Reichthum der von Wanzleben. Eine von der Stadt Landrecht; und zwei von der neuen Mark zwischen der Oder, hier den letzten findet man eine kurze Geschichte der Verfassung und Wiederherstellung dieser Provinz. Der Abzug und Entzug irgend jemand verstanden aus Geldmangel viele neulichste Urtheile und des hienan an Privatpersonen, und trat endlich über die Verfassung des ganzen Landes, zugleich mit dem teuren Erben und den Könige von Polen (1368.) in Unterhandlung. Der König nach 1422. schenkte sich Mark polnisch; allein der Viden übernahm die Tilgung einer Schuld von 63,200 rumanischen Gulden, die Szybren Wanzleben von Siebenbürgen

auf die Neumark versichert worden, und erhielt dafür am Michaelistage 1402. unterpfändlich, 1429. aber erblich und mit aller Hoheit die gedachte Mark. Diese Mark erstreckte sich bis an die Neße, Drave und Kudde, und war ihrem Ursprunge nach eine Wüstenen, die die Markgrafen im dreyzehnten Jahrhunderte hatten ausroden und fruchtbar machen lassen. Der Orden mußte sie dem Könige von Polen pfandsweise überlassen; allein er bedung sich im Jahr 1405. aus, daß der König sie nicht verkleinern, oder ihre Gränzen verrücken sollte. Demohngeachtet legte selbiger einen beträchtlichen Theil davon zu Polen, und behielt so.ichen, da der Orden, und von diesem der Churfürst Friedrich im Jahr 1455. die Mark wieder an sich brachte. Der Orden trat sie 1455. unterpfändlich, 1517. aber eigenthümlich an den Churfürsten ab. Das zurückbehaltene Stück ist aber bekäntlich erst neulich der Krone Polen wiederum entzogen worden. Die Bemerkung zu diesen Nachrichten sind in dem Codice nach den Originalen abgedruckt worden. Aus den übrigen Urkunden haben wir folgendes bemerkt: die Markgrafen erhielten 1472. das Zollrecht nicht nur aus kaiserlicher Macht, sondern auch aus kaiserlicher Oberkeit (S. 208.). Schon im Jahr 1213. mußte der Kaiser zu Zollveränderungen die Genehmigung seiner Fürsten suchen (p. 70.). Dito der Gräffe gab An. 975. der Stadt Magdeburg die Zollfreyheit durch ganz Teutschland, außer den Städten Mainz, Köln, Tiel und Wardenwiche (p. 65.). Im Jahr 1136. wurde der Elbzoll nur nach der verwichenen Größe des Schiffs, 1364. aber nach Maasse gabe der Waaren bezahlt (p. 100.). Auf der 120. Seite ist eine Judenurtheil vom Jahr 1510. Die homines conditionis militaris atque personae spirituales waren 1516. schon seit langer Zeit zollfrey (p. 173.). Pabst Eugenius IV. hob 1446. alle Kalande im

im brauenburgischen Gebiete auf (S. 118.). Der Markgraf von Maadeburg, Burchard, trat 1268. den Markgrafen von Brandenburg alles sein Erbsland, und seine Reichslehne, als ein markgräflich Lehns auf, empfing beydes von ihnen lehnsweise zurück, und ward nicht nur ihr Vassallus, sondern auch ihr devotus. Dennoch aber wagte er es nicht ihnen auch seine Stiftslehne zu geben, sondern er verpflichtete sich nur, solche von den Markgrafen anzunehmen, so bald selbige sich mit dem Erzbischof von Maadeburg und Bischof von Halberstadt darüber vereinigen würden (p. 81.); Ein neuer Beweis, daß schon im dreizehnten Jahrhunderte ein Courfürst ohne weitere Erlaubnis Reichslehne an sich bringen durfte. Landgraf Heinrich von Hessen nahm 1332. unsern Herzogs Henrich de Ciracia Vass in Schutz. Die Stadt Lüneburg schloß 1440. mit dem Churfürsten Friedrich dem jüngern von Brandenburg einen Subsidientractat zu Fortsetzung ihrer Heroldstätterien mit der Stadt Braunschweig (p. 258.), und verpflichtete sich, seinem Nachfolger 1484. zu einem jährlichen Schutzgelde von 200 rheinl. Gulden, welches bis 1621. entrichtet worden ist. Ein gleiches Schutzgeld übernahm Hamburg 1509. auf zehn, und Gotha 1528. auf sechs Jahr. Der brauenburgische Adel hatte sich unter den luxemburgischen Herren so mächtig gemacht, daß allein das Geschlecht von Wedel, vermöge eines Defensivtractats, den es mit dem teutschen Orden 1388. errichtete, stets 100 gewaffnete Ritter und Knechte, 100 Schützen und 400 Pferde zum Angriffe bereit halten konnte.

Chemnitz.

In dem Jahrgange dieser Anzeigen 1765. sind S. 758. die ersten Stücke von des Hrn. Rector und N. Hoff fff 3 Johann

Johann Georg Lagers geographischen Bücherkale zu
 centret werden, und wir bekommen jetzt Gelegenheit,
 das darselbst gefälschte Urtheil von diesem Werke zu
 wiederholen, weil wir endlich 1774. einen zweiten
 Theil davon (10 Stücke 784 S. 8.) erhalten haben,
 der jenem gleich ist. Die zu diesem gehörigen Stü-
 cke sind seit dem Jahre 1766. an das Licht getreten,
 und theils durch die bekannte Meth in den Jahren
 1768. und 1769., theils aber durch die Verbesserung
 einer neuen Auflage der Hagerischen Geographie un-
 ter-reegen worden. Man findet in selbigen ausfü-
 hrl. Lebensbeschreibungen vom Nikolai Brandt,
 St. Sernanus, Martin Seiler, und von den Meisten
 Griechischen Homer, Apollonides, Heronius, St.
 Ptolemaus, Demetrius von Akropolis, Eudoxus dem
 Kithier, Demarechus aus Peloponnes, und Pompo-
 nius Melas. Ferner eingehende Nachrichten von der
 geographischen Beschaffenheit der Grafschaft von Müns-
 ter und Bielefeld, und von Lychnidern der Griechischen
 Provinzen von Brandenburg, Silesien und Baierland.
 Endlich Nachrichten von alten und neuen Vögeln,
 vermehrtlich von M. Schöners Beschreibungen, J.
 C. Meumann, Joh. Schöner, W. Stern, J. Bolter,
 Dok. Kraus, Hermann, W. Stern und W. K. Geo-
 graphischen Schiller, der Cramer's und Stein-
 geographien, Hrn. D. Büschings Magazin, und der
 Nachricht von Schiffern. Es sind auch Verzeich-
 nisse aller in der homannischen Weltkarte über den
 Jahren 1716. und 1724. angegebenen Staaten, und
 Bemerkungen für die Käufer in Betracht eines alpha-
 betischen Verzeichnisses aller in Europa befindli-
 chen Lemmer Dresden 1773., (eigentlich Manufaktur
 vom Jahr 1768. mit einem neuen Titelblatt vom J.
 1773.), und für des jüngeren Herrn Cruch's Aus-
 gabe des P. Melas Leipzig 1773. Vom Ptolemaus
 sind alle vorhandene Handschriften sorgfältig ange-
 geben,

gehen, vielleicht um irgend einen arbeitsamen Mann aufzumuntern, selbige zu nutzen. Zum Meia hat Sebastian Münster zuerst (1578.) Chorten gesetzt. Der alte Michael Meander schrieb 1583. das erste geographische Compendium für Schulen, oder vielmehr eine Musei-Geographie. Denn er führte nur die Städte an, in welchen berühmte Gelehrte gebohren oder unterhalten worden waren, und schaltete hin und wieder Bedeute und Verzeichnisse ihrer Schrifften ein. Seine Leibeslänger empfanden, daß diese nicht am rechten Orte stünden. schafften sie fort, und füllten ihre Lücken mit Nachrichten von Wahrzeichen und Dieren aus. Eben der Meander war als Student sehr geneigt, die Schule, an welche er gesetzt ward, zu realisiren; allein sein Vater, ein eigensinniger alter Mann, gab ihm durch die große Synaxis des Melanchthon, die er ihm zu lehren aufgab, und die ihn Lernende von das Leben brachte. Auf der 170. Seite ist eine sehr merkwürdige, an den preussischen Neuarischen gerichtete Handschrift des Herrn H. B. Hüttcher, Bürgermeisters zu Prenz in Hinterpommern, vom 10. Novemb. 1765, durch welche dieser Mann sich die Gnade erbitet, eine Charte vom gelobten Lande, mit hebräischgeschriebenen Namen, Anmerkungen, und Beschreibungen aller Schächten, Märkte und anderer Begebenheiten, das Stück zu 2 Rthlr., der Judenenschaft in den vereinigten Provinzen also aufzubringen, daß jeder Jude zwei Procent von seinem gesamten Vermögen auf solche verwenden, und für das Geld Abdrücke nehmen müsse. Diese Anlage, welche nach des Hrn. B. Versicherung sich auf 100000 Rthlr. belaufen würde, sollte nicht nur zu den Kosten, die die Herausgabe der Charte erforderte, sondern auch zu der Stiftung und dem Unterhalte einer Spinn- und Webeschule, vier Fabrikenhäuser und einer Druckerei

gebrauchet werden. Allein, wie es scheint, ist dieser Vorschlag nicht genehmiget, und die Juden sind diesmal der Gefahr, durch Geographen geschädigt zu werden, entkommen. Eine andere lehrreiche geographische Anekdote rüft man S. 214. und 474. an. Johann Präterius, ein Magister zu Leipzig, that sich 1678. mit drey Männern zusammen, und verfertigte einen Atlas zum Gebrauch der Spieltsche, mit den Bildern der hanzösischen Charten. Jede Charta enthielt ein Reich, oft auch nur eine Provinz, und trug an der Spitze ein Bild der Spieltische. Die Trüffel und Pfefferblätter waren schwarz, und die übrigen roth abgedruckt, und man fügte 1696. auch ein Spiel östlichafrikanisch-amerikanischer Charten hinzu, um den Tisch gehörig zu besetzen. Nur fand sich eine kleine Unbequemlichkeit in Veracht der Form. Denn die Charta war $5\frac{1}{2}$ Zoll lang und 2 $\frac{1}{2}$ Zoll breit.

1.
1775.

Stensburg und Leipzig.

Wem Lejeluch für das Frauenzimmer, welches die Kortensche Buchhandlung verlegt, haben wir schon den zweyten Theil vor uns, 496 S. 8. Wenn es auch zur Bestimmung des Wertes desselben nicht hinlänglich seyn sollte, daß ein Frauenzimmer, welches viel gelesen hat, ungenau viel Weisheiten darinnen fand; so ist es doch wohl nicht ganz gleichgültig dabei. Die Mannichfaltigkeit ist noch größer als im vorigen Theil; die Wahl ist freylich hauptsächlich auf das nützliche Verhältnis gerichtet; doch haben wir nichts gefunden, was die andern Gründe des guten Geschmacks beleidigte; und die mehresten Stücke sind von Meistern oder Meisterinnen sowohl in der Kunst zu verknüpfen als zu unterrichten. Besonders zweckmäßig ist der 4te Abschnitt v. 287-352., welcher Lebensbeschreibungen und Anekdoten von merkwürdigen Frauenzimmern enthält.



Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

122. Stück.

Den 12. October 1775.

Leipzig.

Heyn.

Von des Herrn Rath J. Fr. Quakers Vorträgen zur juristischen Vorlesung, ist nach die Anzeige des zweyten Bandes in zwey Stücken zurück, bey Hemlin 1775. 8. 411 Seiten. Die Zahl der Artikel ist beträchtlich, und bis 37. Im ersten Stücke voraus: das Leben von Joachim Dönninger von Helmstedt, der zu Stiftung der Universität zu Helmstedt unter Herzog Julius die Feder war; ein um den Reichsprocess verdienter Mann, und doch ein lateinischer Dichter; der andächtige aber doch im bürgerlichen und geistlich rechtliche Lehre Joach. von Dönn, dessen beyde Werke vom Eide und von Ehefachen noch gehalten werden; der vertronliche Commentator über die Cicero'se, Equitius Baro, den seine Collegen zu Lode ärgerten; der unruhige und unständige Franz Waldum;

Ggg 999

denn: dessen Lebensnachrichten dem Hrn. Verfasser viel Mühe haben gekostet haben. Der übel angeordnete Rechtslehrer Nicolaus Wigel zu Marburg, der nicht einmal seine systematische Ordnung der Pandekten zu übersehen konnte. (Um einen kleinen Beitrag zu liefern, welchen wir, da wir die Bücher vor Augen haben, besonders hervorbringen: Von Wigel's Commentarius quod est lib. 1. in 5. zu Basel gedruckt, wovon Pro. 5. das zweite, Pro. 6. das vierte, Pro. 11. das dritte Jahr auswärts; in dem metho. des juris civil. de hereditat. Pro. 7. in der Tractat de Legatis wieder eingebracht. Bey Pro. 10. ist Basel 1609. zu scheiden. Des Pro. 12. 17. der vermehrte Abdruck der Pandekten von 1577 unrichtig statt 1571, und ist eben der erste Abdruck Basel 1768 bis 71. Wann doch der Mann mehr Nachsehen betreiben hätte! seine Ehre ist schon sehr weit.) Joh. Meilius, der bey den Vorlesungen der Marburgischen Juristen, Wigel nachtrug, über dessen Namen das wichtigste sind. Mehr Vermögen macht der gelehrte und zum Erlaunen schon fast fähige. Die beiden Sächsischen Verliche, Johann Gunkel, Conrinqs Vorjänger im deutschen Staatsrecht. Daniel Casen, der noch durch einige Commentarien unter den Juristen bekannt ist. Der Hrn. Adm. de Leher Name, Hahn. Der Marburgische Joh. Wilh. Waldschmidt, dessen kleine Schriften der Hr. Verf. zusammen gedruckt zu sehen wünschet. Die Schubart, in Jena, den man noch aus seinen Diss. de lat. Jurisprud. R. und de Jud. s. equis. kennt. Der Rechtslehrer zu Göttingen, Peter Toullieu.

Haller.

Paris.

Der zweite Band der *M. et r. dia* vom Hrn. Lewis, (103 St.) ist für uns ganz neu: er ist ganz brauchbar,
aus

aus den Englischen Apothekerbüchern zusammen getrauen, und auch mit den in Frankreich gebräuchlichen Mitteln vermehrt. Es ist 63 Seiten Fort, und handelt von zusammengesetzten Krautweinen, von den Handgriffen bey diesen zusammengesetzten Mitteln, und dann von den Decocten. Auch verschiedene Mineralwässer, wie der Swebb leichter und vollkommener zu erhalten sey. Bey dem so sehr gerühmten Laudano liq. Syd wird nicht wenig angeführt, obgleich ein Gran Nebenart zu sechs Tropfen Wein gereimnet wird, das dennoch nicht mehr als ein Gran Nebenart in zwanzig Tropfen ist, weil der Wein nicht den ganzen Wohlstand auflöset. Man mischlet den Talferstein Gebrauch der Fiebererde in Wein (wir wissen aber aus der Erfahrung, daß in den Wechselliebern, auch wann sie ungeröthlich, unordentlich und hartnäckig sind, diese Art, die Fiebererde zu brauen, die wirksamste und thätigste ist, als wenn man des letztern selbst in Wasser emulget.) Zum zweytenmahl das *laudanum in pulvere* des Sydenhams, an dessen Statt man die Auflösung des Extracts in verflüchteten Rosmarin mit zweymahl so vielen Rosmarinwasser, als thätiger und zuertüchtiger angesetzt, weil der Weingeist von ganzen Wohlstand auflöset, und folglich auf diese Weise das Gemisch des Nebenarts amau bestimmet werden kan: man setzt es zu ein Gran oder eine Loze des süßigen, ein Verhärtung, des aber oft alzu hoch ist, wo es in etlichem von man, so viel verflüchteten Rosmarin zu trafen. Eine überaus wohlriechende Anbratung, Süsser Rosack. Die Symplice werden besser mit feinem als mit grobem Zucker gemacht. Den Rosmarinigen findet man nicht nach noch. Die Menge der acrimonischen Teile zu vergrößern, diene wohl die Säure, sie verändere aber hingegen die Natur des Mittels. Mit bloßem vielen Zucker abgezogen, werden alle wesentliche Teile, ohne Zuthun

des Salzes, wieder frisch. Die kostbaren Zimmt, Nelken, Muscaten und Macissole, seyen sehr oft verfälcht. Eine brauchbare Tabelle über die Menge des wesentlichen Oeles, das man aus verschiedenen Gewächsen erhalten hat: diese Tabelle hat doch den Fehler, daß sie aus sehr verschiedenen, und zum Theil aus minder genauen Schriftstücken zusammen getragen ist. Man habe in dem Vauvinschen Apothekerbuche viel zu mancherley abgezogenes Wasser beybehalten, und dieselben aus dem Englischen Apothekerbuche ern mit gutem Grunde weglassen. Das schwarze Kirschenswasser habe man daselbst auch ausgezogen, weil es des Gutes weilen verdächtig sey. (Nun eigentlich giftig ist es wohl nicht, es wird in Helvetien, zumahl in den Alpen, sehr häufig im großen gebrant, und nur allzu häufig getrunken, und thut nicht mehr Schaden als der Weidweine und andre Geister). Die Kräfte der Meise werden durch kaltes Weisen besser als in der Wärme ausgezogen. Man braucht hier überhaupt des Herrn. De Vime's Pharmacopoe sehr stark, und billigt zumahl seine Regel, das ein des Carmes, und andre eifrige Getränke, mehr als einmahl abzuziehen. Ein Fehler ist es, wann man wider den bitteren Geschmack des Wermuthwassers den Entwurf macht, hern Abzichen werde ja nur der Geschmack und der Geruch des Wermuths über: (das Wasser wäre ja folglich bitter). Wider das Jaunreberwasser der Engländer, es sey so unangenehm, daß man es gar nicht brauchen könne: auch habe man es in dem neuesten Apothekerbuche weggelassen. Ein Wasser gegen die fallende Sucht mit dem unbrauchbaren Pönicenfernen. Das bekannte Arquebusadewasser, ein widersinniges Gemisch. Auch der wohl zubereitete Schierlingextract habe dem Zwecke nicht entprochen. Das Harz aus der Ziebrinde wird mit Grunde sehr angepriesen: und die Kraft wird gegen die rohe Ziebrinde fast auf das

das zehnfache berechnet. Der Extract aus dem Mokus fast sey unadäquat, und man habe ohne Nachtheil bis 50 Drane genommen (folglich ist er unnütz). Die verschiedenen wäßen Laufsätze aus der Asche der Gewächse, sind im Grunde ein-ley. Man habe mit stüchtigen Alkali Fieber gehoben, die durch die Fiebersrinde bloß für eine Zeitlang waren aufgehalten worden. Der Hirsbörnerer zwanzig mahl abgezogen, hat noch immer Del an sich. Den Schwefelstein zu verfeinern, sey des D. Lucas Handgriff noch der beste. Ein geschwefeltes Wasser, wo nemlich der Schwefel dunn in das Wasser gelassen wird, sey an Kräften oft ungleich, enthalte sonst ein sehr süchtiges und von der gemeinen Schwefelsäure abgeben es saures Wesen. In der Einbürgerischen Pharmacopöe gebe man eine sehr übel angeordnete Weise an, doppelt es Scheidewasser zu verfeinern. Versäzte Säuren zu machen, müsse man nicht den Weingeist zuerst in den Reiben gießen. Der Kether ist der leichteste der bekantten flüchtigen Körper, leichter als Weingeist im Verhältniß wie 7 zu 8; man vermuthet billig in demselben ganz besondere Hart äste. Die Salze sey zu reiner und zuverlässiger in ihrer krystallinen Gestalt; dergleichen Salze zu erhalten, müsse man die Saage sehr langsam abdünsten lassen. Des Hrn. Koenigs secherten Salze nach der Gestalt der Aufschüße, in dünne Blätterchen, in Würfel, in vierseitige Pyramiden, oder Parallelepipedon (so schreibt der Verfasser) in wahre flache Parallelepipedon, in nadelartige Krystallen, von welchen der Verf. diejenigen unterscheidet, deren Krystallen sehr fein sind. Die Magnesia sey zu allererst vom Lancisi bekannt gemacht worden. Von der gemeinen Weise, den vitriolischen Weinslein zu machen, brauche man zu wenig Wasser. Die Schwierigkeiten bey der Terra sol. tartari. Der ziemlich unnütze Milchzucker, der aber nicht, wie hier gesagt wird, vornehmlich aus

Eisensmisch, sondern allerdings aus Aufsmisch gemacht wird. Mit blauem Vitriol könne man das *Ens veneris* nicht verfertigen. Dennoch könne man den Sublimat mit Vitriol verfälschen, den Verzug aber am besten entdecken, wann man den Sublimat mit schwarzem Fluss und Eisenfeilstaub stützen läßt: wenn dabey kein Geruch von Knoblauch aufsteigt, so ist der Sublimat rein. Der Lurbrith habe allerdings wider den Biß von tollen Hunden gute Dienste gethan, aber die Lauge davon solle man in der Kränze nicht ohne die größte Vorsichtigkeit brauchen. Colbace's sippisches Pulver sey für den Verkäufer sehr entzücklich gewesen, er habe aber nicht Salzweiss, sondern die Vitriolweiss dazu gebraucht. Einige in Frankreich allein, und nicht in England bekannte zubereitete Arzneimittel. Vom bergs Extract vom Mohlkraute wird sehr gekümt. Der Mohlkraut wird abgekocht, sechs Monate lang ausgedünstet, und der Weizenfah allein gebraucht. Einige bewährte Recepte vom Galtrant. Das in Frankreich sehr gebräuchliche *Ullam Paracelsi*, es erweckt doch ein Brechen.

Der dritte Band ist 312 Seiten stark: und enthält Recepte oder zusammengesetzte Mittel, die man aber auf der Stelle verfertigt, oder auch in den Apotheken fertig hält. Bey jeder Form von Recepten und findet man hier die gemeinen Regeln zu ihrem Zusammenfetzen. Beym Zerstoßen der meisten harten Körper sey es schicklich, den Körper mit einer weichen Haut zu überziehen. Zusammengesetzte Pulver, mehrentheils aus Englischen Arzneibüchern. Ein Pulver mit Vosluerde, das anstatt des *Diascordium* dienen soll. Ein Pulver wider die Säure aus Masterschalen. Das Gurtetapulver, bloß aus Baldrian und Mänte, wobey der Herausgeber gefehlet, die letztere könnte ganz gut wegzbleiben. Ein Gemisch von Wachs und Krebssaugerpulver

pulver wider die Metheruhr. Ein bitteres Mittel wider das Podagra, das aber erhitzen und gelächtigten Leuten Schaden kan. Die Pillen: nur in Engelland macht man sie so ungeheuer groß, daß sie bis 18 Grane wägen: man müsse zum Dillenmachen nicht Tragant oder andern Schleim brauchen der von sich selber hart werde. Vielerten Nüchungen des versäßten Quecksilbers, auch mit Kreide und Gummi, und des Turbiths mit Notensart. Die so genannten, in Engelland auch geträuchelt von Bolus oder Nüssen. Die Latwergen, davon verschiedne gern in ein Verderben übergehn, und reiser auf der Stelle gemischt werden können. Einige alte zusammengefestete Mittel, wie die Paulinische Confection des Archigenes, mit Nohnsafft, Sibirgeiß und Gewürz: und des Democreates Confection. Etwas über den Theriak. Die Alten haden bloß die Gifte aus dem Gewächs und Thierreiche gekannt. Man solle den Zimmt brauchen, wo die Alten die Cassia verschrieben, welches sie bloß wegen des Mangels an edlern Zimmt gethan haben. Ein kleiner Theriak von Cindura mit Nohnsafft, Schlangengewurz und dergleichen. Chalchitis sey, ungeachtet des Namens, doch im Eisenvitriol gewesen, dergleichen in warmen Ländern von der Natur selber gebildet werde. Eine Latwerg von schwarzer Nieswurcz, die wirklich in den Englischen Krautensäufern, zumahl zum Treiben der Seiten im Brauch sey. Ein Pulver aus Fiebereinde und einem Drittel Mann mit Limonensafft, so groß als eine Muscatennuß, von Zeit zu Zeit zu nehmen, wider den Harnfluß. Die Milch mit Valerij kommt uns allemahl abscheulich vor. Der Londonsche Stenbensyrup mit Gummi, gegen die Scurr. Die äußerlichen Mittel. Man müsse sich bey den Häusern erinnern, daß die Kräuter ihre eigene Kräfte dem Oele nicht mittheilen. Verschiedene Salben. Unter den Quecksilbersalben sey die gemene mit Schwefelschmalz fast die beste.

Ein

Ein Register. Wiederum einige Zugaben vom Herausgeber, und mehrtheils neuere Arzneyen, darunter die Maqueita, auch die veraltete. Wasser mit Küsternrinde abgeseiht, soll doch in Hautkrankheiten mit Flecken heilsam seyn. Das Columboypulver. Warde's Mittel. Plucet's arzenicalischer Uberschlag für den Krebs. Die entzückelte Luft. Die vermurtheten Recepte der Suttonischen Aerzte. Endlich verschiedene Englische Gerüche aus der hochkünstl. darunter verschiedene aus Hausblase (die uns allemahl mit Wasser einen übeln Geruch anzunehmen gezeigten hat, der wenig zu Gerichten dienlich ist).

Nachher.

Leyden.

Die hiesige Maatschappij der Nederlandische Letterkunde giebt für 1776 folgende Preisfrage auf:

- "Welches sind die allgemeynen Auzenmerke, nach denen ein Dichter in allen seinen Werken zielen muß?"
- "Welches sind deswegen die eigentlichen Gezeiten der Dichtkunst? Und welches sind derselben allgemeyne Regeln?"

Die Beschriften für solche Ausarbeitungen, finden sich vor dem zweyten Theile der Werke der Gesellschaft. Die Ausarbeitungen können niederdeutsch oder lateinisch seyn. Sie werden an den Secretär der Gesellschaft Martin van Hinderst, oder den Briefführer Peter Breede den jüngern, nach Leyden geschickt, vor den 1. November 1776. Der Preß ist eine goldene Schaumünze von hundert und fünfzig Gulden. Auf die voriges Jahr aufgebene Frage: In wie fern kann man aus den Ueberbleibseln des Hippokratiscen und Aesculapiscen, zur Auffklärung der Alterthümer des Niederdeutschen zeigen, daß der Grund der letztern Sprache in den erstern zu finden ist, erwartet die Gesellschaft Antworten vor dem 1. November 1775.



1057

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

123. Stück.

Den 14. October 1775.

Göttingen.

A. A. Murro

Die Probeschrift des Herrn Johann Fried. Christan Wero, aus Hildesheim, die er den 8. Junii dieses Jahres vertheidigte, handelt *de erroribus quibusdam in cura fracturarum ossium frequentius commissis*. Er misbilligt zuvörderst den Transport der Kranken, die einen Beinbruch erlitten, vor der vorzüglichen Befestigung des Theils, da durch die Erschütterung eine Menge Zufälle entstehen. Diese zu verhüten, empfiehlt er die Werkzeuge des de la Haye, und vorzüglich des Warken, und dann auch das mehr zusammengesetzte von Litken. Die sonst gebräuchtesten Werkzeuge zur Ausdehnung des verletzten Gliedes und Einrichtung der Knochen werden getadelt: gegenheils habe man nur nöthig, die Muskeln

feyn durch eine schickliche Bewegung des Gliedes zu erschaffen. Den vielen Binden, womit das ganze Glied, um die Knochen in ihrer Lage zu erhalten, umwickelt wird, ist es auch nicht gut, weil dieselben bald zu strickf, bald zu stark anziehen werden, und die äußerlich anzubringenden Mittel die Festigkeit derselben ändern. Man habe nur nöthig, eine neue Verwicklung der Knochen durch die angeführten Werkzeuge zu verhindern, und das Glied in eine etwas gehogene Lage zu halten: so würde die Kraft der Muskeln geschwächt, und so würde auch keine äußerliche Bewegung statt. Die achtzehnköpfige Wunde hat den Vorzug. Unter den Schwienen, die nicht versäumt werden können, hält er sich an die zinnernen, nach dem sie mit Wollse und Leder überzogen worden, die aber überhaupt so lang als die zerbrochenen Knochen seyn müßten. Hr. L. warnt wider diejenigen Mittel, welche die Natur in der Erzeugung des Callus fördern können. Er wächst in dem Fall gar zu stark an oder wird unfruchtlich, wenn die Stümpfe nicht dicht genug an einander gebracht werden. Das falsche Gelenk, das beyweilen nach Beinbrüchen entstanden, ist nicht einem Mangel des Callus, sondern vielmehr einer zu stark ausschweifenden Knochenmaterie zuschreiben, wodurch die Enden der Knochen überzogen werden. Hr. L. zeigt nur an, wie sich dieser Fehler verhindern laßt. Sodann untersucht er, in wie ferne die Adenlöse bey Beinbrüchen schicklich sey, wann sie zu verrichten und wie oft zu wiederholen. Zur Verminderung der Entzündung ist sie um so viel wirksamer, je näher dem angegriffenen Theil sie unternommen wird. Zur Stillung der Blutflüsse wird die Unterbindung der Pulsader dem Eichenschwamm weit vorzuziehen. Außer dem Entzündungsfieber vereinigt sich nicht selten mit schweren Beinbrüchen ein anderes Fieber, das den Grund in Unreinigkeiten der Wege

Wege hat, und oft in der Folge erst entsteht. Ferner werden gewürzichte und geistige Mittel zum äußerlichen Verbands verworfen: gleichwohl gefallen ihm erweichende, aufschäumende, erschöpfende Nüßungen und Beengungsbläse, worinn er sich auf englische Wundärzte, die der Hr. N. hier gut gebraucht hat, beruft. Die äusslichen Entzündungen können vorzüglich von Krämpfen her, wie bey sehr empfindlichen Personen, oder einzelnen sehr empfindlichen Theilen und aus andern krampfhaften Zufällen zu ersehen ist: und sodann ist das freyachtige Entlassen schädlich, der Mohnsaft aber vorzuziehen. Insof wird einige Krautprezel, das Einsaugen des Extracts und eine gar zu heftige Clystierung zu verhüten, angezeigt.

Paris.

Haller.

Description et usage des principaux instrumens d'Alroence ist N. 1771. in groß Folio auf 60 S. mit 14 Kupferplatten herausgekommen. Eigentlich ist die Rede vom Muraquadrant, den Hr. le Monnier historisch und mechanisch nach seinen verschiedenen Verbesserungen umständlich beschreibt. Die zwey größten Werkzeuge von dieser Art sind zu Ginecwich von Hrn. Graham und zu Paris von Hrn. le Carnus angebracht worden, beyde von Eisen. Des Hrn. le M. Quadrant war N. 1753. angebracht worden, aber seitdem hat sich Hr. le M. beständig bestrebt, neue Vollkommenheiten an demselben anzubringen und ihn vollkommener zu machen, als den zu Ginecwich. Er rühmt dabey den Graham, wegen seiner Ausfertigung, die ihn vermochte nicht zu hinterhalten, was er Nützlichers wußte. Man habe zu Paris Schwereigkeiten gefunden, die man in London nicht habe anzeigen wollen. Alle Theile werden hier umständlich beschrieben, auch die Weise, den Quadrant an
 Q 44 44 2 seine

seine Stelle zu bringen, aufzurichten und zu befestigen. Die Eintheilung zu machen: des Grabams wichtige Erfindung, die dahin abzwackt, und die Tabelle dieser Abtheilungen. Man habe am Quasdrant zu Greenwich einen von 15 bis 16 im Bogen von 90 Grad (so) entdeckt. Einige Nachrichten.

Jverdun.

Tal.

Der sieben und dreyßigste Band der hiesigen Encyclopädie ist noch A. 1774. in groß Quart auf 821 E. abgedruckt, und geht bis auf Schwiburg. Nicolai der ältere, ein übermäßiges Lob eines bloßen Schulmannes, der nichts eigenes hat; auch das Risarionique. Wir können wider die hier gedruckte, und sonst ziemlich angewandene Meinung bezugen, daß weder die Wunden noch die Entzündungen des Sverchselfes ein Schaden verursacht haben. Riviere, ein überaus schlechtes Verzeichniß der Flüsse auf dem Erdboden. Die Eime (vermutlich Eme). Ein Fluß Feneis in Spanien. einige unbeträchtliche Flüsse in Großbritannien werden hier verzeichnet, und dann dem Reiche Norwegen alle etwas große Steine abgesprochen. Canada wird für alle englische Provinzen genommen, und in Florida ist kein Fluß mehr, der Spiritu Sano heißt. Rivin ein allzu leichter Titel. Rixdaler sehr unvollständig. Der Reichsthaler der 90 Kr. wehrt ist, würde 3 R. 15 S. und nicht 5 R. 12 S. wehrt seyn, wenn das Geld in Deutschland zu 5 Rthlr. für den alten Louis d'or stünde, und dieser 90 kreuzerige Reichsthaler ist weit geringer, als der Dänische wahre Speciesthaler. Viel zu fremdsinnig sagt der Verfasser, man vereinige sich dahin, daß Cadras der Verfasser der vier Bücher von den Königen sey. Romanen. Wir sprechen der Princessin de Cleves einen Hofgeschmack nicht ab; sonst ist die ganze

ganze Geschichte eine fabelhafte Liebe, die in einer Stunde zwischen zwey Personen entsteht, und sie bis an ihren Tod unglücklich macht. Rom ist bevölkerter als man hier sagt: da es gegen 15000 Einwohner hat, so ist es gegen Paris mehr als wie 1 gegen 6, und gegen London mehr als wie 1 gegen 7. Konitzke soll Rundstücke heißen. Lesen: dieses schöne Geschlecht von Diumen ist noch in ziemlicher Unge- wissheit, was eigentliche und was nur Spielarten seyen. Ros solis, ein wiederholter Artikel. Rotangie ist Rotangie. Rouge. Wenn Hedrothen für das Glas manacht hier das Gold. Roupie ist nicht 39 Solis, sondern 54 bis 60 wehrt. Rousseau, man schreibt ihm hier abscheuliche Verse wider den Verfasser der Opera, Hestione, zu, und ist geneigt, ihm auch die übrigen unglücklichen couplets zuzuschreiben. Sündet: ohne allen Beweis theilt man hier die Erfindung der Wassergefäße dem D. Soline zu, der niemals ein Wort davon geschrieben hat. Rufus, eine unvollkommene Anzeige der Auflagen: daraus die Dandafische nicht steht. Sünst, die Farben dieses Mahias sind so schwach und wandelbar, daß wirklich schon jetzt seine Gemälde alles Leben verloren haben; dagegen die Dünzischen wie gekörn semalt aussehen. Sünst: vieles ist unrichtig. Der Mann hat gewiß genau die Schlagader der Lustrohre nicht erfunden, und was er davon sagt, ist sehr unvollständig. Sey Safran ist ein Fehler, der vielleicht ein Druckfehler ist: man sagt, der Herbstsafran sey ohne Geruch: er allein hat wohlriechende Staubweae. Salkaich und Salkokk ist wohl einerley. Sainfoin, die Altan sprechen unter diesem Namen von der dreiblätterigen Medica, und nicht von der vielblätterigen Onobrychis, die das eigentliche Sainfoin ist. Saint Vincent gehört bekanntlich den Engländern, und die Mehren haben sich unterworfen; denn die wilden Einwohner sind wahre
 H h h h h 3 mit

mit Carolinischen Weiskorn erzeugte Mehren. Doorne
einz gegen die Tartaren angeblich abbaute Stadt,
sahen: Dresden in dem Salines, ein guter Artikel.
Newer, diese Quelle köst bis 77 Salz und nicht
27 die Luft ist in den Struben köstlich gesund, doch
ist die Beschaffenheit nicht gut. Salines, worin man
das Salzbe heft's nicht als ein für die Thronfolge
gewadte Giesen ein hebr. Salines, ein neuer Ar-
tikel. Edeleher, man hat keine Dorn selber eroffen
Sachs in diesen Strunden seit den Tereiffen der
Spanier abhanden, es mußte dem Reichthum
von Salines, eine Insel gegen den Maratten.
Kilow: die herrschaftlichen Schiffe großen nicht und wer-
den nicht genau. Sarnowen war von dem Könige
Küste mit dem Lichten und ein Insel des Reichs
von Samoneden. Der Hottentotten unanathaber
C. Long, ist eine Insel, und der Samoneden schwarz
zer King an der Küste ist von dem braunen schwarze
der nicht allzu weichen Samen nicht unterschieden
den. Sarnow, ein neuer Artikel. Man geht unter an-
dem wider den Sr. Marant, daß sein Spiegel ihn
nicht hätte anders sehen, das Blut in schwachen
Thieren doch zu sehen, denn auf dem Niedersinken
für ein Thiere hat man die einzelnen Kugeln gesun-
der Thiere beobachtet ohne gelbe Farbe, und seltsam
verändert diese Farbe die Farben von. Sanctius
in 1711 allerdings sich selber oder doch andere gewogen
haben. Sarnow: man erklärt sich hier gegen den
Arabanten der Venus. Sr. la Saude köstl. 1719,
eine neue Bewegung im Saturnus wahrgenommen,
die nicht von der anziehenden Kraft des Jupiter her
kommen könne. Sarnow ist nicht unterm Herzog
Ludwig zur Souveränität von Amdurg, 1719, diese
Stadt war damals fern. Daß die Luft, die die
Schwelle Ebene beim Sprunge ausstehen muß,
30000 Pf. gleich sey: in diesen Berechnungen ist
alle

allernial viel Willkürliches. Causage: ein Lob der
 Bilden. Causages: nichts kann weniger das Mühs
 men an diesem wackern Manne vertragen, als seine
 beinaheischen Schriften. Caratils wird wohl sein Na-
 men einer Schlange, und daher einzig das Beywort
 Caratils seyn. Burner der Enländer, ist das Po-
 tertium des von Linne' und nicht ein Tragokolum,
 wie hier hier gesagt wird. Cölligen: dort weder
 beyde berühmte Männer dieses Namens. Man hätte
 sich doch erinnern sollen, daß Carolus Juliana den
 Namen des Gründers trägt. Des seinen Leben war
 doch Julius Cäsar zu Tuz. bekannt, und alle Fremds
 den wurden an ihn als an einen berühmlich erlauch-
 ten Mann selbst aus den Waldschaffen gewesen.
 Schauen gehet den edeln Treuherrn Groten. Des
 de Schuchzer: des jüngern Werarsen und Abhand-
 lungen über die geländete Steine sind noch gedruct
 ten in den Händen des Schues. Es ist noch nicht
 gang erwiesen, daß die Niesentwaffen Schert seyen.

Berlin.

Halle.

Hey Werner ist N. 1774. in Octav auf 98 E. ab-
 gedruct: Almanach des ökonomisch-pöfischandes Mas-
 garm von J. C. Lardre, Prediger zu Kleinem Gasse.
 Wir haben nur das dritte Stück edalten, worinn
 Hr. L. eine kurze Naturgeschichte der Altmark ge-
 schen hat. Die Malle sey hier nicht mehr so unertraag-
 lich, die Heye auch gemäßiget. Im Johannis fangen
 (wie noch weiter nach Süden) oft lange dauende
 Regen an, die Tinnurwede kommen bloß von We-
 sten, und von den beyden benachbarten Strichen,
 von Südwesten und Nordwesten. Die gemeinste
 Krankheit ist das hitzige Brustfieber, und die Kin-
 derpecken thun auch großen Schaden. Der Hagel
 sey allemal gefährlich, weil die Wolken sehr niedrig
 seyen,

stehen, und sehr geschwind vorrückten, daß man also dem Wetter fast nicht entgegen könne. Die herrschende Erdart ist der Sand, doch auch Lehmen. Das westliche Ufer der Elbe. Die so genannte Mätsche hat schwarzen Boden, und ist fruchtbarer; doch sey auch der geringste Boden einer Verbesserung fähig, und der Sand werde durch Graben und Bedüngeu in zwei Jahren fruchtbar. Zu den berühmten Mätschen Mäden nimmt man das Trachfeld, das den nächsten Herbst mit Roggen bestellt werden soll: man sähet es früh im May, wendet es etliche Wochen hernach, bedünget es, und besiet es im Julio mit Mädsamen, den man von Teltau verschreibet. Die wilden Kräuter, ein sehr unvollkommenes Verzeichniß: wer wollte glauben, daß wilde Wicken eben das *Nakturtium indicum* (*Tropaeolum*) seyen, und der als hier wild wachsende schädliche *nos africanus minor* wird wohl das *Chrysanthemum legetum* seyn. Die *Ternps* gerathen hier sehr wohl, und Obst wächst in Menge. Der sehr tiefe Aendbier. Die Bruanen. Das Wasser in den tiefen Heubrunnen sey trüber, und lasse mehr Salpeter und Erde zurück, sey aber am Geschmack angenehmer. Die Mähe werden ziemlich maaer gefüttert, und geben des Tages auch nur drey Kannen Milch. Die Thiere. Vom schnellen Fluge der Störche, die in 16 Minuten eine deutsche Meile zurücklegen. Die Einwohner.

Hierbey wird Zugabe 38tes Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 17. October 1775.

Leipzig.

Heyn.

Zu zweyten Stücke der Juristischen Biographie
des Herrn Math. Qualers macht der Etatsrath
Eberhard von Wernke, Welfenhütischer Kanz-
ler, den Anfang; ein Mann, der lieber schrieb als
nachdachte; sein Aulicus politicus ist noch dem Na-
men nach bekannt. Joh. von Vorhelten, der be-
kannte Humanist und Jurist zu Helmstädt; sein Com-
mentar über die Insulten und andere Schriften sind
noch im Werthe. Statius von Bircholten, sein
Sohn, der Grubenbaugische Kanzler. Julius Vacus,
ein großer Civilist und Commentator des Aristoteles.
Joh. Althufen, Syndicus zu Emden, ein Held der
Rammisfischen Lehrart in den Rechten. Philipp Mats-
thai, und die bey Anton Matthai, worunter der
zweyte

zweite als Criminalist, und der dritte als Holländischer Publicist und Geschichtsammler noch bekannt sind. Hieronymus Licentier, Kammerprocurator in der Oberlandt, lebt noch in seinen Dissep. Selectis. Weit weniger bedeutend sind Johannes Sengebecker und Jac. Meffertius, den ersten konnte man vielleicht kaum ohne seine antrene Frau und ohne setae Widersachern des Salmafius de mutuo. Mehr Kunstverständiger erregt Wilh. Goes, der Herausgeber der Schriftsteller vom Landmessen. Der Utrechtsche Professor, Cyrtian Meqner. Die beyden Voet, Paul und Johann, der letzte in seinen Schriften noch geschätzt. Der für die Schwedische Rechtsgelehrsamkeit vielleicht noch beträchtliche Carl Lund; wie weit seine Einkünften sonst atengen, lehrt das eine zur Gmüthe, daß er die elyptischen Gelder in Höfingland wieder fand. Noet, der große Anseher der römischen Rechte. Die beyden Elewate, beyde um das Hitzrecht verdient. Die Seitenzahl in diesem Stücke geht von 223 bis 411. Der gelehrte Fleiß des Hrn. B. verdient den Dank von allen Rechtsgelehrten und Literatoren.

Göttingen.

Heyn. Neben einer neuen Uebersetzung der Briefe des Minius. Bey Hofsciel 1775. Klein 8. auf 36 S. sehr sauber gedruckt, verdienen allerdings die Anzeige als die Arbeit eines fleißigen hier studirenden Cavaliers, eines jungen von Vernunft.

Genf.

Haller. Mit dem Druckert Amsterdam ist bey des Cournes N. 1775. in groß Quart auf 300 S. abgedruckt worden: *Apparatus ad nosologiam methodicam s. Synopsis nosologiae methodicae auctore Guilielmo Cullen*

len *Ed. nova iuxta secundam Ed'nib. 1772. editam nunc quinta parte auctior.* Dr. C. und die heutige Ebnaburgische Schule host vieles von den eittschövers besten Namen, Geschlechtern, Gattungen und Varietäten der Krankheiten nach ihren Kennzeichen, die man auf eben die Weise bestimmt, wie man die Kräfte zu bestimmen pflegt. Eigentlich lieferte Dr. C. A. 1772. zu Ebnab. eine schon von uns angezeigte Zusammenaug vier solcher methodischer Verzeichnisse der Krankheiten. Die erste vom Hrn. v. Sauvages. 2. Carl's v. Linnæi Genera morborum. 3. Hofers Hrn. Bozels definitiones generum morborum. und dann 4. Cullen's Genera morborum præcipua definita aditis ex Sauvagesio speciebus et in meliorem ordinem redactis. Die Klassen, die Ordnungen, das Geschlecht, die Gattung mit den Zunamen, die Varietäten, alles mit angeführten Stellen anderer Verze, die von einem jeden Krankheit geschrieben haben. Dr. C. hat ein dreytägiges nachlassendes Huzarisches Fieber aus dem v. Sauvages, und dann ein anderes Huzarisches Lagerieber aus der Klasse der anhaltenden. Ueberhaupt sind wir noch bey den Anfängen dieser eittschövers methodischen Eintheilung der Krankheiten ungewiss, und manche wird auch ohne Fehler von Seiten des Schriftstellers unrichtig eittschört sein, und wiederum verändert werden müssen. Das Schweißieber oder der englische Schweiß wird hier zum typhus gezählt. Der Scharboch entstehe in kalten Ländern aus dem allzu vielen Gebrauch des Fleisches: woben man sich des Russischen in den heißen Gegenden wühenden Scharbochs erinnert. Sehr unständig die Verhaltung des Harns. Einige chirurgische Krankheiten. 5. Bey dieser Auflage ist angehängt Sagar's von uns angezeigtes Systema morborum symptomaticum.

Halber.

Lübeck.

Noch N. 1774. ist hier abgedruckt: Sammlung merkwürdiger Erfahrungen, die den Werth und großen Nutzen der Pockeninoculation näher bestimmen können. Erstes Stück in klein Octav auf 76 S. Diese Sammlung hat offenbar zur Absicht, die künstlichen Kinderpocken als minder notwendig und minder zuverlässig vorzustellen. 1. Ein Brief des Hrn. J. J. Volkeus in Hamburg. Der berühmte Mann klagt über die Euttenischen gewinnüchtigen Abgesandten, die ohne Bedachtsamkeit ihre Angesteckten öffentlich auf den Straßen herumgeführt haben. Er hat bey dreßsig Personen die Pocken einzeln müssen, unter denselben hat er selbst ein Kind verlohren, dem brandichte Miasen mit Sauche angefüllt ausfuhren, und an dem schwarze Brandpocken sich zeigten, da hingegen das Schwesterchen ohne alle Zufälle durch die Krankheit gekommen ist: doch glaubt Hr. V. sein Kind sey schon vor der Inoculation mit den natürlichen Pocken angest. gewesen. Dann will man zeigen, die natürlichen Pocken seyen eben nicht in einem so großen Verhältnisse schlimmer als die künstlichen, und dieser Vorzug an Milderkeit solle uns nicht bewegen, ein Kind anzustecken, das vielleicht überall der Krankheit entgangen wäre. In den österrichischen Anstalten habe man sehr wenige Personen an den Pocken verlohren: hingegen lese man zum Inoculiren freylich die gesündesten Kinder aus, die dann billiq am leichtesten durchkommen. Es sterbe ja in London seit dem dreien Inoculiren der erste Kranke, da vorher nur der sechszebnte gestorben sey. (Man zieht allzu oft aus unvollkommenen Inductionen falsche Schlüsse: freylich bleiben mehrere Jahre die Kinderpocken gutartig; aber die Zeit kömmt allemal auch wieder, da sie höchst gefährlich sind: wann man also von ihrer Kraft

Kraft zu tödten spricht, so muß man nicht nur jene gütige Zursäße, sondern auch die böartigen vor Augen haben). Wider das Ueberhigen der Krankensube, und für die fröhliche Luft. Endlich kommen des Hrn. Maff *reflexions sur l'innoculation de la petite verole* hier ganz, und in der Urkunde vor.

Leipzig und Liegnitz.

Heyne.

Von Siegers Witwe: Beiträge zur Geschichte deutschen Reichs und deutscher Sitten. Ein Roman. Erster Theil 1775. 8. 332 S. Daß Einfall, Plan und Ausführung Auerchs der Nachahmung sey, erhellet schon aus dem Titel des Buchs. Graulichlich ist dagegen diese, daß deutscher Character, deutsche Sitten, dazu genommen sind. Und doch möchten wir nicht gern zugeben, daß deutsche Art nirgends als in einem Landjunker, der nichts als Dasku zu heissen, zu schelten, zu krammen weiß, aufzufinden sey sollte. Der Held des Buchs ist auch hier am Ende des ersten Bandes noch nicht geboren. Entweder sollen die auf den Embryo wirkenden bösen Leidenschaften der Eltern entwickelt, oder es soll sonst die Erziehung vorbereitet werden. Sein Vater, ein Baron von Wärenklau, ein roher, ungeschlachter Mensch, ohne alle Ausbildung, und die Mutter, eine Dame, welche zwar durch Mode-Erziehung nicht zur Härrin verhäuselt ist, aber doch auch keine Empfindung einer weiblichen Seele hat, die nicht in eine Unart verandelt wäre; beyde bemühet, einander das Leben so sauer zu machen als möglich. In Schilderung dergleichen Aspiratione und Ausschließung des geheimen Ubrwerchs der Seele bey den unartigen Verwegunen zweyer Eheleute, welche sich als geschworne Feinde behandeln, ist der W nicht unglücklich; und selbst Wit oder Witwe gelingt ihm zuweilen. Die

Ein Vieh; die Einschränkung von Reflexion und Mo-
 ralitäten, die Pass- und Emulsiung, verstehen wir
 zwar wohl, sie gehören zu einem Werke dieser Art,
 nur lebt die Forderung, dabey weit: sie müssen sich
 sonst an dem Man anschließen, Einseitig in das
 Herz und den Verstand der Handelnden gehen, oder
 doch wenigstens etwas Eigenes und Auszeich-
 nendes enthalten; und bey dem allen muß dem Les-
 fer durch zweckwidrige Abfassung solcher Stellen
 kein Ueberdruß erweckt werden. Ein wenig geduldi-
 ge Leser schenket doch das Buch allerdings zu erfordern,
 mancher selbst eben da wo es sie nach des V. Ab-
 sichts zum Nachdenken auffordern soll. Nicht außers-
 ordentliche Vorgebenheiten, sondern Schilderung und
 Entwicklung der menschlichen Natur verspricht er
 selbst bey seinem Roman: aber Natur, die er gewählet
 hat, wie verstickt, verzerrt, elend, schieflich ist sie!
 und doch wird ein Aufzug, oder eine Vorbereitung
 in diesem Bande gemacht, das Herz des armen Man-
 nes in Bewegung zu setzen, da sich mit seinem Kopf
 nichts anfangen läßt, und der gnädigen Frau Citel-
 ten so weit rege zu machen, daß ihr Kopf mit eini-
 gen bessern Begriffen und Wünschen angefüllt wird.
 Der würdige Onkel, der seinen Neffen mit so viel
 kluger Vorsicht zu gewinnen sucht, und die Laute,
 die einzige Hofwelterfahrung mit einem guten Herzen
 verbindet, machen doch ein Paar Charaktere, die et-
 was Vergnügen, ohne Vermischung von Mitleiden
 verschaffen können. Unter den guten Bemerkungen
 nur eine: wie viel ein freundlich Gesicht hilft, das
 Herz aufzuschließen. Auch etwas Gelehrtes S. 267.
 daß die sichtbare Kunst des Milton schon bey
 Euripides in den Bacchant. 510 V. vorkömmt: (*εὐσταθὴς*
μοῖρα ist doch etwas verschieden: die schattige Kunst-
 sters) Der arme Christian macht eine rührende Stelle.
 In das Ganze zu übersehen, erwarten wir die folgenden
 Bände. London,

London.

Haller.

Amelie, tragedie bourgeoise en 5 actes et en prose. ist bey le Jay A. 1775. auf 189 S. in groß Octav abgedruckt, aber nicht aufgesetzt worden. Eine Waise wird von einem harten Vater-Bruder, dem zu Gefallen sie einen verhassten Liebhaber nicht heyrathen will, aus dem Hause getrieben, nachdem er sie gezwungen hatte, sich von einem geliebten, und schon verlebten Liebhaber los zu machen. Dieser ist aufs höchste wider sie eingenommen, will sie zuerst verführen, und da sie nicht zu ihrer Schande eunüßigt, in Verhaft nehmen und in ein schmerzliches Gefängniß bringen lassen: da sie von aller Welt verlassen scheint, so tritt ein ihr sonst nicht angenehmer aber großmüthiger Liebhaber auf die Scene, rettet sie, erhält auch beym Minister ihre Verzeihung, und zum Danke heyrathet sie ihren undankbaren gewaltsamen und sonst eben nicht unsträflichen Verlebten. Ein Freund hatte zwar den Verfasser bewogen, das Ende des Gedichtes noch tragischer zu machen. Der Unbillige wird im Zweykampfe erlegt, und sie stirbt mit ihm aus bedrucktem Herzen. Das Schauspiel ist von einer ungewöhnlichen Länge. Er hat beyde Endigungen des Schauspiels abdrucken lassen, zieht aber die tragische doch vor, weil in der andern der Strafbare auf eine kleine Anzeige von Reue hin belehrt wird.

Paris.

Haller.

M. de la Vieville hat bey Jorry auch A. 1775. abdrucken lassen: *la reconciliation des auteurs, ou le triomphe de la verité*, auf 46 S. Er ist friedliches Hund, ob er wohl dem von Voltare sehr zugethan ist,

2072 Östf. Anz. 124. St., den 17. Oct. 1775.

ist, dessen ewige Klagen wider den Freron er freulich, und wer kann andere? unbilligen muß. Auch seine unbilligen Kritiken wider den beliebten Gresset, heißt W. nicht gut, und sagt dem alten Dichter gerade ins Gesicht, der M.chant sey besser als alle seine Lustspiele. Daß er auch wider den v. Pompiquan und den F. Jaques Rousseau so hart geschrieben, hält er ihm aufrichtig vor. Hiernächst urtheilt er vom Paslist wie wir, und findet ihn zumal wider den v. Marmontel und Dornauld zu unbillig; vom Linguet gerecht: aber daß Warwick so vorzüglich sey, haben wir eben nicht finden können. Kocher und sein vortrefliches Gedicht des mois wird angefangt, daß noch nicht abgedruckt ist, aber von dem wir in der That viel Lobprüche von Kennern gehört haben. Sabatier wird von unserm W. streng beurtheilt, und ihm eine allgemeyne Unbilligkeit zur Last gelegt. Noubert und auch la Mire und Aubert werden angerühmt: und Clement wiederum wegen einer allzu großen Härte wider den von W. beschuldigt. Umständlich rühmt er den de l'Isle und selbst den Freron in Ansehung seiner Einsicht, Kraft und Geschicklichkeit im Anahyten: erklärt ihn aber für ungerecht, zumal wider den Thomas: dem aber W. doch selbst schmernde Hülfsreden zur Last legt, die im Grunde keine echte Schönheit haben. Endlich erhält die Wahrheit von den französischen Dichtern und schönen Geistern eine allgemeine Veröhnung.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

125. Stück.

Den 19. October 1775.

Göttingen.

H. C. Meyer

Miasmatalogia generalis ist die Aufschrift der Inauguraldisputation des Hrn. Joh. Ludewig Gercke, aus Hamburg, vom 15. Julii. Die Alten brauchten das Wort miasma schon; doch haben sie oft dasselbe mit contagium für euerly gehalten, welche Verwechslung auch einige spätere Aerzte begangen. Dem Hrn. G. ist es eine kränzlichte Materie, die eben die Krankheit bey andern herzu vorzubringen vermag. Es wird gewiesen, worin es von der Eibkrankheit abgehe, von welcher lesien er länget, daß sie durch den Vater fortzupflanzt werden könne, und worin es von einer wirklich eydenzmissen Krankheit, von dem Gift der Thiere und andern Giften, von der materiellen Ursache einer Krankheit, vom ansteckenden Zunder, unterschieden sey. Ferner wird gezeigt, daß es eine prädisponierende Ursache

fff fff

che voraussetze. Hierauf bringt Hr. G. die verschiedenen Meinungen von dem Ursprunge und der Natur der Masern her, und leitet sie von einer Verderbung der Galle her, die so gar so anwachsend kan, daß sie ohne Mittheilung in eine Krankheit ausbricht. Sie können allmählig ausarten, und auf mancherley Weise sich unter einander verbinden. Verschiedene davon werden bey dem Uebergang in mehrere Körper gelinder, andere schärfer. Es erkunt man sie durch den Geruch. Dem Verf. ist wahrscheinlich, daß sie durch eine Gährung und Spmilation wüchsen. Bey einigen brechen sie geschwind aus, bey andern langsamer. Nun von der Fortpflanzung durch das Verühren, den Zunder, die Luft. In der Folge debuit Hr. G. die Bedeutung des Verbs auch auf die Ansteckung aus, und stellt über diese mancherley Betrachtungen an, die freylich Nachdenken erwecken können, wenn gleich ihre Natur zu versteckt und verworren ist, als daß sich auf Gewisheit Anspruch machen ließe.

Berlin.

Lieder.

Hey Fried. Nicolai, Patriotische Phantasien von Julius Möber, herausgegeben von seiner Tochter J. W. J. von Hoyt geb. Möber. Erster Theil 372 S. 8. Kleiner Druck. Wir finden den Titel dem Inhalte recht anpassend. Patriotismus überall; nicht Verachtung des Ausländischen, welches der D. zu gut kennt: nicht Forderungen, die wider unser Staatsystem streiten; sondern getreue Anzeige unserer Fehler, mit Vorschlägen zur Besserung und Ermunterung durch Erinnerungen an das wir waren. Phantasien sind die weissen Stücke, nicht so wohl darum, daß sie in dieser unferer Welt nicht mehr Statt findende Vorstellungen enthielten; sondern

darum, daß der Verf. die Reihe seiner Gedanken, wie sie aus seinem großen Schatz von historischen und politischen Kenntnissen, bey seinem vortheilhaften Genie und unter dem Einflusse seiner lebhaften Imagination auffstiegen, ohne die genaueste Bestimmung vorträgt, welche bey allseitiger Erwägung noch dabey zu machen seyn möchten. Hiervon giebt ein nachfolgendes Stück dem vorübergehenden diese erforderlichen Einschränkungen und genaueren Bestimmungen. Dester aber läßt es der Verf. bey den einzeltigen aber wichtigen Bemerkungen; ohne Zweifel oder in der Voraussetzung, daß Leser, welche urtheilen können und wollen, die Gegenbemerkungen selbst machen und zur Abziehung der Schlußfolgen anwenden werden. Diejenigen, die nur unterhalten seyn wollen, stehen sich ohnedem um so viel besser dabei; die Einschränkung durch Gegenbetrachtungen ist doch insgesamt einigermaßen Reduciren auf Bekanntes. Recensent, der freylich nicht Meister, sondern nur Liebhaber in dem Fache ist, in welches die meisten Abhandlungen einschlagen, weiß kein Stück anzugeben, welches er nicht mit Vortheil gelesen, und vielleicht nicht viele, bey welchen er nicht, es sey im Stoffe oder in der Manier, Unterricht anwenden hätte. Vorzüglich tiefgedacht und lehrreich scheinen ihm die Gedanken über den Verfall der Gendung in den Landstädten; Beantwortung der Frage: Ob das holländische Geldhandeln der Europäischen Unterthanen zu dulden sey, nemlich im XVten Stück. Gedanken über die Mittel den übermäßigen Schulden der Unterthanen zu wehren; Von den wahren Ursachen des Steigens und Fallens der holländischen Gendung; Ueber die Art und Weise, wie unter Vorfaßen die Proceße abgeurtheilt werden. Gegenbetrachtungen zur Einschränkung sind dem Recensenten vorzüglich einfließen Herrn Schreibern eines alten Rechtsgelehrten über das Lüggen, bey

den Plaan eines Edelmannes im Stifte Osnabrück, Herrn XXXIX. Th. ob die Verf. des Reichsabschiedes von 1731 wohl daran gethan, daß sie viele Leute ehrlich gemacht haben, die es nicht waren, besonders aber Herrn LIV. Th. der hohe Styl der Kunst unter den Deutschen betrifft, welches eine Lobpreisung des Hantsch es in Königsweichen Gedichte ist. Naturae gratia, die es durch die bisherigen Aufschriften nicht ad ad aemulatum tenuerit, beyterig auf diese so viel Gemeinnützigen und Unterhaltendes befallende Sammlung zu machen, wollen wir doch einige andere in ihrer Art gleichfalls vorzügliche Stücke anzeigen, nemlich die Sammlung eine Osnabrückische Geschichte, die gute selbe Eisen, (die noch besser gefallen würde, wenn nicht durch einige zu stark ihre Eisen nicht verändert werden wäre) die allertübliche Teut. u. s. w. Philosophische Bemerkungen von weisheitlichen Tugend finden sich hier und da etwas für. Wir wollen aber keine Aussage aus einem Worte machen, welches so wenig geschieht ist, durch eine Recension ersicht zu werden.

W. Jacq.

Leipzig.

In Schwiegers Verlag ist des Herrn Doctor Bahrdt *opus criticum ad formam interpretum veteris testamenti congruus*. Volumen I. auf 249 Octavseiten herausgegeben. Von dem hier angeführten Werk, dessen erster Theil über die Propheten Hesekiel, Joel, Habakuk, und Haggai abet, vermerkt die Vorrede ganz überaus viel. Erstlich sollen, und das ist der Hauptzweck, aus den alten Hebräer die Varianten zum Hebräischen Text gesammelt werden, und das wäre allerdings eine sehr nützliche Arbeit, wenn sie einer übernahme, der nicht bloß den Fleiß (dieser wird man Herrn Bahrdt nicht

absprechen), sondern auch die dazu nöthigen Seiten müssen hätte: denn aber soll es auch für den, dem es an Büchern zu lesen mangelt, ein, wie so ein wir es nennen? Commentarius Commentarius erant sein, in dem er alles ordt was findet, ja sogar, wenn er täglich nur einige Zeit darauf wendet, in wenig Jahren das Hebräische vollkommen lernen kann. Wie das letzte möglich sey, läßt sich kaum bey dem Inhalt des Buchs beurtheilen; eine etwas ausführliche Revision und ein Verzeichniß würden dem brauchbar seyn, der für sich durch eigenen Scharffsinn, das Hebräische lernen will. Doch ohne weiter an diese gar zu großen Verbesserungen zu denken, wöden wir sagen, wie wir das Buch selbst geschanden haben. Erstlich eine Menge so vieler Anmerkungen, von den bekanntesten Dingen, daß sie den Leser ermüden, z. E. das das D (Mem comparativ.) eine Vergleichung mache; (in einem anstößigen Commentario konnte das schon im Anfang gesagt werden, allein denn hätten hundert andre Dinge, die er eben so wenig weiß, mit erinnert werden müssen: sonst oder setzt man dergleichen aus der Grammatick zum voraus), oder daß man Volk, wie Hr. B. sich ausdrückt, si de privato dicitur, oder deutlicher, wenn eine Privatperson redet, heiße, Sonderlinge, Auserwählte, wenn der König, Unterthanen. Wo braucht doch dergleichen zu lernen? Die Uebersetzung der alten Versionen ist zwar meistens mit ziemlichem Fleiß geschehen, wie wohl auch manches mangelnde und anzufüllen ist, aber unglücklich und mit zu weitaus Kenntnis der Sprache und Critik. z. B. Hof. II, 5. übersetzen die LXX עֲבָדָהּ im Singulari, עֲבָדָהּ, sie sollen also ohne Tod עֲבָדָהּ gelesen

אלל כלל 3

haben:

haben: ein Anfänger kann schon wissen, daß dies gar kein hebräisch Wort, daß es ein volles vitium grammaticale ist, indem **אין** auch im Singulari vor den Casibus ein Tod bekommt: **אין** ist der Singularis so gut als der Pluralis, und der Unterschied besteht nur in der Aussprache, **אין** eine Bruder, **אין** eine Brüder. Wir haben hier nicht

den Mann Heber zu sammeln, aber ihre Menge ist so groß, unzahllich möchten wir sagen, und überwiegt so sehr das Gute, daß die ganze Sammlung dadurch Nutzen und Brauchbarkeit verliert. Sehr oft ist auch nur geschät, was und was hat die Person, ohne zu bemerken, wie sie dazu kommt es zu haben, was sie gelesen hat, also auch ohne die Frage zu berücksichtigen, die der Leser an den Autor hat, oder mit einer unrichtigen Verantwortung derselben. Man lernt Herrn H. nach seiner Philologie aus diesen Buche sehr kennen, wenn man es nur an einigen Stellen aufmerksam liest, und mit den Personen die er excipiren will vergleicht: und desto scharfbarer muß es einem vorkommen, wenn er gerade deswegen den *Apparatus criticus* mit einigen aus den *Hebraea Prophetarum* macht, weil Herr D. die über die Hebräer Propheten geschrieben hat, und dieser bald worden gelassen, bald unrichtig gesetzt hat, was zur Gatt. gehörte. Zwischen beyden Gelehrten läßt sich keine Vergleichung anstellen.

Zusatz.

Halle.

Das dritte Stück des Naturforschers ist bey Geibauern N. 1774. auf 290 Seiten mit 5 Kupferplatten abgedruckt.

abgedruckt. Wir zeigen die eigenen Abhandlungen an, mit Uebergang der Uebersetzungen. 1. Herr Kuhn beschreibt verschiedene Nachschmetterlinge, die er auch bemalt in Kupfer hat stehen lassen. Einen davon nennt er den Dreyflüger, weil er ein 30 auf dem vordern Flügel haben soll. Ein anderer hat kürzer aus gestreifte gefiederte Fühlhörner. Ein Marienläufer vorgestrichelt, mit ungeheuren Füßen. Wie ich er es sey, die Gattungen unter den Schmetterlingen zu unterscheiden zu bestimmen, da es theils in eben der Art d. h. Spielarten gebe, theils das Männchen mit dem Weibchen weit unterschieden sey, und dann endlich auch wahrscheinlicher Weise dritter Arten entstehen, deren Männchen vom Weibchen verschieden gewesen sey. 2. Hr. P. Götze hat gewisse Wasserwürmer in drei Theile zerschnitten, und ihren Wiederauwuchs beobachtet, der Kopf hat sich einen Hintertheil angesetzt, der Mitteltheil hat so wohl einen Kopf als ein Mitteltheil, und der Hinterteil einen Kopf mit Nasen wieder hervorgebracht. Nach von Natur theilt sich dieser Wurm, und die große Schlagader schneidet sich ab, beyde Theile aber werden vollständige Thiere. 3. Des Hrn. Meiners Vabnehmungen über einige Insecten, die dem Papier und den Büchern schädlich sind, und die Mittel sich ihrer zu erwehren, worunter das leichteste der beständige Gebrauch der Wäcker ist. Er hat auch einen Rath, die Stachelbeere und Johannisbeersäuden vor gewissen Spinnweben zu bewahren. 4. Hr. Günther beschreibt und liefert gezeichnet, eine gestreifte Wurmstichel, und 5. Hr. Walsch giebt eine ganze Abhandlung von dieser Art von Muscheln. 6. Der Hr. v. Hübsch von einigen unbekanntem (Arten) von Maulwürfen, darunter vom grauen Eiselschen Maulwurf, den er für eine eigene Art hält. 7. Hr. P. G. Friedr. v. d. Haer von verschiedenen im Württembergischen für Unkraut gehaltenen

gehaltener Kräutern, die er beschreibt. 8. Hr. Meisner von den Steinen und Erzen im Mansfeldischen, von Oberwiedersfeldt, zumahl von den dortigen Zinksteinen; in denselben ist der Schwefel häufig, das Kupfer arm, aber doch noch bauwürdig, man findet auch wohl gewachsenes Kupfer. Von den abgedruckten Fischen, und einem Gewächse, das wie die Nehr eines Wegerichs aussieht. Die Fische haben keine Gräten. 9. Hr. Walch vom Entstehn des Landes. Es sey nicht zerriebener Quarz, sondern zeuge sich im Wasser durch das allmähliche Sinken der Erdtheilchen. 10. Wieder der Hr. v. Hübisch von sehr großen gegrabenen Knochen von Seethieren, dem Gehörknöchel des Manati. 11. Hr. Walch von den Pholaden, die doch nicht einzig Schuld an den Höchern sind, die man in Seeküpern antrifft, da sie etwas conisches haben, und auf andere Weise von den Pholadenschern abgehn. 12. Hr. Walch von den Cucuriten. 13. Der Mahler und Kupferstecher Gröndler hat wahrgenommen, daß Eudexenoyer im Finstern geleuchtet haben. Die Abhandlung vom Gips von M. Lavossier begleitet Hr. Wetmann mit einigen einschränkenden Anmerkungen.

Nürnberg.

H. 2475.

In der Niegelschen Buchhandlung sind von den Ausgaben alter classischer Schriftsteller in kleinem Format mit leserlichem Druck und wohlfeilem Preise: (s. 1774. S. 1118.) der Justin und der Phädrus so abgedruckt, daß sie der Absicht gute Genüge thun.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

126. Stück.

Den 21. October 1775.

Göttingen.

J. A. Murray

Des Hrn. Israel Marcus, aus dem Waldeckischen, letzte Probe zur Erhaltung der Doctorwürde, war die Vertheidigung seiner Streifschilt: *de diabete* am 21 Jul. Sie ist aus Darlegung guter Schriftsteller entstanden, und betrachtet die Krankheit in ihrem Anfang nebst der Cur. Zur Aufklärung der Natur dieses Uebels sind auch Wahrnehmungen aus den Leichen angeführt, denen zu Folge man die Ursache weder bestimmt in der Leber, noch in den Nieren, suchen kan. Die Cur bezieht sich bald auf die Erschlaffung der Nieren, bald auf die Verstopfung der Eingeweide, bald auf Krämpfe, bald auf einen zurückgetriebenen Ausfluss. Auch hat Hr. M. auf die Lindung der Symptome und auf die Unterhaltung der Kräfte Rücksicht.

LIIII

Deagl.

Desgl. Hr. Carl Ernst Kossigi, aus Danzig: *de noxis fasciarum, gestationis & thoracum*, eine Gradualschicht ist vom 30 August d. J. in 8. Nicht das Wilseln an sich, sondern ein gar zu festes, wird getadelt, und zwar dies nach Gründen und Beispielen verschiedner Völker, und den Folgen, die offenbar von dem Mißbrauch entstanden sind. Das Tragen wird aber theils wegen des groben Angreifens der Dienstboten, theils wegen des unterlassenen Gebrauchs der Stiefmassen, und des Drucks der Theile bey Kindern gemisbilligt. Die oft gerügten Fehler der Schnürdrüße, zumahl bey schwangern Personen, werden hier unter Einem Gesichtspunct gebracht.

Murray, en.

Halle.

Der VIIIte Theil des Göttingischen historischen und geographischen Magazins enthält, unter acht Abschnitten, eine große Mannigfaltigkeit von Artikeln, und beträgt 2 Alph. 19 B. I. Italien. Des D. della Torre Geschichte und Erscheinungen des Vesuvio, vom Herrn Abt Jagemann, jetzt Director des Emilianischen Gymnasii zu Erfurt, übersetzt. Man findet darin dessen jetzigen und älteren Zustand, die Geschichte seiner Au-brüche, die Schriftsteller, die von ihm geschrieben haben, die Nachrichten, die er auswirft, und die Erklärung über seine Erscheinungen, mit vieler Genauigkeit erzählt und vorgetragen. Die Abbildung, auf den 8 Kupfertafeln des Originals, hat der älteste Sohn des Herrn Ober-Consistorialraths, auf ein einziges Blatt, sehr geschickt und kleine gebracht. Die Supplemente zu dieser Geschichte bis zum J. 1767 werden vielmehr, in einem andern Theile, folgen. II. Gelbarten. Anmerkungen über die Regierung der Stadt Genev, vom Syndicus Chouet, im J. 1696.

III.

III. England. 1) Auszug aus den Sollbüchern von 1698 bis 1754 über den Wehr der eingeführten und ausgegangenen Waaren. Ein sehr schätzbares, und an statistischen Folgerungen reichhaltiges, Verzeichniß, welches, in harmonirenden Columnen, die Länder undörter, die Einfuhr, und die Ausfuhr von jedem Jahre, auf einmal übersehen läßt. Ein jedes Jahr nimmt, im Anfange und zuletzt, zwey Seiten ein. Bey den Zwischenjahren von 1730 bis 1748 aber sind die Tabellen etwas anders eingerichtet. Mancher Artikel erfordert doch einige Erläuterung, um nicht unrichtig genommen zu werden. 2) Tagebuch einer Reise nach dem Nordpol, von den Capitainen Ehrers und Ludwidge, im J. 1773. Es ist von einem Officier, der die Fahrt mitgemacht hat, und in französischer Sprache. Sie sind bis zum 80° 35' Norderbreite gekommen. Er nennt, daß so weit noch kein Schiff durchgedrungen wäre. IV. Dänemark. 1) Summarische Tabelle über alle in sämmtlichen Königlich-Dänischen Staaten in Europa, den 15 Aug. 1769, vorhanden gewesene Personen. Das erste Verzeichniß dieser Art, welches jemals gedruckt worden, und von einer ungemein bequemen Einrichtung. In Dänemark, ohne Schleswig, waren 785,142 Köpfe, in Schleswig, 213,628, in Norwegen, 728,058, in Island, 46,201, in Fohlen, 134,958, in Oldenburg und Delmenhorst, 79,071. 2) Zustand der Dänischen Flotte am Ende des J. 1770. 33 Kriegsschiffe von der Linie, 15 Fregatten, 5 Bombardiersgalloten, 4 Schrauben. 3) Die Statuten des Mithilensorders. 4) Von der Asiatischen Compagnie, und besonders ihrer letzten Detroy vom J. 1772, in französischer Sprache. 5) Ueber die Bank zu Copenhagen, und aber die 1772 mit derselben vorgenommene Veränderung. Zwen Urkunden, darn die verfaßte Freyheit der Presse laut genug spricht. 6) Vergleich

zwischen Dänemark und Großbritannien, wegen des Amtes Steinberg, 1739. 7) Disposition des Grafen Derslev von Neu, wegen seiner Grafschaft Ranzau und Herrschaft Breitenburg, zum Vortheil des Königs Christian des V. im J. 1669. Brauchbare Belege zur Geschichte. V. Schweden. 1) Des Geheimen-Ausschusses Gedanken über die gegenwärtigen Conjunctionen bey dem Reichstage, 1756. Vorboten des Krieges mit Preussen. 2) Königlich-Edict wegen der Schiffahrt bey dem ausgebrochenen Kriege zwischen Frankreich und England. 3) Schriften, wegen welcher Herr Arfenholz, 1728, Schweden verlassen mußte, in französischer Sprache. In lebhaften Ausserwachen gegen die Schwedischen Verbindungen mit Frankreich, und Schilderungen des Cardinals Fleury. 4) Erwas zur Geschichte der Emerenz des Majors von Snelain, in französischer Sprache. Vorstellung des Schwedischen Ministers am Königl. Kaiserlichen Hofe. Bericht des Kaufmanns Courvic, Reisegefährten des unglücklichen Majors. 5) Commertractat zwischen Schweden und der Türkei, in lateinischer Sprache. 6) Mellesburg-Güstrowische Anforderung an Schweden, übergeben im J. 1738. Die rückständige Aussteuer der Prinzessin Alisabet, Tochter des Königs Gustav des I, die, 1581, an den Herzog Christian veräußert worden, von 57,284 Thalern, und ein ihrem Bruder dem kaiserlich Carl dem IX gegebene Summe von 121,000 Thalern, nach jetziger Währung, und wegen der aufgelaufenen Zinsen, schon 1714, zu 626,452 Thalern berechnet. Der königliche Dänische Hof trieb, wegen der Mitherschaft, zugleich die Sache. 7) Aufsätze zum Erziehungsweisen des damaligen Kronprinzen, jetzt Königs von Schweden, Gustavs des III, von Grafen Schär. Vorschritt für den Lehrer der königlichen Prinzen, den Sanylerath Zilgensterna. Erklärung der Schwedischen

bischen Fundamentalsgesetz. Rede an den König im Senate, bey der Niederlegung der geführten Würde eines Gouverneurs. Es sind diese Rede Schwedisch, und Französisch vom Abt Michelson, 1773, erschienen. Der Herr Prof. Müller, in Greifswald, hat sie hier ins Deutsche übersezt. VI. Rußland. Bericht zu einer Geschichte der Russischen Münzen, vom Herrit Oberconsistorialrath Büchning selbst. Die Stadt Novgorod hat, 1420. die ersten Münzen zu prägen angefangen. Die alten Russischen Münzen, bis auf den Kaiser Peter den I. waren nur kleine silberne Kobolten; welche ihren Namen von Kopy, einem Kopfe, haben, weil das Wapen von Moscu, der Ritter S. Georg mit dem Spieße in der Hand, auf denselben geprägt war. Man findet gleichwohl einige mit einem andern Gepräge, die aber mehr als Schaummünzen anzusehen; doch auch einen wirklichen Rubel vom J. 1654. VII. Deutschland. 1) Geschichte der Stadt Jülich, oder Wetzlar, und der darin seither gewesen Cunnas, oder Combrun, aufgesetzt im J. 1774, vom Herrn von Kessenbrunn, Chefsyndicus der Regierung zu Stertin. Die Königl. Societät der Wissenschaften in Kopenhagen, hat eben diese Materie zur Preßfrage neulich aufgegeben. Der Herr von Kessenbrunn nimmt die Lage von Wetzlar, an der östlichen Küste der Insel Hooen, auf einer jetzt versunkenen kleinen Insel, an, wo auch die Ruinen unter dem Wasser, auf der Wienerischen Charte von Pommeren, verzeichnet zu seyn sind. Die Verfassung und Schicksale der Stadt und berühmten Bura, sind, mit vieler Einsicht in die Geschichte von Pommeren, der benachbarten Lande, und die Nordische, erzählt. Ihre erste Beschreibung geschah vom Könige Magnus in Norwegen und Danemark, im J. 1245; die zweyte vom Könige Niels, mit dem Herzoge Bogislav dem III von

Polen verbunden, 1113. Sie ward darauf ganz bezelassen. Die Einwohner flüchteten theils nach Wieby; theils baueten sie Neu-Julm an. Die Trümmer des alten Julius sind erst 1309, da das neue Tief entstanden, ins Meer gesunken. Man hat noch eine Fortsetzung dieser Abhandlung zu erwarten. 2) Gränzvergleich zwischen dem Churfürsten Friedrich dem III zu Brandenburg, und dem Herzog Georg Wilhelm zu Lüneburg Jelle, vom J. 1692. 3) Königl. Dänische Einkünfte aus den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst vom J. 1769. Sie sind, nach ihren Classen, alle ungemein genau angegeben, und die Summe macht 288,406 Thlr. In einem Verzeichnisse der Königl. Dänischen Einkünfte überhaupt vom J. 1756 (Mag. VI Th. S. 289) sind sie nur zu 100,000 Thlr. angeführt. Herr Alffendor Schloiser hatte sie schon, ein Jahr ins andre, auf 227,000 Thlr. geschätzt. (Mag. III Th. S. 123). 4) Ein Paar Urkunden wegen der Festung Abenheim von 1718, und 1736. VII. Historisches Manchesterley. Allhand Anecdotes von dem Berlinischen, Dresdenschen, Hannoverschen Hofe, dem Grafen Piper, und Pat. nicht aus alten Papieren abgedruckt, bey denen die Neudrucke sich beschiediget finden wird. VIII. Zur Völkergeschichte. 1) Von den Veronesischen und Vicentischen Cimbern. Eine Abhandlung über den 2ten Artikel des 6ten Bandes dieses Magazins. 2) Von der Gorbischen Herkunft. Beide Aufsätze hat Herr Hofrath Meusel mitgetheilt. Die Verfasser sind nicht bekannt. Wir würden in Absicht des ersten auf den Herrn Pastor Gulda rathen. Die so genante Cimbern bey Verona, werden für die Nachkommen der Alleanen erkläret. In der zweyten Abhandlung werden die beständigen Einwohner der Gorbien in Thracien behauptet, sie als ein Volk für sich angesehen, und mit den Gerien für einersley gehalten.

Zürich.

126. Stück, den 21. Oct. 1775. 1087

Zürich.

Biblische Erzählungen für die Jugend. Neues Testament. 1774. in 8. S. 608, hat im Ganzen eben die Vorzüge, die wir an dem ersten Theil (N. L.) Anz. 1772 S. 1089 f. gerühmt. Zuweilen ist die Erzählung hier, etwas gedehnt, und langweilig; und das Deutsche nicht völlig rein. Auch nicht allemahl ist sie richtig; und vorsichtig genug. S. 82 von dem Hinabsteigen des Engels in das Bad zu Jerusalem Johanne 5, hätte süglich wegleiben können: da die Authentie dieser Stelle nicht ganz ausgemacht ist. Ingegen hätte S. 92 die Privatmeinung des Verfassers von den Dämoniacis nicht sollen in eine Erzählung für Kinder gebracht werden. Die Moral S. 332 braucht auch eine genauere Bestimmung. Am meisten wünschten wir die Reime weg, die jeder Erzählung beygefügt werden. Kinder muß man nichts als Meisterstücke in die Hände geben: sonst wird ihr Geschmac auf immer verdorben. — Vorzüglich hat uns gefallen der Character Jesu S. 216, und der Vortrag der Bergpredigt S. 231 f.

Heilbronn.

Samlung alter und neuer geistlicher Lieder — für die Heilbronische Stadt = und Landgemeinden zc. 1774 in 8. 630 Seiten, macht den Herausgebern viel Ehre. Die neuen schönen Lieder Sellers zc sind alle aufgenommen; und bey den alten, meist die Schlegelschen Verbesserungen gebraucht, oder andere selbst gemacht. Man siehet aus der guten Wahl, wie viel diese einsichtsvolle Männer würden gethan haben, wenn sie nicht durch Localumstände eingeschränkt wären. Allmälich kan man nun doch hoffen, in diesem Stück die Würde

1088 Göt. Anz. 126. St., d. 21. Oct. 1775.

Wärde des öff. ntllichen Gottesdienstes hergestellt zu
sehen. Von ganzem Herzen wünschen wir diesem
kühnlichen Muster viele Nachfolger.

Haller.

Lugano.

Vermuthlich ist hier ein kleines Buch gedruckt:
Lettera di Francesco Biumi (eines Mayländerischen
Arztes) *ad un amico sul' efficacia de' purganti nel*
colico, in Duodez auf 38 Seiten. Hr. B. hatte
einen, eben nicht mit der besten Leibesbeschaffenheit
versehenen Mann, zu heilen, der sinkenden Urach von
sich brach. Der Schmerz war stumpf, der Unterleib
aufgetrieben. Er hatte zuerst das Riberische Gemisch,
dann den Mohnsaft, und nachdem der Krampf ge-
stillt war, ein abführendes Salz gegeben. Diese
Art zu heilen, tadelt ein Arzt, der auch ein Wundarzt
ist, er verlangte eine kleine Aderlässe, und den Ge-
brauch des L.les, und schlug eine Blette vor, man
würde in der Leiche die Därme entzündet finden.
Hr. B. verteidigte seine gegebene Rätbe, und er-
zählt, wie er einem Negerinnen mit den
Koloquintempillen und dem Mohnsafte
begegnet habe.

Hierbey wird Zugabe 3ytes Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften:

127. Stück.

Den 24. October 1775.

Göttingen.

Kröner

Göttinger Taschencalender auf 1776. Almanach de Goettingen pour l'année 1776. Die zwölf Monatstafeln stellen so viel Matronen in ihren Trachten vor; auch ein Titelfupfer zwey Frauenzimmer nach der Mode von 1775, ingleichen noch ein Duzend aufgedruckte Frauenzimmerköpfe. Der Verleger sucht dadurch den Kalender dem schönsten Geschlechte so angenehm als möglich zu machen. (In künftigen Zeiten können das vielleicht wichtige Denkmähler werden. Was wäre nicht für einen Antiquar ein Exemplar von Ovids Amoribus mit achtzehn Abbildungen der Kunstwerke der Cypriens?) Kalender und genealogische Nachrichten sind wie gewöhnlich. Der Anhang 148 S., im Deutschen ist vornämlich von unserm

ferm Hrn. Prof. Crefleben, Hr. Dr. Blumbach hat auch vieles dazu beigetragen. Unter der Aufsicht: kurze Vorstellung des Weltgebüdes, wird, so viel der Raum gestattet, selbst etwas begreiflich gemacht, wie man diese Vorstellung erhält: die Umrisse der Welt des Göttingischen Calenders in diesem Artikel sind vermieden. Die Göttingische Polhöhe 5 Seite ist aus den Berliner Ephemeren für 1776. genommen (auch ist in diesen Ephem. für 1777. ist diese Polhöhe gesetzt, wie sie sonst überall angegeben wird 51 Gr. 51 M. 54 S. Jene war um 24 S. größer). Größe und Beobachtung der Erde. Von den Mitteln, die Länge zur See zu finden, sowohl vermittelt himmlischer Beobachtungen als Uhren. (Wegen der letzten hätte noch der Gebrauch können angeführt werden, den Hr. Pr. Mayer, in Rußland, zu Befertigung der Landkarten vorgeschlagen hat, ungleichen Verhältniß in einem eignen Buche beschrieben). Eilte (warum gerade ein Nahlerwort, ins Deutsche verunstaltet? und nicht lieber: Entwurf) einer Anthropologie. In gedrängter und doch sehr deutlicher Kurze, über Leben, Empfindung, Zeugung und Tod, sehr viel Le reiches, auch darin lehrreich, daß wir immer das Wichtigste nicht wissen. Eben so unterrichtend und unterhaltend eine Abhandlung von den Verschiedenheiten im Menschengeschlechte, mit zu einer Erläuterung der Kunst, auch von Hr. D. Blumbach. Die berühmte Schönheit der Circassinnen (so darf man sie wohl mit Flemmingen nennen) wird mehr in der Taile gesetzt, als in den Geschichtsbüchern, die sich einem griechischen Ideal nicht sehr nähern sollen. Der Tataren von einanderlebende Säbne, werden dem Pferdefleisch u. a. thierischen Nahrungsmitteln zugeführt. Die Patagonier sind in den neueren Reisebeschreibungen, nach und nach zur Gattung anderer ethnischen Menschen eingetroffen. Menschen, die in

Wissen, einzeln, unter wilden Thieren aufgemacht zu sehn, als Proben des natürlichsten Zustandes des Menschen anzuführen, ist eben so viel, als einen Hund oder anderes Thier, das vom Menschen gezogen worden, für natürlich in seiner Art zu halten. Der Lurung Lurung ist so sichtbar in äußerer Gestalt, noch mehr im innern Bau und Geisteskräften, von jedem andern Menschen unterschieden, daß es muthwillige Erniedrigung der Menschheit wäre, bey ihm das Menschenthum der Schöpfung mit dem Vieh zu vermengen. Chronologie einiger Erfindungen. Daß älteste Siegel aus Asche verfertigt werden, wußte schon Conrad von Würzburg, ein Nimmesinger, freylich ein alter. Zur Ehre des einen Erfinders der Druckerrey wird erinnert, daß er nicht Doctor Hauck ist. Von Neacomontans Geburtsorte, wäre nicht überflüssig gewesen zu erwähnen, daß es Königsberg in Franken ist. Richtig ist daß Byrg um 1603 einen Preperonalzettel erfunden, es ist aber nicht der, den wir jetzt unter diesem Namen brauchen, der ist vom Galiläus. Byrgs seinen brauchen noch Büttner u. d. g. Wertleute. Der geschickte Künstler in Hannover, dessen Erfindungen am Ende dieses Jahrhunderts erwähnt worden, ist Hr. Wiehe. Erfindung des Getreidbaues und Brodbackens, vornämlich nach dem, was Hr. Hofe. Heyne davon geschrieben hat. Der Schwimmgürtel. Wieder angenehm für den patriotischen Deutschen, daß von seinen Landsleuten solche Dinge längst sind gelehrt worden, die jetzt von Zeit zu Zeit als neue Erfindungen gepriesen werden. (Warum sind aber die hierinn verdieneten Deutschen nicht genannt? Franz Kepler hat seinen Wasserhahnisch im Anfange vorigen Jahrhunderts beschrieben. Wagenheil später sein Wasserhahnisch. Tachstrom hat Brustharnische aus Kort vorgeschlagen). Maasse, Gewichte, geographische Lagen und Entfernungen.

M m m m m 2 London.

Hallr.

London.

Der Herausgeber der *Medicinal Commentaries*, Hr. Andreas Duncan hat zwar eine Lehrstühle zu Edinburgh vertreten müssen, und der Abdruck ist um etwas verspätet worden: doch haben wir das neunte Stück, oder das erste des dritten Bandes in Händen, das im Anfange des Jahres 1775. aus der Presse gekommen ist. Bey den Auszügen und Anzeigen der Bücher müssen wir anmerken, daß dabey mehrtheils die Zahrsahlen mangeln, welches in der Kenntniß der Bücher leicht Anlaß zu Fehlern giebt. Dann sind die Wahrnehmungen nicht allemal mit der Anzeige der Quellen eingerückt. Des Hrn. Wilhelm Wbite's Wahrnehmungen über den heilsamen Gebrauch des Wleyes, in äußerlichen Schäden, meynen wir gelesen zu haben, als womit viele bey einem Brande Beschädigte glücklich und ohne Nachtheil eines einzigen geheilt worden sind. Hingegen ist bey einem Arbeiter in den Wleyruben plötzlich ein schwarzer Staar entstanden, den man fast nicht anders als dem schädlichen Metall zuschreiben kann. Inwendig giebt es Hr. W. nicht, ob er doch wohl Fälle kennt, in welchen es in einer mürlichen Lungenstucht bey aufgelösetem Geblüte ohne einiges Gerinnen zu verursachen gebraucht worden ist. Hingegen hat er andere mahl von einer einzigen Einnahme eine Windflut entstehen gesehen. Unter die stillenden Mittel zählt er noch den Wind, womit man die Ausdünnung befördert, und in kurzer Zeit eine große Kälte erweckt, so ist das Quecksilber von 54 zu 28. gefallen ist. Wundarzt Gordon hat eine Laubheit durch den Halsflüß geheilt; Hr. Bell hat ein großes Geschwür in den Lenden, und etliche Wirbelbeine wie aufgelöst gefanden; der Citer misst das Rückenmark, ohne daß der Kranke einige Anfälle von Lähmung

mung sollte geföhlt haben. Von einer Frau, mit deren Reinigung gewisse Würmer abgiengen, die grosse Köpfe und dünne Schwänze hatten. Hr. Newton von den Blutügelchen, die er flach haben will, ungefähr wie in den Transactionen. Aus den Schwedischen Abhandlungen die Verfertigung der phosphorischen Säure aus Schwat und Hirschhorn. Ein Verzeichniß der in das große Krankenhaus zu Edinburg aufgenommenen Kranken für etliche Jahre. A. 1770. sind von 1302 Kranken nur 57 gestorben; A. 1771. von 1599 nur 66; im Jahr 1772. von 1590 nur 54; A. 1773. von 1582, 79, welches alles Proben eines besondern Glücks im Heilen, und weit entfernt von den vielen Todesfällen in den Französischen Krankenhäusern ist. Aus Amerika. Man hat daselbst eine von der säulichen unterschiedene Bräune glücklich mit den Abdrücken und andern Mitteln gegen die Entzündung geheilt. Man hat auch zu Philadelphia eine Gesellschaft zum Einlegen der Kinderpokken errichtet. Von einem Mann in Schottland, dem im sechzigsten Jahre seines Alters neue Zähne mit vielen Schmerzen herausgebrochen sind: er ist wirklich 90 Jahre alt.

Leipzig.

Heder.

Wey Friedr. Gottfr. Jacobson: Neue Miscellanen, historisch-, politisch-, moralisch-, auch sonst verschiedenes Inhalts. 1775. Erstes und zweytes St. 373 S. 8. Es sind theils ungedruckte, theils aus leicht sich verlierten: Blättern, oder nicht den mehresten, denen sie rathen: seyn können, zuhänden kommenden Sammlungen, ausgezogene Aufsätze. 1) Voltairens Lobrede auf Ludwig XV. hat etwas Einschläferndes. 2) und 3) Auszüge aus des Abts Boismonet und des Bischofs von Senes Reden auf eben denselben Vorfall. 4) Schreiben eines Geistlichen

M m m m 3

lichen über die Wiederaufnahme der Jesuiten in Frankreich; ist scharf und soll von Voltaire seyn. 5) Ein Brief aus Paris die Madame du Barry betreffend, enthält viele merkwürdige Umstände ihres Lebens und ihrer Ueppigkeit. 6) Das vorzüglichste Stück unter allen sind die Anmerkungen zu des Lord Chesterfield politischen Maximen. Sie sollen von einem Lehrer seyn, der sonst über die Zeitungen liest. Aber dieser Lehrer ist so gewiß kein Professor, als Recensent kein Staatsmann ist. Sie enthalten wichtige und rein durchdachte Lehren, und sind voll von angenehmen Hof- und Ministerialanekdoten. Ein Werk von diesem Lehrer über die Bildung eines Staatsmannes, könnte die Kraft des Chesterfieldschen haben, ohne die Fehler desselben. Dieser Aufsatz geht von Seite 47-150. Gern hätten wir ihm auch die Stelle des folgenden eingeräumt, worin ein Gedanke des Hrn. Ravaters geprüft wird. Das Leben der Eudoria ist uns schon aus den Loisirs des Chev. d'Con, und auch in einer Uebersetzung bekannt gewesen. Im zweyten St. Uebersetzung eines Briefes aus Paris, den Proceß des Gr. de Guines betreffend. Ein anderer Brief aus Paris, die Zurückberufung des Parlaments betreffend. Das dritte St. welches eine Nachricht von den Schwyzerischen Geisteserscheinungen, nebst einem theologischen und einem philosophischen Bedenken darüber, enthält, ist an sich interessant, und wird immer noch für viele Leser neu seyn. Ein merkwürdiges Product des Cromwellschen Charakters ist der Brief desselben an den Obersten Robert Hammond. Eine bestimmtere Nachricht von der Quelle, würde bey diesen und einigen andern Aufsätzen ohne Zweifel vielen Lesern angenehm seyn. Dieser Brief hat eine Abhandlung über den Enechiasmus veranlaßt, die einen gründlichen Philosophen zu erkennen giebt. Eine Toilettenmetaphysik, soll auf Verlangen einer vornehm-

men Dame von einem Lehrer einer berühmten Universität verfertigt worden seyn, der, wie im Aufsatze bemerkt wird, eine natürliche Theologie herausgegeben hat. Die letzten Aufsätze betreffen die Streitigkeiten Englands mit den Colonien und andere neuere politische Vorfälle, die Kirchenreformation in Rußland unter Peter dem Grossen, den verstorbenen Pabst u. s. w.

London.

Drey Predigten, von Georg Christ. Dahme (lutherischem Prediger zu London) 1775. 71 S. in 8. Sie verrathen einen Mann von Einsicht und kluger Amtstreue. Die erste, Pflichten beym Anfange des neuen Jahres; die zweyte, Widerlegung des Einwurfs, daß Jesus nur von seinen Freunden, nach seiner Auferstehung gesehen worden; und die dritte, von der Belohnung der guten Werke, welche die Erhaltung oder Beförderung der wahren Religion zur Absicht haben. Mit Vergnügen wird man die Ordnung und Deutlichkeit im Vortrage bemerken.

Zürch.

Wermuthlich hier ist N. 1775. auf 48 S. in Octav abgedruckt: Abhandlung von der Größe der ganzen Eidgenossenschaft, und des Cantons Zürich insonderheit. Die Größe eines jeden Cantons auszumessen, hat sich unser Ungenannte der Mayerischen (sehr unvollkommenen) Landkarte von Helvetien bedient, und die Weiten der Länder mit einem Micrometer, in ganz kleine Quadrate eingetheilt, und folglich geschätzt. Der Canton Zürich mag am genauesten, nach der Gygerischen Charte abgemessen seyn, er hat 42,511,4 geogr. Meilen, und 723501 Fucharten. Seine Ansprachen (Antheile) an verschiedne in Gemeinschaft bestehende Länd-

Landschaften, kommen auf 14 gebirgte Meilen und 933135 Jucharten. Der Canton Bern auf 248 Meilen, 3279 und 423,2000,3 Jucharten, mit den Antheilen 252 geb. Meilen, die ganze Erdoberfläche zusammen auf 955,8992, und 16,190,687 Jucharten, welches etwas weniger ausmacht, als wie Hr. Büsching ansetzt. Die Bevölkerung kennt man in einigen Cantons ziemlich genau. Die innere Kraft schätzt der Ungenannte ganz recht durch die Zahl der Einwohner gerade zu, und durch die Weite des Landes umgekehrt, so daß 1000 Menschen in 1000 Jucharten zehn mal mehr innere Stärke ausmachen, als eben diese 1000 Menschen in 10000 Jucharten. Da nun Zürich im Verhältnisse gegen die Weite des Landes stärker bewohnt ist, so setzt er nach einer logarithmischen Rechnung die natürliche Stärke Zürichs zur natürlichen Stärke Berns wie 27 zu 1. Wobey wir nur anmerken, daß Bern fast den dritten Theil seines Landes in Alpen und Gebürge hat, die nicht bewohnt werden können, und zum Theil völlig öde sind, die man folglich abziehen mußte, und wodurch dann das eigentlich bewohnte Land ein viel größeres Verhältniß der innern Stärke behalten würde. Appenzell ist durch die starken Manufacturen noch bewohnter worden, und seine Bevölkerung ist größer als die von Zürich, die natürliche Stärke ist gegen Zürich um 1/2 größer. Dieser gebürge unfruchtbare Canton scheint nach den hier angebrachten Rechnungen am stärksten in ganz Europa bewohnt, doch unterscheidet der Ungenannte die Macht des Landes, die gerade wie die Bevölkerung, und also im Canton Bern doch mehr als doppelt gegen Zürich ist, denn die Bevölkerung ist doch in Bern mehr als doppelt, obwohl der Ungenannte sie etwas weniger ansetzt.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

128. Stück.

Den 26. October 1775.

Hannover.

Zwey Programmata des dortigen Hrn. Director Schumann, auf den Geburtstag der Königin und des Königes 1775, in 4. haben wir mit Vergnügen gelesen. Der würdige Hr. W. macht dars in den Anfang, über wichtige Stellen aus den ältern Kirchenscribenten seine Betrachtungen mitzutheilen. — Tertullian, adv. Marcion. IV. 5. kann nicht zum Beweise der Aechtheit der Offenbarung Johannis gebraucht werden: denn er redet dort nicht von den Schriften des Apostel Johannis, sondern von den Gemeinden, die er gefälschet. Hingegen sind Cerdon und Marcion Zeugen für dieselbe. Tertullian sagt von Jesum: *rejecit acta apostol. et apocalypsin* und von diesem: *X) apocal. respicit*. Diese Worte bedeuten nur die Bestreitung des göttlichen Ansehens; jene Irrlehrer gaben folglich die Aechtheit dieser Schriften zu.

N n n n n Eben

Eben hieraus ist auch klar, daß die Offenbarung Johannis damals schon von der Kirche für göttlich angenommen worden. Diese Irrlehrer lebten aber so frühe, daß es beynahe unmöglich war, in Beurtheilung der Schriften Johannis zu irren. — Untersuchung, wie diese mit forschendem Geiste angestellt, und wohl vorgetragen, können nicht ohne Nutzen seyn.

Miller.

Paris.

Mr. Necker, ein vornehmer Genuesischer Handelsmann, der sich aber hier aufhält, und bey der Ostindischen Gesellschaft in großem Ansehen steht, ist der ungenannte Verfasser eines Werks, das N. 1775. Poffel in groß Octav und in zwey Bänden mit dem Titel gedruckt hat: *sur la legislation et le commerce des grains*. Der erste Band ist von 236 S. und unser Exemplar führt auf dem Titel *seconde Edition*. Das Werk ist nicht nach den Gedanken des jesuiten wohlgeimten Finanzministers Lurgot's, die sich zu einer mehrern Freyheit lenken, es ist aber mit so vieler Scharfsichtigkeit geschrieben, und so voll lebhafter Anmerkungen, daß man es sich gefallen lassen muß, auch wenn man im Ganzen ihm keinen Beyfall giebt. Die Absicht des Hrn. N. überhaupt ist es, zu zeigen, weder eine allverneine und unveränderliche Erlaubniß der freyen Ausfuhr, noch ein allgemeines Verbot setzen für Frankreich anzurathen: und endlich, obwohl nicht alle Schwürtsigkeiten gehoben werden können, dennoch einige mildernde Mäthe zu geben. Durch und durch streitet er wider die so genannten Ephemernisten, als die Hülfssprecher allgemeiner und ununterbrochener Freyheit. Zur Stärke eines Staates trage die Bevölkerung mehr bey als der Reichthum. Eine, wie wir glauben, unerwiesene Berechnung des Reichthums in Frankreich. Es soll 2000 Millionen an baarem

Gelde

Gelde oder an wirklichen edeln Metallen besitzen: welches er damit beweiset, daß es jährlich 43 Millionen Münze schlagen laßt, wozu es sieben Millionen für andres Silber und Gold zählt, und 50 Millionen herausbringt, auf welche jährliche Summen er den Zuwachs des Reichthums in Frankreich bringt. Aber Hr. N. vergißt, daß von diesen 43 Millionen ein großer Theil aus dem Reiche geht, mehr als eine Million fliehet nach Indostan und China, auch in andere Länder von Europa so viel, daß z. E. in Helvetien kein andres Silber und kein Gold zu finden ist, als das französische. Zur eigentlichen Glückseligkeit eines Volkes gehört zwar dieser Reichthum im Grunde nicht, sagt Hr. N. und die Masse des Silbers und Goldes in einem Lande, ist nicht das Maas der Glückseligkeit der Bürger. Von den 2000 Millionen Waarschaft, die in Frankreich sind, wäre vielleicht ein Viertel zum nöthigen Verkehr genugsam, das übrige macht einen Schwag in den Händen der Reichen aus, und die meisten Einwohner sind dabey dennoch dürftig. Zwey tausend Menschen, die mäßig auskommen, besitzen zusammen ein größeres Maas Glückseligkeit, als hundert andere, davon jeder zwanzig mal so viel besitzt, als einer der ersten. Nun zum Getreide: in Ansehung Frankreichs. Da es ja ohnedem, wie Hr. N. sich verichert, jährlich 50 Millionen fremdes Geld erwerbt, was hat es nöthig, sein Getreide den Fremden zu verkaufen? Hier und zwanzig Millionen Einwohner, und ein so großes Uebermaaß an Getreide sind ja genugsam, den nöthigen Absatz dem Getreide zu verschaffen. Diejenigen Länder, die ihr Getreide an Ausländer verkaufen, sind arm und ohne Industrie; wie Polen, wie Afrika. Der Landbau würde eher bey einer beharrlichen Freyheit der Getreidausfuhr leiden. Der innere Absatz des Getreides ist allemal zuverlässiger. Aus dem Reiche geht nicht was Frankreich

reich will, sondern was die Fremden verlangen, und wann sie Mangel leiden; ein solcher Absatz ist unzuverlässig. Die Künste und Manufacturen befördern den Reichthum, die Ehen, die Bevölkerung, den Absatz des Getreides, aber diese Künste und Manufacturen würden leiden, wann das Getreid in Frankreich theurer als bey einer andern auch arbeitjamen Nation wäre, dieselbe würde mit den niedrigen Preisen die französischen Manufacturen verdrängen. Da Frankreich viele Häfen und schifbare Flüsse hat, zur Ausfuhr des Getreides also bequem liegt, so würde der Fremde mit einem mehrern Vortheil aus Frankreich das Getreide ziehen, als selbst die inländischen Provinzen Frankreichs es aus denjenigen Provinzen ziehen könnten, die am Meer liegen, und dieselbe aus hungern helfen. Andere Nationen sperren die Getreidehandlung auf ihrer Seite, und Frankreich würde das Seinige verlieren, ohne von den andern Völkern hinwiederum Hilfe erwarten zu können. Die Berechnung des in Frankreich nöthigen Getreides. Ein Mensch ist im Durchschnitte nicht drey Septiers (720 Pf.) sondern bis anderthalb Pfund Brodt des Tages, und nicht voll zwey Septiers sind also für eine Person zureichend. In Frankreich ist die Gefahr bey der Theuerung des Getreides sehr groß, weil es viele Arme hat, und die fast bloß vom Brodte leben. Nicht nur der wahre Mangel an Getreid verursacht die Theuerung und das Mißvergnügen, sondern auch die Furcht vor dem Mangel. Hr. N. macht sich hier selber einen Einwurf: freylich leiden einige Menschen bey der Theuerung, aber hingegen entstehe daraus ein mehrerer Eisfer für den Landbau, und der Mangel werde auf künstige abgewehrt. Aber der Schluß der Freunde der Freyheit hat weit mehr Grund. Ein Eigenthümer kann sein Land zu Gras wachsen lassen, oder mit Getreide anbauen; wann die Preise des Getreides so niedrig,

niedrig, und zumal in einer minder fruchtbaren Provinz die Bearbeitungskosten so groß sind, daß dem Eigenthümer bey dem Abrechnen mehr reiner Vortheil bey dem Graswuchse bleibt, als bey dem Ackerbau: so wird er den letztern verlassen; es geschieht wirklich in England, es geschieht in Helvetien. Nun ist diese Versuchung den Landbau zu verabsäumen um desto größer, je ungewisser der Absatz wird, und je wahrscheinlicher es ist, der Preis des Getreides werde wegen des mangelnden Absatzes an die Fremden niedrig bleiben: wann hingegen die Ausfuhr erlaubt ist, und der Eigenthümer die ganze Welt zum Absatz seines Getreides vor sich und die gegründete Hoffnung hat, der Preis werde niemals zu tief fallen, daß er bey den gewöhnlichen Unkosten der Landarbeit nicht dabey bestehen könne, so wird er nicht nur den Ackerbau dem Grasbau vorziehen, sondern auch jenem mit besserem Vieh, mit mehrern Pflügen, mit Befriedigungen, mit reichlichem Dünger auf alle Weise aufheulen. Folglich bleibt der Haupteinwurf wider des Hrn. N. Lehre. Er setzt immer zum Grunde, es werde in Frankreich gleich viel Getreide wachsen, der Preis mag hoch oder niedrig seyn. Und hingegen ist es offenbar, daß bey besserem Preise mehr Getreide wachsen werde: und dieser bessere Preis ist vom freyen Absatz allerdings zu erwerben. Was hierauf Hr. N. von den Vorzügen des Künstlers vor den Ackermann sagt, ist an sich selber wahr und philosophisch gedacht, so lange er den Preis erklärt; aber bald geht er weiter und sagt, ein beständig dauender hoher Preis würde dem Eigenthümer des Landes nichts helfen, weil die Unkosten der Bearbeitung zugleich steigen würden. Dieses ist völlig unrichtig: je höher der Preis ist, je geringer sind oft die Laalöhne, weil der Mangel die Tagelöhner zwingt, ihre Arbeit hinzugeben, um nicht gänzlich zu verderben. Man merke diese Wahrheit in Helvetien.

M a n n u s t i e n

tien offenbar: die wohlfeilen Zeiten machen die Arbeiten seltener und träger, denn derjenige, der in einem Tage 5 Pfund Brod verdient, ist versucht, einen Theil seiner Zeit zu verabsäumen: aber keine Stunde darf er müßig gehen, wann er nur 2 Pf. des Tages erwirbt. Was er wider die Urbarmachung des unbrauchbaren Landes sagt, ist zu eng gedacht, denn neben derselben ist im bloßem besserm Bau des Landes ein kräftiges Mittel mehr Korn zu erzielen. Uebershaupt aber muß man sich erinnern, daß beym Hrn. N. diejenigen, die das Land bauen, weniger an der Zahl, und die das Getreide verzehren, die mehrern sind: in Helvetien hingegen und in den meisten Ländern, wo der Bauer ein Eigenthum hat, ist ohne einigen Zweifel die Anzahl derjenigen, die das Land bauen, größer als die Zahl der Städter: dieses einige macht bey dem Hrn. N. Schlüssen einen großen Unterschied aus: er sieht immer die Eigenthümer als wenige Mäcchte, und die Verzehrer des Getreides als den Körper der Nation an, der bey der Vertheuerung verliert: alle Arten Menschen, die gesetzte Löhne an Thälern und Groschen beziehen, wann dieselben leben sollen, so muß bey dem Steigen des Preises im Getreide die Anzahl der Thaler und Groschen vermehrt, und folglich müssen die Auflagen gesteigert werden, wann der Fürst seine Armee und seine viele Bediente besser besolden soll.) Wo der Landbau schwer, und dabey wenig an Künsten und Manufacturen eingeführt ist, da seyen die hohen Preise nöthig. (Wie reimt Hr. N. mit seinen eben geäußerten Grundsätzen, daß ein Volk mehr für sein Brod bezahlen soll, dieweil es ärmer ist und weniger Mittel zu bezahlen hat. Er scheint aber ein Volk zu meinen, das wie Vohlen, vom ausgeführten Getreide lebt. Aber Vohlen ist nicht ein von der Natur unbegünstigtes Land zu nennen. Da die

die Manufacturen vom hohen Preise des Getreides leiden, so muß man nicht vergessen, daß nicht nur die bloßen unmittelbaren Weber z. Ex. dadurch leiden, sondern eine Menge Künstler, Krämer, Schiffsleute u. s. f. die entweder zum Verfertigen der Werkzeuge oder zum Absatze beytragen und davon sich nähren. Die großen Steuern, die in Frankreich die Unterhaltung einer Armee, eines Hofes u. s. f. erfordern, und auf das Land zu legen zwingen, geben ebenedem den mit keinen solchen Steuern beschwerten Nationen, wie z. Ex. den so genannten Schweizern in den Manufacturen einen Vorzug vor den Franzosen.) Die Manufacturen, die Moden, die Künste, tragen dem Reiche weit mehr Baarschatz von den Fremden ein, als das Getreide thun könnte, wenn man es ausführt. Die Arbeit trägt hierbey weit mehr zum Werthe bey als die ersten Materien, wie bey den Seiden, Erüssen, den Mahlerereyen. Doch geschieht Hr. N., Frankreich habe in Ansehung der Waaren, webey der Geschmack am meisten thue, einen Vorzug, den ihm andere Nationen nicht nehmen können, so wie es hingegen durch die Feiertage sehr viel verliert. Das Gluck des Volkes könnte fast bloß durch die Wohlthaten des Kornes gemildert werden: ein traurig.s Gesändniß, webey wir wiederum anmerken, daß Hr. N. durch das Wort Volk den verzehrenden Theil der Nation versteht, und ihn dem erwerbenden Bauer des Landes entgegen setzt. Die Eigenthümer haben allzu sehr die bloßen Tagelöhner im Zwange, und da derselben Nothdürftigkeit eilender und schneller ist, als der Reichen, so müsse der Tagelöhner oder Arbeiter alles eingehen, was der Eigenthümer fodere. (Dieses geschieht in andern Ländern nicht, wo viel eher der Arbeiter seinen Lohn erhöht; und wie in Helvetien seit eines Mannes Gedanken

denken alle Wohnungen, zumal bey der Arbeit an den Weidenzgen beträchtlich zugenommen haben). Dem noch hält Hr. N. ein beständiges Gesetz wider die Kornausfuhr auch nicht für angerathen, weil die Eigenthümer allzu sehr dabey leiden würden: die Kornkäufer vertheuren das Getreide, indem dieselben die Zahl der Verkäufer im Verhältniß gegen die Käufer oder die Verzehrer des Getreides, vermindern, und die Obermacht des Verkaufes wider die Verzehrer vermehren. Einige Mißbräuche, die aus der Freiheit des Kornhandels zwischen den verschiedenen Provinzen folgen könnten. Man könne mit einer geringen Summe Meister über die Kornpreise werden. Warum man mit den zollreichen empfindlichen, vom Meer oft weit entfernten, anders handeln müsse als mit den Holländern. Ist 236 Seiten stark.

Haller.

London.

Sehr sauber ist in klein Octav bey Johnson & 1773. abgedruckt: *a particular account of the rickets in children and on its analogy with the kings-evil by W. Farrer M. D.* auf 79 S. Wir lasen und lasen, und kosteten immer noch etwas nütliches zu lesen, nachdem wir bloße gemeine Theorien überstiegen hatten: fanden aber endlich die Absicht des Verfassers in einer tinctura alterans, die nicht nur die englische Krankheit, sondern auch alle Schäden der Drüsen, alle Geschwüre und Krebse heilt: die aber Hr. F. noch vors erste für sich behalten will. Doch hat er auch ein Spießglaspulver wider den Reichtbusten. Nur den Windeln sollte er doch die englische Krankheit nicht zuschreiben, da so viel tausend Kinder sich wickeln lassen, ohne diesem Uebel unterworfen zu seyn.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

129. Stück.

Den 28. October 1775.

Göttingen.

Haf.

Musenalmanach 1776. bey Job. Chr. Dietrich
 192 Seiten. Auch mit dem Titel: Poetische
 Blumenlese, ohne den Kalender. Man hat
 dem Hrn. Cansleydirector Goecking in Eltrich für die
 Auswahl und Anordnung der hier gelieferten Stücke
 zu danken. Er bezeugt in der Vorrede seine Unpar-
 theyllichkeit, und Abneigung vom Dichtkriege. Ge-
 nannt haben sich folgende Verfasser: Bürger, Engels-
 schall, Giem, Goeckinck, Hensler der jüngere, Kästner,
 Mad. Karstlin, Michaels, Pfeffel, Sangerhausen,
 Schinke, R. E. K. Schmidt, Zacharia. Unte: den
 Buchstaben liegen, wie Hr. G. meldet, auch manche
 bekannte Nahmen verborraen. Amaranth und Nantz-
 chens Gedichte werden allgemeinen Beyfall erhalten;
 sehr rührend ist K. geb. S. Abschied vom Grabe ihrer
 Mutter.

Do v o o

Mutter, Willibald, Rabegast und Abulgunde von Y. und eine Ballade von Schink, sind unterhaltende Rittermärchen. In der letzten erkennt dem Helden eine Seele aus dem Fegefeuer, in Leipzig, er bestellt den Tag darauf für sie Seelmesse im Franziskaner-Kloster. . . Es war eine Zeit, da sich dies zusammen denken ließ. Aber da gab es keine junge Herrin dals samirt, dabey en Cadour führt. Auch fressen Geyer nicht an Seelen im Fegefeuer, sondern an Einwohnern der poetischen Hölle. Wenn uns ein Dichter in die Ritterwelt versetzen will, sollte er uns auch darinnen lassen: Mythologie, Ritterzeiten und Moden, durcheinander gemorfen, machen kein poetische Welt sondern ein Chaos; so dem freylich unerschönten Geister ihre Vorker gern herum waten lassen, und wohl noch Witz darinnen suchen, aber die Nachkommen werden solche Werke lesen, wie wir alte Bilder ansehn, in denen Zeichnung und Ausdruck vort. etwas zu machen, furchtbare Canonen vor Freya, und Heeters prächtiger Sarg mit einem zierlichen Kienke. In einer andern Val lade; Herz findet man alles, wie es seyn konnt, als Flavis Geist seine Lanze von der Brüder Blute mit Thränen rein zu waschen vergebens arbeitete. . . möchte nur des jung. Horat's Schwur, sein Blut mit deutscher Treue deutschem Vaterlande zu weihen, nicht auch nur für jene Zeit seyn! Von Hr. Dreßler und Hr. Dr. Weiß sind unterschiedene Stücke gesetzt. Gute Sinngedichte sind in ziemlicher Anzahl vorhanden. Zu hart gegen die, welche über Epigrammen böse werden, ist doch das erste 21 S. Unvernünftiges Vieh zu stechen, überlassen die Wiener gern den Bremien, sie wissen wohl, daß desselben Haut für ihren Stachel zu dick ist, den fühlen gewöhnlich nur Menschen, auch Amor empfand ihn ja einmahl. Vor dem Titel befindet sich Michaelis Bild, aus Hr. Gleims Sammlung. Es wird für sehr ähnlich erklärt.

London.

London.

Hayne

Herr L. Dutens gehdrt unter die röhmlich bekann- ten Münzkenn- r urferer Zeit; er besigt selbst eine artige Münzsammlung, worin: er sich besonders schöne Städtemünzen befindet, und wozu eine seltene in Mosca gemachte Sammlung von einem aus der Familie Musini zu Venedig, und eine andere, die ein Engelländer in Sicilien zusammen gebracht hat, gekommen ist. Seltne Stücke aus dieser Sammlung hat er in zwey Schriften heraus gegeben. Die erste: Explication de quelques Medailles de Peuples, de Villes & de Rois Grecques & Phéniciennes. Vey J. Thane 1773 gr. 4. 77 Seiten mit vier von J. Strutt sauber gezeichneten und gestochenen Kupfertafeln und einigen Anfangsleuten. Wir können nur einige, alles silberne, die uns vorzüglich auffallen, anführen. Griechische: eine von Mamercus dem Tyrannen zu Catania; wenigstens sieht man einen männlichen Kopf mit einem Widderhorne und M A M. Eine von Mallus in Cilicien, mit einem Vogenschügel, die ein sehr ausländisch Ansehen hat; eine von Partium in Mysien (noch war keine silberne bekannt), eine vermutlich von Cos, mit einem schönen Mannskopf, und auf der Rehrseite ein Pfau mit drey Jungen; eine von Lacedaemon, mit dem Minervenkopf und mit einem sitzenden Hercules; ein sitzender Neptun mit dem Apollstre eines Schiffes, unten *επιτοφάγου*: unsvetig *επι* 2q. als Nahme des Magistrats; diese Art des Ausdrucks kommt noch auf einer andern weiter hin vor *επι* *μετα* (*επι* *μετα* nicht wie bey Goltz t. 2 n. 10 *επιμετα* so eben daselbst t. 7 n. 8 *επι* *κατα*); weiter eine von Alba am See Jucinus im Gebiete der Marer; eine Sicilische mit ROMANO (auch Herr du Lens versteht *populo*) dergleichen mehr vorkommen; die Römer behielten allem Ansehen nach den Typus der

D o o o o 2

Städte

Städte bey und setzten nur jene Schrift hinzu: (aber so müße es Romanorum erklärt werden, wie *Suzecius Miscellaneis* und hundert andre); eine von Cydonia in Creta: mit dem Minerva-Kopfe, Eule und Salvenskräutchen; dabey Jupiter als Kind an einer Ziege saugend; zur Seite des Minervenkopfes steht ΑΙΩΝ; eine ähnliche Münze gab Hr. Mot le Blond aus des Herrn Pellerins Sammlung heraus (Obl. sur quelques Medailles du Cabinet de Mr. P. Haag 1771. 4. auf 1 pl. n. 4) und verstand, wie jeder verstehen wird, die Schrift vom Nahmen einer Magistratsperson der Stadt; aber Hr. de L. glaubt, es müße ein Beynahme der Minerva seyn; *αιων* heisse brennend, feurig, blond, (aber deswegen ist es noch kein Beynahme der Minerva; und noch dazu wider die Grammatik statt *αιωνος*); noch eine Tafel mit sechs griechischen Münzen von herrlicher Kunst, eine von Tenedos, von Alexander Zeiten; die vom Antigonus, welche aus Winkelmanns bekannt ist; den Pankosyphiden wir ins dessen noch nicht darauf sind; eine vom Demetrius mit dem vortreflich gezeichneten Neptun; eine von Cos, mit dem wunderbaren Kopfe der Venus; eine von Gelon (oder vom Hiero dem Zweyten mit Gelon's Kopfe); und eine Syracusische vom Jetas, deren vorher gedacht worden. So viel von griechischen Münzen. Von Phöniciſchen zählen wir sechs; obgleich all sieht man das Willkührliche der Deutung der Phöniciſchen Schrift, und wie wenig man vom Phöniciſchen wirklich weiß; die Münzen sind: eine schon sonst bek. nte, worauf man Annabal laß, die aber Hr. D. für eine Städte Münze hält und der Stadt Larſus beylegt; eine andre, die man auf die Insel Gozzo zog; eine, die der B auf Yaga, oder Yacca in Numidien deutet; eine mit dem Nahmen der Stadt Menä in Sicilien, welche aber Hr. D. mit dem Hrn. Abt Barthelemy der Stadt Palermo beylegt, weil dieſe eine

mächtige Stadt war, und weil sich von ihr Münzen von ähnlichem Tempel finden. Hr. D. setzt bey dieser Gelegenheit fest: zwey mit einander verbündete Städte oder Völker haben ihre Münzstempel vereinigt und das Gepräge der einen mit dem Nahmen der andern verbunden; vermuthlich habe eine solche Münze bey beyden gegolten. Hr. D. glaubt das ähnliche auf einer Münze von Mintium zu bemerken. Gegen Hrn. Ewinton macht er eine treffende Anmerkung; die einheimischen Phöniciſchen und Punischen Münzen sind alle von schlechter Arbeit; nur diejenigen sind schön gezeichnet und geprägt, die in Punischen Theile von Sicilien und von griechischen Künstlern in Phönicien, da es die Syrischen Könige befaßen, verfertigt sind. Eine Phöniciſche Münze mit dem Kopf und Nahmen des Königs Arab, oder vielmehr von Arab. Auf der dritten Tafel hat Hr. D. einen neuen Entwurf vom Phöniciſchen Alphabet gemacht, weniger willkürlich als Ewinton, und bloß so viel auf Phöniciſchen, Punischen und Siciliſch-Punischen Münzen vorfindet. Im Ende noch eine in Northumberland gefundene Steinschrift, mit dem Nahmen einer Cohors prima Vandalorum von Zeiten Antonius des Frommen her. Noch sehen wir aus einer Stelle, daß wir eine prächtige Sammlung von Münzen der Syrischen Könige zu erwarten haben, welche Hr. Duane aus seinem überaus herrlichen Cabinet heraus giebt und durch Bartolozzi hat stechen lassen.

Im May des Journal des Savans vom jetzigen Jahre, finden wir einen Essay vom Herrn le Blond, über die oben gedachte Münze von Cadenia, worinn er seine Erklärung von *Asor*, daß es der Nahme einer Magistratsperson sey, mit Grunde vertheidiget. So viel wir sehen, hat Hr. de Vissoison in einer Lettre, die am Ende einer *Paléographie numismatique* des
 Doo 000 3 Herrn

Herrn Dutens angehängt werden soll, des letztern Sache zu vertheidigen übernommen. Wie Hr. de M. mit der Grammatik hiebei zurecht zu kommen glaubt, läßt sich nicht absehen. Den Umstand, daß der Name der Magistratspersonen nicht auf der Rehrseite steht, sondern bey dem Kopfe der Minerva, erläutert Hr. le Blond sehr gut durch ähnliche Beyspiele bey Pelerin Recueil T. III. pl. 99 n. 35. 37. Chishull p. 127.

Heyne. Das zweyte Werk des Herrn Dutens ist: Explication de quelques Medailles Phéniciennes du Cabinet de Mr Neane 1774. gr. 4. 30 Seiten. Hier kommen lauter Phöniciſche, zuſammen 22 vor. Auch hier beſtätigt ſich obige Anmerkung: daß die einheimiſchen Phöniciſchen Münzen von ſchlechter Arbeit ſind, und ſich von Seiten der Kunſt wenig daran lernen läßt. Hingegen ſammelt Hr. D. Data für die Phöniciſche Schriftzüge. Eine andere Bemerkung beſtätigt ſich auch hier, daß viele Gepräge der Griechiſchen Münzen unter den Phöniciſchen und Punijchen zu verkommen. Vorzüglich merkwürdig ſcheinen uns die folgenden Münzen: von Gaza, von Mallus, von Baga. Hr. D. vermuthet, daß die vielen Carthagiſchen Münzen in Bronze und Silber zu Carthago, aber zum Gebrauch der unterworfenen Städte und Provinzen geprägt worden ſeyn; und eben daher führten ſie den Anfangsbuchſtaben, oder auch den ganzen Namen der Stadt, an die ſie abgeſchickt wurden.

Haller.

Paris.

Mignault hat M. 1774 in Orbez abgedruckt: *Avis au peuple sur les asphyxies ou mortes apparentes & subites. les moyens de les prévenir. . la description d'une nouvelle boîte fumigatoire, publiée par ordre du Gouvernement par J. I. Gardane, mit zwey Kupfern*

Kupferplatten. Eigentlich soll dieses Büchlein als ein Unterricht die parissischen Tabackschmiedspritzen begleiten, die man nunmehr häufig verfertigt und zu Rettung der Verunglückten in die Provinzen herumschickt. Die Spritze ist von den Holländischen vornemlich das durch unterschieden, daß man in dieser den Taback mit einem Moselbalg zum Brennen und Rauchen bringt, in der Parthischen aber mit dem Munde ansacht, welches vielen ekelhaft vorkommen mag. Um eben der Ursache willen ist der Becher, worinn der Taback raucht, hier sehr enge, und in der Holländischen sehr breit. Des Bechers wird garz und gar nicht gedacht, da es Gefahr bringen kan, und der Ueberlässe als eines seltenen Mittels. Man hält die Morgue, als den Ort, wohin die Verunglückten zu Paris gebracht werden, in der Absicht, daß ihre Verwandte sie erkennen mögen, für ein höchst ungeschändes Loch. Die verschiedenen Ursachen eines plötzlichen Todes: die Misseten, davon doch auch in Frankreich und zu Paris Spuren gefunden worden sind. Das Aufhängen der Ertrunkenen ist eher schädlich, und durch diese köel erfundene Hülfe sind fünf Frauenzimmer verlohren gegangen, dahingegen ein junger Mann durch die Wärme gerettet worden ist. Die Verunglückungen, nach ihren Ursachen; das Ertrinken, man reißt die Bäuche, bedeckt den Ertrunkenen mit weißem Zeug, das man in Kampferbrandtwein getaucht hat, man gießt ihm starke Geister ein, man kan auch die große Ader am Halse öffnen. Ein warmes Fischenbrotte ist nicht zu verachten, auch nicht ein warmes Bad. Die Kälte. Die Misseten, zumahl die engen Gerter und Keller, wo Kohlen brennen: wider diese Dünste sey eine Luftkiste anzurathen. Des Hrn. Henac mit kaltem Wasser in diesem Falle verrichtete Cur, wozu man die Anleitung der Hundesgruft vor sich gehabt hat, als wo eben auch die kühle Luft den Hund rettet.

Die

Die Schwaden von stinkenden Abzügen, Gräbern und Kertern, von lange unerlöseten Kellern und Zugbrunnen, eins der gemeinsten Ursachen der Verunglückten. Die Kloaken zu leeren, dienet eine blecherne Wäre in dieselbe anzubringen, die bis zum Dache steigt. Ferner gehören zu den Ursachen des plötzlichen Todes, der Zorn oder Schrecken, die Freude, das Erwürgen, die in der Kehle steckenden Körper, wo dann Hr. H. gar sehr vor dem Viechen warnet. Die schweren Fälle, der Schlagfluß das Ersticken neugeborner Kinder vom Zuschneiden der Nabelschnur (oder vielmehr Kinder die ohne Ader Schlag geboren werden, und die man damit ansetzt, daß man ihnen die Nabelschnur abschneidet). Andere Zufälle der Kinder.

Regensburg.

Haller.

D. Jacobi Christiani Schiffer fungorum qui in Bavaria Et in Palatinatu circa Ratisbonam nascuntur Iconis tomus quartus Et ultimus, ist im Verlage des Hrn. Verfassers heraus gekommen. Der erste Theil dieses vierten Bandes bestehet in dreißig bemahlten Kupferplatten, die zum vierten Hunderte gehören, und die durch den von der Russischen Kaiserin erhaltenen Vorschub heraus gekommen sind. Auf der 301. ist eine Art vorgestellt, die ihren Hut ganz flach und die Blätter nicht unten, sondern aussen hat. Einige ungeschlossene Weichschwämme und Morcheln, Kaulschwämme, Staudschwämme; Sphaeria; und der kleinere Pharus. Der zweyte Theil ist eine Synonymie für alle 330 Tafeln, wo aber, wie leicht zu vermuthen, vieles hat in Zweifel bleiben müssen. Die meisten Benennungen sind von den Hrn. Gleditsch und Haller. Unmöglich aber können wir uns enthalten, den außerordentlichen Preis anzumerken, den Hr. S. auf diesen Band setzt, und der 22 Bogen ungefehr und 30 Platten auf 17 Gulden steigt.

Hierbey wird Zugabe 40. Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

130. Stück.

Den 31. October 1775.

Göttingen.

Meißner

Bei der Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften, am 7. Octob. verlas der Hr. Prof. *Meißner* den zweyten Theil seiner Abhandlung: de veterum artificum sapientia optica. Er hat es hier mit den in erhobener Arbeit nachzubildenden Künstlern zu thun, da der erste Theil von den Malern handelte. Diese beschäftigen, bey jedem Subject, gemeinlich nur eine Ebene; jene mehrere, in Winkeln zusammen gesetzte, ebene oder unebene Flächen. Der Bildhauer ihre perspectivische Aufgaben sind also von einer höhern Abmessung und schwerer Ausführung, als der Maler. Schon hieraus würde man vermuthen, daß die Bildhauer der Alten nicht correcter in der Perspective gewesen, als ihre Maler: wenn auch keine Kunstwerke übrig geblieben wären, die dieses zu erkennen geben. Uebers

P p p p p

berhaupt ist hier nicht sowohl die Rede von freysehenden, rings umher söllig ausgebildeten Statuen und andern Kunstwerken, als von hoch erhobenen Wandbildern. Denn jene perspectivisch zusammen zu sehen, oder auch nur einzeln, und in ihren Theilen, dem Augenpunkte gemäß, zu vergrößern und zu verkleinern, zu verlängern und zu verkürzen, mit geschwächten oder verstärkten Zügen zu bearbeiten, wie man vom Phidias erzählt und einige vom Schenkel der Medicischen Venus behaupten, das würde dem Künstler immer wenig Ehre bringen, wenn er auch seine Optik noch so gut dabey beobachtete. In den Basreliefs aber, wo ihr Gebrauch rühmlich, ja unumgänglich nothwendig ist, findet man bey den Alten eben die Unwissenheit oder Vernachlässigung der Perspective, wie in den auf uns gekommenen Gemälden. Die Baumeister, in so ferne sie nicht für unsere Nothdurft und Bequemlichkeit allein sorgen, sondern auch für das Auge und den Geschmack arbeiten, ja das, was man Irrrathen an ihren Werken nennet, fast gänzlich von den Bildhauern und Malern entlehnen, finden mehr als alle andere Künstler Gelegenheit, bey der Wahl, Anordnung, Stellung, Bildung der wesentlichen und zufälligen Theile ihrer Gebäude, Rücksicht auf die Grundsätze der Optik zu nehmen. Nach Vitruvs Vorschriften zu urtheilen, haben auch die alten Baumeister großen Gebrauch davon gemacht, und sie als eine von den ergiebigsten Erkenntnisquellen ihrer Kunst angesehen. Hr. N. führet fünf Gelegenheiten an, bey denen die Anwendung der Scenographie in der Architectur löblich und vortheilhaft seyn kan; ob sie gleich selten so vorkommen mögen, daß alle Umstände sich zu scenographischen Dispositionen schicken. Dungegen bemerket er, aus Vitruvo, neun Gelegenheiten, bey denen er die Anwendung der Perspective, der anderweitigen Hochachtung für diesen

ge

gelehrten und vortreflichen Schriftsteller unbeschadet, für einen offenbaren Mißbrauch und für architectonische Chicane erklärt, ob gleich viele der neuern Baumeister sie fleißig nachgeahmt und höchlich angepriesen haben. Einige, aus übertriebener Verehrung der Alten, und weil es leichter ist, manche Vorschriften zu bewundern, als zu verstehen und nach ihren wahren Gründen zu beurtheilen: andere, weil sie in den Werken der Alten manche Einrichtungen als Schönheiten ansahen, und Regeln davon abstrahirten, zu denen jene die Noth gezwungen hatte. Der Grund von allen diesen Mißbräuchen der Optik, lag in der falschen, endlich in ein Wortspiel sich aufhebenden, Voraussetzung, daß uns unser Auge, vermöge seiner Einrichtung, betrüge: und daß ein geschickter Baumeister diesen Betrugereyen, durch seine gute optische Anstalten, begegnen müsse. Dieser machte es sich also zur Pflicht, den Fehler, durch eine zwote Täuschung, in Wahrheit zu verwandeln. Er hintergieng das Auge so fleißig, daß es, eben dadurch daß es betrügen wolte, wider Willen die Wahrheit sagte. Er machte die Sachen andern, als sie von Rechts wegen seyn sollten, das mit sie durch Betrug des Auges recht zu seyn schienen. Diese angebliche Bewegungen der Mißbilligten, zwischen dem Auge und dem Verstande, gereichen der Kunst zum wahren Nachtheil; haben aber für den Künstler den beträchtlichen Vortheil, daß er nun nicht wohl einen Fehler gegen die gute Proportion begehen kan, der sich nicht, aus einem oder dem andern Augenspunkte, leicht zur Schönheit demonstrieren ließe. Wir wollen die Vitruvische Bauregeln, die sich auf solche optische Betrachtungen gründen, hier nicht nahmbaft machen. Wem an ihnen, und an ihrer Beurtheilung, gelegen ist, der muß sie ohnehin in der Abhandlung selbst nachlesen: und zwar mit Zuziehung des Grundtextes, in welchem Hr. N. bey diesen An-

lasse manche schwere Stelle erklärt, und manche ver-
besserte Veseart vorschlägt, die Aufmerksamkeit verbie-
net. Eine von diesen optisch-architectonischen Vor-
schriften können wir jedoch nicht mit Stillschwei-
gen übergehen, weil Hr. N. in der Aufschrift sei-
ner Abhandlung ihrer ausdrücklich gedenket. Die
berühmte Vitruvische adiectio per scamillos im-
pares gehöret, wie er mit den meisten Auslegern
annimmt, zu jenen optischen Subtilitäten. Denn sie
wird da vorgetragen, wo so zu sagen der Sitz dieser
Materie ist: und mitten in die Vorschrift wird ein
optischer Grund eingeschaltet. Nur gehen die Bau-
meister darin von einander ab, daß einige, wie der
Marchese Galiani, die Sache für sehr wichtig, und
ihre Verunst für bedauernswürdig, und andre jene
für eine Kleinigkeit und dieien für sehr leicht zu ver-
schmerzen, gehalten haben. Eben so weit gehen sie,
in der Erklärung der Sache selbst, von einander ab.
Alle glauben, Vitruv rede von einem Zusatz, den man
den Säulen geben müsse, um ein gewisses hohles An-
sehen zu vermeiden. Aber mit dem merklichen Unter-
scheid, daß jeder etwas anderes, und an einem an-
dern Orte, hinzusetzt, und jeder die unangenehme Aus-
sicht da zu sehen glaubt, wo sie gerade keinen Zu-
satz nöthig macht. Kein Theil der Säule ist mit die-
sen Zusatz versehen geblieben: und es ist ein her-
genügender Anblick, die auf so mancherley Art mit
Scamillen aufgesetzte Säulen neben einander zu se-
hen, und sich dabey zu erinnern, daß alles nach ei-
nerley Vorschrift geschehen ist. Noch ganz neuerlich
hat Newton, in seiner prächtigen Ausgabe des Vi-
truvs, eine neue Meynung vorgetragen und mit gu-
ten Gründen unterstützt; gegen die sich jedoch, wie
Hr. N. mit etlichen Beispielen zeigt, noch manche
Schwierigkeiten aufbringen lassen. Newton hält die
Scamillen für dünne Unterlagen unter der Säule,
wodurch

wodurch man ihr, wenn sie zufälliger Weise zu kurz war, die nöthige Hülfe, oder auch die vom Vitruv. vorge- schriebene Metzung gegen den Tempel, gab. Was dieser Meinung am meisten zu statten komt, ist der Umstand, daß auch oben, auf dem Knauf der Säule, dergleichen Lafl. u. von den Alten manchmal angebracht wurden, wie die noch vorhandene Beyspie. zeigen: und daß Vitruv., in der verzweifelten Stelle, von einer Uebereinstimmung des obern mit dem untern redet. Aber ein schlimmer Umstand ist, daß das Ansehen einer Ausbülung, das der Römische Baumeister durch die Scamillen vermeiden will, erst durch die Scamillen des Britischen entsteht: und zwar kein Schein einer Ausbülung, sondern eine wirkliche Vertiefung. Hr. N. thut drey neue Vorschläge. Zwey im Geschnack der bisherigen, bey denen man die Scamillen immer als Zufüge zu dem Gebäude ansehen hat: einen dritten, wo sie für Theile eines Werkzeuges genommen werden, mit dessen Hülfe man der Säule den gehörigen Hang gegen die Mauer des Tempels geben mußte. Dieser Hang, diese Neigung, war veränderlich, und mußte, auf eine ziemlich künstliche Art, aus der Höhe und der davon abhängenden obern Verdünnung der Säule, bestimmt werden. Die Scamillen waren der Theil des Werkzeuges, der Schwage, durch dessen Stellung oder Aenderung die gehörige Inclination erhalten wurde. Es ist demnach nicht zu verwundern, daß sich Vitruv. hiebey auf eine, jetzt verlohrene, Figur und Demonstration beziehet; die hingegen bey allen andern Erklärungsarten ziemlich unnütz gewesen wäre. Auch ist merkwürdig, daß Vitruv. die ganze Stelle mit den Worten schließt: Und so wird die ganze Gestalt der Tempel ihre verhältnismäßige Verdünnung erhalten haben. Eine Erinnerung, daß dieses die letzte Absicht aller unmittelbar vorhergehenden Anstalten gewesen sey. Nämlich, das Tempelgebäude sollte, aus

optischen Gründen; oben etwas schmäler zusammen laufen, um nach unserer Art zu reden, ein pyramidalisches Ansehen zu bekommen. Es mußten also die Säulen rings umher sich gegen die Mitte zu, das ist gegen die Mauer der Cella, neigen: vermuthlich immer mehr und mehr, so wie sie von der langen Mittelkline des Gebäudes weiter entfernt waren: etwa gar so daß ihre Nischen nach einem gewissen Punct, oder nach einer gewissen Linie, zusammen liefen. Ihnen diese Neigung zu geben, diente die Setzwage mit ungleichen Füß'n, Armen, Schenkeln, Seiten, Wissern. oder wie man sonst die Scamillos impares teufsch geben will, und eben deswegen mußten diese gestellt, oder auch einander mehr oder weniger ungleich gemacht werden können, so wie es der Grad der Neigung erforderte. Was Vitruv damit haben will, daß das Obere dem Untern zusagen soll, ist nun sehr leicht einzusehen. Nur muß man diese Uebereinstimmung nicht, wie bisher geschehen, im Unterbalken suchen, oder gar mit Gallant (dessen Scamillen übrigens gar nicht neu sind, ob er sie gleich dafür ansieht) voraus setzen, Vitruv habe den Unterbalken genennet, aber den Worten in Gedanken gehabt. Sondern man muß diesen Unterbalken mit dem ganzen übrigen Gebälke, durch ein Punct, von der Säule trennen, und eine Handschrift, Symmetria epistylorum, die zu dieser Anordnung Anlaß gegeben hat, wieder aus dem Text heben und dahin setzen, wo sie hin gehöret. Nun schränkt sich also alle Uebereinstimmung auf den Knauf ein: und Vitruv verlangt weiter nichts, als er solle nicht wagrecht aufgesetzt werden, sondern mit dem Stamme gleichförmig geneigt. Vielleicht finden sich auch bey dieser Erklärung noch Schwierigkeiten; sie hat aber wenigstens das Verdienst, daß sie den künftigen Auslegern und Baumeistern ganz neue Ausichten zeigt, indem sie ihre Augen, von

von der Säule weg, an der schon so mancher die Scamillen vergebens gesucht hat, zu dem Werkzeuge hinleukt, an dem sie noch niemand gesucht hat.

London, :

Haller.

Auf Befehl der königl. Gesellschaft der Wissenschaften ist A. 1775 in Quart auf 35 Seiten abgedruckt: *discourse on the torpedo deliver'd at the anniversary meeting of the R. Society Nov. 1774 by Sir John Pringle President.* Diese Rede ist bey der Gelegenheit der dem Herrn Walsh wegen seiner Versuche mit dem Krampffisch ertheilten güldenen Preismünze gehalten worden. Zuerst zeigt der Hr. Präsident die Schriftsteller an, die von diesem Fische geschrieben haben, wobey ihm Kämpfer entgangen ist. Der Hr. Vorelli und von Reaumur Ferkham berührt er, die beyde den Schlag des Krampffisches für den Schlag eines Muskels gehalten haben. Vom Hr. s' Gravesande, Statthalter zu Essequibo, erhielt man zuerst eine Nachricht von dem Surinamischen Zitteraal, die bald hernach vom Hr. van der Lott (und Schilling) mit mehreren Umständen wiederholt worden ist: auch trift man schon beym Richer einige Spuren davon an: und bey Vijo und andern Schriftstellern von mehreren, mit einer ähnlichen betäubenden Kraft begabten Fischen. Der Surinamische Aal hat alle electriche Eigenschaften: sein Schlag hat Metalle, Wasser und thierische Säfte zu Leitern, und wird hingegen durch Glas und Stiegelwachs aufgehalten. Das Thier hat in seiner Macht die electriche Materie aufzuhäufen, und hat ein eigenes Werkzeug, dessen eine Seite bejahend, und die andre verneinend electricch ist, und das Wasser bringt beyde in ein Gleichgewicht. Der Fisch ertheilt, wie die Leidensche Gläse, seinen Schlag einer ganzen Keyhe Personen. Die anziehende und

zurückstossende Kraft, und den Funken findet man beim Litteraal nicht: dennoch bleibt seine Kraft mit der electrischen einerley.

Neuschâtel.

Händler.

Die hiesige typographische Societät hat A. 1775 zwey Bände abdrucken lassen, die zum Titel haben: *la Morale Evangelique ou discours sur le Sermon de I. C. sur la montagne.* In groß Octav. Der Verfasser ist Hr. J. Bertrand, königl. Polnischer Legationsrath, der sich eine zeitlang zu Warschau aufgehalten hat, nunmehr aber zu Tverdon lebt. Die Predigten, denn es sind wahre Predigten, sind dahin eingerichtet, daß die vortrefliche Sittkulehre in ihr wahres Licht gesetzt werde, mit welcher Jesu Bergrede angefüllt ist: daß auch wohl der rechte in etwas verstellte Verstand des Heilandes deutlich werde, wenn er von der Aufhebung des Gesetzes und ändern in die damaligen Umstände gehörenden Dinæu spricht. Hr. B. mißbilligt gar sehr das allzustarke Andringen auf das Dogma (Orthodorie) und die vergebens unternommene Belehrung der Zuhörer, zumahl vor der minder aufgekärten Classe, über dunkle, unbegreifliche und zum Heile minder nützliche Wahrheiten. Die Absicht des Verfassers scheint in diesen Bänden noch nicht erreicht zu seyn, und es werden vermuthlich mehrere folgen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 2. November 1775.

Göttingen.

Hessner.

Almanac des Muses pour l'année 1776; 176 S.
 Folgende Namen werden angezeigt: Mad.
 Marquise d'Antemont, Hr. d'Arnaud, Mme
 la C. de B. L. de V., Hr. Barthe, Bernard, Bers
 quin, Vertin, Blin de Saumore, de Boissy, de
 Bonnard, de Boufflers, Bret, Mad. la C. de Buffin,
 Mad. de C., Hr. de Chabannes, Chaulieu, Celars
 deau, de la Condamine, Desmaisons, Dorigny, Dos
 rat, Duruflé, Mad. du Verdier, Hr. François,
 de Jumaré, Mad. Guibert, Hr. de la Harpe, Im-
 beri, de Langrac, Landrin, Leonard, de Lisse, de
 Marmontel, le Moitié, M. le Duc de Rvernois,
 de Palmejeaux, Panard, Marquis de Pezai, Piron,
 Rochon de Chabannes, F. F. Rousseau, Marquis
 de

de St. Aulaire, Marquis de St. Just, de St. Marc, Sautercau, Senecé, Th. . . Herr de Voltaire, Michard. Aus Gesehern, Uzun, Cronest, ist einiges nachgeahmt. Die Mannichfaltigkeit der Stücke ist fast noch grösser als voriges Jahr, und ihrer Bestimmung gemäß, als Gesellschaftsgedichte, haben sie viel Unterhaltendes — auch darin unterhaltend für einen guten deutschen Kopf, daß er bey ihrer Durchlesung ohne grossen Stolz, sicher sagen kann: ich bin auch ein Makler. Vor dem Titel befindet sich Hr. v. Voltaire Bild.

Nutzen.

Silburghausen.

Ad trigam paragraphorum commentationis Ludolfianae de iure camerali scripsit Joannes Viricus Roder. Dem Entschluß des Herrn Regierungsraths Hübner zufolge, sollte dieses ein Commentar über Ludolph werden, weil denselben aber andere Geschäfte verhindert, das angefangene Werk zu vollenden, so kommt hier so viel fertig geworden zum Vorschein. Also Cap. I. de iurisdictione camerali in genere. Hier wird erstlich vom Ursprunge der beyden höchsten Reichsgerichte, und ihren Gerechtsamen überhaupt gehandelt. Sodann folgt von des Cammergerichts Gerichtbarkeit: hier bemerkt Hr. R. daß das C. G. nicht leicht Commissionen habe, doch daß dieses, seitdem der H. H. angelegt, bisweilen geschehe, und daß dergleichen Aufträge Remissionen heißen; bey welcher Gelegenheit, denn auch von den übrigen Arten von Remissionen gehandelt wird. Auf das Cammergericht compromittirten ehedem sowohl mittelbare als unmittelbare, es darf aber jetzt nur von unmittelbaren geschehen. Vom C. G., als dem höchsten Reichsgericht, gelten keine Appellationen, wohl aber andere Rechtsmittel gegen Erkenntnisse desselben

selben. Das C. G. im Ganzen, kann nicht recusirt werden, wohl aber einzelne Weisiger; wo übrigens nicht in pleno über die Ursachen geurtheilt wird, sondern auch wohl die Präsidenten und ältesten Weisiger nur gefragt werden. — Es werden von den höchsten Reichsgerichten auch bisweilen Bevollmächtigte, zu Abthnung einzelner in Streitfachen vorkommender Punkte, oder zu Einrichtung eines Processus bis zum Schluß bestellt. Ueber Cammergerichts-Urtheile, hat der Kayser, wie Hr. R. erinnert, nicht zu erkennen, der R. H. R. aber übergiebt sein Gutachten, und der Kayser verordnet, was ihm gefällt — (nur nicht in in allen Sachen, wäre hierbey zu erinnern,) und die Berathschlagung darüber, geschieht in den so genannten Consilio sanctiori, wovon hier verschiedene gute Bemerkungen beygebracht werden. Doch legt Hr. R. demselben, in Ansehung der Kayserlichen Reservaten, etwas zu viel Gewalt bey: wie denn auch unerweislich ist, daß der R. H. R. ausschließlich die Criminalgerichtsbarkeit über unmittlere Personen habe. Cap. II. De *iurisdictione camerae ratione personarum*. Hier führt erstlich Hr. R. aus, wie Sachen aus C. G. gelangen können: nennt hierauf die unter derselben Gerichtsbarkeit gehörigen Personen, von denen sodann besonders gehandelt wird. Unter den Churfürsten nimmt Hr. R. Wöhren als dem C. G. nicht unterwürfig aus: hätte er hier unsern Hrn. G. J. R. Pütters Responsum I. die Mittelbarkeit oder Unmittelbarkeit der Herrschaft Alsch, betreffend S. 381. nachlesen wollen, so würde er vom Gegentheile überzeugt worden seyn. Eben so richtig scheint unter den Fürsten die Ausnahme von Defterreich, Burgund und Lothringen. Adliche haben unter den Grafen nur als Weisiger wirklicher Grafschaften, Sitz und Stimme auf dem Reichstag. — In den Reichsstädten zeigt sich der höchsten Reichsgerichte

Gerichtbarkeit am meisten, wo sich vorzüglich der R. H. R. das Recht anmasset, auch über die innere Verfassung zu befehlen, und Aenderungen vorzuschreiben. — Doch ist gewiß, daß, wenn in andern Territorien Klage über Mißbrauch entsteht, die Reichsgerichte eben so viel Macht haben, und dieses also kein Beweis einer größern Gewalt ist; wiewohl nicht zu läugnen, daß in Reichsstädten die Fälle häufiger sind. Daß die zum C. G. und R. H. R. gehörigen Personen unter jedem dieser höchsten Reichsgerichte stehen, ist bekannt; ob sie aber desfalls als wirklich unmittelbar anzusehen? ist eine nicht so unentschiedene Frage, als Hr. R. zu glauben scheint. Den Streit des R. H. R. mit dem Kaiserlichen Hofmarschallamte, wegen der Gerichtbarkeit, hat Hr. R. berührt, des Streits aber des C. G. mit Mainz nicht gedacht. Doch sind hier noch einige gute Bemerkungen, von Entfägung der Aufregalinanz unmittlbarer Personen, und der Clausel, mit oder ohne Recht, mit Gerichte oder ohne Gerichte beygebracht. Es folgt hierauf eine in dieses Capitel der Ueberschrift nach, nicht gehörige Abhandlung, von den Fällen, da bloß die Beschaffenheit der Sache die Gerichtbarkeit des C. G. begründet; wo von dem Fall, wenn einem Kaiserlichen Commissarius etwas zum Nachtheil geschieht, das so bekannt gewordene Exempel der Subdeleairten, bey der zu Hilburghausen angeordneten Debitcommission, unter veränderten Namen weitläufig erzählt wird. — Cap. III. de Aufregis. Diese Materie handelt Hr. R. noch am ordentlichsten ab, hat aber, ausserdem daß verschiedene Beispiele angeführt sind, nichts besonders geleistet, sondern nur in einer ganz guten Ordnung das gesagt, was schon in allen Compendien vom Reichsproceß steht. Ob die Aufregalinanz weafalle, wenn gegen zwey Personen, die verschiedene Aufträge haben, geflagt wird?

wird? läugnet Hr. R. weil es in Concept der C. G. D. heißt, wenn sich die Partheyen eines entlichen und gewissen Richters nicht vergleichen könnten; scheint aber die Stelle nicht recht verstanden zu haben. — Nun folgt Mantissa I. de Restitutione in integrum. Da wird Hr. Ritter Kritiker, und will gegen Ludolph beweisen, daß von der Entseilung der remediorum ordinariorum et extraordinariorum, nicht der Grund, in der bey den Römern gewöhnlichen Art zu verfahren, daß nämlich der Prätor entweder selbst, oder ein von ihm ernannter Richter, die Sache abthat, zu suchen sey; allein, so lange Hr. R. nicht einen andern Grund zeigt, wird es doch wohl dabey bleiben. Kritik scheint ohnedem nicht seine Sache zu seyn. — Von der Restitution an C. G., sind am Ende einige ganz gute Bemerkungen gemacht. Mantissa II. de Requisitione actorum. Viele glauben, es sey am C. G. keine Zeit zu Abführung und Nachsuchung der Acten vorgeschrieben, sondern man habe nach der Verordnung des gemeinen Rechts ein Jahr Zeit; dieses widerlegt hier der Hr. B. und zeigt, daß man innerhalb 30 Tagen darum nachsuchen, und das Gesuch, wenn der Unterrichter nicht Anstalt macht, wiederholen, und daß solches geschehen, beweisen müsse. — Daß Hr. R. Litteratur etwas mager, ist ihm wegen seines Aufenthaltes wohl zu verzeihen; daß aber alles, was Hr. v. Moser sagt, ihn überzeugt, und sein Latein schlecht ist, ist dem Leser etwas beschwerlich. Uebrigens würden sich diese Sachen, wenn sie als mährliche Anmerkungen zu der Ludolph'schen Commentation herausgekommen wären, vielleicht etwas besser ausgenommen haben.

Haller.

Paris.

Mauult hat A. 1775. in drey groß Octavbänden abgedruckt: *Theatre de campagne par l'auteur des proverbes dramatiques*. In der Vorrede sagt er, diese kleinen Lustspiele seyen wirklich von einigen Gesellschaften in den Provinzen mit Vergnügen aufgeführt worden. Sie sind durchgehends kurz, von einem oder höchstens von zweyen Aufzügen. Im ersten Bande macht der junge Donquichotte den Anfang: ein artiger Einfall, da ein dreyzehnjähriger junger Herr auf Abenteuer ausgeht, eine zehnjährige Fräulein antrifft, die sich selbst einer Mäurin zur Schäferin aufgedrungen hat, und dieselbe zu seiner Dulcine'e macht. *Le chat perdu* und einige andere Lustspiele fallen etwas zu tief ins Niedrige, und der Zuschauer macht in jenem eine wunderliche Figur, da er weiß, daß die beyden Verliebten in eine Kammer, und bey Nacht eingeschlossen sind. Der Prisonnier ist möglich, weil in einem Kriegesplatz der Leute wenig und folglich die Verbindungen oder die Anhängigkeiten beyder Geschlechter minder zu vermeiden sind. Das Costume des alten Officiers ist gut nachgeahmt. *L'amante de son mari*, ob sie wohl in so weit sich ihrem wirklichen Gemahl in die Arme liefert, hat doch allemal etwas Unanständiges, und zumal der junge Ehemann ist ein offener Ehebrecher, ohne daß er auch nur den geringsten Verweis dafür leidet.

Im zweyten Bande: das *testament singulier* ist in der That nicht übel ausgedacht, und macht eine notwendige schwer zu lösende Verwirrung, die durch eine Ohnmacht gehoben wird. Der Streit der Großmuth bey den Brüdern, hat etwas Angenehmes. *La de-*

devote ist eine nützliche Warnung für Frauen, die mit äusserlichen Religionspflichten ihre Gemahle von sich weisen: wir haben den Werth eines wirklichen Originals so, und noch ärger ausfallen gesehen. *Les bonnes gens*: das Gemälde armer gutmüthiger Landleute ist anmuthig und einnehmend. *La chanson*: die Ueberraschung ist natürlich und nicht unwahrscheinlich. *Betty*: Eine nützliche Warnung für Haberechte, die niemanden als ihnen selbst glauben, und sich dadurch in allen Gesellschaften unerträglich machen. *Les comperes*: M. le Cocq ist die Hauptperson, aber ob es wohl dergleichen Leute genug giebt, so ist es doch allemal unrecht, das Laster ungeahndet, selbst als geliebet vorzustellen.

Der dritte Band ist bey Kuault N. 1775. in gr. Octav auf 493 S. herauskommen. Wir können nicht sagen, daß diese kleinen prosaischen Dramen etwas Eigenes in unsern Augen haben. Die einzige *Veuve singuliere* hat eine besondere Bedenklichkeit, durch welche sie sich ganz natürlich in Verlegenheit verwirrt. Einige sind fast unerträglich, wie der verwundete Habersack, der Abergiste, und die Attestation. Sehr sauber sind sie gedruckt.

Augsburg.

Eines Protestanten Christoph Gottlieb von Murr acht und zwanzig Briefe über die Aufhebung des Jesuitenordens, ist noch N. 1774. in Octav gedruckt worden. Der Hr. Verfasser, der in Spanischen Büchern wohl bewandert ist, hat recht mit Eifer sich des damals eben zernichteten Ordens angenommen:
er

er hält den Pabst zu der Aufhebung derselben nicht für berechtigt, da der Orden so vieler andern Päbste Gutheißung für sich gehabt hat. Er spricht dem Concilio die oberste Macht, wann Religionsstreitigkeiten bezuiegen sind, und auch selbst über die Päbste zu, deren nicht weniger als sechs durch Concilia abgesetzt worden sind. Der Hr. v. M. entschuldiget den unbedingten Gehorsam gegen den General durch das Gutheissen der Päbste. Er rühmt die Verdienste des Ordens um die Missionen, und um die Wissenschaften, und von jenen giebt er einen unständlichen Auszug aus dem Charlevoix, aus welchem er auch die Gegner der Jesuiten widerlegt; doch kann E. wohl nicht für einen vollständigen Zeugen gelten, wo es um die Ehre seines eigenen Ordens zu thun ist. Die Verfolgung in Japan sey den Franciscanern zuzuschreiben, die zu Niaco wider den Willen des Kayfers, und wider den Rath der Jesuiten eine Kirche aufzuführen sich unterstanden haben. Der Hr. v. M. entschuldiget ferner die chynesischen Gebräuche, und die Verehrung des Konfuzee und der Voreltern. In den Missionen arbeiteten N. 1755. nicht weniger als 2171 Jesuiten, und darunter 1218 Priester. Der elende Zustand der Wissenschaften bey den andern geistlichen Orden in Spanien. Verschiedene berühmte Männer aus eben dem Jesuitenorden, theils verstorbene und theils noch lebende.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

132. Stück.

Den 4. November 1775.

Göttingen.

W. Beckmann

Im Dieterichschen Verlage ist gedruckt: Grundriß der deutschen Landwirtschaft, von Joh. Beckmann, ordentlichem Professor der Oekonomie. Zwote, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Die Ordnung der Hauptstücke und Abschnitte ist unverändert geblieben, aber der B. hat überall den Lesern mehr Genauigkeit zu geben gesucht. Die Gränzen der Oekonomie, Technologie und der Polzey hat er genauer bestimmt und beobachtet. Die erste beschäftigt sich nur mit der Gewinnung der Naturalien, die andere aber mit ihrer Verarbeitung, und die letzte lehrt die Mittel, wodurch der Regent die verschiedenen Gewerbe, zum Besten des Staats, regieren kann. Da Hr. Beckmann diese Wissenschaften, nach diesem Plane, einzeln lehrt, so wird man ihm keine Vorwürfe machen.

machen können; wenn man hier nicht alles dasjenige findet, was man etwa ehemals, als man nur noch die Materialien sammlete, die man nun in eine wissenschaftliche Form zu bringen sucht, zur Delonomie gerechnet hat. Die Pflanzen und Thiere, welche Gegenstände der deutschen Landwirtschaft sind, oder doch seyn könnten und sollten, sind in der neuen Ausgabe ergänzt, und so gar die vornehmsten Abarten sind sorgfältig angezeigt worden. Von jeder Art und Varietät sind die systematischen Bestimmungen, und bey zweifelhaften auch richtige Abbildungen angeführt worden; 3. B. bey den mannichfaltigen Verschiedenheiten der Getreidearten, der Rübenarten, Obstarten u. s. w. Von letztern ist nicht nur Zuckermelgen, sondern auch die Abbildungen aus Knoop, Langler u. a. sind angeführt, wodurch denn die gebräuchlichen Namen so viele Gewißheit erhalten haben, als die Natur der Sache erlaubt. Einige sonst noch nicht bestimmte Gewächse, hat Hr. B. botanisch beschrieben; 3. B. *Beta maxima canadensis* oder *choux verus* mit weißen Blumen, Schwertgürtel der Mauern, Dickrüben u. a. Auch die nachtheiligen Gewächse und Thiere, Unkräuter und Ungeziefer, sind mit eben dieser Genauigkeit angegeben. Man findet am Ende ein Verzeichniß aller im Buche genannten Pflanzen und Thiere, oder eine Flora und Fauna oeconomica Germaniae. Jene enthält 620, und letztere 177 Arten. Wir wissen noch zur Zeit kein vollständigeres und genauer bestimmtes ähnliches Verzeichniß der Arten und Abarten; gleichwohl sind keine Pflanzen, die nicht in Deutschland mit Vortheil gebauet werden können, hieher gerechnet worden. Die zahlreichen neuen Maschinen und Erfindungen, die meistens mehr nutzlos als nützlich sind, sind nicht angezeigt geblieben, damit nicht den Liebhabern derselben etwas wichtiges zu fehlen scheine: damit der

weiche

welcher sich ihrer bedienen will, wisse, wo man sie beschreiben findet, und damit eine Veranlassung sey, ihren Werth und Unwerth anzuzeigen. Ihre Kenntniß erleichtert Hr. Beckmann durch Vorzeigung der Morſelle aus seiner Sammlung, wie er sich denn auch eine gute Anzahl der Pflüge und anderer ökonomischer Geräthschaften, die in verschiedenen Gegenden gebräuchlich sind, angeschafft hat. Ueberall sind die vornehmsten Schriften von einzelnen Gegenständen angeführt worden, wobey alle Bücher, die bei V. als er sie anführte, vor Augen hatte, mit einem Sternchen bezeichnet sind, welches ein kleiner Beytrag zu der noch wenig bearbeiteten ökonomischen Bibliothek ist. Man kann also diese Grundsätze als ein Repertorium über die vielen ökonomischen Schriften und Erfindungen brauchen. Die Gründe der ökonomischen Vorschritten sind kurz berührt worden, wie denn die Hülfswissenschaften, nämlich Naturgeschichte, Naturlehre und Mathematik, mit Recht als bekannt vorausgesetzt werden. Von neuen grossen vortheilhaften Einrichtungen, deren Einführung nicht allein von der Willkür der Privatpersonen oder der Landwirthe abhängt, sondern welche die Veranlassung des Regenten, oder der Polizey der Landwirthschaft, verlangen, ist so viel beygebracht worden, als der Lesendem zu wissen braucht, um die Vortheile dieser Veränderung einzusehen, und solche vornehmen zu können, wenn er dazu die Erlaubniß und nöthige Beyhülfe erhält; das übrige trägt Hr. V. in seinen Vorlesungen über die Polizey- und Cameralwissenschaft vor; dahin gehöret die Vertheilung der Gemeinheiten, die Einführung der Stallfütterung, Einschließung des Eigenthums u. s. w. Praktikern, die keine Gelegenheit zu einem wissenschaftlichen Unterricht in der Landwirthschaft gehabt haben, und dessen Nutzen nicht einsehen oder nicht eingesehen, und die

es nicht leiden können, daß ihre Kinder mehr nützlich brauchbare Kenntnissen erlernen, und mehr und gründlicher studieren, als sie selbst, vor einem halben Jahrhunderte, zu studieren Gelegenheit oder Lust gehabt haben, antwortet der V. in der Vorrede. Freylich ist die Theorie und Praxis nützlich und nöthig, nicht nur bey der Oekonomie, sondern eben so sehr auch bey der Rechtselarbeit und Arzneiwissenschaft; aber wer wird so unbesonnen seyn, den künftigen Juristen und Arzt vom Studiren abzuhalten, weil beyde nicht gleich auf Unversitäten practiciren können! Ein wahrhafter Nutzen der ökonomischen Vorlesungen ist, daß der künftige Praktiker durch sie, die Nothwendigkeiten der nun endlich für nützlich erkannten Hülfswissenschaften einzeln lernt, und sie und ihre Anwendung auf die Landwirtschaft zu erlernen veranlaßt wird; daß er die Erfahrungen vernünftiger Landwirthe, die Verschiedenheit des Verfahrens in verschiedenen Gegenden, die neuen Vorschläge und deren Werth und Unerwerth zeitig erfährt; imgleichen daß der künftige Camerarius, der nun einmal, weder als Pächter, noch als Guts herr, viele Jahre Landwirtschaft treiben kann, wenigstens richtige Begriffe vom Ackerbau, Forstwesen u. s. w. erhält.

§ 55. sind die Umstände bestimmt, unter welchen die Urbarmachung wüster Plätze, die einige zu allgemeinen empfehlen, dem Landwirthe vortheilhaft seyn können. Die Vermischung der Erdarten von entgegengegesetzten Eigenschaften, um den Fehler der einen, durch den Fehler der andern zu bessern, ist §. 57. von der Düngung des Landes genau unterschieden. Dem gebrannten Kalksteine schreibt Hr. V. nicht mehr Nutzen als der ungebrannten Kalkerde, zu, vielmehr meint er, daß jener ungelöscht, durch sein caustisches Weien, schaden könne. Der auf's Land gebrachte Kalk zieht keine Säure aus der Luft an, und wird also

also mit der Zeit nicht ein erdichtes Mittelsalz. Die Verbesserung des Bodens mit Gyps ist, seit undenklichen Zeiten, in hiesiger Nachbarschaft im Gebrauche. Die verschiedenen Düngearten sind nach ihren Bestandtheilen und Wirtumachen genau unterschieden. Vom Dunkel oder Spelz und dem Einforn, sind Nachrichten beygebracht, welche die verschiedenen Arten derselben, ihre Cultur und Nutzung näher bestimmen; auch die Vereitung des feinen Nürnbergers oder Frankfurter Mehls ist gelehrt worden. Die vierzeilige nackte Gerste, oder das Himmelskorn der Schweden, scheint in die zweyzeilige überzugehen. Manna oder Schwaden wird auch im Lüneburgischen bey Langensdorf, und im Amte Hildge gesammelt; die Musjäat hat dem Hrn. D. im ökonomischen Garten nicht glücken wollen. Ehemals hat man unter diesem Namen Panicum sanguinale und das Gramen dactylon esculentum in Deutschland, Böhmen und Kraim gebauet. Die Ursache des Getreidebrandes wird noch für unbekannt erklärt. Hr. D. hat in dem aufgeschossenen Wasser keine andere Thierchen, als die man in andern eingeweichten vegetabilischen Dingen findet, bemerken können. S. 147. Unkräuter, die sich erst in neuern Zeiten verbreitet haben. Die Silla hat einige kalte Winter im ökonomischen Garten ausgehalten. Manche Küchengewächse, die jetzt in Vergessenheit gerathen, sind hier angeführt; z. B. die Wintertresse, Rauke u. a. S. 205. Unterschied der Steckrüben und Kohlrabi. Die grossen Erbsen, die man in Dänemark graa Werter oder Kaaländische Kofinen nennet, haben sich im ökonomischen Garten wenig verändert. Sie tragen reichliche und grosse Früchte, die aber, wegen ihrer harten Haut, nicht die angenehmsten sind. Zahlreich ist das Verzeichniß der deutschen Gewürzpflanzen, denen hier der Rationalfehler, daß sie zu wohlfeil und gemein sind, vorgeworfen

worfen wird. S. 217. von der Lustgärtneren, auf deren wahren Grundzüge uns die Engländer wieder zurück führen. Hr. B. sagt, zum Vortheile der Landwirtschaft und des Staats, werde die Nachahmung der Deutschen, durch den Mangel amerikanischer Colonien, eingeschränkt. Der Abschnitt vom Fortweesen ist viel vollständiger gemacht. Bey einigen Arten des Su-nach (Raus) meynt Hr. B. getrennete Geschlechter bemerkt zu haben. Einer heilsamen Aemlichkeit, wider Feuer-schaden in Waldungen, ist S. 384. gedacht. sie wird auch schon in hiesigen Landen gemust. S. 390. eine merkwürdige und genaue Nachricht von dem Einbau in den verschiedenen Theilen der kömigl. deutschen Lande. Der Verkehr mit Venen und Lengarn steigt jährlich auf eine Million Thaler. S. 419. in wiefern man, bey der Auswahl der Thiere, auf die Farbe ihrer Haare zu sehen habe. S. 421. über die beste Beschaffenheit der Milchgefäße. S. 452. unschädliche Mittel, die Swasse zu zehren. Die Abschnitte von der Fischerey und von der Bienezucht, sind umgearbeitet und bereichert worden. Die noch zu wenig untersuchten Krankheiten der Fische, sind S. 490. genennet. Die Gewinnung des Salpeters, die in der ersten Ausgabe mitgenommen war, ist hier ausgelassen worden, weil Hr. B. durch die Erfahrung gefunden hat, sie lasse sich bequemer in der Technologie lehren. Diese Ausgabe, welche mit kleinerer Schrift, als die erste, gedruckt ist, hält ein Alphabet und 15 Bogen.

Haller.

Die Zweifel zu Paris sind A. 1774. zwey Bände in 8 Octav herausgegeben, die zum Titel haben: *le Droit des trois puissances alliées sur plusieurs provinces de la Pologne, les reflexions d'un gentilhomme*

homme Polonois sur les lettres patentes et pretensions de ces trois puissances. Da die Ansprüche der drey Mächte, und die Beantwortungen auf diese Ansprüche, auf unzählbaren kleinem Jahryahlen und Umständen beruhen, so ist es uns nicht wohl möglich, eine vollständige Anzeige der Gründe und Geengründe zu geben. Nur ersichtlich in der Vorrede hat sich der ungenannte Herausgeber sehr lebhaft wider den König von Preussen erklärt, den er für den Urheber dieser Theilung ansieht, und wir werden uns wohl hüten, seine Ausdrücke zu wiederholen. Er hätte doch die Schrift: *Part de regner* nicht als ein zuverlässiges Werk dieses Herrn anführen sollen. Daß er eben diesem Fürsten die Gedanken aufbürden will, die allgemeine Monarchie in Absicht zu haben, wozu er weit geschickter als Rudrig XIV. sey, ist auch unfreytäg übertrieben: da jetzt die ganze Macht des sächlichen Europa in den Händen eines einzigen Hauses ist, und Oesterreich erst jetzt seine ersonnen Kräfte recht zu keunen gelernt hat. Sonst enthält dieser Band die diplomatischen Debattationen der drey Mächte wider Pohlen. Der Edelmann von dieser verarmtigten Nation tritt wider eben den König, und wider ihn allein auf; und da seine Beantwortung der Ansprüche des Königs kurz ist, so wollen wir sie anführen. Man habe die Rechte auf Pohlenischpreussen nicht von den Rechten der Großmeister herleiten wollen, weil sonst eben die Rechte sich auf Curland und Liefland erstreckt haben würden. Da man sich also auf die von dem ebemaligen Pommerischen Hause anererbte Rechte einschränkte, so gehen dieselben nicht weiter als auf Pomerellen, das übrige werde bloß als eine Ersetzung der Nahrung angesprochen, die Pohlen von Pomerellen bezogen habe. Meswin II. habe ganz wohl, da er erblos abstarb, seinen Lehnherrn und diesen den König

nig in Pohlen zum Erben ernennen können, da die
 Lebensfolge in den damaligen Zeiten bey weitem nicht
 so sicher sich auf die Mittelebenten erstreckt habe. Diese
 Mittelebenten haben ihre Antheile unabhängig besessen,
 ohne Verbindung gegen ihre Bettern, und
 durch tausend Exempel werde bewiesen, daß sie dies
 selbst testamentlich, und auf andere Weise frey haben
 verfahren können: da ohnedem der König den
 Pomerellischen Fürsten weit näher als die Stettinischen
 Herzoge verwandt gewesen sey. Auch wann
 das Testament widerrechtlich wäre, so hätte Brandenburg
 deswegen eben doch kein Recht zu klagen,
 da es ja von den letzten Herzogen von Pommern nicht
 mehr als die Rechte habe erben können, wovon sie
 selbst im Besitze gewesen seyen. Die Mitverbrüderung,
 worauf er sich gründe, sey weit älter, als der
 Zutritt des Hauses Sollen zur Churwürde, und mit
 einem andern Churfürsten von Brandenburg aus einem
 ganz andern Hause geschlossen worden. Das
 Stück Landes jenseits der Viotz (Neße) habe Pohlen
 nicht dem Hause Brandenburg, sondern seinen
 Feinden den Rittern abgenommen. Das jetzige
 Casubien sey dormalen in weit besserem Zustande, als
 es an Pohlen gekommen, und deswegen keine
 Vergütung billig. Im zweyten Bande stehen die
 Verantwortungen der Ansprüche, so wie Pohlen sie
 eingeben hat. Aber die Journalisten werden bey
 diesem Streite wohl nicht zu Richter
 tern werden.

Hierbey wird Zugabe 41stes Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

133. Stück.

Den 7. November 1775.

Göttingen.

Heter.

Eine den theoretischen und praktischen Liebhaber der Tonkunst interessirende kleine Schrift von der musikalischen Declamation 48 Seiten 8. ist hier bey Wandenhoefs Witwe vor kurzem erschienen. Wenn der Componist für den Verstand, nicht bloß fürs Ohr, arbeiten will; so ist unentzehrbar, daß ihm die richtige Bestimmung der Declamation wichtig seyn muß. Sie theilt sich in das Sylbenmaß, die Interpunktion, den Nachdruck, Affect, und die Wiederholung. Die Grundregel ist die richtige Declamation d. s. R. des Verses nachzuahmen; die aber freylich um der mehrern Zwecke willen, die bey der Musik zusammenkommen, Ausnahmen und weitere Bestimmungen erfordert. Wir glauben nichts von der Ausföhrung anzusetzen zu dürfen; da die ganze Abhandlung sich so bald und so gut lesen läßt.

Es s s s s

Cona

Nachher.

Osnabrück.

Forstcatechismus, oder kurzer Unterricht für junge Leute die sich dem Forstwesen als Unterbediente zu widmen gedenken, in Fragen und Antworten eingerichtet. In der Schmidischen Buchhandlung, 113 Octavseiten. Der Hr. Rath von Voigts, welcher sich als Verfasser am Ende der Vorrede nennet, hat hien mit jungen Leuten dienen wollen, die sich zu Unterbedienten in Forsten oder zu Jägern bey Cavalieren ansehnlicher Güter zu bilden gedenken, auch angehenden jungen Hausleuten, die beträchtliche Holzungen besitzen. Für solche sind ausführliche Werke vom Forstwesen zu weitläufig, auch nicht einmahl geschrieben, da darinne zugleich die Verrichtung der Ober- und Unterbedienten zusammen betrachtet werden. Das erste Capitel erzählt die in den Niederdeutschen Waldungen vorkommenden Arten von Holze, nebst ihrer gewöhnlichen äußerlichen Gestalt und Ansehen, Blüthe, Früchte und Samen, wo aber freilich bloße Beschreibung nicht hinreichend ist, sondern gute Kupferstiche und noch mehr Unterricht eines Holzverständigen nach der Natur selbst dienen. Zweytes Capitel, Anbau der Hölzer durch Saat, Verpflanzen junger Stämme, Auspflanzen aus abgehauenen Stämmen und deren Wurzeln, und Abbrechen solcher Stammstoden. Das dritte Capitel, von Verpflanzung der Hölzer. Zu welcher Fahrzeit und wie, das Holz abzutreiben ist; was in Absicht der Huth, Weide und Trift zu beobachten ist; Beurtheilung der Dertter in Absicht auf Grund und Boden, auch Lage und Bitterung; Hindernisse im Wachsthum der Hölzer. Das vierte Capitel, Beurtheilung der Hölzer nach ihren Jahren und ungefähren innern Inhalte. Das fünfte Capitel, Ausbarkeit der unterschiedenen Arten von Hölzern zu Weik- und Brennholzern; Nachricht, wie viel Holzsaamen ohngefähr

geführt auf eine gewisse Strecke Landes zu sein ist. Cramer, du Roi, Beckmann und andere, sind als Gewährleute, und zu Erweiterung dieser Kenntnisse angeführt. Was mehr Einführen, z. E. in Naturkunde, Geometrie u. s. w. als hier voraus gesetzt werden dürfte, erfordert, mußte srechlich wegleiten, wird aber doch so angezeigt, daß der Lehrling siehet, was er sich noch weiter bekannt machen muß, wenn er nicht immer Unterbedienter bleiben will. So ist dieses Werk nicht nur dienlich Anfängern das ihnen nöthige beizubringen, sondern auch sie zu fernern Fleiß zu ermuntern. Von jemanden, der die Fortwissenschaft so vollkommen überseht und sie so deutlich vorzutragen weiß wie der Hr. von W., könnte man wohl eine umsständlichere Ausarbeitung derselben wünschen, dazu er auch Hoffnung macht.

Genf.

Haller.

Oder vielmehr zu Paris und bey Moutard, sind A. 1775 in groß Octav auf 296 Seiten abgedruckt: *Memoires pour servir à l'histoire de la littérature depuis François I. par M. Palsfat, nouv. Ed.* Man habe diese Auflage auf alle mögliche Weise zu verhandeln gesucht; obwohl man überall eingestanden habe, daß zwar Hr. P. einige noch lebende scharf beurtheile, doch seyen seine Urtheile über die Verstorbenen ganz bitia. In dieser Auflage findet man wenige neue Artikel, und mehrere sind hinzugen aus selbst; man hat vieles besser entwickelt, und neue Begriffe eingebracht. Das Werk sey die Arbeit vieler Jahre, und in demselben habe man zu allererst die Talente und den Genius der Verfasser zu bestimmen gesucht. Hr. P. will gegen die neuern nicht zu streng gewesen seyn (das ist er aber wohl in vielen Fällen unfechtig, und hingegen in anderen zu gütlich). Ein überaus erleuchteter Mann habe

habe ihm eine Menge schätzbarer Anmerkungen mitgetheilt: er habe d'über mit einigen Kritiken den Schmiedelhof einen Besfall gegeben: Hr. P. hat diese Belohnung seiner Arbeit, wie sie es verdiente, zu schätzen gewußt, und davon den besten Gebrauch gemacht. Verschiedene Klagen über den Zustand der schönen Wissenschaften in Frankreich, zumahl über die nachgeahmten Engländer, und dann über die Secte, der sich allein rühmend, und die Gesellschaft umstürzenden Philosophen. Gleich Anfangs vom Hrn. d'Alambert ein sehr künstlich abgemessenes Urtheil: Man finde bey ihm mehr die metaphysische Subtilität, als die tiefen und männlichen Begriffe des sogenannten Genius, und er ahme zu sehr d'arich dem Voltaire nach: doch habe er mehr Würde und Wohlstand in Ansehung der Religion beobachtet, und man müsse ihm auch etwas von seinen Kenntnissen in den oberen Wissenschaften in Achtung bringen. Wer Hrn. Maculard d'Arnaud. Das schändliche und fürchterliche des von Commaes und die Cupidine mißfällt dem Hrn. P. gar sehr; und kömt Hr. A. als in seiner Art vortreflich vor, und nur in seiner Art muß er beurtheilt werden. Bayle: neue Schicksal für denselben, Hr. P. gesteht gar nicht zu, daß bey seiner Zweiseltucht P. einige böse Absichten wider die Religion gehabt habe. Beaumarchais, eine strenge Ironie über seine vermeinten neuen Weltkommenheiten, die er dem Schauspieler habe mittheilen wollen. Mettrerie: Julian, meynt Hr. P. sey nicht im innersten seines Herzens ein Heide gewesen (Alle Anzeigen des Aberglaubens hat er doch von sich gegeben, die nur möglich waren). Bonnet, ein Lob des würdigen Mannes durch den Prediger Hrn. Romilly. Buffon. Hr. P. schreitet wohl aus seinem Gerichtssprengel heraus, wann er sagt, in seiner premiere und seconde vue habe der Hr. de B. geschrieben, als wann er einen Antheil an der obersten Weisheit besäße, und die

die Geheimnisse des Schöpfers entdeckt hätte, indem er diese Abhandlungen geschrieben habe, worin der Grundriß der Natur entworfen sey. Hart wider den la Chaussee, den ursprünglichen Verfasser der *Prejugés à la mode*, und anderer moralischen Schauspiele. Element: Er habe endlich die Erlaubniß wieder erhalten, seine Briefe abdrucken zu lassen, deren Ausgabe Voltaire habe gehindert gehabt. Crebillon, ein großes Lob dieser schlüsfrichten und schädlichen Erzählers. Destouches: allerdings ist der Stolz im Glorieux so widerlich, daß wir ihm die Belohnung niemals haben gönnen können. Diderot wird nicht geschont, zumal auch seine unbegreiflichen versteigerten Phrasen. Gräfigny: sehr hart wider die angenehme Senne. Schönend vom Helvetius: nicht einige gefährliche Stellen sind in seinem Werke; die ganze Absicht alles körperlich, und alle Triebe zur Begierde der Wollust zu machen, sind für das gesellschaftliche Leben schädliche Unternehmungen. Jaucourt, der einen sehr großen Theil der Encyclopädie geschrieben hat, wird sehr erhoben. Marin des Kanzlers Maupeou Elent, der nunmehr entslassen ist, wird sehr auch wegen der Geschichte des Salsadins gerühmt, und ihm das Lob beygelegt, er habe die Vermirung der verschiedenen Stämme der Araber entwickelt. Marmentel, sehr hart, die Erzählungen haben niemals einen allgemeinen Beyfall sich erworben: und Belisaire hat freylich den großen Fehler, daß er einen schwachen Helden entschuldigt, und fast lehrt, es könne keine gute und große Helden geben, hat aber dennoch seine eigene Schönheiten. Moliere, ein unumfchränktes Lob; der Mann habe so gar bewiesen, daß der comischen Muse der Vorzug vor der tragischen zukomme; und Corneille habe Nachfolger gehabt, nicht aber Moliere. Wir haben anderswo unsere Klagen über die falsche Sitzenlehre, und die schädliche Folgen derselben geäußert, so wie sie Moliere lehrt.

lehrt. La Motte, hart beurtheilt; die großen Fehler der Encyclopädie freymüthig angezeigt; gewiß ist es, daß die meisten Wissenschaften sehr zurück geblieben waren. Boussignan, ein gemäßigtes Lob, aber das unwerdienteste ehält der romantisch reisende Abbe' de la Porte. Die Geschichte der Romanen (mit Abschluß der Richardson'schen). Rabelais, wird mit Unbilligkeit dem Swift vorgezogen: er wußte mehr Sprachen. Swift war zwar allzusehr ein Tory, aber seine Widers sind doch etwas milder schmeislich, er war dabey unendlich reicher an Erfindung, an Neugierzeit und an der Ausarbeitung; einige unter denselben sind auch fast unachahmlich schön, ohne in die Dunkelheit zu fallen, woraus man das Gute des Rabelais fast nicht zu helfen weiß. Unrecht wider den englischen Spieler, der wahr ist, und wann etwas überdachte Gewohnheiten heilen kan, weit wirksamer seyn weiß, als der scherzhafte Zeucur des Regnard's. Rousseau der ältere, gütlich; Viradin, sein Freund, habe ihn doch von den Couplets losgesprochen; aber wer rechts fertigt ihn über die höchst anstößigen Epigrammen? Des v. Voltaire Unbeständigkeit. Ein Brief, den er gleich nach des Rousseau Tode A. 1743 geschrieben, und darin er eine Versöhnung mit demselben geäußert hat, von welcher seine letzten Schriften weit abgehen. Jean Jaques Rousseau: ein großes Lob desselben durch eben den Pastor Romilly — ein Lob für den Mann, der so anstößig von des Heilandes Wundern geschrieben hat. Ein harter Ausfall wider die Deutschen. In Deutschland sey die Dichtkunst noch in eben dem Stande, in dem sie in Frankreich zu Louis's Zeiten gewesen sey, wovon doch Hr. V. eine sehr kleine Anzahl Deutsche, und zumahl den Hrn. v. Haller, als einen Nachahmer des Boileau ausnimmt. Etwas über des Hrn. von Lambert allzugroße Lobeserhebungen. Esdaine, ein Schreiner, wird überaus hart beurtheilt, und

und hingegen der etymologische Pointuet de Siver hoch erheben. Thomas wird dem Bossuet weit nachgesetzt, seine Schreibart sey immer aufgeblasen und gespannt, und voll an falschen Erhabenheiten. Der Graf von Tressan hatte Hrn. Valfort beym König Stanislaus wegen des Schauspiels der V. Holofernen verlagt, aber auch sich gegen Hrn. V. freundschaftlich entschuldiget. Wie können dann im Jahre 1765 geschriebene Artikel der Encyclopädie von seiner Feder seyn, worinn eben Hr. V. sehr hartz mitgenommen wird? Trublet, wider den von W. vertheidiget. Hr. Vernes ist der wahre Verfasser der *Confidences philosophiques*. Vernes wird, ungeachtet des ergrimten Voltaire, dennoch sehr freundlich angesehen. Voltaire selbst, ein abgemessenes doch überaus gütiges Urtheil.

Bordeaux.

Haller.

Nacle hat A. 1774 in Duodez auf 506 Seiten abgedruckt: *Observations sur les moyens que l'on peut employer pour preserver les animaux sains de la contagion, Et pour en arreter le progrès par M. Vica d'Azil*, einen jungen preussischen Arzt, den die königliche Academie der Wissenschaften abgeordnet hat, physische und arzneymündige Nachforschungen über die jetzt in Guyenne und Lanquedoc herrschende Viehseuche zu thun. Willig hätte Hr. W. zuerst die Seuche, von welcher er handelt beschreiben, und einige Leichenersaunungen beyfügen sollen: er nimmt aber für bekant an, es sey ein höchst faulichtes und höchst ansteckendes Fieber. Seine Rätze gehen überhaupt dahin, das gesunde Vieh von aller Gemeinshaft mit dem franken oder verdächtigen zu bewahren: daß er aber um einen Drittel minder füttern läßt, kömt uns eher schädlich vor. Der Weitzügdampf mag gut seyn. Ist ein Stück Vieh schon wärts-

lich,

lich, auch nur im geringsten Grade angesteckt, so läßt er es schlagen und verbrennen. Dem gesunden Viehe zieht er aber zwey Haarschuren durch. Man muß die unteren Bedienten der Policy kräftig überzeugen, daß die Abhaltung aller Gemeinschaft mit dem angesteckten Vieh, ein zuverlässiges Mittel ist, das gesunde zu erhalten; zwischen der Dordogne und Garonne haben sich viele Gegenden bloß durch eine genaue Sperre von der Ansteckung frey erhalten. Einige Anmerkungen über die bisherigen kurzen Rätze. Das weiße, (mit Mehl oder Kleyen) gemischte Wasser, dessen saure Art der Fäulung widersteht. Die Hunde nehmen zwar die Seuche eigentlich selbst nicht an, thuen sie aber doch fortpflanzen. Die Ansteckung ist um desto möglicher, weil sich das gesunde Vieh recht dränget, den Qualm einzuzathmen, den das kranke an Futter gelassen hat. Andere Versuche, auch vom Hrn. Marquis de Courtivron, daß eine bloße Mauer die Ansteckung fortzuschreiten gehindert hat. Für das allgemeine Schlagen: schon fünf Monate wüthet die Seuche im Reich, ohne daß einige Mittel einige Wirkung gethan haben. Hier kömmt endlich etwas vom Zustande des Magens. Oft fehlt ihm nichts, andere mahl ist das Futter etwas härter, zumahl im Hauhe. Ueberall ist das zellichte Wesen mit einem Schleime angefüllt, und dicker; weiter habe man nichts wahrgenommen. Der Intendant zu Bourdeaux hat das Schlagen anbefohlen. Des Hrn. W. Mittel kommen auf Honig, Del, Eßig und Salpeter, Kleyen und Wasser heraus: aber er giebt auch auf Asa fetida Brandtwein, zwey dem Vieh höchst befreundliche Mittel.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

134. Stück.

Den 9. November 1775.

Göttingen.

J. A. Neuberger

Von des Hrn. Professor Murray's medicinische
 practischen Bibliothek ist nun auch des zweyten
 Bandes erstes Stück abgedruckt worden. Der
 Hr. W. giebt darinn von folgenden Büchern ausführ-
 liche Nachricht: I. Kongl. Vetenskaps Academiens
 Handlingar för år 1774; II. Pallas Reise durch ver-
 schiedene Provinzen des Russischen Reichs 1. 2. Theil;
 III. Gazette de Santé par Gardane. Ist besonders
 wegen der Aufsätze, die ursprünglich aus Frankreich
 sind, oder dieses Land betreffen, lesenswürdig; IV.
 Ellis's Account of Coffee; V. Pharmacopoea Sue-
 cica, ein wichtiges Werk, das viel Eigenes hat; VI.
 Histoire et Memoires de l'academie R. des sciences,
 Année 1771; VII. De Haen rationis medenai con-
 tinuatae Tom. 1. 2; VIII. Acrel's chirurgika Hän-
 delfer. Es ist dies die zweyte, durch viele neue seltne
 und

und lehrreiche Erfahrungen vermehrte Ausgabe von diesem Jahr, wovon in Dieterichs Verlage eine deutsche Uebersetzung erscheinen wird; IX. Cartheuseri dissertationes physico-chemico-medicae; X. Büning Constitutio epidemica Essendensis; XI. La Botanique mise à la portée de tout le monde par Regnauld. Ist bey aller Pracht auf mehr als eine Weise unerschöpflich und f. überbaht; XII. Zoë's medicisch chirurgische Bibliothek B. 1. und B. 2. St. 1; XIII. Philosophical Transactions Vol. LXII; XIV. Lange mikroskopische veritates de rebus medicis Fasc. 1; XV. Zoë's Geschichte der Entzündungen der Hornhaut in Danemark; XVI. Brüning Tractatus de ictero spasmodico infantum. Zu den kurzen Recensionen gehören: XVII. Svar på K. Vetensk. Academiens Fråga om Bi-skätsel; XVIII. Stegleb's Veruche über die alkalischen Salze; XIX. Baldani's von den Krankheiten einer Armer; XX. Brückmann's Beschreibung der Brunnen und Bäder zu Eins; XXI. Werlhofii opera medica curante Wichmann P. 1; XXII. Berlinische Sammlungen zur Beförderung der Arzneiwissenschaft u. s. w. 1-6 Band; XXIII. Brendelii Opuscula T. 3. curante Wrisberg; XXIV. Sage chemische Untersuchungen mit Anmerkungen von Bectmann; XXV. Gmelin's Abhandlung von den giftigen Gewächsen Deutschlands; XXVI. Langhans von den Laskern, die sich selbst rächen. Unter den medicinischen Vorfällen gedenkt Hr. M. einiger aus Italien emverdichteter practischer Merkwürdigkeiten seines Hrn. Vuders, des Upsalischen Professors, theilt nebst der Erzählung der Streitigkeiten wegen der Magneturen zwischen dem Herrn Hell und Meimer den Inhalt eines Briefes über diese Sache von dem e. fern an Herrn Hofr. Kästner mit, und giebt von den neuen medicinischen Verordnungen in Schweden Bescheid.

Mürnberg.

Haller.

Bey Joh ist N. 1775. von einem Journal zur
 Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur der erste
 Theil auf 276 Octav, abgedruckt. Der Verfasser ist
 Hr. Christian Gottlieb v. Murr. Wir haben dieses
 Journal mit desto größerm Vergnügen gelesen, da
 der Hr. Verfasser durch seinen vielen Briefwechsel und
 durch die Kenntniß mancher Sprachen im Stande ist,
 viele Nachrichten aus entfernten Ländern zu geben,
 wovon sonst selten einige Kenntniß ihres Zustandes
 bis zu uns kommen. Zur Kunstgeschichte. Eine ge-
 nane Beschreibung eines höchst seltenen Buchs in der
 Krewischen Verlagschaft. Es besteht in 36 Holz-
 schnitten, und die Verse sind mit beweglichen Buch-
 staben gedruckt. Zur Geschichte der Delmalerey,
 deren Erfindung der Cr. v. M. wider einige Neapoli-
 taner und andere Weisden dem Joh. v. Enck be-
 zehält. Eine Nachricht von den Aufzügen des Vas-
 sari, und andere Beiträge zur Geschichte der Kunst
 und zur Litteratur. Eine Nachricht vom seltenen
 Buch *lumen animae*. nach einer in der Stadt-
 bibliothek zu Nürnberg aufbehaltenen seltenen Auflage.
 Ueber die Sinesische Litteratur. Von der aus Pa-
 ris zu erwartenden Auflage der übersezten Annalen
 von China vom Kiemang (448 Jahre vor Chr. Geb.)
 bis zum Tode des Kaisers Kanghi. Auch in China
 kömmt alle drey Monate der gegenwärtige Zustand
 des Reichs als ein Journal heraus. Spanische Nach-
 richten. Die jetzigen sehr schlechten Anfallten bey
 Herkulanum, und die unterschiedene Ausgabe der ent-
 deckten Kräuterkenner's Phania's. Ewige Regeln der
 Albanischen Sprache, und der Amariischen in Peru.
 Pope's zwey Heldengedichte Alexander, das er selbst
 verbrannte, und Brutus, wo es bey dem Entwurf ge-
 blieben ist. Englische Neuigkeiten. Auch vom eröf-
 neten

L t t t 2

neten

neten neuen Theater zu Calcuta. Mit Vergnügen sehen wir des Buchhändlers Beckets Zeugniß, daß er die Urkunde des unvergleichlichen Ljians in der Gallischen Sprache besessen habe, und herauszugeben willens gewesen sey, welches aber aus Mangel genauerm Unterchriften unterblieben ist. Aus Spanien: Nachrichten von verschiedenen dortigen Dichtern: dem Figueroa; und dem Varaben de Soto, der die vom Ariost abgebrochene Geschichte der Angulika auszuführen hat, ein Werk, das von einem Kenner, dem Cervantes, geurtheilt worden ist. Dann von einigen jetzigen Spanischen Gelehrten. Scaltgers griechische Uebersetzung einiger Gesänge des Pindarus. Eine umständliche Nachricht von der letzten akademischen Anstalt der Gedichte des Ariost's, und seinen minderbekanntem Werken. Endlich einige ungedruckte Briefe des v. Leibniz, Fontenels und Scioppius.

Haller.

Zorn.

Hey Kommerskirchen ist N. 1774. in Octav auf 256 S. abgedruckt: *Expositio historiae februm putridarum a. 1744. nascentium in 1773. perseverantium geneses mutationes causas dia-et prognoses praephylaxis et therapiae leges exhibens ab Antonio Francisco Settagali Praxeos D. P. ord.* Hr. S. hat eine ganz besondere oft für uns schwer gewordene Schreibart, er ist dabey ziemlich kritisch, und hat es sehr oft mit einem Hircocervo in Löwen zu thun, wider den er sehr aufgebracht ist. Seine vielen herrschenden Scuchen, schreibt er fast durchgehends einer effoemination zu; oft waren sie mit Würmern begieitet. Dann folgen die Würmer in Fiebern: von dieser Art giebt Hr. S. zuerit fast Mittelsalze und säuerliche Mittel, wovon die Recepte hier sehen, und am

am Ende die Fiebrerrinde. In einem Fieber, das gern in ein Drücken auf der Brust, und in ein Stauen und eine Schläfricht übergeht, ließ er den Schweiß in einem dünnen Bette befördern, aber dennoch fängt er auch hier mit den Mittelsalzen an. Er hat spasmodische anhaltende Fieber, und dann, wenn die Effmination durch eine warme und feuchte Luft befördert worden ist, auch brandichte. Die 20 Jahrgänge folgen aber allzu schleunig auf einander, als daß es uns möglich wäre, sie alle einzeln anzuzeigen. Im Jahre 1768. rücht Hr. S. eine Viehseuche ein, deren Beschreibung und Cur auch am Ende des Werks auf einem einzelnen Bogen auf deutsch wiederholt wird. Diese Seuche sey eine Pest, mit einer allgemeynen Fäulung und Effmination, selbst die Knochen seyen brüchig und bröcklicht: im Wauste aber finde man Kugeln von trockenem unverbautem Futter, die Leber sey faul, und die Entkräftung ungemein groß. In Mitteln und Recepten mangelt es auch hier nicht. Dann eine herrschende Pockenconstitution. Ein neues Fieber vom Jahre 1772. das Hr. S. epacnastisch nennt, und auch hier Mittelsalze mit Eisenbitriol, Arnicablumen, Wein (vin. salern.) und saure Mittel verschreibt. Dieses Fieber habe sehr stark tonische und reizende Mittel erfordert, darunter auch die Nieswurz und das Brechen. Ein epacnastisches, aber zugleich spasmodisches anhaltendes Fieber. Im dritten Lage seyen die Uberschläge fast unmerklich worden, mit einem scorbutisch und säurlichen Brennen, und völligem Verlust der Sinnen. Doch wann das Uebel zum Guten einschlagen sollte, so kam die Kraft der Pulse wieder, und das Schlummern vergieng. Eine innere Entzündung der Eingeweide zu heben, legte Hr. S. Zedack, Schierling und Raute auf, und er durchgeht der Ordnung nach, die übrigen Zufälle: auch hier braucht er viele tonische

sche Arzneyen. Die neueste Constitution des 1773. Jahres. Die Sinnen und der Verstand waren sehr verwirret. Die Kranken empfanden auch ziemliche Wunden und das Nothwerden des Fleisches nicht. Ein gutes Zeichen war es noch, wann die Kranken über ein Drücken auf der Brust klagten, denn der Grund des Uebels schien eine Schlafsucht zu seyn. Wiederum im Herbst eine feuchte warme Luft, als eine Ursache zur Effluuation und faulichte Fieber. Ueberhaupt sey von 1754. bis 1768. die noch gelindere Effluuation bey dem weichern Gewebe der Eingeweiden geblieben, habe aber von 1764. an, mit mehrerer Kühnheit auch die Muskeln angegriffen.

Haller.

Wien.

Weym Edeln von Trattnern ist A. 1774. in groß Octav auf 311 S. herausgekommen: *Pharmacopoea austriaco provincialis*. Unten an der Vorrede haben sich der Hr. Leibmedicus von Siedrk, Hr. Nic. Joseph Jaquin, und der Apotheker J. Jacob von Well unterschrieben. Zuerst ein Verzeichniß der einfachen Arzneimittel aus den drey Reichern, mit einigen kurzen Anmerkungen. Man finde in den Apotheken keinen Federalaun, und es sey zweifelhaft, ob dergleichen in der Natur zu finden sey. Das weiße Nixis, eine Art von Zinkblumen, die in den Erzhütten anfliegt. Sedlitzer Salz aus der Nitriolsäure und der Magnesia der Kochsalzöhle gemacht. Die chymischen auch minder gemeinen Zeichen. Die Zubereitung der Arzneimittel. Die Maasse. Ein Maas wiegt zu Wien 48 Unzen, und also das Sedel ein Apothekerspfund. Die Classen der Zubereitung, kürzlich. Und dann die Recepte der zusammengefügten Mittel, die in den Apotheken zum Abholen fertig seyn sollen, worunter dann, wie man leicht vermuthen wird, viele neue

neue, und zu Wien am meisten gebräuchliche, Arzneimittel sind, wie der Zettlorenesig. Die verdickten Säfte des Schierlings, Bilfenkrauts, Stechapfels u. s. f. auch ein angenehm abführendes Getränk für die Kinder. Die Magnesia wird aus dem Edlsten Wasser verfertigt. Eine ziemliche Anzahl Pulver, darunter ein sehr zusammengesetztes pulvis vitae.

Paris.

Haller.

Natalie drame en quatre actes par M. Mercier, ist ein bürgerliches Trauerspiel, oder eine *Comedie larmoyante*, von welcher wir aber sehr viel vortheilhafter denken, als viele heutige Franzosen: es ist nämlich ein Schauspiel von der rührenden Art, wo es nicht um das Gelächter zu thun ist, sondern Mitleid und edle Gefühle im Herzen zu erwecken. Ein reicher Kaufmann erzieht eine junge Schöne als seine Tochter auf; ein Schiffshauptmann bewirbt sich um dieselbe, und erhält des vermeynten Vaters Jawort. Sie zaudert, ohne eigentlich zu wissen warum. Indessen kömmt eine Person zum Vorschein, die der Bräutigam entführt, lange mit ihr, doch ohne eigentliche Einsegnung als Ehemann gelebt hat, und die er nunmehr, aus Liebe zu der jungen Agathe, verläßt, obwohl er dabey einige Reue fühlt. Mengsitzende und rührende Unterredungen mit der Verlassenen, und dieser letztern mit Agathe selber. In der letztern Unterredung verräth sich die Verlassene, und die großmüthige junge Schöne nimmt nunmehr ihr Jawort zurück, und will der Verlassenen kein Unrecht thun: sie erzürnt dadurch ihren liebenden Pflegevater; aber die Grehinnth der Verlassenen, die alle Vorschläge ihres Meinesdigen verwirft, und sich entschließt,

2152 Gött. Anz. 134. Stück, b. 9. Nov. 1775.

schließt, sich in ein Kloster zu verschließen, entwarf
net endlich diesen nicht untugendhaften Undersündigen,
er verlobt sich mit ihr, und da er sein Wort bey
dem Vater zurück nimmt, so erfindet es sich, daß
seine junge Geliebte seine Tochter, und die wieder
angenommene, die Tochter des vermeynten Vaters
und wahren Großvaters der jungen Agathe ist. Ist
94 S. in groß Octav.

Halles. Die Witwe du Chesne hat A. 1775. in groß
Octav auf 48 S. abgedruckt: *les tableaux de la na-
ture par un membre de plusieurs academies*: der in
seinen jüngern Jahren die Liebe besungen hat. Dies
ses mal beingt er in zwey Oden einige Theile der
Natur, so wie sie eine Mutter ihrer Tochter zur Ver-
wunderung vorlegt: er hoßt, die Poesie werde tiefer
eindringen, als die kältere ungebundene Rede. Die
Oden heißen: *Promenades du matin*, und *Prome-
nade du soir*, in welcher letztern er die Beschreibung
eines Sturms anbringt. Hin und wieder dünkt uns
der Verfasser nicht deutlich genug. In der Hitze sagt
er: *le reptile languit s'etend et reste mort*; wir
hätten hingegen geglaubt, die kriechenden Thiere wä-
ren bey der Hitze lebhafter. Noch weniger wird die
junge Schöne verstehen, wie bey einem Gewitter le
choc (des Feuers und der See) reproduit le melan-
ge des sels deposés dans la fange et re-
tablit leur mouvement.



Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

135. Stück.

Den 31. November 1775.

Göttingen:

Miche.

Von des Herrn Professor Richters chirurgischen
 Bibliothek ist bey Dietrich des dritten Bandes
 drittes Stück erschienen. Die Bücher, die
 in demselben ausführlich angezeigt werden, sind:
 Precis d'operations de Chirurgie par Mr. le Blanc:
 le Dentiste Observateur par Mr. Courtois: Histoire
 de l'Academie des sciences de Paris, Année 1770.
 und 1771.: Camper de lectione Synchondrosos
 ossium pubis: Lupiologie par Mr. Girard: Journal
 de Medecine, Tome 43: Bayford on the Injections
 into the Urethra: Foot on the Diseases of the Ure-
 thra: Remede pour guerir le Cancer par le Febu-
 re: van Geeser von der Amputation: Stein vom
 Pelvimeter: de Wit vom Stante: Schneiders chirur-
 gische Geschichte, siebenter Theil: Leveling de Ca-
 ris Cranii: Gehme von der Amputation einer freyhä-
 hasten

haften Brust: *Berger de Chirurgiae genuina Indole: Wendt de Tracheotomia*: Leere Abhandlungen aus den philosoph. Transact. zweyter Theil. Den Beschluß machen, wie gewöhnlich, kurzgefaßte Nachrichten.

Heyne.

Amsterdam.

Des Herrn Marquis von St. Simon Essai de traduction litterale et energique ist in den Jahren 1771. und 72. in diesen Blättern angezeigt worden. Jetzt haben wir von ihm eine Uebersetzung in Französischer Poesie von dem epischen Gedichte des Dorian, Lemora, erhalten gr. 8. 252 S. bey Changuion 1774. Des verdienten Mannes unermüdeten Eifer, der Französischen Sprache mehr Halt und Stärke, und größern Reichthum an Ausdrücken und Inversionen zu geben, verdient alle Hochachtung. Wie sehr er das Gedicht durchstudirt habe, zeigen die beygefügte Anmerkungen, die nicht bloß aus dem Macpherson übersezt sind, und ein Discours préliminaire auf 54 Seiten, mit einer chorographischen Charte für die Handlung der Lemora und einer historisch-chronologischen Charte der drey Königreiche in den alten Zeiten zur Erläuterung des Inhalts. Beyde Stücke erleichtern das Lesen ungemein sehr. In dem gedachten Discours ist freylich verschiedenes, insonderheit nach Macpherson, in Ansehung der alten Gaels und ihrer Sprache angeführt, dem sich widersprechen oder das sich bezweifeln läßt. Arisfarch und Zenodor gehören nicht in die Zeiten Nissirats und seiner Söhne, welche zu Athen die Rhapfoden Homers sammelten. Hr. S. vertheidigt die Richtigkeit der Pflanzschen Gedichte. Von den Druiden und ihrer Ausrottung in Caledonien, unter Trenmor, dem Anführer des Fingal, der ein klein Thal, im Herzogthum Argyll

gyle beherrschte. Džian gedenkt der Druiden nur einmal als Einwohner der Felsen. Daß Ibarris, der Hyperboreer, nichts anders als ein Druid aus Caledonien gewesen sey: seine farbichte gestreifte Kleidung beweise es vornämlich; sein goldener Pfeil komme bey Džian in der Schlacht bey Lora auch vor; er war bey den Caledoniern das, was der Heroldstab bey den Griechen. Von den so genannten Druidenkreisen mit acht Steinen, und insonderheit dem Kreise im Herzogthum Perth. Hr. S. glaubt, daß der Allad, oder Eufiedler im Gebicht: die Schlacht bey Lora, ein Christ sey; und eben daher will er die Ähnlichkeit mit biblischen Ausdrücken ableiten, die sich in Džians Gebichten findet. Von den Warden. Wardenbecken von den Geistern und Seelen s. w. Andere dienliche Nachrichten von den alten Caledoniern von der Zeit Džian's. Ueber den Werth der Uebersetzung erwartet man wohl nicht das Urtheil eines Ausländers.

Basel.

Haller.

Hey Zinshof und Sohn ist noch N. 1774. in Octav auf 332 S. abgedruckt: *Abregé de l'art d'accoucher à l'usage des accoucheurs, des sages femmes et des Meres de famille de Montbeliard par M. Berdot fils D. M. Conseiller Physicien adjoint de la Principauté.* In der Vorrede sagt Hr. B., er habe auf hohen Befehl eine Verordnung für die Hebammen aufgesetzt, und auch der vor uns liegende Unterricht der Geburtshelfer sey auf Fürstlichen Befehl geschrieben. Er habe das meiste vom Hrn. Professor Fried dem ältern genommen, und Hr. Y. Stein in Cassel habe ihm auch öftere Gelegenheit verschafft, sich in der Kunst der Geburtshilfe zu üben. Die Anatomie. Die beyden Engen des Beckens. Hr. B. glaubt nicht,
U u u u u 2 wie

wie einige neuere Geburtshelfer, daß das Kind nöthig habe, sich zu drehen, wann es in diese Enge eintritt, noch einen der Schläfe an das Schoßbein, den andern aber an das Heiliabem zu lehnen: folglich hält er auch die zweyte Wendung des Kindes für unnöthig, das durch die untere Enge wieder mit den Schläfen an der rechten und linken Seite eintreten sollte. Alle diese schiefe Lagen hält er für unnatürlich und versichert sich, das Kind rücke ungedreht mit dem Hinterhaupt gegen das Schoßbein fort, diemeil das Gesicht gegen das Kreuzbein zugekehrt ist. Die Anatomie der Theile der Mutter, und des Kindes, die hier in Betracht kommen. Die Stürzung des Kindes geschehe nicht auf einmal, und nicht eben im siebenden Monat. Die falschen Wasser seyen ein Ueberbleibsel eines zweyten Zwillinges, der verunglückt sey, und dessen Wasser nach und nach austrinne. Doch verlieren sich zuweilen gegen den fünften und sechsten Monat auch wohl die echten Wasser, ohne daß man die Ursache davon kenne. Das Blut, das einige schwangere Frauen verlieren, sey doch minder häufig als die wahren Reinigungungen, und an der Farbe weit blässer. Man könne das Schwangerseyn im sechsten und siebenden Monat am zuverlässigsten durch das Zufühlen, da man dann an der untern Seite der Mutter eine kleine Kugel fühle, die, nachdem man sie mit dem Finger aufgehoben, durch ihr eigenes Gewicht wieder sinke, und die eben der Kopf des Kindes sey, der im neunten Monat fast auf dem untern Theile und auf der Mündung der Mutter ruhe, ohne daß man ihn in die Höhe heben könne. Die Lebensregeln für Schwangere und für Wöchnerinnen: jene sollen den Bey Schlaf lieber vermeiden. Wider die Schnürbrüste, die unter andern Fehlern auch die Brüste verstellen. Man könne die Klystiere eher zugeben, als die abführenden Mittel, und blicke Dinge

zu trinken sey schädlich. Wider das Brechen dient auch die Mineralsäure. Von einem innern Vorfalle der Mutter. Eine schwangere Frau sey vom Verhalten des Harns und an der Entzündung gestorben; die Mutter sey tief in das Becken und in die Scheide gesunken gewesen, wie bey einem unvollkommenen Vorfall. Die Vorbereitung zur Niederkunft: Hr. B. zieht das Bett vor. Die natürliche Geburt. Des weil der Kopf des Kindes durch die Scheide fortrückt, muß die Mutter wasserpaß liegen, und die Hebamme auf das Mittelstreich achten. Wenn Unterbinden der Schnur soget Hr. B. auch, die Blutsturzuna zu vermeiden, ehe man die Schnur angeht. Die etwas schwer abgehende Nachgeburt heraus zu ziehen, streicht man den Bauch der Wöchnerin gelinde mit der flachen rechten Hand links und rechts. Die zurückbleibende Häute, die wie eine Luftp ausmachen, kann man ohne Schwürigkeit mit den Fingern herausziehen. Die Schlappigkeit der Mutter, wann die Nachgeburt weggebracht ist, und die Mutter sich dennoch nicht zusammenzieht; man reizt sie innwendig mit den Händen oder äußerlich über den Bauch. Die schiefe Lage der Mutter, das Ueberhängen nach vornen und hinten und auf die Seite. Eine solche schiefe Lage kann die Niederkunft mühsam und endlich ganz widernatürlich machen. Die Hülfe. Die mühsamen Geburten, wann die obere Lippe des Muttermundes einen ausstreckenden Rand über den Kopf des Kindes ausmacht. Eine Verhärtung im Mutterhalse. Der scharfe Eintritt des Kopfes in die obere Enge des Beckens, wenn der Kopf durch die untere Oefnung des Beckens aufgehalten wird. Der eingeklemmte Kopf; der bey allen Wehen nicht fortrückt, nach seinen verschiedenen Stufen: hier hilft sich die Natur nicht, und Mutter und Kind müssen sterben, wann die Kunst nicht Hülfe schafft: hier ist auch der Ort,

Uuu uuu 3 we

wo die Zange heilsam ist: Hr. V. zieht die Lebetische längere Zange vor; doch ist auch der Gebrauch der Zange zuweilen unthunlich, und das Defnen des Kopfs nothwendig, wann die Scheide den Kopf aufhält; man kann ihn mit dem Roonhufischen Nebel los machen. Wann der Leib zurück bleibt, nachdem der Kopf herausgetreten ist: dieses geschieht vornämlich, wann die Arme über dem Rücken ins Kreuz liegen. Wann die Mündung der Scheide um den Kopf des Kindes sich zusammen zieht; wo man mit einem und dann mit zwey Fingern hilft, die man zwischen den Hals und die Scheide anbringt, und rings herum um den Kopf drehet. Wann die Achseln schief stehen, und das Gesicht nicht nach hinten gewandt ist: eine solch: angestrammte Achsel muß man mit einem Arme der Zange los machen. Die Abweichung des Kopfes: wann sie groß ist, und mehr als ein Drittheil über dem Schooßbein steht, oder der Kopf sich auf die Seite wirt, so muß wiederum die Zange helfen. Die allzu harten Häute rikt man mit dem Steinischen Ringe auf, in welchem eine Lancette verborgen ist.

Leipzig.

Heyne

Die 1773. zu London in einem starken Quartband erschienene History of the Dominions in North America, ist bey Caspar Fritsch in das Deutsche übersetzt: Geschichte der Englischen Colonien in Nordamerika, von der ersten Entdeckung dieser Länder durch Sebastian Cahot bis auf den Frieden 1763. In zwey Theilen. 8. Ein bey den jetzigen Vorfällen in Nordamerika willkommenes Werk. Der Uebersetzer zeigt selbst an, er habe vieles zu Specielle zusammengezogen oder ausgelassen.

Wolffens

Wolfenbüttel.

Händler.

Analytische Betrachtungen über die Theorie des gläsernen sphärischen Spiegel. Ein Programm, worinn zugleich der Unterricht in der Mathematik und Physik, in der Amelunbornschen Klosterschule in Holzminden angezeigt wird, von Joh. Fried. Häfeler; Hochf. Br. & Mit des Kl. Amelunb. ernannten Gen. Sup. des Meerdistr. und ersten Prediger zu Holzminden, der Königl. Soc. der Wissensch. in Göttingen Correspondent. Mit Hindelschen Schriften 32 Quart. 1 Kupfert. Von dieser Schrift ist gedruckt worden, als Hr. A. H. sie der Königl. Soc. im Manuscripte überfandte. Sie betrifft das Bild, das ein Gegenstand der vor einem hinten belegten Glase steht, durch zwey Brechungen, und eine Reflexion macht. Für die praktische Optik ist die Untersuchung sehr wichtig. Auch denen, welche vor algebraischen Formeln erschrecken, nützlich zu seyn, sind die Regeln jedesmal ins Deutsche übersetzt. Gnädigstem Auftrage des Herzogs von Braunschweig. Durchl. gemäß, lehrt Hr. A. H. in Holzminden die mathematischen und physikalischen Wissenschaften zum Besten der ersten Classe dortiger Schule in seinem Hause unentgeltlich. Es ist eigentlich die mit der Stadtschule verbundene von Amelunborn dahin verlegte Schule des Klosters. Des Herzogs Durchl. lassen alles daran verwenden, was zu ihrer Aufnahme gereichen kann, es befinden sich da, ausser dem Hrn. Prior und Rector Richter, drey Collaboratoren, und wird in den eigentlichen gelehrten Wissenschaften und Sprachen, den so genannten Libres, den drey vornehmsten Europäischen lebenden Sprachen und Leibesübungen Unterricht erteilt.

Leipzig.

Rafner

Leipzig.

Wilhelm Ellis Landwirtschaft, zweyter und letzter Band, bey Schwickert, 480 Seiten mit einem Register über beyde Theile. Dieses brauchbare Auszugs-Einrichtung ist schon bey dem ersten Theile angezeigt worden. Es wäre also mühs die mannichfaltigen Gegenstände der Landwirtschaft, welche hier vorkommen, herzuerschöpfen. Möchten doch, nicht nur in der Oekonomie, sondern auch anderswo, Bücherfächer voll Compilationen auf Paare von Händen gebracht werden!

Haller

Paris.

Von den Daubentonischen Vögeln haben wir ein neues Heft und zugleich den dritten Theil des großen Werks über die Vögel empfangen. Dieses Heft geht von der 672. bis zur 696. Platte, und enthält fast lauter fremde Vögel, von den kleineren Geschlechtern, worunter die Papageyen die größten sind, und worunter man weder Wasser- noch Raubvögel findet. Viele sind aus den französischen Colonien eingeschickt.

Haller

Bouillon.

Ein Wundarzt, du Triche berichtet den seltenen Fall einer Weibsperson, der zu zweyen malen die Mutter ausgefallen ist, so, daß endlich die ganze Mutter mit samt den Eyerstöcken und den Trompeten sich von den übrigen Theilen abgelöst hat, und verlohren gegangen ist. Die Mutter war ganz wie fleischern, und die Person wurde völlig geheilt. Eine Hindinn ist eine wahre Sage geworden und erzogen haben.

Hierbey wird Zugabe 42stes Stück ausgegeben.



1161

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

136. Stück.

Den 14. November 1775.

Göttingen.

H. A. Murr

Die für den 11. November bestimmte Abhandlung bey der ordentlichen Versammlung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften, war aus der Feder unsers Präsidenten, des Hrn. v. Saller; den Vortrag davon aber hatt' der Hr. Prof. Murray, der Arzt, übernommen. Diesmahl untersucht der Hr. Verf. unter den Getraidearten, das Geschlecht der Gerste, des Rockens und Habers; so wie vorhin den Weizen (gel. Anz. 1744, St. 152f.); und eben so sind auch diesmahl nöthige Zeichnungen beygefügt. Von allen werden die Charactere des Geschlechtes und der Gattungen mit ihren Abänderungen genau bestimmt, Synonyme beygebracht, und die Anwendung in der Oekonomie und Medicin ausführlich erörtert. Die Gerste ist nach der Untersuchung des Hrn. Hofraths Heyne die älteste Getraideart, wenigstens bey

xxx den

17/11/75

den Griechen. Der Hr. v. H. zählt daran jede Blüthe besonders, und eiqnet jeder zwei Halblährchen zu. Wölte man strengere verfabren: so müßte man aus der Gerste zwei Geschlechter machen, da einige Arten lauter fruchtbare Blüthen tragen, andere theils fruchtbare theils männliche. — Zurrt wird die Roggerste (*Hordeum hexastichon* L.) beschrieben, die der Hr. B. H. *floribus omnibus fertilibus spica sexfariam falcata* nennt. Sie erfordert ein sehr fettes Land und giebt mehr Kleyen als Wehl, daher sie auch sparsam angebauet wird. Indessen hat ein Zürcher Morgen mehr davon als von einer jeden andern Getraideart, bis 2222 Pfund gegeben, und einige erfahrene Helvetische Haushälter haben fünfzigfältige Frucht davon eingeerndet. Man wendet diese Art besonders zum Brey an, weil sie sich leicht kochen läßt. — Die zweite Gattung ist die Wintergerste (*Hordeum vulgare* L.) oder das *H. floeculis omnibus fertilibus ordinibus indistinctis*, welche die vorzüglichste unter allen Gerstenarten ist; nebst ihrer Abart, dem Himmelskorn (*coelestes* L.). Ein Zürcher Morgen hat davon 2133 Pfund und 24 Roth gegeben, da er vom Weizen kaum 1000 Pfund und vom Roggen 1200 brachte. Gemeinlich ist die Erndte acht bis zehnfach und darüber. Diese Art läßt sich kaum von der vorbergehenden trennen. Ihre Körner sind weniger zart, als diejenigen von der Sommergerste, und sind auch schwer zu kochen. — Die dritte Gattung oder Sommergerste (*Hordeum distichum* L.) heißt hier: *H. spicis explanatis floeculorum duobus ordinibus fertilibus, intermediis quaternis sterilibus*; nebst ihrer Abänderung, der nackten Gerste (*nudum* L.). Die in Deutschland so genannte Reiskgerste (*Hordeum zeocriton* L.) hält der Hr. v. H. bloß für eine Abart der letztern Gattung. Woolhoufens Augenbürste wird wegen der Seitenfächelchen der Traumen getadelt. Wen
der

der Nachforschung des Vaterlands der Gessfe muthmaßt er, daß sie verschiedenlich wohl nur ein Ueberbleibsel eines nach dem Kriege verlassenen Ackers gewesen seye: so wie er selbst drey Jahre nacheinander Haber auf einem halben Morgen von selbst aufwachsen gesehen, bis man ihn zuletzt zu einer andern Bestimmung anwandte.

Der Roggen verhält sich so zur Gerste, wie der Feld zum Weizen. Jede Blüthe desselben steht er für einzeln an. Unser Hr. Präsident macht nur die gewöhnliche Art (*Secale cereale* L.) namhaft, gedenkt aber davon dreyer Abänderungen, des gemeinen Roggen, des Mutterkorns und des Roggens mit ästigten Lehren. In Helvetien sieht man vielfältig Roggen und Weizen durch einander, theils um so gleich ein vermischtes Brodt zu haben, theils auch zur Unterstützung des schwächern Weizenbalmens.

Das Hallersche Habergeschlecht enthält außer einigen Linneischen *Hoena*: auch dessen *Agrostis*arten. Der Gramen (*Arista*) kan nicht als etwas Wesentliches in diesem Geschlecht gehalten werden, da er oft fehlt; und wenn er auch da ist: so ist er doch nicht beständig gedreht. Hieron werden drey wahre Gattungen beygebracht. Die eine *Auena panicula vndiquaque sparsa*, *calycibus flore maioribus*, *gluma maiori cartilaginea* (*Auena sativa* L.). Zwischen den beyden Abarten, der weißen und schwarzen, dessen viele Unterabänderungen angemerkt werden, tritt noch eine dritte in die Mitte, *arista nigra*, *parte glumae floralis nigra*, *maiori alba*. Vermuthlich ist der Haber auf der Insel Juan Fernandez nur von ohngefähr ausgefallen. — Von der gemeinen Art geht eine andere, der Ungefahr oder Weisse Haber, die sich besonders durch die nach einer Seite hingekehrte Blumentrippe unterscheidet, und daher hier heißet: *A. panicula heteromalla*, *calyce flore maiori*, *locustis bifloris*, *gluma maiori cartilaginea*. Diese man-
gete

geln oft die Grannen, und sie wird von einigen Bauern für erziebig gehalten: so wie auch der Hr. B. sie allem zu Nothe ausfüete. — Die letzte Art ist der nackte Haber (Avena nuda L.) oder A. calyce flore minori, locustis glabris bifloris aristatis, gluma minori bifida, die in Helvetien nur in Gärten bekannt ist.

Haller.

Paris.

Mit Vergnügen haben wir ein Werk der fruchtbaren Feder des Hrn. Caraccioli gelesen, das de Saint M. 1775 in Duodez auf 387 Seiten abgedruckt hat. Der Titel ist: *la Vie du Pape Clement XIV. Ganganelli*. Hr. C. hat den würdigen Herrn selbst gekannt, Briefe von ihm erhalten, und son ihm selbst die Geschichte seiner ihm aufgedrungenen Cardinalwürde vernommen. Die Geschichte ist sonst freylich etwas nackt, und von einem so guten Herrn hätte man lieber weit mehrere Umstände wissen mögen. In Vergleichung mit den letzten Päbsten gewinnt er deutlich; J. Last Lambertini kannte die Kunst zu regieren nicht. Er war doch von Adel, und eines Arztes Sohn; weit gelinder als Sixtus V. konnte er doch streng sehn, wann man wider das Beste des Volkes gehandelt hatte, wie er es hahn an einem Manne bewies, der wider die Befehle Horn aus dem Kirchenstaate geschaffet hatte. Seine Vertilgung des Jesuitenordens nahm er nach langer Ueberlegung, und nach einem großen Kapusse vor, und soll dabey geküßet haben, er habe damit sein Todesurtheil unterschrieben. Er besaß beydes eine allgemeyne höhere Einsicht auf die Hauptsache, und die Scharfsicht auf die innern Umstände. Er that sich mit eigener Hand einem vorzüglichem Rath, wie die Auferziehung der Jugend vorzunehmen sey. Er wurde von den Fremden, auch von den Protestanten verehret, und Sultan Mustapha gab ihm ein vor-

trefflic

treffliches Zeugniß. Kurz vor seinem Tode ließ er sich durch einen Mauthner berücken, und gab eine Art eines Einzelfaßes des Getraides zu, wodurch dann das Volk, das ihm sonst sehr zugethan gewesen war, zum Schreyen gereizt wurde. Er nahm nach und nach an Kräften ab, und sah seinen Tod lange vor sich. Seine Bullen und Breven arbeitete er allemahl selber, und gab ihnen die wahre Erhabenheit. Sein Verdienst war, ohne Geräusch zu regieren, wie die Maschinen, die leicht wirken und fast zu ruhen schienen, dieweil sie große Geschäfte verrichten. Er schafte die barbarische Gewohnheit ab, wegen der Einnahme junger Knaben zu verfürchten. Der General seines Ordens; in dessen Armen er starb, schrieb einen hier abgedruckten Circularbrief über seine letzten Tage und Stunden. Einige Briefe des Papstes voll Vernunft und Natur. In einem derselben gesteht er, vollkommen zu seyn habe es Benedict dem XIV. an Standhaftigkeit gemangelt. Ueber die französische Sprache, der er sehr zugethan war. Ein Brief, durch den er einen alten Missionar (Mori) bewog, und fast zwang, aus der Kraysse zu gehn, und sich wiederum der Missionen anzunehmen. Er wählte unfechtig einer der größten und berühmtesten Päpste geworden, wann er länger hätte regieren können. Vor dem Nepotismus bezeugte er den vollkommensten Abscheu, und hielt sich ein Ende, das einem gemeinen Prälaten angehöre, war, als einem Papste.

Brannschweig.

Wagner.

Beobachtungen auf einer Harzreihe, nebst einem Versuche, die Höhe des Brodens durch das Barometfer zu bestimmen, nach C. M. W. Zimmermann, Prof. der Natur- und Math. am Collegio Carolino. In der Fürstl. Baiersch. Buchhandl. 54. Dettingen. Von den

den Barometerbeobachtungen ist in unsern Anzeigen geredet worden, als Hr. Prof. Z. sie der Societät der Wissenschaften vorzulegen, überfandte. Man findet sie hier, wie leicht zu erachten, ausführlicher beschrieben, auch die nöthigen Rechnungen beigefügt, außerdem aber werden noch andere auf dieser Reise gemachte Bemerkungen erzählt. In Jiffenburg hatte der Gräfl. Bernierobische Oberforstmeister Hr. von Zantvitz, unterschiedene Sorten, besonders Nordamerikanischer Eichen und Tannen, bereits mit gutem Vortheile in die Forsten gebracht. Die Cedar von Libanon hat nicht fort gewollt. Der Hr. von Z. fängt von einer Seite an den Brocken höher zu bepflanzen, und glaubt, wenn man von unten hinauf, an die untern Bäume, stets höher andere pflanzte, ließe sich so endlich der ganze Berg bepflanzen. Es ist ein ungeheurer Granitfels, das Gestein soll im Feuer leicht flüßig seyn. Herr Bergrath Wode hat von Steinen des Brockens Golbförner erhalten, die goldhaltige Materie war außen am Gestein angeschlemmt, der innere Stein hielt nichts. Hr. Prof. Z. brachte eine heitere Vollmondsnacht auf dem Brocken zu. Nie erlaubte er sich, die Mondflecken so deutlich und genau abgezeichnet durchs Fernrohr gesehen zu haben, als da, weil er nämlich durch ein tausend Fuß schweres Dünne weniger zu sehen hatte als gewöhnlich. Oben auf dem Regenstein, bey Wolkensburg, besah sich ein alter Brunnen, der verschüttet ist: man hörte den Schall eines hinein gemworfenen Steins erst gegen die 7te Secunde, welches eine große Tiefe, wozus Licht (über 400 Pariser Fuß), und vor der Verschüttung soll der Brunnen noch über die Hälfte tiefer gewesen seyn. Auf der 50 Seite werden Versuche des Hrn. Zehntgegen schreyer Wolkmars bey den Döckenhütten beschrieben, wie viel Mineralischs durch den Rauch in die Atmosphäre geht. Eine Untersuchung, die für den Naturforscher

und für die Defonomie des Hüttenwesens wichtig und lehrreich ist. Das sind einige Proben, wie viel Angenehmes und Nützliches Freunde der Naturkunde auf diesen wenigen Blättern antreffen.

Wien.

Haller.

Krauß hat noch A. 1774 in Octav auf 349 Seiten abgedruckt: *Antonii de Haen de Magia L.* Hr. de H. ist sein Freund von Holtern und Werbreneun: er habe mit dem Hrn. van Swieten etliche ausgeübte Zauberer vom Feuer errettet, die man aus Croatic, auf Befehl der Kaiserin ihm zur Cur in sein Krankenhaus geschickt hatte. Er rühmt auch gar sehr den milden Eifer des Jesuiten Spee, der in einer eigenen Abhandlung bezeugt habe, von vielen Zauberern, bey deren peinlicher Anklage er gebraucht worden sey, sey er bey keinem einzigen recht überzeugt gewesen, daß derselbe ein wahrer Zauberer sey. Dennoch kan sich Hr. de H. nicht entschließen, mit vielen neuern, alle Zauberern zu verwerfen. Er erwägt, und mit der größten Umständlichkeit, die Gründe, die man anbringt, alle Zauberern für erdichtet zu halten: und hingegen die Gründe derjenigen, die nach der alten Meinung in gewissen Fällen eine Zauberkrast annehmen. Er braucht seine in seiner Jugend stark betriebene Kenntniß der moräenländischen Sprache, sowohl die Aegyptischen Zauberer als die Hye zu Endor, zu wirklichen Zauberern zu machen. Er führt viele Begebenheiten an, wo wirkliche Zauberere vorgegangen seyn soll: wohin wir des Apollonius von Tyane wider sinnige Geschichtre und den geistigten Hund, der an etzner Pest schuld war, nicht rechnen würden. Mehr würden des Venetianus, Benedictus und anderer Aerzte Zeugnisse auf sich haben, wenn nicht auch hier das Vorurtheil diese Männer hätte hundern können.

1168 Obit. Anz. 136. St., den 14. Nov. 1775.

nen, den Betrug der Magischen Krankheiten einzusehen, deren sie gedenken. Auch die Zeugnisse einiger Reisenden sind noch vielem Zweifel unterworfen: denn diejenigen, die mit zur Absicht gehabt haben, Zaubereyen auszuforschen, wie Gmelin und Moncois, haben nichts Wahres jemahls antreffen können, und der Lappen und Americaner Verkaufschafft mit dem bösen Geiste findet täglich milder. Glaubten. Endlich schließt Hr. de H., es sey nicht ehrerbietig gegen die Religion, die Zaubereyen, deren die heilige Schrift so oft gedenkt, gänzlich zu verwerfen.

Haller.

Paris.

Le retour de tendresse, ist bey den Italiänern den 1 October 1774 aufgeführt worden, und die Chesne's Witwe hat dieses mit Arietten vermischte Lustspiel abgedruckt, das nichts außerordentliches, aber auch nichts widerliches hat. Zwey Eheleute werden durch einen Freund versöhnt: aber die Freundschaft hält nicht lange Stand: bis der Bruch härter geworden ist, und sie beyde die unbequemen Folgen davon verspürt haben, und alsdann sich mit Bestand versöhnen.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

137. Stück.

Den 16. November 1775.

Göttingen.

Heyne.

Die Versammlung der königlichen Societät der Wissenschaften am 11 November, war zugleich der Gedächtnistag der Stiftung der Societät, welche nunmehr in ihr fünf und zwanzigstes Jahr eintritt. Die gewöhnliche Nachricht von den Vorfällen des verfloßenen Jahres gab der Herr Hofrath Heyne in einem lateinischen Aufsatze. Das Directorium hat seit Michaelis d. J. Herr Hofrath Kästner wieder übernommen. Durch das Absterben des so sehr verdienten Herrn Vicekanzlers Dav. Ge. Strube, hat die Societät ihr ältestes auswärtiges Mitglied in hiesigen Landen verlohren. Die Aufnahme von zwey neuen auswärtigen Mitgliedern wurde in eben dieser Versammlung bekannt gemacht.

Yyy yyy 68

es sind die Herren Joseph Thaddäus Klinkosch, kais. Rath und erster Professor der Anatomie auf der Universität zu Prag, und Dionis du Séjour, Mitglied der königl. Academie der Wissenschaften zu Paris, und Parlamentärath. Zum Correspondenten war schon vorher Herr Daniel Melander, Professor der Astronomie zu Upsala, ernennet worden:

Die Folge des Vortrags in dieser feyerlichen Versammlung bezog sich auf die Preisfragen und deren Beantwortung nebst den neuen aufzugebenden Preisfragen; und zwar zuerst die Hauptfrage, physischer Zustalts, betraf die Natur der tödlichen Dünste in den Gräften bey den natürlichen Sauerwassern, und die Art und die Ursachen ihrer schädlichen Wirkungen. Die Frage war schon eymal auf das Jahr 1772 aufgegeben worden; es liefen damals einige Preisschriften ein, und unter andern eine sehr vorzügliche, der man doch den Preis nicht zuerkennen konte, weil sie mit keinen Versüchen, die wirklich an Gräften bey Sauerbrunnen angestellet worden wären, begleitet war; aber an einer Grast, bey einem wärmen Bade, waren doch gute Versüche angestellet. Die Societät gab daher auf den jetzigen November 1775 eben diese Frage aufs neue auf, und fügte die ausdrückliche Bestimmung bey sie verlange keine Hypothesen, sondern Erfahrungen und Versüche, die an Gräften von Sauerbrunnen gehdrig angestellet worden, und gab auch einige nähere Bestimmungen weiter dazu an (s. Anz. 1772 144 St. S. 1228 Commentar. Soc. T. III. praef. p. XVI.): diesen Versüchen und Erfahrungen hielten nachher Folgerungen und Erläuterungen nach Belieben des Verfassers beygefügt seyn. Die Societät hat indeffen nur eine einzige Schrift erhalten mit der Devise: Non est fingendum aut excogitandum, sed inveniendum. quid Natura faciat aut ferat. Der gelehrte Herr Verfasser braucht die neue Lehre von der

der festen (entwickelten) Luft (aer fixus); er vergleicht die Eigenschaften und Wirkungen derselben mit demjenigen, was von den lebenden Dünsten insgemein bekannt ist, und folgert aus der Lebendigkeit, daß diese Dünste aus fester Luft bestehen und dadurch tödten, daß sie die Festbarkeit zertrüben. Ueber die Eigenschaften der festen Luft, sind vom Hrn. Verf. eine Reihe sehr guter Versuche angestellt worden. Die Societät findet auch die Schrift werth, vom Verf. zum Druck befördert zu werden; sie würde ihn auch selbst mit Vergütungen kennen lernen; aber sie hielt sich doch nicht berechtigt genug, der Schrift den Preis zuzusprechen: ihre Anforderung stieg auf Versuche und Erfahrungen bey den Gräften selbst, auch nicht bey Gräften überhaupt, sondern bey Gräften an Sauerwasser; denn von diesen Gräften wünschte man eben die besondere Natur und Art zu wissen, durch jene Versuche genauer zu kennen, um alsdenn zur zuverlässigen Erklärung fortschreiten zu können.

Die öconomische Preisfrage auf den November d. J. betraf das Anstecken des Rosses der Pferde. Nähmlich: Da nach der gewöhnlichen Meynung der Ross der Pferde eine ansteckende Krankheit seyn soll, diese Behauptung aber von verschiedenen neuen Pferdeärzten gänzlich verneinet worden; so wird aus unterschiednen Erfahrungen und Versuchen, entweder die ältere Meynung oder die neuere auf eine überwiegende Art zu bestätigen seyn. Der königlichen Secretär sind drey Schriften zugekommen; dennoch sieht sie sich außer Stande, einer den Preis zu zuerkennen. Denn die eine, mit einer eingestempelten Devise, kam erst im November, und also länger als einen Monat nach dem bestimmten Termin an; und konnte folglich nicht zum Preise zugelassen werden. Die andern beyden kamen mit unterzeichneten Nahmen ein, die eine geschrieben, die andere gar gedruckt: und konnten also nicht als Preischriften angesehen werden, wenn auch ihr Inhalt der

Y y y 2 Absicht

Abficht der Societät Gnüge gethan hätte. Die gedruckte, deren Verfasser sonst Einsicht und Erfahrung besitzt, war meistens eine Wiederholung dessen, was in des Herrn von Sund geschwind heilenden Pferdearzt über die Krankheit vorgetragen ist. Die geschnittenen aber enthielt bloße Versicherungen des Verfassers, daß der Noß ansteckend sey; er habe sich im letzten Kriege durch verschiedene Versuche davon überzeugt. Ausser demjenigen, was so gleich die Mitglieder über die Unzulänglichkeit dieser Versicherungen und dieser Versuche erinnerten, haben wir der Einsicht und der Erfahrung unsers Herrn Staummeister Meyers schon für sich einleuchtende Erinnerungen zu verdanken, die aber bey dem Verfasser der Schrift vielleicht eben dadurch mehr Gewicht haben werden, weil sie von einem Manne herrühren, der eigene Erfahrung hat. Im Kriege, und insbesondere im Felde, ist es überhaupt nicht wohl möglich, sichere Versuche und Proben dieser Art anzustellen; denn im Felde hat man keine Ställe für die Pferde, sondern es muß alles campiren; man hat selten gute und gesunde Fournage, außer etwa am ersten Anfange der Campagne; dreyes fehlt die Fournage gar, so daß die Pferde dem äußersten Hunger ausgesetzt werden; mehrmalen wird grüne Fournage, die sich in den Gebunden erhitzt, und wechselsweise wiederum trockne, sehr schlechte und verdorbene Fournage gefüttert; weiter bekommen die Pferde nach bewandten Umständen mehrmalen, acht, vierzehn Tagen bis vier Wochen über, faules und stehendes Wasser zu trinken; es fehlt ihnen die gehörige Wartung, und doch werden nicht selten die Pferde mit übertriebener Arbeit in Märschen äußerst entkräftet, wobey auch mehrmalen die Fournage fehlt; wie oft werden sie nicht in den größten Schweiß gebracht, und müssen dann, wegen Mangel der Ställe und der Decken, auf einmal erkälten. Daß diese Mängel in allen Campagnen sich äußern,

äußern, ist eine gemeine Erfahrung; gleichwohl sind, der Einsicht und der Erfahrung aller vernünftigen und geschickten Pferdeärzte zufolge, eben diese Mängel, insonderheit das verdorbene Futter und der Hunger, die wahren Ursachen, woraus jene Krankheit der Pferde entstehet, und, aus Ermangelung einer bessern Fütterung und Behandlung, unterhalten wird. Wie kan also bey solchen Umständen eben diese Zeit der Campagne bequem dazu seyn, Versuche und Proben mit einer ansteckenden Krankheit anzustellen, wo alles ohnehin schon eingerichtet ist, eine solche Krankheit zu erzeugen! Der Verfasser erzählt hierauf ein paar Erfahrungen, die gleichfalls erweisen sollen, daß der Rog ansteckend sey: Einmal von einem Casernenstall, in welchem jährlich bis dreßzig Pferde am Roge gestorben wären, nachdem er aber die roßigen Pferde hätte todtschießen, die Erde im Stalle vier Ellen tief ausgraben und wegfahren, und alles im Stalle neu machen lassen, so habe das Regiment nachher nicht ein Pferd mehr am Roge verlohren; so wenig man dieß in Zweifel ziehet, so fehlen doch für das Erste die gehörigen Bescheinigungen; und für das Zweyte ist nicht darauf Rücksicht genommen, wie fern gedachte Pferde vom Regiment nebst dem neuen Stalle, auch reine und gesunde Fôurage erhalten haben, und bey ihrem zu verrichtenden Dienste nicht sind übernommen worden. Bey dem zweyten Beyspiele, wo der Hr. Verf. in einem angestreckten Stalle die gesunden absondert, andere gehelet und doch bis zwanzig Pferde verlohren hat, wird eben so wenig etwas bescheiniget, noch etwas bezugbracht, woraus die Wartung, Fütterung und der Gebrauch der Pferde erhellete; und so ist weder etwas für, noch wider die Sache erwiesen. Hierauf führet der Hr. Verfasser einen Proceß, wegen roßiger Pferde in einem Gestütze, an, der zwey Jahre lang gedauert, während welcher Zeit man nicht daran ge-

Y y y y 3 dacht,

dacht, die rothigen Pferde von den gesunden abzufondern; wobey der Hr. Verf. sein Alttestat dahin ausgestellt habe, das Genüthe hätte können gerettet werden, wenn man die angesteckten Pferde gleich Anfangs abgefondert hätte. Diese ganze Erzählung beweiset mehr nicht, als was des Hrn. Verf. Vermuthung bey der Sache gewesen sey; ob gleich dieselbe sehr richtig seyn kan; aber er ist doch nicht dabey zugegen gewesen, hat den Stall, die Behandlung und andre Umstände nicht in Augenschein genommen s. w. Endlich führt der Verfasser noch verschiedene Schriftsteller an, welche gleichfalls behaupten, daß der Roß ansteckend sey, die aber schon vorher lange bekannt waren, und zur Entscheidung der Preisfrage nichts beytragen, wo man zehrerz erwieine und dadurch unzweifelhafte Erfahrungen und Versuche verlangte, ob und unter welchen Umständen der Roß zuverlässig ansteckend sey oder nicht.

Da die königl. Societät also hierunter ihren Zweck nicht erreicht, die Prae gleichwohl von der Wichtigkeit ist, und da es nicht an Männern fehlt, die sie beantworten könten: so erachtet sie es rathsam zu seyn, die Frage noch einmal anzugeben. Sie setzt also für den November 1777 nochmals die Preisfrage aus: daß aus unzweifelhaften Erfahrungen und Versuchen dargethan werden soll, ob und wie fern der Roß der Pferde eine ansteckende Krankheit ist oder nicht. Die Societät wiederholt hiebey nochmals als die Hauptbestimmung ihrer Frage, daß sie unzweifelhafte, also hinlänglich bestimmte, bescheimigte und begründete Erfahrungen und Versuche verlange; es kan also nicht genug seyn, daß blos eine und die andere Erfahrung obenhin angeführt, oder daß ein Versuch obenhin angestellt worden, aus dem erheilen soll, der Roß sey ansteckend; denn an dergleichen obenhin gemachten und obenhin beschriebenen Erfahrungen fehlt es gar nicht; es

es sind auch nicht wenige, zum Theil noch umständlicher beschriebene Erfahrungen vorhanden, nach denen das Gegeithel zu folgen scheint. Bey den Erfahrungen und Versuchen muß also auf die Natur und Beschaffenheit des Pferdes, auf die äußerlichen Umstände in denen es sich befindet, auf den Grad der Anankheit; und auf den Zustand der andern Pferde, die angestreckt werden oder nicht, in gleichem Maße Rücksicht genommen werden, ehe sich etwas zuverlässiges vom Anticken selbst sagen läßt. Die Preismedaille wiegt zwölf Ducaten: allein das Verdienst und die Ehre einer solchen Beantwortung der Preisfrage, als gewünscht wird, würde für den Verfasser eine weit größere Belohnung seyn. Die Preisschriften müssen vor Ausgung des Septembers des Jahrs 1777 der Societät eingehändigt seyn. Selbst diejenigen, welche bereits Aufräge eingehandelt haben, werden ersucht, nach andernorts gemachten Erfahrungen, ihre neu ausgearbeiteten Schriften einzuhändigen. Nur müssen sie die Geheiß bey Einreichung dergleichen Preisschriften nicht aus den Augen setzen: die Schriften werden nämlich ohne Unterzeichnung der Namen übersandt; der Mahner kan aber in einem versiegelten Zettel geschrieben seyn, welcher außen mit einer Devise beschrieben ist, die am Anfang oder Ende der Preisschrift selbst wiederholet wird. Die Zettel werden von der Societät nicht eröffnet, als nur der Zettel von der Schrift, welche den Preis erhält.

Daß die Frage auf zwey Jahre hinaus geteget wird, geschiehet, theils damit hinlängliche Zeit zu neuen Versuchen gegeben wird; theils, weil auf das nächste Jahr bereits vorher andre Preisfragen, physisch-öconomischen Inhalts, ausgesetzt worden sind, welche wir zunächst wiederholen wollen.

Paris.

Haller.

Paris.

Die von Daubenton herausgegebenen Zeichnungen der Vögel sind von 697 bis zu 720 fortgesetzt worden. Mehrtheils sind es fremde Vögel aus Casenne, Louisiana, dem Vorgebürge der guten Hoffn, zum Theil mit ihren barbarischen Namen, wie Sirii, Tanageroux, Alapi, Manikup, Manikor, Tangavio, Tangaroux u. s. f.

Haller.

Freiburg im Breisgau.

Satron hat A. 1775 in Octav auf 258 Seiten abgedruckt; Davids van Gesscher Abhandlung von der Nothwendigkeit der Amputation, übersetzt durch Matthias Moderer, der Chirurgie D. Lehrer der Chirurgie und Geburtshülfe zu Freiburg. Die Urkunde haben wir angezeigt. Die Uebersetzung hat Hr. W. zu Amsterdam einigen bekanten Heilmeistern vorgelesen. Er ist dabey auch in Ansehung der Sprachrichtigkeit sorgfältig gewesen, und wünschet, daß man im Deutschen, wie im Holländischen, alle Begriffe durch ursprüngliche deutsche Wörter ausdrücken möchte. Da er gänzlich der Meinung ist, Herr Bilguer sey mit Verwerfung des Abnehmens der Glieder zu weit gegangen, so bestätigt er diese Meinung auch in einigen Anmerkungen.

Haller.

Berlin.

Der siebente Theil der Hallerischen Anfangsgründe der Physiologie nach der Uebersetzung des Hrn. Johann Samuel Halle, ist A. 1775 bey Wolf heraus gekommen, und drey Alphabete und sechs Bogen in groß Octav stark.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

138. Stück.

Den 18. November 1775.

Göttingen.

Heyne

In eben der gedachten Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften am 11ten Novem-
 ber wurden die neuen Preisaufgaben auf die
 nächsten Jahre bekannt gemacht oder wiederholet; und
 zwar vorerst die Hauptpreisfrage.

Auf den November 1776 ist eine mathematische
 Frage bereits schon im vorigen Jahre bekannt gemacht
 worden (G. Anz. 1774. 147 St. Commentar. Soc.
 T. V. p. IX.)

Man soll die Gesetze untersuchen, nach denen das Reiz-
 ben die Geschwindigkeit bewegter Körper vermindert;
 kömt hiebey etwas auf die Umstände der Fläche an;
 auf ihre Größe, Gestalt, Härte u. s. w. oder auf die
 Beschaffenheit der Materien, das zum Exempel Stahl
 sich anders auf Stahl reibet, als auf Messinge: so
 wäre

§ § § §

wäre dieses wenigstens mit einigen Exempeln, etwa solchen, die in der Anwendung häufig vorkommen, zu erläutern.

Inquirere in leges, secundum quas corporum motus retardatur ob frictionem. Quod si quid in his legibus a conditionibus diuersis superficierum; earum forte magnitudine, figura, politura, aut a materiarum discrimine, proficiscitur, vt v. c. alia chalybis super chalybe, alia chalybis super aurichalco se mouentis seu circumducti frictio sit: quid haec efficiant, saltem vnus alteriusue, earum forte superficierum quae maxime in rerum vfu adhibentur, exemplis illustrare.

Auf den November 1777 wird nunmehr folgende Frage von der historisch-philologischen Klasse aufgegeben:

Was für Folgen haben die Kreuzzüge für die Fabricen, die Manufacturen und die Handlung in Teutschland gehabt?

Quasnam vicissitudines attulere expeditiones sacrae Christianorum in Palaestinam susceptae siue fabricis & artibus, quae in naturae prouentu ad vitae vtilis conuertendo versantur, siue mercaturis & mercantium studiis per Germaniam.

Es ist der Societät nicht unbekant, daß ähnliche Fragen bereits von andern gelehrten Gesellschaften vorgeleat worden sind; allein sie hat sie auf ihre eigene Weise bestimmt. Die Preißschriften müssen jedesmal vor Ablauf des Septembers auf dem gewöhnlichen Fuße abgeliefert seyn; der Preiß bestehet in einer Schaumünze von 50 Ducaten.

Nun folgen die öconomischen Preißfragen auf die nächst folgenden Jahre, von denen die drey ersten bereits schon vorher bekannt gemacht worden sind.

Auf

Auf den Julius 1776:

Die vollständigste und gründlichste physische und öconomische Beschreibung irgend eines beträchtlichen Bezirks der Königl. churfürstl. rheinischen Lande. (f. G. Anz. 1774. 99 St. S. 849. 850.)

Auf den November 1776:

Was für Gewächse wachsen noch im Zannöverschen wald, welche, besonders von dem Landmann, ohne Verabstammung seiner übrigen Geschäfte, mit erheblichem Vortheile genuset werden könnten und deowegen ihm bekant gemachte zu werden verdienen. (f. G. Anz. 1774. 174 St.)

Auf den Julius 1777 ist zum zweyten mahle die Preisfrage ausgesetzt:

Wie weit gehet zur Zeit der Gebrauch des weissen Vitriols bey Künsten, Manufacturen und Handwerken? und liesse sich der Verbrauch desselben nicht auf eine vortheilhafte Weise vermehren?

Da dieser zweyte Theil der Frage auf zuverlässigen glücklichen Versuchen beruhet; so siehet die Societät diesen hauptsächlich entgegen, und, wie es scheint, kan sie sich auch dieselben schon von dem Verfasser einer vorher eingekandten Schrift versprechen. (f. G. Anz. 1775. 93 St.)

Auf den November 1777 ist die im vorigen 137 Stücke angezeigte Preisfrage ausgesetzt:

Vom Anstecken des Rosses der Pferde.

Am Zeit zu Versuchen und Erfahrungen zu geben, kündiget die Societät auch noch eine Preisfrage auf den Julius 1778 an: Der Preis soll nämlich alsdenn derjenigen Abhandlung zuerkannt werden, welche für den Landmann den gründlichsten Unterricht geben wird, wie er sich bey den verschiedenen Witterungszeiten in Hinsicht seiner Gerraidfelder zu allen Jahreszeiten zu verhalten habe.

Der Preis auf jede dieser Fragen besteht in einer Preismedaille von zwölf Ducaten, welche aus dem hannoverschen Intelligenzcomtoir verabreicht wird. Mit den Schriften senden die Verfasser ihre Nahmen verhegelt ein, bezeichnen die Zettel mit einer Devise, und fügen eben diese Devise ihren Schriften bey. Die Schriften müssen jedesmal, bey den Fragen auf den Julius vor Ablauf des Mays, bey den Fragen auf den November vor Ablauf des Septembers, eingelaufen seyn, wenn sie als Preisschriften angenommen werden sollen.

Florenz.

Haller.

Saggio di osservazioni sopra il falso ergot e la tremella di Felice Fontana ist A. 1775 in der großherzoglichen Buchdruckeren in Klein Quart. auf 29 S. abgedruckt. Schon vorher hatte der Hr. Abbate verschiedene Entdeckungen über die Naturgeschichte der Thiere in den hiesigen *Novelle letterarie* heraus gegeben. In eben dem Jahre kamen diese Entdeckungen mit Vermehrungen und Anmerkungen im *Giornale di Firenze* wieder. Des Verfassers Nahmen wurde nunmehr genunnet. In einem Briefe an einen Freund berichtet er eben zu der Zeit, er habe in den Kornspissen kleine Aele entdeckt, die, wann sie auch schon trocken sind, dennoch vom Wasser angefeuchtet wieder aufleben. Da aber andere Kenner der Natur diese Aele wie die auflebenden Aele bloß als Gewächse ansehen, so wiederholte der Hr. A. seine Versuche, und bezogte in den zu Lucca A. 1769 heraus gekommenen *Verwischen*, daß es allerdings Thiere seyen, die, wann sie wohl dürr sind, vom Anstoße des Wassers in Staub zerfallen, und dennoch in wenigen Minuten vom Wasser ein neues Leben erhalten. Diese Abhandlung theilte der Hr. A. nur wenigen aus. Er hatte an diesen Aelen weder

weder Wachsthum noch Theile der Erzeugung annehmen können. Seitdem hat er neue Versuche gemacht und Körner gesteckt, davon die einen mit dem Kornzapfenstaube, und die andern mit dem Brande (Volpe, nielle) beschmigt waren. Fast alle aufwachsende Pflanzen waren bey den einen mit Kornzapfen, bey den andern mit Brand angesteckt, und zum Theil hatten sie beyde Krankheiten. Der Kornzapfen ist also wie der Brand ansteckend. Der Kornzapfen ist nicht das ausgeartete Korn, und man findet den Kornzapfen neben dem Korne, da der Roggen allemahl nur ein Korn in einer Blume hervor bringt, wo aber der Auswuchs des Korns ist, da findet man auch wohl den Keim des Korns in zwey bis auf zehn Keime vervielfältigt, die doch alle zusammen gebaden sind. Er, der Kornzapfen, ist eine wahre Art Gallapfel. Die vervielfältigten Keime aber haben einen gemeinschaftlichen Stiel. Die Vervielfältigung der Keime hilft zur Vermehrung der brandigten mit dem Kornzapfen angesteckten Körner, und man findet in eben der Blume nunmehr zwey brandichte Körner, wo nur eines von Natur seyn würde. Im brandichten mit dem Kornzapfen angesteckten Korne findet man eben die Thierchen, die man im Kornzapfen antrifft. Hr. F. hat ferner den Gallapfel, den man Kornzapfen nennet, von seinen ersten Anfängen an verfolgt: Wann er noch jung und zart ist, und man diese Aepfel öfnet, und etwas auftropfen läßt, so entdeckt man in denselben große lebendige Schlangen, die voll Mele, und derselben Mütter sind. Man kan unschwer dem jungen Mele die Haut zerreißen, und bloß sich zeigen sehn. Man findet unter den Schlangen andere Schlingelchen, die ungefähr den dritten Theil so groß als die Melemütter sind, die einen dicken beweglichen conischen Theil zu unterm im Körper haben, und die man für

die Männchen halten muß. Um bestmehre sind die Wele wahre Thiere.

Ueber die Tremella des Herrn Adansons hat Hr. J. eben auch seine Wahrnehmungen weiter ausgedehnt: sie ist ein Gewächs, das aber empfindet, und eben wegen seines Gefühls unaußerblich in Bewegung ist. Diese Bewegung ist vielfach: Die Tremella (der Wasserfaden) schlinget sich um andre seines Gleichen wie eine Schraube: er drehet seinen Kopf und seinen Stiel herum, und bewegt sich in allen Richtungen ordentlich. Er bewegt sich auch der Länge nach, obwohl dieses letztere Hr. A. nicht hat zu geben wollen. Wenn man den Wasserfaden in Stücke zerschneidet, so bewegt er sich, aber die Bewegung ist kleiner: es brechen sich auch und schieben sich die Theile fort. Sie beugen sich zusammen bis beide Hälften parallel sind. Sie vermehren sich durch die beyden Ende am meisten, und die neuen Theile zeugen neue Gewächse. Eigentlich sind die Wasserfäden nicht zerschiedert, sie haben kleine Haufen eysförmiger Köpfechen in einer gewissen Entfernung der einen vom andern. Alle diese Bewegungen sind nicht äußerlich, sie entstehen innen in den Fäden: sie ist beständig, in allen Theilen, und geht nach allen Richtungen. Keine Ursache zu dieser immerwährenden Bewegung kan gefunden werden, als ein immerwährendes Gefühl. Der Wasserfaden macht den wahren Ring aus, der das Gewächserath an das thierische knüpft.

Von mehreren Jahren daher hat der Hr. A. entdeckt, daß die Epigale nicht Eier haben, so daß sie lebendige Thiere gebären. Alles dieses steht in einem den 10 May 1771 vom Hr. Abbate an den Mathematiker des Hrn. Großh. den D. Fenoni abgelassenen Schreiben. Er hat auch Kupfer und Wahrnehmungen an Hrn. Adanson geschickt worinnen von einander ungemeyn feinen Fäden gehandelt, der, wie die weit größere Tremella

mella sich beständig bewegt. Hr. F. hat an den Hrn. Audouin eigentlich desselben zu Paris beschriebene Ziemella, und dann dieses neue seine beständig bewegte Gemäch eingespührt.

Brüssel.

Haller.

Seh Dours ist N. 1774 abgedruckt: *Theodorici Petri Caels M. Lic. de Belgii plantis qualitate quadam hominibus caeterisque animalibus nociva s. venenata praeditis, symptomatibus ab earum usu productis nec non antidotis adhibendis.* Es ist eine N. 1773 gekrönte Preisschrift, die auch einzeln auf 68 Seiten in gros Quart heraus gekommen ist. Hr. Caels hat wohl nichts eigenes und neues, und bleibt bey den gemeinen Meinungen. Die Zeitlose ist sehr scharf, sagt er, sie verursacht ein Brennen im Magen, ein Grimmen in den Därmen, und andre Zufälle: man weiß man doch, daß andre Kenner diese Wurzel für unschädlich halten. So ist es gewiß der *Tithymalus heliopsopus*, der hier unter den Giften vorkommt. Die Genswurz, die in einigen Gärten der Niederlande wachset, soll auch bey Menschen und Thieren die fäulende Sucht erregen. Der güldene Lurin, ein wärkames innerliches und äußerliches Arzneymittel, steht hiez bey den Giften. Die Fichtenblätter sollen den Pferden tödlich seyn, die dieselben aufressen: so gar die heilsame Wachholderbeere soll zum Blutharnen und zur Harnruhr führen. Eben so unerwartet steht hier bey den Giften die bekante Arzneypflanze *Chamaedrys*; die Röhre, ein Sydenhamisches Mittel; die Peterkisse; und der so häufig im Gem. se genossene Mangold. Dann die verschiedenen Eisen der Hegegnisse. Auch die Aderlässe. Der Feldarzt Dr. soll vom Genuß der Fichtenprossen die Pferde verrecken gesehen und einem Theile der erkrankten mit eingespütteten Kornbrandtwein

1184 Sttt. Anz. 138. St., d. 18. Nov. 1775.

wein geholten haben. Auch er, Hr. Caels, hat schwere Zufälle, die auf den Gebrauch des Jalappaharz & er folgten, diemehl der Leib verschlossen blieb, eben auch mit Brandtwein auf der Stelle geheilt. Nach den schwarzen Giften folgen die betäubenden, dann die zähen, darunter das so genannte Rosenschwämchen, die dichten, die alcalischen Gifte, denen Hr. Caels vornehmlich die Buttermilch entgegen setzt, und endlich die dunstigen Gifte.

Haller.

Paris.

M. Dorigny hat sein aus Arietten und ungebundener Rede vermishtes Lustspiel in zwey Acten den 29 Jun. 1775 zuerst aufführen lassen, das zum Titel hat: *la Fête de village*. Es soll eigentlich ein Freudenfest seyn, das einem beliebten Oberherrn am Tage des Antritts zur Herrschaft zu Ehren gehalten worden ist. Vermuthlich ist es aber für einen weit größern Herren gemeyn. Entwurf hat das Lustspiel keinen: der Herr erscheint bloß zuletzt, sagt wenige Worte, und außer der Ehe der jungen Agathe, die er vermittelt, thut er eigentlich nichts, das die große Liebe seiner Angehörigen verdiene. Ein eingebildeter Bailly, ein trunkener Soldat und ein mutziger Grenadier, mischen etwas comisches in das Schauspiel. Ist bey der Witwe du Chesne auf vier Bogen in groß Octav gedruckt.

Hierbey wird Zugabe 43. Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 21. November 1775.

Göttingen.

o. l.

Wider das Vorurtheil: „Ich bin gut, denn ich
 „handle immer nach Gewissen.“ Eine Predi-
 gat am 8. Sonntage nach Trinitatis 1775, über
 das Evangelium, 23 Seiten von D. Gotfried
 Les. Eine ganz vorzügliche Sorgfalt des Predigers
 muß auf die Bekämpfung der Vorurtheile gerichtet
 seyn. Das, wovon hier geredet wird, ist eins des
 schmerzhaftesten, und wie der Umgang mit Menschen
 lehret, wirksamsten. Der Hr. D. sehet es zuerit,
 durch allerley Charactere aus dem gemeinen Leben,
 ins gehörige Licht. Sodenn zeigt er den Ursprung
 und die schädlichen Folgen davon, beides durch
 Gründe und Beyspiele aus der Geschichte. Und mit
 folgt eine practische Anweisung, wie man die Gewis-
 sendürthümer vermeiden, und den Beyfall des Ge-
 wissens sicher gemessen erbaue? u. s. w.

Ma a a a a

Eben

Eben dafelbst von demselben Verfasser, die am letzten Reformationstage, in der hiesigen Universitätskirche von ihm gehalten Predigt, von den Vortheilen und rechtem Gebrauch der Reformation Luthers, über Matthei 16, 13-18. — in 8 Seiten 24. — Die Reformation ist eine glückliche Erfüllung der Zusage Jesu, daß sich die hiesigen Mächte seine Kirche nie widerstreben werden. Die Vortheile concentrirten sich, in Weiterverbreitung des Gebrauchs der Bibel. Hiedurch wird die Abgründe von Klend geachtet. Die Menge der besten Kräfte der Nation, Wissenschaften, Künste, Handlung, Staatsverwaltung, das ganze bürgerliche und häusliche Leben mögliche Vortheile verbreitet. Dies muß uns ermahnen, allenthalben den gegenwärtigen Gott zu loben; ihn zu fürchten; und durch ein ganz unerschütterliches, unwandelbares Vertrauen zu verehren. Was dies wird mit genauer Anwendung auf die Reformationsgeschichte ausgeführt.

Eben falls vom Hrn. D. Les ist nun, die Erklärung der Sonntagsevangelien, welche er wöchentlich herausgibt, zur Hälfte fertig; nämlich vom 1sten Sonntage nach Trinitatis bis zum 27ten. Die Absicht des Hrn. L. hiebei ist, beides auf die Erbauung der Leser und die Bildung angehender Prediger gerichtet. Diese will er dadurch zur schicklichen Behandlung des L. und Wahl schicklicher Exemata anführen; beyde aber mit der Bibel besser bekannt machen, und im heilsamen Nachdenken darüber unterstützen. Vorzüglichlichen Fleiß wendet der Hr. L. auf die Erklärung des Textes. Der Zusammenhang wird genau bestimmt, die gewöhnliche Uebersetzung, wo es nöthig, berichtigt und geändert, die Hebraïsmen und andere fremde Redensarten in unsere Sprache übertragen u. s. w. Ueber den also erklärten L. seher der Hr. B.

W Betrachtungen an, entwickelt die darin liegende Wahrheiten, giebt hin und wieder Entwürfe zu Mhandlungen u. s. w. Zuweilen wird mit dem Evans gehö noch ein anderer verwandter Text verbunden: als S. 61. f. Die schwere Stelle Prediger Salom. 9, 10: 12.; S. 165 f. Esaier 5, 20.; S. 267. f. Matthai 16, 13 19. Von den Parabeln wird dem Mössifren vorgebeut, und die richtige gesunde Auslegung ausführlich vorgetragen.

Cleve und Leipzig.

Von des Hrn. Zachens Valästina, überseht, mit Anmerkungen begleitet und mit einem Register versehen, durch Hr. Maas, (S. Aug. Jahr 1770. 71. 72. und 73.) haben wir nun des zweiten Theils vierten Band vor uns, welcher das ganze Werk beschließt. Er enthält die Topographie von Galilaa, Persea, u. s. nach der sonst angezeigten Methode. — Von Galilaa überhaupt. Galilaa heißt, nach S. 2. die Graue, das Meufferte des Landes, welches diese Landschaft auch in Abicht Valästina ist. *Εργαστηριον* des Apostelgech. 1, 8. ist nichts anders als diese Landschaft. (Dies gefaltet das *ias* nicht; und am wes nigsten in einem Buch, welches die Ausbreitung des Christenthums weit über Galilaa hinaus erzählt. Von der Froffe, Eintheilung, physischen Beschaffenheit, Einwohnern der Landschaft. Von der Benennung *γερουσια των Γραικων*. (Jimmer ist uns doch die wahrs cheinlichste Erklärung, das volkreiche Galilaa, wenn gleich 1 Macc 5, 16. es *γαλιλαια* *αλλοιουθου* genannt wird.) Von der Sprache und Character der Galilaeer. Der Hr. V. nennt sie, unwissend in Künsten und Wissenschaften und zwar darum, weil sie ihre Sprache vernachlässiget. Aber die Vermischung ihrer Sprache mit fremden, konnt nicht gehindert werden; die

Ma a a a a 2

die Judäer sind keinesweges geziemende Richter weder über die Reinheit der Sprache, noch den Character der Galiläer; und erwoagen, daß in Galiläa die Handlung blühet, läßt sich immer mehr Cultur bey ihnen als bey den Judäern vermuthen; anderer Gründe hier nicht zu gedenken. Von dem Aufenhalte des Eschiers in Galiläa, und jetzigem Zustande des Landes. Nun folgt die Topographie nach der schon sonst beschriebenen Methode. — Chorazin, eine von den Städten, wo Jesus die meisten Wunderwerke gethan, findet man, außer Matth. 11, 20. und Luc. 10, 13-15. weder bey den Evangelisten noch bey Josephus oder einem alten Schriftsteller. Diese Schwierigkeit (wo es anders eine ist) haben einige dadurch zu heben gesucht, daß sie *zoga Z.* (Land Zin) lesen; welches aber selbst der V. nicht billiget. (Auch die gemachte Schwierigkeit nicht heben würde.) S. 156. f. — Die Beschreibung von Parasa, Betaneca, Gualamie, Decapolis, Turcoa und Trachenus; nebst zwey Charten von Palästina, durch Hr. Deschene und Hr. Nicas endigen den Band und das Werk; für welches der Hr. Herausgeber unsern zweifachen Dank verdient. Seine Anmerkungen vermehren den Werth dieses schätzbaren Werks nicht wenig.

Lyon.

Haller.

Von Regnault ist N. 1774. in groß Quart auf 448 S. und mit zehn Kupferplatten abgedruckt: *Voyages metallurgiques ou recherches et observations sur les mines et forges de fer, la fabrication de l'acier, du fer blanc, et plusieurs mines de charbon de terre faits depuis 1757. jusques en 1769. en Allemagne, Suede, Norvege, Angleterre et Suisse etc.* par M. Jars, de l'acad. des sc. de Paris. Gabriel Jars war eines Besizers eines Eisenwerks Sohn; er

er legte sich von Jugend auf auf die Behandlung der Metalle, und wurde verschiedentlich von der Meisterschaft gebraucht, in andern Ländern die beste Behandlung der Eisenerze zu befehlen, so wie sie dort in Uebung ist. Im Jahr 1757. gieng er mit Hr. Dammel in verschiedene Gegenden von Deutschland, zumal in die Oesterreichische Erblande und Ungarn. Im Jahr 1758 schickte man ihn nach England und Schottland, A. 1766. auf den Harz, ins Mansfeldische, und nach Schweden und Norwegen. Er starb den 20. Aug. 1769. von einem heissen Sonnenstiche nach einer sehr kurzen Krankheit, und seine Handschrift giebt sein Bruder heraus, der auch den edelsten Theil seiner gesammelten Erze besitzt. Dieser Bruder hat verschiedenes besorgt, wovon wir eine Anzeige geben werden. Hr. Jars habe aus England vornämlich auch die Zubereitung des Mennichs nach Frankreich gebracht, wo sie fast unbekannt war. In einer Abhandlung entdeckte er die Ursache, warum in den Gruben zu Cheffy die Luft im Sommer und im Winter einen ganz entgegengeetzten Zug hat. Sie bleibt nämlich in der Tiefe unverändert, dieweil sie am Tage im Sommer warm, und im Winter kalt wird: deswegen geht die schwerere Luft im Winter vom Tage in die Grube, und dienet im Sommer aus der Grube an Tag; im Frühling aber und im Herbst, da die Luft am Tag und in der Grube gleich warm ist, hat sie keinen Zug, und die Arbeiter haben Mangel an Luft. Die hier abgedruckten Abhandlungen sind 1. vom Verwandelu des Eisens in Stahl, A. 1769. aufgesetzt. Dasjenige Eisen sey das beste, das am geschmeidigsten, und dennoch sehr hart, und weder kaltbrüchig noch rothbrüchig sey: ein solches Eisen sey das von Dieffagen (die Müßigen Eisen nennt Hr. J. nicht). Etwas Kupfer vermehrt die Härte des Eisens, ohne der Geschmeidigkeit sehr zu schaden, und

Hr. Cramer hat den Hrn. F. befehlet, man könne ohne Nachtheil den Centner Eisen mit einem oder mit zwey Pfund Kupfer verfeinern. Hr. F. merkt dabey an, man kenne die Nothwendigkeit des Rösthens der Eisenerze in Frankreich nicht genug: durch dasselbe wird der Keim zerdröckert, der die Erde mit dem Metall vereinigt, und das Eisen wird zart und bröcklich, es läßt sich auch alsdann besser vom Magnet anziehen. Die Luft thue eben die Wirkung auf gewisse Erze, aber langsam und nach vielen Jahren. Ein oder zweymal Rösten ist genug, und es muß nicht mit als zu heftigem Feuer geschehen, als wodurch viel Metall verlohren gehen würde. In Schweden und Norwegen, wo die Erze alle magnetisch, und folglich mehr theils als in Frankreich sind, röstet man sie allemal. Vom Gebläse (tuyere); wann es in die Höhe gerichtet werde, so vermehre es die Heftigkeit des Feuers, und das beschleunige das Schmelzen des Metalls. Die weiß-, graue oder schwarze Farbe des Eisens, seine Härte und seine Brüchigkeit hangen von dem Grade des Schmelzraums, und von der Geschwindigkeit oder Langsamkeit des Abkühlens ab. Je reiner ein Eisen ist, je schwerer ist es zu schmelzen, und was am Eisen leicht fließt, ist die Erde und die fremde Materie. Das geschwinde Abkühlen macht das Eisen weiß, und zugleich sehr hart; langsam abgekühlt wird es grau oder schwarz. Der Hr. v. Neaumar hat nicht geglaubt, das Eisen sey um so viel reiner, je mehr Hitze es erfahren habe, und also sey das weiß Eisen das reinste. Vom geschwinden Abkühlen kömmt, daß an einer Stange die äußersten Theile weiß, und das übrige weiß oder grau ist. Das Eisen und der Stahl sind eben das nehmliche Metall, und der Stahl ist bloß ein mit dem Brennbarren überschwängertes Eisen. Die Natur der Erze thut zur Güte des Eisens nicht viel, das mußte hangt von der

Behand-

Behandlung ab; nur können die einen Erze wohlfeiler zu gutem Eisen gemacht werden als andere, welsches dann in der Nutzung einen wesentlichen Unterschied macht. Beym Lüttern (affiner) des Eisens, behält man das Brennbare so viel als möglich, wann es zu Stahl werden soll, und schiebt wieder darauf, wann man auf Eisen arbeitet. Zum Eisen macht man den Heerd größer, man bedeckt den Grund mit Schlacke und groben Kohlschlacke, und richtet das Gebläse sächer, daß es milder Hitze verurtheile, und die Langsamkeit des Schmelzens vermindert einen großen Theil des Schmelzbaren. Zum Stahlmachen bedeckt man den Heerd mit sehr vielen kleinen Kohlen und Gestübe, das man ansuchret, und mit leichten flüchtigen Schlacken, man verfährt das Gebläse, aber freylich giebt es mehr Schlacken, und man macht um einen Sechstheil milder Metall, als wann man auf Eisen arbeitet. Das Schmieden, Weagen und Zusammenerschweissen verbessern das Eisen und den Stahl. Ein geschmolzener Stahl ist allemal ungleich an Härte, und weicht darin dem cementirten, und hierum besteht eben der Vorzug der englischen Feilen vor den deutschen. 2. Eine Reise nach der Steyermark vom Jahre 1758. Die berühmten Stahlaruben bey Eisenarz. Das reiche Stahlarz oder Feing; es enthält wirklich mehr Stahl als andere Eisenerze: das Steinerz, das mehr Eisen als Stahl giebt. Umständlich, wie diese Erze geschmolzen werden, und die Art, durch das Herschneiden das Eisen vom Stahl abzuschneiden. Alles Metall zu Eisenarz würde zu Stahl werden, wann man es nicht mit eigenen Bearbeitungen zum Theil zu Eisen machte. Der Stahl wird nicht gestählt: die verschiedenen Sorten des Stahls. Die Menge des Eisens beläuft sich zu Eisenarz jährlich auf hundert, und zu Vorderberg auf hundert und dreißig tausend Centner, zu St. Gallen auf

auf ein und fünfzig tausend Centner. Die Kärnthi-
 schen Stahlwerke, auch im Jahr 1758. besucht. Der
 Stahl ist eher noch besser, die Ofen aber etwas an-
 ders, und die Art zu schmelzen verschieden. Viel-
 leicht ist der Vorzug des Kärnthischen Eisens dem
 zweymaligen Schmelzen zuzuschreiben. Man arbei-
 tet auch zum Theil auf Stahl und zum Theil auf Ei-
 sen. Des Hrn. Danageneust Anmerkungen über das
 Mechanische des Stahls und Eisenschmelzens in Kärn-
 then und in der St. verwarf. Alle Ofen sind in
 Kärnthen weiß, und werden beydes zu Eisen und zu
 Stahl den grauen vorgezogen. Die Eisen- und Stahl-
 werke zu Klein Baden in Tyrol vom Jahre 1759.
 Man schmelzt hier das Erz sehr langsam zum Stahl,
 und wann es wohl im Fluß ist, so hängt man das
 Gebläse ab, und bedeckt das Metall mit quaden Koh-
 lenstäube wohl eine Stunde lang. Eine Böhmische
 Stahlprobe zu Hülfstetesberg. Man macht das
 selbst aus Blutstein und aus einem braunen Erze ein
 sehr geschmeidiges Eisen, das mehrentheils zu Blech
 genusst wird. Die Blechfabrik zu Heinrichsgrün und
 Graatz in Böhmen. Das Verzinnen und die andern
 Arbeiten. Da das meiste Zinn am Bleche gelbe
 Flecken hat, so hat Hr. J. diesem Mangel damit ab-
 geholfen, daß er sehr heiß verzinnet, und die Bleche
 ein Paar Minuten lang mit Weinhefen sieden läßt.
 Die Eisenwerke zu Luttenberg am Harz. Man braucht
 hier ganz verschiedene zum Theil reiche und zum Theil
 arme Erze zum Eisenschmelzen, und dieses Gemisch
 ist notwendig. Die Eisenwerke zu Saalfeldburg
 oder Habeland. Dann die höchst wichtigen Eisengru-
 ben in Schweden, die Hr. J. im Jahr 1767. besich-
 tigt hat. Er billigt gar sehr das Eisencomtoir zu
 Stockholm, wohn die besondern Eigenthümer der
 Gruben vor Eisen allemal gegen baar Geld abgeben
 können, und nicht in die Nothwendigkeit gesetzt wer-
 den,

den, es den Fremden unterm Preise zu verkaufen. Dieses Comtoir hat eine Cassé, die den Hunderttheil des Preises alles gewonnenen Eisens anemacht, und hierdurch wird die Direction in den Stand gesetzt, zur Zeit des Verkaufs den Preis des Eisens zu bestimmen. (Hr. N. scheint zu glauben, Schweden habe durch dieses Eisencomtoir die Engländer gezwungen, einen schwerern Preis zu bezahlen. Er scheint nicht zu wissen, daß dieser aus Staatsursachen ehemals erdachte Zwang die Russischen Eisenwerke in die Höhe gebracht hat, daß die Engländer einen großen Theil ihres geschmiedigten Eisens in Rußland einkaufen, und daß der Absatz des Eisens in Schweden so sehr gelitten hat, daß verschiedene Eisenwerke haben eingehen müssen: so sind wir wenigstens aus Schweden aus belehrt worden). Die Wermeländischen Eisengruben. Die beste Ansetze sey ein weißer und schwarzer Glimmer mit großen Klüften, und dieser Glimmer liegt ungefähr fünfzehn Klafter tief. Ein Kalchstein bricht gewöhnlich den Erz ab. Zu Brattfors hat man in einem sandigten Thon gediegenes Silber gefunden: alle diese Erze und überhaupt die Schwedischen Eisenerze sind stark magnetisch, so, daß man mit dem Compass neue Gänge entdecken kann. Die Gruben haben Versenkungen, die am Tage ansiechen, um die Luft hinein zu lassen. Auch haben sie in aller Tiefe Eis, das aber später als am Tage entfliehet, wann der ganze Berg durch und durch gefroren ist, aber hingegen auch länger als am Tage dauert. Die Eisengruben zu Parsberg, wo eine schlechte Feuerpumpe ist. Die Schwedischen Ofen, und die Weise das Eisenerz zu schmelzen. Die vortheilichen Eisengruben in Dannemora; die vornehmsten in Schweden, in Kongs- lagen gelegen. Die Künste. Das Eisen ist werthvoller als in Wermeland, und um Stahl zu machen das beste, das man kennt. Die Schmelzhütten. Die

Anzahl der Arbeiter ist doch nicht beträchtlich, und steigt nicht über 80 bis 100 Seelen, welches gegen die Russischen Werke nur wenig scheint. Hr. F. hat Schwedens Erziehung nicht zur Erfahrung bringen können, daß man auf Ambossen von gegossnem Eisen den Stahl anschwefelt: man schlägt diese Ambosse ein- u. germaassen. Die Ambossschmiden zu Edderöös, die unter den vornehmsten in Europa und in Schweden die einzigen sind. Der gegossne Stahl zu Korjmark, man bräunt dazu einen schwarzen Guß. Eine Blechfabrik. Die wichtigsten Eisenhütten in Schweden, zu Loffstätt und Akerö, auch in Reslagen. Die ersten gehören dem Geerischen Hause, und haben vier Hämmer. Die Gebäude sind ansehnlich und selbst gerich: so sind es auch die Gebäude zu Akerö, die auch dem Geerischen Hause zugehört haben: man trägt daseibst die größte Sorge, die Stangen gleich dick und glatt zu schmieden. Das kostliche Eisen wird von den Engländern zum Stahlmachen angekauft, und es kommt nichts davon in andere Hände. Man nennt sie Dreiarundenen (des berühmten Stumps ereus gedenkt Hr. F. nirgends). Wie man zu Akerö das Eisen zu Stahl schmelzet: man schmelzt es lagenweise mit kahlen Kohlengestübe, und richtet sich nach Neamur's Rätthen. Hr. F. glaubt, man hätte besser gethan, wenn man sich bloß des Kohlengestübes bedient hätte, das Brennbare im Eisen zu vermehren, und in Schweden kenne man das Stahlmachen noch nicht aus dem Grunde. Man brauche mehr Hitze als in England, wann man es hämmern will, und dennoch werfe es keine Risse, wegen der heissen guten Eigenschaften des Erzes. Das Eisen ist dennoch die vornehmste Waare, die Schweden ausführt, nur verwundert sich Hr. F., daß man einen so grossen Theil davon als Eisen verkauft, und den Engländern den Gewinn überläßt, den sie beim Stahlmachen ha-

ben,

hen, und den Schweden ja selbst behalten könnte. Man verfertigt all. Jahr viermal hundert tausend Eiszepfund (zu drey Centn.) Strangen Eisen, wovon drey Viertel ausgeführt werden. Das beste Eisen gilt neun Rthlr. (zwey aerdähnliche Rthlr.) das Schwef. Die Norw. zischen Eisenwerke, besitzet im Jahr 1767. Die wichtigsten gehören dem Grafen von Laurwig zu, sie sind frey und ohne Abgaben an die Krone. Die meisten Erze werden vom Maquet angezoget, und sind grau oder schwarz, einige bestehen auch aus lauter Eisen Granaten. Man röset sie nur einmal. Die Eisenwerke zu Mjö. Man braucht, Kanonen zu gessen, ein Erz, das mit Flußspat und auch wohl mit Kalchpat vermischt ist: die gewöhnlichen Erze würden büchlige Waare geben. Der Cementstahl, den man zu Kongeberg verfertigt. Das Kohlenes säße ist von büchlenen Kohlen. Die englischen Hies werke. Die Newcastlischen Steinfoblen im Jahr 1765. Unständlich vom Gebrauch des Bergbohrers, mit dem man bis hundert Klafter tief bohret. Die Ankosten sind dabey 238 Pf. Sterling. Nicht in der größten Tiefe trich die beste Steinfoble, sondern dreyßig bis vierzig Klafter tief unterm Rajen. Alle die Künste der Engländer, selbst die Wägen, die Pferdefurst, zum Ausbefördern der Kohle. Die Feuermaschine, in ihrer höchsten Vollkommenheit, wie sie unweit Newcastle eingerichtet ist; man braucht dazu die schlechtesten Kohlen das Wasser zu wärmen. Die beste Art Kohlen ist sehr reich an Pech, und macht ein Gemölde, ist auch zum Eisenhütten sehr brauchbar. Das Endermachen; ein Theil des Pechs wird aus kleinen Kohlstücken in einem warmen Ofen weggedunstet. Diese Kohlen, (denn Kohlen sind es) werden zum Brauen und auch in den Zimmern gebraucht, weil sie keinen Rauch von sich geben. Das Eisenhütten und die dazu gebräuchlichen englischen Hies. Eine

Maßstä

Maschine zum Hobeln. Die Werke zum Verfeinern des Eisens, die man aus Schweden und Amerika nach Ewallwell bringt, und auch zu Andern schmiedet. Das Stahlmachen durchs Cement, da nämlich das Schwedische Stangeneisen in grossen Tiegeln mit Kohlschlacke durch ein fünftägiges Feuer zu Stahl verwandelt wird: man hämmert es noch einmal zum gemeinen Gebrauche. Es völliig zu deutschem Stahl zu machen, löst man es nochmals mit trockenem Lohne, und hämmert es abdaun, und der feine Stahl wird zum zweyten mal mit Lohne angeglüht. Die Gießensfabrik zu Worlington. Die Säenfabrik. Die Eisenwerke in Cumberland. Das Ausbrennen der Steinkohlen zu Coaks: es geschieht auf eben die Weise wie das Kohlbrennen aus Holz, mit einem erhöhten Feuer. Die hundert und zwanzig Klaster tiefen Steinofenaruben zu Whitby: das dritte höchst das beste. Die Grube hat vier Feuermaschinen zum Herausziehen des Wassers. Die Stahlräder zu Worlington, womit man gegen Feuersteine Panzen schlägt, und genug Luft zur Arbeit verschafft, ohne den Schwaden anzuzünden, welches doch auch mit diesem Rade zuweilen geschieht. Von eben diesem Schwaden; er verursacht öfter Unglück. Die Leute werden zuweilen ganz wie gebraten, und sterben andere male ohne Zeichen von äußerer Gewalt: die Leichen bleiben lange warm, und geschmeizt. Man hat auch einen Schwaden, der Feuer gefangen hat, und beständig fortbrennt. Mannecht hat man aber zu Worlington friße Luft. Wann einmal der Schwaden sich entzündet und ausgebrannt hat, so kann man eine ganze Zeit ohne Gefahr arbeiten. Die dortigen Gruben sollen alle Tage die ungeheure Menge von 14000 Centner Steinkohlen liefern. Etwas, aber denweil in nichts vollständiges, von den grossen Werken des Herzogs von Britdgenawater. Die vielen Eisenfabriken

brüten zu Sheffield, sehr kurz. Das dortige Stahl machen, auch in Tregilin, aber in kleinen Ofen. Man hitzt den Stahl mit Kohlen, die fast kein Wech haben, und das Glühen geht bis zur hellern Röhfarbe. Man schmelzt auch Eisen zu Stahl, mit einem noch unbefamten Fluss, und dieser Stahl soll der beste seyn. Hierzu braucht man Coaks. Man bereitet diesen Stahl wie den vorigen zu, aber mit milderer Hitze: er soll keine so genannten pailles haben. Allerley kleine Stahlarbeiten. Man gießt die Schnallen nach einem einzelnen Modell. Die Eisenwerke zu Carron unweit Falkirk in Schottland, die in der größten Aufnahme sind, und durch eine Gewerkschaft betrieben werden. Hier beschreibt Hr. J. das Coaksbrennen umständlicher. Man erstickt auch das Feuer, überall wo es zu stark werden will, und hindert es in Flammen auszubrechen. Die Coaks sind leichter mit denselben, ganz allein werden die Feuer in den hohen Ofen erhalten. Das mit Coaks geschmolzene Eisen ist ganz geschmeidig. Man macht hier auch Kanonen, und andere gewisse Arbeit. Wie man die Cylinder ausbohret. Noch sey das Gebläse nicht stark genug. Diese Fabrik ist nach des Hrn. J. Urtheil vollkommen wohl eingerichtet, und wird, zumal durch Gewerke, aus Birmingham verwaltet. Die Steinkohlenarben im Lüttichschen kurz und deutlich. Sie werden durch Gewerke bearbeitet und haben eine eigene Gerichtheit. Das Wasser abzuleiten braucht man hier eine Menge Feuermaschinen, die auch wohl aus einer Tiefe von 130 und 140 Maßtern das Wasser herauschöpfen. Es ist fast eine allgemeine Regel, daß ein Gang, der gegen Mittag am Tage ausbricht, gegen Mitternacht in die Tiefe sinkt, doch hat sie ihre Ausnahmen. Gegen Norden hat man bis 30 Steinkohlenflöße über einander gefunden, die durch ein hartes Gestein von einander

unterschieden waren. Jenwärts der Maass streichen die Köpfe mehrentheils von Morgen gegen Abend, doch werden sie hin und wieder durch eingeführte Felsen unterbrochen. Die Güte der Steinkohlen hängt nicht von der Tiefe ab, in welcher sie liegen; sie sind oft nahe am Tage die besten. Man erschickt das Wetter durch kleine Schloten, die 30 bis 60 Schuh hoch am Tage heraus steigen, und wie Regel zulaufen: diese Schloten haben mit dem großen Schachte keine andere als eine entfernte Gemeinschaft: doch wäre auch an diesen Schloten etwas zu verbessern: es giebt auch hier feuerfängende Schloten, die noch nützlich einige Leute getödtet haben. Man würde besser thun, wenn man die vornehmste Feuerpumpe bey der arbeitsamen Tiefe der Grube anbrächte, wie man in England thut. Von den Malbacher Erdfohlen: sie sind sehr schweflicht, ohne Pech, geben keinen Rauch und wenig Geruch, sind in Zimmern und Küchen sehr bequem, und von eben der Art die man in England Colmcoal nennt. Von den Eisgruben im Mansfeldischen: sie sind beträchtlich, und es sind öfen und zwanzig hohe Öfen im Werke. Die Erze sind Gänge, und überhaupt gelbe oder rothe Löh: sie werden gar nicht geschmet. Von den Steinkohlengruben bey Hohenburen: der Rhönia in Preussen ist der einzige Hiewerk, sie haben nur ein einziges Floß. Die Steinkohlengruben zu Wettin, die der Rhönia auch allein an sich gezogen hat; die Kohle sey etwas fest, doch aber brauchbar. Ein Theil der Arbeiter müssen auf der Seite liegen, diemal sie arbeiten, und verdienen doch höchstens zwey Gulden in der Woche. Der Rhönia überläßt diese Kohlen den Salzöfen zu Halle so wohlfeil, daß er zu Wettin Schaden hat, obwohl die Gruben sonst beträchtlich sind, und bis vierzig tausend Thaler entzagen würden, wenn der Preis in den Salzöfen nicht so gering angelegt wäre. Zu
Dielau

Dielau sollte billig eine Feuerpumpe angebracht werden. Die Kohlen zu Gubichensheim sind schwelicht und sehr feicht, ohne Erdsch. Die reichte Erde bey Weichs, die mit vielem Holzorn nicht ist: sie brennt aber schwach. Des noch lebenden Hrn. Jars unständlicher Unterricht, die Steinkohlen zu Coaks zu machen: mit Meilern von grossen Kohlenflücken, indem man die Oberfläche mit Stroh und Erde bedekt. Der Verlust am Gewicht ist 55 im Hundert, der Brand aber um einen Viertel wohlfeiler als die Holzkohlen, und in einem einzigen Ofenguß gewinnt man drey Tage sieben Stunden an der Zeit. Es ist auch noch vortheilhaft genug, die Coaks mit einem Drittheil Holzkohlen zu versehen. Sie können nur Nagen zu allen gegessenen Eisenarbeiten gebraucht werden, nicht aber zu Stangen Eisen. Des ältern Hrn. Jars N. 1764, eingekore und von der Academie bekannt gemachte Abhandlung vom Kreislaufe der Luft. Verschiedene Ordnungen und Rechte der Steinkohlenwerke im Sächsischen, und im Amberg geschehen. Die Rechte der Eisenwerke im Nämurischen. Zwen Ordnungen, die Verarbeit anzeigend, vom König Adolph Friedrich, und von den Jahren 1741. und 1751.

Dresden.

Kästner.

Moral für Frauenzimmer, nach Anleitung der moralischen Vorlesungen des sel. Prof. Gellerts u. a. Sittenlehrer mit Zusätzen; von Dorothee Henriette v. Kunkel. Auf Kosten der Herausgeberin 1774. 332 Octavseiten. Wenn die Vorschriften der Sittenlehre durch Anwendung auf jedes besondere Umstände erst recht brauchbar werden; und Gellert doch sehr oft hauptsächlich an die denken mußte, vor denen er seine

1200 Götting. 139. Stück, d. 21. Nov. 1775.

seine Vorlesungen hielt, so wird man der Frau von Munkel Bemühung, ihrem Geschlechte für sehr nützlich erkennen müssen. Sie hat Gellerts Werk sich so bedient, wie G. selbst sich anderer bedient hatte; nicht nur aber in der Einleitung und Ausföhrung der Sätze, sondern auch in den Sätzen selbst, ist vieles, das auf ihren besondern Gegenstand Beziehung hat, ihr eigen; alles mit Emsicht, rechtschaffnen Gesinnungen und Kenntniß der Welt, geschrieben. Es ist zu wünschen, daß dieses Buch die Herzen vieler Frauenzimmer bilden möge.

Na²her.

Altenburg.

Miscellaneous Pieces in Prose by J. and A. L. Aikin. bey (ottl. Em. Richter 1775; 165 Detavseiten. Unterchiedene kleine Aufsätze, alle unterhaltend, und voll richtigem und gutem Gedanken. 3. T. über das Gebiet der Komödie. Von den Klosteranstalten. Sie waren ihren Zeiten angemessen und haben viel Gutes gestiftet, die Gelehrsamkeit vor ihrem gänzlichen Untergange erhalten, selbst Länder gestiftet gemacht. Ueber das Vermögen, das schreckliche Gegenstände in Erzählungen und Vorstellungen geben, mit einem in der That ziemlich fürchterlichen Märchen. Ueber d'Wenants englisches Heldengedicht Gondibert, das bekannter als es ist, zu seyn verdiente u. d. g. m.



1801

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

140. Stück.

Den 23. November 1775.

Göttingen.

C. A. Murray

Den 13 September d. J. disputirte Herr An-
walt Frdr. Wagner, aus Frankfurt am Main,
zur Erhaltung der Doctorwürde, de *Gummi
ammoniac.* Vom Hippocrates an macht er die vor-
nehmsten Schriften namhaft, welche von dieser Artz-
ney handeln, folglich auch eine Menge Bücher über
die *Materia medica*. Sodan spürt er den mannig-
faltigen Namen, den dunkeln Kenntnissen von der Pflanze
selbst, und ihrem Geburtsort nach. Er erwägt ferner
die Kennzeichen eines guten Ammoniakgummi, die
Art der Reinigung desselben, die Bestandtheile, die
Auflösungsmittel, die Zubereitungen, zeigt auch an,
wie es sich am besten bey der Krankenbette verschreiben
lasse. Am werthlichsten ist Hr. W. bey dessen Heil-
kräften, als eines aufhebenden und frampstillenden
Mittels. Demnach ist es in kalten Fiebern, in Brust-
B b b b b krank-

Frankheiten mancherley Art, Verstopfungen der Eingeweide, in der Gicht und dem Stein, der Gelbsucht, dem hypochondrisch n und hysterischen Uebel der Niere und Melancholie, der Wassersucht und Trommelfeul, in Hautkrankheiten, in Krämpfen, der Lähmung und bey mancherley Geschwülsten gebraucht worden. Es war gut, daß d'r Dr. W. in di. sen vielen Krankheiten vollständig die Zusamsetzungen zum Immunatquanzum angemessen hat, da dann ersehlet, daß dasselbe verschiedentlich das Verzeuß der Heilung mit jenen theilen muß.

Heder.

Bremen.

Zu Verlag G. L. Hoyer's: Vermischte Abhandlungen über gemeinnütze Materien, welche die Religion, Sittenlehre, Weltweisheit und Oekonomie betreffen, von J. Fr. Mauch, Prediger zu Werbe, und der Lüneburg. Landwirthschaft Gesellschaft Mitglied 1775 326 Seiten. Es ist vielleicht kein gar unbestimmtes Urtheil über diese Sammlung, wenn der Recensent aufrichtig gesteht, daß er mit viel größerer und anhaltenderer Aufmerksamkeit dieselbe gelesen hat, als er sich vorher vorgestellt hatte. Sie besteht aus folgenden Stücken: Von der Frugalität, von den Hindernissen und Beförderungsmitteln der Frugalität, die Lande, die Menschen, von der menschlichen Glückseligkeit und den Mitteln sie zu befördern, der Winter, von dem Bösen in der Welt, vom Patriotismus, vom Daseyn Gottes, an seine Kinder. Letzteres sind Erörterungen, die sich auf Religion, einige Hauptpflichten der Klugheit und Rechtschaffenheit, und einige der gemeinen Vorurtheile, 3. E. von den Gespenstern beziehen. Einige müssen doch bestimmter ausgedruckt werden, 3. E. S. 107 was uns ein wahrer Nutzen seyn soll, muß keinem andern Menschen zum Schaden

gereichen, und S. 279 die Noth kan keine böse Handlungen recht ertzen und entschuldigen. Handlungen, die sonst böse sind, können in der äussersten Noth schuldlos werden. Ueberhaupt interstir die Besf. mehr durch das rednerische Talent, Reichthum und Fülle der Ideen, als durch das Philosophische des Trifflins und der genauen Bestimmung; den Winter, die Grotte und die Menschen, glauben wir mit Grunde den Abhandlungen über das Deyen Gottes und das Beste in der Welt weit vorzuziehen. Doch erkennen wir allerdings geläuterte Besfisse und mehr als gemeine Einrichten in den gelehrten Untersuchungen des Verfassers. Was soll aber die unzeitige und unangemessene Ausfall auf die Franzosen S. 189? Diese Bemerkung ver, wodurch wir uns wahrhaftig nicht ehren, rüßt zu sehr ein, als daß man länger dazu schweigen könnte. Die Charakter des Verfassers ist so gut, daß man sich wundert den Fehler mit dem Particario habend, besitzend, anzufatt, was einer hat, bester, bey ihm zu finden.

Davis.

Verder.

Herr Verder fährt nun fleißig mit seinen *Memoires & observations sur la perfectibilité de l'homme* fort. Wir haben vier Stücke vor uns. Im dritten fängt er an von der moralischen und gelehrten Erziehung zu handeln. Die Abschnitte betreffen die verschiedenen Ordnungen unserer Kenntnisse, welche er in die wesentliche (objective), natürliche, bürgerliche und zufällige einteilet; die Entwicklung des Geistes durch den elementaren Unterricht; die Erweiterung und Belebung des Geistes durch den Unterricht in den Grundlagen der arithmetischen logischen d. h. philosophischen, philologischen und historischen Kenntnisse; die Ordnung des Geistes durch Pädagogie (in einer sehr erweiterten Bedeutung dieses Wortes); die vollständige

W b b b b b

die

diese Unterweisung in der Schulphilosophie (so theilt der Verf. ab), der Philosophie der Geschichte, der christlichen Religion (woher er aber sich und seine Collegen auch nur auf den Vorbererungsunterricht einschrenket, und das andere der Geilichkeit überlässt). Der sechste Abschnitt betrifft die Bildung zu bürgerlichen Geschäften, wo er auch den wissenschaftlichen Unterricht in den Handwerken für rathsam hält. Der siebende Abschnitt die Verbindung aller Kenntnisse mittelst des Unterrichtes in der Physiologie und Geographie. Immer noch mehr Entwurf des Planes als Ausführung. Unterdeffen ist dieser Entwurf durch die oft feine und tiefe Analyse und die vielen neuen Zusammenstellungen der Theile unterhaltend. Nur sehen wir die Vortheile der vielen neuen Abtheilungen und Verbindungen gar oft noch nicht ein; durch die daraus entstehende eigene Sprache wird man aber in der Fassung und Beurtheilung des Entwurfes aufgehalten. Der Verfasser hat darinne freilich den Verulam zum Vorgänger; und die Art der Arbeit giebt einiges Recht dazu; Einschränkungen dieses Rechtes erfordert aber besonders auch die pädagogische Bestimmung. Sonderbarer aber haben wir den Plan des Verf. nirgends gefunden als beim zweyten (auf den elementarischen folgenden) Unterricht in der Geschichte. Er will die ganze Weltgeschichte nach den verschiedenen Zeitaltern oder Epochen der lateinischen Sprache (von der er überall ein ganz enthusiastischer Bewunderer ist) abgetheilt wissen; da er denn das hebräische Latein vor der Sündfluth (d. h. die aus der Sprache der Vatriarchen vor der Sündfluth abstammenden Elemente der lateinischen Sprache), das phöniciische Latein, das griechische, römische, celtische, neuhebräische und scharlatische Latein unterscheidet. S. p. 113: 132. Man darf doch nach diesem einzelnen Einfall den Verf. nicht schlechweg beurtheilen. Es kommen in dieser

Abhandlungen wiederum sehr richtige und vortheilhafte Grundsätze vor, z. E. daß es ein großes Verschwen ist, wenn man die Furcht vor Strafen von den Triebfe- dern der Erziehung ganz ausschließen will, da sie zur Erhaltung des Gleichgewichtes (der zweckmäßigen Moderation) der Triebe unentbehrlich ist. Gründlich weiß der Verf. auch aus den analytischen Bemerkun- gen der neuern Philosophen, vermöge deren die ge- wissten und nothwendigsten Fertigkeiten der mensch- lichen Seele nicht mehr für angeborenen gehalten wer- den können, sondern vielmehr eine Folge von vielerley äußerlichen Umständen und Anlässen, die Wahrschein- lichkeit eines außerordentlichen ersten Unterrichtes des menschlich. u. Geschlechts zu folgern. Manchen ein- zelnen Gedanken können wir aber auch unsern Beyfall nicht geben; z. B. wenn der Verf. den menschlichen Körper zum Gegenstande des ersten elementarischen Unterrichtes in der Geometrie, in der Farbenlehre u. s. f. machen will. Besonders bestrebet es u. s. daß er sich an verschiedenen Orten wieder zur Meinung von den angeborenen Begriffen zu neigen scheint, gegen die er in den ersten Aufsätzen so stark sich erklärt hat. Die Nachricht von den neuen Elementen des Insti- tuts ist ganz kurz am Ende angehängt.

Freiberg.

Heyn

Der Churfürstl. Sächsischen Artillerie-Hauptmann
Zielke, der schon durch einige Lehrschriften für den
Kriegsmann rühmlich bekannt ist, hat angefangen:
Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges
von 1756 bis 1763 mit Plänen und Charten auf Sub-
scriptiön heraus zu geben. Daß sie Kriegskleuten und
Kennern der Kriegskunst annehmlich seyn werden, läßt
sich nicht zweifeln. Der Verf. ein Mann von Kennt-
niß und Einsicht, redet nur von solchen Vorfällen, wo
B b b b b b 3 er

er zueragen gewesen, oder doch durch weitläufigen
 Verwechsel und Bekannthschaft mit Officieren von
 andern Armeen in Stand gesetzt ist, etwas zuverlässi-
 ges zu berichten, und sericht mit Unpartheylichkeit.
 Wenn, wie wir aus dem ersten Stücke, das uns zu-
 gekommen ist, sehen, so wird das Werk auch für den
 Geschichtsforscher, dem der Krieg von 1756 immer ein
 wichtiger Zeitpunkt sein muß, bey dem so großen Man-
 gel an wichtig und brauchbaren Nachrichten, von
 Werthe seyn. Jedes Stück wird ein Ganzes für sich
 ausmachen. Das erste ist überschrieben: das Treffen
 bey Maxen nebst einer Abhandlung von dem Angriff
 und Vertheidigung unverschanzter Hübben und Berge
 mit Plans 1775. 4. 430 S. Von vier Abschnitten
 ist der erste hauptsächlich von der Art, als vorher ge-
 sagt worden: eine ausführliche Beschreibung des
 Tages bey Maxen. Aus allem erblicket, daß die
 Preussischen Kriegsvölker Standhaftigkeit und Tapfer-
 keit zu erweisen haben; bey der genommnen Ent-
 scheidung aber vom General Junke, wie es scheint, aus zu
 großem Vertrauen zu sich selbst, allerdings Fehler be-
 gangen worden sind. Daß die Preussischen Kriegs-
 völker den Posten zu Reinhardtsgrünne gleich Anfaß
 verlassen, wird fast für den entscheidenden Schritt
 angesehen: und im vierten Abschnitt hat der Hr. V.
 Entwürfe beigefügt, wie sich der Posten bey Maxen
 gegen alle ihn angreifender Corps hätte vertheidigen
 können: indem er drey Positionen hinter der Schlucht
 bey Reinhardtsgrünne, die sich machen lassen, un-
 ständlich entwerft. Die andern beyden Abschnitte
 handeln von dem Profil einer Situation, wie solches
 aufzunehmen und zu verfertigen sey, und von dem An-
 griff und Vertheidigung unverschanzter Berge und Hü-
 bben. Von den beigefügten fünf Plänen beziehen
 sich vier auf den ersten und vierten Abschnitt; einer
 stellt die Stellung aller Armeen, und der zweyte ein
 größtes

großer Plan, das Treffen mit dem Terrain selbst vor.

Leipzig.

Frene.

Die Schule für Lektoren, oder die Geschichte der Miß Charlotte Sidney in Brief n. Aus dem Englischen überetzt. Bey Junius 1775. 8. Daß die Absicht des Verfassers gut gewesen seyn mag, sieht man wohl. Allein er hat die Lagen und Umstände nicht immer gut gewehlt, worin seine Helden sind, eben Gehorsam, Klugheit und Selbstbeherrschung zeigen soll.

Paris.

Haller.

Von dem prächtigen Werke *l'histoire naturelle des oiseaux* ist nunmehr N. 1774 der dritte Band (vom zweyten s. 1772 S. 609) im größten Quart in der königl. Druckerey heraus gekommen. Der Verfasser ist aber nicht mehr der mit andern Arbeiten, und zumahl mit den Supplementen beschäftigte Hr. Graf von Buffon, es ist ein M. Oyonneau de Montbeillard, der weniger beredsam und etwas einfacher, aber sonst doch gänzlich im Geschmacke des Hrn. Gr. arbeitet, wie derselbe die Kennzeichen der Geschlechter von allen besondern Kennzeichen zusammen, und nicht von einem einzigen hernimmt, und gerne mit dem von Linné, Brisson, Pennant, Klein und andern über die Bestimmung der Geschlechter und Gattungen streitet. Der vor uns liegende Band ist 284 Seiten stark und hat 98 bemalte Platten. Er enthält zuerst das Geschlecht der Tauben, die wir nach einer andern Auflage schon N. 1772 angezeigt haben. Dann die Raben. Den Waldarap Coracias toupe, einen helvetischen Vogel, unterzeichnet er billig vom Lüt (der Alpen Dohle). Der achte Hade Corvus. Seine Sitten, er sieht zwar und sammlet auch Dinge, die ihm von keinem Nutzen sind, lebt aber dabei gefellig häßlich und mit seinem Weibchen ganz zärtlich und beständig, und sie reitzen einander

zur Liebe, wie die Tauben. Das Männchen sorgt für die Erhaltung und auch die Sicherheit seiner Jungen, und greift einen Raabvogel unerschrocken an, wenn derselbe sich seinem Neste nähert. Etwas zur Anatomie; der Hake hat einen Kropf und die Därme noch einmahl so lang als der ganze Vogel, folglich sehr kurz. Die Krähe heutzutage betäubt ihn, er kommt aber oft sehr bald von dieser Betäubung zu sich selber. Die Krähe, der englische Kook, die Mantelkrähe, von welcher der Hr. M. fast nichts weiß, sie möchte ein Bastardthier zwischen zwey Gattungen seyn, die Gründe aber sind sehr schwach, die er anführt: die Dohle ist wenigstens eben so gesellig. Die Aelster, die allerley Lina, selbst die Trompette, nachahmen, und viele Wörter aussprechen lernt, sich auch in einem Hause muthig und sicher mitten unter den Käsen zu behaupten weiß, und ein sehr bedächtlicher schlauer Vogel ist, die Jäger behaupten so gar, sie wisse wenigstens bis fünf zu zählen. Sie lebt bis zum hundertsten Jahre. Einige americanische der Aelster ähnliche Vögel. Der Häher, nicht nur ein leidliches sondern in der Kirchengzeit ein gutes Essen, der wie die Raben stiehlt und sammlet, aber dabey dumm und unvorsichtig ist. Der Kollier, der hier wieder, und zwar mit Unrecht, die Mantelkrähe heißt, und der wegen der schönen Farben eher verdient, der deutsche Papagay zu heißen, ob er wohl sonst mit dem Papagay keine Ähnlichkeit hat. Einige fremde Vögel von der Ähnlichkeit des Kollier. Der Paradiesvogel mit den anscheinenden zweyten Füßern, er hat doch auch die zwey bekannten langen Füßern. Die mit eben solchen langen Füßern versehenen Manucoden. Der Graar mit seiner Ähnlichkeit und einigen ihm nahen indianischen Vögeln. Der Trappiale, Cassique und Carorgo, ganz fremde Geschlechter ohne europäische Gattungen. Der streichende Thyrak Kink, ein neuer Vogel aus China,

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 25. November 1775.

Göttingen.

Hessner.

In Vandenhoeckschen Verlage: Anmerkungen über die Marscheidekunst, nebst einer Abhandlung von Höhenmessungen durch das Barometer, von A. G. Kästner 1775. 420 Octavf. 4 Kupfert. Die Anmerkungen sind bey Gelegenheit von Vorlesungen über die Marscheidekunst entstanden, Zuhörer n bestimmt, die durch eigenen Fleiß über die ersten Anfangsgründe geben wollen. Zum Theil erläutern und berichtigen sie Weidlers u. a. Vuleitungen, enthalten aber auch unterschiedene bisher auf die Marscheideskunst noch nicht gemachte Anwendungen theoretischer Lehren. I. Von der Abtheilung des Compasses in Stunden. Da die Marscheider diesen alten Gebrauch vielleicht ungern verlassen möchten, so wird eine Tafel,

Ccc ccc c

fel, Stunden in Grade und umgekehrt zu verwandeln vorgeschlagen. II. Von Lacternwaaffe. Den Rechnungen damit lieff sich am bequemsten das Vortheil zur Einheit annehmen, so könnte man alles nach der Decimalarithmetik ausdrücken. Galohr hat die Verhältniß des Clauethalischen Lactern zum rheinl. Fuße anrichtig angegeben, vermuthlich weil man in Clauethal etwas für den rheinl. Fuß angenommen, das zu klein war. Hier ist sie aus eigenen Untersuchungen beachtet. III. Von Schimmung einer Zahnur oder Kette, so viel sich ohne tiefere Theorie der Ketten zu setzen läßt, doch auch Resultat: aus dieser angehen. IV. Fehler und Prüfung des Gradboogens. Nirel, durch die Umkehrung einen Fehler zu finden und richtig mit ihm zu messen, ohne daß man die Haken anders beugen darf, wie alle Mathematiker vorausgen. V. Hr. v. Eppel Gradboogen, der quale ob Zonen und Zeitrechnen angeht. Nur in Ermanglung aller Tafeln brauchbar. VI. Vorschlag eines Gradboogens mit einem Berner, so kleine Theile, als der Mathematiker sie wünschen kann, anzugeben. VII. Composita und deren Gebrauch, mit mehr geometrischer Deutlichkeit aus einander gesetzt, als man sonst in gedruckten Anweisungen finden wird. VIII. Eben so von den Eisenarbeiten. Theorie der einen, welche Hr. v. D. vorgeschlagen, wo er sich in einer Kleinigkeit, wegen des Fehlers, den sie geben kann, übersteilt hat. IX. Vortheile bey der Berechnung des rechtwinklichten Triangels, besonders mit größern logarithmischen Tafeln. So man die trigonometrischen Linien als gemeine Zahlen mit ihren Logarithmen brauchen kann? Hagen hat schon so was verhan, und Hr. v. Eppel schlägt es auch vor. Mit den gemeinen Tafeln möchte es nicht wohl angehen. Hier ist Pictetus so außerordentlich seltener Tafelwerk, verbunden

den mit den Posianoner Tafeln gebraucht. Daß Hr. v. D. Zeit, die er zum Fortgange der Wissenschaften nützlich anwenden konnte, verschwendet hat, Tafeln für einen andern Status einzurichten, wird bedauert. X. Ueber die Tafeln der Söhlen und Seigerteufen. Widlers und Feyers Tafeln geben die einzelnen Glieder nur bis auf Zehnteile von Sollen an, noch dazu nicht mit der Vorsichtigkeit, daß statt des Verlassenen zuweilen die niedrigste $\frac{1}{10}$ r vergrößert wird. Da nun bey ihrem Gebrauche oft viel Glieder müssen zusammen addirt werden, so öhmt die Summe bey weitem nicht in Zehnteilen eines Solds rächta, und deswegen kann der Gebrauch dieser Tafeln nicht empfohlen werden, statt dessen die Logarithmen, zuweilen bequemere und schärfere Rechnung geben. Von andern logarithmischen Tafeln sind die, der Söhlen und Seigert. 2233 entbehrlich, will man aber welche brauchen, so seien es des Hrn. v. D. seine. XI. Den Winkel gezeigener Schüre, durch Messung seiner Zehen und Ebnen anzugeben. XII. Winkel mit doppelten Ebnen auf solche zu bringen. Beides nöthig, wo der Compas nicht anzubringen, und der Gebrauch der Eisenreiben zu un bequem oder nicht schärf genug ist. Innerhalb 4 oder 5 Minuten, geben doch wohl weder Compas noch Eisenreihe die Winkel, und gegenwärtiges Verfahren geht sie, wenn man will, wohl innerhalb ein Paar Minuten. XIII-XXI. Vom Verrichten und Zulassen der Säge. Eine und andere wird in Weidern berichtet, der nicht alle nöthige geometrische Lehren, z. E. von den Layen der Ebenen, selbst hier angewandt zu haben. Das Zulassinstrument verdient wohl abgeschafft zu werden. Seine Stelle könnte ein Stundentransporteur vertreten, oder nach Verwandelung der Stunden in Grade, jedes Mittel Winkel zu

zeichnen. XXII. XXXII. Unterschiedene Markschek daraufhaben eom Strecken und fallen der Gänge u. s. w. die in Büchern zum Theil unbedeuter oder unbrauchbar und bloß handwerkmäßig aufgelöst, zum Theil nur vorgetragen werden. Das hiehet häufig sphärische Trigonometrie und Analysis vorkommen, erfordert die Natur der Sache. Selbst Verfahren der Mechanik ist hier auf die Markschekelkunst angewandt. Was man sonst, eine Mittagslinie durch gleich ange Schatten zu ziehen, läßt sich nachahmen, wenn man das fallen eines Ganges finden will.

Die Abhandlung, die allein 226 Seiten einnimmt, fängt mit dem Gesetze an, daß sich die Dichte der Luft, wie der Druck verhält, den sie leidet, wie man es bei verdünnter Luft erklären kann, wird aus einer Analyse gezeigt, die Jac. Bernoulli eigentlich zu anderer Absicht angestellt hatte. Daraus die Vergleichung zwischen Barometerhöhe und Höhe über einem Horizonte, wo man die Dichte der Luft weiß. Die hier zuzusetzen Logarithmen zu brauchen sind, und wie man alles logarithmisch berechnen kann, ohne nicht zu multiplizieren oder zu dividieren. Wie man die Dichte der Luft an einem gegebenen Orte bloß dadurch findet, daß man seine Stände an den beiden Grenzen ausrechnen sollte kommt. Nun unterschiedene Naturerfordere Regeln, fast alle auf angeführter Barometerhöhe beruhend. Die Dichte der Luft, welche jeder dieser Höhen annimmt, und andere Umstände, die sie gegen einander zu halten dienen, werden erst durch weitläufige Rechnungen untersucht. Die ganze Regel im Zusammenhange und mit Aufstellung des Satzes, worauf sie sich gründet, vorgestellt, wird man nichts so, und den Herrn de Saussure sehr zusammengefügtes Verfahren wird deutlich beschrieben, und

und gewünscht, daß seine Regeln, die lediglich nur auf seinen Erfahrungen beruhen, durch öftere Wiederholungen derselben, und Aufsuchung physischer Gründe bekräftigt und bestätigt würden. Ganz neuerlich sind von Hrn. Dr. Zimmermann zu Braunshweig auf dem Brocken, und auf dem Harze, Beobachtungen nach Hrn. de Lucs Regeln angestellt worden, die hier auch erzählt werden. Den Schluß macht, was Hr. Lambert in den Schriften der Churf. Bayer. Akademie gelehrt hat. Ueberhaupt wird man hier wohl nicht leicht was Wichtiges, das diesen Gegenstand betrifft, besonders wenn es mit Erfahrungen verbunden ist, vermissen. Ein allgemeines Resultat dieser Untersuchungen und Vergleichen möchte folgendes seyn: der Logarithme der Verhältniß beider Barometerstände an den Grenzen einer Höhe, mit 10000 multiplicirt, giebt bey nahe die Höhe in Klaftern desjenigen Maßses, das man beim Barometer gebraucht hat. Also in Liniën, wenn das V. Pariser Maß hat. Das nehmen Hr. de Luc und Hr. Lambert an, und verbessern nur diese erste Angabe, jeder auf seine eigene Art, hauptsächlich der Wärme gemäß. Damit stimmen auch ziemlich Halley, und Erfahrungen von Celsius, Schober, Horrebow, überein. Und nun, vor 1751, da man vermuthlich den Einfluß der Wärme in diese Messungen noch nicht viel untersucht hatte, hat Tobias Mayer Tafeln gerade nach angezeigter Regel der Multiplication mit 10000 gemacht, die zuerst durch unsern Hrn. Prof. der Desfenemie Beckmann bekannter geworden sind. Noch etwas von Anwendungen auf die physische Geographie. Schober fand das V. in den Polnischen Salzgruben 28 Zoll 1,14 Lin. Par. Maß. Wäre könnte er da wohl ohngefähr im Horizonte des Meeres gewesen seyn. Aus Linnæi bekannt gemachten Claustris

lischen Beobachtungen ließe sich berechnen, daß die dassigen Schätze im Tiefen noch ziemlich weit über dem Horizonte des Meeres wären. Aber Hr. Prof. Zimmermann fand es doch in einem 28 Z. 44 Z.

London.

Haller.

Mit diesem Titel und dem vorgebrachten Jahre 1775 sind zwei starke Bände in groß Duodez abgedruckt, die den Umsturz der französischen Parlamente im Jahre 1771. Tag für Tag erzählen. Der Titel ist: *Journal historique de la révolution opérée dans la constitution de la Monarchie française par M. de Maupeou*. Der Sammler ist dem Hrn. Kanzler nicht gewogen: und seine Sammlung ist für einen Kaiser vielleicht nur zu reich, doch kann sie mit der Zeit kostbar werden, wenn man die Begebenheiten des XVIII. Jahrhunderts zuverlässig wird kennen wollen. Der erste Band ist 295 Z. stark in kleinem Drucke, und wie man versichert, von erleuchteten und eifrigen obrikerlichen Männern in Ordnung gebracht worden; das Tagebuch fängt den 27 Novemb. 1770. an, und hört den der Zurückkunft des Prinzen am Ende des 1772. Jahres auf. Der Anfang des Un Glücks war ein Spruch, den das Parlament den 6 Sept. 1770. wider die Veranbung gab, die der Kanzler an den Protocollen gemacht hatte, die wir der den Hrn. v. Mauillon waren abgefaßt worden, und die er dem Parlamente mit Gewalt hatte abnehmen lassen. Er rächte sich den 27 Nov. durch ein Edict, das allzu offenbar wider die Geseze und die Staatsverfassung der Monarchie lief, als daß das Parlament es hätte mit Stillschweigen übergehen können. Es thut also den 3 Oct. 1770. deswegen Vorstellungen

gen an den König, die übel aufgenommen wurden, und worauf nach und nach die Entsetzung aller Wesenente erfolgt ist, nachdem das nach seinen eignen Begriffen entsetzte Parisische Parlament nicht zu sprechen sich waget, und die übrigen Parlements zu Gunsten desselben Vorstellungen gethan hatten. Die ersten Parlamentsglieder, die den 21 Jan. in verschiedne Provinzen verwiesen worden sind, werden hier aufgezeichnet: die Auswahl der Lerter fiel auf die unangenehmsten und ungeschicktesten Winkel, man gieng so weit, da ein alter Vater den allzu ungeliebten Ort seiner Verweisung nicht aussuchen konnte, daß man an seine Stelle seinen Sohn dahin schickte. Viele mußten an ungesunde Lerter mitten in die beschnittenen Gebürge gehn. Die Geschäfte des Parlements sollte der Grand Conseil versehen; aber Advocaten, Anwalte, Parthezen, alles sträubte sich wider den neuen Gerichtshof, und niemand wollte seine Sache bey demselben abgethan wissen; die Priuzzen versammelten sich; das Parlament von Bretagne wollte ein Fürwort einlegen, und wurde selbst verwiesen. Der Kanzler entschloß sich zu Paris ein ganz neues Parlament anzulegen, ein Schritt, den kein König jemals getraut hatte, da von Ludwig den XI. selbst das Parlament für unabschließlich (inamovible) erklärt worden war. Der Kanzler gelangte mit vieler Mühe zu einer Sammlung neuer Parlementsmitglieder, die hier sehr nachtheilig geschildert werden. Man richtete zugleich sechs Obergerichte zu Arras, Blois, Chalons, Clermont, Ferrant, Lyon und Poitiers auf, wodurch denn der Sprengel des Parlements zu Paris sehr vermindert wurde. Man gab den neuen Parlamentsgliedern Befehlungen, und sie erhielten ihr Einkommen nicht, weil der Kanzler der Verkaufszustand der Gerichtsstellen ein Ende machen

machen wollte. Das neue Parlament schrieb viele neue Steuern und Auflagen ein, that aber doch auch einige Vorstellungen. Eine neue Proceßordnung wurde auch eingeführt, die von d'Alaëssieu de Freine (dem würdigen Manne) herkam, aber die bisher verworfen worden war. Die Cour des Aides wurde bald auch mit allen Zeichen der Ungnade abgeschafft. Ein Auszug einer Schußschrift des Hrn. Linaquets für den Herzog von Aquillon, der alle Wüste in Bretagne wieder in guten Stand gesetzt, und der Provinz sehr viel Gutes gethan haben soll. Der König befahl den abgehenden Parlamentsgliedern sich zu liquidiren (ihre Kaufschilde für ihre Stellen zurük zu fordern) man bezahlte aber nur mit Königl. Kronschulden, woran der Verlust sehr groß war, und die meisten weigerten sich, diese Entschädigung anzunehmen. Des von Voltaire an den Kanzler geschriebene Schmiedelichen: er habe Frankreich gerettet, und den Racine und Corneille an Genue übertraffen. Der gütige Beschützer des alten Dichters ließ seinen undankbaren Klienten abmahlen, und als einen Wetzkerbahn auf die Heimspisen seines Schlosses zu Chantelour setzen. Von allen Prinzen blieb niemand bey dem Minister und am Hofe, als der Graf de la Marsche, der auch königlich belohnt wurde.

Hierbey wird Zugabe 44. u. 45. Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 28. November 1775.

Göttingen.

A. A. Murr

Des Hrn. Joh. Christ. Gottl. Ackermann Graduale
 Schrift vom 14. Sept. mber d. J. handelt: de
Trifmo, auf 4 Bogen in 8. Die Guteschen
 verstanden darunter einen Krampf der zur Bewe-
 gung des Kiefergelenksgehörigen Muskeln, nebst einem unwill-
 kührlichen Knirschen der Zähne. Nach andern Er-
 örterungen werden hier beygebracht, nach denen Hr. A.
 eine doppelte Hauptart scheidenscheidet, nemlich
 diejenige, bey welcher der Unterkiefer ganz ver-
 schlossen ist (*Trismus tonicus*) und eine andere, bey der die
 Muskeln desselben sich abwechselnd verkrampfen und verlän-
 gern (*Tr. clonicus*). Das Ueberflüssige entwe-
 der selbstständig, oder nur als ein Zufall zu betrachten. Der Auf-
 tritt des so genannten *Tr. tonicus* wird uer-
 sündlich beschrieben, wozu auch die Mundsperr-
 bey Kindern

Obb o d d o

Kindern

Kindern achbet. Dem Hrn. Verf. ist ein Fall dieses Uebels, der aus einem zurückgetretenen Gichfluß entstanden, und daher Tr. rheumaticus von ihm genant wird, vorkommen, den er ausführlich zergliedert. Der Kranke klagte über heftige Schmerzen im Munde, die sich bey jedem Anfall, deren wohl innerhalb einer viertel Stunde 6 oder mehrere mit einem Knirschen der Zähne eintraten, verschlimmerten. Eine spanische Fliege auf den Nacken verschaffte offenbare Linderung und darauf erfolgte ein Ausschlag an der Oberlippe und ein erquickender Schweiß. Nach verschiedenen nöthigen Wiederholungen dieses Mittels, und in der Folge nach dem Gebrauch des Plummerischen Pulvers, der Brechwurz in kleinen Dosen mit Honig und andern Mitteln, g. naß er vollkommen. Als Ursachen der Mundsperrre überhaupt, werden die heiße Luft, Verwundungen, eine unterdrückte Ausdünstung, eine Verschunung der Sichts- oder rheumatischen Materie und ein zurückgetriebener Ausschlag, angegeben; bey zarten Kindern, besonders der zurückgebliebene erste Urath, eine schlimme Milch, und andere Ursachen, über die man noch nicht ganz eins ist. Bey einem Kinde, das Hr. A. gesehen, schien sie von den zu stark angezogenen Windeln zu entspringen, und bey einem andern vom Schrecken über einen bellenden Hund; beyde starben. Nun die Vorherzagung. Eben so entwirft er die Gesä.chte des symptomatischen Krampfes, die von Würmern, bey dem Fieberfrost, in den Pocken, entstehen kan. Die Cur erlaubt nicht viele Bedenkheit. Bey der Mundsperrre von Verwundung solt der Hr. Verf. den Essigländen in dem U. be des Nohnsafts in g. offen Dosen, und des Vitriams und der warmen Bäder; gedenkt aber auch anderer Mittel. Auch in der rheumatischen verwirrt er nicht den Nohnsaft, und rü. mit ferner die flüchtigen Salze, das Pippelsä. Del, nebst Zugglasteren. Bey Kindern hält er sich an die Brechz.

Brechwurz, Abführungen und den Besam. erweichende und antispasmodische Clystiere nebst den warmen Bädern, welche oft einen nütlichen Massschlag zu wege bringen. Bey der Erzählung der Mittel in dem Tr. clonius zeigt er beyläufig an daß bey Gliederschmerzen verschiedentlich eine Mischung aus 8 Gran Spezacaanha und 2 Quenten Honig, sehr küßtig gewesen, und daß diese den Schweiß und den Abgang des Harns sehr befördert habe. Als äußerliche Mittel werden noch der Rosenfaß und nach den Umständen nervenstärkende, die Quecksilberfalbe und Erweichmittel gepriesen.

Zürch.

K. v. v.

William Shakespears Schauspiele, neue Ausgabe von Joh. Joach. Eschenburg, Professor am Collegio Carolino zu Braunschweig. Bey Dell, Geßner, Büßlin und Compagnie. Wir haben von dieser Ausgabe vier Octavbände in Händen, jeden ohngefähr 416 Seiten. Sie ist sauber gedruckt, die Titelzettel jedes Bandes zeigt eine Scene eines darin enthaltenen Stückes, und das Titelkupfer Shakespears Bildnis, wo sich Tragödie und Komödie ans Vorzeichen lehnen. Die Beschaffenheit dieser Arbeiten verrieth wohl die darunter gesetzten Buchstaben S G. von einem Verfertiger zu deuten, der in der Dichtkunst und den ihr verschwiebten Künsten gleich groß ist. Hr. Prof. E. vornehmliches Geschäfte bey diesen Werken hat darinn bestanden, was Hr. Wieland über erst hatte, sorgfältig durchzusehen und zu berichtigen, die Lücken, so viel es das Genie beyder Sprachen nur immer erträge, auszufüllen, und die noch fehlenden vierzehn Stücke hinzuzuthun. Nur wenige einzelne Stellen, die durchaus nicht anders als englisch konnten ausgedruckt werden: (Wortspiele z. E.) mußten wegleiben;

D d d d d 2

vff

oft hat Hr. E. sie doch in Anmerkungen angezeigt. Er faßt nicht nur auf Richtigkeit der Uebersetzung, sondern auch darauf, das eigentliche Gepräge des großen Originals beyzubehalten; woben er Hr. Prof. Eberis Hülfe anrühret. Die Uebersetzung metrisch zu machen, hätte mehr Zwang auferlegt, als diese Beybehaltung der bloßen äußerlichen Form eriegt hätte. Den Sommernachtstraum hatte Hr. W. schon glücklich metrisch übersezt. Gegenwärtige vier Hände entalten jeder drey Lustspiele. Sie sind: der Sturm, der Sommernachtstraum, die beyden Veroneser, Gleiches mit Gleichen, der Kaufmann zu Venedig, wie es euch gefällt, der Liebe Mühe ist unthunlich, das Wunderräuberlein, was ihr wollt, die lustigen Weiber zu Windsor, die Kunst eine Widerbellerin zu seyn, die Komödie der Irrungen. Der Recensent hat, was er sonst mit Uebersetzung von Dichtern ungenügend that, diese Uebersetzungen durchgesehen, das Original aber in der Absicht damit zu vergleichen, um etwa Kleinigkeiten, die sich anders geben ließen, aufzusuchen, schon ihm eine sehr fruchtlose Mühe, da es vom Werthe des Ganzen zu urtheilen genug ist, daß man den ersten und zweyten Uebersetzer, und den, den der zweyte zu Rathe zog, kenne. Anmerkungen dunkle Stellen und Anspielungen zu erläutern, auf die Kunst des Dichters aufmerksam zu machen u. s. w. hat Hr. E. theils aus englischen Schriftstellern, theils aus eigenen Kenntnissen beygefügt, auch manche von Hr. W. gefunden; auch ist bey jedem Bande ein kritischer Anhang, wo von den darinnen enthaltenen Stücken, ihren Quellen u. s. w. Nachricht gegeben wird. Hr. E. sagt hiebey manches, das den Liebhabern dieser Literatur nicht gar zu bekant seyn wird, wovon ihm Stellenheiten aus der wolffenbüttelschen Bibliothek oft dienlich sind. Ob das Zwischenspiel im Sommernachtstraume, das Original zum Deutschen Peter Squenz sey, wie 381 S. 1 Th.

1 Th. gesagt wird, möchte wohl deswegen zweifelhaft scheinen, weil der Verfasser des P. 209. zwar wirklich syrisch und chaldäisch, aber zuverlässig kein englisch verstanden hat. Es war Daniel Schwenter (nicht David, wie es dort heißt) Prof. der Math. und der orientalischen Sprachen zu Altorf. Daß er den Chateauspeare in der Grundsprache nicht lesen konnte, erdellet daraus, weil er sich das französische Buch, das r'n zu seinen mathematischen Erquickstunden veranlaßte, übersetzen ließ. Es ist auch im Deutschen viel, und nach des Recensenten Empfindung vielmehr kaum als im englischen; z. E. die ganze Rolle P. 209. die Tänze des Pyramus mit der Wand, des Idon mit dem Monde, u. s. w. Vermuthlich sind dergleichen Spiele, wie die Märchen, unter allen Nationen herumgegangen, und von verschiedenen unter sich identisch ausgebildet worden. III. Th. 460 S. steht eine Mithrasmasana Hrn. Vesing's, über den St. Graal, der so oft in den alten Romanen vorkommt. Er leitet es von Sanctus Erue ab, und versichert, dafür huterische Beweise zu haben. Mit der Kunst, eine Widerseltlerin zu zähmen, hat ein deutsches Schauspiel so viel Ähnlichkeit, daß Stellen desselben wörtlich übersetzt scheinen. IV. Th. 398 S. Hr. E. hat es aus Gottsched's Nachricht kennen gelernt und G. Exemplar in Händen gehabt. Er verwundert sich, warum der Deutsche sein damals so seltenes Verdienst aus der englischen Sprache übersetzt zu haben, gar nicht angezeigt habe. (Vielleicht hielt er es nicht für das Verdienst, für das wir es jetzt halten, rechnete sich nicht einmal unter die Gelehrte, die sich 1653 in Deutschland noch wenig um neuere Sprachen bekümmerten. Sollten durch den dreißigjährigen Krieg nicht auch Engländer nach Deutschland gekommen sein? Unter den damaligen Besatzhabern sind wenigstens viele Schottländer bekannt.)

Nachher.

Leipzig.

Dr. Joseph Priestleys, Mitgliedes der kön. Großbr. Gesellschaft der Wissenschaften, Geschichte und gegenwärtiger Zustand der Optik, aus dem Englischen übersetzt mit Anmerkungen und Zusätzen von Hr. Sam. Klügel, Prof. der Mathem. zu Helmstädt, Correspond. der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen und Mitglied einiger andern gel. Gesellschaften, 1 Th. bey Junius 1775, 254 Quart. 9 Kupfert. Dieser Theil enthält fünf Perioden der Geschichte: 1) bis zur Wiederherstellung der Wissenschaften, 2) bis zum Seneius und Descartes, 3) Descartes und seine Zeitgenossen, 4) vom Descartes bis zum Newton, 5) Newton. Eigentlich hat Hr. P. das Physische zur Absicht, das Mathematische kommt aber, wie leicht zu errathen, häufig vor, da es sich so wenig von jenem absondern läßt. Hr. P. hat mehr ausländische Bekantheit, als man sonst sonst von Engländern gewohnt ist, er versteht auch Deutsch. Doch hat er manchmal, wo er zu den Quellen nicht kommen konnte, aus Händeln geschöpft, z. E. aus Montucla. Außer dem Verdienste, das für Uebersetzer kein Lob fern sollte, und doch ein so seltenes Lob ist: beyde Sprachen und die Sachen vollkommen zu kennen, sind Hrn. Kl. Verwärtigungen seiner Handschrift, Verbesserungen und Zusätze eigen, von denen hier einige folgen. Aus Maquus Pegels, ersten Prof. der Math. zu Helmstädt, Theaur. rer. scientiar. 1604 werden 19 S. wunderbare Verwärtigungen angeführt. Ueber die Optik der Alten 20 u. f. S. Viel aus dem Aristoteles, den man jetzt zu wenig liest, wie man ihn sonst zu viel las. Ein Versuch den Satz desselben zu erklären: das Licht sey kein Körper, auch kein Ausfluß eines Körpers, sondern die Gegenwart des Feuers oder etwas dergleichen, im Durchsichtigen. Hr. Kl. Erklärung beruht darauf, daß

daß angedehnte Dinge nur Erscheinungen sind, und in seinem Commentarius könnte leicht mehr Wahrheit seyn als im Texte. Vom Joffe Clotove, der 42 S. erwähnt wird, ist Hr. K. ein Buch in die Hände gefallen, das Moreri nicht nennt, Philosophia naturalis Paraphrasis. Paris 1507 sel. Von Cavalierius erzählet Hr. Kl. 56 S. daß er ein Jütte oder Hieronimiten-Mönch gewesen. (C. D. d. n. Brüder hießen Jesuiten, sie haben sich sehr mit der Mathematik beschäftigt. Von einem Dr. Stephan de Angelis sind viel Schriften vorhanden, die in die höhere Mathematik, und was man jetzt durch Rechnung des Unendlichen bewerkstelliget, einschlagen. Der Orden, der hauptsächlich im Venetianischen und daherum geblüht, ist um 1665 eingegangen. Clemens IX. verstatte den Venetianern des Ordens Güter zum Arceve in Candia zu brauchen. Doch ist noch 1737 zu Venedig eine Bibliothek der Jesuiten gewesen, die auf Ceppelli Astronomiam numericam subscribit hat.) Daß beim Pelyhedrum 82 S. reflectirende Ebene genannt werde, ist vermuthlich ein Schreibfehler des Originals. So hat auch der Enaelländer 90 S. Hofmanns, Hörens, geschrieben, bey jedem Rahmen ist der letzte Buchstabe im Diennfalle zuviel. Hörens Fernspiegel hat wohl Gärtner nicht verändert, Gärtner, der wegen seiner mechanischen Geschicklichkeit berühmt war, ist älter als Hörs. Ueber Coultorrens Rechnungen von Hüfens Spiegel, macht Hr. Kl. 103 S. Erinnerungen, und 161 S. über Hr. Eulers Berechnung der Undeutlichkeit der Objectivgläser, wo Hr. E. auf die Abweichung wegen der Gestalt gezeiget hat, und also dem Augen nicht widerspricht, der nur die Abweichung von den Farben betrachtet. Ein Gitter aus Fäden, als Micrometer zu brauchen, hat doch schon der Marchese Malvasia 1662 gewußt. 62 S. (Und so schränkt sich Mayers Erfindung nur darauf ein, Striche auf Glas
statt

statt der Niden zu brauchen. Vielleicht hat aber Mayer auch von jener Erfindung nichts gewußt. Sitzter überdauert waren zum Abzeichnen längst bekannt, nur nicht als Micrometer.) Die Erläuterung, die Hr. Kl. 176 S. zum Nutzen der Arbeiter, welche sich mit den krummen Linien nicht abgeben, bedingt, wird doch diesen Arbeitern noch unverständlich sein. Wie man die Verhältnisse der Brechungen durch ein Prisma findet, zeigt er 192 S. Die Theorie des Resonanzens 208 S. Ueber die Beschaffenheit unterschiedener brechender Materien, sind lehrreiche optische Bemerkungen Hrn. Prof. Crells in Helmstädt 225 S. eingedruckt. So hat Hr. Kl. mit mathematischen Einsichten und literarischen Kenntnissen, aus einem guten englischen Buche, ein noch besseres deutsches gemacht.

Val. r.

Leyden.

Wir wissen nicht, ob wir uns über die neue Ausgabe der *Iconum Es Nominum plantarum rariorum horti Elthamensis a L. Jac. Dillenio descriptarum* freuen sollen oder nicht. Einerseits werden die Abbildungen und genau die Natur vorstellenden, vom Hrn. Dillenius selbst gezeichneten und gestochenen Kupfer wohlfeiler und gemeiner gemacht. Andererseits hingegen mangelt hier alle Beschreibungen und die genauen kritischen Erörterungen der Geschlechter und Gattungen, die unstreitig einen der größten Vorzüge dieses wichtigen Werkes ausgemacht haben. Anstatt dieser Arbeit eines großen Meisters hat man bloß ein paar Bogen, worauf von den meisten dilleniischen Kräutern, die lateinischen Trivialnamen, zu den dilleniischen Namen hingeknüpft worden sind, wo aber der ungenante Verfasser des Bogens zum dilleniischen Verächse den lateinischen Namen nicht hat ausfinden können, oder wo derselbe gemanzelt, da hat man bloß den dilleniischen Namen gelassen. Ist der Haak noch W. 1774 abgedruckt.

gen Zusatz, erinnern wir uns gleichwohl nicht im Verfu-
 che selbst bemerkt zu haben; selbst in den Stellen nicht,
 wo wir es erwarteten; an drei Orten (teutsh. Ae-
 be: s. S. 136. 139. 278) waren Lücken von Zahlen
 im Original; im jetzigen Abdruck ist bloß der Sinn
 zusammengezogen. Auch Unrichtigkeiten finden sich
 noch, wie vorher, als Thomyris statt Thamyris s. w.
 Im Kapitel von Homers Sprache und Gelehrsamkeit
 sehen wir wohl, daß Hr. W. in seinen Einsichten bey
 mehreren Nachdenken immer weiter gekommen ist: 3.
 E. über die Buchstaben-schrift, in welcher Homers
 Gedichte zuerst geschrieben worden seyn müssen, und
 was das für Folgen für den Text haben konnte. Aus
 andern Schivertigkeiten hat er sich hingegen noch nicht
 wickeln können: 3 E. das Abingen der Iliade stellt
 er sich immer noch als ein Singen nach unsrer Art
 vor: da es doch bloß singartige Declamation geweien
 seyn muß. Neu ist hinzugekommen von S. 310 bis
 an das Ende, also auf 32 Seiten, eine Beschreibung
 von Troas, und Vergleichung der alten und jetzigen
 Aussicht. Eine Charta noch einer auf der Stelle auf-
 genommenen Zeichnung macht viel zu schaffen. Der Ein-
 blick des Ufers von Sig. am (Cape Jani art) und vom
 Scamander an, nach Nordost zu, kömmt mit dem Be-
 griffe überein, den wir uns in der Iliade
 von der Stellung der Griechen und ihrer auß-
 Land gezogenen Schiffe machten; nur daß es jetzt,
 un: velleicht schon zu Homers Zeit, da Nestor (Il.
 4, 17 f.) den Lagerwall überschwemmt hatte, sumpfig
 Land ist; bis an Cap Barbieri, das alte Rbsteum, wo
 Achilles den linken Hügel der Achivon deckte, so nie
 Ajax den rechten. Daß nah am Cap Barbieri Dar-
 danium entstanden haben müsse, folgert Hr. W. aus
 dem Nahmē der Dardanellen. Hier hängt der H. Les-
 sont an, in dem man aus dem aegäischn M. er kömmt.
 Die stark brausende See (πολυφρονίβος θαλάσση Il. 4,
 34)

34) an welcher der Drieker Chryses auf und nieder gehet, sey das aegäische Meer; denn der Hellespont sey zu 1' mal, um brausende Wellen zu schlaagen. So werde auch der Inlaniens Bosporus dem Horaz *tertia* auf die starken Wellen gedeutet; man müsse es von den einander entgegen laufenden Strömen verstehen, wegen deren der Canal bekannt ist. Auch Achill (H. z. 350) sah gegen das aegäische Meer gefehrt. Sonderbar ist es (und so fanden es schon die Alten), daß der Hellespont das Beywort breit, beym Homer führt (H. z. 86); Hr. W. erläutert es aus der sinnlichen Vorstellung, die die Meerenge mit ihrem Extreme giebt, wenn man durchschiffet; man denkt, man befände sich auf einem breiten Flusse. Der Vera Ida hebt noch so aus, wie ihn Homer beschreibet, bedeckt mit Fichten und voll Quellen. Auf einer Reise, die die Gesellschaft bey Nacht über einen Theil des Berges that, gab ihnen das beständige Heulen der Fackels, das häufige Geräusche vom Wild in den Büschen, mit dem ununterbrochenen Gemurmel der Bäche, eine sehr lebhaftere Vorstellung von den natürlichen Feuerslichkeiten der Gebirge (daß etwas Locales bey dem Gottesdienst der Cypeler gewesen seyn müsse, dachtu wir immer). Antandros südwärts am Fuß des Ida. Virgil habe zwey Anachronismen in einem Verse beqangen: III. 6. *clausaque sub ipsa Antandro & Phrygiae molimur montibus Idae* (So muß man Dichter nicht erklären). Scamander, ein sehr armer Strom im Sommer; die kleinen Bäche, welche ihm Wasser zuführen sollen, verlieren sich im Sande, aber sein Bett für den Winter ist sehr breit, so auch die Brücken, von denen zwey in Kupfer beqesiget sind. Daß die Klüfte weiter jezt in die See gehe, als ehemals, wissen wir schon aus Strabo: Hr. W. erklärt daher zum Theil die Verschiedenheit der jetzigen Gegend mit der Aussicht beym Homer (Wenn die Charte zuverlässig genug ist, so

See e e e e e z be-

begreifen wir kaum, wo das alte Troja hat stehen und die Geschiebe haben vorfallen können; so schmal sind die großen berühmten Ebenen. Uns dünkt doch, mit dem Strabo in der Hand müßten sich noch mehr Punkte haben auffinden lassen, nach denen man für das übrige Folgerungen machen konnte). Auch der Scamander hat allem Ansehen nach seine Quellen verändert; die jetzigen sind höher als die alten (Flum muß nordwärts von der Quelle abgelegen, und gegen den Hellespont zu die Aussicht gehabt haben). Virgil schenket nie die Gegend um Troja selbst gesehen zu haben. Von der Lage des Lagers der Achiven giebt Hom. wie wir vorher angezeigt haben, einen deutlichen Begriff, als Hr. W. zu geben weiß. Pope's Vorstellung ist völlig falsch; auch verziehen wir Hr. W. Behauptung nicht, der dem Achilles seinen Stand am Stegum, dem Ajax am Rüdteum anweist; so viel wir uns aus dem Homer erinnern, muß es umgekehrt seyn. Ueber die Schicksale von Ilium einiges, doch wenig beträchtliches. Ruinen von Troja Nova auf einer Kupfertafel. Hr. W. scheint hier das spätere Ilium und das Alexandria Troas zu verwechseln; letzteres lag an der See, Nentroja tiefer im Land, nicht weit vom alten Ilium; die Ilienser bejaupeten so gar, auf eben dem Plage. Auf der diesen vier Blättern findet sich in dieser Ausgabe noch ein Titelkupfer mit einem Homerskopf aus der Sammlung von Cyde Browne Esq. Noch eine Inschrift und eine Schlußseite, von H. Mars zu Ephesus 1767 gezeichnet, nach einem erhabenen Werke. Es scheint ein Bruchstück von einer Cornische zu seyn, und sich auf Hercules Verdnam zu beziehen; der auf dem einen Stücke von Achill gefleppt, auf dem andern von der Andromache betrauert wird. Ob Hr. Arnaut, oder wer sonst diesen Abdruck besorgt habe, finden wir nirgends erinnert.

Wien.

dranten fest, und dreht ihn herum, daß das Fernrohr nun nach der andern Seite in Rücksicht auf den Scheitel gerichtet ist, aber noch eben die Neigung gegen den Horizont hat, wovon man sich durch das Loth versichert. Man mißt man mit dem Mikrometer, wie weit der andere Stern von des Fernrohrs Mittel culminirt. So hat man den verlangten Unterschied der Mittagshöhen. Hr. H. hat dergleichen Verfahren in Barthus gebraucht, auch Hr. V. Hymüller und Hr. Wess. Sont erinnert er, sein sonst schon gelobtes Verfahren mit einem Quadranten, den man nicht benutzet hat, die Polhöhe zu finden, sey allerdings schon von Peter Horrebow angewiesen worden, aber dantler und unvollständiger, als daß die Astronomen darauf gemerkt hätten, er selbst hat H. Schrift zuvor nicht gekannt. II. Ueber die Größe, welche des Mondes Durchmesser dem freyen Auge zu haben scheint. So groß als ein Kreis etwa von 1, 37 Lin. im Durchmesser in der Weite 1 Fuß betrachtet. Das lehrt die Trigonometrie, und selbst die Erfahrung, wenn man einen solchen Kreis auf eine Fensterscheibe bezeichnet. Geht man aber weiter vom Fenster, so nimmt der Mond die ganze Scheibe ein. Nämlich ihr Bild im Auge wird kleiner. Hr. H. wendet sich auf die bekannte Frage vom aufgehenden Vollmunde, auf irrige Urtheile von Vergrößerungen der Fernrohre, auf Mittel solche Vergrößerung durch Erfahrung zu finden, u. s. w. an.

Halber.

Turin

Der zweite Band der *Instituzioni fisico-mechaniche* des Herrn Alex. Vittorio Papacino von Antoni ist A. 1774 abgedruckt, und hat zwölf Kupferplatten. Die Seitenzahl geht fort und bis 842. Die Hydrostatik, und zuerst von ihren Gesetzen, in sofern sie aus dem innern Gewichte der flüssigen Körper entschn; wo

wo dann auf einer Tabell: dieses Gewicht in sehr vielen flüssigen und festen Körpern mit Zahlen aufgedruckt ist. Das Wasser wird zu 80, das Quecksilber zu 10900, das Gold zu 15710 berechnet. Dann von dem Drucke, den die flüssigen Körper auf den Seiten ihrer Geschirre ausüben. Der Druck des elastischen flüssigen Weizens, und bey dieser Gelegenheit der Druck des Dampffreyes und die barometrischen Wahrnehmungen. Wie dick die Gefäße von einer jeden Gestalt seyn müssen, wann sie dem Drucke des Flüssigen widerstehen sollen, das sie enthalten; wo dann wieder die höhere Mathematik angebracht wird, und man die Anfangsgründe der Minierkunst findet. Vom Drucke der Luft, der wirklich eine Bewegung hervorbringt, oder auch vernichtet, wieder aus der höhern Mathematik, und in Absicht auf das Geschütz, und auf den Widerstand, den die Luft den Kugeln entgegen setzt. Der letzte Theil handelt von den Maschinen, er ist der wichtigste, und derjenige, der am nächsten zum wirklichen Besuche des gesellschaftlichen menschlichen Lebens dienet. Von den bekannten sechs einfachen Maschinen. Von den zusammengesetzten. Von den Abweichungen, die zwischen der Theorie und der Erfahrung, in Ansehung der Wirkung der Maschinen wahrgenommen werden. Von der bewegendenden Kraft des Wassers. Von der Weise, die Gewalt eines Steines zu messen, wozu die Menge des Wassers und die Geschwindigkeit gehöret. Von den Maschinen in der Bewegung betrachtet, mit einer beträchtlichen Anzahl Versuche, die man über die meiste ausgeübte Gewalt gemacht hat. Das Reiben nimmt doch nicht so viel von der Geschwindigkeit weg, als oft gelehrt wird; durch und durch war es ohngefähr ein Fünftel bis auf einen Achtel des ganzen Widerstandes das man zu überwinden hatte, ehe die wirkliche Bewegung in Gang kam; und die größte Wirkung that die Maschine alle-

mahl

1232 Gdt. Anz. 143. St., d. 30. Nov. 1775.

mahl mit einem Widerstande, der drey Fünftel des ganzen Widerstandes war, da die Geschwindigkeit der bewegenden Macht auch drey Fünftel der größten Geschwindigkeit war. Die Versuche sind zahlreich, aber ziemlich übereinstimmend. Eine wichtige Ausführung über die Gewalt des Wassers auf die Räder. Die Versuche haben auch gezeigt, daß die Räder mit Eimern doppelt so viel Wirkung thun als die Räder mit Brettern. Von den Puchwerken und Hämmern, und den Rammelwerken. Von den Pumpen, den saugenden, druckenden, oder beydes saugenden und druckenden. Die Feuermaschine.

Paris.

Italie.

Le Barbier de Seville ou la precaution inutile en quatre actes, ist ein Lustspiel, das den 23 Febr. 1775. von den französischen Comödianten aufgeführt worden, und eine Arbeit des Hrn. Baron de Beaumarchais ist. Ruault hat es auf 80 Seiten in groß Octav gedruckt. Es handelt von Bis, und ist im spanischen Geschmacke. Ein Vormund will eine schöne Fräul. in zwingen ihn zu heirathen, und bewacht sie aufs sorgfältigste: sie hat aber einen Liebhaber, mit dem sie dennoch Briefe zu wechseln Mittel findet, und ob wohl der Liebhaber durch eine übertriebene List sie aufbringt, so daß sie nunmehr in die Ehe sich ergiebt, so läßt sich dennoch alles auf, und endigt wie gewöhnlich, Ein Barbier, fast wie der zu Bagdad, ist die lustige Person.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 2. December 1775.

Göttingen.

W. A. M.

Benträge zum Kriegswesen, die Cavallerie betref-
 fend, von Nic. Jac. Holtermann, Lieutenant
 bey dem Hochfürstl. Hessischen des Hrn. Gen.
 Major von Schlotheim Dragonerregimente. Bey
 Dieterich 64 Octavseiten 4 Kupfertafeln. Hr. H. be-
 trachtet zwey Corps Cavallerie die gegen einander ar-
 beiten, wie bewegte Körper, bey denen erfolgt, was
 den Gesetzen des Stosses gemäß ist, also was durch
 Geschwindigkeit und Masse bestimmt wird. Ueb r
 die Geschwindigkeit hat er mit Freunden von seinem
 Regimente Versuche anstellen. In einer Minute
 wurden mit der stärksten Carriere 1906 rbetul. Schub
 zurück gelegt, mit Trotiren 720, mit Traverfiren
 154; ohngefähr 5 Schritt für 12 Schuh gerechnet.
 8 ff fff f Nach

Nach seinen Umständen konnte er die Versuche nicht vollkommener machen. Die Beweism. also gleich gesetzt, läßt sich aus den Gesetzen d. s. Stoffes berechnen, was erfolgen wird, wenn z. E. ein Corps im Trot und ein in der Carriere einander angreifen. Unterschiedene Massen anzugeben, darf man nur etwa Hufaren und schwere Reuterey einander entgegen stellen. Gegen das Verfahren mit zwey oder drey Gliedern zu attackiren, macht er viel Einwendungen, und betrachtet alsdenn die Seitenbewegungen, wo er den Gebrauch unterschiedener Rechnungen, selbst trigonometrischer, zeigt. Von der Sache selbst wagt der Recensent nicht zu urtheilen, scharfsinniges Nachdenken über seinen Gegenstand, gute mathematische Einsichten mit geschickter Anwendung derselben und einen ordentlichen und deutlichen Vortrag, glaubt er doch an dem Verfasser rühmen zu dürfen. Die Kupfer sind auch von dem Verfasser gestochen, noch früere Proben einer Kunst, die er für sich selbst erlernt, und darinn er es seitdem noch weiter gebracht hat.

Heder.

Leipzig.

I. M. Gesneri primae linguae isagoges in eruditionem universam &c. accedunt nunc praefationes ipsae per Io. Nicol. Niclas. tomus II. 1775. 674 S. 8. Auch dieser Theil der Gesnerischen Vorlesungen, welcher die Philosophie betrifft, wird nicht nur den Verehrern des Gesnerischen Namens, sondern allerdings auch vielen andern angenehm und nützlich seyn. Zwar kann Recensent, um aufrichtig zu seyn, nicht in das Urtheil des Vorredners, sowohl von der Philosophie dieses Buches, als von Gesners Verdiensten um die Philosophie überhaupt, einstimmen. Dasselbe mißfällt, als ein Beweis der dankbaren Verehrung eines

eines ehemaligen Schülers, gar nicht. Unterdeffen kann man doch nicht sagen, daß in Göttingen zu Geßners Zeiten die Wolffsche Philosophie ganz allein geherrscht habe. Und zureichende wissenschaftliche Einsichten in die Philosophie wird durch diese Vorlesungen schwerlich erlangen. Gleich wie übrigens Geomern das Verdienst, dem herrschenden Geschmack an einer falschen und der wahren Gelehrsamkeit nachtheiligen Philosophie sich widerzusetzen zu haben, hiedurch keineswegs ganz benommen werden soll (wiewohl seine Urtheile über die Entschiedenheit dieser und jener philosophischen Wissenschaft, und über den lächerlichen Stolz und andere Fehler der Philosophen, bisweilen so allzumein oder übertrieben sind, daß sie auch wohl schädliche Wirkungen thun könnten) also lassen sich diese Vorlesungen in mancher andern Rücksicht vor sehr vielen Schritten dieser Art nur wohl empfehlen. Erstlich wegen der vielen Stellen aus den alten klassischen Schriftstellern, die als Beispiele zur Erläuterung angeführt, oder auch selbst gelegentlich erläutert worden sind; besonders geschieht dieß sehr häufig in der praktischen Philosophie, die überhaupt der vorzüglichste Theil ist, und noch besonders durch das Specielle und Fortgehende der Regeln, z. B. vom Wohlstandigen, desgleichen von den Mitteln Tugend zu befördern und böse Neigungen zu hindern, für viele nützlich wird. Ferner ist das ganze Buch voll von kleinen Erzählungen, und Gelehrte oder andere berühmte Leute betreffenden, zum Theil wirklich interessanten, Anekdoten; so daß es auch für diejenigen, die von der Philosophie nichts verstehen und lernen wollen, fast durch und durch unterhaltend seyn kann. Freylich sind unter diesen Geschichten verschiedene, die Recensent weder als Lehrer zu erzählen, noch als Zuhörer nachzuschreiben fähig gewesen wäre. Unterdeffen kan das hiesige Latein

tein schon zu einiger Entfaltung dienen; und da sie nun einmal gedruckt sind, können sie als Anecdoten von Gelehrten angesehen, und mit dem Charakter dieses berühmten Gelehrten bekannter sich zu machen, gebraucht werden. In der That hat G. sich in diesen seinen Vorlesungen auf eine ganz besonders vertausliche, vielleicht von seiner vorhergehenden Art des Unterrichts ihm noch gewöhnliche, Art mitgetheilt. Endlich, wenn man es auch auf G. Urtheil bey den berühmtesten Streitfragen der Philosophie nicht ankommen lassen möchte; so ist es doch immer interessant zu wissen, was ein Mann von so gutem Verstande und so vieler Gelehrsamkeit davon gedacht hat. Und hier und da wird man recht nützliche Beobachtungen beygebracht finden z. B. S. 476. Natürlicher Weise war Recensent bey der philosophischen Historie am aufmerksamsten; hat aber seine Erwartung, auf einige eigene Untersuchungen G. zu stoßen, nicht sehr erfüllt gefunden. Etwas ist auch nicht genau genug ausgedruckt, als S. 126, daß Thomasius der Urheber der Lehre von den Temperamenten sey. Unter den metaphysischen Ideen G. verdient die vom Raume angemerkte zu werden, den er nemlich mit Newton und Clarke als das sensorium Dei sich vorzustellen geneigt ist; doch mit aller nöthigen Bescheidenheit und Vorsicht. Von des seel. Keimarus vortreflichen Betrachtungen über die Religion saar: si omnia perirent, quidquid est recentiorum scriptorum, si interirent Logicae omnes, & Metaphysicae & orationes, carmina, & quidquid ingeniosi homines scripserunt, hunc mihi expeterem libellum. Wenn nur nicht auch über Vermehrungen sein Urtheil hienwen so stark ausgedruckt wäre; wie z. B. Versp. S. 300: Non minus peccare puto, qui successione in Deo credit, quam si neget Deum esse. Seine Verachtung gegen die Logik geht beson-

bers

ders weit; die Schlüsse, worauf er selbige gründet, wollen wir hier nicht analysiren; aber inagerer und scholastischer könnte auch die Logik kaum aussehen, als sie hier in den meisten Kapiteln vorgestellt wird. Wenn unterdessen, wie er verchiedene mal anführt, Lehrer der Logik im Ernste behauptet haben, daß der letzte Krieg darum entstanden wäre, weil die großen Herren keine Logik gele:nt hätten; so ist es freylich weniger befremdend, daß G. Satyre über die Logiker so scharf geworden ist. Und der Eifer wider den frühzeitigen, dazu scholastischen Vortrag der Logik und Metaphysik in den niedern Schulen S. 340 ist gerecht und verdienstlich. Fast ist es doch außsäßig, wie nachdrücklich er die körperlichen Züchtigungen der Kinder empfiehlt S. 473: *Parvi tutius pulsantur, quam adulti; si elidas dentes, in parvis succrescunt &c.* Und so die Vorstellung der Nothwendigkeit der Nachbegerde: *si puer, semel pulsatus ab locis, se non defenderet, illum quotidie pulsarent, donec interficerent.* Die Antwort, die dem Stoiker in den Mund gelegt wird, indem gezeigt werden soll, daß der Streit über das summum bonum, zwischen den Epikureern und Stoikern nur auf Worten beruhe, S. 496: *Stoicus, virtus, inquit, est summum bonum. Si interrogas, Cur? Quia, respondet, adfert voluptatem, ist die stoisch? Ganz ausdrücklich leugneten die Stoiker. Man erinnere sich nur an die bekannte Allegorie, die Kleonih wider die Epikureer gebraucht hat (Cicero fin. II. 21.). Ueber die Pflicht der Mütter ihre Kinder selbst zu stillen, wird sich auch zu stark ausgesprochen. Es ist ein Register sowohl über die Namen als Sachen beigefügt.*

Haller.

Frankfurt.

Bey Andrea sind A. 1775 auf 176 Octavseiten
 abgedruckt: *Observationes medicae quas collegit Mel-
 chior Adam Weikard, Sulzbacher Hofrath und Leibs-
 medicus.* Dieses nicht weitläufige Werk ist dennoch
 voll wichtiger Anmerkungen. Etwas von der Luft
 und der Leibesverfassung im Sulzbachen. Das Land
 ist wald. br., die Luft rauh, und die Verber bedürfen
 starke Mittel, wenn sie in Bewegung gesetzt werden
 sollen. Einige herrschende Seuchen. Im Jahr 1770
 eine Entzündung der Lunge unter den Pferden; A. 1771
 untern Gewilde und den Hirschen, deren Gallenblase
 voll dünner und färbender Lunte war. Das saulichte
 Meien in den Sästen nobis A. 1771 immer mehr und
 mehr überhand. Aber A. 1773 brach ein böhartiges
 Scharlachfieber aus, und wurde im Frühjahr 1774
 sehr heftig. Einige Krankenbeschichte vom Scharlach-
 fieber unter den Kindern. Das mit demselben verbin-
 dene Halsweh bestritt Hr. W. mit einem grossen Plas-
 tepflaster auf den Nacken, er gab den mineralischen
 Kermes. Die Stühle waren dennoch sehr stinkend, und
 die Fäulung sehr deutlich, in der Leiche entständen
 Bleyfarbichte Flecken, dennoch war in den Leichen we-
 der Zündung noch Brand zu sehen; die Augen
 blieben halb offen. Die Geschwulst hinter den Ohren
 zum Schwere zu bringen, war schädlich. Wider den
 anhaltenden Geruch gab Hr. W. ein Beßmittel, sonst
 aber bey dem Kaltwerden der Glieder Lieberqueiselenz
 und Hirschhornasch. Das stinkende Gemisch in den
 ersten Weacen, und den geschwellenen Unterleib, griff er
 mit Kistieren und auch wohl mit Jalappa an. Vers-
 chiedene Ränke starben, bey andern scheint das saure
 Elyre (Haller, heist es, Hr. W. aber eigentlich Dip-
 pel) das beste gethan zu haben. Wider die Zuckun-
 gen

gen gab er den Hiesum. Er brauchte auch das stilsende Salz. Die Leichen blieben lang warm: in einem Kinde war ein fauliches Gemisch im Magen, der das den brandicht war. Ueberhaupt that das Abführen eine bessere Wirkung als das Brechen. Wann man eine Ader geöffnet hatte, so war das Blut speckicht. In einem unter alten Weibern eben damals auch herumgehenden Fiebern war das Nasen gemein. Die Fiebernde that die gerühmten Dienste nicht; ein gelindes Abführen und ein offener Leib waren unumgänglich nöthig. Die Vitriolsäure that sehr gute Dienste, und wann sie den Magen anzugreifen schien, so ließ sich diese Unbequemlichkeit mit etwas Schlemmes leicht heben. Diese sonst vom Scharlachfieber unterschiedene Krankheit kam doch in der künftigen Art mit derselben überein. 2. Verschiedene Krankheiten und ihre Cur. In der fallenden Sucht hat die Vitriolsäure auch dienlich gezeiget. Wie das Eisen eröffne und die Reinigungem befördere: durch die Stärkung der Gefäße. Ein Brechmittel verminderte einen vom heftigen Fieber entstandenen Kropf. Periodische Schmerzen in der Mutter wichen der Fiebernde. Eine Geschichte beweiset, wie schädlich das Abführen seyn könne, wann die Natur eine dünne Schärfe durch die Haut auswerfen will: die ausbrechenden Nasern heilten einen Jüngling, bey dem die Milchaudpüber eine Menge böser Zufälle erregt hatten. Vom nützlichen Gebrauche der Vitriolsäure im weissen Fluße, in den Bluthürzungen aus der Mutter, in den aussehenden Fiebern, im Abgange des befruchtenden Saftes, im Eiterfluße aus der Harnröhre, in der Meiquung zum Rotzlaufe, in den sogenannten Mutterkrankheiten. Hr. W. hat überhaupt sich überzeugt, daß die Vitriolsäure die Nerven stärkt, und ihre allzugroße Beweglichkeit stillsetz wider Hr. von S.

H. in den opusc. pathol.). Ein Mensch hat in einem faullichten Fieber Sprachen gesprochen, die er nicht gelernt hatte, die Mutter gespielt, die er nie zu spielen gewußt hatte, und so gar Kchttsachen herabsagt, die ihm fremd waren. Ein heftiger Verlust der Vernunft durch den Wein geheilt. Eine Lähmung entstand von von einigem wider den Willen des Menschen getrunkenen Kaffee. Ein Hock gab Milch, woraus man Käse und Butter verfertigte. Frauen von zarten Fasern verlieren oft die Frucht, wann sie im Anfange der Schwangerschaft Blut lassen. Ein plötzlicher Tod von einer heftigen Entzündung. Eine Nierenkrankheit, die man für eine Befessenheit gehalten haben würde, Hr. W. aber mit dem Vitriolteig gemildert und mit Mittelsalzen geheilt hat. 3. Von den Gesundbrunnen im Saldaischen. In der bekanntesten Quelle zu Brückenau fand Hr. W. durch die Versuche einen elastischen Geist, aus dem Brennbarren und der Luft vermischt; eine Eisenvitriolsäure, ein feuererfülltes Laugensalz, ein Bittersalz, ein unreines Kochsalz, eine Loher und Spat. In der Quelle zu Wernarz etwas Vitriolisches, etwas Kochsalz, eine alkalische Erde, eine Spaterde, etwas Loher. In Wasser zu Kethen eine flüchtige vitriolische Säure, ein Laugensalz, Spat und Eisenoxyd. Im Johannisberger Wasser wiederum die flüchtige Vitriolsäure, ein Laugensalz, ein Kochsalz, eine alkalische Erde und Spat. Im Mummelsee-Wasser eine sehr feine Vitriolsäure, ein Laugensalz, ein Kochsalz, eine alkalische Erde und Spat. An festen Theilen hält dieses letzte Wasser am meisten und 65 Theile gegen $\frac{1}{2}$, die das Kethische hält.



1242

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 5. December 1775.

Göttingen.

Kl. Anz.

Mit Barmeierschen Schriften sind auf 31 Quark.
gedruckt: Abhandlungen in der Königl. deut-
schen Gesellschaft zu Göttingen, bey der Auf-
nahme in dieselbe zu Weßfälen, vorgelesen von Ste-
phanus von Wafflerowich und Job. von Wafflerowich aus
Kleinrußland, den 23 Sept. 1775. Des Hrn. Prof.
Murrays Rede bey der Aufnahme ist auch beyge-
druckt. Die erste Abhandlung redet von einer der
wahrscheinlichsten Folgen aus dem unendlichen Fort-
gange der menschlichen Erkenntniß. Es ist die Un-
sterblichkeit der Seele. Die zweyte betrifft den Einfluß
der Weltweisheit und Offenbarungslehre auf das Glück der
Staaten. Was in beyden angeht wird, zeigt, daß die
Hrn. von B. mit lobenswürdigen Fleiße auch auf zwey
deutschen Universitäten zu Königsberg und hier, man-
nigfaltige Kenntniße gesammelt, und darüber richtig
und

und gründlich nachdenken gelernt haben; der Ausdruck ist nicht nur grammatisch richtig, sondern hat den Sachen angemessenen Anstand und Zierde. Die Verfasser erwähnen die Schwierigkeiten unserer Sprache, aber sie haben solche glücklich überwunden.

*12
Za/ner.*

Frankfurt und Leipzig.

Friedr. Christian Müllers, Beschreibung einer neuen und vollkommenen Art Plans aufzunehmen und zu verzeichnen. Bey Verrenon; 116 Octav. 12 Kupfert. Hr. M. nennt sich Lehrer der mathematischen Kriegswissenschaft einiger Herren Officiers des hochl. Königl. Preuss. Regiments von Wolfersdorf. Man muß also auch seine Methode mit nach ihrem Dienste zu militärischer Absicht beurtheilen. Er beschreibt auf dem Felde einen Kreis mit einem Halbmesser von 5 R. wozu die Messerte dient, den theilt er durch zweien Durchmesser in Quadranten. Einen entfernten Gegenstand aufzunehmen, braucht er diesen Kreis so: Er steckt in seinen Umfang einen Stab G in der geraden Linie vom Mittelpunkte E, gegen den Gegenstand, ferner einen A, an das Ende des einen beyder vorgenannten Durchmesser, das vom Gegenstande am weitesten entfernt ist, und einen H in den Umfang, in der geraden Linie, die von A nach dem Gegenstande geht. So hat er zwey gerade Linien nach dem Gegenstande, eine durch jedes Paar Stäbe. Durch G legt er eine Linie parallel mit dem Durchmesser in dem A ist, und mißt wie viel von dieser Linie zwischen vorerwähnte beyde, durch die beyden Paar Stäbe angegebene fällt. Das heißt er; Die kleine Distanz, aus ihr und dem Halbmesser, läßt sich des Gegenstandes wirkliche Entfernung, als die große Distanz berechnen. Hr. M. lehrt das alles, nur mit Messketten und Stäben bewerkstelligen. In allem diesen zeigt er gründliche geometrische

metrische Kenntniß. Er bedient sich rheinländischen Maßes, nach zwölfen getheilt. (Das ganze Verfahren kommt darauf hinaus: Eines Gegenstandes Entfernung von dem Orte wo man ist, durch eine Standlinie von 5 Ruthen zu messen; also ist es unsicher, wo diese Standlinie zu klein wird. Aus der Formel, die des Gegenstandes Weite durch kleine Distanz und Halbmesser giebt, folgt, vermittelst der Differentialrechnung, daß der Fehler, den man in Messung der kleinen Distanz begeht, in dem Fehler, der daraus in der Weite des Gegenstandes entsteht, so oft entalten ist, als 1 in dem Quadrate des Quotienten, den die Weite des Gegenstandes mit dem Halbmesser dividirt, giebt.) Eine Tafel, 70 S. zeigt Entfernungen des Gegenstandes von 10 bis 1000 Ruthen, immer um 10 Ruthen wachsend, mit der jeder gehörigen kleinen Distanz. Die Berechnung dieser Tafel scheint Hr. M. daran erinnern zu haben, daß dieses Verfahren bey großen Entfernungen nicht sicher ist. Er glaubt indessen doch, es gehe an, bis die Entfernung etwa 300 Ruthen wird, und lasse sich also brauchen, eine Gegend aufzunehmen, die etwa eine deutsche Meile um Umreise hat. (Die Folgerung ist richtig, in sofern die Voraussetzung richtig ist. Bey einer Entfernung von 300 Ruthen, giebt nach vorerwähnter Differentialformel, ein kleiner Fehler in Abmessung der kleinern Distanz begangen, einen 3600 mahl größern in der großen Entfernung. Für eine Entfernung von 300 R. ist die kleine Distanz 4 Ruthen 11 Fuß. Ändert sich diese um ein Zwölftheil eines Zolls, so ändert sich die Entfernung um 100 Fuß. Obgleich Hr. M. Vorschriften giebt die kleine Distanz ziemlich genau zu messen, so möchte es doch schwer fallen, eine Linie von beynähe 5 Ruthen auf der Erde, bis auf Zwölftheile eines Zolls zu messen, der Unsicherheit mit welcher die Gränzen dieser Linie angegeben werden, zu geschweigen.

gen. Nach Hr. M. Tafel, sind für die Entfernungen 300 und 310 Ruthen, die kleine Distanz nur um vier und drey viertel Zwölftel des Follis unterschieden. Noch nicht ein halber Foll Wenderung also in der kleinen Distanz, ändert die Entfernung um ihren dreysigsten Theil.) Für größere Entfernungen, rath Hr. M. den Kreis mit einem Halbmesser von 10 Stücken zu ziehen, lehrte auch des Kreises Durchmesser als Standlinie brauchen. Daß er überhaupt einen Kreis zieht, hat die Ursache, weil seine Beschriften dienen sollen, die ganze Gegend um den Mittelpunct herum aufzunehmen. Die Abtheilung in Quadranten, giebt also eine Ordnung der umliegenden Gegenstände, nach dem sie in diesen oder jenen Quadranten gehören. Jedes Gegenstandes Lage bestimmet sich durch Perpendikel von ihm, auf die beiden einander senkrechte Durchmesser. Diese Perpendikel lassen sich aus dem, was man im Kreise messen kann, berechnen. Hr. M. borgt für sie aus der Geographie die Benennungen Länge und Breite, (Miles und Gradus) waren geometrische Maßnamen für sie) und zeigt, wie man vermittelt ihrer jeden Ort auf die Zeichnung bringen kann, ohne solche mit Zirkelstrichen u. s. w. zu veranzieren. (Wie man bey Säulenzeichnungen, Höhen und Ausläufungen vom Rande des Papiers abträgt.) Noch atebt er von Vorfertigung der Riße, selbst dem Jümmern, dienliche Nachrichten. Sein Verfahren kann allemahl den Nutzen haben, demende im geometrischen Nachdenken, und Berechnungen zu üben, in welchen beyden Absichten Hr. M. sich von sehr viel andern Practicis unterscheidet. Für einen Künstler kann auch wohl manchemahl diese Methode sehr nützlich, und vielleicht die beste seyn, die ihm die Umstände verschaffen. In so weit hat man allerdings Hr. M. Vorschlag mit Danke anzunehmen, ob man ihn wohl in Friedenszeiten, und bey einigem Vorrathe von Zeichnenwerkzeugen, nicht eben für eine sehr

vollkommene Art erkennen möchte. Hr. M. macht gegen diese Werkzeuge 3 u. f. E. Erinnerungen, deren viele gegründet sind, manche kann man aber doch heben, oder ihnen ausweichen. Er hält das Visiren bey Winkelmessern, den Augen schädlich, was durch Feuerlöthe soll es noch schädlicher werden. Kaum es von beyden ist zu befürchten, wenn man versteht, wie Augen bey ihrem notwendigen Gebrauche in Acht zu nehmen sind. und nicht von Natur schlechte Augen hat. Ueber dieß gehöret ja, Stäbe in gerader Linie zu stecken, auch eine Art von Visiren. Ein Winkelmesser, bey dem man nicht auf einzelne Minuten sicher wäre, würde freylich eine Weite von 300 Ruthen mit einer Standlinie von 5 Ruthen nicht schärfer geben, als Hr. M. Verfahren. Der Recensent sagt dieses nicht ebenhin, sondern hat es berechnet: Aber nun konte man kein Winkelmesser gar leicht eine vier oder fünf mahl größere Standlinie annehmen, und das geht bey Hr. M. Kreise nicht an.

Tübingen.

Walch

Der zwölfte Theil der neuen Ausgabe von *Corporis locis theologicis*, die wir dem Herrn D. Cora zu danken haben, füllet 2 Msh. 9^{tes}, und enthält theils die Fortsetzung und Beschluß der Lehre von der Kirche, theils den Anfang vom gottesdienstlichen Lehramt. Wir fahren fort, die wichtigsten Zusätze und Anmerkungen des Hrn. Herausgebers anzuzuzügen. Da G. in der Prüfung der von Valartium angegebenen Kennzeichen der wahren Kirche sich vieler historischen Gründe bedienet, so mußte Hr. D. C. viel finden, zur Berichtigung und Vertheidigung derselben beizuzügen, und dieses mit einer ausgedehnten und nützlichen Belesenheit, 3. C. p. 64 von dem libro conformitatum und den päpstlichen

Genehmigungen der Wundennale des Francisci, p. 92 von den Wundern, welche Materie auch in Rücksicht der freigeistlichen Bestreitungen derselben behandelt wird. Doch die wichtigsten Vereicherungen sind die p. 68-244 eingerückten Abhandlungen. In der ersten vertheidiget Hr. D. Cotta das, was er in der Abnormal-lehre mit Recht behauptet hatte, daß Melchisedes Brod und Wein weder selbst ein Gott gebracht: es Opfer, noch ein Verdienst des Messopfers gewesen, gegen eines römisch-katholischen Theologen zu Jena, Franz Ferdin. Wills dawider im J. 1772 heraus-gekommenen Inauguraldissertation. Billig muß man sich wundern, daß ein so oft und so gründlich widerlegte Satz, wie der ist, daß Melchisedes Brod und Wein geopfert, und dessen eben so unrichtige Folgerng, daß dabey Christus ein Opfer eingesetzt, noch so gedultige Werthe davor finden kan. Denn es gehöret gewis Medult dazu, Sachen zu schreiben, die ein- oder zweyhundert mal schon ohne alle Frucht geschrieben worden. Unterdies verdient er doch Dank, daß er zu dieser Abhandlung die Veranlassung gegeben, aus welcher man die ganze Beschaffenheit dieser Frage und deren theologische und historische Gründe von beyden Theilen lernen kan. Die zweyte enthält ein Supplementum ad locum de ecclesia, in drey Abschnitten: erstlich von der Beschaffenheit der Kirche, besonders der christlichen und ihren verschiedenen Gattungen, nicht nur nach der Dogmatik, sondern auch nach dem Kirchenrecht: zweitens über die in der Polemik mit der römischen Kirche so wichtige Praeae: ob man zuerst die wahre Kirche, und denn die Religionslehren kennen, oder welches einerley, ob in Religionsachen Ansehen, oder Prüfung statt finden müsse; drittens von der kirchlichen Hohe, besonders, wie sie in der englischen Kirche noch jetzt statt hat. Kennen werden selbst den Reichthum der nützlichen Fragen einsehen, die hier

hier beantwortet und mit einer Menge von historischen Nachrichten begleitet werden.

Kopenhagen.

Haller.

Kochte hat A. 1774 abgedruckt: Medicinisch-
Chirurgische Bibliothek. Ersten Bandes erstes Stück
Octav auf 168 Seiten. Der nicht genannte Verfä-
ser saß auf dem Titel: not afraid to blame, und
hält sein Wort, er ist zu Zeiten etwas streng, und
strenger als die Verfasser der Edinburg. Commentaries,
die er sich zum Muster vorsetzt. Er saß von uns wir
haben die Pharmacopoea Danica nicht ganz gelesen,
und unsere Erinnerung fällt durch dasjenige weg, was
diese Pharmacopoea vom Weinstein sagt. Wir ver-
den ohne Critik bloß erwähnt, beym Cremer Tar-
tari gedente die Pharm. Dan. der weiß n Erde nicht,
womit man den Weinstein bey Montpellier verjese,
und dann als Cremer verkaufe. Und von d. ser
Erde sagt die Pharmacopoea freylich weder bey
Worte Cremer S. 143 noch beyn Worte Tartarus
nicht das geringste. Sonst belehrt man uns, die
Triebfeder zu diesem Werke sey der Hr. von Berge,
unser ehemaliger Mitbürger. Die Dänischen Werke
finden wir, wie man es wohl erwartet, hier zu reichend
angezeigt, auch eine Nachricht von der neuen allge-
meinen Armenpflege zu Copenhagen; von einigen Um-
ständen der Stadt Christianshafen; von den darselbst
gestorbenen, die der Verfasser A. 1772 geheilt hat,
und worunter die Faulfieber mit und ohne Flecken als
lein 51, und von allen Krankheiten die meisten, dann
die Masern 26, das eintägige Fieber 2, die Lun-
derpocken keinen, weggerast haben. Dann giebt
der Herausgeber einen eigenen Auszug von der Krie-
belkrankheit, die A. 1770 und 1771 in Dän. heim geherstet
hat. Er theilt sie in die eigentliche Kriebelkrankheit und

in die Weisheit ein, doch ist die Seuche im dänischen Gessele milder mörderisch gewesen als dießseits (südwärts) der Elbe. In den Städten hat man sie selten angemerkt, sie ist bey schlechtem Wasser nicht häufiger, wohl aber, wo man fast bloß mit Brodt sich nährt. Ihre Ursache liegt in verdächtigem Roggenkorn, nicht in den Kornzawfen, sondern in einem von dem Rogge besädigten Korne. Man muß, und zwar mit angreifenden Mitteln, abführen. Auch Schweißtreiben ist dienlich; die Abfälle aber unsicher. Ein gemeines Bad verspreche viel gutes, und auch die Zugpflaster. Das Liegen im Bette vermehre das Uebel, und das begierige Essen des warmen Brodtes sey auf alle Weise zu hindern. Dann folgt eine Leichensymptom durch Hrn. Torstenen gemacht: die Person war wasserfüchtig, und nachdem die sonst dienliche Meerzwibel nicht mehr helfen wolte, endlich gestorben. Im Unterleib war eine Geschwulst, die äußerlich voll Geschwüre, inwendig voll Gewächse und Blasen war, und 42 Pfund wog.

Leipzig.

St. 2.

Von den ehemals angezeigten Briefen des Grafen von Heisterfeld an seinen Sohn, ist die deutsche Uebersetzung in drey Octavbänden bey Weidmanns Erben und Reich an der Michaelis-Messe mit dem dritten Bande vollständig gemacht worden. Die Uebersetzung ist fließend, und läßt sich ganz wohl lesen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 7. December 1775.

Göttingen.

Nichte.

In der Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften, am 9 Decemder, verlaß der Hr. Professor Richter einige Wahrnehmungen von den eingeklemmten Brüchen. Die Mittel, die man bisher gegen diese Brüche empfohlen, sind so mancherley, und ihre Wirkung ist so verschieden, daß man sich nicht wundern darf, daß sie zuweilen geschadet, zuweilen genutzt haben. In der That hat man sie bisher zu unbestimmt gelobt und getadel, und daß man oft so heilsame, oft so widrige Wirkungen von ihnen beobachtet hat, kommt ohne Zweifel davon her, daß man bisher nicht genug auf die verschiedene Art der Einklemmung der Brüche geachtet, und untersucht hat, welche Art von Mitteln in jeder besondern Art der Einklemmung zuträglich sind.

h h h h h

Man

Man hat bisher zwey Arten von Einklemmung festgesetzt; die langsame, welche durch die Anhäufung des Koths im Bruche verursacht wird, und die heftige, welche eine heftige Zusammenziehung der vorliegenden Theile, und dadurch erregte plötzliche Entzündung zum Grunde hat. Es giebt aber noch eine dritte Art von Einklemmung, auf die man bisher nicht genug achtet hat; und diese nennt der Herr Professor die *krampfartige*. Von dieser vorzüglich handeln seine Wahrnehmungen. Daß die Einklemmung eines Bruchs zuweilen ganz allein einer krampfhaften Ursache zuzuschreiben ist, ganz allein durch krampfstillende Mittel gehoben werden kann, beweisen folgende Gründe und Erfahrungen. Es ist bekannt, daß die Zufälle der Einklemmung zuweilen einige Stunden lang nachlassen, ja ganz verschwinden, nachher aber gemeinlich mit desto größerer Heftigkeit zurückkehren. Diese Abwechslung kann unmöglich statt finden, wo eine Andufung des Koths, oder mechanische Zusammenziehung die Ursache der Einklemmung ist, weil diese Ursachen beständig und ununterbrochen wirken, und die Folgen davon also unmöglich wechselfeitig erscheinen und verschwinden können. — Unkennbar findet man bey den heftigsten Einklemmungen zuweilen gar keine inflammatorische, lauter krampfartige Zufälle; ein beängstigtes Atmenholen, einen harten gespannten unschmerzhaften Unterleib, Schläffen, Erbrechen, Unruhe, kalte Glieder, und einen äußerst zusammengezogenen Puls; und bey diesen Zufällen wenig Schmerz im Leibe und im Bruche, und kein Fieber. — Der Tod zufolge der Einklemmung eines Bruchs, ist nicht immer dem Brande der eingeklemmten Theile zuzuschreiben; einmal fand der Hr. Prof. in einem solchen Körper gar keine Spur von Entzündung und Brand, ein andermal nur einen geringen Anfang davon. Vielleicht ist

in diesen Fällen der Todt der allgemeinen krampfigen Erstarrung zuzuschreiben. Die Vermuthung einer krampfigen Einklemmung, die durch die angeführten Gründe erregt wird, scheint durch folgende drey Wahrnehmungen bestätigt zu werden.

Ein Hodenfaßbruch klemmte sich des Nachts im Schlafe, und also gleichsam ohne alle Ursache ein. Nachdem 24 Stunden lang alle Mittel, den Bruch zurück zu bringen, umsonst versucht worden waren, legte man einen erweichenden befeuchtigten Brei auf den Unterleib, und ein Paar Stunden darauf ließ sich der Bruch unermüdet mit der größten Leichtigkeit zurückbringen. — Ein mit einem eingesperrten Schenkelbruche befallener Kranker, der eine Zeitlang nicht die nöthige Hülfe erhalten hatte, und bereits dem Tode nahe zu seyn schien, ob er sich gleich übrigens nicht über heftige Schmerzen beklagte, der Bruch auch ohne Vernehrung der Schmerzen gedrückt werden konnte, empfand so gleich Linderung, und lebte gleichsam wieder auf, nachdem er eine Auflösung von englischen Salze, mit Vinöhl, und 2 Granen Mohnsaft innerhalb 4 Stunden genommen hatte. Der dritte Fall ist der wichtigste. Einer Frau wurde plötzlich ihr Bruch, den sie bereits seit langer Zeit trug, eingeklemmt, nachdem sie durch den Anblick eines epileptischen Knaben erschreckt worden war. Zwcy Gran Mohnsaft und Castoreum hoben die Krankheit noch an demselben Tage.

Von welcher Art aber die krampfhafte Ursache der Einklemmung ist, läßt sich nicht leicht bestimmen. Vielleicht ist es eine krampfhafte Spannung der Bauchmuskeln und dadurch erregte Zusammenziehung des Bauchrings: sie sey welcher Art sie wolle, genug daß krampflindernde Mittel sie heben. Es erhellet hieraus, daß erweichende äußerliche Mittel nicht gänzlich zu verwerfen, und kalte und zusammenziehende nicht

h h h h h 2 immer

immer vorzuziehen sind. Am meisten aber muß man sich wohl auf den Nohnsaft verlassen. Doch ist freylich zu bemerken, daß eine anfänglich ganz allein krampfhaft'e Einklemmung endlich eine Entzündung der vorerfallenen und eingeklemmten Theile zur Folge haben muß, und daß also der Fall, der anfangs einfach ist, und ganz allein durch krampfstillende Mittel gehoben worden, zuletzt complicirt wird, und Mittel wider die Entzündung erfordert. Anstatt des Nohnsafts, der in diesem Falle vielleicht nicht ganz sicher zu gebrauchen seyn möchte, schlägt hier der Hr. Prof. ein anderes Mittel, die Ipecacuanha in kleinen Dosen, vor, die er in einer krampfhaften Krankheit des Darmkanals, sehr bewährt gefunden hat. Es war ein krampfhafter Pleus, der, nachdem man Säber, Spanische Fliegenplaster, Nohnsaft, Leinöl, u. s. w. sechs Tage lang fruchtlos gebraucht hatte, den siebenten Tag, durch 6 Gran Ipecacuanha, alle halbe Stunden zu einem halben Grane gegeben, geschwind innerhalb wenig Stunden gehoben wurde. Wenigstens verdient dies Mittel in ähnlichen Fällen weiter versucht zu werden.

Haller.

Botillon.

Zu unserm Zweck gehört es anzuzzeigen, daß Hr. des Hayes Gendron in dem hiesigen Journal Encyclopedique 1775. Nro. 3. ein federhaftes Druckwerk beschreiben hat, die Ausdehnung des Ibränenjäcks zurück zu halten. Wir haben wirklich ein solches Werkzeug selbst besessen, nur daß es durch eine Schraube angesetzt wurde, und dieses seine bleyerne Kugel durch eine Feder anpreßt.

Haller.

Jerdon.

Der acht und dreißigste Band der hiesigen Encyclopédie ist 789 S. stark, und noch A. 1774. abgedruckt,

druckt, er geht bis S. Einige Proben auffallender Stellen. Zu Comron hat Hr. Garcin, und zu Poudichéri Hr. le Gentil in gewissen Jahreszeiten, da die Luft von allen Dünsten frey ist, kein Funkeln an den Fixsternen wahrgenommen. Seche ist kein Insect nach dem v. Linné, der zwischen den Würmern und den Insecten einen wichtigen Unterschied macht. Warum wiederholt man hier le Cais Einfälle, und animalischen auch aus Quecksilber bestehenden vermennten Moth, und woher hat man, daß diese Schwärze nach dem Tode häufiger sey? Seine: man muß den Nationalistolz sehr weit treiben, wann man das Wasser dieses Flusses gut, rein und gesund nennen kann. Es ist so unäglich trübe, es erweicht so heftig den Leib, es ist in gewissen Jahreszeiten, nach der Aussage der französischen Academisten, so offenbar schädlich, daß dieses Lob äänzlich wider den Augenschem streitet. Sels: wann von der dringenden Kraft des Salzes die Rede ist, so muß man die mehrere und mindere Erdünnerung der Salze allemal in Betrachtung ziehen. Allzu stark und rein tödten die Salze alle Gewächse, selbst der Harn tödtet sie. Mit genugsamen Wasser erdünnert hingegen, befördert es das Wachsthum. Wann Seeland vom Säen den Namen hätte, so müßte es nicht Eiland heißen. Selengusf, Tobolsk u. s. f. soll man schreiben, und nicht Seliminskoi, Tobolskoi. Senac, ein neuer aber vieler Verbesserung fähiger Artikel. Wir zeigen nur an, daß der wirklich gelehrte Mann selbst wohl gefühlt hat, er sey in seinem traité du coeur zu hart gewesen, und daß er sich also längst entschlossen gehabt hat, in einer neuen Auflage seine Urtheile zu mildern, die doch mehrentheils, wie er schrieb, aus Mangel auter Copisten unterblieben ist. Die Witwe des Domitius, mit welcher Seneca einen allzu strengen Umgang hat haben sollen, ist eben die Agrippina, die Mutter

Mutter des Nero. Sensibilité ein starker neuer Artikel. Serpent, eine Menge gesammelter indischer und unbestimmter Schlangen. Serwet: ein gemäßigter Artikel, nur hätte man sagen sollen, der heftige Spanier habe wider die Gottheit der Christen solche Unkeuschheiten gebraucht, die unmöglich haben unbeirrt bleiben können, ob es wohl am Tode vielleicht zu viel war: aber Calvin hatte das Mosaische und das Reichsgesetz vor sich. Die medicinischen Schriften, die wir sonst von Zerver's Feder gelesen haben, sind unbedeutend. Raimond de Sanaro, Fürst von St. Severo, ein neuer anzunehmer Artikel. Sesioue, Shakespear: die Wahl des Verfassers dieses Artikels wäre nicht die unfrühe, wann wir die besten Trauerspiele des britischen Schauspielers ansehen sollten, und einen einzigen Auftritt ausgenommen, ist Hamlet eines der vorwerflichsten, Measure for measure aber, von einigen Grobheiten gereinigt, könnte eines der besten und regelmäßigsten seyn. Sherif, die von London und Widdesley werden von dem Wolfe gewählt. Siam hat, seitdem die Franzosen unter Ludwig XIV. stark dahin reisetzen, große Veränderungen erlitten. Sibirien ist weit größer, und hat nicht nur 300 Stunden von Süden nach Norden, es hat eine Breite, die an den meisten Stellen vom 50 bis zum 74 Grade geht. Viele Gegenden von Sibirien sind an Getreide ausnehmend fruchtbar, wie die Iratische Provinz, die Krajuojerische, und besonders Kirensk. Man hat in Sibirien eigene Münzen, die eben für dieses Land geschlaagen werden. Gmelin schrieb allemal Sibirien. Sybaticus hat wohl keine Krüuter selbst gesacht, er besaß aber alte Handschriften, die nunmehr verloren sind. Singe ein starker Artikel. Skekius lies Schegkius. Socrate auch ausführlich. Hampi ist kein Namen. Soldanella, dieser Artikel muß notwendig verbessert werden. Die Soldanella mit gefranzten Blüthen, ist die Alpenpflanz-

ze, aber die abführende Soldanella maritima steht mit derselben in keiner Verwandtschaft, sie ist eine weiße. Solikamsk nicht Solokamsko ist die Stadt mit den Salztorfen.

Leipzig.

Heyne.

Der Frau von Beaumont neue Mentor, von dem ehemals die ersten sechs Theile sind angezeigt worden, ist bey Weidmanns Erben und Reich nunmehr mit dem zwölften Theile geendigt. Bis in den zehnten Theil reicht die griechische Geschichte, mit Einschluss der ägyptischen, macedonischen und syrischen seit Alexanders Tode: wo die Auswahl der Begebenheiten für das jugendliche Alter eingerichtet, und mit sittlichen Lehren, Anmerkungen und Betrachtungen begleitet ist. Im ersten ist eine kurze Fabellehre enthalten: die Betrachtungen über die Orakel hätten im Deutschen wohl wegleiten können; sie sind der guten Frau v. B. zu verzeihen, aber keiner Wiederholung werth. Der zwölfte Theil enthält Unterredungen für die Lehrmeister, die zwar eigentlich Schwärmen für die Frau v. B. sind, aber doch ihren Nutzen für die Erziehungslehre haben können. Denn Erfahrung und gekannte Einsicht in der Erziehungskunst befähigt die Frau allerdings in weit größerer Maasse als viele die über das Erziehungswesen vermisfelt haben.

Auch von dem andern Werke, dessen ersten beyden Bände ehemals sind angezeigt worden, Auszug aus der alten Geschichte zur Bildung der Jugend, nach dem Plane der Frau von Beaumont, fortgesetzt vom nunmehrigen Hrn. Confessorialrath Schlegel, ist der dritte Theil bey Weidmanns Erben und Reich erschienen. Er reicht von dem Untergang des cäsarischen Hauses bis zum Untergange des slavischen Hauses.

Leipzig.

Hallen.

Leipzig.

Bey Holle ist noch N. 1774. in Octas auf 326
 S. gedruckt: Das merkwürdige Leben des berühmten
 Fürsten Menschikow. Der Verfasser verspricht in der
 Vorrede allerlei Anekdoten; aber in der That lesen
 wir hier eben die bekannte Geschichte des Pasteten-
 jungens, der bis zur Würde eines deutschen Reichs-
 fürsten und ersten Ministers des Russischen Reichs ge-
 stiegen ist, wozu die Hauptursache die Hebel war,
 mit welcher er Peters auffahrende Hitze ertrug. Die
 Geschichte des Klosters zu Polocz, wo die unirten
 Mönche unvorsichtiger Weise anzügliche Reden gegen
 die orthodoxen Griechen äusserten, und dafür sehr
 hart, selbst am Leben, vom Kayser bestraft wurden,
 war uns so bekannt nicht. Sondern viele Manifeste
 und in Zeitungen bekannt gemachte Schreiben hätten
 wir hier nicht erwartet, und finden zum Abdruck derselben
 keine andere Entschuldigung, als daß sie die
 Bogen ausfüllen helfen. Menschikows Räubereyen
 und Geldverpressungen, womit er ungeheure Reich-
 thümer muß gesammelt haben, die aber ihm die Un-
 gnade des Kaylers schon vom Jahr 1714. an, und
 verschiedene peinliche Fragen und Verstrafungen zu-
 gezogen haben. Seine Gemahlin war eine tugend-
 hafte und vortrefliche Person, die seine Kinder sehr
 wohl erzog. Sein endlicher
 Fall.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 9. December 1775.

Göttingen.

Zu der Versammlung der Königl. Soc. der Wiss.
den 9 Dec. lezte Hr. Dr. Joh. Friedr. Zimmer
mach einen Versuch natürlicher Ordnungen der
Säugethiere vor, bey deren Bestimmung nicht auf
einzelne oder wenige, sondern auf alle äußere Merk-
male zugleich, auf den ganzen habitus der Thiere
gesehen wird. Bey den Geschlechtern werden die Zähne
(die doch bis jetzt bey weitem noch nicht genau genug
beobachtet sind) in so fern als gültige Charaktere an-
gesehen, daß nicht Thiere, deren Zähne verschieden
sind, in einem Geschlechte verbunden; wohl aber an-
dere mit ähnlichem Gebiß getraunt werden, wenn die
augenscheinliche Verschiedenheit im übrigen körperli-
chen Bau solche Vermuthungen fodert. Der Erdmannen
selbst sind zwölf. *I. inermis*. Der Mensch, nur
eine einzige Gattung (*Species*): *inermis* hier in bes
sondere

sondern Sinn genommen, um Mangel angebohrner Waffen, Bedeckungen, Inskripts, kurz alles dessen zu bezeichnen, wofür den Menschen Vernunft schatzlos hält. *II. Pitheci.* Da geschwänzte wahre Affen und Meeraffen sorgfältig getrennt werden. *III. Pithecomorpha.* Lemur und Buffons Tarlier, den dieser Franzose in die Nachbarschaft des Erdhais zu setzen geneigt ist, der aber nach einem ähnlichen Thiere im Cainer zu Gotha hier diese Stelle erhält. *IV. Bradypoda.* Die Ameisenbären und Faulthiere. *V. Palmata,* und zwar a) marina mit breiten Ruderfüßen, bey denen fast bloß die Nägel die Spur der Finger bezeichnen müssen, wie die phocae und das Wallroß: und b) lacustria mit bloßer Schwimnhaut zwischen den Zehen der natürlichen Füße. Der Biber. Die Otteru (auch Stellers Meerotter zieht sich lieber nach Seen und Flüßen). Die Wisamratte. *VI. Glives,* eine große Ordnung, welche Unterabtheilungen leidet. Die Surinamischen Ratten folgen auf die Europäischen. Die Fledermäuse bleiben billig in derselben Ordnung: auch Vennant entfernt sie zu weit von den Mäusen. Der Zarbo steht in der Nachbarschaft der Hasen, des Aquit u. s. f. *VII. Ferae,* nur Bären, Hunde, Katzen. *VIII. Clerodermata* mit sonderbaren Decken statt behaarter Haut, und zwar a) mit Stacheln: Igel und Stachelschwein b) mit Schuppen: der Manis, c) mit Schildern: der Latu (man läßt ihm seinen eigenthümlichen Namen, ohne den griechischen des Catinchen zu entziehen). *IX. Solidungula.* Pferd. *X. Bifulca.* Die Giraffe, ein eigen Geschlecht, dann Kameel u. s. f. Die blaue Kuh (Nunter's Nyl-ghau) zwischen den Dachsen und Hirschen; so wie der Schweinhirsch (Babi-rullia) zwischen diesem und dem Schwein, mit dem sich diese Ordnung schließt. *XI. Belluae,* ungeheure Thiere, mit wenigen zerstreuten Haaren. Zuerst der Lapis,

der wegen des Rückels, der Eckzähne zc. an das letzte Geschlecht der vorigen Ordnung gränzt. Nashorn. Elefant. Nilpferd. Der Manate mit seinen zwey ungestalteten Vorderpfoten, und seiner fleischichten Schwanzflosse, macht nun den Uebergang zur letzten Ordnung: XII. Cetacea.

Bern.

Haller.

Von den *Memoires et observations recueillies par la Societ e oeconomique de Berne, A. 1772* ist der erste und zweyte Band im Sommer 1774. abgedruckt worden. Der erste ist von 230 S. In der Vorrede handelt Hr. Tscharner von Lubonne von den schädlichen Spuren des ehemaligen Lehnrechts, die dem Ackerbau schaden, indem sie den Besitzer des Landes hindern, seinen Acker zu seinem besten Nutzen anzusäen und zu genieessen: hauptsächlich ist das Weiderecht und denn das Recht des Zehntherrn nachtheilig, wovon der letztere die Verwandlung der Kornfelder in Weidenberge u. s. f. verbieten kann. N tliche Entdeckungen über den Landbau könne man am ersten von bemittelten Eigenthümern erwarten. Diesen die Entdeckungen der Ausländer bekannt zu machen, und sie von den neuesten Verbesserungen zu unterrichten, sey der Zweck der hiesigen ökonomischen Gesellschaft, und die Erdrterung wichtiger Fragen der Vorrurf ihrer Preise. Sie habe auch durch einen grössern Preis die Ausarbeitung eines Handbuchs für den Landbau begünstigt (es ist würklich gedruckt, und von der Hand des Hrn. Pastors und Dechanten Perstrand von Urbe). 2. Die Geschichte der Gesellschaft für das Jahr 1771. In derselben einige Versuche über eine bey Lubonne gefundene feuerfangende Erde, die kein Lohf ist. Eine Nachricht des Hrn. Nilbaupierre über das Verlängern des zu Brodt auszu-

Lii iii i 2

bacten-

backenden Mehls durch die Kartoffeln: am Gewichte nimm ein solches Brodt für zu, und mehr als wann man eben so viel Weizenmehl befestet, als man Kartoffeln in beisetzt. 3. Die Abhandlungen Des Hrn. von Ha 16. Abhandlungen von der Viehseuche und 4. des Hrn. Enais von den Kartoffeln, haben wir schon angezeigt, und von jener ist beizufügen, daß nach den in denselben enthaltenen Genauigkeiten, das Vieh eines angefaßten Viehes oder Stalles so fort nieherzueleiden, und damit auch das Land von aller Seuche rein gehalten werden ist, diessal die Seuche nicht völlig eine Stunde von der Gränze, oder sonst in der Nähe fast beständig in Burgund gewüthet hat. 5. Des Hrn. Gottlieb Stigmand Bruners erster Aufsatz von der Bienezwartung. Hr. G. ist nicht in den heutigen Schwärmschrecken Gedanken und verwirrt die Meinungen. Die Vermehrung erwartet er entweder von den natürlichen Schwärmen, oder von der Theilung der Schwärme vermittelst der Laßkäse. Wider das Seideln: man unterwerfe dadurch diese nutzlosen Insekten den dreien großen Landplagen, dem Kriege (den Raubthieren) der Pest und dem Hunger. Hr. G. vertheidigt das Tödteln der alten ohnedem wenig Vortheil schaffenden Schwärme, und hält es eben so wenig für eine strafbare Grausamkeit, als das Schlachten der Arbeitsschnecken. Er duldet keinen Schwarm, der älter ist als fünf Jahre. Wider die Schwärmschrecken schwer zu begreifenden oder zu bewerkstelligen Ableger. In Hrn. Enrichs Handgriffen sey doch die Anzahl der Bienen zu klein, und die Erfahrung hat Hr. G. belehret, daß ein Paar Handvoll Bienen sich nicht zu einem rechten Schwarme vermehren können, auch sey des Hrn. E. Rath für die wenigen Bienen zu groß, man müsse auch die Colonien nicht später als im Anfang des Brachmonats absondern, und dennoch seyen solche Schwärme allemal schwäch-

schwächer als die natürlichen. Die Aufzüge oder Maque gefallen dem Hrn. G. besser, wie sie Hr. Enrich angerathen hat, aber die Erfahrung hat ihn dennoch belehrt, daß sie wenigstens ihm nicht gerathen, und die Diener die Aufzüge nicht mit Vergnügen angefüllt haben. Er findet auch dabei keine Verzug vor dem Schwärmen. Hr. Niems Vorrichtung ist ihm auch nicht gerathen. 4. Wiederum Hr. Crusner. Dieses mal ist ihm das Ueberlegen eines in zwey auf einander gesetzten Körben befindenden Korbens in zwey Körbe besser ausgefallen, und er hält es für das thätlichste. Er beschreibet auch die hierzu am dienlichsten Körbe, und einen Hölzchen von seiner eigenen Erfindung. 5. H. M. W. (der Antiquar major Hr. Anton Woff) von einigen Versuchen die Kartoffeln zu Brodt zu verbacken. Am einfachsten sey es, diese Wurzel bloß zu mahlen, den Teig mit dem gequohrenen Brodtteig zu vermischen, eben da man ihn kochen soll, und dann mit einer gelinden und beständigen Wärme auszubacken. Hr. W. hat diese Wurzeln geschält genommen, welches im Weissen zerzerstückt und mäßig ist. Ungefähr zu zehn Theilen Kartoffelteiges hat er zwölf Theile Brodtteig gethan; aber der Brodtteig vermehrt sich im Backen, auffatt daß er sich hätte vermehren sollen, und von 25 Pf. sind 7 Pf. 4 Unzen geblieben; die Ursache muß in der großen Heftigkeit der Kartoffeln fern. Das Brodt selbst wird zerstückt annehmlich, und fast wie das Brodt vom Stielischen Weizen (nur ohne den angenehmen Geruch des Getreidebrodtes, es bleibt auch sehr lange feucht); etwas wohlfeiler wird es doch am Bröckel. Am besten wird es mit Bierbrotten und geistlichen und dann geistlichen Kartoffeln, aber zu mäßigem. 6. Auch vom Hrn. Major Woff ein Maas, das Säuren und Heben des Brodtes, und auch die Zubereitung des Weizens ohne Zerstückeln zu bestimmen.

stärmen. Genugsam gehoben ist der Teig, wann ein abgetrenntes Stück im Wasser zu Boden sinkt, und nach vier Uerschlägen wieder in die Höhe kömmt; steigt es später in die Höhe, so ist es nicht genugsam gehoben. Die Wärme wird bestimmt durch etwas Mehl, das man in den Ofen wirft, und das gelb und braun aber nicht schwarz werden noch sich verkengen soll. Man bauet aber überhaupt die Backöfen zu hoch, und verliert dadurch viel Wärme; und die hiesigen (Bernischen) Backsteme halten das Feuer nicht aus. Im Wallis habe man den Gulbissein, der alle Hitze aushalte. Hr. W. habe doch Spuren davon im Hailsthal gefunden. 7. Die Wettergeschichte des Jahres 1772. Man hat erfahren, daß der Regen im Jenner, im Hornung die warme Witterung, die Kälte im April, und der Regen im May dem Getreide schädlich find. Es stund im April sehr schön, und nahm beständig ab.

Jverdön.

Hallen.

Der neun und dreyßigste Band der hiesigen Encyclopädie ist A. 1775. herausgekommen und 750 S. gr. Quart stark, er geht bis ans Ende des S. und mit dem 42. soll das ganze Werk zu Ende gehen, nur die Supplemente ausgenommen, die nachfolgen sollen. Souverain, von den Gränzen der königlichen Macht und vom Rechte des Volkes, sich der Unterdrückung zu widersehen, so bald als er die Staatsverfassung angreift. Aber wie schwer sind die Gränzen zu bestimmen, wo dieser Angriff anfängt! Phipps hat wohl nicht versichern sollen, daß man an seiner Seite sich zum Pole nähern könne: wohl aber daß im Jahre 1773. westwärts von Spitzbergen der Zugang unmöglich gewesen ist, so wie er nach James Aussage A. 1676. ostwärts von Novozemla unmöglich war. Ein neuer Artikel Synoza, wo die Trugschlüsse des Mannes ent-

deckt

deckt werden, und auch Wanke hin und wieder zu recht gewiesen wird. Der Grund zu dieser Widerlegung ist vom Hrn. de Jarriges. Spirales in den Uhren, werden zu Genf von einenen Leuten sehr gut verfertigt, aus gestählten Stahlblättern, die mit der Feile dünn gemacht werden. Stechorn ist wiederholt. Eteneu soll Nicolaus des Steno Sohn (Stenion) heißen. Sterceraire. Hier hätte der bekannte Nachstuhl zu Rom angebracht werden können, auf welchem man sich von des neuen Pabstes männlichem Geschlecht verächtete. Verengarius v. Carpi erzählt die Sache für gewiß und bekannt, ohne von der Reformation zu wissen. Sterling, das feste Schloß hätte erwähnt werden sollen, das nebst dem Schlosse zu Edinburg A. 1745. nach der Aufrührer fast einzig erwehrt hat. Stockholm, die Akademie der Wissenschaften, ist von 1739. Sublime. Der Verfasser nennt alles sublime, was schön ist. Des Volleau Beschreibung der Weichlichkeit, gehört in seinen Gedanken dahin: und in der Stelle tels qu'aux remparts de Troie finden wir gar nichts erhabenes. Süds gothland (Småland). Suede. Die ganze Staatsverfassung ist seit diesem Artikel verändert, aber doch hat auch jetzt der König nicht so viel Gewalt, als ihm hier zugeschrieben wird. Die alten großen Reichsämter sind nicht mehr. Es ist sehr irrig, daß die Schweden sehr viele Fremde in ihrem Dienste haben, es leidet es auch die Einrichtung ihrer Armee nicht, die viel mit einer Miliz gemein, und gewisse Stücke Landes zur Besoldung hat. Der Canal vom Nil in die rothe See ist wohl niemals offen gewesen. Suisse ein sehr guter Artikel. Eigentlich heißt sie sich selbst Eidgenossenschaft. Wann man dieselbe, wie gemeinlich geistlich, in ihrem ganzen Umfange mit den Dundegeossen nimmt, so ist sie größer, und von Genf bis oben ins Weltin über hundert Stunden lang. Nicht eigentlich Capische Gewächse wachsen im wärmern Theile

Theile Helvetiens, wohl aber Spanische, und in ses-
 ber Thanden kann man die Spanische Syphedra und
 die Sibirische Syphedra pflücken. Ueberhaupt
 ist Weidland, und ein großer Theil Helvetiens kälter
 als das Elsaß und das Unterland im Württembergi-
 schen, dennoch aber in allen Arten von Erndten frü-
 her als Göttingen. Süssi, ein neuer Artikel. Sunas-
 tra: England hat auch Festungen auf dieser Insel
 und zieht einen Theil des Meeres, der auf derselben
 wächst. Zusätze, es sollte gesagt werden, daß es nun-
 mehr an England, oder an die Präsidenz zu Dem-
 bon zugehört. Surinam, unvollständig und unzurei-
 chend. Swieten, eine Lobrede. Der Ausfall wider
 den Verfolgungsgeist, den der Mann zu Leiden erfah-
 ren habe, ist ungerecht. Holland ist gewiß nicht ein
 Land der Verfolgung: aber fast alle hohen Schulen
 bestimmen die Religion ihrer Lehrer durch Gesetze,
 und Swieten glaubte nicht ein Verfolger zu seyn,
 wann er die Protestanten von den Lehrstühlen zu Wien
 anschoß. Es waren noch mehrere Anmerkungen zu
 machen. Swift. Martin bedeutet nicht den Luther,
 und Swift beziehet den Martin nicht, durch welchen
 er die englische Kirche versteht, der er sehr zuge-
 than war. Er war auch sonst kein Verehrer der Grof-
 sen, und dazu viel zu stolz. So genau er sonst mit
 den Ministern der K. Kammer verwickelt war, so besuchte
 er den Grafen von Dartmouth, den einen Staats-
 secretär nicht, weil dieser nicht die ersten Schritte
 gegen ihn gethan hatte: der ganze Artikel
 verdiente umgekehrt zu
 werden.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 12. December 1775.

Bern.

Haller.

Die typographische Societät hat A. 1775 vers
legt: *Epistolarum ab eruditis Viris ad*
Albertum Haller scriptarum P. I. latinae,
Volumen sextum & ultimum, groß Octav, von 544 S.
Dieser Band besteht aus drey Abtheilungen; in der
ersten stehn die Briefe, die von A. 1769 bis 1774 ge
schrieben worden sind, und in der Zahl von 278 bis
334 fortgehen. Wir wollen von dem Inhalt einige
Proben anzeigen. Hr. Cajetan Toracca beschreibet die
Defnung des Leichnams einer hundertjährigen Frauen.
Man hat in denselben keine Verhärtungen, aber sehr
weniges Blut, das Herz und die großen Schlagadern
sehr erweitert, ein Geschwür im Gehirne und die Wär
mutter sehr zusammen gezogen gefunden. Doctor Ana
ton Cap de Villa, von dem neuesten Zustand der Arzney
wissenschaft in Spanien. Hr. Joseph Rovatti von
No.

Mobena, von einem zuverlässig bewiesenen Hinseln eines Kindes in Mutterleibe. Hr. Rothböll Frit: giebt eine wichtige Verd. sfernung an, über die Kennzeichen der Schwäche mit verdächtigten Blun u. Hr. Jacob Ritt zeigt, daß der gelbe und der gefüllte Ezian nicht unterschieden; und daß hingegen die beiden F uer ste durch offenkare K un;etäten von einander getrennt sind. Er liefert auch verschiedene andere botanische Anmerkungen, auch über den Staudweg der Kreuzblume. Hr. Chorherr Gesu r, von einem faulichten Fieber, das im Jahr 1772 geberst hat, und durch die Mittel hat müssen geheilet werden, die der Entzündung entgegen sind. Hr. Janatus Radnisch von der Seuche, die in eben den Jahren in Böhmen viele Leute weggenommen hat. Einige botanische Anmerkungen vom Hrn Warner la Chenal. Hr. Dominico Anqui Albergotti, verweist das Cotunnische Wasser im Innern des Werkze. q s des Gehörs. Hr. Rothböll, von den Fendchen mit zwey und mit drey Blätchen der Blumdecke. Hr. Chorherr Gesauer liefert einige barometrische Wahrnehmungen, die Johann Scheu hier auf den Alpen gemacht hat. Hr. Novatii, von seinen Entdeckungen über die Insecten. Verschiedene anatomische Wahr. imungen von Hr. Calsdani. Der Wehse mit ältiger Lehre beschriebten. von Hr. Doctor Achilles Meq. 2) Ein vollständiges Verzeichniß der Hallerischen Schriften. 3) Ein 351 Seiten starkes Register zu den sämtlichen Epistolis, von Hr. Doctor Rudolph Anqui Vicat. Da der Hr von Haller dieses Register erst im Drucke geschu hat, so hat er verich ebenes nicht ändern können, das er doch zu ändern gewünscht hätte, wie die ihm allzu feyhae bis beygelegten Freyherrnmürde. Das die dem Bande angehängte Kupfer achört zu des Hrn. Wolfs 225ten Briefe im fünften Bande.

Haag.

Haag.

Hülk.

Oder vielmehr zu Paris, ist A. 1775 in zwey groß Octavbänden abgedruckt: *Etat politique & commercial du Bengale*, eine Uebersetzung eines von Hr. B. herausgegebenen englischen Werks: *Considerations on India-Affairs*, das si b gleichfalls hier befindet. Hr. B. ist mit der ostindischen Compagnie in schwere Redensstreite getreten, auch ist sowohl er, als sein Uebersetzer wider die Verwaltung dieser Gesellschaft äußerst eingeworfen, doch ist obachtet der nachtheiligen Vorstellung durch die parlamentarische Untersuchung nur allzu viel Wahrheit in diesen Anklagen erwiesen worden. Der Uebersetzer hat gut gefunden, alle von der Gesellschaft mit den ostindischen Fürsten geschlossene Tractaten wegzulassen. Hr. Volts berechnet die Einkünfte von Bengala, Bahar und Orisa auf 3.600.000 Pfund Sterl., und versichert sich, sie könnten ohne Schaden des Landes auf sechs Millionen gebracht werden; und dennoch ist die Gesellschaft bey dem Besitze dieser grossen Länder so sehr zurück gekommen, daß das Parlament ihr mit einem Darlehn von 1.500.000 Pfund Sterl. zu Hülfe zu kommen genöthiget gewesen ist. Die Ursache dieses Verfalls ist in der ungerechten und unweisen Verwaltung einzig zu suchen, woben Hr. B., der als Aldermann zu Kalkutta in der Gesellschaft Diensten gewesen ist, freysich vollkommen kundig seyn muß. In diesem ersten Bande, der 264 Seiten stark ist, kömmt zuerst die Geschichte von Indostan, und die Stufen vor, durch welche die Gesellschaft zum Besitze dieser Reiche gelangt ist. Hr. B. bedroht die Gesellschaft mit dem baldigen Verlust der drey Reiche, den sie vom allgemeinen Hass der Einwohner, von derselben zunehmenden Jähzigeit zur Kriegszucht, und von den Maratten zu befürchten haben sollen (wiewohl die neulichsten Niederlagen der letztern durch die englischen Wikter.

K t t k k 2

diese

diese Gefahr zu verringern scheinen). Unwahrscheinlich ist der Rath, den andern europäischen Nationen eine freye Handlung in Bengala zu vergönnen, und die Gesellschaft zeiget bey der Culbung fremder Comtoire eine Nachsicht, wovon weder Frankreich noch Holland ihr das Beyspiel gegeben hat. Hiernächst beschreibet er die verschiedenen Collegien, welchen die Verwaltung von Bengala anvertraut ist, zumahl der Gerichtshöfe, deren bedrückenden Ungerechtigkeiten er durch viele schreyende Beispiele beweiset. Einige davon sind in Engelland durch die dorrigen obersten Gerichtshöfe erkannt und bestraft worden. (Der größte Fehler dennoch, nemlich die Abhängigkeit der bengalischen Richter von dem Willen der obern Diener der Gesellschaft, ist nummehro durch die in Bengala angelangten königlichen unabhängigen Richter gehoben, und dem unerlaubten Einfluß der Mächtigen auf die Rechtsfachen vorgebogen worden). Der zweyte Theil ist 240 Seiten stark, in demselben beschreibet Hr. Voltz die Bedrückungen insbesonderz, die Bengala seit A. 1765 erlitten hat. Zuerst die Verpflichtungen, die ein jeder Bedienter der Gesellschaft bey seiner Annehmung eingehen muß, und worunter Hr. V. die Verhehlung der Heimlichkeiten der Gesellschaft, das Versprechen an niemanden von der Handlung der Gesellschaft etwas nach Engelland zu schreiben, und die Unterwerfung bey einem begangenen Fehler sich ohne Widerrede nach Engelland schicken zu lassen zählt. Auch die freyen Kaufleute, die sich in Bengala würden setzen wollen, sind so vielem Zwang unterworfen, daß es niemanden anzurathen ist, sich dahin zu begeben; indessen haben die englischen Rechtsgelehrten das Recht, ihre Bedienten nach ihrem Gutdanken nach Europa zurück zu schicken, an der Gesellschaft erkennet: Ein Recht, das Hr. V. vor allem andern, dem Parlament, abzuschaffen anrathet.

thet, und die Gerichtshöfe zu Westminster haben dieses Recht mehr, als einmahl, für unzülig erklärt. Die Einkünfte von Bengala. Das Land ist so unbeschreiblich fruchtbar, daß 10000 gestirte Schub dem Könige achtraß Schilling bezahlen, und dennoch an Mohlkast und Zucker dem Eigenthümer, bis auf fünfzehn Rupien, und an Betel bis zwey und dreißig Rupien oder vier Pf. Sterl. abwerien. Alle Länder sind des Königs Eigenthum, und werden von demselben an die größeren Pächter, von diesen aber an die kleineren um ein unveränderliches Pachtgeld vermietet, den kleinen Pächtern werden von den arößern bis vier Zehntel des Einkommens gewöhnlich vorgeschossen; die gesammten Einkünfte der drey Reiche beaufsen sich nach allem Abzug, bis auf sieben und zwanzig Millionen Rupien, oder eben so viel Gulden. Hr. W. fährt fort, die Klagen des Reichs selber vorzutragen, darunter die Veränderlichkeit des Werthes der Rupien, von dem man willkürlich einen Theil abziehet. Mehrentheils durch diese Erfindung, hat ein Daviane, Namens Jugut-Saat, bis neun Millionen Pf. Sterl. erworben. Die Ungewißheit der Rechte erschweret das höchst nöthige Darlehn auf die Emden. Eine andere Beschwerde des Reichs ist das Monopolium, das wider alle Gesetze Lord Clive A. 1765 sich und einer Gesellschaft über den Taback, das Salz und den Betel zugeeignet, und sich so aar schriftlich verpflichtet hat, wider die Befehle der Directoren zu behaupten. Der Preis des Salzes wurde von dieser Gesellschaft sofort auf das siebenfache erhöht, und das Reich zahlt für die eben benahmte drey unabwehrliche Maasren 673.000 Pf. Sterl. des Jahrs mehr, als es bey einer freyen Handlung bezahlt hätte; hingegen hat dieses Monopolium gleich im ersten Jahr der Gesellschaft, die sich desselben angemast hat, 238.000 Pf. Sterl. mit eingetragen. Die willkürliche Art,

mit welcher die Einkäufe der Gesellschaft verbreitet werden. Bey den Manufacturen legt sie die Zeit und den Weith, und diesen allemahl zu niedrig an: es haben auch sich Weber gefunden, die blos in der Absicht, dem Zwang der Einkäufer zu entgehen, sich den Dausmen abgeschnitten haben. Ein anderes Monopolium, haben sich einige des Rathes zu Kalkatta über die Baumwolle zugeeignet, derselben Preis um die Hälfte erhöht, und sich selber ein jährliches Einkommen von 300.000 Pf. Sterl. verschafft. Auch die gemahlten Lächer, die man von Balsora bis Madras verkauft, sind ein Monopolium worden: aus eben den eigennützigten Absichten hat man den Kaufleuten aus der Barbarey, aus Indostan und aus Kaschnur, den Eingang in das Reich abgeschnitten, wohin sie sonst jährlich ein sehr reichliches an Silber hinagebracht hatten. Der Verkauf der englischen Manufacturen, und zumahl der weissen Lächer, hat bey allen diesen grossen Erweiterungen abgenommen. Die ganze Regierung ist in den Händen einiger junger Bedienten der Gesellschaft; gegen welche die Directoren selber keine wahre und wirksame Gewalt haben. Hr. Volts rather also an, der sich selber zu regieren unfähigen Gesellschaft die oberste Gewalt zu entziehen, dieselbe zur Krone zu schlagen, die Handlung nach Bengala allen Engländern frey zu stellen, und ihnen zu erlauben, sich in Indien nach Belieben nieder zu lassen: endlich aber alle Monopolen aufzuheben. Dieser Vorschlag ist mit einer vortreflichen Charte von Bengala und Bahar geziert.

Amsterdam.

Waldes.

Mit dem Hrn. Johann Hunter theilet Hr. Peter Camper die Ehre einer wichtigen Entdeckung; er glaubt auch, um drey Jahre eher die selbe gemacht zu haben. Die Rede ist von der Gemenshaft, die in den

den meisten Vögeln die Luft mit den Höhlen der Knochen hat. Die Höhlen in der Hirnschale empfangen sie aus der Nase, die langen Knochen der Glieder aus den grossen Blasen des Unterleibes. Sie umgiebt auch das Rückenmark und füllt den untern Kinnbacken und die Wirbelknochen. Hr. Comper suchte den Nutzen dieser Luft in der Verdrückerung des Fliegens; da im Strauß und im Casuar, die nicht fliegen, die Luft wohl die andern Knochen, nicht aber die Knochen des Flügels anfüllt, und in einigen niedrig fliegenden kleinen Vögeln, wie im Sperling, keine Luft in den Knochen gefunden wird. Diese Nachricht findet man in den Herodotischen Letter-Offnungen &c. im zweyten Stücke des vierten Bandes. In eben dem Stücke steht eine merkwürdige Erzählung des Wundarztes W. Wildrick. Ein Soldat wurde nach und nach durch einen ungehörlig geschwollenen Schenkel ausgezehret, der bey seinem Tode einen Umfang von ein und vierzig Zoll hatte. Der ganze Schenkel war unter der Haut lauter weiches oder härteres Fett, Knorpel und Knochen, und alle die großen Muskeln gänzlich vernichtet. Man hält das Uebel für eine Folge der Gicht.

London.

Der zweyte Band des *Journal historique* (im 141 St.) ist von 316 Seiten, und geht bis den 21. Febr. 1772. Nach und nach kam der Kanzler mit seinem Entwurfe zu stunde, eine Menge untrerer Gerichtsbede, und alle Parlemeute in den Provinzen, wurden entlassen und neu besetzt, und das neue Parisische Parlemeut kam mit wenigern Mitgliedern doch in Wirksamkeit. Der Kanzler brachte es dahin, daß in verschiedenen Städten das Volk den theuren Kornpreis dem alten Parlemeute zur Last legte, und es geru entsetzen sahe. Eine M. de la Gard, die bey dem Abbe Terrai die Ehre vom Hause machte, mußte dennoch sich

sich entfernen, nachdem sie in kurzer Zeit über 1800000 £ für verkaufte Stellen gezogen hatte, und wieder wies der Kanzler einige allzu untüchtige Candidaten zu Parlementsstellen ab. Auch die Flintensteine entgegen den neuen Auflagen nicht. Kleine Schriften wider die neue Magistratur und wider des Königs *Mémoire*, kamen wohl in Menge heraus, und ein *Comte de Lubuffon* erkaufte die Feindsige, ohne daß man ihn bestrafen hätte. Es ist doch verächtlich hier zu lesen, daß die Besoldung eines Parlements-Liebes den König nicht höher zu sehn kam, als 13 £. 14 S. (ungefähr sechs- halb Gulden): diese geringe Besoldung erkaufte der König jetzt bey der Liquidation mit 51000 £., aber die Papiere, in welchen die Liquidation entrichtet wurden, nahmen dem König einen guten Theil der Last ab. Auch bey der rührenden *Meprise d'Arras* habe *Voltaire* sich nicht enthalten können, des Kanzlers Vohsprüche, und die Beschimpfung seiner eigenen Feinde einzumischen. In der Normandie schrieb ein Mißveranläßter, der König habe den 21. 1204 mit der Provinz geschlossenen Tractat gebrochen, seine Rechte verlohren, und die Normandie falle wieder an Engelland zurück. Man gestund dem König auch seinen Anspruch nicht, daß die Krone bloß von Gott sey, und die Weisthungen die Bewerks- stellung der königlichen Befehle nicht hindern sollen. Etwas von der Einweilung einer araffen Prinzessin. Der Kanzler beredete den Erzbischof, selbst die rote Messe abzusagen, welches der Prälat als eine Verpönnung der Kirche mit der Magistratur angesehen hat. Endlich unterwarfen sich auch die Advocaten, und *Gerbier* verfochte eine Sache vor dem neuen Parimente. Die Advocaten waren schon lange, schon seit dem *Card. de Fleury*, dem Willen d. s. Hof-s entgegen gewesen, und der König selbst hatte ein-n Widerwillen gegen sie. Ein harter Auftritt zwischen einer Prinzessin und dem *D. de V.* dessen begün- stigte *Me. de V. gerac* auch dabey zu leiden hatte. Man entzog den *Prin. von Orléans*, wichtige Güter.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 14. December 1775.

Göttingen.

Walch.

Des Hrn. D. und Prof. Johann Caspar Delchiusens Inauguraldisputation handelt de legibus divinis haud quaquam arbitrariis, und ist auf 5 Bogen abgedruckt. Die Frage, ob es willkürliche Gesetze Gottes gebe? ist durch Veranlassung einer Stolpischen Frage von mehreren, besonders dem sel. Zoelner, dessen Schrift gekündet worden, aus philosophischen Gründen unterjüdet und verneinet worden. Was lehret die heilige Schrift davon? Das ist die Frage, welche Hr. D. um desto sorgfältiger aufzuklären und zu beantworten gesucht, da die ersten davon ihrer Absicht nach ganz geschwiegen, sie selbst aber in der christlichen Moral und auch in der Dogmatik wichtig ist. Die Antwort selbst ist aus
 XII III I
 der

der Aufschrift zuerkennen. Ihre Gründe sind folgende neun kurze Sätze: Gott beschließet und thut nichts, was schlechterdings willkürlich, das ist, ohne alle Rücksicht auf dessen Güte, wäre: wo Gott nach seinem freyen Willen handelt, da handelt er nach seiner Güte, Weisheit und Gerechtigkeit, alle göttliche Gesetze hängen nie von einem blinden Willkür ab: vielmehr ist die höchste Weisheit ihre gemeinschaftliche Quelle: alle zielen auf das Wohl derer, denen sie gegeben sind: sie sind, jedes in seiner Art, höchst vollkommen: selbst die natürlich unbekannt Gesetze sind nicht willkürlich: die Absichten der göttlichen Gesetze sind zum Theil uns bekannt: doch liegt der Grund ihrer Verbindlichkeit nicht in unserer Kenntniß dieser Absichten, sondern in unserer Abhängigkeit vom freyen Willen Gottes und man muß gehorchen, nicht weil die befohlne Sache uns gut ist, sondern weil es Gott befohlen. Jeder dieser Sätze ist denn mit seinen biblischen Beweisen bezeuget, und diese Beweise sind denn, wo es nöthig, besonders wenn der Dr. D. neue Uebersetzung, oder neue Erklärung zum Grunde gesetzt, philologisch und exegetisch erläutert. Von diesen zeichnen wir noch dieses aus. Röm. 12, 2. wird übersetzt: zu erkennen, was Gottes Wille sey. Nämlich das Gute, das Schöne, was Gott und Menschen gefällt, und das seiner Natur nach Vollkommene, und von Sprüchw. 8, 4: 36. eine ganz neue Uebersetzung. Philosophische Gründe und Beobachtungen konnten nicht ganz übergangen werden. Allein auch hier fällt der große Vorzug der geoffenbarten Sittenlehre vor der philosophischen sichtbar in die Augen, da die Bibel einen Grundsatz aller Moral, der hernach in so viele andere Lehren einen Einfluß hat, so deutlich und bestimmt entscheidet, über den sich die größten Genies der Philosophen nicht vereinigen können, und vielleicht aus der Ursache, weil sie die objectivische und subjectivische

sche Moralität zu sehr von einander getrennet, welche die Bibel immer in der genauesten Verbindung gesetzt.

Berlin.

Haller.

Hey Lange sind sehr ansehnlich N. 1775. in groß Folio auf 88 S. mit dreyzehn Kupferplatten abgedruckt worden: *Observationes anatomicae J. Gottlieb Walteri, P. anat. primi.* Diese Sammlung besteht aus vier Theilen. Der erste und ausführlichste ist die Beschreibung einer halb doppelten Mißgeburt, die aus einem vollkommenen Kinde und aus einem andern besteht, dessen Nabel unter geradem Winkel mit dem ersten vereinigt wird. Die obern Theile sind alle doppelt, die Nieren und letzten Därme halb doppelt, das Gemächt einfach, und zwey Weine mit einem dritten unvollkommenen Weine. Die Zeugliederung ist sehr genau und umständlich, der unvollkommene Fuß hat sieben Knochen der Fingerwurzeln und acht Sähen. Es war ein angebohrner Bruch dabey, und die Bauchmuskeln waren in einem Bruchfack ausgeartet. Es fanden sich in der Brust zwey Herzen, und das linke Kind hatte das grössere. Die zwey Vorammern hatten ihre, mit zwey Klappen offene, Schidewand: aber in die linke Vorammer öffnete sich auch die linke obere Holader. Jede Herzohle hatte ihre Oefnung, und dabey war die Mittelwand mit einem Loch durchbohrt. Die grosse Schlagader machte keinen Bogen, sondern theilte sich in zwey Hauptäste. Aber die Lungenschlagader hatte viel mehr Besonderes und Ungeöhnliches: sie endigte sich nicht in die grosse Schlagader, mit deren linken Aste sie bloß durch einen Zweig sich vereinigte: sie gab selbst die linke Achselschlagader, kam in die Brust, gab auch die rechte Achselschlagader, die Rippenschlagader, alle Schlagader des Unterleibes, die Schlagader des gemeinschaftlichen Beckens,

Beckens, die Schenkel Schlagader, die Schlagader des mittlern Beines. Jedes Kind hatte seine Leber, die mit der Leber des andern Kindes durch ihren verdern Rand zusammengewachsen war. Des linken Kindes große Holader gieng nicht in die Leber, und die Pfortader öfnete sich hingegen in einen Ast der Nabelader, und in die Leber der rechten Seite in die Holader. Der Magen und die Milze waren doppelt, aber beyder Kinder Därme flossen zusammen in dem Theil, den man den gewundenen nennt, es war also nur ein dicker Darm, der blind und im After sich schloß. Das eine Kind hatte eine Niere, das rechte zwey, und zwey Nebennieren, das linke nur einen Heilen und das rechte zwey, in einem Bruchsaße. In einen gemeinschaftlichen Saß endigte sich der linke Harngang, und ein gemeinschaftlicher Saamengang beyder Heilen, und dieser Saß war überall geschlossen. Im rechten Kinde gab die große Schlagader die gemobnten Aeste, aber auch die Nierenschlagader des linken Kindes, und dann die Nabelschlagader und die Schenkel Schlagader des rechten Beines. Das linke Kind hatte eine Holader, die sich in zwey Aeste theilte, davon der eine eine gewöhnliche Holader, der andere aber eine wahre ungebrauchte Ader war. Die Holader des rechten Kindes gab auch dem linken Aeste. Es war nur eine Nabelschnur vorhanden. Im Gerippe vereinigten sich beyde Brustbeine, und machten zusammen einen Bogen. Zwischen beyden Becken schaltete sich ein drittes Hüftbein ein, das mit beyden Kreuzbeinen verwachsen war, und den unvollkommenen Fuß trug. Bey Gelegenheit dieser Mißgeburt beschreibt Hr. W. den Harnkanal (Vrachus), wie die Hrn. v. Haller und Nöreen: er besteht aus den beyden innern Häuten der Blase, ist beständig, auch im erwachsenen Menschen, hol, theilt sich in der Leibesfrucht in etliche eben auch hyle kurze Aeste, und hat wie eine Scheide

Scheide von überqueeren und länglichten Fasern. 2. Hr. Walter bestätigt seinen ehemaligen Lehrling, daß nämlich die Milchgefäße der Brust unter einander in feiner Verbindung stehen, und eines derselben durch das andere sich nicht ausfüllen lassen, auch nicht durch die kleinsten Welle, wann schon das Quecksilber frey aus den Milchgefäßen in die Wassergefäße übergeht. Er beklagt sich auch über Hr. Mekel, der eine solche Vereinigung in den kleinen Nesten angenommen hat. Mit den Blutadern scheinen die Milchgefäße erst durch die Wassergefäße zusammen zu hängen, so, daß diese letztern die Milch einsaugen, und durch Seitenäste mit den zurückführenden Adern eine Gemeinschaft haben. Er glaubt überhaupt nicht, daß die rothen Adern gute und dicke Säfte einsaugen, und läßt ihnen bloß die dünneften und flüchtigsten. Diese letztern Untersuchungen hat Hr. W. mit einer Maschine zum Quecksilber-Einspritzen gemacht, die verschiedene Vorzüge hat. Er gedenkt dabei der zum Einspritzen dienlichen Cera punica, deren Recept der König in Preussen vom Hrn. Kalau erkaufte hat: diese Materie läßt sich auch mit dem Quecksilber vermischen. 3. Von allerley erdichten, beindichten, gallichten und andern verhärteten oder steinernen Gemächsen im menschlichen Leibe, davon Hr. W. bey seiner vielen Gelegenheit eine sehr große Anzahl gesammelt hat. In einem tohlen Weibe hat er einen harten Stein auf dem Echnerven liegend gefunden, und in einem andern tohlen Menschen zu äufferst hinten in der linken Halbtugel des Gehirns, und wiederum einen Stein in der Sichel der harten Hirnhaut. Ein großes erdichtes geronnenes Wesen hat er im Zwerchfell gefunden, und ein beträchtliches am Brustfell, dergleichen wir einige mal gesehen haben. In alten, zumal am kalten Brande verstorbenen, Leuten, hat er öfters die große Schlagader bis zum grossen Zähnen starrend hart gefunden.

funden. Ein Bruch in der grossen Schenkelader unter der Kniekehle, der sehr groß war, und durch sein Zusammendrücken der zurückführenden Ader und den Nerven eine wässrige Geschwulst und eine Unempfindlichkeit verursacht hatte. Die zurückführenden Adern verhärteten sich selten, doch hat Hr. W. in einem mit dem Blasenstein behafteten Körper fünf Steine in den Adern der Blase gefunden, und wiederum mehrere Steine in verschiedenen sonst unverhärteten Adern des Beckens. Eine Speckgeschwulst umgab die Schenkelader, und die Ader selbst war an dieser Stelle indurirt und ohne Hölle. In einem Weibe war der Lebergallengang so weit als ein dünner Darm: in allen seinen Aesten waren Steine bis zur Anzahl etliche tausend, auch waren etliche dergleichen Steine in der Gallenblase. Mit einem grossen Steine in dieser Blase war auch ein eben auch grosser in dem Lebergallengange eines Mannes. Die Gallensteine theilt Hr. W. in drey Classen, die faserichten, die geblättert, und die mit einer Rinde überzogenen (wozu wir die röhrichten, und die bloß erdnen ungeblättert beyfügen würden). Die faserichten, dergleichen wir auch gefunden haben, sind glänzend durchsichtig wie Fraueneis. Sie werden maulbeerförmigt, wann die Fasern in runde Erhebungen an der Oberfläche sich erheben. Die Steine, die Hr. W. corticati nennt, haben einen Kern, der zuweilen kristallener Natur ist, dann ein anderes Wesen um den Kern, und endlich eine von beyden unterschiedene Rinde. Hr. W. hat eine Menge dergleichen Steine beschrieben. Bey einem derselben war in der Gallenblase eine zähe wie Wasser durchsichtige Galle. Nach bey einem andern Kranken war die Gallenblase ganz weggeschworen, der Kranke aber doch geheilt. Die geblätterten Steine sind auch nicht selten, seltener aber diejenigen, die zwischen den Häuten der Gallenblase

blase erzeugt werden. Ein alter Mann mußte sterben, weil ihm die Gallenblase geborsten war. In beyden Gallengängen hat Hr. W. auch lebendige Spulwürmer angetroffen. Verhärtungen der grossen Halsdrüse. Verhärtungen und Steine an der Nebengeile, zwischen den Häuten der Mutter, in den Speichelgängen. Eine Anzahl harter Steine zwischen der Eichel und der Vorhaut, vom Hrn. Pallas wahrgenommen, und von eben demselben eine harte erdene Augenlinse. 4. Zwen Platten, worinn die Gesäichthe der zurückführenden Adern des Kopfes und des Halses angefangen wird. Sie sind überaus reinlich gezeichnet, reich an Aesten und deutlich erklärt. Wir können nur obens hin die vornehmsten Theile anzeigen. Die äussere hier nicht beträchtliche Halsader: die innere, ihre Aeste, die obere Ader des Kehlkopfes. Die Adern des Angesichts, die obere und untern Lippenadern, die Wangenadern, die Augenliederadern, die Nasenadern, und ihre Vereinigung über dem Rücken der Nase mit der Augenader, die grosse Ader, die übers quer über das Gesicht geht. Die Schlafadern, die verschiedenen Ohrenadern, die tiefere Aeste der grossen Angesichtsader, die Adern der Zähne; die zum Gelenke des Kinbackens gehende, aus welcher, und dem tiefen Aste der Angesichtsader, das Geflechte im innern Muskel der Flügel des Wespenbeines entsteht, das den ganzen Muskel auszumachen scheint, wann es eingespritzt ist. Die tiefen Schlafadern, die Adern des untern Kinbackens, die Zungenader.

Chur.

Halle

Der Streit, den einige eifrige Geistliche wegen der Herrenhuthischen Gesinnungen in Pöndten erregt haben,

1280 Gbtt. Anz. 149. St., den 14. Dec. 1775.

haben, ist durch eine Commission der evangelischen Stände bezeugt, und wir haben vor uns die bey Otto A. 1775. in Quart abgedruckte Relation der Berichtigung einer H. L. evangelischen Landescommission in Betref der entstandenen Streitigkeiten wegen der so genannten Herrenhutischen Geistlichen. Die letztern weigerten sich überhaupt die Herrenhutische Lehre zu verdammen, bekannten sich ohne Ausnahme zur Helvetischen Confession, und verwarfen auch einige aus des Grafen von S. Schriften gezogene Sätze und unabgemessene Redensarten. Die Commission begnügte sich mit dieser Erklärung, verlangte von den Candidaten keine engere Verspflichtungen, und hat den Geistlichen unterlagt, besondere mündliche oder schriftliche Verbindungen einzugehen, hingegen befohlen, sich in-allem der Mehrheit der Stimmen in den Colloquiis und Synodis zu unterwerfen.

Haller.

Leipzig.

Saalbach druckte A. 1775. die ehemals von uns angezeigten Bemerkungen über den Cacao und die Chocolate sammt den Erinnerungen wider Herrn la Mure über den Palschlag, übersetzt mit einer Vorrede des Herrn D. Carl Christian Krause ab: in welcher Hr. A. von den guten und schlimmen Wirkungen der Chocolate handelt. Ist
164 S. stark.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 16. December 1775.

Göttingen.

Das diesjährige Weihnachtsprogramm, welches den Hrn. D. Less zum Verfasser hat, handelt de Galilaea opportuno feruatoris miraculorum teatro; 12 Seiten in 4. Galiläa und die Galiläer wurden von den Einwohnern der Landschaft Judäa sehr verachtet. Sind aber die Galiläer, wie die Judäer vorgeben, stupide Köpfe, und ihr Land uncultivirt, gleichsam noch in der Barbarey gewesen: so muß das bey jedem Nachdenkenden einen überaus großen Verdacht gegen das Christenthum machen: da Jesus fast beständig in Galiläa gelebt, und daselbst seine meisten Wunder gethan. Die Feinde der Religion unterlassen auch nicht, mit Hr. v. Voltaire (3. E. dictionaire philol. *Palesine*) diese Schlüsse aus jenen Meynungen der Judäer zu ziehen. Der Hr. W. hat deswegen die Nachrichten des Alterthums von Galiläa,

liläa, aus Strabo, Plinius, besonders Josephus gesammelt: welche ein ganz anderes Bild von diesem Lande und seinen Einwohnern machen. Caliläa war überaus fruchtbar, das ganze Jahr hindurch (nur zwei Monate ausgenommen) blühend, mehr einem Garten ähnlich als einem Felde. Es war so volkreich, als kein Land der neueren Zeiten, China ausgenommen. Eine geographische Quadratmeile enthielt 5,714 Seelen; da selbst in Holland nicht mehr als ohngefähr 4,000 darauf gerechnet werden. Diese große Menge von Menschen war aus allerley Völkern gemischt. Landung blühte im Lande in einem hohen Grade. Wo Handlung ist, da ist auch Cultur: die Künste waren, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit Künsten und Wissenschaften und den feineren Sitten nicht wenig bekannt. Mehr als die Judäer. Der Aufenthalt Jesu in diesem Lande, verstärkt also vielmehr die Glaubwürdigkeit seiner Wunder.

Haller.

Bern.

Der zweite Theil der *Memoires et obff. de la Societé oeconomique de Berne* ist von 206 S. mit einigen Tabellen. 1. Der zweite Theil des Unterrichtes des Hrn. L. Engels über die Kartoffeln und die Art und Weise sie zu dörren und zu mahlen. 2. Des ältern Hrn. D. Saussure mit fremden Getreide bey Gens gemachte Versuche. Der Wallachische Weizen sey sehr hoch gewachsen und hat fünfzehnhigte gefüllte Mehren gegeben, die Erndte war sehr reichlich, dieses Getreide erfordert trocknes und wohlgedüngtes Land. Das Korn von Smyrna, das von Arabien, (mit ästiger Mehre.) Es hat ein sehr schwächhaftes Stroh, wächst ohne Unkraut, erfordert aber eine starke Düngung. Die Canadischen Linsen tragen auch sehr reichlich ein. 4. Des Hrn. Secretärs Herrn Chegerichs, Hrn. J. Rudolph Schiffels Briefe und Versuche über die Stallfütterung, ihre Vortheile, und das Nachtheil.

theilige des Weidganges. Ueberhaupt mißfällt ihm der Weidgang des Rindviehes, die Alpen ausgenommen, die man sonst nicht würde nutzen können. Die Berechnung des grossen Strichs Landes, den eine Kuh erfordert, wann sie vom Weidgang die gewöhnliche Zeit über leben soll: nicht weniger als vier Morgen, wo dann von dem Grase ein grosser Theil verloren geht. Eben eine solche Kuh frisst jeden Tag, den Winter ausgenommen, 150 Pf. grünen Klee, welches ohngefähr an Heu 30 Pf. austragen würde, davon 25 Pf. im Winter eine Kuh füttern. Aber überhaupt ist dennoch das Füttern mit grünem, das im Stalle geschehen kann, dem Vieh zuträglicher als das dürre Futter. Die Eigenschaften eines guten Stalles. Die Höhe müsse 7 bis 8 Schuh, und die Weite räumlich seyn. Das frische Stroh solle man zur Streu nicht sparen, und den Stall zweymal in der Woche austräumen; das Vieh dreymal im Tage füttern, das Gras nicht zu jung abmähen, so lange Thau darauf liegt, am besten aber ein Paar Stunden vor dem Untergange der Sonne. Wider das Aufblähen sey frische Milch eingegossen, ein zuverlässiges Mittel. Das Sammeln des Düngers ist freylich bey der Stallfütterung viel reichlicher zu erhalten; man kann aber dabey doch vieles verbessern. Noth thut der Mist und Harn nichts gutes, solalich auch nicht, was dem weidenden Vieh entfällt. Das grüne Futter giebt mehr Mist als das dürre, fast im Verhältnisse, wie drey zu zwey. Im Stalle muß man von der Krippe an bis an die Rinne, die den Harn fortführt, den Boden pflastern, der Rinne einen Ablauf lassen, im Sommer hartes Stroh streuen und zartes im Winter, den Misthaufen mit keinem Dache bedecken, ihn auch mit einer Rinne versehen, nicht höhere Misthaufen machen, als von 8 Schuhen. Aber im Zürchischen hat man ein sehr leichtes und dennoch sehr beträchtliches Mittel erfunden, den Dünger zu

M m m m m 2 vervielf.

vervielfältigen. Man macht Gruben, die Wasser halten, und vermischt in denselben bloßes Wasser, mit dem Harn des Viehes zu gleichen Theilen, wirft auch Dung darein, und läßt es gähren, den dritten Tag ist das Gemisch fertig, und man kann die Grube schon mit frischem Wasser anfüllen. Zum zweyten mal vermischt man das Gemisch der ersten Grube mit frischem Wasser in einem andern Behältnisse; ein solches Dungwasser thut am meisten Wirkung, wann man es auf den gefrorenen, und mit Schnee bedeckten magern Acker führt. Zweyhundert Centner eines solchen Wassers ist die Maasse, einen Morgen das ganze Jahr durch zu düngen. Wie Hr. L. es in einem Fasse, das 10 Centner Wasser hielt, herumführe: man läßt es durch eine viereckigte Oefnung auslaufen. Freylich düngt solches Wasser nur ein Jahr lang, es ist aber leicht alle Jahre wieder zu ergänzen. 5. Auch Hr. L. von dem Klee: der hiesländische in den Wiesen häufig wachsende Klee wird nie so groß, als der gebauete holländische. Eine natürliche gemeine Wiese trägt zusammen 20 Centner Heu, die im Winter achtzig Tage lang eine Kuh erhalten: aber ohne Düngung, oder ohne Umpflügen, wird keine Wiese drey Jahre lang hinter einander so viel Heu geben. Hingegen giebt ein gleicher Morgen acht Klafter oder 80 Centner trocknen Klees in zwey Jahren, welches das doppelte ist, und die Unkosten übertreffen nicht viel den Werth eines Klafters. Grün gefuttert ist der Klee noch vortheilhafter, in gleichem Gewichte futtert er noch viel stärker als das beste Heu, von diesem frist die Kuh in 24 Stunden 38 Pfund, von Klee 32. Die Gründe, warum der echte Klee dem Schneckenklee vorzuziehen ist. Das Stachelheu giebt jährlich nicht über 25 Centner trocknes Heu, also minder als der Klee, wie 5 zu 8. Der Klee hat auch den besondern Vorzug, sich sehr gut zum Getreidebau zu schicken. Die Kleeerde, sie hat nichts

Schwee

Schweres, auch der Roggen schadet dem Klee nicht mehr, als andern Heu. Die Wartung der Kleewie- sen. 6. Des Pastors zu Eur Hrn. Strehle's Abhandlung vom Rübenbau im untern Vergou, wo die Rüben einen großen Theil der Nahrung des Landmanns ausmachen, und auch das Vieh zu erhalten dienen müssen. 7. Des Pastors zu Lignieres J. de Gelien neue Weise, Ableger durch die Abtheilung der Körbe zu machen. Zuerst die Stöcke, denn es sind Kästchen aus Brettern zusammengeschlagen, die nicht we- niger als anderthalb Zoll dick seyn müssen. Ein je- der Stock ist von oben bis unten getheilt, so, daß wann beyde Theile zusammen stehen, er einen einzi- gen Stock mit zwey Fächern vorstellt, wann man aber beyde Hälften abfondert, zu zwey vollständigen Stöcken wird. Wann man eines größern Stocks be- darf, so kann man ihn auf der Seite verlängern. Wie man einen Stock trenne: es geht gar ungekünstelt zu, nur verbindet man jede Hälfte des Stocks mit einem auf ihn passenden halben leeren Stock. Da oft nur eine Königin vorhanden ist, so ist freylich der eine Stock ohne Weisel, und zeigt genugsam seine Unruhe darüber, aber wann man die mit einer Königin ver- sehene Hälfte des Stocks etwa 26 Schritte weit von der weislosen Hälfte weggebracht hat, so werden die verwaisteten Bienen sich gar bald eine Königin zu er- brüten wissen. Wann die Stöcke stark genug sind, so kann man sie alle Jahre theilen, nicht aber, wann sie keinen genugsamen Vorrath an Honig haben. Die Theilung geht am besten nach dem Untergang der Sonne vor sich. Hr. G. hat gar keinen Zweifel, daß seine Bienen noch viel gewisser als die wenigen Schrachis- schen Bienen sich eine Königin ausbrüten werden. Die Erfahrung hat ihn darüber beruhigt. Die Zusätze hat des Hrn. G. Vater mit gutem Nutzen gebraucht, weil die Bienen den Honig allemal zu oberst in den Stock, die Brut in der Mitte, und die Wachsflüchen

zu unterst, verwahren. Wider das Schwärmen, fast was man in Deutschland dawider hat. Die Schirachischen Mleger erfodern für die meisten Bauern eine allzu grosse Geschicklichkeit, es geht gewaltsamer und langamer damit zu. Alle Stöcke schwärmen nach des Hrn. G. Handgrif, und alle Schwärme sind frech und stark, keiner geht verlohren, keiner wird zu alt, und keiner wird auch seiner alten schwarzen unreinlichen Wohnung überdrüssig, da alle Jahre die Hälfte der Kuchen neu gebauet wird. Man kann ohne einige Mördercy zeideln, und Honig und Wachs mit den Bienen theilen. Die Stöcke sind einfach und wohlfeil, und die Vermehrung sehr beträchtlich. 7. Des Hrn. Strubens Erfahrungem mit geleimten Korne: er hat mit etwas Brandtwein recht gutes Brodt daraus gebacken. 8. Der Hr. v. Reberdit entrüstet sich über die Künsteleyen der neuen Saamenhändler in England, die uns viel schlechtere Grasarten anrathen zu bauen, als uns die Natur selbst in die Hände liefert. Das Windgras hat den einzigen Nutzen, daß es stark halmet. Das so genannte timothy oder Kolbengras, ist hart und fast nicht zu essen, und mit allem Fleisse hat Hr. R. nichts aus dem Saamen aufgebracht. Die zweyjährige Wicke hat einen grossen Fehler, weil sie hoher Stüßen bedarf, sie ist von weit geringerm Nutzen als der Schneckenklee, so wie die Wibernelle weniger vortheilhaft ist als der gemeine Klee. 9. Eine Tabelle, worauf man seit 1694. die jährlichen Producte eines beträchtlichen Weinberges in la Cote sieht. Die Ertragenheit ist überaus ungleich. Man hat vier Fässer und auch 112 gefammlet (das Faß ungefähr zu 12 Centner). 10. Noch eine Tabelle zur öconomischen Topographie des Amtes Wildenstein: eine Familie besteht nur aus vier Personen. Vom Dinkel schneidet man das 4½ Korn. Vom Haber 5½. Vom Roggen 3½. Von der Gerste 4½. Ein Kopf bedarf von 12 bis 16 Maasse Dinkel des Jahrs zu seiner

seiner Nahrung (das Maas zu 19 Pf.) Die letzte Erndte hat die Einwohner nicht genugsam mit Getreide versehen, doch haben die Kartoffeln ziemlich nachgeholfen.

Jverdon.

Haller.

Der vierzigste Band der hiesigen Encyclopädie, ist A. 1775. auf 823. Seiten in gr. Quart abgedruckt und geht bis auf Tomsk, denn so heißt die Sibirische Stadt. Tabak, ein umständlicher Artikel. Tabago, nunmehr eine englische Zuckerinsel, wird seit dem letzten Frieden angebaut, und verspricht vieles, gehört aber nicht den Franzosen. Tassu muß man den Namen des Nabelschweines aussprechen. Taille, umständlich: auch vom S. Come, dessen Werkzeug Hr. Louis nicht sehr anpreiset: des Hrn. Haukins Verbesserung mangelt. Taille: man schreibt hier die Vollkommenheit der Kunst, die Diamanten zu schneiden und zu poliren, den Franzosen zu: aber die Engländer machen darauf auch Anspruch, und sind fest im Besitze dieser Kunst. Taiti, die Fürstin Oberea hat durch den Verlust eines großen Theils ihrer Güter und ihrer Unterthanen die mörderische Hand eines Regenten des einen Theils dieser Insel nur allzu sehr erfahren; die Kleider sind ein Filz und nicht ein Gewebe. Tartares kann aus den neuen Reisebeschreibungen sehr vermehrt werden. St. Andrews ist nicht mehr. Eine neue Kritik des Lasso. Ueber die Steuern, eine wichtige Abhandlung. Warum Frankreich kein Korn mehr ausführe. (Wornämlich wegen des schlechten Zugviehes, des Mangels an Dung, und des unvollkommenen Ackerbaues.) Verschiedene Färbereyen seyen bey den Ausländern seltener, zumal ein beständiges Violettbraun auf der Seide in Holland vprzüglich. Telescope: einige vortrefliche französische Sehröhren. Temple: ein ungerechter Artikel. Von einem Mann, der so wenig geschrieben hat, sollte nicht gesagt werden: Il se fit Auteur: und

und seine Eitelkeit und Hefigkeit besteht wohl in seiner Liebe zum R. Wilhelm. Die Ungerechtigkeit der Verurtheilung der Tempelherren. Tenerif, der Pico ist wohl nicht der höchste Berg in der Welt, und um mehr als 1000 Klafter niedriger als der Chimborasso: das Quecksilber fällt auf 17. 5. Terre: von der Verbesserung des einen Erdreichs durch den andern. Teter, wir sehen nicht, warum man hier das Säugen ausschließen und nur das Drücken gelten lassen will. Thee, die Blume ist nunmehr auch genauer bekannt worden. Theriak, das Recept aus dem Galenus. Therapeutes waren Juden und nicht Christen. Deutscher Theriak: ein sehr uneigentlicher Ausdruck für die Wachholderbeere. Thermometer umständlich, auch mit Hrn. de L. Verbesserungen. Thermopyles. Vermuthlich bedeutet hier *πύλαι* kein von Menschenhand gemachtes Thor, sondern einen engen Zugang zwischen Felsen. Thevenot. Unstreitig ist der Sammler der in Folio abgedruckten Reisen ein vom Reisenden unterschiedener Mann: dieser letztere starb zu Masna in Persien früh im XVI. Jahrhundert, und der erstere erst 1692. in Frankreich. Thyreoidienne, ein neuer Artikel. Libiade ist der Hauptort des berühmten Scheifs Daher, und sein erster Sitz. Lindal: ein feiler Schriftsteller. Locat f. 756. und nicht Local ist die berühmte Stadt. Die Ungleichheit der doch so sorgfältig erhaltenen Klaster; des Hrn. de Ratran Klaster, und das Klaster, das man unter der Linie gebraucht hat, waren um $\frac{1}{2}$ einer Linie unterschieden. Tolerance, freylich ist die protestantische Religion immer friedlich und geduldig gewesen; wann man sie nicht über alles Dulden aus verfolgt hat, und es ist dem leidigen Anspruche auf die allgemeine Herrschaft zuzuschreiben, wann sie eine andere mächtige christliche Kirche nicht dulden will.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 19. December 1775.

Barby.

Walch.

Wir werden nicht irren, wenn wir diesen vor den Ort halten, wo das Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Potendorf, beschrieben von August Gottlieb Spangenberg, gedruckt worden und noch wird. Es sind davon sechs Theile in unsern Händen, die mit fortlaufenden Zahlen, 1852 Seiten in Octav füllen, und bis zum Jahr 1750 gehen. Der Graf von Z. ist in der Kirchenhistorie unsers Jahrhunderts eine so merkwürdige Person, durch gute und böse Gerüchte, bewundert und verachtet, der Stifter einer neuen, nicht Religionspartei, wohl aber Religionsgesellschaft, die sich in der alten und neuen Welt ausgebreitet, daß eine genauere Nachricht von seinem Leben, Handlungen, angenehmen und unangenehmen Begebenheiten, vor jeden Mann, der die Kirchengeschichte seiner Zeit

N u n u n

jetzt

jetzt kennen will, ein sehr angenehmes Geschenk seyn muß. Es fehlt zwar nicht an andern Schriften, in denen genug Wahres und Falsches von ihm der Welt erzehlet worden, allein eben die daher entstehende Schwierigkeit, das Wahre und Falsche zu unterscheiden, und ein wirklicher Mangel an einem Ganzen, haben schon lange bey vorsichtigen Leuten den Wunsch erwecket, eine vollständigere und zusammenhängende Lebensbeschreibung lesen zu können. Ist dieser billige Wunsch durch dieses Buch erfüllet worden? Dieses ist die Frage, die einem jeden, der es siehet, einfallen muß, und da von uns eine unpartheiische Verantwortung verlangt worden, so machen wir es zur Pflicht, nachdem wir es mit aller Aufmerksamkeit und Kaltblütigkeit gelesen und geprüft, unsere Beobachtungen hier mitzutheilen, die denn einem jeden andern das Urtheil nach seinen eigenen Einsichten erleichtern können. Der Verfasser, Hr. Sp. ist selbst ein Glied der Brüdergemeine, der zwar nicht von ihrem ersten Entstehen, aber wohl von dem Anfang der merkwürdigsten Begebenheiten derselben außer Herrnhuth mit dem Grafen in näherer Verbindung gestanden, durch viele Jahre mit ihm persönlich und vertraut umgegangen, ein Augenzeuge sehr vieler Geschehnisse, die er erzehlet gewesen, und dem es bey andern, die er nicht selbst mit angesehen, weder an Aussagen von Augenzeugen, noch am andern Vorrath von Quellen fehlen können, kurz, der das, was er erzehlet, nicht allein wissen kan, sondern auch wissen muß. In seiner Aufrichtigkeit, die Wahrheit zu erzehlen, zweifeln wir gar nicht: glauben aber, daß ihm eben die Gerechtigkeit wiederfahren muß, welche jedem andern Geschichtschreiber billig erwiesen werden soll, seine Erzählungen von seinen Beurtheilungen, auch theologischen, zu unterscheiden. Vielleicht verleitet ihn seine Liebe zum Grafen, ihn zuweilen da zu entschuldigen,

digen, wo es nicht geschehen sollte, und seine eigne Religionsgesinnungen, etwas zu loben, was wir nicht loben würden, das alles hindert doch nicht daß die Begebenheit, die er erzehlet, selbst Wahrheit sey. Die nicht seltene Tadel bald des Grafens, bald anderer mit diesem verbundenen Personen, die freymüthigen Bekänntnisse, daß der Graf von der reinen Lehre abgewichen und durch mystische Vorstellungen, durch zu finstliche Ausdrücke zu Ausschweifungen in der Gemeine Anlaß gegeben, und die sehr sichtbare Neigung zur Bewahrung der Orthodoxie in der Glaubenslehre, müssen billig dem Hrn. Sp. auf der andern Seite zum Lob gereichen. Die Einrichtung des ganzen Werks ist diese. Alles, was den Grafen selbst, seine Unternehmungen, seine Anstalten, seine Reisen, seine Schriften betrifft, soll erzehlet werden. mithin werden die Veränderungen der Brüdergemeinen nur alsdenn berührt, wenn jener einen persönlichen Antheil gehabt. Allerdings kommen denn Nachrichten vor, die wohl nicht eröblich seyn können. So angenehm es ist, daß eine jede Schrift des Grafen in ihrem Jahr bemerket wird, so würde man doch wünschen, daß diese Sorgfalt nicht auf jedes einzelne Lied, auf jedes Gelegenheitsgedicht angedehnet worden, zumahl darunter auch solche sind, die man selbst in der Gemeine zu brauchen aufgehört. Wahrscheinlich hat Hr. Sp. bey der gar zu großen Genauigkeit, alles aufzuzeichnen, was ihm vom Grafen bekannt worden, eine Nebenabsicht auf seine Gemeine. Allein durch die große Weitläufigkeit werden andere Leser abgesehret, und sollte es auch wohl vor die Gemeine selbst gut seyn, bey welcher es wohl nöthig seyn dürfte, der Ehrerbietung gegen den Grafen rechtmäßige Schranken zu setzen? Die erwählte chronologische Ordnung, da denn nach den ersten Perioden, ein Jedes Jahr seinen eignen Abschnitt erhalten, hat wohl sehr viel zu dieser über-

triebenen Weitläufigkeit hergetragen. Vermuthlich aus eben diesen Nebenabsichten, die sich auf die Brüdergemeinen beziehen mögen, wird Hr. Sp. zu oft, anstatt ein unparteiischer und kaltblütiger Geschichtschreiber zu seyn, ein Advocat, und zwar zuweilen erlaubt er sich, einige Empfindlichkeiten gegen die von andern erhobene Widersprüche zu äußern, die wir ungern gelesen haben. Wir begreifen zwar sehr wohl, daß die Geschichte eines solchen Mannes, wie der Graf von Z. gewesen, nicht geschrieben werden kan, ohne die gegen ihn erhobene Klagen, ihm gemachte Vorwürfe zu erzählen, und wenn dieses geschehen soll, dem Geschichtschreiber die Freiheit bleiben müsse, über ihren Grund und Ungrund nach seinen Einsichten zu urtheilen, so wie es ihm zur Pflicht wird, alsdenn nichts ohne Beweis zu sagen. Hr. Sp. ist fleißig genug gewesen, bey jeder Gelegenheit von Klagen und Vorwürfen zu reden; nicht selten giebt er zu, daß sie gegründet gewesen und durch des Grafen Schuld veranlaßet worden, unterdessen aber sind seine Antworten nicht immer beruhigend, am wenigsten werden sie es denen seyn, welche historische Schriften der Gegner gelesen, denen ein hoher Grad der Glaubwürdigkeit nicht abgesprochen werden kan, z. E. Brauer's, von den bündingischen Händeln. Es dürften sich auch Stellen finden, wo die historische Darstellung mit Unrichtigkeiten verbunden sind, z. E. S. 489 vom Zustand der theologischen Facultät zu Jena im Jahr 1728. Hr. Sp. mußte wissen, daß diese nur aus drey Gliedern bestehen kan, und daß damals zwey völlig miteinander harmonirten, wie kan denn eine solche Uneinigkeit unter den Lehrern überhaupt geherrscht haben? Bey diesem ganzen Artikel ist auch manches verschwiegen worden, was zur Aufklärung dieser Händeln nützlich seyn können; dem Hrn. Sp. aber vielleicht nicht bekannt worden. Unter den ganz persönlichen An-

Anstößen, die man an dem Grafen genommen, gehöret auch die Ueberlassung seiner Braut an einen andern Herrn. Was davon Hr. Sp. saget, kläret zwar die Sache so auf, daß das Betragen der damaligen gräflichen Braut vollkommen gerechtfertiget wird, hingegen wird der eigentliche Tadel, der den Grafen trifft, weder berührt, noch gehoben. Die Frage ist diese: kan ein Mann, der eine Frauensperson, obgleich aus Irrthum, vor seine Braut hält, diese einem andern überlassen und es vor Verleugnung um Christi willen halten? Wir würden diese verneinen. Auch die hier gegebene Nachricht von dem Brief des Grafen an den Papst, stimmt nicht allein mit andern zuverlässigen Nachrichten, die dem Hrn. Sp. wiederum unbekannt seyn können, sondern auch mit des Grafen eigener Declaration, die gedruckt ist, nicht überein. Und so dürften wohl noch andere Begebenheiten seyn, die von den Gegnern anders erzehlet werden, deren Widerspruch bey einer zukünftigen kritischen Historie der herrubuthischen Gemeine viele Mähe machen dürfte. Es ist wahr, daß durch Verweisungen auf apologetische Schriften, Hr. Sp. einen Theil dieser Schwierigkeiten zu heben gesucht; allein eben diese Verweisungen setzen voraus, daß diese Apologien in der Lesers Händen sind, und das sind sie doch in wenigen außer der Gemeine, und überdies gehen die Apologien nicht auf alle, gegen Hrn. Grafen von Z. herausgekommene Schriften. Wenn wir dergleichen, zum Theil an sich unerhebliche, Mängel übersehen, so bleibet diese Historie die allervollständigste und genaueste Erzählung, die wir von dem Grafen haben, und eine überaus lehrreiche Schrift, aus welcher sich nicht allein für die neueste Kirchenhistorie, sondern auch für die Theologie und Psychologie so viel Beobachtungen herleiten lassen, als wohl von wenig neuern Biographien zu erwarten. Mit Bewunderung siehet man schon in den

ersten Kindheitsjahren gleichsam die ersten Züge des ganzen Charakters, den der Graf nachher behauptet. Die herrschende Neigung zum Predigen scheint bey ihm wohl etwas mehr, als Nachahmung gewiesen zu seyn, die ohnehin bey einem jungen Grafen nicht erwartet wird. Wenn es sich hätte thun lassen, den jungen Grafen seiner Neigung zur Theologie ganz zu überlassen, vielleicht würde manches nicht geschehen seyn. Da sein Stand und seine Familie ihm eine ganz andere Bestimmung anwies, so entstand daraus ein Fehler in seiner Erziehung, der nachher schädliche Folgen haben mußte, ein ganzlicher Mangel des Unterrichts in den Vorbereitungswissenschaften. Sehr schätzbar ist dieser Mangel in den Grundsprachen der Bibel, welche der Hr. Graf nachhero andern erklären und zum Theil übersetzen will. Aus diesem Mangel einer gründlichen Kenntniß der Philologie und Hermeneutik und der auf diesen gebaueten gelehrten Theologie, verbunden mit dem Mangel der dadurch allein möglichen Fähigkeit, anderer Reden und Schriften zu prüfen und nur das Beste zu behalten, lassen sich nicht allein viele anderen unsöfzige Ideen, Sätze und Ausdrücke von Glaubenslehren, sondern auch viele Anstalten und Verfassungen der Gemeinen erklären. Uns ist dabey ein Zweifel aufgestiegen, den wir gern erörtert wissen wollen, und nehmen, um deutlich zu seyn, das Fußwaschen zum Beyspiel. Wir begreifen leicht, wie der Hr. Graf bey seinem Maaß der Erkenntnis, darauf kommen können, in der Handlung Christi eine Vorschrift zur Beybehaltung derselben in der Kirche zu finden; aber das begreifen wir nicht, da er schon Glieder seiner Gesellschaft hatte, die wirklich gelehrt waren und gewis die Schrifteklärung nach richtigen Grundsätzen taten, unter denen wir den Hrn. Ep. mit Grund sehen würden, daß diese den Ungrund nicht eingesehen und widersprochen. Schon der

mert:

merkwürdige Umstand, daß aus der Apffel Schriften die Verbehaltung der Laufe und des Abendmals in der ältesten christlichen Kirche, nicht aber des Fußwaschens, zu ersehen, hätte hinreichen können, den Irrthum zu entdecken, in welchem hier der Graf war. Es ist nun zwar sehr gut, daß Hr. Sp., da er davon redet, selbst den Unterschied zwischen dem Fußwaschen und den Sacramenten einschärzet, allein da doch mit jenem übernatürliche Wirkungen verbunden seyn sollen, so wissen wir noch nicht, worinnen der Unterschied liegen soll. Eben so müssen wir dem Mangel einer genauen Känntniß den ganzen Plan der Einrichtung der Gemeinen zuschreiben. Würde der Hr. Graf eine richtigere Einsicht in die ganze Moral der Christen gehabt, und durch diese Mittel und Zweck unterschieden haben, so zweifeln wir nicht, daß gar vieles von seinen Anstalten eine andere Gestalt haben würden. Nachdenkende Leser werden, wenn sie diese Anmerkung vor Augen haben, vieles, das ihnen ansäßig sonst gewesen, daraus begreifen können, und der Recensent bekennet, daß ihm bey dem Durchlesen Stellen vorgekommen, durch welche er die ehemalige Errichtungen von Klostergesellschaften besser verstanden, bey denen im Grund eben dieser Fehler zum Grund gelegen, Mittel zur Ausübung gewisser Pflichten zu Pflichten selbst zu machen. Des Hrn. Gr. Plan, wenigstens ein großer Theil desselben, lag in dem Verlangen, die ersten Christen nachzuahmen, und die kannte er nicht genug. Wenn man an mehreren Orten die Nachrichten von den Liebesmalen des Grafen mit den zuverlässigen von den Liebesmalen der ersten Christen vergleicht, so siehet man wohl, daß diese Original, jene Copie sind; allein die Copie hat auch unangenehme Unähnlichkeiten mit dem Original. Nichts ist sonderbarer, als die Sabbathsfeyer, welche der Hr. Graf erst in den spätern Jahren beobachtete.

N u n n u n 4 wie

wie es aber scheint, nicht eingeföhret. Sollte nicht wohl hier eine übel verstandene Nachahmung der ältesten Christen zum Grunde gelegen haben? Wenn man dergleichen aus diesem Gesichtspunct betrachtet, so bedauert man billig, daß der Graf nicht als Theolog erzogen worden. Der Enthusiasmus, der sich so leicht in einem süßbaren Herzen ohne Erkenntnis erzeuget, kam nach dem Temperament des Hrn. Grafen dazu. Und hier ist die unangenehmste Seite dieses Buchs. Empfindungen werden zu Beweisen von Lehrlässen, von denen doch keine Empfindungen verheissen worden, ja statt haben können, und Vorherverkündigungen zufälliger Begebenheiten, wie bey einem Schiffscapitain, und Wunder? Das Wort haben wir nicht gefunden, allein die Sache selbst in einigen Beyspielen, so wie der unmittelbare Einfluß Christi in die Angewandtheiten der Gemeinde sehr deutlich behauptet wird. Und brauchet wohl dieses Oberhaupt der ganzen Kirche noch die förmliche Wahl und Berufung einer einzelnen Gemeinde, um doch am Ende ein Nachfolger des Grafen von Z. im Amte zu seyn? Recht klar siehet man den Hang des Grafen zum Lehramt; aber das ist uns noch dunkel, warum er eine solche Art des Lehramtes erwöhlet, die freylich seine ganze Absicht befördert, doch aber immer etwas sonderbares hat: immer bey andern die Frage veranlaßet, wer ihn dazu berufen. Die unermüdete Geschäftigkeit, die willige Uebernehmung aller mit so vielen Reisen verbundenen Gefahren und Beschwerden, und die andern unangenehmen Begegnisse, die er erfahren, verdienen auch von seinen Gegnern Bewunderung und Achtung. Allein in eben diesen Reisen, zumal wenn sie so recht wie eine Colonie angestellet worden, mit der ganzen gräflichen Familie, wie nach Holland, und nach Genf, und denn doch der Ort des Aufenthaltes wieder veränbert, finden sich räthselhafte Umstände, von denen man

man wohl einige Erklärungen erwartet hätte. Daß alle diese Ankaltzen, Reisen, Missionen, vieles Geld gekostet, und da diese fortgesetzt werden, noch kosten, ist wohl kein Zweifel. Hr. Sp. widerspricht allen ehemals ausgestreuten Gerüchten von einer Heilands-casse: man glaubet ihm auch gern, daß der Graf sein eigen Vermögen zum Besten der Gemeinde angewandt; doch ist weder dieses, noch die zuweilen gemeldete Vorschüsse reicher Kaufleute, die nicht Geschenke an die Gemeine seyn sollen, hinreichend, diejenigen zu beruhigen, welche fragen, durch was vor Mittel jene Kosten bestritten worden. Es ist aber wohl billia, der Neubegierde ihre Gränzen zu setzen, da nicht abzusehen, wie die Gemeinde, oder auch der Hr. Graf verpflichtet gewesen, diese ökonomische Umstände der Welt vorzulegen. Eben so wird das alte Räthsel noch nicht aufgelöst, nach welchem der Graf die ihm durch seine vornehme Geburt zukommende Rechte einer Standesperson bald nicht gebraucht, bald wieder geltend zu machen gesucht, woraus zuweilen ein sehr auffallender Contrast entsethet, der wohl keine andere Quelle, als den Mangel an Grundsätzen gehabt, durch welche die Harmonie unsers Betragens erhalten wird. Sonderbar sind uns auch die öftern Klagen sowohl des Grafen, als des Hrn. Sp. vorgekommen, daß ersterer so oft Unterredungen mit Theologen, oder öffentliche Prüfungen verlanget und seine Wünsche nicht erfüllet worden. In einem solchen Fall würden dergleichen Vorschläge nie den Zweck erreichen, und scheinen bey einem Manne sehr überflüssig zu seyn, der so unermüdet Schriften ans Licht tretten ließ, und dagegen auch von vielen andern angegriffen wurde. Beyde ohne Vorurtheil zu lesen, war daher ein sichereres Mittel vor rebliche Leute, des Grafens Orthodoxye zu beurtheilen, als noch so feierliche Prüfungen eines Consistorii, Einer Facultät, deren noch so vortheilhaftes Zeugnis

Non n n n n 5 nie

niemals andere beruhiget hätte. Daß übrigens so wohl von dem Grafen, als von andern Gliedern der Gemeine viel Gutes, viel Erbauliches erzehlet wird, ist gewis, und daß wenn alles nach dem göttlichen Wort ohne Vorurtheil gewürdet wird, doch viel übrig bleibt, das als gut zu billigen und in seiner Art nachzuahmen, wird jeder Kenner des Christenthums eingesehen. Und dahin rechnen wir ganz besonders den Eifer, die reine Lehre von der vertretenden Genugthuung Christi, als dem einzigen Grund aller Heiligung und Hoffnung, beyzubehalten, welcher Eifer jetzt um desomehr zu rühmen ist, da aus Hrn. Sp. ganzem Vortrag dieses erhellet, daß die Gemeinde sich jetzt von den ehemaligen Fehlern, die damit verbunden worden, immer mehr und mehr reiniget. Wir gebeten nicht zu dem Geschlecht unserer Zeit, welches die Predigt vom Glauben an den Kreuzestod Christi als Herrnhuthische Schwärmerey verspottet, wir wünschen aber auch, daß niemals durch sinnliche Ländeleien und im Grund unehrerbietige Ausdrücke anderen zu solchen Spötterien Gelegenheit gegeben werde, und freuen uns daher anrichtig über die häufigen Versicherungen der auf dieser Seite gethoffernten Verbesserungen der Brädergemeinde. Kürzlich gedanken wir noch, daß die mannigfaltigen Reisen des Grafen, zumal nach Amerika, zu manchen hier mitgetheilten Beobachtungen die Gelegenheit gegeben, welche zur nähern Kenntniß der Sitten der Eingebornen und der dasigen europäischen Verfassungen Gelegenheit geben.

Haller.

Münster.

Verrenon hat mit vorgedrucktem Jahre 1775 abgedruckt: Neues Verfahren, kalte, nasse und unfruchtbare Ländereyen, vornehmlich Fleysche oder thonartige Grundstücke zu verbessern, den Aley (Thon), Torf und die

die Neulandbauern zu verbannen u. aus dem Englis-
 schen in Detay, auf 280 Seiten, mit 8 Kupferplatten.
 Das Werk ist ziemlich unordentlich abgerast und mit
 Widerlegungen ungenannter Schriftsteller unterbro-
 chen, kan aber dennoch seinen Nutzen haben. Zuerst
 wie das Wasser von einem flachen Grunde abzuleiten
 sey: mit einem Graben, den man um das Feld herum
 zieht, und den man im Julio wiederum säubern und
 das Kraut austrotten läßt (wann nur der Julius nicht
 ein so beschäftigter Monath wäre). Wann das Feld
 uneben ist, so zieht man Wasserfurchen, die in einem
 am niedrigsten Ort angelegten Teich führen, aber nicht
 allzumal seyn müssen. Wann Quellen vorhanden
 sind, so giebt der Verfasser einen Rath, der auf ver-
 borgene Wassergänge heraus kömmt, die man auch in
 einen Teich führt. Das Verbrennen des Rasens auf
 den Mooren, auf verschiedenen Haufen. Zu einem
 Acker (57000 Schuh) gehören 5060 Kassen (Fuder)
 Asche. Die Beschreibung eines Meilers zum Bren-
 nen, sehr im Großen, ein solcher Meiler brennt 200
 Fuder Loh, kostet aber auch 6 Pf. Stiel. an Holz,
 Stroh und Fäbrung. Die Verbesserungen des sau-
 pfigen Bodens in den nördlichen Provinzen von En-
 gelland: Man verbrennt die Heide im Sommer,
 pflügt die Asche ein (die Beschreibung ist aber etwas
 dunkel) und besäet den Boden mit Haber: doch diene
 diese Verbesserung im thonichten Boden nicht recht.
 Virgil habe diese Weise beschrieben; aber das gebrennte
 Land erholte sich niemahls wieder. Der große Nutzen
 des Anpflanzens nasser Grundstücke mit Erleu und
 Weiden (aber mitten herein bringt der Verfasser die
 Quittenbäume an, und springt dann zu den Fisch-
 teichen). Ein vergifteter Ams gegen die Mäuse. Das
 Amisöl lockt die Katzen an, jübrecht aber die Hunde
 und Katzen ab. Der Dünger nach der Verschieden-
 heit des Bodens verschieden. Auf steifes Land solle
 man

man ihn so roh als möglich führen, und hieher rath der Verfasser allerley kaltsichte Körper, Asche und Seesand. Andre zusammengesetzte Dünger aus Leichschlamm und verbranntem Torfe, aus Kalksteinen und Maulwurfskäufen u. s. f. Im Meere braucht man auf den Thon die Muscheln und Seekräuter. Wiederum die Birnbäume in thonichten Lande. Verschiedene Pflüge, und zu verschiedenen eigenen Absichten; ein Pflug, Wasserfurchen zu ziehn: ein anderer für Gewächse, die man in Reihen pflanzet. Ein Leichrechen. Verschiedene Haaken. Wie man in thonigem Grunde einen Garten anlegen könne. Eine Verbesserung der Äpfel durch doppeltes Pfropfen. Guter Wein, nordwärts von London (der niemals hat gelingen wollen, und wozu sich der thonichte Grund besonders übel schickt). Daß ein Bergland nicht mehr Bäume fortringe als die Fläche, auf die der Hügel gegründet ist. Hier kömmt ein eigener Abschnitt des Ueberseers. Er finde die bedeckten Abzugsgräben viel zu kostbar, weil sie Holz erfordern, er beschreibet dafür die gewöhnlich helvetischen Acten (aqueductus), die aber freylich, wo man es haben kan, am nützlichsten mit breiten flachen Steinen bedeckt werden. Eine Theorie der Wurzeln, der Blätter, der Nahrungsmittel der Gewächse; wozu gewiß der Salpeter nicht gehdret, und wozu hier die Erde, wider einige neuere, mitgezählt wird. Vom Düngen. Das Rochsalz tödte die Menthe (vermuthlich Münze). Wider den Gebrauch des Mistes zur Beförderung des Wachstums des Gartenzeugs, doch läßt ihn der Ungenannte den Feldern, nur aber nicht zu überflüssig. Ein Versuch wo das Hacken von Hand aus gegen das Pflügen eben keinen sonderlichen Vorzug soll bewiesen haben. Für das wiederholte Pflügen und Auslockern des Grundes; auch bey leichtem Boden, so daß keine Art von Land zu oft gepflügt werden kan. Wider den gemeinen Pflug,

Pflug, die Walze thue selten einigen Nutzen. Vom Verpflanzen: es sey den Gewächsen schädlich, die gerade unter sich wachsen, wohin unser Uebersetzer auch die Gräser zählt. Der Vortheil des genau durchs Behacken fein gemachten Bodens, auch mit einigen Versuchen unterjucht. Das Weeggen. Der Vortheil des Säekastens. Im Wiltshire säe man auf den Acker acht Scheffel (480 Pf.) Gerste, und erhalte die geringe Erndte des vierten Kornes, man pflügt aber nur einmahl. Versuche mit dem Säen in Reihen: das Behacken sey nützlicher als das Düngen. Dieser Anhang dünkt uns von einem Engelländer, und vielleicht vom Aull selber hergenommen zu seyn.

Lausanne.

Haller.

Bey Marc Michel Martin ist A. 1775 abgedruckt: *Les Muses Helvetiennes ou recueil des pieces fugitives de l'Helvetie en vers & prose*, groß Octav auf 302 Seiten. Diese Sammlung ist mehrentheils aus kleinen Gedichten erwachsen, die in dieser Stadt aufgesetzt worden sind, und wir erkennen hin und wieder die Hand des Hrn. Seigneur de Correvon, wie die voeux de l'Europe pour la paix, die eben vor dem Frieden zu Aachen geschrieben worden sind. Bey so vermishtem Inhalt, und bey der Verschiedenheit der Verfasser, können nicht alle Stücke von gleichem Werthe seyn. Einige davon haben, nach unserm Geschmacke, einen Vorzug, wie le point du Jour, Idille. Die Beschreibung einer Bergreise in die Vallée du lac de Joux und den Berg Montendré, von welchem man in der That eine der schönsten Ansichten der Welt hat, und zumahl das ganze pais de vaud wie ein einzelnes Gemählde unter sich liegen sieht. Damahls waren noch viele Steinschleifer in diesem Thale, die sich seitdem verlohren haben, und echte Patrioten se-

hen

hen es fast lieber, daß die vielen Hände wiederum zum Landbau gewidmet worden sind, da alle Manufacturen, die ihre Waaren nicht selbst verkaufen, precarisch und angewiß sind. Unter das Nahliße Grabmahl der schönen Wdchnerin zu Hindelbank. Einige Maximen.

Haller.

Berlin.

Im Verlag der Realschule sind in groß Quart 34 Seiten zwey Preißschriften abgedruckt. Die erste ist Senechs Christians von Broten, Hannoverischen Regierungsrathes, Beantwortung der Frage, wie ohne Nachtheil der Festigkeit des Holzes das Wachsthum der Forsten beschleuniget werden könne. Sie hat vom Königl. Preussischen Oberfinanz-, Kriegs- und Domainen- Directorio einen Preiß von zwey hundert Thlr. erhalten, und ist von einem Mann, der in Forstfachen viele Erfahrung hat. Er hält die Eiche zwar für vorzuziehen, würde ihr aber, wann die Mafzung nicht wäre und man bloß auf das Bauholz sähe, die Kiefer vorziehen, die umß doppelte geschwinder wächst, und noch feiteres Holz hat, auch in feuchtem Boden sehr gesund bleibt. Doch hält sich der Hr. von B. vornehmlich bey der Eiche auf. Werpflantz schlägt sie gar viel besser an, wann sie, ehe daß es geschieht, in wenigen Jahren zu einer gewissen Größe gekommen ist. Eine Eiche, die ihrem eigenen Wachsthum überlassen wird, hat dabey eine Pfahlwurzel, die man abhauen muß, worauf dann die wenigen freyen Wurzeln nicht im Stande sind, den Baum gehörig zu ernähren. Hingegen eine Eiche, wie der Hr. von B. sie zieht, hat drey oder vier starke Wurzeln und leidet beim Werpflanzen nicht. Er pflantz auch in den gelben Sand, nur daß kein Dittstein unter dem Boden sey. Das Land wird viermal gepflügt, mit Haber besäet, wiederum gepflügt,

als:

alsdann Furchen gezogen, und in dieselben die Eichen dick geworfen. Die Gänge zwischen den Furchen werden, so bald das Kraut zu wachsen anfängt, geackert, auf daß das Kraut zurück bleibe, denn das Reinhalten sey unumgänglich nöthig, und dasselbe zu beaufsichtigen, läßt der Hr. von B. zu, daß man in die Mitte der Säun-ge Kartoffeln pflanze, wodurch dann das Land noch mehr aufgelockert wird. Nach vier Jahren werden im Herbst die Eichen ausgehoben, und in eine Baumschule gebracht, wozu der Boden schon zubereitet, gepflügt und geeget, und die Rinnen gezogen sind. Alsdann schneidet man den ausgehobenen Eichen die Pfahlwurzel ab, schneidet ihnen auch den Stamm so kurz ab, daß die Eiche nur einen Schuh lang bleibe; die Eiche wird angesetzt, die Erde wieder in die Rinnen geworfen und gestampft. Man hält auch die Baumschule von Kräutern rein, und kan ein paar Jahre, aber nicht länger, in dem Zwischengängen Kartoffeln bauen. Das Jahr nach dem Verpflanzen werden die Eichen dicht an der Erde abgeschritten, und schlagen alsdann aus der Wurzel wieder aus; doch läßt man von den mehreren jungen Stämmen nur einen stehn. In Zeit von vierzehn Jahren haben sie anderthalb Zoll im Durchschnitte, und können nunmehr dahin verpflanzt werden, wo sie bleiben sollen. Man schneidet sie aber alsdann vorher vorsichtig auf, so daß man in einem Jahre nur die untersten Keiser mit einer scharfen Spitze wegnimmt, ein anderes Jahr noch mehr u. s. f. denn auf einmahl sie aufzuschneiteln wäre sie zu Grunde richten. Die Wunden läßt man noch in einem Jahre zubeilen, und alsdann verpflanzt man sie ins Freye, und wo sie bleiben sollen. Den Nutzen des Abschneidens der Pfahlwurzeln vertheidigt Hr. von B., indem für eine Pfahlwurzel vier und fünf starke Wurzeln, wie ein Krähenfuß wieder anwachsen, wegen welcher sich die Eiche ohne weitem Schaden verpflanzen lassen. Die Erde muß man auf die Wur-

zeln mit Vorsicht werfen, denn die unterste hält der Hr. Verfasser für unfruchtbar. Der Unterschied zwener dem Hrn. von B. zusehenden Wälder: in deren einem die Eichen Pflanzwurzeln treiben und schlechtes Holz geben, im andern keine, und wo das Holz vorrestlich fest wird, auch in einem Alter von zweyhundert Jahren die Säume im besten Wachsthum sind. Das Verpflanzen der Eichen im vier:ten Jahre ist unumgänglich nothwendig, und wann man es nicht thäte, und die Eichen bis anderthalb Zoll im Durchschutte dick werden ließe, so würde keine einige davon kommen. Ein Queckenpflug, den der Hr. Landdrost von Münchhausen zum Reinhaltten angepriesen habe, könne in der Arbeit selbst nicht gebraucht werden. Wie man mit den Buchen verfähre. Eine andere Art, Eichen, Buchen und Nüßternkämpfe anzulegen, die wir übergehn müssen, da Hr. von B. ohnedem die erste Art vorzieht. Das Lob des Kerchensbaums, dessen Saamen freylich nicht alle Jahre reif wird. Nach seiner Weise hat der Hr. von B. in 30 Jahren Eichen erhalten, die dreyviertel Schuh dick, und bis zum ersten Akt dreißig Schuh lang sind. Sein Holzpflug, der viermahl schwerer als ein gemeiner Pflug ist, wozu eine eben auch viel schwerere Egge gehört: der Boden wird zwar mit etwas mehreren Untkosten, aber auch recht locker gemacht. 2. Des Hrn. Reichspostmeister Zidebrandes Schreiben, wofür er eben auch vom Königl. Preussischen Directorio hundert Thlr. zur Belohnung empfangen hat. Sein Rath besteht in einer Dungmasse von Kalch, Holzasche, Harn und Blut. Diese Masse wird ausgelauet, und die Lauge in den Wald verfahren, und an die Wurzeln gegossen. Ein Edelmann habe auch seinen Eichenwald von der besten Art mit ungefähr eben diesem Mittel erhalten, wobey der Salpeter, den er aus der Masse gelaugt, mehr als die Kosten bezahlt habe.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 21. December 1775.

Göttingen.

Walch.

Wie sind noch die Anzeige des Pfingstaufschlags
d. J. schuldig, in welchem die Frage: num
typorum hi, quos *typos* theologia vo-
cat, vt Paulli, ita etiam ipſius Jeſu domini aucto-
ritate ſeſe tueri queant, von dem Hrn. D. Müller un-
terſucht worden. Beydes, die Weiſſagungen des A.
T. als ihre Erklärungen durch die erſten Lehrer des
Chriſtenthums, die Apoſtel und Propheten ihres Zei-
ters, gehören zu den Mitteln der gütigen Vorſehung
Gottes über das Glück der Menſchen durch die Reli-
gion. Zu jenen gehören die Vorbilder, auf welche
Paulus ſich ſo oft beziehet und ſie erklärt. Es iſt
bekannt, was vor Einwürfe gegen dieſe typiſche Ab-
ſichten der Opfer und anderer Anſtalten der moſaiſchen
Religionsverfaſſung ſchon gemacht worden, und be-
ſonders gegen den Satz, daß die Abſichten göttlich,
Das 1000 0 daß

daß diese Opfer u. d. gl. von Gott bedwegen befohlen worden. Unter denen, die es bezweifeln, hat auch Hr. D. Semler eine Stelle genommen. Sein Lieblingsgedanke: daß auch die Vorstellungen von den geoffenbarten Religionswahrheiten beständigen Veränderungen und Abwechselungen unterworfen seyn könnten, und daß der Hauptsache des Christenthums (welche denn entweder sehr enge eingeschränket seyn, oder nur in Worten bestehen muß, mit denen jeder willkürlich beliebige Ideen verbinden kann) unbeschadet, dieser Gedanke leitet ihn denn auch auf den Gedanken, daß es noch ungewiß, ob die levitischen Cerimonien überhaupt Gott zum Urheber haben, mithin die Vorstellung von ihrer vorbildlichen Bedeutung ebenfalls zu den Lehrarten gehöre, die Paulus geschickt gegen die Juden gebraucht, ohne daß wir sie deswegen vor gegründet halten müßten. Er beruft sich darauf, daß Christus nie gegen die Juden von diesen Vorbildern geredet. Hr. D. M. antwortet, daß, wenn auch diese Angabe wahr sey, dennoch der Schluß daraus nicht folge: eine sehr richtige Anmerkung, die doch so oft von Theologen vergessen wird, die Widersätze ihrer Schlüsse zu beweisen. Allein es ist auch die Angabe nicht ganz wahr. Christus beruft sich auf die Vorbilder von Jona, von der ehernen Schlange, und redet von seinem Tode mit typischen Nebenarten: nicht allein Paulus, sondern auch Petrus und Johannes, ja Johannes der Täufer erklären die Opfer vor Vorbilder, und es heißt nur göttlich inspirirten Lehrern widersprechen, wenn man läugnet, daß die in der Schrift angezeigte Vorbilder allerwärts von Gott selbst dazu bestimmt worden. Zuletzt werden noch einige praktische Anmerkungen von der theologischen Freyheit und ihren Gränzen gemacht.

Edin.

Edinburg.

Haller

Fast ist es zu spät die Probefchrift des Hrn. Jacob Johnstone's anzulagen (eines Sohnes des Hrn. Johnstone's von Kidderminster) die er den 13 Sept. 1773. vorgelesen hat, und die 73 S. in Octav stark ist. Er handelt *de angina maligna*, einem Uebel, das zu Kidderminster, als seinem Geburtsorte, sehr gemein ist, und so gar beym Volke den Namen dieser Stadt trägt. Zuerst die Schriftsteller, die von der brandigten Bräune gehandelt haben, Aretäus vornehmlich und Aetius. Lournesfort hat es auf der Insel Milo herrschen gesehen: in England hat man es A. 1739. erst kennen gelernt. Die Beschreibung: sie ist umständlich und genau. Hr. J. zählt zu den Zufällen einen Auswurf von kleinen rothen Bläschen am Neme und an andern Theilen, der vor und nach dem Halsweh sich zeigt. Die Schleimhaut leidet nicht nur im Schlunde und am Gaumen, auch die Nasenhöhler sind entzündet, und eben der Zustand geht in einem fort sowohl in den Magen und in das Gedärme, als in die Luftröhre und in die Lunge, wo er nur allzu oft eine Verschwörung zurückläßt. Die Defnungen der Leichen sind aus einigen neuen Schriftstellern hergenommen. Hr. J. theilt die Krankheit nach ihrem Sitze, so wie derselbe entweder in den Mandeln, oder mit noch mehrerer Gefahr in der Luftröhre ist. Die Art zu heilen. Fothergill habe sich zuerst über das schädliche Aderlassen erhoben, ödwohl Radcliffe an dem Herzog von Gloucester, dem Erben der Britanischen Krone, dieses Mittel getadelt, und auch der erfolgte Todt seinen Tadel bestätigt hat: Hannes und Wiblow waren des Prinzen Aerzte. Die vorgeschlagenen Mittel: am Huzham tadelt Hr. J. daß er die Fiebrerrinde eben in Gestalt einer Tinctur habe geben wollen, wodurch dann allzu viel Brandte-

Doo ooo o 2

wein

wein in die Adern des Kranken käme, wann er ein genugsam Gewicht der Fiebereinde erhalten soll. Des Hrn. J. Räthe. Zuerst die Brechwurzel, dann so fort die Fiebereinde, alle drey Stunden zum ganzen oder halben Quentchen. Wann der Magen diese Rinde gar nicht vertragen will, so giebt sie Hr. J. mit Gummi im Elysiere. Die Nahrung nimmt er aus der meelichten Classe, und aus dem Obste, mit Wein. Er braucht auch die Mineralsäure: und zur Verbütung des Brandes guraelt er gern mit Myrrhe und Honigeßig mit Vitriolgeist oder soust mit Honig und einer Mineralsäure. Den Kindern spritzt er eben dieses Mittel ein. Auf den Hals schmirt er äußerlich die in England bekante süchtige Salbe, legt auch zuweilen ein Blasepflaster auf. Er rühmt gar sehr den Dunst der Myrrhe oder des Kampfers, die man mit Honig und Eßig gekocht hat, und den der Kranke mit dem offenen Munde auffängt. Er giebt auch wohl den Meerzwiebelhonig.

Haller.

Dresden.

Gerlachs Witwe hat noch A. 1774. in Octav auf 67 S. abgedruckt: Kurzer Begriff von der Anochenlebre des Pferdes, in der Vieharzneysschule zu Dresden entworfen von Christoph Friedr. Weber M. D. und Churf. Oberbierarzt. Hr. Weber hat sich beflissen, rein deutsch zu schreiben, und sich aller fremden Sprachen zu enthalten. Er hat sich hey seiner Kürze sehr wenige Wahrnehmungen erlaubt, doch merkt er an, daß die Adernlässe am Rachen sehr unbedeutend ist: daß die Hhlen der Kinnbacken im Rothe angefressen und voll Eiter sind. Daß er dem Fusse nur einen Zähen giebt, erwartet man an ihm ohnedem, da er die Natur beschreibet.

Kopen:

Kopenhagen.

Heyne

Etwas spät zeigen wir noch die Acta academica — ob celebratas feliciter nuptias Ser. Principis Regii Friderici ip[s]is Cal. Nov. 1774. von der hiesigen Universität an, welche in Folio auf 74 Seiten zusammen gedruckt sind. Woraus gehet das gewöhnliche Programm: das eine gelehrte Ausführung über den ersten Monat des jüdischen Jahrs und die Osterfeier mit Anfang der Hernte enthält; eine Erläuterung der beyden bekannten Stellen im Josephus darüber; während daß die Sonne im Widder steht, kann oft zweymal der Vollmond eintreten; in diesem Falle sey der vierzehnte Abend nach dem zweyten Vollmond Ostern gewesen. Jerobeams Neuerung in Stiftung der beyden Tempel zu Dan und Bethel habe eine Verrückung des Pascha zum Vorwande gehabt. Vertheidigung der heutigen Juden in Ansehung ihrer Osterfeier, da sie ja nach dem alten und nicht nach dem neuen Stil rechnen. Es folgen die Leben von acht Candidaten, welche zu Doctoren ernannt worden: darunter zu Lehrern der Gottesgelahrtheit nebst drey andern, Herr Halle, jetzt Professor der Gottesgelahrtheit, Beystiger des Consistorii, und Hofprediger, Herr Ancher, Professor der Gottesgelahrtheit und Beystiger des Consistorii, nunmehr ernannter Probst nach Odensee, Herr Schönheyder, erster Prediger an der Dreyeinigkeitskirche zu Kopenhagen, alle drey unsere ehemaligen gelehrten Mitbürger, welche die große Erwartung, die wir hier von ihnen faßten, rühmlich erfüllen. Nach den bey Ertheilung akademischer Würden gewöhnlichen Reden, folget noch eine lateinische Ode Eusebie triumphans, von dem Rector zu Solbingen, Sculo Theodor Thorslac. Lange haben wir nichts gesehen, was der lyrischen Sprache Horazens, oder vielleicht mehr eines Caribicus so nahe käme.

D o o o o o 3

Leipzig.

Leipzig.

Heyne.

Bey Schwicker: Tugend im niedrigen Leben, oder Betrachtungen über die gegenseitigen Pflichten der Reichen und Armen, der Herren und Diener — in Gesprächen zwischen einem Vater und seiner Tochter, aus dem Englischen des Hrn. Jonas Hanway 1775. 8. 398 S. Den Inhalt dieses im vorigen Jahre in London gedruckten Buchs zur Lehre und zur Andacht für den gemeinen Mann, zeigt der Titel zur Genüge an. In diesem ersten Theil sind eils Gespräche enthalten, vom Gebet, der Sabbatsfeier, dem Abendmahl, von kirchlichen Gebräuchen s. w. von den christlichen Tugenden, von Betrachtung des Lobes und der Seligkeit. Findet man in der Auswahl und Stellung der Sachen, und in dem Ausdrücke und Worttrage, der der Fassungskraft des gemeinen Mannes nicht eben angemessener als in andern Andacht- und Lehrbüchern ist, nichts Vorzügliches; so unterscheidet sich doch das Buch durch die thätige Frömmigkeit des Verf. und durch sein warmes christliches und dabey aufgeklärtes Wohlwollen gegen seine Nebenmenschen. Dieses zeigt sich auch darinnen, daß er nicht, wie oft Lehrer der Frömmigkeit thun, bloß für ein geistliches und künftiges Leben sorgt, sondern zugleich Vorschriften damit verbindet, wie sie durch Fleiß ihrer Hände, durch gutes Betragen und sittliche Rechtsschaffenheit sich in eine Verfassung setzen können, daß sie an dem Wohl ihrer Seele mit gutem Erfolg arbeiten, wenn der Körper nicht durch Mangel und Elend die Seele alles Gefühls, selbst der Religion, unfähig macht. Mein vornehmster Endzweck, sagt er, (vielleicht nicht in den bestimmtesten, und auch vom Uebersetzer nicht zum besten getroffenen Ausdrücken,) ist richtige Einsichten bezubringen, wie sehr den Eltern Frömmigkeit und Gewalt der Kinder Pflichtmäßigkeit

fteit und Gehorsam die Quelle ausmachen, aus
 der beständig Religion, Hausfriede, und gute Orda-
 nung herfließen, und ohne die keine ewige Seligkeit
 zu erhalten ist. Dieser ehrwürdige Mann, der un-
 ter uns durch seine Reise nach Vefien bekannter ist,
 hat unter seinen Landsleuten große Verdienste durch
 eine Reihe Schriften politifchen und zur Policen ge-
 hörigen Inhalts, (deren Verzeichniß auch hier S.
 59. f. eingerückt ist): über die Naturalifirung der Zus-
 den, Verpflegung der Armen, Verbesserung der Ho-
 spitäler f. w. Was aber noch ein größter Verdienst
 ist als ein Schriftsteller zu seyn, er hat mit einem
 thätigen Eifer verschiedene Verbesserungen bewirkt,
 Sammlungen von sehr beträchtlichen Beiträgen für
 die Seelente, für die Soldaten, und ihre Witwen
 und Waisen, für die im Brande Verunglückten, zu
 verschiedenen Zeiten durchgesehen. Ein Mann, wel-
 cher thätige Frömmigkeit bewiesen hat, hat ein ge-
 gründetes Recht, Frömmigkeit zu predigen. Es ist
 eine Einleitung in vier Abschnitten vorgefetzt, wel-
 che für die allgemeine Policie vortrefliche Gedanken
 and Erinnerungen enthält. Daß der häusliche Wohl-
 stand die wahre Quelle des öffentlichen ist, und daß
 die öffentliche Glückseligkeit in dem Maasse sich ein-
 schränken und vermindern muß, als im häuslichen und
 Nahrungsstande Schwierigkeiten und Hindernisse für
 den Fleiß und die sittliche Verbesserung der Menschen
 bleiben oder sich vermehren, ist eine immer noch zu
 wenig erkannte Wahrheit. Wider das Nachtheilige
 der Gesinnung der Herrschaften, daß sie nur lediges
 Gefinde haben wollen; von Beförderung der Einim-
 pfung der Vöcker unter dem arbeitenden Theile der
 Nation. Von Unfällen wider die Folgen der Luftseu-
 che. Ueber die noch vorwaltenden Mängel der Ar-
 mengesetze und Armenanstalten. Nothwendigkeit der
 Umzäunung der Grundstücke, der Vertheilung der
 großen

grossen Pachtgüter in kleinere, und der Verminderung des Wiesenbaues: ein Pferd wird insgemein für 15 bis 60 Pf. verkauft; da hingegen ein Mensch, bey seiner Arbeit und Verzehrung der Lebensmittel, und den Abgaben, die er dadurch trägt, von 15 bis 38 Jahren völlig 200 Pf. werth ist; aber die nämliche Weite Feld, deren Ertrag ein Pferd bis an das Alter von fünf Jahren ernährt, kann einen Menschen bis zu fünfzehn oder zwanzig Jahren ernähren.

Keyne. Der Pilgrim oder ein Gemälde des Lebens. In Briefen aus dem Englischen (The Pilgrim by the Editor of the Chrysal) übersetzt. Bey Junius 1775. 8. Es ist der schon sonst genutzte Einfall, einen reisenden Chinesen nach England zu bringen, und ihn das, was er sieht, nach seiner Art ansehen und betrachten, und an einen Freund in China in Briefen berichten zu lassen. Das Mittel ist günstig, eben so wohl um gemeine Vorurtheile in der Weise darzustellen, als paradoxen Gedanken vorzubringen. Der Verfasser hat das erste gewählt, nicht immer mit gleichem Glücke; daß der Charakter eines Chinesen behauptet seyn sollte, erwartet man ohnedem nicht. Was vermuthlich in England die meisten Leser angeht, sind verschiedene Zeitumstände, wirkliche Vorfälle und persönliche Charakter, die darinn aufgeführt sind. Ein Besuch bey einem Bischof, ein anderer bey einer Schriftstellerin, einer bey einer Methodistin machen seltsame Auftritte aus. Einige sehr führende Geschichten, als die bey dem Richter. Viele Anmerkungen über die Geseze und die Verfassung Englands, die nicht neu sind.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 23. December 1775.

London.

Kästner

Als schätzbare Geschenke, so die Königl. englische Societät auf Veranlassung ihres Präsidenten Hr. Baronet Pringle, der Göttingischen be- stimmt hat, sind nachfolgende beyden Werke anzugeben:
 Astronomical Observations, made at the Royal observatory at Greenwich in the years 1765 . . . 1769; by the Rev. Nevil Maskelyne . . . groß Folio 1774 bey Moursé. Der Titel meldet ferner, dieses Werk sey von der Königl. Societät auf Königl. Befehl und öffentliche Kosten heraus gegeben. Ein Theil enthält auf 177 Foliosseiten Durchgänge durch die Mittagsfläche, auch zuweilen Finsternisse und Bedeckungen. Ein hollandisches Fernrohr mit dreysächem Objective von $3\frac{1}{2}$ Fuß wird 55 S. erwähnt, und seine schwächste Vergrößerung da 30 mahl angegeben, aber 61 S. eine 140 fache Vergrößerung. Außer
 P p p p p p den

den bekannten Sternen sind auch sehr kleine, bis auf die 10 Größe und teleskopische Sterne hinunter beobachtet worden, von denen mit Polarabständen angegeben werden. Verschiedenes das zu Verichtigung der Uhren, der Absehnlinie des Fernrohrs in der Mittagsfläche u. d. g. vorgenommen worden, wird mit angezeigt. Ein anderer Theil erzählt auf 71 Seiten vornämlich Weiten vom Zenith, nebst jedem mäßigen Stande des Barometers und Thermometers. Die Weiten sind mit den Mauerquadranten genommen, auch mit einem Zenithsector von 12½ Fuß, den Hr. Bird 1768 aufgebenkt. Beobachtungen des Kometen 1769.

27 Tafeln. Tables for computing the apparent places of the fixt stars, and reducing observations of the planets, by the R. Nevil Maskelyne . . . auch auf Verordnung der königl. Societät und öffentliche Kosten, bey Bourse 1774; 48 fol. 9f. Für Präcession, Aberration, Nutation, für Rectification der Sonne, mitrerie astronomische Refractionen und derselber Verbesserung nach Barometer und Thermometer, veränderliche Schiefe der Ekliptik, Reduction des Aequators auf die Ekliptik; Abweichungen der Ekliptik für jede 10 Minuten. Verbesserungen approximierter Längen und Breiten bey einer etwas andern Schiefe der Ekliptik . . . noch unterschiedene andere, deren Erzählung hier zu weitläufig würde. Ihrer sind 56. Die letzte verwandelt die 96 Theile des Quadranten in Grade. Einige dieser Tafeln nehmen ganze Foliosseiten ein, und zwar nach der Quere, vermuthlich ist deswegen dieses Format gewählt worden.

Walch.

Samburg.

Die königliche Verordnung der biblischen Wortungen beym öffentlichen Gottesdienst in den königl. deut.

deutschen Landen; hat den Hrn. Pastor Joh. Geinr. Praxie zu Steinkirchen im Herzogth. Bremen veranlaßt, das Evangelium Matthäi, nach der Uebersetzung des sel. D. Martin Luthers, nebst einer Einleitung in dasselbe, tabellarischen Anzeige des Inhalts jeden Capitels, kurzen - - Erklärungen, ausgezogenen Lehren und dazu ichiellichen Gebeten, herauszugeben, bey Schwarz 16 Bogen in Octav. Populäre Schrifteklärungen sind vor jeden Christen, der die Bibel mit Nutzen lesen will, ein unersäzbares Hülfsmittel, sie haben aber auch ihre eigne Schwierigkeiten, selb vor geübte und gelehrte Prediger, denen eine Predigt über ein einzelne Materie immer leichter seyn muß, als ein ganz Capitel ihren Gemeinden faßlich, kurz und erbaulich zu erklären, welches doch die Absicht oben gedachter Verordnungs ist. Hier haben wir einen Versuch einer solchen Erklärung, wie sie sowol dem Prediger, der Vorlesungen halten soll, als seinem Zuhörer und diesem auch bey seinem Privatbelleßen nützlich werden, und dürften wir einen Wunsch hinzusetzen, auch von Schullehrern in deutschen Schulen gebraucht werden kan. Dieser Versuch ist sehr wol gerathen, und wird den Besoff derer gewis erhalten, die ihn nach seinem Zweck und diesen nach den öffentlichen Vorschriften beurtheilen. Die Kürze der Anmerkungen ist sehr angemessen: dabey dasjenige, was den gemeinen Leuten entweder ganz unverständlich ist, oder doch von ihnen mißverstanden wird, vorzüglich erklärt, und wenn die Meinungen der Schriftausleger über eine Stelle getheilet, dieseinae, die gewohlt werden, mit Bescheidenheit vorgetragen. Eben so sind auch die ausgezogenen Lehren sehr wol gewehlet. Ehemals machte der Zwang, den sich mancher Exeget selbst anthat, in jedem Vers wol zugleich doamariische und moralische Forismata zu suchen, dies: an sich selbst gutgemeinte Methode durch die gewaltthätige Folg:runge verächtlich. Dieses

Gezwungene ist hier und zwar dadurch glücklich vermieden, daß man sich begnügt, aus größern und zusammenhängenden Theilen eines Kapitels, eine Lehre, eine Moral herzuleiten. Dadurch wird die Zahl der Propositionum zwar kleiner, allein sie sind desto gründlicher, weil nichts gefaget wird, das nicht nach der göttlichen Absicht des Stücks in demselben wirklich lieget, und der Nutzen, den sie stiften sollen, desto sicherer. Fernere Fortschungen dieser Arbeit würden wir nicht ungern sehen, wenn gleich von einer andern geschickten Feder eine ähnliche schon geliefert worden, von der wir zu einer andern Zeit reden.

Heyne.

Leipzig.

Eine Rede des Libanius. Zum ersten male aus einer Handschrift der Churfürstl. Bibliothek zu München abgedruckt, 1775 groß Octav 32 Seiten. Der selige um die griechische Litteratur so verdiente und dafür so wohlbelohnte Hr. Dr. Reiske, hatte sich lange Jahre damit beschäftigt, den ganzen Libanius zu bearbeiten. Von diesen sinreichen und eleganten Sophisten giebt es noch verschiedene Reden, die noch nicht im Druck erschienen sind. Da seine gefällige Gattin mehr andere dieser Art aus der Müncher Handschrift abgeschrieben hatte, so hat sie gegenwärtig daraus gewählt, um sie abdrucken zu lassen, und sie, bey der Gelegenheit, da ihr Bruder, der Hr. D. Müller, Probst und Superintendent zu Kemnath die Doctorwürde zu Wittenberg erhielt, mit einem Glückwunsche zu begleiten. Sehr rührend, aber eben so rühmlich ihrem Herzen, ist das Denkmal, das sie in eben der Aufschrift ihrem seligen Freunde stiftet. Ein noch unedirtes Stück aus einer Handschrift abzuschreiben, richtig zu interpungiren und verständlich zu machen (und wir wissen, daß der selige Reiske nichts darinn selbst berichtigt hatte)

hatte) erfordert einen Grad von Sprach- und litterarischen Kenntnissen, der der Frau Prof. Keißfinn unter den gelehrten Personen ihres Geschlechts einen hohen Platz anweist. Der Witz eines Sophisten, seine spitzfindigen Schlussfolgerungen, seine zugespitzten Säse und Antithesen, erfordern noch eine besondere Feinheit des Verstandes, insonderheit beym richtigen Interpunktiren; und hierinn haben wir doch sehr wenige Stellen wahrgenommen, wo der Sinn ein anders erfordern könnte: (als etwa S. 4, l. 5 von unten, muß τῶν πολιτῶν ἴσσι τις ohne Comma stehen, und S. 7 τῶν μὴ κολακίαις προσηγορίας, τῶν δὲ πάντα εὐαίμων ἀξιώσεως αὐτῶν wird es wohl lauten müssen: τῶν μὴ κ. προσηγορίας, τῶν δὲ πάντα εὐκαίμων ἀξιώσεως αὐτῶν. S. 10 l. 6 von unten auf ἰδερμένον, was gleich darauf folget ἢ πάντων κρατίων s. w. sind zwey Verse. S. 11, l. 12 ἄλλε μοι wird wohl περιλάθε gewesen seyn. S. 21, l. 7 von unten ἴσταται. S. 22, l. 10 τί μὴ τὴν πάλιν κερδοῦναι; ἀνεκτότερον ἔρασθῆ μέλλον τ. S. 24, l. 16 ἰ. τι δεῖσι; κ. S. 25, l. 19 καὶ πλ ἴχνητα τοῦ. S. 31, l. 9 τὴν βίαν, ἐπαθὶ s. und am Schlusse εἰ δ' ἀνεκτὸς ἔχη, πρὸς τὸς τ. v. παρθένοισ τὴν ε. τ. μ. Ein Paar andre Stellen bleiben uns noch dunkel). Die Rede oder Declamation selbst erfordert freylich, wie alle dießsage dieser Art Schürdner, eine eigne Liebhaberey, um sie auszuhalten. Der Inhalt ist folgender: in einer freyen Stadt wohnt ein Bürger, der eine schöne Tochter hat; ein benachbarter Reichsfürst, würden wir sagen, der Grieche spricht, τὸ γυνὸς τις, verliebt sich in sie und verlanget sie durch eine Gesandtschaft zur Gemahlin oder zur Beyschläferin, was wissen wir davon! bedroht zugleich die Stadt mit einem Kriege, wann man ihm sein Gesuch abschlagen werde. Was thut man in einer freyen Reichsstadt nicht, wenn es auf Freyhheitsrechte und Privilegien ankommt! Man troht, man weist den Tyrannen ab, die Stadt wird von ihm

ihm mit Krieg überzogen; die äußerste Gefahr bedrohet sie. Unser Reichsbürger nimmt seine Tochter, führt sie auf den Wall, dem Lager des Tyrannen gegen über und erschicht sie. Da der verliebte Fürst sieht, daß weiter nichts mehr zu hoffen ist, bricht er wieder auf. Aber das arme Schlachtopfer hat einen Liebhaber, einen jungen Reichskädter, welcher über den Todt seiner Geliebten so untröstlich ist, daß er sich auch erschicht. Sein Vater ergrimmt gegen den andern Vater der entlebten Schöne, und klagt ihn in der Volksversammlung an; und dieser Anreklagen zu vertheiligen, schrieb Vibanius diese wohlgemeinte Rede. Es gab also zu allen Zeiten Leute, die etwas bessers thun konnten als sie thaten. Für uns sollte indessen diese Rede einen grossen Werth haben, wenn sie dazu diene, der Wittwe einen bessern Abgang der Oratorum graecorum zu verschaffen. wovon sie das Exemplar um 24 Thlr. verkauft, welches man die Buchhändler ihren Kunden bereits um 36 und 40 Thlr. hat anrechnen gesehen. Denen, welche 10 Exemplarien nehmen, erbietet sie sich das Exemplar für 20 Thlr. zu lassen.

Heyne.

Hamburg:

Von hier aus ist uns ein Verzeichniß (auf 432 S.) einer zahlreichen Sammlung schätzbarer Münzen und Medaillen aus Schweidnitz in Schlessen gekommen, welche zu Hamburg den 29 Jan. 1776 auf dem Cimbekischen Hause öffentlich verkauft werden soll. Der Sammler war ein verdienter Arzt und Rathsherr zu Schweidnitz, Sam. Gottlieb Scholz, von welchem sie ein Dr. Joh. Sam. Preuß, der jetzt zu Frankfurt an der Oder studirt, geerbet hat. Schon vor einem Jahre war der Catalog abgedruckt, und die Sammlung zum Gesamtkauf ausgesetzt; jetzt ist er durch Hrn. Candidat Carl Gfr. Müller in einigen Stücken verändert
neu

neu abgedruckt worden. Die Sammlung ist, ausser einig:n alten, in den neuern Mänzen, insonderh:it aber den teutschen, vorzüglich kaiserlichen und schlesischen, überaus beträchtlich, und zu bedauern, daß so mühsam gemachte Folgen von Münzen wieder vereinzelt werden.

Quedlinburg.

Heyn

Der Hr. Rector Stroth hat eine Chrestomathia Latina 1775. 8. heraus gegeben, welche für die untersten Classen bestimmt und hauptsächlich dahin gerichtet ist, daß Lernende (und vielleicht oft eben so wohl Lehrer) die ersten grammatischen Kenntnisse auf eine leichte Art fassen, gleich an gutes Latein gewöhnt, und zu Bemerkung der Verschiedenheit und eigenthümlichen Wortverbindungen beyder Sprachen beim Uebersehen angeführt werden. Die Stücke sind aus dem Cicero, Cuius, Julius, Varro, Nepos, Cäsar, Plinius, genommen. Man erkennt den Schulmann, der die Bedürfnisse auch der niedern Classen einseht, ohne deren bessere Einrichtung in den obern sich so wenig fruchtbarer ausrichten läßt. Es wird noch eine griechische Chrestomathie nachfolgen.

Leipzig.

Heyn

Geschichte der Fanny Meadows in einer Reihe von Briefen, aus dem Englischen übersetzt, ist bey Weidmanns Erben und Reich 1775. 8. gedruckt. Die Verfasserin ist eben die Maria Susanna Cooper, welche die exemplarische Mutter geschrieben hat, und auch der Fanny Meadows, einer sehr rührenden Geschichte, kan man ohne Bedenken einen Platz in einer Frauenzimmerbibliothek einräumen; so wird nicht nur eine unschuldige sondern auch eine nützliche Lectüre für das andere

dere Geschlecht abgeben. Fannu beträgt sich bey dem Antraa einer Person von einem weit über sie erhobenen Stande mit Kugheit und Würde, und wird belohnet. Die ihr entgegen gesetzte Lucia Milles dient zum Contrast; sonst aber ist gegen die Behandlung dieses Charakters mehr zu erinnern. Für unerfahrene Personen des andern Geschlechts sind verschiedene gute Warnungen beygebracht.

Heyne

Hamburg.

Heynolds Witwe gross Octav auf 14 Bogen: Miscellanea in Prosa Italiana, Vermischte Aufsätze in italiänischer Prose, zum Besten derer, welche diese Sprache in Rücksicht auf bürgerliche Geschäfte lernen wollen, gesammelt von E. D. Ebeling, Aufseher der Handlungsacademie zu Hamburg. Der glückliche Fortgang dieser Academie unter Direction und Aufsicht des Hrn. Prof. Büsch und des Hrn. M. Ebeling, ist ein rühmliches Beispiel für unsere Zeit, wie weit es der redliche Eifer von Privatpersonen mit Einsicht verbunden, in Ansehung gemeinnütziger Anstalten bringen kan. Auch gegenwärtige Auswähl von guten, brauchbaren und zweckmäßigen italiänischen Aufsätzen, ist eine Frucht davon. Wir dürfen nur einige Artikel anführen, um von der Auswähl eine Vorstellung zu geben: Algarotti Versuch über den Handel; La Moglie saggia von Goldoni, Naturgeschichte des Caffee und Cacao, Schilderungen vom Graf Gozzi s. w. Die Einrichtung ist also völlig wie in den vermischten Aufsätzen in Englischer Prose, die Hr. E. 1773 heraus gab.

Hierbey wird Zugabe 47. Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 26. December 1775.

Göttingen.

Walch

Der Anschlag, womit Hr. D. Miller als Decan der theologischen Facultät des Hrn. D. Velthebrens Promotion angekündigt, enthält außer den in solchen Schriften gewöhnlichen Nachrichten vindicias libertatis dei aduersus analogicum disputandi genus in loco de supplicio christi vicario, auf 3 Bogen. Nichts ist richtiger, als daß die menschliche Kenntniß von Gott und göttlichen Eigenschaften und Wirkungen analogisch sey, das ist, auf Vergleichung mit ähnlichen Eigenschaften und Wirkungen der Menschen beruhe. Die Bibel, da sie von Menschen verstanden seyn will, redet daher auch von Gott analogisch: sie braucht solche Namen der göttlichen Eigenschaften, welche zunächst Zeichen der Begriffe sind, die wir uns von menschlichen Eigenschaften und Verhältnissen machen, z. B. Liebe, Gerechtigkeit
 299.999 9 u. d. gl.

u. d. gl. Diese analogische Denkungsart setzet daher Ähnlichkeit zwischen beyden, erinnert uns aber auch, daß zwischen ihnen Unähnlichkeiten liegen, die bey Vergleichung des Endlichen und Unendlichen ohnehin erwartet werden. Man erfordert die Wahrheitsliebe, daß diese Verschiedenheit nicht übertrieben werde. Dieses geschieht gewiß, wenn die moralischen Eigenschaften selbst ihren Wesen nach bey Gott anders seyn sollen, als bey Menschen, da sie nur der Art nach, wie sie in Gott sind und ausgeübet werden, verschieden sind. Zu den offenbaren Mißbräuchen dieser Lehre gehöret denn ein großer Theil der neueren Versuche, die Lehre von der vertretenden Genugthuung Christi zu untergraben. Hr. D. Müller nimmet daher Gelegenheit, den guten biblischen Grund derselben zu zeigen und einige neuere, zumal in der allgemeinen deutschen Bibliothek vorgetragene Einwürfe zu widerlegen. Die böse Lehrart, nicht zuerst zu fragen, was Gott nach der Schrift gethan, sondern festzusetzen, was er nach unsern willkürlichen Grundsätzen thun sollen, verleitet diese Parthei zu den gewaltsamsten Verdrehungen der Schriftstellen. Sie werden hier gesammelt und das Ungereimte dieser Erklärungen entwickelt. Unter denen sind wohl die von 2 Cor. 5, 17. und 2 Petr. 2, 1. die auffallendsten. Ein gewisser Theolog hat durch die, welche den Herrn, der sie erkaufet, verleugnen, entlaufene Sklaven des Kayser Nero verstanden wissen wollen. Auch dieses, daß Christi Todt ein Märtyrertodt gewesen, gehöret zu den, nur Unwissenheit verrathenden Angaben. Bey allen diesen Angriffen liegen solche falsche Vernunftschlüsse zum Grunde, die analogisch seyn sollen, die aber wahre Philosophie, welche Freyheit und Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes nie trennet, noch viel weniger unter dem Vorwande, daß wir nur analogische Begriffe davon haben, austreichen wird, vor Mißbräuche der Vernunft erkläret.

S. 116.

Halle.

Gelehr.

Es ist schon lange, daß in diesen Anzeigen von dem Hüberlinischen Auszuge der allgemeinen Weltgeschichte nicht geredet ist, und wir sehen uns genöthiget, damit nicht eine Lücke entstehe, den achten bis zwölften Band derselben nachzuholen, ungeachtet diese für unsere Anzeigen ein wenig zu alt sind. Der achte und neunte Band ist 1771. der zehnte 1772. und der elfte und zwölfte 1773. an das Licht gestellt. Darauf hat man das Werk als Auszug abgedruckt, allein unter dem Titel: Neueste teurische Reichsgeschichte vom Anfange des Schmalfaldischen Krieges bis auf unsere Zeit fortgesetzt, und von dieser haben wir den ersten Band 1774. und den andern, der mit dem Jahre 1556. schliesset, jetzt erhalten. Nach unserm Geschmacke ist das Hüberlinische Werk zwar für den Auszug, ja auch für die allgemeine Weltgeschichte selbst zu weitläufig und umständlich aufgesetzt: allein als ein Werk, welches den Teutschen von den Begebenheiten der Kaiser und Stände, und der Verfassung seines Vaterlandes durch alle Jahrhunderte hindurch, unterrichten soll, ist es schätzbar. Es enthält einen ungemeinen Reichthum von Sachen, und alles ist darin in die gehörigen Fächer gebracht, sorgfältig untersucht, und mit solchen Beweisen belegt, die von der ungemeinen Beliebenheit des Hrn. Verf. zeugen, und dennoch nicht überflüssig sind. Freylich ist in der Erzählung sehr vieles nicht für alle Leser. Aber dennoch bleibt dieses Werk, denen, die es zu Nutzen wissen, gewiß zu allen Zeiten brauchbar, und es wird von Publicisten und Historikern als ein bequemes und vollständiges Handbuch verwahret werden. Wir sehen aus der Zeugnungschrift des ersten neuen Bandes, die mit einer Kupferleiste von Geyser ausgezieret ist, daß dieser Auszug bis zu dem Tode der Kaiserlichen Majestät gekommen, und von allerhöchster derselben gnädig aufgenommen ist. — Der achte

Band und ein Abschnitt des neunten enthält die Staatsverfassung und das Staatsrecht innerhalb den Jahren 1273. und 1493. und also in einer sehr merkwürdigen Periode, von der wir in diesem Jahre noch nichts so Gründliches und Umständliches aufzuweisen haben. Diese Statistik ist nach Schmauffens Entwürfe eingerichtet, und giebt Nachricht von den Gesetzen, den Gränzen, dem Arelatischen und Italiänischen Reiche, der teutschen Regierungsverfassung überhaupt, der Macht und dem Ansehen des Kayfers, den Erz- und Erbbeamten, dem Reichswapen, der Wahl und Abdankung des Kayfers, dem Verhältniß der Stände gegen den Kayser und das Reich, der Reichsritterschaft, den Ganerbschaften, den Reichshöfen und Reichstagen, dem kaiserlichen Iure circa sacra, den Reservatrechten, der Obristlehnherrlichkeit, den Münzverordnungen, dem kaiserlichen obertrichterlichen Amte, der kaiserlichen Einkünften, den Matricken, dem Kriegesrechte, der Hausverfassung eines jeden Reichsstandes, dem teutschen Kirchenstaate, und dem Zustande der Wissenschaften, Künste, Manufacturen und Commercien. In der Vorrede vertheidiget sich der Hr. Verf. gegen die Erinnerungen, die von einem andern Recensenten in diesen Anzeigen gegen die sieben vorhergehenden Bände gemacht sind. Die Gränzen, welche R. Abrecht in der Maas soll haben setzen lassen (p. 20.) scheinen uns, ungeachtet der Gründe des Hrn. l'Évesque (in der Histoire de l'Academie Royale des Inscriptions et belles Lettres) verdächtig; denn Verdun, welches dadurch halb an Frankreich abgetreten seyn würde, gehörte in allen folgenden Zeiten gantz zu Deutschland, und ausserdem stimmt die angebliche Gränzlinie, mit derjenigen, die Maximilian der erste aus dem Reichsarchiv erhielt, und die man im Conring de finibus imperii antrifft, nicht überein. Auf Preussen (p. 42.) hat Kayser Friedrich 1467. vermög der Urkunden in Dogiels Cod. Dipl. Polon. l. p. 171.

p. 171. wirklich rennirt; allein das Reich, und insbesondere der oberächsische Kreis wollten noch im Jahr 1557. Danzig für ein Glied des teutschen Reichs gehalten wissen. Der zweyfache Adler (p. 78.) findet sich auf dem Augesburger Judeniegel des Jahrs 1298. (in des Hrn. von Sterren Geschichte von Augsburg S. 85.) und auf K. Ludwigs des Bayern Münzen, (in Hr. v. Olenischlager erläuterten Staatsgeschichte des vierzehnten Jahrhunderts p. 288). Wir wünschten daher die Gründe zu kennen, die den Hrn. Verfasser bewegen, dem Brandenburgischen Systeme der Entfcheidung dieses Adlers in der Vorrede zum zehnten Bande p. 30. beyzutreten. Es ist auch gewiß, daß Meichelbecks Zeichnung von Wenzeslavs Siegel richtig ist, und man siehet den Adler mit zwey Köpfen auf mehreren Siegeln dieses Kayfers, als z. E. in Beckmanns Anhaltischer Historie. Die Elevation (p. 38.) ist noch mit K. Karl IV. zu Rense vorgenommen worden. Das Richteramt des obersten Pfalzgrafen über den Kayser, (p. 104.) welches der Hr. Verf. für erwiesen annimmt, erhält eine neue Bestätigung durch die Abhandlung vom Herzogthum Francken am Rhein im III. Theil der theodorischpfälzischen akademischen Schriften; und auch in anderen Reichern, in welchen ein Pfalzgraf nach teutscher Weise angeordnet war, namentlich in England, hätte dieser ein Recht, Klagen gegen den König anzunehmen und zu entscheiden. Das Beyspiel einer Wapenverbesserung durch den K. Ludwig (S. 398.) scheint dem Recensenten noch nicht völlig überzeugend zu seyn, weil die Vermehrung aus dem Bayerischen Wapen genommen war, und so gar ein Privatus das Recht hatte, dergleichen Stücke von Wapern aus seinem Erbwapen einem andern Rittermann zu überlassen. Auf der 613 S. ist das Angriffsrecht des Lotharingischen Herzogs jenseit dem Rheine, dessen im Lehnbriefe K. Alphonse gedacht wird, nicht angeführt. Sollte der Fürst von Chimay, den Ma-

ximilian erhob, nicht vermöge des österreichischen und burgundischen Privilegii gefürkt seyn? In Böhmen findet man wenigstens Edelleute, die von den Königen vor dem Jahre 1490. creiret sind. Diese würden also zum Beispiele dienen, daß einige Reichskände schon in diesem Zeitraume das Recht zu adeln ausgeübt haben, welches (S. 708.) in Zweifel gezogen wird. Das Haus Oesterreich hat doch schon seit 1453. gekrönt, geädelt und Wapen ertheilet. Im neunten Theile wird S. 51. bemerkt, daß das älteste geschriebene teutsche Schauspiel vom Jahr 1450. und das älteste Exempel einer aufgeführten Comödie vom Jahr 1417. sey. Wir bemerken hierbey, daß bereits in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hier im Lande Schauspiele, so gar von den Bauern in den Dorfkirchen an den hohen Festen aufgeführt sind. Diese Schauspiele betrafen Begebenheiten aus der Geschichte des Erbsers, und sind noch in verschiedenen katholischen Ländern üblich, ungeachtet sie Clemens VIII. bereits verboten hat. In den grossen Kirchen waren die Messpriester und Chorherren die Acteurs. Schon in den Jahren 1298. und 1304. brachten diese in Friaul ihre Vorstellungen auf die Gasse, und in den Pallast des Patriarchen von Uglar. (Muratori scr. rer. Ital. T. XXIII. p. 1205. 1209.) und unter den Stücken, die sie 1304. in Evidad del Friuli aufführten, war bereits die Erschaffung der Welt, die man noch in einigen Marionettenbuden zu sehen bekömmet. Im Jahr 1437. entstand zu Metz eine Gesellschaft von Priestern und Advocaten, die auf der Gasse zu drey verschiedenen Zeiten, die Befreyung Jerusalems, die ganze Passion, und das Leben der h. Catharina jedes vier Tage lang ununterbrochen vorstellten, und durch ihre Kleidungen und künstlichen Maschinen, eine allgemeine Bewunderung erregten. (Calmet Hist. de Lorraine T. II. p. 1437.) Zu gleicher Zeit bekamen auch die Academici und Schöler Geschmack an solchen Vorstellungen.

stellungen. Jenen untersagte es der vorgebadhte Pabst
 Clemenß, jedoch nur in gewissen Fällen; allein die
 Schüler blieben im Besitz der Actionen, und einer ih-
 rer Lehrer mußte jährlich von Amtswegen eine Comö-
 die liefern, die sie in den Kirchen vorstellten. Diese
 Schula- und Kirchencomödien wurden erst durch den
 dreyßigjährigen Krieg hier im Lande vernichtet. Dar-
 auf entstanden nach der Endigung dieses Krieges her-
 umziehende Schauspielerbänden, und endlich zu den
 Zeiten K. Ludwig XIV. besoldete Hofcomödianten- und
 Operistengesellschaften. Im zehnten Bande wird auf
 der zwanzigsten Seite die Lesart pomerium anstatt
 pomarium verworfen. Wir glauben, daß es dem
 Hrn. Geh. Justizr. nicht unangenehm seyn werde,
 wenn wir dagegen erinnern, daß wir teutsche Urkun-
 den mit lateinischen Uebersetzungen vor uns haben,
 in welchen Baumgarten stets durch pomerium ausge-
 drückt wird. Die Veranlassung zu dieser seltsamen
 Uebersetzung ist die, daß man ehemals stets im
 Zwinger Bäume pflanzte, daher Baumgarten und
 Zwinger gleichbedeutende Wörter wurden. Bald nach-
 her p. 25. setzt der Hr. Verf. ein Mißtrauen in die
 Glaubwürdigkeit unsers verdienstvollen Scheids, und
 da wir die Urkunde haben, deren Dafeyn der Hr. Verf.
 so sehr bezweifelt, so halten wir es für nöthig, den
 Eingang derselben hier einzuschalten: „Wir Carl v.
 G. Römischer Kaiser, zu allen Seiten Herr des Reichs,
 und König zu Böhmen, bekennen und thun kund,
 — wiewohl wir vormals denn hochgebornen Wenze-
 law, des heiligen Reichs Erzmarschalck und Albrechten
 Gewertem Herzogen zu Sachsen und zu Lüneburg, uns-
 fern lieben Oheimen und Fürsten, und ihren rechten
 Erben, das Herzogthum zu Lüneburg, das von uns
 und dem Reich zu Lehen rührt, mit herrschastlichen
 Lenden, Mannschaften, Lehenen, geistlichen und welt-
 lichen Stetten, Schloßern, Leuten, Gutern, und
 allen iren Zugehörungen, bey den Zeiten, da erwenne
 Otto

Orto unnd Wilhelm Gebrüder dieweile Herzogen zu Lu-
neburg dennoch lebte, von Hete wegen derselben Ges-
brüder in anefalles Weise, ob sie ohne Rechte Le-
hemserben Mannesgeschlechts verchieden unnd starben,
und auch darnach Todte derselben Gebrüdere Orte unnd
Wilhelms, die ohne solche Lebenserben verchieden seyn,
wann keyserlicher Macht und besondern Gnaden — vor-
ziehen haben zc. Diese Urkunde gründet sich auf ein
Compromiß oder eine Degebunge, die Magnus Wenz-
geslaw und Albrecht 1372. am St. Kilianstage unters-
zeibnet haben, und enthält eine Sentenz, die zu Vitz-
na am nächsten Sonntage vor S. Martens selbigen Jah-
res vom Kayser ausgefertigt ist. Der Raum fehlet
uns, mehreres von dem Häberlinischen Werke anzu-
führen. Wir bemerken daher nur noch dieses, daß
in dem zehnten Theile die Reformationsgeschichte an-
fängt, die sehr genau und mit vielen angenehmen
Anekdoten erzählt ist, wie denn überhaupt Karls Re-
gierungsgeschichte vorzüglich ausführlich vorgetragen
ist, und fast alle ausländische Begebenheiten dieses
großen Monarchen enthält. Die Spießischen Urkun-
den, welche Hr. G. H. in den Vorreden des 1. und
2. Bandes mitzutheilen anfängt, sind größtentheils
wichtig. Wir wollen daraus nur bloß dieses, um
unzere Leser aufmerksam zu machen, beybringen, daß
1464. Herzog Ludwig von Bayern zu Landeshut sich
um ein neues Erzamt (das Erzauptmann, Hofmeister
oder Erzrichteramt) und bald darauf der Herzog von
Bayland um den Königstirel bey dem Kayser bewor-
ben hat; iugleichen daß K. Christian I. von Dänemark
es nicht wagte in Italien zu adeln, vom Kayser aber
das Recht erhielt, drey Personen in den Grafenstand
zu erheben. Uebrigens erinnern wir noch dieses, daß
bey dem Schlusse der Geschichte Maximilian I. die
Fortsetzung jener Statistik des achten Bandes
bis auf den Tod dieses Kayfers ange-
hänget worden ist.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 28. December 1775.

Göttingen.

Heyne

Noch ist das Programm zur Ankündigung der
 Stiftungsfeier der Universität zurück, die
 den 18ten Septemb. d. J. auf die gewöhnliche
 Weise begangen ward. Eine Feyerlichkeit mehr kam
 hinzu, da vier Candidaten, die Herren Ulfemann,
 Blumenbach, Wagner und Jäger, deren Streitschriften
 bis auf eine, bereits sind angezeiget worden, die höchste
 Würde in der Heilkunde erbielten; und der Hr. Prof.
 Waldbinger, als jetziger Dechant, hiebendie feyerliche Rede
 hielt, des Inhalts, wie weit es sich mit Recht be-
 haupten lasse, daß man es in der Heilkunst zu unsern
 Zeiten weiter als vorher gebracht habe. Das Pro-
 gramm selbst ist, wie gewöhnlich, vom Professor der
 Medicin, Hr. Hofrath Henne, und setzt den Inhalt
 einiger der vorher geschriebenen fort: Instituta &
 leges

leges civitatum stirpis Dorianum; nunc quidem Tarentinorum. Bey Dietrich auf 2 B. Fol. Auf die griechischen Städte achaischer Abkunft, folgen nun die Städte dorischen Stamms in Unteritalien oder dem alten Großgriechenland. Der ganze dorische Stamm hielt auf die aristocratische Staatsanrichtung: d. i. Freyheit des Volks unter obrigkeitlichen Personen, die aus den edlen Geschlechtern allein gewählt wurden. Das reiche, mächtige, endlich lüppige Tarent ist hier der erste Staat, der in Betrachtung kömmt. Eine Menge kritische und historische Berichtigungen und Bemerkungen über die Erbauung, die Münzen, die Verfassung, die Sitten und Gebräuche, die Staatsveränderungen, den Uebergang zur Demokratie, den Untergang, die Sprache, die öffentlichen Gebäude und Kunstwerke Tarents sind beygebracht, die sich hier nicht ausziehen lassen.

Heyne.

London.

Beschreibungen von den Antiken auf dem Landhause des Grafen Pembroke, Wilton, haben wir verschiedne (S. 1769. 117 St. 1770. 24 St.) angeführt. Im vorigen Jahre ist eine neue bey R. Baldwin heraus gekommen, die von einem der Sachen etwas mehr erfahrenen Manne geschrieben ist, als Hr. Kennedy zu seyn schien. Aedes Pembrochiana, or a critical Account of the Statues, Bustos, Relievs &c. at Wilton-House, formed on the Plane of Mr. Spence's Polymetis — Die groben Fehler und lächerlichen Behauptungen von den Antiken sind doch nun zum Theile geändert. Eeomenes wird hier nicht mehr nach Rom vom Polyb beschrieben, um den M. Curtius, der sich in den Pful stürzt, zu verfertigen u. s. w. Voraus, als eine Einleitung, Regeln von der Güte eines Gemäldes zu urtheilen. Die Wissenschaft, die ein Ken-

ner

nir in der Malerey besitzen muß (sind die allgemeinen Begriffe von der Malerey, ihren Zwecken, Gränzen, Wirkungen). Abhandlung über den Ursprung, Fortgang und Verfall der Bildneren unter den Griechen und Römern; kurz und kernicht aus Winkelmann, und doch verschiedene Unrichtigkeiten: z. E. die Säule Trajans soll von Apollodor verfertigt seyn; aber der war ein Baukünstler, und hat das Forum angelegt, wo sie stand. Wer sagt uns daß Aristes und Vaspas unter Trajan ge'lebt haben? Nun die Nachricht von den Antiken selbst. Daß die Granitsäule im Bosporus nicht aegyptisch sey, wird nun erkannt; es ist weißer Granit mit schwarzen Flecken, wie er in Italien bricht; die Buchstaben, welche den Rahmen inskribieren sollen, sind grober Betrug. Die zwey ägyptischen Bildsäulen aus schwarzem Marmor sind mit Schieferplättchen belegt. Ein Diebesfest, woran vier Figuren stehen. A Bacchanal or the wife of Faunus nennt der Verfasser eine Bacche, oder Bacchantin; und so erhellet an mehreren Stellen, daß er der Sprachschere und des Alterthums nicht recht mächtig seyn muß, ob er gleich nach seiner Neigung Stellen aus den Alten bezubringen, ein Freund vom Lesen der Alten zu seyn scheint. Die cypriischen Muscheln sind nicht leicht sondern glatt: Laevior o conchis fährt er selbst an. Die antiquarischen Anmerkungen sind oft trivial, und die Deutungen der Symbolen und Allegorien, oder auch der Attributen, gezwungen. Der vermeinte Pantheus ist nun ein Vertumnus. Die Rolle in der Hand der Didia Clara, mag eher eine Ergänzung, als ein Zeichen ihrer Kaiserwürde seyn. Daß Læpans der eine Schwester, Cleopatra, hätte, daran darfst du Verfasser nicht zweifeln; ob die dortige Brust aber diese oder eine andere Cleopatra vorstellt, woher weiß er das? denn Münzen scheint er nicht zu vergleichen. Die vermeinte Porcia wird für eine der spätern Kaiserinnen

nen gehalten. An einem kleinen Meleager ist mehr nicht ergänzt, als Kopf, Fuß, Leib und Arme. Eine Copie der medicaischen Venus wird sehr gerühmt; eine andere vom Apoll in Belvedere. Alexander Severus hieng ein Paar schöne Perlen der Bildsäule der Venus ein; aber das sagt Lamprius nicht (c. 50) daß das sein beständiger Gebrauch war. Der Curtius ist eine schlechte Copie vom borghesischen erhobenen Werke. Eine Sella curulis ganz aus Eisen 150 Pf. schwer, ist ein sehr seltsam Vorgehen; eben so seltsam ist des Verf. Maisonnement hierüber. Auf einem erhobenen Werke eine Einführung der Europa auf einem schwimmenden Seesitzer, denn seine Beine gehen in Flossfedern aus. Die Kinder der Niobe, auch ein erhobenes Werk; ein andres weiter unten S. 81. Daß man an einem alten sitzenden Phrygier, der vermuthlich der Ergänzung des Meiste zu verdanken hat, den Pflugevater des Paris erkennt, heißt ziemlich weit im Scharfsinn gehen. Das griechische Werk einer Najade, welche Rhinoceroslura vorstellen soll, wird hier vernünftiger vom Nil erklärt. Die Büste vom Apollonius von Tanana aus Porphyr, ist in der Auction des Cardinal Baletta zu Neapel um 270 Pf. verkauft worden; uns deucht sehr theuer. Endlich finden wir das lang gesuchte Nazmor Dinarbrianum, mit der buxtrophebon gezogenen Schrift (in Thef. Infer. Murator. T. I. Maffei Mus. Veron. p. 410), zu Wilton: denn das ist das, wovon S. 82 die Rede ist: Nirgendß fand sich sonst eine Nachricht weiter, als, es sey nach England gekommen. Wie sehr ist doch dieser Sammlung von Alterthümern, der wichtigsten und zahlreichsten welche irgend eine Person in und außer Italien besitzt, zu wünschen, daß sie einmal unter die Hände eines Gelehrten kömmt, welcher die erforderlichen Kenntnisse mit dazu bringt. Es müssen sich vortrefliche Erläuterungen darüber machen, und wieder von daher viel Licht über andere alte Ueberbleibsel verbreiten lassen. Die

Die Kunst Vafen aus Terra Cotta nach geschnittenen Steinen zu verfertigen, scheint in England Liebhaber und Käufer zu finden. Ausser dem Behgemondischen und Bentleyschen Verzeichnisse, das wir 1773 St. 15^{te} angezeigt haben, und wovon eine zweite Ausgabe mit Zusätzen und neuen Stücken 1774 in unsern Händen ist, haben wir noch ein weit ansehnlicher Verzeichniß von J. Tasse erhalten, welcher nach Schwefelgüssen Vafen verfertigt, so wohl in Terra Cotta als in Glasfluß nach der Farbe des Steins. Das Verzeichniß gehet bis auf 2836 Steine, also doch nicht so weit als die Pipersche Sammlung; der es auch darinn nachstehet, daß keine Auswahl der Steine gebraucht, auch viel Köpfe von neuern darunter gesetzt sind. Kein Gelehrter kan an dem Verzeichniß Antheil gehabt haben: Dioscobalus ist hier ein Discobolus s. w. so wie überhaupt das schöne Alterthum, und insonderheit die Kenntniß der geschnittenen Steine in England bloß ein Studium der Liebhaber, aber nicht der Gelehrten ist, welche Aufklärung und Richtigkeit hinein tragen sollten. Was uns sonst bey dem Tasserschen Verzeichniß willkommen ist, ist, daß bey einem Theile der Steine die Besizer angegeben sind.

Auch ein Verzeichniß von Gypsabgüssen von Statuen, erhobenen Werken, Büsten, ist uns zugekommen, welche ein Bildhauer Richard Parker verfertigt: kein Gelehrter scheint auch hiebey nicht zu Rathe gezogen zu seyn: die Benennungen sind ohne alle Bestimmung und oblig auf dem Fusse, wie sie unter Künstlern üblich sind. In Lebensgröße sind 25 Antiken angeführt: aber die Abgüsse sind, und zwar auf der Stelle, in ziemlich hohen Preisen: der Apollo im Veloedere 7 Fuß, 21 Gvineen. Antinous 16 Pf. 16 S. Die medicaische Venus 8 Pf. 8 S. so auch der Faun s. w. 56 Büsten in Lebensgröße, alte und neue, jedes Stück zu 2 Gv. Eine große Zahl kleinere zu 2 Fuß, das Stück 1 Pf. 6 S.

6 S. andre zu 16 und 18 Zoll, das Stück 16 Sch. f. w.
So auch eine große Anzahl kleiner Statuen und Idoelen
zu 1 Pf. 12 S. 1 Pf. 1 S. Vasen, Urnen. Erhobene
Werke. Köpfe.

Heyne.

Strassburg.

Stein hat verlegt: Πλουτάρχου περί της των ελευθε-
ρων παιδων αγωγης. Accedunt bina eiusdem Plutarchi
& Marcelli Sidetae Medici fragmenta. Graece.
Recensuit I. G. Schneider 1775. 8. 120 Seiten.
Wie sehr wir Herrn Schneiders Stärke in der grie-
chischen Litteratur schätzen, haben wir mehrmalen be-
zeuget. Auch noch nach der heusingerischen Bearbei-
tung des plutarchischen Werckens von der Erziehung
hatte er immer noch Kenntnisse genug vorräthig, um
mit einer neuen kritischen Durchsicht und auch mit eini-
gen Sach- und Gesichtserläuterungen dasselbe zu
berichern, welche zum Theil auf einen neuen Gebrauch
der Lesarten gebauet sind, die Heusinger in seine
Ausgabe schon aufgenommen hatte; obgleich darun-
ter viel unbedächtliches und bloß fehlerhaftes ist. Auch
einige Verbesserungen anderer Schriftsteller sind bey-
läufig eingerückt; aber alles mit einer Kürze, die sich
bey kritischen Dingen so sehr empfiehlt. Einige Bey-
spiele wollen wir doch geben; beym Dionys von H.
verwandelt er Φουαργμεους τραγων in Φοιμαργμεους. Deellus
Lucanus sey ein unächter Nabime; die Schrift gehöre
dem Manne nicht, schon deswegen, weil er die Ge-
schichte der Griechen vom Zäachus ableite (dieß ist
uns nicht ganz deutlich), und weil er das Wort γο-
ργων braucht, das von späterer Zeit ist. Ueber σπα-
μερος λογος ενδητοι, καταπαλη, niedergeschlagen. Einige
pindariſche Fragmenta, verbessert oder erläutert, er-
neuern das Verlangen nach der Sammlung, die Hr.
S. gemacht hat. Im Text selbst werden verschiedene
neue

neue Lesarten aus den Handschriften aufgenommen, auch einige von den offenbar fehlerhaftesten Lesarten billig geändert, als R. 4 κλειφαρτος, wo insgemein Διοφραττος steht. R. 5 des Heren von Brunk Verbesserung εδοτις (η) αιδομανοι. R. 7 καταφορουτις wie unser ehemaliger Lehrer Heumann verbesserte. R. 9 ζωγραφος αλλια; das Beywort hält Herr S. für neuerlich eingeschoben s. w! Herr S. hat seine Ausgabe noch durch einige Anhänge bereichert: einmal mit zwey Fragmenten Plutarchs, die unsern Herren Prof. Federn und Meiners zugeeignet sind. Ein engländischer Gelehrter hatte sie aus einer Handschrift, die er im britischen Museum unter den harleischen Büchern fand, einzeln auf einem Bogen 1773 abdrucken lassen; so ein einzeln Blatt konnte weder zu ihrer Erhaltung noch zur Verbreitung hinlänglich seyn. Herr S. hat sie in verschiedenen Stellen berichtigt. Das erste Fragment: ποτερον ψυχης η σωματος εκδημιον και λυπη; S. 69 = 79 der Anfang der Abhandlung mit einem beträchtlichen Theile der Folge worinn die verschiedenen Behauptungen mit ihren wahrscheinlichen oder vorgeblichen Gründen angeführt werden: die Affekten seyen nach einigen dem Körper, oder nach andern der Seele, oder nach den dritten beyden in Gemeinschaft zuzuschreiben. Letzteres wird als keine Auflösung der Frage angesehen, da immer noch gefragt werden müsse, leidet man dem Körper oder der Seele nach. Nun die Prüfung des Satzes selbst: Die Affekten gehören dem Körper zu; aber hier bricht bald das Fragment ab. Das andre: εστι μιν το παθητικον της ανθρωπου ψυχης η δυναμις; so viel wir davon verstehen, gehet der Inhalt dessen, was sich erhalten hat, mehr dahin, daß Affect und Leidenschaft keine Kraft oder Verudgen der Seele seyen. Noch ein Anhang: des Marcellus, aus Eide in Pamphylien, zwey Fragmente aus seinen Büchern Ιατρικων, die ehemals vom Fr.

1336 Gött. Anz. 115. St., b. 28. Dec. 1775.

Hr. Morell, und nachher von Fabric in der Bibl. gr. sind abgedruckt worden. Hr. E. hat kritische Anmerkungen, voll von einer Sattung von griechischer Velefsenheit in den alten Schriftstellern der Naturgeschichte beygefüget, in der ihm, so viel wir wissen, jetzt wohl nicht leicht viele gleichen dürften. Benläufig wird eine Stelle aus dem Xenocrates erläutert, auf die Art, wie es in der neulichen Leipziger Ausgabe hätte geschehen sollen. Erläuterung einer andern Stelle aus dem Nicander, Ther. 282 f. 309 f. als eine Probe der neuen Ausgabe dieses Dichters, die wir vom Hrn. E. zu erwarten haben.

Heyne.

Lemgo.

Der vierte Fascikel vom ersten Bande des *Museum criticum*, das der Herr D. Stosch besorgt und herausgibt, ist 1775 noch abgedruckt. Er enthält verschiedene Lesarten und Anmerkungen über den *Martial* von *Beversland*; des *Dr. Flober* zu *Upsala* Probe von der homerischen Philosophie; sie erweckt nicht das geringste Verlangen nach der Fortsetzung; es sind nichts als compilirte bekannte Dinge, die durch einen Kopf gegangen sind, der nichts weniger als ein philosophischer Kopf ist. Des Hrn. D. Stosch Nachricht von einem seltenen (und unbedeutenden) Buche: *Reginae pecuniae libri V.*, es ist ein lateinisches Gedicht eines *Mattias Lejus* aus *Harweiler*, eines Zeitgenossen von *Dwen*. *G. S. D. Hexas obfl. minoris argumenti*. Der *Werk* liegt im *Horaz* I, 1, 4: *quae vehit ad deos*. Was wir aus nro. 2 machen sollen, wissen wir nicht. — Wir wünschten doch, daß unsere Humanisten den gelehrten Herausgeber mit wichtigen Beyträgen unterstützten. Das Unternehmen verdient es, und kan nicht anders als Beyfall finden.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 30. December 1775.

Leipzig.

Heyne

Die Ausgabe des Virgils von unserm Herrn Hofrath Heyne ist in diesem Jahre mit dem dritten und vierten Bande geendigt worden. Der dritte Band erschien bereits zu Ostern und enthielt die zweyte Hälfte der Aeneide. Die Einrichtung überhaupt braucht hier nicht wiederholt zu werden: es ist offenbar, daß der Herr Hofrath in dieser Hälfte, welche von andern Auslegern insgemein flüchtiger behandelt worden ist, eher genauer und ausführlicher gehet. Hauptsächlich kommt dieß von einem neuen Gesichtspunkte her, in dem die hier enthaltene Handlung der Aeneide gefaßt ist: Hier hat der Dichter einheimische Geschichten und Fabeln vor sich gehabt; nicht mehr die Nachlese des trojanischen Krieges. Aber woher hat der Dichter den Stoff genommen, und wie
 § § § § § hat

hat er ihn behandelt? Hier wird der Leser in ein neues Feld geführt: Alte Uebersetzung und Fabel Italiens; so wie sie ein Cato und Varro gesammelt hatte, und so wie sie sich in Latium, bey mehreren Völkern, und bey den Nachbarn erhalten hatte. Da die Unkunde dieser Fabel und die gänzliche Verabstümung der italischen Mythologie die Augen derer, die den Virgil erklären, gemeinlich zu verschließen pflegt, und zu großem Theile an dem, von so vielen wiederholten, Aussprache Ursache ist, die letzten sechs Bücher seyen weit unter den ersten sechsen und verrathen ein erschöpftes Genie: so hat der Dr. Hofrath verschiedene Einleitungen der Bücher und eine Anzahl Excursus dazu bestimmt, theils die Geschichte und Fabel des alten Italiens zu erläutern, theils den Gebrauch, den das Genie eines Virgils davon gemacht und wie es sie behandelt hat, in ein gewisses Licht zu setzen. Die Excursus sind also diesmal größtentheils für die Geschichte und für die noch wenig erkannte eigne Mythologie Italiens nicht weniger wichtig als für den Virgil selbst. Vorzüglich gehören dahin folgende Excursus: Zum 7. Buch die ersten drey zur Topographie und Chorographie des alten Italiens, um den Leser die Scene der Aeneide recht anschauend zu machen; insonderheit von der Lage der Circentinsel; die Anzeichen vom künftigen Verfolg der Sachen, die den Trojanern gegeben werden; über die von den Trojanern verzehrten Fische wider Lycopf. w.; 4. 5. 6. von den ältern Einwohnern Italiens. Wer die Aborigener waren! Keine anderen als Ausoner mit Pelasgern vermischt. Des Dionys von Halic. Fehlschlüsse, die man gemeinlich für historische Nachrichten annimmt. Der antonische Stamm, in viele Zweige verbreitet, hat seine eigne Uebersetzung von seinem Ursprung, Anbau des Landes, erster Cultur, und diese zwar in Widersprache und symbolischen Ausdruck eingekleidet: Wald

Bald wurden die symbolischen Personen, Saturn, Jannus, Faunus, Götter, andre wurden Helden oder Könige. Aber diese Mythologie ist so gleich in den Zeiten, da man sie aufzeichnen ankeng, verfälscht worden. Nicht zu gedenken, daß man alles auf den einzelnen Zweig der Lateiner zog, so nahmen gleich Cato, und mit ihm andere der ersten römischen Schriftsteller den schiefen Gang, daß sie durchaus alles von den Griechen ableiten wollten; hierzu verleitete sie theils das Beyspiel der griechischen Geschichtschreiber, das sie vor sich hatten, theils ein gewisser Anschein, da in der That alte Pelasger und später griechische Pflanzvölker sich hier und da in Italien niedergelassen hatten. Durch diese guten Männer entstand gleich früh eine Entstellung und Verwirrung der Mythologie und Geschichte Italiens, aus der man nur in wenig Fällen völlig die Wahrheit entwickeln kan. Man mischte sie in die Person des Saturns alles das, was der Griechen vom *Κρονος* erzählte s. w. Die Namen der Völker leiten sie auf die lächerlichste Weise aus dem Griechischen und Römischen; z. E. die Umbrier von *υμβρο* dem Regen s. w. Latium von *latere*, *Virbius*, von *vis viri*. Aus dem Homer borgen sie die Fabeln vom Ulyß und dehnen sie weit aus. Ausoner stammen vom Auson, des Ulyß und der Circe Sohn. Alle alte Städte, Völkerschaften Italiens bekommen nun griechische Erbauer, welche Abstammlinge von griechischen oder trojanischen Helden sind. 7. Beyspiel am Larnus, wie der Dichter die irrige Erklärung des Alterthums, die er vor sich fand, als Genie genutz, und die sonst unbehandeltbare Fabel Italiens in die griechische gefochten und dadurch zugleich bewirkt hat, daß sie an die griechische Fabel des übrigen Theils der Aeneide sanft anschließt. 8. Völker des alten Italiens, die mit Latinius verbündet waren; (VII, 640 f.) alle angeblicher griechischer Abkunft; mit vielen Erläuterungen über das

das alte Italien. Zum achten Buche: 1. über den Eoander und die Carmenta; 2. über den ersten Anbau Italiens und die alten Namen des Landes; 3. über die Etrusker und die Geschichte des Mezenz; wie alles der Dichter benutzt hat. Von anderer Gattung ist 4. über Aeneas Schild, dessen Plan und Behandlung. Virgils eingeschränkte Kunstkenntnisse bey allen seinen großen Dichtergaben. Zum neunten Buch: 1. eine Fortsetzung des dreizehnten Excursus zum I. Buche. 2. über die Insel Inarime. Zum zehnten: 1. über die etruskischen Hüföbiker der Trojauer: verschiedenes zur Erläuterung des alten Etruziens: die schwere Stelle von Mantua. 2. was die tacitae Amyclae sind, und woher sie der Dichter hat? Zum elften: 1. von Diomedes Wohnplätzen an der Küste Apuliens, von den diomedischen Inseln und den diomedischen Vögeln, einer noch nicht genug bestimmten Gattung; von Diomedes Grabhügel, wo der erste Platanus gepflanzt, und von da weiter in die westlichen Länder verpflanzt worden ist. 2. die Fabel von der Heldin, Camilla. Endlich zum zwölften Buche: 1. über die Zeit, welche die Handlung der zweiten Hälfte der Aeneide begreift; kaum 20 Tage. 2. von der Maschinerie der Götter, die Herr J. für den schwächsten Theil des Gedichtes hält. 3. die nackte wirkliche Geschichte, so viel davon bey dem Ausgang der Aeneide zum Grunde liegt, und wie sie vom Dichter herrlich benutzt ist. 4. über die angenehme Epyfode vom Arzt Japis. Diese Excursus sind freylich eigentlich nur die zufälligen Theile, vielleicht eher Anwüchse, der Erläuterung über den Virgil; indessen sind es doch die Stücke, von denen sich in einer Recension am leichtesten ein Auszug oder eine und die andere Probe geben läßt. Dieser dritte Band hat 628 Seiten ohne die Vorrede.

Der

Endlich der vierte und letzte Band des Heynischen Virgils ist bereits an der Michaelismesse abgedruckt gewesen, und enthält die kleinern Gedichte, welche man gemeinlich dem Virgil beylegt, und einen ausführlichen Index. Der Herr H. erklärt sich selbst dahin, daß er an einen vierten Band nicht gedacht haben würde, wenn der Index nicht eine zu unformliche Ungleichheit des dritten Bandes zu den übrigen gemacht hätte. Für sich allein konnte der Index weder seiner Seite keinen passenden Band abgeben. Die kleinern Gedichte enthalten wenig Nahrung für das Genie; desto mehr Uebung für den kritischen Wis und für die kritische Gelehrsamkeit. Die Anmerkungen haben daher auch hier ein ganz ander Ansehen: die kritischen sind die zahlreichsten, und können für junge Liebhaber der Kritik, die sich in der Interpretation in den vorigen Bänden fest geübt haben, ein Feld zur Uebung und Prüfung ihrer Kräfte abgeben. Soust legt überhaupt Herr H. dem kritischen Verbesserungshandwerk, in Beziehung auf die Interpretation, mehr nicht als eine untergeordnete Stelle bey, und geht hierinn von den Gelehrten der vorigen Zeiten gar sehr ab, die aus dem Emendiren ein Hauptgeschäfte machte und alle Kräfte des Genies im Erhaschen einer Conjectur vereinigten. Allerdings kan man glücklich haschen, und einen schönen Schmetterling ersjagen; aber man kan auch, und pflegt darüber die ganze schöne Flur, den ganzen Reichthum der Natur, alle Reiche des Lenzes zu übersehen. Jedoch bey diesen Gedichten besteht das Meiste, was Herr H. leisten zu müssen glaubte, im Aufsuchen der Schrift, im Verbesserung und im Durchmassen. Denn die Gedichte sind in neuern Zeiten noch von niemanden kritisch behandelt worden; der Handschriften sind wenig, sie sind neu und schlecht geschrieben; aber die alten Ausgaben waren dagegen noch nicht verglichen; hier kam

also ein ganz ander Tagewerk vor die Hände, als bey den ächten Gedichten Virgils; hier ward kritisiren, Rathen, Münden, Ziehn, Treffen, Schlen, zur unumgänglichen Pflicht; und hier wird man vielleicht über kritische Kühnheit ausrufen! Die Gedichte selbst sind von verschiedenen Werthe; sind aus verschiedenen Quellen geflossen; sind auch verschiedentlich von Herrn ausgehern, besser und schlechter, behandelt worden. Herr H. hat so wohl die Geschichte des Textes der Gedichte überhaupt, als jedes Gedichtes einzeln, in vorgefügten Prooemien auseinander gesetzt. In Ansehung des Cusley giebt Herr H. wegen Zeugniß der Alten, daß Virgil ein solch Gedicht geschrieben habe, zu, daß eine gewisse Aulage darin vom Virgil selbst seyn könne; hält aber bey weitem den größern Theil für eingefügte Verse der spätern Versificatoren aus dem Zeitalter, wo man ein thema Virgilianum auf rhetorischen Schläge behandelte s. w. In Abwonderung des Unächten vom Aechten, der höhern Gattung der gelehrten Kritik, finden hier junge Leser Anleitung genug. Die Ciris: Bestimmung des Werths dieses Gedichtes, das mit eingeschobnen Versen vollgepfropft ist, aber allerdings schöne Stellen und schöne virgilische Dichtersprache hat. Die Catalecta: da Herr Burmann diese in seiner Anthologie eingerückt hat, so faßt sich hier Hr. H. kürzer. Ob diese kleine Gedichtchen vom Virgil sind, ist eine andere Frage; aber gewiß sind sehr wackerer Stücke darunter. Noch hat Herr H. zwey Stücke beygefüget, von denen er einen hohen Begriff zu haben scheint: die Copa, oder die Tänzerin in der Auberger (Taberna), ein Gedichtchen, das in einer ganz eigenen Manier, aber zuverlässig in den schönsten Zeiten Roms geschrieben ist; und Moretum, ein Gedichtchen, dessen Charakter man ganz verkannt hat: es ist eine Scene aus dem niedrigen Leben; eine Schrift- und Gedichtgattung, aus der uns leider zu wenig übrig

übrig geblieben ist, und von der wir doch jedes Fragment gern mit ganzen Fibern anderer Schriften erkaufen wollten. Der Dichter beschreibt den Morgen und die Morgengeschäfte eines Landmanns; vermutlich ist es aus dem Griechischen copirt, und nur ein Fragment. Der poetische Ausdruck ist so reinlich, so nachlässig kunstvoll, edel einfach, daß das Gedicht verdient hervor gezogen zu werden. Von S. 193 bis 240 sind Addenda & Corrigenda beygebracht: der größere Theil betrifft die litterarischen im ersten Bande vorkommenden Nachrichten von dem Text, den Handschriften und Ausgaben Virgils, das übrige sind Verbesserungen und sonst mitgetheilte Erinnerungen; insomweit Herr Prof. Ruhnkentius. Von großem Werth sind sie eben nicht alle, und Gefälligkeit und Nachsicht hat wohl bey vielen den größten Antheil gehabt. Den Index, welcher ein Alphabet beträgt, hat Herr Glandorf, aus Heilbronn, jetziger Bibliothekschreiber und ehemaliger Zuhörer vom Hr. H. ein junger Humanist von vieler Hoffnung, verfertigt, hauptsächlich mit der Absicht, um die Fälle der Dichtersprache Virgils vor Augen zu legen.

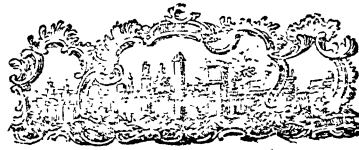
Für die Freunde des Horaz und für die Liebhaber der Buchkunde wird angenehm seyn: Bibliotheca Horatiana sine syllabus editionum Q. Horatii Flacci interpretationum, versionum ab a. 1470 ad a. 1770. Den Sommer gedruckt 1775 groß Octav. Wer künftig den Horaz zu bearbeiten gedenkt, wird ohne unser Erinnern wissen, wie ein solches Verzeichniß zu gebrauchen ist. Es soll dem Herrn Proconsul Neuhaus in Leipzig zu verdanken seyn, welcher aber dagegen die Beiträge des verehrungswürdigen Greises, des Sächsischen Geheimenraths, Herrn Reichsgrafen von Solms, rühmet.

Hey

Heyne Bey Schwicker sind in gross Octavo 1775: M. Antonini Philosophi Commentarii, quos ipse sibi scripsit, abgedruckt worden: eine Handausgabe, obgleich nach der Idee, die wir von einer Handausgabe haben, woben nichts entbehrliches, nichts was wider den Zweck läuft, angehängt seyn soll. Ein sauberer, und so viel wir gelesen haben, richtiger Abdruck des Textes ist die Hauptsache; darunter die lateinische Uebersetzung, die bey einem Schriftsteller, wie Antonin ist, statt eines fortlaufenden und begleitenden Commentars dienen kan; ein Paar Blätter Conjecturen und Verbesserungen, theils aus den vorigen Ausgaben, theils von dem Gelehrten, der die Ausgabe besorget hat; und noch ein Paar Blätter, der bekannte Index der philosophischen und eigenen Wörter dieses schulgelerhten Kayser.

Heyne Zu der im 132 Stück 1773 angezeigten Ausgabe des Paläphatus vom Hrn. Prof. Fischer kömmt ein bey Langenheim 1775 gedrucktes Bändchen noch hinzu: das drey lateinische Uebersetzungen enthält. Der Herr Professor hatte in einer Bücherseigerung die wenig bekannte Uebersetzung des Jodoc. Melareus Antwerp. 1528 erhalten; die zwar nach dem unvollkommenen aldischen Text, aber mit mehr Sprachkunde, als die von Phasianus und von Lollius gemacht ist. Der Hr. Prof. hat sie also alle drey nach einander abdrucken lassen, um die eritere zu retten, und jungen Leuten Gelegenheit zu geben, daß sie alle drey in einzeln Stellen vergleichen und beurtheilen lernen. Es seht dies, wie man leicht sieht, Studierende voraus, die viel Zeit auf das Griechische wenden, und den flüchtigen Geist in einen sehr engen Kreis einlenken können.

Hierbey wird Zugabe 48, Stück ausgegeben.



Erstes Register.
über die
Göttingischen Anzeigen 1775.
derer Werke, * *
von denen sich die Verfasser genannt haben.

A.

<i>Abadie (Jo.)</i> de corpore cribroso Hippocratis	394
<i>Ackermann (Jo. Chr. Gottl.)</i> diss. de trismo	1217
Nein Abbildung des wahren Arztes	37
<i>Akins</i> miscellaneous pieces in prose	1200
<i>Alie (Matth. Franz.)</i> obscurata chirurgica Fascic. I.	378
<i>Anfert (Andr. Josef.)</i> Eloge de Charles Quint, Empereur	43r
a	Anthea

Erstes Register

Inthes (Joh. Bapt.) Gedanken vom Zweck der Ehe	866
Antonini Liberalis metamorphoses, ed. Verheyk	1001
Antonini Philoſophi (M. Aurel.) commentarii quos ipſe ſibi ſcripſit, Leipziger Ausgabe	1344
Arduni (Jo.) ſaggio ſiſico-mineralogico di lithogonia ed orognolia	964
— verſchiedene kleine Schriften	977
Arigoni (Ant.) ſiſimecanica, o trattato dei ri-medi naturali mecanici	942
Armſtrong (John) medical eſſays ins Deutiſche überſ.	144
Avesne (d') Perrin et Laurette	24

B.

Bau der (1792. etc.) Verſicherung von Paläſtina, überſ. von Haas, 2. Theil 4. Band	1187
Bährdt (Jo. Frid.) apparatus criticus ad formandum interpretem veteris teſtamenti congeſtus Vol. I.	1076
Baker (Genr.) ſtirbt	112
Baldinger (Fru. Gottfr.) progr. de optima medicamentorum mixtione	681
Balthorn (Bened. Frid. Dan.) diſſ. de interceſſione Chriſti ſacerdotali	433
Balthaſar (Selig von) Erklärung der Bilder und Gemälde auf der Kapellbrücke zu Lucern	407
Bajedow (Joh. Bernh.) Elementarwerk, 3. Band	180
— bewieſene Grundſätze der reinen Mathematik	273
— das in Deſſau errichtete Philanthropinum	575

Baſis



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1775

by unknown author

Göttingen; 1775

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

der gelehrten Anzeigen 1775.

Beifetzky (Steph. und Joh. von) Abhandlungen in der kön. deutschen Gesellschaft vorgelesen	1241
Baudran Questions proposées à M. Richard	111
Baurghem (P. I. van) tractaat over de Kayferschnee	341
Bayford (Thom.) the effects of injection into the urethra	278
Beaumarchais (Caron de) le Barbier de Seville, comédie	1232
Beaumont (Marie le Prince de) neuer Mentor, 7. — 12. Band	1255
— Auszug aus der alten Geschichte, 3. Band	1255
Bechstedt (Joh. Casp.) niedersächsisches Land- und Gartenbuch, 3. Theil	415
Becmann (Gust. Bernh.) et Olde diss. de debitore obaerato in praeiudicium creditorum non acqui- rente	633
Beckmann (Joh.) physikalischökonomische Bibliothek, 5. Band	121
— — 6. Band, 1. und 2. St.	825
— Versuch über den Gebrauch der rothen Farbe des Saffors auf Leinen	481
— Grundsätze der deutschen Landwirthschaft, 2. Aufl.	1129
— (sic.) übersetzt den Grundriß zur Kenntniß und Verbesserung der Flüsse und Ströme	937
Berdot abrégé de l'art d'accoucher	1155
Berkley (Joh. le Françoise van) natuurlyke histo- rie van Holland, 3. Theil 2. St.	833
— — 3. St.	865
Bertrand de l'instruction publique	772
— la morale evangelique	1120
Bierchen (Pet.) von den Kennzeichen der Krebsstü- cken	441

Erstes Register

<i>Biumi</i> (<i>Franc.</i>) lettera sull' efficacia dei purganti nel volvo	1088
Blumenbach (<i>Joh. Friedr.</i>) Versuch natürlicher Erden- nuzen der Säugthiere	1257
<i>Boberg</i> (<i>Paull. Er.</i>) diss. de Philippa regina Sue- ciae. Daniae atque Norvegiae	9
<i>Bock</i> (<i>Frid. Sam.</i>) historia Antitrinitariorum Vol. I. Pars I.	844
Boehm (Joh. Lor.) Naturlehre	875
<i>Bohne</i> (<i>Jo. Gottl.</i>) progr. de Philippi Hassorum principis fide suspecta erga Joann. Frider. Du- cem electorem Saxoniae	837
Börner (<i>Joh. Carl Genr.</i>) Sammlungen aus der Naturgeschichte zc. 1. Theil	403
<i>Bolts</i> Etat politique et commercant du Bengale	1267
Bowyer (<i>Wilhelm</i>) Conjecturen über das neue Ze- stament, übers. durch Schulz, 2. Theil	393
<i>Brendel</i> (<i>Jo. Godfr.</i>) opuscula medici argumenti Tom. III.	721
Bret (<i>Joh. Friedr. le</i>) Magazin zum Gebrauche der Staaten und Kirchengeschichte, 4. Theil	875
<i>Bryant</i> (<i>Jac.</i>) a new system or an analysis of an- cient mythology, Vol. II.	476
<i>Buffon</i> (<i>George Louis Comte de</i>) Histoire natu- relle des oiseaux Tome III.	1207
— Histoire naturelle: supplement Tome I.	131
Büsch (<i>Joh. Georg</i>) Versuch einer Mathematik zum Nuzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens, 1. und 2. Theil	747
— Encyclopädie der historischen, philosophischen und mathematischen Wissenschaften	924
Büsching (<i>Jhr. Friedr.</i>) Magazin für die neue Historie und Geographie, 7. Theil	891
— — — 8. Theil	1082
— — — Topographie der Mark Brandenburg	460

C.

<i>Caes</i> (<i>Theod. Petr.</i>) de Belgii plantis venenatis	1133
<i>Cäfar</i> (<i>Aquilin. Jul.</i>) Beschreibung des Herzogthums Steyermark	602
<i>Camper</i> (<i>Her.</i>) zergliedert einen Eleybanten	272
<i>Cancrus</i> (<i>Frans Ludw.</i>) erste Gründe der Berg- und Salzwerkfunde, 5. Theil	96
<i>Caraccioli</i> la vie du Pape Clement XIV.	2164
<i>Carl</i> (<i>Jo. Dan.</i>) dil. vires chamouillae	515
<i>Calauboni</i> (<i>M.</i>) de satyrica graecorum poesi et romanorum	302
<i>Chambon</i> eloge de la raison	414
<i>Chanéler</i> (<i>Rich.</i>) inscriptiones antiquae	75
<i>Charpentier</i> , Auszug aus einem Briefe von ihm	65
<i>Chesterfield</i> (<i>Erzaf</i> von) Letters Vol. II.	33
— Briefe ins deutsche übersetzt	1248
<i>Claprot</i> (<i>Just</i>) wird Mitglied der kön. Landwirthschaftsgeellschaft	873
<i>Claré</i> (<i>Sam.</i>) die Schriftlehre von der Dreyeingkeit	72
<i>Clement</i> cinquieme lettre à M. de Voltaire	124
— sixieme lettre	712
<i>Coronini</i> (<i>Rud.</i>) Com. de Cronberg specimen genealogico-progonologicum	429
<i>Cotta</i> (<i>Joh. Friedr.</i>) Ausgabe von Gerhard's locis theologis, 12. Theil	1245
<i>Coudrai</i> (<i>de</i>) le roi et le ministre	638
<i>Cramer</i> (<i>Petr.</i>) de uytlandsche Kapellen, I. Heft	976
<i>Cullen</i> (<i>Will.</i>) apparatus ad nosologiam methodicam	1066
<i>Cumberland</i> Miß Dbre, oder die gerettete Unschuld	104

Erstes Register

D.

<i>Dahme</i> (Georg Chph.) drey Predigten	1095
<i>Dalrymple</i> (Sir John) Memoirs of Great Britain and Ireland, 2. Theil	801
<i>Daubenton's</i> Kupfer zur Naturgeschichte N. 648 bis 672	376
— — 672 bis 696	1160
— — 697 bis 720	1176
<i>Degen</i> (Jo. Fr.) specimen vrbanitatis Horatianae	750
<i>Dicks</i> (Job.) vollständige Gartenkunst, 1. Theil	719
— — 2. Theil	725
<i>Diedrich</i> (Joh. Christ. Willh.) specimen variantium codicum Hebraicorum Mss. Erfurtenfium in palmis	505
<i>Dillonii</i> (Jo. Jac.) hortus Eltamenfis, neue Auflage	1224
<i>Dosigny</i> la fête du village	1181
<i>Dreier</i> (Aug. Willh.) theses selectae	57
<i>Du'ardun</i> histoire de la chirurgie T. I.	707
<i>Duncan</i> (Andr.) medical commentaries, 2. Theil	828
— — 3. Theil 1. St.	1092
<i>Dunn</i> (Sam.) introduction to practical astronomy	466
<i>Dutens</i> (L.) explication de quelques medailles de peuples, de villes et de rois, grecques et phéniciennes	1107
— explication de quelques medailles phéniciennes du cabinet de M. Duane	1110

E.

<i>Ebeling</i> (C. D.) Miscellanea in prosa italiana	1320
<i>Ehlers</i>	

der gelehrten Anzeigen 1775.

<i>Ehlers (Mart.)</i> fasciculus dissertationum argumenti philosophici	701
<i>Ehrhard (Jodoc.)</i> wird als Prof. medic. zu Göttingen berufen	105
<i>Einem (Joh. Aug. Chrb. von)</i> Uebersetzung von Meibems Kirchengeächichte 6. Theil	1023
<i>Ellis (John)</i> historical account of Coffee	436
<i>Ellis (Wih.)</i> Landwirtschaft 2. Theil	1160
<i>Engel (J. J.)</i> der Philosoph für die Welt, 1. Theil	963
<i>Erleben (Joh. Chris. Pol.)</i> physikalische Bibliothek 1. Bandes 4. St.	265
— Vorlesung über den Grauenherfischen rothen Maun	81
— wird Prof. philof. erdin.	105
— Anmerkungen über das Mayerische Jarben-dreyeck	145
— Anfangsgründe der Chemie	257
<i>Eichenburg (Joh. Jac.)</i> übersetzt den Shakespeare aufs Neuz	1219
<i>Eyruch (Joh. Leonb.)</i> Nachrichten von der Winterung der Bienen	16

F.

<i>Fabricii (Phil. Conr.)</i> methodus cadauera humana rite secandi	389
<i>Feym (Phil.)</i> Unterricht für das Landvolk	120
<i>Fischer (Joh. Friedr.)</i> zweyter Band seines Paläthatus	1344
<i>Fontana (Felice)</i> osservazioni sopra il falso ergot e tremella	1180
<i>Forskäl (Petr.)</i> descriptiones animalium	562
<i>Fortis (Alb.)</i> Viaggio in Dalmatia, 1. B.	4
— — 2. Band	177
<i>Nederdorfs</i> Anweisung für ansehende Justizbeamte	57
a 4	Fre-

Erstes Register

<i>Freville</i> hydrographie de la mer de Sud	164
<i>Sriete</i> (Job. Genr.) sriete	64
<i>Suessen</i> (Job. Casp.) Geschichte der besten Künstler in der Schweiz, 4. B.	533

G.

<i>Gerardane</i> (I. I.) le secret des Suttons dévoilé	269
— avis au peuple sur les asphyxies	1110
<i>Garnier</i> histoire de la France, Tome XXIII.	126
— T. XXIV.	189
<i>Gesner</i> (J. J.) über seine Lebensbeschreibung unter schiedene Schriften	458
<i>Gebhardi</i> (Ludw. Mbr.) Auszug aus der Geschichte der Königreiche Norwegen und Dänemark I. Theil	249
— — 2. Theil	834
<i>Gellert</i> (Christ. Fürchteg.) sämtliche Werke	751
<i>Gemberte</i> (Kraus Jgnaz) Abhandlung von der Ver- mehrung des Dünkers	103
<i>Gerberti</i> (Mart.) codex epistolaris Rudolphi I. Rom. Regis	370
— de cantu et musica sacra	675
<i>Gerhardi</i> (Jo.) loci theologici ed. Cotta Tom. XII.	1245
<i>Gericke</i> (Jo. Ludw.) miasmatalogia generalis	1073
<i>Gerke</i> (Phil. Wilh.) codex diplomaticus Branden- burgensis Tom. V.	1042
<i>Germano</i> (Nobac. Voigt a S.) Beschreibung der bis- her bekannten böhmischen Münzen, 3. Theil	793
<i>Gesner</i> (Jo. Matt.) primae lineae iugogoes in eru- ditionem vniuersalem — acced. praelectiones Tom. II.	1234
<i>Gessner</i> (Bar. van) von der Nothwendigkeit der Ams- putation	1176
	Gilde-

der gelehrten Anzeigen 1775.

<i>Guldemeister</i> (Joh. Frid.) diss. de communione bonorum inter coniuges maxime ex legibus Germanis	662
<i>Glabach</i> (G.) Geschichte einer sieben und zwanzigjährigen Krankheit	217
<i>Gleiser</i> (Joh. Heinr.) von den Kluppen der Obsthäuser	399
<i>Gmelin</i> (Joh. Friedr.) wird Prof. zu Göttingen	105
— von den giftigen Gewächsen in Deutschland	465
— progr. de alcalibus et praecipitationibus chemicis ope eorum factis	657
— (Sam. Gottl.) Reise durch Rußland, 2. Th.	485
— — 3. Theil	535
<i>Goldoni</i> (Carl) sämtliche Lustspiele, 10. Theil	631
<i>Grant</i> (Will.) observations on the nature and cure of fevers	261
<i>Grignon</i> Bultin des fouilles faites par ordre du Roi	810
<i>Grove</i> (Georg Wilh. Friedr.) zwei Predigten	741
<i>Gruener</i> (Christ. Gottfr.) analecta ad antiquitates medicas	118
— morborum antiquitates	303
<i>Grißners</i> (Joh. Adam) diplomatische Verträge, 1. Stück	368
<i>Güntherode</i> (J. W. von) von der Staatsverfassung des deutschen Reichs unter Otto I.	790
<i>Guthrie</i> (Wih.) und <i>Gray</i> allgemeine Weltgeschichte 5. Th. 3. B.	651
— — 6. Th. 2. B.	654
— — 10. Th. 2. B.	722
— — 11. Th.	725
— — 12. Th.	753

Erstes Register

H.

Haberlin (Kunz, Donn.) allgemeine Weltgeschichte in einem Almanach, 8. bis 12. Band	1323
— nationale deutsche Reichsgeschichte 1. und 2ter Band	1323
Haer (<i>Ant. de</i>) de magia	1167
Haeder (Job. Jn.) analytische Betrachtungen über die Theorie der göttern sphärischen Bewegung	1159
Haeger (Job. Georg) geographischer Bucherkauf, 2. Band	1025
Haer (<i>Ant. de</i>) Physiologie ins Deutsche überf. 7. Theil	1176
— epistolarum ab eruditissimis viris scriptarum Tom. VI.	1265
— Historia chirurgica Tom. II.	489
— <i>Ceratomy genera, species et varietates, sine synonyma</i> , 2. Theil	1161
— <i>Historie van Zeyden hiers Historiographie</i>	1
— <i>Historien over de gewichtige waerheden der oerwondering</i>	552
— <i>Alfred, Roi des Anglo-Saxons</i>	558
— <i>Spiele über einige Einwurfe noch lebender Kriegshelden über die Tugendkurama</i> , 1. Theil	671
— <i>Samuel von Linn. Ernst) Fortsetzung seines Bes wunders, wie mit der Kömmer Macht in die offizien P. in Kantar einzuräumen</i>	738
— <i>Samuel (Jen.) Jugend im niedrigen Leben</i>	1310
— <i>Harv. (Hm. von der) Hoies illustratus</i> , neu aufgelegt	920
— <i>Harv. (Hm.) eloge de la Fontaine</i>	727
— <i>Harv. (Hm.) über die Entstehung der der Denkmäler</i>	553
— <i>Harv. (Hm.) a view of the various editions of the Greek and Roman Classics</i>	763

der gelehrten Anzeigen 1775.

Zanfenworb (Joh.) Geschichte der Seereisen und Ganzkungen	162
<i>Herrskerke</i> (Abr) over de Koortsbaft	340
<i>Heineke</i> (Christ. Abr.) diss. de utamina iuris aggre- ralis reip. Bremensis	991
<i>Hell</i> (Maxim.) ephemerides astronomicae 1775.	1229
Zellmann (Joh. Casp.) der genaue Staat und dessen Herausnehmung	692
Zelmuth (Joh. Zentr.) Götterbeschreibung	28
Zennungs (Joh. Christoph.) Lehrbuch der theoretischen Philosophie	970
Zener (Nob.) Geschichte von Großbritannien	89
Zermann (Joh. Zentr.) von der Knechtenschaft	511
Zerger (Wilh. Friedr.) Gedanken über den babylonis- schen Stadt- und Thurmbau	1015
<i>Hewson</i> (H. Ill.) experimental enquiries Vol. II.	210
<i>Heyne</i> (Christ. Gottl.) progr. de Arcadibus luna antiquioribus	959
— memoria G. G. R. electi	921
— memoria G. H. Avari	929
— von den Rederleibjela einheimischer Veltzen und Gottesdienstes auf den etruskischen Kunstwerken	935
— Progr. instituta et leges civitatum f. p. is Doricium, nunc quidem Tarentinorum	1320
— Ausgabe des Virgils 3. und 4. Theil	1357
Zurichfeld (C. C. L.) Theorie der Gartenkunst	619
<i>Horstner</i> praetermissa quaedam de Basiliconibus proponit	621
Zörstelmann (Friedr. Ludw. Anton) Sammlung sa- verläßiger Stamm- und Ahnentafeln	523
Zoltermann (Vic. Jac.) Beyträge zum Arzneywe- sen	1233
	607

Erstes Register

Korre (L. C.) Griechische Flora	768
Hottinger (Jo. Jac.) de nonnullorum in oppu- g. n. vita religione ineptiis	197
Houttu (Jac. van den) diff. de febre petechiali	255
Kugo (C. S.) Abhandlungen aus dem Finanzwesen	209
Hunter (Willh.) anatome vteri humani grauidi.	817

I.

Jannisch (Gottfr. Jac.) diff. de phthiſeos ex vl- cere curationibus antiquis	1041
Jari (Chr. Div.) de moribus Horatii, de in- genie Horatii, und specimen nouae editionis Ho- ratii	950
Jas voyage metallurgiques	1188
Johndone (Jac.) d'ill. de angina maligna	1307
Johndoll (Jo. Laur.) chrestomathia patristica graeci	258
Johndoll (Jac. Friedr.) Versuch einiger praktiſchen Anmerkungen über die Nerven	62
Jugler (Joh. Friedr.) Beiträge zur juridiſchen Dico- graphie 2. B. 1. St.	1049
— — — 2. B. 2. St.	1065
Junter (E. L.) Abſchied von ſeinen Eleven	784

K.

Käſner (Ab. Gottfr.) Vorleſung über die hydres- tatiſchen Prüfungen von Miſchungen aus zwey Materien	301
— — — Anmerkungen über die Markſcheidekunſt	1200

Kerſt.

der gelehrten Anzeigen 1775.

<i>Kersfelich</i> (<i>Balth. Ad.</i>) historiarum cathedralis ecclesiae Zagrabienfis P. I. T. I.	195
<i>Kind</i> (<i>Joh. Ad. Theoph.</i>) diss. de feudis femininis	676
<i>Klinkosch</i> (<i>Jos. Thadd.</i>) de sensu tendinis acuto et raro cutis morbo	993
<i>Knapp</i> (<i>Geo. Christ.</i>) de versione alexandrina in emendanda lectione exempli hebraici caute adhi- benda	842
<i>Woch</i> (<i>Joh. Christoph.</i>) Anleitung zu Defensionschriften	939
<i>Kofitzky</i> (<i>Car. Ern.</i>) diss. de noxis fasciarum, gestationis et thoracum	1082
<i>Brünig</i> (<i>Joh. Georg.</i>) ökonomische Encyclopädie 3. Band	101
— — — — 4. Band	143
— — — — das Wichtigste der Bienenzucht	144
<i>Kuhn</i> (<i>Gottl. Henr.</i>) de genuina iurisiurandi in- terpretatione	846

L.

<i>Lagerbings</i> Geschichte des schwedischen Reichs, 2. Theil	641
<i>Langbein</i> (<i>Joh. Christ.</i>) griechische Grammatik ohne Accentz	1021
<i>Lange</i> (<i>Joh. Heinr.</i>) der Arzt für alle Menschen	628
— — — — miscellae veritates de rebus medicis, fascic. I.	521
<i>Lesius</i> (<i>Orto Benjamin</i>) Nachricht von der Unter- werfung der taub- und stummgebohrnen Frau'en von Medung	919
<i>Laughton</i> (<i>George</i>) the history of ancient Egypt	25

Erstes Register

Lentin (Lebr. Friedr. Beni.) Beobachtungen einiger Krankheiten	425
Les (Coctin.) Wahrheit der christlichen Religion, 3. Aufl.	737
— progr. de sublimitate sermonum Christi	385
— Predigt wider das Vorurtheil: ich bin gut, denn ich handle immer nach Gewissen	1185
— Predigt am Reformationstage 1775.	1186
— Erklärung der Sonntagsevangelien	1186
— progr. de Galilaea opportuno seruatoris miraculorum theatro	1281
Levring (Henr. Palmat.) diff. de carie cranii	374
Leveil l'art de la peinture sur verre et de la vitrie	382
Lewis (Will.) materia medica ins Französ. übers. 1. B.	887
— — 2. und 3. Band	1050
Libanius, eine Rede von ihm, von Fr. Meiske herausgegeben	1316
Lichtenberg (Georg Chph.) wird Prof. philos. ordin.	107
— Auszug aus einem Briefe von ihm	97
Lofius (Job. Christ.) physische Ursachen des Wahren	524
Louis (Georg Moriz) sein unglücklicher Tod	144
Lüde (Friedr. Germ.) über Toleranz und Gewissensfreiheit	169
Lüdecke (J. C.) allmährisches Magazin, 3. Stück	1063

M.

Maderi (No.) selecta equestris Tom. II.	830
Magius bedünnt das Accipit bey der kdn. Soc. der W. wegen der Feuerlöschanstalten	89
Makittrik	

der gelehrten Anzeigen 1775.

<i>Makitrik (Jac.)</i> Commentaries on the principles and practice of physik	313
<i>Mallet (G.)</i> exposition de la foi chrétienne	578
<i>Marcus (Jhr.)</i> diff. de diabete	1081
<i>Marcus (Christ. Wilh. Henr. de)</i> diff. de animi perturbationum in corpus potentia	369
<i>Mark (M. L.)</i> obseruationum medicarum P. I.	593
<i>Marmontel</i> chefs d'oeuvre dramatiques. ins Deutsche überf. 1. Band	104
<i>Maich (Andr. Gott.)</i> Beiträge zur Erläuterung der obotritischen Alterthümer	915
<i>Massimi (Lorenzo)</i> dell' aqua salubre e bagni di Nocera	989
<i>Mauclerc</i> traité des couleurs et vernis	967
<i>Mauch (Job. Friedr.)</i> vermischte Abhandlungen über gemeinnützige Materien	1202
<i>Mayer (Job. Friedr.)</i> vierte Fortsetzung der Beiträge zur Aufnahme der Land- und Hauswirthschaft	358
<i>Mazer</i> discours dans la cause du Sieur et de la Dame Roux	581
<i>Medicus (Friedr. Cas.)</i> nicht das Cöina, sondern eine asiatische bürgerliche Regierung ist die Mutter der Wissenschaften	983
<i>Meiners (Chrph.)</i> wird Prof. philos. ordin.	105
—— Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker	329
<i>Meißner (Joh. Aug. Friedr.)</i> Vorlesung de veterum pictorum, sculptorum, architectorum sapientia optica. pars II.	1113
—— (<i>Christ. Fried. Georg.</i>) selectorum optuculorum sylloge altera	945
—— übernimmt das Prorectorat	689
<i>Mercier</i> Natalie, Drame	1151

Mertens

Erstes Register

<i>Mertens</i> Raccolta di pezzi scelti de più eccellenti scrittori	646
<i>Michaelis</i> (Job. Dav.) deutsche Uebersetzung des alten Testaments 1. Theil, neue Aufl.	409
— orientalische und exegetische Bibliothek, 7. Th.	745
— — — — — Mojsaisches Recht 5. Theil	609
— — — — — 6. Theil	889
— — — — — ins Holländische übersezt 4. Theil	1025
— — — — — wird Ritter vom Nordsternorden	673
<i>Müller</i> (Friedr. Christ.) Beschreibung einer neuen Art Plans aufzunehmen	1242
<i>Müller</i> (Petr.) progr. de fide Abrahamae etc.	417
— — — — — progr. num typorum hi, quos <i>εργαστες</i> theologia vocat auctoritate sese tueri queant	1305
— — — — — progr. vindicias libertatis dei etc.	1321
<i>Möser</i> (Joh.) patriotische Phantasien 1. Theil	1074
<i>Mortimer</i> (Thom.) the elements of commerce, politics and finances	108
<i>Noabeum</i> (Job. Car. von) vollständige Kirchengeschichte des neuen Testaments überf. durch von Erenem 6. Theil	1023
<i>Müller</i> (Cero Friedr.) besorgt die floram danicam	24
— — — — — historia vermium Vol. I. P. II.	45
— — — — — Vol. II.	47
<i>Murdoch</i> (Perr.) stirbt	160
<i>Murr</i> (Chob. Estel. von) Briefe über die Aufhebung des Jesuitensidens	1127
— — — — — Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Literatur 1. Theil	1147
<i>Murray</i> (Job. Andr.) medicinischpractische Bibliothek 1. Bandes 3. Stück	161
— — — — — 1. B. 4. Stück	497
<i>Murray</i>	

der gelehrten Anzeigen 1775.

Murray (Job. Andr.) medicinisch-practische Bibliothek	
2. Bandes 1. St.	1145
— Beschreibung einiger neuen oder seltenen Pflanzen	193
(Job. Phil.) Vorlesung de Pythea Massilien-	1009
si	1009
Musenbecher (E. G.) Predigt am Neujahrstage	377
1775.	

N.

Necker sur la legislation et le commerce des grains	
T. I.	1098
Neffelrodt (C. S. von) der Ahnenfolz auf dem Lande	240
Neumann (Carl Gust. Friedr.) 3wo Predigten	578

O.

Oelrichs (Joh.) Daniae et Sueciae litteratae opus-	
cula historico-philologico-theologica, Tom. I.	207
Oswald (Jacob) Appellation an den gemeinen Men-	
schensverstand zum Vortheil der Religion, 2. Band	60
Otto (Joh. Frid. Christ.) diss. de erroribus qui-	
busdam in cura fracturarum ossium frequenter	
commisiss	1057

P.

Paläbarnus, lateinische Uebersetzungen zur Küfers-	
chen Ausgabe	1144
Palissot (Charles) Memoires pour servir à l'histoi-	
re de la litterature	1139
	b
	Pallas

Erstes Register

<i>Pallas</i> (<i>Sim. Petr.</i>) spicilegia zoologica fascic. X.	551
— Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs 2. Theil	638
<i>Papacino d'Antoni</i> (<i>Aless. Vitt.</i>) istituzioni fisico-mecaniche 1. Theil	773
— — 2. Theil	1230
<i>Parfer</i> (<i>Kisch.</i>) Verzeichniß seiner Gypsabgüsse	1333
<i>Parkinson</i> (<i>Sidney</i>) journal of a voyage to the south sea	164
<i>Paulet</i> l'art du fabriquant d'etofes de soie, sect. V.	464
<i>Paulsen</i> (<i>Math.</i>) de relocationis et recondictionis tacitae effectu in praediis urbanis diss.	969
<i>Pemberton</i> (<i>Henr.</i>) course of physiology	241
<i>Pennant</i> (<i>Thom.</i>) Britische Thiergeschichte 5. Theil	336
— a tour through Scotland and voyage to the hebrides	225
— a tour through Scotland 1769, 3 edit.	702
<i>Penzel</i> (<i>Abt. Jac.</i>) übersezt den Strabo	769
<i>Pepin de Degrouhette</i> tableau des moeurs americaines mises en comparaison avec les moeurs françoises	80
<i>Peyrilhe</i> (<i>Bern.</i>) diss. de cancro	623
<i>Pfeiffer</i> (<i>Aug. Friedr.</i>) Erklärung der sogenannten letzten Worte Davids	300
<i>Philoftrate</i> , vie d'Apollonius de Tyane	105
<i>Piattoli</i> Saggio intorno al luogo del sepolire	717
<i>Placcette</i> (<i>Joh. Jac.</i>) von der Wiedererfattung	878
<i>Planer</i> (<i>Joh. Jac.</i>) Gattungen der Pflanzen	751
<i>Planf</i> (<i>Joh. Jac.</i>) Lehrsätze der praktischen Wund-arzneywissenschaft	94
<i>plinius</i> , Proben einer neuen Uebersetzung seiner Briefe	1066

der gelehrten Anzeigen 1775.

<i>Plutarchus</i> περί τῶν ἐλευθέρων παιδῶν ἀγωγῆς ed. I. G. Schneider	1334
<i>Porta</i> (<i>Pet. Dom. Ros. de</i>) historia reformationis ecclesiarum rhaeticarum	18
<i>Poſch</i> (<i>Carl</i>) Beſchreibung einer Maſchine zur Hei- lung eines Schienbeinbruchs	366
<i>Poutreau</i> (<i>Claud.</i>) ſtirbt	456
<i>Præje</i> (<i>Joh. Hein.</i>) das Evangelium Matthæi	1315
<i>Pray</i> (<i>Georg.</i>) diſſ. de prioratu Auranae	308
<i>Priſtley</i> (<i>Jof.</i>) examination of D. Reids Inquiry into the human mind &c.	777
— Geſchichte und gegenwärtiger Zuſtand der Optik, überſ. durch Klügel, 1. Band	1222
<i>Pringle</i> (<i>John</i>) diſcourſe on the torpedo	1119
<i>Præcius</i> (<i>Joh. Georg</i>) der Vereiter	325
— Handbuch der Pferdeweiſenſchaft	885
<i>Pütter</i> (<i>Joh. Steph.</i>) einziger Weg zur wahren Glückſeligkeit	185
— de inſtauratione imperii romani ſub Carolo M. et Ottonibus facta Pars IV, V, VI.	337

R.

<i>Reichards</i> Land- und Gartenschatz, Anhang	39
<i>Reiske</i> (<i>Joh. Jac.</i>) Ausgabe der griechiſchen Red- ner 9. bis 12. Band	821
<i>Reiske</i> (<i>Frau</i>) giebt eine Rede des Libanius heraus	1316
<i>Richard des Glanviers</i> plan d'impoſition œcono- mique et d'adminiſtration des finances	100
<i>Richter</i> (<i>Aug. Gottlob</i>) chirurgiſche Bibliothek 3. B. 1. Stück	345
— — 3. Bandes 2. St.	457
— — 3. Bandes 3. Stück	1153
b 2	Richter

Erstes Register

Nichter (Aug. Borrl.) Vorlesung vom Staphyloina	305
— Vorlesung von den eingeklemmten Brüchen	1249
Riegger (Joh. Ant.) opuscula	931
— giebt Zafii epistolas heraus	979
Riem (Joh.) der entlarvte Bildmann	816
— Verwandlung der jesuigen Nobebienengesellschaften in Diszidentengesellschaften	838
Roeder (Jo. Utr.) ad trigam paragraphorum comment. Ludolfianae de iure camerali	1122
Roitens (Joh. Leonh.) astronomisches Handbuch 4. Theil	219
Roubo l'art du menuisier Tome V.	615
Rozoy, Henry IV, Drame lyrique	320
Rüling (G. P.) ordines naturales plantarum	153
Runkel (Dor. Genr. von) Moral für Frauenzimmer	1199
Rutty (John) natural history of the country of Dublin 1. Band	634
— — 2. Band	730

S.

Sage chemische Untersuchung verschiedener Mineralien	297
Saintfoix histoire de l'ordre du St. Esprit Tome IV.	367
Saxii (Chph.) onomasticum litterarium P. I.	812
Schaefer (Jac. Christ.) fungorum qui in Bavaria et Palatinatu circa Ratisbonam nascuntur icones, Tom. IV.	1112
Scheuchzer (Jo.) Agrostographia, Hallerische Ausgabe	1

Scheyb

der gelehrten Anzeigen 1775.

Scheyb (Franz Christoph.) Dreystück von den drey Künsten der Zeichnung 1. Band	243
— — — — — 2. Band	380
Schinz (Salom.) erster Grundriß der Kräuterkunde schaft	1016
Schlosser (Hier. Petr.) poemata	168
Schneider (Job. Gottl.) giebt den Plutarch von der Erziehung der Kinder heraus	1334
Schulz (Job. Christoph. Friedr.) Uebersetzung von Ho- merys Conjectures on the new Testament 2. Th.	593
— — — — — progr. recensio duorum fragmentorum V. T. manu exaratorum	920
Schulze (Jo. Domin.) diss. de bile medicina	513
Schumacher (Christ. Wils.) Abhandlung vom Haas- fen	238
Schumann, zwey Programmen von ihm	1097
Schummel (Job. Gottl.) Bibliothek zum Gebrauch der Uebersetzer	157
Schuster (Gottwald) vermischte Schriften 2. Stück	648
Schütt (Petr. Andr.) diss. de viribus Arnicae	17
Schwarz Anzeige von des Grafen de Bethien histo- riarum hungarico-dacicarum L. XVI.	827
Seiler (Geo. Frid.) theologia dogmatico-polemica	323
— — — — — doctrinae christianae compendium	324
— — — — — Lehrgebäude der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre	325
Sejour (Dion. de) Essai sur les comètes	571
Senebier (Jean) l'art d'observer	419
Settagast (Ant. Franc.) epitome historiae febri- um putridarum	1148
Seybold (Dav. Christoph.) chrestomathia poetica graeco- latina	710

Erstes Register

Shakespeare , Eidenburgs Uebersetzung seiner Werke	1219
1. bis 4. Band	1219
Sims (<i>James</i>) on the best method of prosecuting medical enquiries	584
Simon (Marque von Sr.) französische Uebersetzung von L'États Lémora	1154
Spengenberg (Aug. Gottl.) Leben des Grafen von Zugendorf	1289
Stablin (von) das von den Russen entdeckte Insel- meer zwischen Kamtschatka und Nordamerika	310
Stechmann (<i>Jo. Paul.</i>) diss. de artemisus	729
Stemberg (Christ. Gottl.) Sittenlehre für junge Menschen	463
Stiesel ein Kupferstück von ihm	160
Stofck (<i>Ferd.</i>) museum criticum 1. Band 2. St.	166
— — — 3. St.	783
— — — 4. St.	1336
Strabo allgemeine Erdbeschreibung überf. durch Vener- bil, 1. Band	769
Stroth chrestomathia latina	1319
Suam (Job. Friedr. von) Critisch Historie of Dan- mark 1. Band	204
Sulzer (Job. Georg) allgemeine Theorie der schönen Künste 2. Band	625

T.

Taffie (T.) Verzeichniß seiner Vasten	1333
Theben (Job. Christ. Ant.) Unterricht für die Unter- mundärzte bey Armeen	356
Tiele (Job. Georg Phil.) Proben deutschen Gefühlß und Geschmacks	113
Thomas Eloge de Marc Aurele	966

Tiefte

der gelehrten Anzeigen 1775.

Zielke (Job. Gort.) Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756. bis 1763. 1. Bd.	1205
Troufflet plaidoyer sur la validité d'un mariage protestant	580
— second plaidoyer	581

U. V.

Valerhood (Mar. Eiz.) problème: diminuer des deux tiers la dépense de l'eau dans les machines mues par son choc	913
Vario (C.) new system of husbandry Vol. I.	869
— Vol. II.	957
Velshufen (Job. Esip.) wird D. Theologia	393
— Diss. de legibus divinis haud quaquam arbitrariis	1273
Verdier recueil de memoires et d'observations sur la perfectibilité de l'homme, Rec. 2.	922
— Rec. 3.	1203
Verhey (Genr.) giebt den Antonius liberalis heraus	1001
Vicat (P. R.) memoire sur la plique polonoise	434
— eine Krankengeschichte von ihm	1001
Vicq d'Azir (Fel.) sur les moyens qu'on peut employer pour preserver les animaux sains de la contagion	1143
Vieville (de la) la reconciliation des auteurs	1071
Viin memoire sur la conservation des grains	672
Virgilio opera, illustrata a Chr. Gottl. Heyne Tom. III. IV.	1337
Vogel (Christ. Jac.) diss. de februm intermittentium metallis	401

Erstes Register

Voigts (von) Forstcatechismus 1138
 Volhard (Gorg. Lucw.) gewisse Vortheile wo von
 der Kunstgährung gehandelt wird 38

W.

Wagner (Ant. Utr. Frid.) diff. de gummi ammo-
 niaco 1201
Walch (Chr. Will. Franc.) breuiarium theolo-
 giae dogmaticae 529
 — progr. doctrinae de futura mortuorum re-
 surrectione ad excitanda pietatis studia vis et usus 617
 — Beschreibung von den Sarabaiten 713
Walsh (Job. Seera) stirbt 64
Walther (Jo. Gott.) obseruationes anatomicae 1275
 — (Job. Zeinr.) die Weissagungen des Prophe-
 ten Jesajas 561
 — Ausgewählte Abhandlungen über Materien
 theologischen Inhalts, 1. Bändchen 867
Weber (Chph. Friedr.) kurzer Begriff von der Kno-
 chenlehre des Pferdes 1308
 — (Sam. Reinh.) plan pour amortir les dettes
 de l'état 994
Weiskard (Melch. Ad.) obseruationes medicae 1238
Weis (Friedr. Wilh.) Entwurf einer Forstbotanik I.
 Theil 649
Werhoff (Paul. Gott.) opera medica, ed. Wich-
 mann Tom. I. 697
Wiederburg (Job. Ernst Basil.) Beschreibung eines
 ve. besten Sonnenmicroscop's 622
Wilson (Andrew) enquiry into the moving pow-
 ers employed in the circulation of blood 342
Wood

der gelehrten Anzeigen 1775.

Wood (Rob.) essay on the original Genius of Homer, neue Aufl. 1225

Y.

Young (Arthur) political Arithmetiks 1026

Z.

Zacharia (Goth. Traug.) biblische Theologie 3. Th. 201

— Christliche Religionsgeschichte und Lehre zum

Unterricht vernünftiger zu erziehender Kinder 569

Zajic (Udalr.) epistolae, ed. Jos. Ant. Riegger 979

Zimmermann (Eberh. Aug. Wih.) barometrische Beob-

achtungen auf dem Bloefeberge und in Harzgebir-

gen 1017

— Beobachtungen auf einer Harzreise 1165



Zwey-



Zweytes Register

derer Schriften,

von denen sich die Verfasser nicht genannt haben.

A.

Abhandlung von der Viehseuche	327
— von der Pädagogie	408
Acta academica ob celebratas feliciter nuptias Ser. Princ. reg. Friderici	1309
Antiken: Ant. Pembrochianae	1330
Antwort auf die Gemnerung wegen hernhuterisch sinnten Predigten	375

B.

Bemerkungen über den Cacao und die Chocolate	1280
Wey	

Zweytes Reg. der gel. Anzeigen 1775.

Beyträge zur Naturgeschichte, ſonderlich des Mineralreichs	423
Bibliotheca Horatiana	1343
Delegata: de claris archigymnaſii Bononenſis profefſoribus	148
Botanif: abrégé élémentaire de botanique	432
Briefe: über Thiere und Menſchen	199
— Lettre de M. Terrai à M. Turgot	439
— Lettres à Eugénie ſur les ſpectacles	695
— Lettre à un Duc et Pair	888
Nachdruck, unterſchiedene engliſche Schriften darüber	346

C.

Calendar: Oerthlicher für 1775.	129
— astronomiſches Jahrbuch für 1777.	66
— Odringlicher Landencalender für 1776.	1089
— Muſenalmanach für 1776.	1105
— Almanac des Mufes für 1776.	1121
Catalogi: Bibliotheca Aug. Rud. ſel. Buncemanni Pars I.	296
— catalogue raisonné d'une collection de médailles	786
— einer Münzſammlung aus Schweidnitz	1318
Claffiker: neue Nürnbergger Abdrücke in Duodec, Juſtin und Phädrus	1030
Comédien: la fauſſe peur	496
— Egoiſte	830
— le retour de tendreſſe	1168
Conclave (das) des Jahrs 1774.	983

D.

Deductionen: Supplication pro mandato poenali Keuſcher Ritter und Landſchaft gegen die Grafen von Keuſ	41
Dedu:	

Zweytes Register

Deductionen: standhafte Behauptung der Freyheit des Ehestandes der evangelischen Domcapitularen zu Senarsrück	353
— à Mrs du Parlement supplie Julie de Ville-neuve de Vence	471
Description historique de la tenue du conclave	496
— et usage des principaux instrumens d'Astronomie	1059
Dissertationes ad christianam morum doctrinam spectantes pro praemio legati Stolpiani conscriptae T. III.	595. 682

E.

Encyclopädie, Voerdruer Ausgabe, 34. Band	86
— — 35. Band	351
— — 36. Band	391
— — 37. Band	1060
— — 38. Band	1232
— — 39. Band	1262
— — 40. Band	1287

Ephemerides, Monats- und Wochen- *schriften.*

1) der Deutschen

Historia et commentationes academiae Palatinae, Vol. III. historicum	49
Nou! commentarii Soc. reg. scient. Goett. Tom. V. 1774.	761
Schriften der Leipziger ökonomischen Gesellschaft 2. Theil	246
Philologische Bibliothek 3. Bandes 1. St.	577
— — — 2. Stück	601

Gittius

der gelehrten Anzeigen 1775.

Göttingische Anzeigen von gemeinnützigen Sachen 1773, 1774.	321
Neue Miscellanen 1. und 2. Stück	1093
Landbibliothek 23. Band	684
Neue physikalische Belustigungen 2. Bandes 2. Ab- theilung	839
Der Naturforscher 3. Stück	1078
Erfahrungsmagazin 2. B. 3. u. 4. St.	534
Wittenbergisches Wochenblatt für 1775.	756
Muserclesene Bibliothek der neuesten deutschen Litera- tur 7. Band	576
Berlinische Sammlungen 6. Band	647
2) Der Engländer und Schottländer,	
Philosophical Transactions Vol. LXIII.	442
Schriften der Londoner Society for the encourage- ment of arts 1774.	687
London review of english and foreign litterature	831
3) Der Schweizer,	
Memoires et observations recueillis par la Societé oeconomique de Berne 1772. Tome I.	1259
— — — Tome II.	1282
4) Der Dänen,	
Medicinisch-chirurgische Bibliothek 1. B. 1. St.	1247
5) Der Schweden,	
Svenska Wetenskaps Academiens Handlingar, 33. Bandes 3. und 4. Vierteljahr	233
— — — 34. Bandes 1. und 2tes Vierteljahr	546
6) Der	

Zweytes Register

6) Der Franzosen,	
Histoire de l'academie des inscriptions, Tome 36.	538
— — — Tome 37.	949
Memoires de l'academie royale de chirurgie Tome	849
5.	673
Journal encyclopedique 1775. Vol. II. P. I.	1252
— — — Vol. III.	

7) Der Holländer,	
Hedendaagfche Letteroeffeningen 4. Bandes 2. St.	1270

* * *	
Erinnerungen (nöthige) über Jeß Geschichte der	
drey letzten Lebensjahre Jeßu	560
Erzählungen: biblische für die Jugend, neues Testa-	
ment	1087
— Charites und Demophil	744
l'Esprit du Pape Clement XIV.	999
Essai synthetique sur l'origine et la formation des	
langues	42
Examen historique sur l'apparition de la maladie	
venerieenne en Europe	613

F.

Freund (der) der Jugend	815
-------------------------	-----

G.

Gaëner, über seine Wunderkuren	351
Gedichte: Poesies de societé	982
— les Muses helvetiennes	1301
	62

der gelehrten Anzeigen 1775-

Geschichte: neueste Religionsgeschichte 4. Theil	473
— Grundriß der Geschichte gemeiner Dreyhundert-	
ten Lande, 2. Theil	733
— allgemeine, von Schwaben, 1. und 2. Theil	586
— Histoire des troubadours	498
— der englischen Colonien in Nordamerica	1158

Göttingen:

1) Universität.

Sommervorlesungen	281
Pfingstprogramm 1774.	385
Weihnachtsprogramm 1774.	417
Osterprogramm 1775.	617
Prorectorswechsel am 2. Jul.	689
Wintervorlesungen	897
Memoria Richteri	921
Memoria Ayreri	929
Weihnachtsprogramm 1775.	1281
Pfingstprogramm 1775.	1305
Stiftungsfest .775.	1329

2) Königl. Societät der Wissenschaften.

Versammlung derselben am 21. Jan.	8r. 145
— am 11. Febr.	193
— am 18. März	305
— am 8. April	361
— am 13. Mai	481. 555
— am 21. Jun.	705
— am 8. Jul.	713. 785
— am 19. Aug.	985. 995. 1001
— am 16. Sept	1009. 1017
— am 7. October	1113
	Vert

Zweytes Register

Bersammlung derselben am 11. Nov. 1167, 1169,
1177
— am 9. Dec. 1249, 1257

H.

Hefectien: Abhandlung von der Größe der ganzen
Weltens Erdgenossenschaft 1095
Hernsbacher: Relation der Verrichtung einer h. l.
evangelischen Landescommissiön in Betreff der
entstandenen Streitigkeiten wegen der sogenannten
Hernsbachischen Geistlichen 1280
Histoire et Memoires de la societé formée à Am-
sterdam en faveur des noyés H. Vaudes I. Th. 776
Historiae Augustae scriptores VI. 200

I.

Journal historique de la revolution operée dans la
constitution de la monarchie françoise par M.
Maupéou Tom. I. 1214
— — Tom. II. 1271

K.

Kunst das menschliche Geschlecht fruchtbar zu machen 32

L.

Landstände: Prüfung des Versuches über die Zulässig-
keit landesherrlicher Bedienten bey den landständis-
chen Berathschlagungen 559
Lebensbeschreibungen: das Leben des berühmten Für-
sten Menschikow 1256
Lecture,

der gelehrten Anzeigen 1775.

Lecture, angenehme, fürs Frauenzimmer, 1. und 2. Band	984
Lesebuch fürs Frauenzimmer, 1. Theil	760
————— 2. Theil	1048
Leiden, zweyhundertjähriges Stiftungsfest der Universität gefeiert	1039
Lieder, Heilbronner Sammlung alter und neuer geistlicher	1087

M.

Memoire pour M. le Comte de Guines contre le S. Tort	508
——— contre le C. de Guines par le S. Tort	510
Memoires pour servir à la vie de Nic. de Catinat, Maréchal de France	974
Musik: von der musikalischen Declamation	1137

N.

Naturlyke Historie, 18. Band	254
——— 2. Haupttheil, 1. und 2. Stück	841

O.

Observations (astronomical) made at the royal observatory at Greenwich	1313
Oekonomie: neues Verfahren Länderey zu verbessern	1298

P.

Perpetuum mobile, Nachricht von einem	97. 223
Pharmacopoeia collegii regii med. Edinburgens.	632
——— austriaco provincialis	1150

Zweytes Register

Wilgrimm, der	1312
Wohlen: La Pologne telle qu'elle a été, telle qu'elle est et telle qu'elle le sera	847
— Le droit des trois puissances alliées sur plusieurs provinces de la Pologne	1134
Preigten, zur Beförderung des thätigen Christenthums	941
Preise der kön. Soc. der Wissenschaften, die Schriften abgedruckt	537
— der Kopenhagener Ges. der Wiss. am 10. Febr. 1775. erteilt	479
Preisfragen der königl. Soc. der Wissenschaften, ökonomische auf den Jul. 1776, 1777. und Novemb. der 1775, 1776.	786
— Hauptpreisfrage auf 1776, 1777.	1177
— ökonomische auf 1776, 1777, 1778.	1179
— Haarlemische auf 1775, 1777, 1778.	659
— der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde zu Leyden für 1776.	1056
— der königl. Dänischen Gesellschaft zu Kopenhagen für 1776.	430
— Piterburgische für 1776.	322
— der Casselischen Gesellschaft des Ackerbaues für 1776.	488
Preiseschriften, Berlinische, über die Beschleunigung des Wachsthumes der Forsten	1302
Procès verbal de ce qui s'est passé au lit de justice : 1774.	155

Q.

Quadratur des Kreises: ein Paar Schriften über die vorgedachte neue Warschauer	115
--	-----

R.

der gelehrten Anzeigen 1775.

R.

Reichthümer, Untersuchung über die Natur und den Ursprung der	1023
Reisbeschreibungen: allgemeine Geschichte der Reisen zu Wasser und zu Lande 21. Band	456
Report from the committee appointed to consider of the method practised in making sower from wheat &c.	518
Romanen: das Leben und die Meinungen des Hrn. Mag. Seb. No. 1 unter 2. Theil	515
— Ari. de. r. oder die Husarenheute	188
— Ertliche und rührende Unterhaltungen der Minister	192
— Beiträge zur Geschichte deutschen Reichs und deutscher Euren 1. Theil	775
— die Schule für Lächter	1069
— Geschichte der Fauna Meadens	1207
Roussau (<i>Jean Jacques</i>) justifié envers la patrie	1319
	453

S.

Saggio del R. Gabinetto di fisica e di historia naturale di Firenze	895
Sammlungen: auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte 4. Stück	784
— der bey der Ketelbodtischen Amtsjubelfeyer herausgenommenen Eoristen	555
— merkwürdiger Erfahrungen über den Werth der Vaccinoculation 1. Stück	1068
Schaupiele: Childeric premier Roi de France	213
— Don Pedre	413
— la nouvelle imprevue	1000
— Amelie	1071

Zweytes Reg. der gel. Anzeigen 1775.

Schulordnung, Bayerische	80
Seele: Anmerkungen und Zweifel über die gewöhnlichen Lehrlänge vom Wesen der Seele	212

T.

Tableaux (les) de la nature	1152
Tables for computing the apparent places of the fixt stars	1314
Taxation no tyranny	384
Theatre de campagne, Tome I. bis III.	1126

U. V.

Verzeichniß der vornehmsten Fruchtbäume, welche in den Baumgärten der Martheuser zu Paris gezogen werden	503
Viehartzneykunst: regola stabilita per la publica scuola veterinaria nella città di Padova	528
Unterricht und Zeitvertreib für das schöne Geschlecht 26. Theil	984

W.

Warschau: verschiedene daselbst gedruckte polnische Bücher werden angezeigt	118
---	-----



Druckfehler
in den gelehrten Anzeigen:

- S. 96. Lin. 4. ließ Lustkropf
 — 112. — 22. ließ Tagelohn
 — 128. — 29. l. nach Thun l. auch die
 — 178. — 6. von unten: l. ihr Flug sey zwölf
 Schuß breit
 — 227. — 27. l. des Solwaymoß, das
 — 234. — 13. l. Lappmark
 — 235. — 26. l. franke Hühnen
 — 236. — 2. von unten l. das Zinca.
 — 238. — 3. l. zu zermalmen und zur
 — 271. — 26. l. und der Winter sind auch eben so
 — 279. — 11. l. sey bey beydem
 — 311. — 18. l. Awatscha
 — 412. — 23. l. des eingeprieten Wasserz.
 — 414. — 3. l. der Großfürst in Rußland
 — 22. l. vom siebzehnten Jahrhundert.
 — 23. l. Montiel
 — 439. — 3. von unten l. Sorhouet
 — 504. — 5. von unten l. die Erbse
 — 519. — 27. l. die feinste Art des Meels
 — 549. — 26. l. und einem Viertel
 — 550. — 16. l. Mubleria nicht Obletia
 — 591. — 23. l. die Turchmanen
 — 593. — 1. l. M. l. Marx
 — 615. — 12. l. die Naws
 — 630. — 20. l. und ist dann bey diesen Farben ei-
 nige M.
 — 637. — 25. l. Cherry chirper
 — 660. — 3. von unten l. 200,000 Pud (machen
 80,000 C. leicht Gewicht) Stangen Eisen
 — 661. — 20. l. da sie Linne' zusammen bringt.
 — 664. — 20. l. als einem Pessus
 — 665. — 8. l. bespritzte
 — 669. — 6. l. von Kamelen, dergleichen

S.

- S. 670. Lin. 13. I. wegen Mangel an Holz
 — 671. — 5. von unten auf I. Krasnojor
 — 684. — 18. I. durch die Vernunft sicher bestimmt
 — 693. — 9. I. Poyet
 — 709. — 4. von unten auf I. den Sieger ange-
 rufen
 — 725. — 20. I. Medaillische
 — 731. — 8. I. Sand wird mit Bley
 — 16. I. der Irändische Stein
 — 732. — 15. I. Zipperary
 — 733. — 17. von unten auf I. Hände sic nicht hun-
 dern sollen ihre Glaubensgenossen —
 zu beschützen und die Abfallenden zu
 bestrafen.
 — 862. — 23. I. la Brilliere
 — 896. — 2. I. des Herrn de Luc Barometer
 — 979. — 29. I. viros aetatis suae
 — 981. — 6. I. Schulmeister für Schelmeister
 — 10. I. Gerichtschreiber für Geschichts-
 schreiber
 — 1033. — 21. I. und war also sehr wohlfeil.
 — 1035. — 17. I. vom Lande heben wollte
 — 1060. — 4. 5. 6. I. man habe am Manerquar-
 dranten zu Greenwich einen Fehler von
 15 bis 16 Secunden im Bogen von 90
 Graden, zu wenig, entdeckt.
 — 1061. — 10. v. u. a. I. bey dem Safran
 — 1096. — 15. — I. abziehen müßte
 — 1102. — 6. I. Was Gr. II. wider die II.
 — 1104. — 4. v. u. a. I. Senac
 — 1258. — 24. I. Sclerodermata für clerorumder-
 mata
-